

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl der **vorzüglichsten patristischen Werke** in **deutscher Uebersetzung,** herausgegeben unter der Oberleitung von **Dr. Valentin Thalhofer,**

Domdekan und Professor der Theologie in Eichstätt, bish. Aussb. geistlichen
Rath, vormal's Universitäts-Professor und Direktor des Georgianums in
München 26. 27.

Leipzig.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Sämmtliche Schriften

des ehrwürdigen

Johannes Cassians,

aus dem Urtexte übersetzt.

Zweiter Band.

K e m p t e n.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

1 8 7 9.



142699

Des ehrwürdigen
Johannes Cassianus
vierundzwanzig
Unterredungen mit den Vätern,

aus dem Urtexte übersezt

von

Karl Kollhund,
Priester der Diözese Augsburg.

~~~~~  
Zweiter Theil. (Schluß.)



1914

1915

1916

1917

1918

1919

1920

1921

1922

1923

1924

# Vorwort

des Johannes Cassianus

zu

sieben andern Unterredungen mit den  
Vätern,

welche die ägyptische Wüste Thebais bewohnten.

An den Bischof Honorat und an Eucherius.<sup>1)</sup>

Obwohl eure vollendete Tugend, durch die ihr wie große Sterne mit wundervoller Klarheit in dieser Welt leuchtet, von den vielen heiligen Männern, die durch euer Beispiel gebildet werden, kaum im Wetteifer erreicht werden kann: so brennet doch ihr, heilige Brüder Honorat und Eucherius, von solcher Begeisterung für die erhabenen Männer, von denen wir die ersten Lehren des einsamen Lebens erhalten haben, daß der Eine von euch, der einer großen

---

1) Honorat, der Heilige, war erster Abt des gallischen Klosters Lerin, was er auch noch als Bischof von Arles blieb; † 429. — Der hl. Eucherius wurde ca. 435 Bischof in Lyon.

Verbindung von Brüdern vorsteht, seine Gemeinde, die doch durch den täglichen Anblick eures hl. Wandels belehrt wird, auch noch durch die Vorschriften jener Väter unterrichtet wissen will. Der Andere wollte, um sich auch durch den leiblichen Anblick eben Jener zu erbauen, Aegypten durchwandern; er wollte diese Provinz verlassen, die ihm gleichsam in der Erstarrung gallischer Kälte todt war, und wie eine keusche Turteltaube in jene Länder fliegen, welche die Sonne der Gerechtigkeit mehr in der Nähe anblickt, und die also von reifen Tugendfrüchten übergüllt sind. Da zwang mich die Gewalt der Liebe, um dem Verlangen des Einen und der Mühe des Andern zu Hilfe zu kommen, die so plötzlich kommende Gefahr, schreiben zu müssen, nicht zu vermeiden, wenn ich nur dadurch das Ansehen des Einen bei seinen Söhnen vermehren und dem Andern die Nothwendigkeit einer so gefahrvollen Schifffahrt ersparen könnte. Da nun eurem Glauben und Eifer weder jene „Einrichtungen der Klöster“, die ich in zwölf Büchern an den Bischof Castor, seligen Andenkens, so wie ich es vermochte, zusammenschrieb, genügen konnten, noch auch die „zehn Unterredungen der in der scythischen Wüste wohnenden Väter“, die ich auf Befehl der hl. Bischöfe Helladius und Leontius, so gut es ging, darstellte; so will ich nun, damit Plan und Reihenfolge unserer Reise erkannt werde, sieben Unterredungen mit drei Vätern, die wir als die Ersten sahen, und die in einer andern Wüste wohnen, in gleichem Style aufschreiben und euch weihen. Durch diese mag ergänzt werden, was in unsern frühern Schriften über die Vollkommenheit vielleicht zu dunkel war oder fehlte. Wenn aber auch diese den hl. Durst eures Strebens nicht löschen können, so werden sieben andere Unterredungen, die ich an die hl. Brüder, welche auf den sibchadischen Inseln<sup>1)</sup> wohnen, schicken muß, euer glühendes Verlangen, wie ich hoffe, stillen.

---

1) In der Nähe von Marseille.



## **Elfte Unterredung,**

welche die erste des Abtes Chäremon ist über die Vollkommenheit.

~~~~~

1. Reise in die Thebaie.

Als wir im Kloster Syriens nach der ersten Grundlegung des Glaubens einige Fortschritte gemacht hatten und nun anfiengen, uns nach der Gnade einer höhern Vollkommenheit zu sehnen, da beschloßen wir, sofort nach Ägypten zu ziehen, ja selbst die so ferne thebaische Wüste¹⁾ zu durchdringen und die Meisten der Heiligen, deren Ruhm die Sage überallhin verbreitet hatte, zu besuchen, voll des Eifers, sie, wenn auch nicht nachzuahmen, so doch kennen zu lernen. So kamen wir also nach überstandener Schifffahrt in einen Ort Ägyptens, der Thebessus²⁾ heißt. Die Bewohner desselben sind so von allen Seiten vom Meere und salzigen Sümpfen umspült, daß sie sich, weil Land

1) Die Thebais, gegen Aethiopien gelegen, voll von Klöstern und Mönchen, war auch der Aufenthaltsort des hl. Antonius.

2) Thebessus, ein sonst unbekannter ägyptischer Ort. — Zu Panephyus (n. 2) vgl. G a m s, series episcoporum p. 461.

fehlt, nur dem Handel hingeben und sich Hab und Gut im Wasserverkehr erwerben, da ja zur Erbauung von Häusern, wenn sie auch wollten, kein Boden da ist, ausser er würde weit zu Schiffe hergeführt.

2. Von dem Bischofe Archebius.

Dort verlieh uns nun' die unserm Streben günstige Gotttheit, daß zugleich mit uns der so heilige und ausgezeichnete Mann, der Bischof Archebius, ankam, der, herausgerissen aus der Gesellschaft der Anachoreten und der Stadt Panephytus als Bischof geschenkt, sein Leben lang mit solcher Strenge das in der Wüste Vorgenommene hielt, daß er Nichts von der Weise seiner vorigen Niedrigkeit aufgab noch von der ihm gewordenen Ehre sich einnehmen ließ. Denn er sagte, daß in ihm nicht der Taugliche zu diesem Amte erwählt worden sei, sondern er klagte, daß er wegen seiner Unwürdigkeit aus der Schule der Anachorese vertrieben worden sei, deshalb, weil er trotz eines siebenunddreißigjährigen Aufenthaltes in derselben doch nicht zu der Reinheit dieses so hohen Berufes habe gelangen können. Als uns nun Dieser in dem obengenannten Thenessus, wohin ihn die Angelegenheit einer Bischofswahl geführt, liebevoll und gar wohlwollend aufgenommen hatte, da sprach er, nachdem er unser Verlangen, die hl. Väter auch in den jenseitigen Theilen Aegyptens aufzusuchen, erkannt hatte: „Kommet und sehet unterdeß die Väter, die nicht weit von unserm Kloster weilen, deren Alter an den gebeugten Körpern, deren Heiligkeit aber so sehr schon beim bloßen Anblick glänzend sichtbar ist, daß schon die Betrachtung derselben den Anschauenden eine große Belehrung bieten kann. Von ihnen könnt ihr Das, was ich als verloren betraure und wegen des Verlustes nicht mehr lehren kann, nicht nur durch Worte, sondern durch das Beispiel des hl. Lebens lernen. Ich glaube aber, daß ich meiner eigenen Armseligkeit ein wenig aufhelfen kann durch das Bestreben, euch, die ihr nach der evangelischen Perle suchet, welche ich

nicht habe, die Gelegenheit zu verschaffen, dieselbe leichter zu erwerben."

3. Beschreibung der Wüste, in welcher Chäremon, Nestoros und Joseph wohnten.

Nachdem wir also Stab und Tasche genommen hatten, wie es dort bei allen reisenden Mönchen Brauch ist, führte er selbst uns als Wegweiser in seine Stadt Panephysus. Die Umgebung derselben, ja auch den größten Theil der ganzen Gegend, die einst sehr reich und, wie man sagt, die Kornkammer des ganzen Landes war, überfluthete einst das Meer, das durch ein plötzliches Erdbeben erschüttert und aus seinen Ufern getreten war. So zerfielen fast alle Ortschaften und die einst so herrlichen Ländereien wurden mit salzigen Sümpfen bedeckt, so daß man glaubt, es sei wörtlich von jener Gegend vorausgesagt, was im Psalme mit geistiger Bedeutung gesungen ist:¹⁾ „Er wandelte Flüsse in Wüste, und Wasserquellen in dürstend Land, fruchtbares Land in Salzsteppe wegen der Bosheit der Bewohner.“ Auf diese Art also wurden in jener Gegend viele Ortschaften, die auf höhern Hügeln lagen, von der Überschwemmung zu Inseln gemacht und boten, da die Einwohner geflohen waren, den sich zurückziehenden Heiligen die erwünschte Einsamkeit. Hier wohnten denn drei Väter, Chäremon, Nestoros und Joseph, Einsiedler vom höchsten Alter.

4. Von dem Abte Chäremon und seiner Entschuldigung in Betreff der verlangten Belehrung.

Es wollte uns nun der gottselige Archebius zuerst zu Chäremon führen, der näher bei seinem Kloster und älter

1) Ps. 106, 33.

war als die beiden Andern. Denn obwohl er das hundertste Lebensjahr voll geistiger Frische überschritten hatte, so war doch sein Rücken durch das Alter und das beständige Gebet so gekrümmt, daß er gleichsam zum ersten Kindesalter zurückgelehrt war und mit herabhängenden und bis zur Erde ausgestreckten Händen einherging. Als wir nun Antlitz und Gang desselben verwundert anblickten, — denn er hatte ja trotz der ganz gebrechlichen und abgetödteten Glieder die frühere strenge Buße nicht aufgegeben, — als wir ferner ihn um Unterredung und Belehrung demüthig baten und betheuerten, daß nur die Sehnsucht nach geistlichen Unterweisungen Ursache unserer Ankunft sei: da seufzte Jener tief und sprach: „Was kann ich Euch an Lehre bieten, da die Schwäche des Greisenalters sowohl die frühere Strenge lähmte, als auch die Sicherheit im Reden nahm? Oder wie soll ich mir herausnehmen, zu lehren, was ich selbst nicht thue, und einen Andern in dem unterweisen, was ich selbst, wie ich wohl sehe, bereits zu wenig und zu lau übe? Ich habe deshalb nicht geduldet, daß ein Jüngerer bis zu diesem Alter mit mir zusammenwohne, damit nicht durch mein Beispiel die Strenge eines Andern nachlasse. Denn nie wird der Einfluß des Lehrenden wirksam sein, wenn er ihn nicht durch die Kraft seiner That im Herzen des Hörenden festigt.“

5. Unsere Antwort auf die Entschuldigung des Vaters.

Durch diese Worte wurden wir von nicht geringer Beschämung ergriffen und antworteten: „Es müßte eigentlich schon dieser raube Ort und ein so einsames Leben, wie es kaum die kräftige Jugend ertragen könnte, hinreichen zu unserer vollen Belehrung. Und in der That unterweist und ergreift uns das, auch wenn du schweigst, genugsam und übersießend; aber wir bitten doch, du wollest deine Schweigsamkeit ein wenig aufgeben und uns vielmehr gütigst Das beibringen, was wir brauchen, um die Tugend,

die wir an dir sehen, nicht sowohl in der Nachahmung als in der Bewunderung zu erfassen. Denn wenn auch unsere dir offenbare Laubeit das Erbetene nicht zu erlangen verdient, so muß es doch wenigstens die Mühe einer so weiten Reise erreichen, da wir von der Anfangsschule des Bethlehemitischen Klosters aus Sehnsucht nach eurem Unterricht und aus Liebe zu unserem Fortschritt hieher geeilt sind."

6. Lehrsatz des Abtes Chäremon, daß die Laster auf dreierlei Weise besiegt werden.

Dann sprach der gottselige Chäremon: „Drei Dinge sind es, welche die Menschen veranlassen, sich der Laster zu enthalten, nemlich entweder die Furcht, sei es vor der Hölle oder den irdischen Gesetzen, oder die Hoffnung und das Verlangen nach dem Himmelreich oder die Neigung zum Guten selbst, die Liebe zu den Tugenden. Wie die Furcht eine Ansteckung mit dem Bösen austreibt, darüber lesen wir: 1) „Die Furcht des Herrn haßt die Bosheit.“ Auch die Hoffnung wehrt das Eindringen aller Laster ab. „Denn Alle, die auf ihn hoffen, werden nicht sündigen.“ 2) Die Liebe ferner fürchtet nicht das Sündenelend, denn „die Liebe fällt nie“; 3) und wieder: 4) „Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden.“ Deshalb faßt der hl. Apostel den ganzen Inhalt des Heiles in die Vollendung dieser drei Tugenden und sagt: 5) „Nun bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei;“ der Glaube nemlich ist es, der da macht, daß aus Furcht vor dem künftigen Gericht und Strafurtheil die Ansteckung der Laster vermieden wird. Die Hoffnung ist es, die unsern Geist von dem Gegenwärtigen abrückt und alle Lüste des Körpers in der Erwartung des himmlischen Lohnes verachtet. Die Liebe endlich ist es, die uns zur

1) Sprüchw. 8, 13. — 2) Ps. 33, 23. — 3) I. Kor. 13, 8. — 4) I. Petr. 4, 8. — 5) I. Kor. 13, 13.

Anhänglichkeit an Christus und zur Hervorbringung geistlicher Tugenden mit innerer Glut entflammt und alles dem Widersprechende mit vollem Hass verabscheuen läßt. — Obwohl diese drei, wie man sieht, zu einem Ziele streben, da sie uns auffordern, von Unerlaubtem abzustehen, so unterscheiden sie sich doch Betreffs ihres Werthes in großen Abstufungen von einander. Denn die zwei ersten sind jenen Menschen eigen, die nach Fortschritt ringen und noch nicht zur Liebe der Tugenden gelangen konnten. Die dritte ist Sache Gottes und Derjenigen, welche das Bild und die Ähnlichkeit Gottes in sich aufgenommen haben. Jener nemlich allein thut das Gute, ohne durch Furcht oder Lohn angetrieben zu sein, aus bloßer Liebe zum Guten; denn, wie Salomon sagt, „Alles thut der Herr um seiner selbst willen.“¹⁾ Nur wegen seiner Güte nemlich gibt er Überfluß an allem Guten sowohl den Würdigen als den Unwürdigen, weil er weder durch Beleidigungen ermüdet, noch durch die Bosheit der Menschen leidenschaftlich aufgeregt werden kann, sondern immer die vollkommene Güte bleibt und die unveränderliche Natur.

7. Auf welchen Stufen man zu der Höhe der Liebe aufsteigen könne, und welche Beständigkeit in ihr sei.

Wenn Jemand also nach Vollkommenheit strebt, so wird er von jener ersten Stufe der Furcht, welche wir die eigentlich knechtische nannten, und von der es heißt:²⁾ „Wenn ihr Alles gethan habt, so saget: Wir sind unnütze Knechte,“ — mit vorwärtstrebendem Schritte aufsteigen zu jenem höhern Wege der Hoffnung, der im Gleichnisse schon nicht mehr dem Knechte, sondern dem Lohndiener zugeschrieben wird. Sie erwartet ja den Lohn der Vergeltung, und faßt in Sicherheit Betreffs der Sündenvergebung und der Strafe,

1) Sprüchw. 16, 4. — 2) Luc. 17, 10.

sowie im Bewußtsein guter Werke scheint sie allerdings den Lohn des Beifalls anzusprechen, kann sich aber nicht zu jenem Gefühle des Sohnes erschwingen, der im Vertrauen auf die Freigebigkeit der väterlichen Nachsicht nicht zweifelt, daß alle Güter des Vaters auch die seinen seien. Das magt auch jener Verschwender,¹⁾ der mit dem väterlichen Vermögen zugleich den Namen des Sohnes verloren hatte, nicht anzusprechen, da er sagt: „Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen; halte mich nur wie einen deiner Diener.“ Denn als er nach jenen Eiteln der Schweine, mit denen er sich nicht sättigen durfte, also nach der schmutzigen Lasternahrung zu sich selbst zurückgekehrt war und in heilsamer Furcht und Zerknirschung anfang, die Unreinigkeit der Schweine zu verabscheuen, da wurde er wohl aus Furcht vor der Strafe des harten Hungers eigentlich ein Knecht und sehnte sich nun im Gedanken an den Lohn nach dem Stande eines Lohndieners und sprach: „Wie viele Diener im Hause meines Vaters haben Überfluß an Brod, und ich sterbe hier vor Hunger!“ Ich will also zurückkehren zu meinem Vater und zu ihm sagen: „Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen, halte mich nur wie einen deiner Diener!“

8. Wie sehr Jene hervorragen, die sich aus Liebe von den Laster abwenden.

Aber bei diesem Worte demüthiger Buße eilte der Vater ihm entgegen, nahm ihn mit größerer Innigkeit, als Jener gesprochen hatte, auf, und nicht zufrieden, das Geringere zu gewähren, überschritt er ohne Zögern die zwei ersten Stufen und setzte Jenen wieder in die frühere Sohneswürde ein. Wir müssen also eilen, daß wir zu der dritten Stufe der Söhne, die da alles Gut des Vaters auch für

1) Luk. 15, 11 ff.

das übrige halten, durch die Gnade unauflöslicher Liebesbände aufsteigen und das Bild und die Ähnlichkeit mit diesem himmlischen Vater zu erlangen vermögen, so daß wir nach dem Beispiele seines wahren Sohnes ausrufen können: ¹⁾ „Alles, was der Vater hat, ist mein.“ Das sagt auch der hl. Apostel von uns mit den Worten: ²⁾ „Alles ist Euer, sei es Paulus oder Apollo oder Cephas, sei es Welt, Leben oder Tod, Gegenwart oder Zukunft — Alles ist Euer.“ Ebenso fordert uns zu dieser Ähnlichkeit auch das Gebot des Erlösers auf, der da sagt: ³⁾ „Seid auch ihr vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Es pflegt hier zuweilen die Liebe zum Guten unterbrochen zu werden, wenn der Schwung des Gemüthes durch Laueheit oder Freude und Ergötlichkeit nachläßt und so für den Augenblick entweder die Furcht vor der Hölle oder das Verlangen nach dem Jenseits wegnimmt. Es ist aber ja auch der Fortschritt ein stufenreicher, der uns nach und nach einführt, so daß wir aus Furcht vor der Strafe und aus Hoffnung auf Lohn beginnen, die Laster zu meiden, und dann zu der Stufe der Liebe übergehen können, weil „Furcht“, wie es heißt, ⁴⁾ „nicht ist in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe die Furcht austreibt, da die Furcht Pein hat; wer aber fürchtet, ist nicht vollkommen in der Liebe; lieben wir dann Gott, weil Gott uns zuerst geliebt hat.“ Nicht anders also werden wir zu jener wahren Vollkommenheit aufsteigen können, als wenn wir, wie Jener uns aus keiner andern Ursache als wegen unseres Heils zuerst geliebt hat, so nun auch ihn wegen nichts Anderem lieben, als wegen seiner Liebe. Wir müssen uns also bestreben, daß wir von obiger Furcht zur Hoffnung, von der Hoffnung zur Liebe Gottes oder der Tugenden selbst mit voller Geistesglut aufsteigen, so daß wir übergehend zur Liebe des Guten selbst, so unbeweglich, als es der menschlichen Natur möglich ist, das festhalten, was gut ist.

1) Joh. 16, 15. — 2) I. Kor. 3, 21. 22. — 3) Matth. 5, 48.
 — 4) I. Joh. 4, 18. 19.

9. Daß die Liebe nicht nur aus Knechten Söhne mache, sondern auch das Ebenbild und die Ähnlichkeit mit Gott verleibe.

Es ist ja ein großer Unterschied zwischen Dem, der aus Furcht vor der Hölle oder aus Hoffnung auf den künftigen Lohn den Brand der Laster in sich auslöscht, und zwischen Dem, der bewegt von der göttlichen Liebe die Bosheit und Unreinigkeit als solche verabscheut und das Gut der Reinheit nur aus Liebe und Verlangen nach der Keuschheit bezieht, und der nicht im Hinblick auf die jenseits versprochene Belohnung, sondern aus Freude an dem Bewußtsein der gegenwärtigen Güte Alles thut, nicht an die Strafe denkend, sondern an der Tugend sich weidend. Der so Beschaffene kann weder, auch wenn alle menschlichen Zeugen fern wären, die Gelegenheit zur Sünde benützen noch durch die geheimen Reize der Gedanken verlegt werden, da er die Liebe zur Tugend als solcher im Innersten bewahrt und, was immer ihr entgegen ist, nicht nur im Herzen nicht aufnimmt, sondern mit dem größten Abscheu verwirft. Es ist nemlich etwas Anderes, ob Einer aus Freude an einem gegenwärtigen Gute die Befleckung mit den Lastern und der Fleischlichkeit haßt, oder ob er im Hinblick auf den künftigen Lohn die unerlaubten Begierden zügelt; und etwas Anderes ist es, ein gegenwärtiges Unglück zu fürchten oder eine künftige Strafe zu scheuen. Endlich ist es viel höher, um des Guten selbst willen nicht von ihm ablassen zu wollen, als aus Furcht vor Bösem in das Böse nicht einzuwilligen. Denn in Jenem ist das Gute freiwillig, in Diesem aber wie erzwungen und gegen seinen Willen ihm abgepreßt, sei es nun durch die Furcht vor der Strafe oder durch die Begierde nach Lohn. Wer sich nemlich aus Furcht von den Reizen der Laster fern hält, der wird, wenn das Hinderniß der Furcht entfernt ist, wieder zu dem zurückkehren, was er liebt, und wird deshalb nicht nur die Festigkeit im Guten nicht beständig bewahren, sondern nicht einmal vor Anfechtung je Ruhe haben, weil er

nicht den festen und ewigen Frieden der Reinheit besitzen wird; denn wo die Unruhe des Kampfes ist, da muß nothwendig auch die Gefahr der Wunden da sein. Denn Jeder, der im Kampfe ist, er mag noch so kriegstüchtig sein und im tapferen Streit oft den Gegnern tödtliche Wunden beibringen, wird doch sicher auch zuweilen von dem feindlichen Stahle getroffen werden. Wer aber nach Überwindung der lasterhaften Anfechtung schon die Sicherheit des Friedens genießt und zur Liebe der Tugend als solcher gelangt ist, der wird das Gute, dem er schon ganz angehört, beständig in Stand halten, weil er glaubt, daß kein Verlust größer sei als der einer recht innerlichen Reinheit. Denn er hält Nichts für werthvoller und kostbarer als die gegenwärtige Reinheit, welcher die verderbliche Verletzung der Tugend oder die giftige Ansteckung des Lasters die größte Strafe ist. Diesem, sage ich, wird weder die Achtung vor gegenwärtigen Menschen Etwas zu seiner Ehrbarkeit zufügen noch die Einsamkeit Etwas nehmen; denn da er immer und überall das Gewissen als Schiedsrichter der Handlungen und sogar der Gedanken mit sich herum trägt, so wird er dem am Meisten zu entsprechen streben, von dem er weiß, daß er weder umgangen noch getäuscht noch gemieden werden könne.

10. Daß es die Vollkommenheit der Liebe sei, für die Feinde zu beten, und an welchem Zeichen ine noch nicht gereinigte Seele erkannt werde.

Wenn es nun Jemand im Vertrauen auf die Hilfe Gottes, nicht auf seine eigene Anstrengung dahin gebracht hat, diesen Zustand zu besitzen, so wird er von der knechtischen Stellung, in welcher die Furcht herrscht, und von der Miethlingsbegierde der Hoffnung, in der nicht sowohl die Güte des Gebers, als der Werth des Lohnes gesucht wird, zu der Annahme an Kindesstatt übergehen, wo nicht Furcht, nicht Begehren, sondern jene Liebe, die niemals verfällt, ununterbrochen dauert. Indem der Herr in Betreff

dieser Furcht und Liebe Einige anklagt, zeigt er, was für Jeden passe: 1) „Der Sohn ehrt seinen Vater, und der Knecht fürchtet seinen Herrn. Wenn ich nun Vater bin, wo ist meine Ehre? Und wenn ich Herr bin, wo ist die Furcht vor mir?“ Freilich muß nothwendig ein Knecht fürchten; denn er weiß, daß, wenn er den Willen seines Herrn, den er doch kennt, nicht thut, er mit vielen Streichen wird gezüchtigt werden. Wer immer also durch diese Liebe zur Ebenbildlichkeit und Ähnlichkeit mit Gott gelangt ist, der freut sich am Guten, weil er das Gute als solches will, und da er auch eine derartige Liebe zu Geduld und Sanftmuth hat, so wird er nie mehr in Zorn gerathen über die Fehler der Sünder, sondern wird vielmehr voll Theilnahme und Mitleid mit ihren Schwächen um Gnade für sie bitten, eingedenk, daß er von den Stacheln ähnlicher Leidenschaften so lange angefochten wurde, bis ihn die Barmherzigkeit des Herrn rettete; daß er also nicht durch eigenes Streben aus dem fleischlichen Streite gerissen, sondern durch Gottes Schutz befreit wurde, damit er einsehe, daß er den Irrenden gegenüber nicht Zorn, sondern Barmherzigkeit haben solle, damit er mit aller Herzensruhe jenen Vers dem Herrn singen könne: 2) „Du hast zerrissen meine Bande, dir will ich ein Opfer des Lobes bringen;“ und: 3) „Hätte der Herr mir nicht geholfen, so hätte fast meine Seele in der Hölle gewohnt.“ In dieser Demuth des Geistes wandelnd wird er auch jenes evangelische Gebot der Vollkommenheit erfüllen können: 4) „Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für eure Verfolger und Verläumder“ — und wird so zu dem damit verbundenen Lohne gelangen, durch den wir nicht nur Bild und Gleichniß Gottes an uns tragen, sondern auch Söhne Gottes genannt werden. „Damit ihr,“ heißt es, „Söhne eures Vaters seid, der im Himmel ist, und der seine Sonne aufgehen

1) Malach. 1, 6. — 2) Ps. 115, 16. 17. — 3) Ps. 93, 17.
— 4) Luk. 6, 27. 28.

läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte.“¹⁾ Diese Gemüthsstimmung erreicht zu haben, war der hl. Johannes sich bewußt und sagt:²⁾ „Damit wir Zuversicht haben am Tage des Gerichtes, weil, wie Jener ist, so auch wir sind in dieser Welt.“ Worin nun kann die schwache und gebrechliche Menschennatur sein, wie Jener ist, wenn sie nicht nach dem Beispiele Gottes über Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte ihre immer verfühnlliche Herzensliebe erstreckt, damit so das Gute aus Liebe zu ihm selbst geschehe und wir endlich zu jener wahren Annahme an Kindesstatt von Seite Gottes gelangen, von der ebenderfelbe hl. Apostel so sagt:³⁾ „Jeder, der aus Gott geboren ist, sündigt nicht, weil der Same von Jenem in ihm ist, und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist;“ und wieder:⁴⁾ „Wir wissen, daß Jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt, sondern die Geburt aus Gott bewahrt ihn, und der Böse tästet ihn nicht an.“ Das ist nun nicht von jeder Art der Sünden zu verstehen, sondern nur von den Hauptsünden. Wer immer sich von diesen nicht enthalten und reinigen will, für den darf, wie der genannte Apostel an einem andern Orte sagt, nicht einmal gebetet werden. „Wer da weiß,“ sagt er, „daß sein Bruder sündige, aber nicht zum Tode, der bitte, und es wird Leben gegeben werden dem, der nicht sündigt zum Tode. Es gibt eine Sünde zum Tode, nicht für diese sage ich, daß Jemand bete.“⁵⁾ Von den übrigen Sünden aber, die als nicht tödtlich bezeichnet werden, und von denen auch die, welche Christo treu dienen, trotz aller Umsicht und Wachsamkeit nicht frei sein können, heißt es:⁶⁾ „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns;“ und wieder ebendort: „Wenn wir sagen, daß wir nicht sündigten, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.“ Denn

1) Matth. 5, 45. — 2) I. Joh. 4, 17. — 3) I. Joh. 3, 9. — 4) I. Joh. 5, 18. — 5) Ebend. B. 16. — 6) I. Joh. 1, 8. 10.

es ist unmöglich, daß irgend ein Heiliger nicht in jene Kleinigkeiten hineingerathe, die in Wort und Gedanken, in Unwissenheit und Vergesslichkeit, in Drang oder Freiheit oder Überraschung begangen werden. Obwohl diese von jener Sünde, welche zum Tode ist, verschieden sind, so können sie doch nicht ohne Schuld und Abndung sein. — Wenn nun Jemand die genannte Liebe zum Guten und die Ähnlichkeit mit Gott erlangt hat, so wird er auch, mit dem innersten Wesen der göttlichen Langmuth begabt, für seine Verfolger beten und sagen: „Vater, verzeih' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Andererseits ist es ein deutliches Kennzeichen einer noch nicht von dem Schmutze der Laster gereinigten Seele, bei den Sünden Anderer nicht mit inniger Barmherzigkeit Mitleid zu haben, sondern das strenge Urtheil des Richters vorzulehren. Denn wie soll der die Vollkommenheit des Herzens erlangen können, der Das nicht hat, wovon der Apostel zeigt, daß es die Fülle des Gesetzes erreichen könne? „Traget,“ sagt er, ¹⁾ „Einer des Andern Last, und so erfüllet ihr das Gesetz Christi.“ Aber er besitz auch jene Tugend der Liebe nicht, die nicht aufgeregt wird, sich nicht aufbläht, nichts Böses denkt, die Alles ausbält, Alles erträgt.²⁾ Denn ³⁾ „der Gerechte erbarmt sich auch des Lebens seines Viehes; aber des Gottlosen Herz ist ohne Erbarmen.“ Daher ist es ganz gewiß, daß ein Mönch denselben Lastern unterworfen sei, die er an einem Andern mit liebloser, unmenschlicher Strenge verurtheilt. Ein strenger König fällt in Böses, und „wer seine Ohren verstopft, um nicht zu hören den Schwachen, der wird selbst auch flehen, und es wird Keiner sein, der ihn erhöere.“⁴⁾

11. Frage, warum er den Affect der Furcht und der Hoffnung unvollkommen genannt habe.

Germanus: Kräftig und herrlich ist nun über die voll-

1) Gal. 6, 2. — 2) I. Kor. 13. — 3) Sprüchw. 12, 10.
— 4) Sprüchw. 21, 13.

kommene Liebe Gottes gesprochen worden; allein das stört uns sehr, daß du sagtest, die Furcht Gottes und die Hoffnung auf den ewigen Lohn seien unvollkommen, während du jene mit solchem Lobe vorzogest. Scheint doch wahrlich der Prophet hierüber ganz anders gedacht zu haben, da er sagt:¹⁾ „Fürchtet den Herrn“ alle seine Heiligen, weil Nichts denen mangelt, die ihn fürchten.“ Und wieder gesteht er, sich in Beobachtung der göttlichen Gebote durch den Hinblick auf die Belohnung geübt zu haben, da er sagt:²⁾ „Ich neigte mein Herz zur Erfüllung deiner Gebote auf ewig, um der Vergeltung willen.“ Und der Apostel sagt:³⁾ „Durch den Glauben verschmähte Moses, groß geworden, ein Sohn der Tochter Pharaos zu sein, da er lieber mit dem Volke Gottes hart behandelt werden wollte, als die Ergötzlichkeit einer zeitlichen Sünde haben, weil er die Schmach Christi für größern Reichtum hielt als die Schätze der Ägypter, denn er blickte hin auf die Vergeltung.“ Wie soll man sie also für unvollkommen halten, da selbst der hl. David sich rühmt, die Satzungen des Herrn gehalten zu haben im Hinblick auf die Vergeltung, und da man uns sagt, daß der Gesetzgeber wegen der Aussicht auf den künftigen Lohn die Annahme der königlichen Würde verachtet und die härteste Bedrückung den Schätzen der Ägypter vorgezogen habe?

12. Antwort über die Verschiedenheit der Vollkommenheit.

Chäremon: Die göttliche Schrift ruft unsere Freiheit je nach dem Zustande und Maße eines jeden Geistes zu verschiedenen Graden der Vollkommenheit. Denn es konnte ja nicht Allen die gleiche Krone der Vollendung vorgehalten werden, weil ja auch nicht Alle die gleiche Tugend, den gleichen Willen und Eifer haben, und deshalb lehrt das

1) Ps. 33. — 2) Ps. 118, 112. — 3) Hebr. 11, 24. 25. 26.

göttliche Wort gleichsam verschiedene Stufen und Maße der Vollkommenheit. Daß das so sei, lehrt deutlich die Verschiedenheit der evangelischen Seligkeiten. Denn obwohl ebenso selig genannt werden Diejenigen, deren das Himmelreich ist, und selig, welche das Erbreich besitzen oder Trost empfangen oder Sättigung erlangen werden: so glauben wir doch, daß ein großer Unterschied sei zwischen der Bewohnung des Himmelreiches und dem Besitze jenes wie immer beschaffenen Erbreiches, zwischen der Tröstung und der Fülle und Sättigung in der Gerechtigkeit; ferner zwischen Denen, welche Barmherzigkeit erlangen werden, und Jenen, die der herrlichen Anschauung Gottes genießen dürfen. „Denn anders ist der Glanz der Sonne, anders der des Mondes oder der Sterne. Stern nemlich unterscheidet sich von Stern an Glanz, und so ist auch die Auferstehung der Todten.“¹⁾ Wenn also demnach die göttliche Schrift Jene lobt, welche Gott fürchten, und sagt:²⁾ „Selig sind Alle, die den Herrn fürchten,“ und ihnen damit volle Seligkeit verspricht, so sagt sie doch wieder:³⁾ „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, weil die Furcht Pein hat; wer aber fürchtet, ist nicht vollkommen in der Liebe.“ Dann aber ist es wieder glorreich, Gott zu dienen, und es heißt:⁴⁾ „Dienet dem Herrn in Furcht!“ und:⁵⁾ „Es ist etwas Großes für dich, mein Knecht zu heißen;“ oder:⁶⁾ „Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, so handelnd findet.“ Jedoch zu den Aposteln wird gesagt:⁷⁾ „Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut; euch aber nenne ich Freunde, weil ich euch Alles bekannt gemacht, was ich von meinem Vater gehört habe;“ und wieder: „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch befehle.“ Ihr seht also, daß es verschiedene Stufen der Vollkommenheit gibt, und daß wir von

1) 1. Kor. 15. 41. 42. — 2) Ps. 127, 1. — 3) 1. Joh. 4, 18. — 4) Ps. 2. — 5) Ps. 49, 6. — 6) Luk. 12, 43. — 7) Joh. 15, 14. 15.

Hohem zu Höherem vom Herrn gerufen werden, damit also der, welcher in der Furcht Gottes selig und vollkommen ist, schreite, wie geschrieben steht, von Tugend zu Tugend, von Vollkommenheit zu Vollkommenheit, d. h. er soll von der Furcht zur Hoffnung mit Heiterkeit des Geistes aufsteigen und dann zu einem noch seligern Zustand, der die Liebe ist, eingeladen sein. Und wer ein treuer und kluger Knecht war, der gebe über zu der Verbindung der Freundschaft und zu der Annahme an Kindesstatt. In diesem Sinne ist also auch unsere Lehre zu verstehen, nicht als ob wir die Betrachtung jener ewigen Strafe oder des so glückseligen Lohnes, der den Heiligen versprochen ist, für unrichtig erklären, sondern so, daß diese allerdings nützlich sind und ihre Schüler zum Anfang der Seligkeit führen, daß aber die Liebe, in welcher die vollere Zuversicht und schon die ewige Freude ist, dieselben aufnimmt und von der knechtischen Furcht und Miethlingshoffnung zur Liebe Gottes und zur Kindschaft führt und so aus Vollkommenen noch Vollkommenere macht. „Denn,“ sagt der Erlöser,¹⁾ „bei meinem Vater sind viele Wohnungen;“ und obwohl alle Sterne am Himmel sind, so ist doch zwischen der Klarheit der Sonne, des Mondes oder des Lucifer und der übrigen Sterne ein großer Unterschied. Deshalb zieht der hl. Apostel die Liebe nicht nur der Furcht und Hoffnung, sondern auch allen Charismen, die für groß und wunderbar gelten, ohne Vergleich vor und zeigt, daß sie vortrefflicher sei als alle. Denn da er nach vollendetem Verzeichniß der Geistesgaben ihre Kräfte zergliedern und beschreiben wollte, sprach er so:²⁾ „Und noch einen, über das Maß herrlichern Weg zeige ich euch. Wenn ich die Sprachen der Menschen und der Engel reden würde, und wenn ich die Prophetie hätte und wüßte alle Geheimnisse und alle Wissenschaft — und wenn ich Glauben hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, und würde all mein Vermögen zur Speisung der Armen

1) Joh. 14, 2. — 2) I. Kor. 12, 31; 13, 1—3. 8.

austheilen; ja wenn ich meinen Leib hingeben würde zum Verbrennen: hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir Nichts." Ihr seht also, daß nichts Kostbareres, nichts Vollkommeneres und Erhabeneres, nichts — so zu sagen — Ewigeres zu finden sei als die Liebe. „Seien es Weisungen — sie werden abgethan; seien es Sprachen — sie werden aufhören; sei es Wissenschaft — sie wird abgethan," aber „die Liebe fällt nie dahin," da ohne sie nicht nur jene herrlichen Arten von Gaben, sondern selbst der Ruhm des Marthyrthums zu nichte wird.

13. Von jener Furcht, die von der Größe der Liebe erzeugt wird.

Wer also in der Vollkommenheit dieser Liebe gegründet ist, der muß noch auf höherer Stufe jene erhabene Furcht der Liebe ersteigen, die nicht Angst vor den Strafen oder Begierde nach Lohn, sondern die Größe der Liebe erzeugt. So verehrt ein Sohn den gütigen Vater, ein Bruder, Freund oder Gatte den andern mit sorgfamer Zärtlichkeit, wobei sie nicht Schläge oder Schimpf fürchten, sondern jede, auch die leiseste Verletzung der Liebe. Nicht nur in allen Handlungen, sondern auch in allen Worten sind sie stets mit ängstlicher Zärtlichkeit und aller Spannung aufmerksam, daß nicht im Geringsten die Liebesglut Jener gegen sie lau werde. Die Herrlichkeit dieser Furcht hat einer der Propheten, Isaias, schön geschildert: ¹⁾ „Reichthümer des Heiles, Weisheit und Wissenschaft; die Furcht des Herrn ist ihr Schatz." Er konnte die Würde und den Werth dieser Furcht nicht deutlicher bezeichnen, als daß er sagte, die Reichthümer unseres Heiles, die in der wahren Weisheit und Wissenschaft von Gott bestehen, könnten nur von der Furcht des Herrn bewahrt werden. Zu dieser Furcht nun werden nicht Sünder, sondern Heilige durch das prophetische Wort

1) Jf. 33, 6.

eingeladen, indem der Psalmendichter sagt:¹⁾ „Fürchtet Gott all seine Heiligen; denn Nichts mangelt denen, die ihn fürchten.“ Freilich, wer Gott mit dieser Furcht fürchtet, zu dessen Vollkommenheit fehlt sicher Nichts. Denn von jener Furcht vor der Strafe sagt deutlich der Apostel Johannes: „Wer fürchtet, ist nicht vollkommen in der Liebe, weil die Furcht Pein hat.“ Also besteht ein großer Unterschied zwischen jener Furcht, der Nichts mangelt, und welche der Schatz der Weisheit und Wissenschaft ist, und zwischen jener unvollkommenen, die der Anfang der Weisheit genannt wird und Pein in sich hat, weshalb sie von den Herzen der Vollkommenen durch die hinzu kommende Fülle der Liebe angetrieben wird. „Denn Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.“ Und in der That, wenn der Anfang der Weisheit in der Furcht besteht, worin wird dann ihre Vollendung bestehen, wenn nicht in der Liebe Christi, welche jene Furcht der vollkommenen Liebe in sich enthält und so nicht bloß Anfang, sondern Schatz der Weisheit und Wissenschaft genannt wird? Deshalb gibt es zwei Stufen der Furcht: die eine die der Anfänger, d. i. Jener, welche noch unter dem Joche und der Angst der Knechtschaft sind, und von denen es heißt:²⁾ „Der Knecht fürchtet seinen Herrn“ und im Evangelium: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, weil der Knecht nicht weiß, was sein Herr thut.“ „Und deshalb,“ heißt es, „bleibt der Knecht nicht immer im Hause.“³⁾ Er leitet uns also an, von jener Furcht der Strafe zu der vollkommenen Freiheit der Liebe und zu der Zuversicht der Freunde und Söhne aufzusteigen. Endlich bekennt der hl. Apostel, der die Stufe jener knechtischen Furcht einst durch die Macht der Gottesliebe überwunden hatte, daß er für die Verachtung des Niedrigen vom Herrn mit größern Gütern bereichert worden sei, und sagt: „Denn Gott gab uns nicht den Geist der Furcht, sondern der Tugend und Liebe und

1) Ps. 33, 10. — 2) Malach. 1. — 3) Joh. 8, 35.

Nüchternheit.“¹⁾ Auch Jene, welche in voller Liebe dieses himmlischen Vaters brannten, und welche die göttliche Annahme schon aus Knechten zu Kindern gemacht hatte, ermahnt er wie folgt:²⁾ „Denn ihr habt nicht wieder den Geist der Knechtschaft empfangen in Furcht, sondern den Geist der Kindschaft, in welchem wir rufen: Abba, Vater!“ Von dieser Furcht redet auch der Prophet, da er jene siebenfache Gnade des hl. Geistes beschreibt, der unzweifelhaft nach der Anordnung der Inkarnation in jenem göttlichen Menschen herabgekommen ist. Nachdem er nemlich gesagt hat:³⁾ „Und es wird ruhen auf ihm der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und Einsicht, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und Frömmigkeit“: da fügt er zuletzt wie etwas Besonderes bei und sagt: „Und erfüllen wird ihn der Geist der Furcht des Herrn.“ Hierbei ist vor Allem das gar aufmerksam zu betrachten, daß er nicht gesagt hat: „Und es wird ruhen auf ihm der Geist der Furcht Gottes,“ wie er sich bei den andern Gaben ausgedrückt hatte, sondern er sagt: „Erfüllen wird ihn der Geist der Gottesfurcht.“ Denn so groß ist seine Fülle, daß, wenn er einmal Einen ergriffen hat, er nicht bloß einen Theil des Geistes, sondern den ganzen in Besitz nimmt. Und mit Recht. Denn da er mit jener Liebe, die nie hinfällig wird, verbunden ist, so erfüllt er nicht nur, sondern besitzt den Ergriffenen mit ewiger und unabweisbarer Beständigkeit, ohne durch die Reize der zeitlichen Freuden und Vergnügungen vermindert zu werden, was wohl zuweilen jener Furcht zu begegnen pflegt, die ausgetrieben wird. Das ist also die Furcht der Vollkommenheit, von der, wie gelehrt wird, jener göttliche Mensch erfüllt war, der nicht nur kam, das menschliche Geschlecht zu erlösen, sondern auch das Bild der Vollkommenheit darzustellen und die Beispiele der Tugenden. Denn jene knechtische Furcht vor der Strafe konnte ja der wahre Sohn

1) II. Tim. 1, 7. — 2) Röm. 8, 15. — 3) Jf. 11, 2. 3.

Gottes, der keine Sünde begangen hatte, und in dessen Mund kein Trug sich fand, gar nicht haben.

14. Frage über die vollendete Keuschheit.

Germanus: Da nun über die Vollkommenheit der Liebe verhandelt wurde, so wollen wir auch über den Gipfel der Keuschheit uns zu fragen erlauben. Wir zweifeln freilich nicht, daß jene erhabene Höhe der Liebe, durch welche man, wie bisher gezeigt wurde, zur Ebenbildlichkeit und Ähnlichkeit mit Gott aufsteigt, ohne vollkommene Keuschheit überhaupt nicht bestehen könne; aber wir möchten belehrt werden, ob eine solche Beständigkeit in derselben erlangt werden könne, daß nie ein Zucken der Begierde die Reinheit unseres Herzens angreife, so daß wir in diesem Leibesleben uns so von dieser fleischlichen Leidenschaft trennen können, daß wir nie in der Glut dieser Brunst brennen.

15. Aufschub der verlangten Darlegung.

Chäremon: Es ist zwar die größte Gottseligkeit und ein besonderes Verdienst, jene Liebe, durch die wir Gott anhängen, beständig zu lernen oder zu lehren, so daß die Betrachtung derselben nach dem Ausspruche des Psalmsängers alle Tage und Nächte unseres Lebens einnehme und unsern Geist, der unersättlich hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, mit der immerwährenden Benützung dieser himmlischen Speise erhalte. Aber wir müssen auch nach dem Beispiele der so liebevollen Vorsorge unseres Erlösers für das Thierlein, nemlich unsern Leib, sorgen, damit es nicht erliege auf dem Wege. Denn „der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.“¹⁾ Das muß also auch jetzt durch Aufnahme von etwas Speise gepflegt werden, damit nach der Erfrischung der Geist um so eifriger sei zur genauern Erforschung dessen, was ihr verlangt.

1) Matth. 26, 41.



Zwölfte Unterredung, welche die zweite des Abtes Schäremun ist, über die Keuschheit.

1. Was zuerst zu untersuchen sei.

Als nun nach der Mahlzeit, die für unsern Hunger nach speisender Lehre mehr lästig als angenehm schien, der Greis gemerkt hatte, daß wir sogleich die Leistung der versprochenen Unterredung erwarteten, sprach er: „Es ist mir nicht nur euer gespannter Verneifer angenehm, sondern auch der Unterricht über die vorgelegte Frage. Denn ihr habt in der That eine vernünftige Reihenfolge im Fragen eingehalten. Es ist nemlich nothwendig, daß auf die Fülle der so erhabenen Liebe auch die ungemessene Gabe der vollkommenen und beständigen Keuschheit folge und so doppelte Freude sei über die doppelte Siegespalme. Sie sind ja so eng mit einander verbunden, daß man eine ohne die andere nicht besitzen kann. Das nun enthielt eure Frage, wir sollten uns in einer ähnlichen Unterredung darüber verbreiten, ob das Feuer jener Begierde, deren Blut unser Fleisch wie angeboren fühlt, ganz könne ausgelöscht werden. Hierin wollen wir nun zuerst genauer untersuchen, was der heilige

Apostel gemeint habe. Er sagt:¹⁾ „Tödtet ab eure Glieder, die auf der Erde sind.“ Ehe wir also das Übrige untersuchen, wollen wir zuerst fragen, welches die Glieder seien, deren Abtödtung er befiehlt. Denn es treibt uns doch der hl. Apostel nicht mit grausamem Befehle an, Hände oder Füße oder die Genitalien abzuschneiden, sondern er will, daß der Körper der Sünde, der wirklich aus Gliedern besteht, durch den Eifer der vollkommenen Heiligkeit so schnell wie möglich zerstört werde, von welchem Körper er auch anderswo sagt, „es solle der Körper der Sünde vernichtet werden.“²⁾ Dann setzt er folgerichtig auseinander, welches diese Zerstörung sei, daß wir nemlich „nicht mehr der Sünde dienen.“ Davon wünscht er auch klagend befreit zu werden, wenn er sagt:³⁾ „O ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich befreien von dem Reibe dieses Todes?“

2. Von dem Körper der Sünde und seinen Gliedern.

Dieser Leib der Sünde also besteht nachweislich aus vielen Gliedern der Laster, und zu seinen Theilen gehört, was immer in That, Wort oder Gedanken gesündigt wird. Von seinen Gliedern aber heißt es ganz richtig, daß sie auf der Erde seien; denn Diejenigen, welche sich ihrer bedienen, können nicht in Wahrheit behaupten: „Unser Wandel ist im Himmel.“ Da nun der Apostel an dieser Stelle die Theile dieses Körpers aufzählt, sagt er: „Tödtet ab eure Glieder, die auf der Erde sind, die Unzucht, Unreinigkeit, Lüsternheit, die böse Begierde, den Geiz, der da Götzendienst ist.“ An erster Stelle glaubte er also die Unzucht anführen zu müssen, die durch fleischliche Vermischung geschieht. An zweiter Stelle nannte er die Unreinigkeit, welche zuweilen ohne jede Verführung eines Weibes schlafende oder Wachende durch die Sorglosigkeit des unbewach-

1) Koloss. 3, 5. — 2) Röm. 6, 6. — 3) Röm. 7, 24.

ten Geistes überrascht. Sie wird denn auch im Gesetze gerügt und verwehrt und entzieht dasselbe jedem Unreinen nicht nur die Theilnahme an dem hl. Fleische, sondern läßt, damit sie nicht durch ihre Berührung das Heilige beflecken, sie auch von der Gemeinschaft der Lagerzelte entfernen, da es sagt:¹⁾ „Jede Seele, die von dem Fleische des Heilsopfers (das dem Herrn gehört) aß, obwohl Unreinigkeit an ihr war, wird zu Grunde gehen vor dem Herrn, und was immer der Unreine anrührte, wird unrein sein.“ Im Deuteronomium heißt es:²⁾ „Wenn unter euch ein Mensch ist, der durch nächtlichen Traum befleckt wurde, so gehe er aus dem Lager heraus und lehre nicht zurück, bis er sich gegen Abend mit Wasser wusch; nach Sonnenuntergang mag er in's Lager zurückkehren.“ — Dann setzt er als drittes Glied der Sünde die Lüsternheit, die in den Schlupfwinkeln der Seele glimmend Alles in Brand stecken kann auch ohne Theilnahme des Körpers. Denn es ist kein Zweifel, daß sie Lüsternheit genannt wurde davon, daß man gelüstet. — Dann steigt er von den größern Sünden zu den kleinern herab und führt als viertes Glied die böse Begierde an, die nicht nur zu der genannten Leidenschaft der Unkeuschheit in Beziehung steht, sondern überhaupt zu allen sündhaften Begehungen, und an der nur der verderbte Wille krankt. Von ihr sagt der Herr im Evangelium:³⁾ „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon in seinem Herzen mit ihr Ehebruch getrieben.“ Es ist freilich etwas Größeres, die Begierde des lüsternen Geistes auch dann im Zaume zu halten, wenn ihm die Gelegenheit eines reizenden Anblickes geboten wird. Es zeigt sich hier aber auch ganz deutlich, daß zur vollkommenen Reinheit die bloße Keuschheit der körperlichen Enthaltung nicht hinreicht, wenn ihr nicht die Unbeflecktheit des Innern beigelegt wird. — Nach alldem nennt er endlich als letztes Glied dieses Körpers auch den Geiz, ohne Zweifel um zu zeigen, daß

1) Lev. 7, 20. — 2) Deut. 23, 10. 11. — 3) Matth. 5, 28.

man das Gemüth nicht nur vor dem Verlangen nach fremdem Gute bewahren müsse, sondern daß man auch sein Eigenthum großherzig gering schätzen müsse. Das hat, wie wir in der Apostelgeschichte lesen, auch die Menge der Gläubigen gethan, von der es heißt: ¹⁾ „Die Menge der Gläubigen aber hatte nur Ein Herz und Eine Seele, und Keiner nannte Etwas von dem, was er besaß, sein eigen, sondern es war ihnen Alles gemeinschaftlich.“ Denn die, welche Acker oder Häuser besaßen, verkauften sie und brachten den Erlös für das Verkaufte und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Den Einzelnen aber wurde gegeben, wie es Jeder bedurfte. Damit es nun nicht scheine, als ob das nur eine Vollkommenheit für Wenige sei, lehrt der Apostel, daß der Geiz ein Götzendienst sei. Und nicht mit Unrecht. Denn wer immer den Bedürfnissen der Armen nicht abhilft und sein Geld, das er mit der Hartnäckigkeit des Ungläubigen festhält, den Geboten Christi vorzieht, der fällt in das Verbrechen des Götzendienstes, da er die Liebe zu einer geschöpflichen Sache der göttlichen Liebe vorzieht.

3. Über die Abtödtung der Unzucht und Unreinigkeit.

Wenn wir nun sehen, daß Viele ihr Vermögen Christo zu lieb so von sich geworfen haben, daß wir sicher sind, es sei nicht bloß der Gelbbesitz aufgegeben, sondern selbst das Verlangen darnach für immer aus ihren Herzen gerissen, so müssen wir folgerichtig glauben, daß auf dieselbe Weise auch die Blut der Unzucht ausgelöscht werden könne. Denn es hätte der Apostel nicht eine unmögliche Sache mit einer möglichen verbunden, sondern da er wußte, daß beide möglich seien, so befahl er auch, sie auf gleiche Weise abzutöden. Und so sehr vertraut der hl. Apostel, daß die Unzucht oder Unreinigkeit aus unsern Gliedern getilgt werden

1) Apostelg. 4, 32. 34. 35.

könne, daß er lehrt, dieselben müßten unter uns nicht nur abgetödtet werden, sondern dürfen nicht einmal genannt werden: ¹⁾ „Buhlschaft aber,“ sagt er, „und jegliche Unlauterkeit oder Habgier werde unter euch nicht einmal genannt, so wie es Heiligen geziemt; auch nicht Schändlichkeit oder thörichtes Geschwätz oder Leichtfertigkeit, die sich nicht gehört.“ Daß Dieß in gleicher Weise gefährlich sei und uns mit gleicher Verbannung vom Reiche Gottes fern halte, lehrt er mit den Worten: „Das aber wisset, daß kein Buhler, kein Unreiner oder Geiziger — was Götzendienst ist — ein Erbtheil hat am Reiche Christi und Gottes;“ und wieder: ²⁾ „Täuschet euch nicht; weder Buhler noch Götzendiener noch Ehebrecher, weder Weichlinge noch Knabenschänder, weder Diebe noch Geizige oder Trunkenbolde oder Lasterer und Räuber werden das Reich Gottes besitzen.“ Es darf mithin kein Zweifel sein, daß die Befledung der Unzucht und Unreinigkeit von unsern Gliedern getilgt werden könne, da der Apostel ihre Entfernung in derselben Weise befiehlt wie die des Geizes, des thörichten Geredes, der Bosheit, der Trunkenheit und der Diebereien, deren Trennung leicht ist.

4. Daß zur Erlangung der keuschen Reinheit die Anstrengung der menschlichen Mühe nicht hinreiche.

Wir dürfen jedoch sicher sein, daß wir trotz Anwendung der ganzen Strenge der Enthaltfamkeit, nemlich des Hungers und Durstes, der Wachen und beständigen Arbeit und des unaufhörlichen Eifers in der Fesung doch die immerwährende Reinheit und Keuschheit nicht durch das Verdienst dieser Mühen erlangen werden, wenn wir nicht bei dieser beharrlichen Anstrengung uns durch die Erfahrung belehren lassen, daß die Unversehrtheit dieser Tu-

1) Ephes. 5, 3. 4. — 2) I. Kor. 6, 9. 10.
Gossian's Schriften II. Bd.

gend durch die Freigebigkeit der göttlichen Gnade geschenkt werde. Es soll also Jeder einsehen, daß er nur darum unermüdet in solchen Übungen ausdauern müsse, um durch derartige Buße die Barmherzigkeit des Herrn zu erlangen und so von der Anfechtung des Fleisches und der Herrschaft der übermächtigen Laster durch göttliches Gnadengeschenk frei zu werden, nicht aber als ob er sich verlasse, durch jene selbst die gewünschte unverletzte Keuschheit des Körpers erreichen zu können. Man soll aber von solcher Sehnsucht und Liebe für die Erlangung der Keuschheit entflammt sein, wie ein sehr Geldgieriger oder Ehrgeiziger oder ein von unerträglicher Liebe zu einem schönen Weibe Fingerissener seine Begierde mit der ungeduldigsten Hitze erfüllt zu sehen wünscht; und so wird es geschehen, daß wir bei dieser unersättlichen Sehnsuchtsglut nach beständiger Reinheit selbst die begehrenswerthe Speise verachten, den nothwendigen Trank scheuen und selbst den der Natur gebührenden Schlaf zurückweisen oder ihn doch nur mit scheuem und vorsichtigem Geiste genießen als einen gar betrügerischen Dieb der Reinheit, als Nebenbuhler und Gegner der Keuschheit. Wenn wir so täglich Morgens unsere Reinheit erforschen, so werden wir über die verliehene Keuschheit uns freuen und merken, daß wir sie nicht durch unser Streben und Wachen, sondern durch den Schutz des Herrn erlangt haben. Möge Jeder einsehen, daß die Beharrlichkeit in derselben so lange in seinem Körper wohnen werde, als der Herr in seiner Barmherzigkeit sie ihm schenkt. Denn wer diesen Glauben beständig festhält, der wird durchaus nicht hochmüthig denken und sich auf seine Kraft verlassen, noch wird er, verführt durch langen Waffenstillstand der unreinen Säfte, sich in verweichlichender Sicherheit gehen lassen, da er ja weiß, daß er sogleich wieder durch die Benetzung des unreinsten Flusses besleckt werden müsse, wenn der göttliche Schutz auch nur ein wenig von ihm weichen wird. So muß man also für die beständige Dauer desselben in aller Buße und Demuth des Herzens unermüdet dem Gebete obliegen.

5. Von der Möglichkeit der Anfechtung, welche die Glut der Brunst in uns erzeugt.

Wollt ihr nun vielleicht für die Wahrheit der genannten Sache einen unwiderleglichen Beweis erhalten, durch den sich auch das Gesagte bewähre und ihr belehrt werdet, daß dieses Kämpfen mit dem Leibe, das uns feindlich und schädlich dünkt, zu unserm Nutzen in unsere Glieder gepflanzt worden sei? Erwäget doch, ich bitte euch, welche Ursache wohl jene, die dem Leibe nach verschnitten sind, in Erstrebung der Tugenden so lau und träg mache. Ist's nicht ihre Sicherheit, daß für sie keine Gefahr bestehe, die Keuschheit zu verlieren? Das möge mir jedoch Niemand so auslegen, als wollte ich behaupten, daß unter ihnen durchaus kein für die vollkommene Entsagung Begeisterter zu finden sei, sondern so, daß sie gleichsam ihre Natur bezwingen müssen, wenn Einige von ihnen sich die Palme der Vollkommenheit zum Berufe wählen und mit aller Strenge nach ihr streben, deren heiße Liebe Denjenigen, welchen sie einmal entzündet hat, antreibt, Hunger, Durst, Nachtwachen, Blöße und alle Mühen des Körpers nicht nur geduldig, sondern sogar freudig zu ertragen. Denn¹⁾ „es arbeitet der Mann in Schmerzen für sich und thut sich Gewalt an wider seinen Untergang;“ und wieder:²⁾ „Einer hungernden Seele scheint auch das Bittere süß.“ Anders nemlich wird das Verlangen nach den gegenwärtigen Dingen nicht unterbrückt oder ausgerissen werden können, als wenn für jene schädlichen Neigungen, die wir getilgt wünschen, andere heilsame ins Herz geführt werden. Denn bei der Lebhaftigkeit unseres Geistes können wir nicht ohne jede Anregung von Sehnsucht oder Furcht, Freude oder Trauer sein, und diese muß also auf das Gute gerichtet werden. Wenn wir daher die fleischlichen Begierden aus unserm Herzen zu verbannen wünschen, so wollen wir an ihre Stelle sogleich

1) Sprüchw. 16, 26 (LXX). — 2) Sprüchw. 27, 7.

geistige Neigungen pflanzen, damit unser Geist mit diesem immer beschäftigt sei und so Etwas habe, wobei er beständig verweilen könne mit Verachtung der gegenwärtigen, zeitlichen Freuden. Wann unser Geist durch tägliche Übung in diesen Zustand gekommen sein wird, dann wird er aus Erfahrung die Stimmung jenes Verses erfassen, den wir zwar alle in der gewohnten Psalmenweise singen, dessen Bedeutung aber nur wenige Erfahrene verstehen:¹⁾ „Ich sehe den Herrn immer vor meinen Augen, denn er ist zu meiner Rechten, damit ich nicht wankte.“ Jener allein nämlich kann eine lebendige Einsicht in die Bedeutung dieses Liedes erlangen, welcher zu der genannten Reinheit Leibes und der Seele kam und nun versteht, daß er jeden Augenblick von Gott bewahrt werde, damit er nicht wieder ins Alte zurückfalle, und daß seine Rechte, d. i. seine heiligen Handlungen beständig von Jenem beschützt werden. Denn Gott ist seinen Heiligen nicht zur linken Seite gegenwärtig, da ja ein Heiliger nichts Linkes an sich hat — sondern von der Rechten, aber von den Sündern und Gottlosen wird er nicht gesehen, weil sie nicht jene rechte Seite an sich haben, welcher der Herr nahe zu sein pflegt, und sie können nicht mit dem Propheten sagen:²⁾ „Meine Augen sind immer auf den Herrn gerichtet, denn er wird meine Füße aus der Schlinge befreien.“ Das wird Keiner in Wahrheit sagen können, der nicht Alles, was in dieser Welt ist, entweder für schädlich oder für überflüssig oder doch für Etwas den höchsten Tugenden weit Nachstehendes hält und nun all sein Schauen, Streben und Sorgen fest auf die Pflege seines Herzens und der keuschen Reinheit richtet. So wird ein durch solche Übungen gebildeter und durch seine Fortschritte verfeinerter Geist zu der vollkommenen Reinheit des Leibes und der Seele gelangen.

6. Daß Geduld die Blut der Unzucht löscht.

Soweit nun Einer in der Sanftmuth und Geduld des

1) Ps. 15, 8. — 2) Ps. 24, 15.

Herzens vorwärts schreitet, ebenso weit wird er in der Reinheit des Körpers kommen; und je weiter er die Leidenschaft des Zornes von sich getrieben hat, um so fester wird er die Keuschheit bewahren. Denn nur der wird der Brunst des Leibes entgehen, der zuvor die Aufwallungen des Gemüthes unterdrückt hat. Das beweist klar eine durch den Mund unsers Erlösers angerühmte Seligkeit:¹⁾ „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Nicht anders also werden wir unser Erdreich besitzen, d. i. nicht anders wird das aufrührerische Reich unseres Körpers unter unsere Botmäßigkeit gebracht werden, als wenn unser Geist zuvor in sanfter Geduld gegründet ist; und es wird Einer die gegen sein Fleisch entstehenden Kämpfe der Lust nicht unterdrücken können, wenn er nicht die Waffen der Milde führen gelernt hat. „Denn die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen und werden in Ewigkeit darin wohnen.“²⁾ Wie wir nun dieses Land erwerben können, lehrt derselbe Prophet in den folgenden Versen des Psalmes:³⁾ „Warte auf den Herrn und bewahre seinen Weg — so wird er dich erheben, daß du als Erbtheil das Erdreich erlangest.“ Es steht also fest, daß Niemand zur festen Besitznahme jenes Landes gelangen könne, als wer mit unerschütterlicher, geduldiger Sanftmuth die rauen Wege und Gebote des Herrn wahrt und von ihm aus dem Nothe der fleischlichen Leidenschaften herausgezogen und erhöht worden ist. Also die Sanftmüthigen werden das Land besitzen und nicht nur dieß besitzen, sondern sich auch freuen in der Fülle des Friedens, den Niemand ständig genießen wird, in dessen Fleisch noch die Kämpfe der Begierlichkeit entstehen. Denn er wird nothwendig von den härtesten Angriffen der Teufel beunruhigt werden und von den feurigen Geschossen der Lust

1) Matth. 5, 4.

2) Ps. 36. Das Citat ist aus Vers 11 u. 29 zusammengestellt.

3) Ps. 36, 34.

verwundet aus dem Besitze seines Landes gedrängt werden, bis der Herr die Kämpfe entfernt bis an die Grenzen des Reiches, den Bogen zermalmt und die Waffen zerbricht und die Schilde im Feuer verbrennt, nemlich in jenem, das auf die Erde zu bringen der Herr gekommen war. Ja, er muß die Bogen und Waffen zerbrechen, mit welchen die bösen Geister Tag und Nacht kämpften, indem sie mit den feurigen Geschossen der Leidenschaften das Herz trafen. Wenn Einen so der Herr, der die Kämpfe bannt, von aller Blut der brennenden Reize befreit hat, so wird er zu einem solchen Zustande der Reinheit gelangen, daß er, frei von der Angst, mit welcher er in der Kampfeszeit sich selbst, d. i. sein Fleisch fürchtete, anfängt, sich desselben als des reinsten Tabernakels zu freuen; denn „die Übel werden nicht über ihn kommen, und die Geißel wird nicht nahen seinem Gezelte.“¹⁾ Er wird nemlich durch die Tugend der Geduld zu jener prophetischen Verheißung gelangen, daß er durch die Sanftmuth nicht nur sein Land erbt, sondern auch sich freut in der Fülle des Friedens. Wo aber noch die Kampfesorgen sind, da kann die Fülle des Friedens nicht sein. Es heißt ja nicht: „sie werden sich erfreuen im Frieden,“ sondern: „in der Fülle des Friedens.“ Dadurch ist deutlich gezeigt, daß also die Geduld das wirksamste Heilmittel des Herzens sei, nach jenem Ausspruche Salomons:²⁾ „Ein sanfter Mann ist ein Arzt des Herzens,“ so daß er also nicht nur den Bündstoff des Zornes, der Traurigkeit, der Unlust, der Ruhmsucht, des Hochmuths, sondern auch den der Lüsternheit und aller Laster gleichmäßig auslöscht. „In der Langmuth wohnt“, wie Salomon sagt, „Glück für die Könige.“ Denn wer immer mild und ruhig ist, wird weder von der Aufregung des Zornes entzündet noch von der Angst der Unlust und Traurigkeit verzehrt noch durch die Eitelkeit der Ruhmsucht zerstreut, noch überhebt er sich.

1) Ps. 90, 10.

2) Sprüchw. 14, 30. Vulg. sehr verschieden.

in der Aufgeblasenheit des Hochmuths. Denn ¹⁾ „viel Friede haben Die, welche den Namen des Herrn lieben, und für sie gibt es keinen Anstoß;“ und deshalb wird nicht mit Unrecht erklärt, daß ²⁾ „der geduldige Mann besser ist als der tapfere, und besser, der den Zorn beherrscht, als der eine Stadt einnimmt“. Bis wir nun diesen festen, dauernden Frieden zu besitzen verdienen, müssen wir in vielen Anfechtungen versucht werden und gar häufig unter Seufzern und Thränen jenen Vers wiederholen: ³⁾ „Elend bin ich geworden und gebeugt gar sehr; den ganzen Tag gehe ich trauernd einher, weil meine Lenden sind voll von Wahn, und es ist nicht Heiles an meinem Fleische vor dem Angesichte deines Zornes, und kein Friede meinem Gebein ob meiner Thorheit.“ Dann besonders werden wir passend und in Wahrheit so klagen und weinen, wenn wir nach langer Reinheit unseres Körpers schon hofften, die fleischlichen Befleckungen überwunden zu haben, und nun fühlen, daß der Stachel des Fleisches wegen des Übermuthes unseres Herzens sich wieder gegen uns erhebt, oder doch daß auf Traumes Täuschung hin der frühere unreine Fluß uns wieder beneßt. Wenn sich also Jemand schon langer Reinheit des Körpers und Herzens erfreut und nun glaubt, er könne von dieser Lauterkeit nicht mehr abkommen, da muß er sich nothwendig in seinem Innern gewissermaßen rühmen und sagen: ⁴⁾ „Ich aber sprach in meiner Überfülle: In Ewigkeit werde ich nicht wanken.“ Wenn er nun aber vom Herrn zu seinem Heile verlassen wird und merkt, daß dieser Zustand der Reinheit, in welchem er sich selbst vertraute, gestört wird, und daß er in seinem geistigen Fortschritt wankt: — da möge er nur sogleich zu jenem Urheber der Reinheit fliehen, seine erkannte Schwäche eingestehen und sprechen: „O Herr, (nicht in meinem, sondern) in deinem Willen hast du meiner Ehre Festigkeit verliehen. Du

1) Ps. 118, 165. — 2) Sprüchw. 16, 32. — 3) Ps. 37, 7. 8. 4. — 4) Ps. 29, 7. 8.

wandtest dein Angesicht von mir, und ich ward verwirrt.“ Auch jenes Wort des hl. Job:¹⁾ „Wenn ich mich waschen würde mit Schneewasser und meine Hände glänzten wie die reinsten, — doch würdest du in Schmutz mich tauchen, daß Abscheu vor mir hätten meine Kleider.“ Das kann nun freilich Der, welcher aus eigener Schuld sich in den Schmutz taucht, seinem Schöpfer nicht sagen. Bis er also in den Zustand der vollkommenen Reinheit gelangt, muß er häufiger durch jene Trübsale geschult werden, damit er endlich durch Gottes Gnade in jener angestrebten Reinheit gestärkt in Wahrheit sagen könne:²⁾ „Hoffend barrte ich auf den Herrn, und er sah auf mich; er erhörte mein Gebet und hob mich aus der Grube des Elends und aus dem Schmutze des Pfuhles; er stellte auf Felsen meine Füße und lenkte meine Schritte.“

7. Über die Unterschiede und Stufen der Keuschheit.

Es gibt nun viele Stufen der Keuschheit, auf welchen man zu jener unverletzlichen Reinheit hinaufsteigt. Obwohl nun meine Kraft nicht hinreicht, diese in würdiger Weise zu erkennen oder gar aufzuzählen, so will ich doch, weil es der Verlauf der Unterredung fordert, nach meiner geringen Erfahrung irgendwie darüber sprechen, indem ich das Vollkommenere den Vollkommenern überlasse und durchaus denen nicht vorgreifen will, die durch glühendern Eifer eine größere Keuschheit besitzen und sich also durch eine um so hellere Einsicht auszeichnen, je eifriger sie sind. So will ich also den hohen Berg der Keuschheit in sechs Stufen theilen, die freilich an Höhe sehr von einander verschieden sind. Dabei will ich gewisse Mittelstufen, deren sehr viele sind, übergehen; denn ihre feinen Unterschiede entziehen sich so sehr dem menschlichen Verstand, daß weder ein Geist

1) Job 9, 30. 31. — 2) Ps. 39, 2. 3.

einsehen noch eine Zunge aussprechen kann, wie allmählig die Vollkommenheit der Keuschheit durch täglichen Fortschritt heranwächst. Denn ähnlich wie die sichtbaren Körper täglich unbemerkt ihr Wachsthum haben und so, ohne es zu wissen, zu der Vollendung ihrer Gestalt gelangen, so wird auch die Vollkraft der Seele und die Reife der Keuschheit erlangt. Der erste Grad der Schamhaftigkeit ist nun, daß der wachende Mönch nicht durch fleischliche Anfechtung gestürzt werde. Der zweite, daß sein Geist nicht bei lästerlichen Gedanken verweile. Der dritte, daß er durch den Anblick eines Weibes auch nicht leichtbin zu einer Begierde gereizt werde. Der vierte, daß er im Wachen nicht einmal eine einfache Regung des Fleisches erdulde. Der fünfte, daß seinen Geist auch nicht die leiseste Beistimmung zu der Lust treffe, wenn der Inhalt einer Abhandlung oder eine nothwendige Lesung ihm die Erinnerung an die menschliche Zeugung beibringt, sondern daß er Dieß als eine ganz einfache Sache und als eine dem menschlichen Geschlechte nothwendig zugewiesene Leistung mit ruhigem und reinem Herzensauge betrachte und nicht mehr daran denke, als wenn es sich um die Bereitung von Ziegelfsteinen oder irgend ein anderes Geschäft handeln würde. Der sechste Grad ist, daß er selbst im Schlafe nicht durch verführerische Vorstellungen von Weibern betrogen werde. Denn obwohl wir nicht glauben, daß diese Bethörung mit Sündenschuld behaftet sei, so ist sie doch ein Zeichen der noch im Innersten verborgenen Begierlichkeit. Es ist bekannt, daß dieser Trug auf verschiedene Weise entstehe. Denn gemäß Dem, was Einer wachend zu thun oder zu denken gewohnt ist, wird er auch im Schlafe versucht; anders nämlich werden die verführt, welche die fleischliche Verbindung nicht kennen, anders die, welche die Vereinigung mit dem Weibe erfahren haben. Die Ersteren werden gewöhnlich durch einfachere und weniger unreine Träume belästigt und können so auch mit weniger Anstrengung und Mühe gereinigt werden. Die Zweiten aber werden durch schmutzigere und deutlichere Vorstellungen verführt, bis der Geist allmählig nach dem

Maße der Reinheit, wornach Einer strebt, selbst in der Schlafrunkenheit zum Haffe jener Dinge sich wendet, die er vorher freiwillig fühlte. Dann wird ihm vom Herrn gewährt werden, was den tapfern Männern als höchster Lohn ihrer Mühen durch den Propheten versprochen wird: ¹⁾ „Bogen und Schwert und Krieg will ich bannen aus euerm Lande und euch schlafen lassen in Sicherheit;“ und so wird endlich Einer zu jener Reinheit des frommen Serenus und der wenigen ähnlichen Männer gelangen.* Diese Stufe habe ich deshalb von den oben genannten sechs weggelassen, weil sie nur von den Wenigsten erreicht, ja auch nur geglaubt werden kann; und weil Das, was Jenem durch eine besondere Reichlichkeit der göttlichen Gnadengabe verliehen wurde, nicht als allgemeines Gebot vorgelegt werden kann, daß nemlich unser Geist so sehr zu keuscher Reinheit sich gestalte, daß selbst die natürliche Regung des Fleisches erstickt und also jenen unreinen Fluß gar nicht mehr hervorbringt. Endlich darf ich die Meinung, welche Einige über diesen fleischlichen Erguß festhalten, nicht verschweigen. Sie sagen: nicht deshalb begegne dieser den Schlafenden, weil der Traumestrug ihn hervorbringe, sondern weil der Überfluß dieser Säfte in dem ungesunden Herzen gewisse reizende Regungen entstehen läßt. In jener Zeit, sagen sie, in welcher eine solche Ansammlung nicht beunruhigt, sei wie der Fluß, so auch das Traumspiel weg.

8. Daß Unerfahrene über Natur und Wirkungen der Keuschheit nicht reden können.

Niemand wird nun im Stande sein, Dieß anzunehmen und zu erproben und in sicherer Prüfung zu entscheiden, ob es möglich oder unmöglich sei, wenn er nicht durch lange Erfahrung und Reinheit des Herzens unter Leitung

1) Dfe. 2, 18.

des göttlichen Wortes Fleisch und Geist bis an ihre Grenzen kennen gelernt hat. Darüber sagt der hl. Apostel: ¹⁾ „Lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und durchbringender als jedes zweischneidige Schwert, und es geht bis zur Theilung von Seele und Geist, von Fugen und Mark und entscheidet über die Gedanken und Strebungen des Herzens.“ So wird ein Solcher, gleichsam zwischen den Grenzlinien der beiden Gebiete aufgestellt, wie ein Untersuchungs- und Schiedsrichter in gerechter Abwägung entscheiden, was der menschlichen Natur nothwendig und unvermeidlich zugetheilt sei, und was durch lasterhafte Gewohnheit und den Leichtsinn der Jugend zugezogen sei. Er wird in Betreff der Natur und Wirkung dieser Dinge sich nicht bei den falschen Meinungen des Volkes beruhigen, sondern das Maas der Reinheit mit der zuverlässigen Waage seiner Erfahrung und gerechten Untersuchung erwägen und sich durchaus nicht von dem Irrthum Jener täuschen lassen, die durch die Schuld ihrer Nachlässigkeit häufiger befleckt werden, als es die Natur fordert, und nun die natürliche Anlage vorschützen. Selbst wenn bekannt ist, daß sie der Natur vielmehr Gewalt anthun und ihr eine Befleckung abpressen, welche sie selbst nicht herbeigeführt hätte, so setzen sie doch ihre Unenthaltbarkeit auf Rechnung eines leiblichen Bedürfnisses, ja sogar des Schöpfers, und wälzen ihre eigene Schuld zur Schmach der Natur ab. Von Diesen heißt es in den Sprüchwörtern ²⁾ gar schön: „Die Thorheit des Mannes verdirbt seine Wege. Gott aber klagt er an in seinem Herzen.“ Wenn endlich Jemand dieser unserer Behauptung den Glauben verweigern will, so bitte ich, daß er nicht in einer vorgefaßten Meinung mit uns streite, bevor er die Lehren dieser Zucht annimmt. Wenn er sie nur wenige Monate nach dem Maasse, das ihm gezeigt wird, beobachtet hat, so kann er Das, was wir gesagt haben, in wahren Urtheile bestätigen. Es streitet ja Jeder

1) Hebr. 4, 12. — 2) Sprüchw. 19, 3.

vergeblich über das Ziel einer Kunst oder Wissenschaft, wenn er nicht zuvor Alles, was zu deren Ganzheit gehört, mit allem Eifer und Nachdruck verfolgt hat. Wenn ich z. B. behaupten würde, man könne aus Weizen eine Art Honig, oder wieder, wie auch aus Rettig- und Leinsamen, ein ganz zartes Öl bereiten — und es stünde nun Einer bei mir, der von Alldem gar Nichts weiß, würde er nicht schreien, daß das gegen die Natur der Dinge sei, und mich als den Urheber der offenbarsten Lüge verlachen? Wenn ich Diesem nun unzählige Zeugen bringen würde, die beglaubigten, daß sie das gesehen, gekostet und selbst gethan hätten; wenn ich ihm überdies den Grund und die Gesetze darlegen würde, nach welchen jene Stoffe in die Fettigkeit des Oles oder in die Süßigkeit des Honigs verwandelt werden, Jener aber auf seiner thörichten Meinung hartnäckig beharren und läugnen würde, daß aus jenem Samen irgendwelche Süßigkeit oder Fettigkeit hervorgebracht werden könne: müßte man da nicht eher seine unvernünftige und hartnäckige Streitsucht tadeln als meine so wahre Behauptung verlachen, die sich auf das Ansehen vieler und glaubwürdiger Zeugen, auf feste Beweise und, was mehr ist, auf die Bestätigung durch die Erfahrung stützt? Wer also immer durch beständigen Eifer des Herzens in jenen Zustand der Reinheit gekommen ist, daß sein Geist von jeder Zuckung dieser Leidenschaft völlig befreit ist und nur sein Leib im Schlafe den Überfluß unnöthiger Säfte ausstößt, der wird Bestimmung und Maaß der Natur am sichersten begreifen und wird erst dann, wenn er nach langer Zeit beim Erwachen wieder einmal merkt, daß sein Leib ohne sein Wissen befleckt wurde, von einem Bedürfnisse der Natur reden. Ohne Zweifel wird ein Solcher noch so weit kommen, daß er als Derselbe erfunden wird bei Nacht wie bei Tage, im Bette wie im Gebete, allein wie mitten unter Schaaren von Menschen. Endlich wird er sich niemals im Verborgenen so ansehn, wie er sich schämen würde, von Menschen gesehen zu werden;¹⁾ und jenes unvermeidliche Auge wird Nichts

1) Also nicht nackt.

mehr an ihm entdecken, was vor den Augen der Menschen verborgen sein möchte. Wenn er so angefangen hat, sich an dem süßesten Lichte der Keuschheit beständig zu ergötzen, wird er mit dem Propheten sagen können:¹⁾ „Und die Nacht ist mir Licht in meiner Lust, weil Finsterniß nicht dunkel ist vor dir, sondern die Nacht helle ist wie der Tag; wie das Dunkel in jener, so ist das Licht an diesem.“ Endlich fügt derselbe Prophet bei, wie er das erhalten habe, da es ja über die Möglichkeit der menschlichen Natur zu gehen scheint, und sagt: „Weil du besahest meine Nieren,“ d. i. nicht durch meine Thätigkeit und Kraft habe ich diese Keinheit erlangt, sondern weil du die Blut der schändlichen Lust getödtet hast, die meinen Nieren innewohnte.

9. Frage, ob wir die Aufregung des Körpers auch im Schläfe vermeiden können.

Daß eine beständige Keinheit des Körpers durch Gottes Gnade im wachen Zustande sich finden könne, haben wir theilweise erfahren und läugnen nicht, daß durch strenge Enthaltensamkeit und Widerstand des freien Geistes die Aufregung des Fleisches den Wachenden fern bleiben könne; wollen aber belehrt werden, ob wir auch im Schläfe von dieser Belästigung frei sein können. Aus zwei Ursachen nemlich halten wir das für unmöglich, und obwohl wir diese ohne Scheu nicht sagen können, so litten wir doch, weil die Nothwendigkeit des Heilmittels es erfordert, daß du mit Nachsicht es aufnimmest, wenn vielleicht Etwas mit zu wenig Scham offen dargelegt wird. Der erste Grund also ist, daß durch die Ruhe des Schlafes die Lebendigkeit des Geistes erschlaft ist und also die Überraschung jener Regung durchaus nicht wahrgenommen werden kann. Der zweite ist, daß auch die Anhäufung des Urins, wenn er während unseres Schlafes durch den beständigen Zufluß

1) Ps. 138, 11. 12.

innerer Säfte die Weite der Blase ganz ausgefüllt hat, die schlaffen Glieder aufregt, was auch Kindern und Verschnittenen nach demselben Gesetze begegnet. Daher kommt es, daß, wenn auch nicht Freude an der Lust den beistimmenden Geist verwundet, ihn doch der schändliche Zustand der Glieder verwirrt und demüthigt.

10. Antwort, daß eine im Schlafe entstehende fleischliche Aufregung der Keuschheit nicht schade.

Chäremon: Es zeigt sich, daß ihr die Tugend der wahren Keuschheit noch nicht erkannt habt, da ihr glaubt, sie könne nur mit Hilfe der Strenge von den Wachenden bewahrt werden. In Folge dessen meint ihr, daß, wenn im Schlafe der Ernst des Gemüthes erschlafft, auch die Unversehrtheit nicht bleiben könne. Nun besteht aber die Keuschheit nicht, wie ihr glaubt, durch den Schutz der Strenge, sondern durch die Liebe zu sich selbst, durch das Wohlgefallen an ihrer eigenen Reinheit. Denn nicht Keuschheit, sondern Enthaltksamkeit nennt man es, wo immer ihr noch irgend eine Lüsterheit feindlich widersteht. Ihr seht also, daß denen, welche durch Gottes Gnade die Liebe zur Keuschheit im Innern erhalten haben, jener Nachlaß der Strenge im Schlafe nicht schade, da ja dieselbe sogar den Wachenden sich nur zu deutlich als treulos beweist. Denn was immer mit Mühe unterdrückt wird, das gewährt zwar dem Kämpfenden einen zeitweiligen Waffenstillstand, aber nicht beständige, sichere Ruhe nach der Arbeit. Was aber durch tief gewurzelte Tugend besiegt ist, das ist ohne jeden Schein von Unruhe betaelegt und läßt dem Sieger die dauernde Sicherheit des Friedens. So lange wir also fühlen, daß wir durch die Erregung des Fleisches beunruhigt werden, mögen wir wissen, daß wir noch nicht zu dem Gipfel der Keuschheit gelangt sind, sondern noch in dem schwächern Zustande der Enthaltksamkeit uns befinden und durch Kämpfe ermüdet werden, deren Erfolg immer zweifelhaft sein muß.

Wenn ihr aber die Aufregung des Fleisches dadurch als unvermeidlich beweisen wollt, daß selbst die Verschnittenen nach Wegnahme der Zeugungstheile nicht von ihr frei sein können, so müßt ihr wissen, daß diesen nicht die fleischliche Brunst und die lüsterne Begierde fehlen, sondern nur die Kraft des zeugenden Samens. Es ist also klar, daß auch diese, wenn sie zu der von uns angestrebten Keuschheit gelangen wollen, in der Demuth, Zerknirschung des Herzens und Strenge der Enthaltbarkeit nicht schlaffer sein dürfen, obwohl man nicht läugnen kann, daß die Keuschheit von ihnen mit weniger Mühe und Anstrengung erreicht werden könne.

11. Daß ein großer Unterschied sei zwischen der Keuschheit und Enthaltbarkeit.

Die Vollkommenheit der Keuschheit unterscheidet sich also von der mühevollen Vorstufe der Enthaltbarkeit durch die beständige Ruhe. Denn das ist eben die Vollendung der wahren Keuschheit, die nicht mehr ankämpft gegen die Bewegungen der fleischlichen Begierde, sondern sie mit ganzem Entsetzen verabscheut und so ihre beständige und unverletzliche Reinheit bewahrt und nichts Anderes sein kann als Heiligkeit. Das wird aber geschehen, wenn das Fleisch einmal aufhört gegen den Geist zu begehren, und vielmehr seinen Begierden und seiner Tugend beistimmt und beide anfangen, im vollsten Frieden beisammen zu sein, so daß sie nach dem Ausspruche des Psalmisten wie Brüder zusammenwohnen im Besitze jener vom Herrn versprochenen Seligkeit, von der er sagt:¹⁾ „Wenn Zwei von Euch einig sind auf Erden bezüglich irgend einer Sache, um welche sie je bitten mögen: werden wird sie ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist.“ Wer also die Stufe jenes geistigen Jakob, d. i. des Umstürzers, über-

1) Matth. 18, 19.

schritten hat, der wird von jenem Kampfe der Enthalt-
 samkeit und der Ausrottung der Laster mit gelähmtem Hüften-
 nerv in beständiger Geradheit des Herzens zu dem Verdienste
 Israels aufsteigen. Diese Reihenfolge hat auch der hl. Da-
 vid auf Eingebung des göttlichen Geistes so unterschieden,
 da er am Anfang sagt: ¹⁾ „Bekannt ist Gott in Judäa,“
 d. i. in der Seele, die noch von dem Bekenntnisse ihrer
 Sünden zurückgehalten wird, denn Judäa bedeutet Bekennt-
 niß; „in Israel“ aber, d. i. in dem, der Gott schaut, oder,
 wie Einige erklären, in dem, der ganz recht vor Gott ist,
 da ist er nicht nur bekannt, sondern ist auch „groß sein
 Name“. Dann ruft er uns noch zu Höherem, will auch
 den Ort selbst zeigen, an welchem der Herr seine Freude
 hat, und sagt: „Und im Frieden ist seine Stätte,“ d. i. nicht
 im Zusammenstoße des Kampfes und im Ringen mit den
 Lastern, sondern im Frieden der Keuschheit und in der be-
 ständigen Ruhe des Herzens. Wenn es also Jemandem
 gelungen ist, diesen Ort des Friedens durch Auslöschung
 der fleischlichen Leidenschaften zu erreichen, so wird er auch
 von da noch weiter aufsteigen, und zum geistigen Sion,
 d. i. zur Warte Gottes geworden wird er auch dessen Woh-
 nung sein. Denn nicht im Kampfe der Enthalt-
 samkeit, sondern auf der feststehenden Warte der Tugenden wohnt
 der Herr, wo er nicht mehr bloß zurückflieht oder unterdrückt,
 sondern auf ewig zerbricht die mächtigen Bogen, von denen
 einst gegen uns die feurigen Geschosse der Lust gerichtet
 wurden. Ihr seht also, daß nicht im Ringen der Enthalt-
 samkeit, sondern im Frieden der Keuschheit des Herrn Ort
 ist und ebenso seine Wohnung auf der Höhe und Beschau-
 lichkeit der Tugenden. Deshalb werden nicht mit Unrecht
 die Thore Sions allen Gezelten Jakobs vorgezogen: ²⁾
 „Denn es liebt der Herr die Thore Sions über alle Zelte
 Jakobs.“ Wenn ihr nun aber die Aufregung des Fleisches
 deshalb für unvermeidlich erklärt, weil der Urin, wenn er

1) Ps. 75, 1–5. — 2) Ps. 86, 2.

die Blase durch beständiges Einträufeln erfüllt hat, auch die ruhigen Glieder aufregt, so muß man Folgendes wissen: Obwohl diese Aufregung den wahrhaft nach Keuschheit Strebenden zur Erreichung derselben kein Hinderniß ist, da sie nur zuweilen und im Schlafe dieser nothwendige Zustand verursacht: so werden doch die so erregten Glieder durch die Herrschaft der Keuschheit zu ihrer gewöhnlichen Ruhe zurückgeführt, so daß sie nicht nur ohne Reiz, sondern auch ohne die geringste lüsterne Erinnerung sich beruhigen. Damit aber nun das Gesetz des Leibes mit dem der Seele übereinstimme, so ist selbst beim Wassertrinken das Ziel so zu beschneiden, daß jene tägliche Ansammlung von Säften in die zuerst trocken gewordenen Glieder fließt und so jene Aufregung des Körpers, die ihr für unvermeidlich haltet, nicht nur zu einem sehr seltenen, sondern auch zu einem milden und lauen, ja, um mich so auszudrücken, kalten Feuer mache und ohne Hitze und Brand eine gleichsam thauige Flamme erzeuge, ähnlich jener wunderbaren Erscheinung des Moses, so daß der Dornbusch unseres Leibes von unschädlichem Feuer umgeben nicht brenne, oder ähnlich jenen drei Jünglingen, denen durch den Thau des Geistes die Flamme des chaldäischen Ofens so abgewendet wurde, daß die Glut nicht einmal ihr Haar oder dessen äußerste Spitzen berührte. So mögen wir gewissermaßen Das, was den Heiligen durch den Propheten versprochen wird, dem Anfange nach schon in diesem Leibesleben besitzen: „Wenn du durch Feuer wandelst, wirst du nicht gebrannt werden, und die Flamme wird für dich nicht glühend sein.“¹⁾

12. Von den wunderbaren Dingen, welche der Herr eigens an seinen Heiligen wirkt.

Ja groß in der That und wunderbar und nur den

1) Jf. 43, 2.

Cassian's Schriften II. Bd.

Erfahrenen ganz bekannt ist Das, was der Herr mit unaussprechlicher Freigebigkeit seinen Getreuen, selbst so lange sie noch in diesem Gefäße des Verderbens wohnen, mittheilt. Das durchsah der Prophet in der Reinheit seines Geistes und rief sowohl in seinem als Derjenigen Namen, die zu solchen Zuständen und Stimmungen gelangen, aus:¹⁾ „Wunderbar sind deine Werke, o Herr, und meine Seele erkennt sie gar wohl.“ Es wäre ja nicht einzusehen, was der Prophet Großes oder Neues gesagt hätte, wenn man glauben wollte, daß er von einer andern Herzenserfahrung oder andern Werken Gottes Dieß gemeint habe. Denn es gibt ja doch Keinen, der nicht auch aus der Größe der Schöpfung erkannte, daß die Werke Gottes wunderbar seien. Was aber Gott in seinen Heiligen täglich wirkend zu Stande bringt und mit besonderer Freigebigkeit reichlich ausgießt, das erkennt Niemand als die Seele des Genießenden, die in der Stille des Gewissens so sehr die einzige Zeugin seiner Wohlthaten ist, daß sie dieselben nicht nur mit keinem Worte darlegen, sondern nicht einmal mit Sinn und Gedanke erfassen kann, wenn sie von dieser feurigen Inbrunst hinweg wieder in diese materiellen und irdischen Anschauungen herabgezogen wird. Wer sollte auch die Werke Gottes an sich nicht bewundern, wenn er die unersättliche Gefräßigkeit des Leibes, den so theuren und verderblichen Aufwand für den Gaumen so in sich unterdrückt sieht, daß er nur selten und widerwillig ein Bißchen ganz werthlose Speise zu sich nimmt! Wer sollte nicht staunen über die Werke Gottes, wenn er fühlt, daß jenes Feuer der Leidenschaft, das er für naturnothwendig und unauflöslich hielt, so erkaltet sei, daß er sich nicht einmal durch eine einfache Regung des Körpers aufgereizt findet! Wer sollte nicht erschauern vor der Macht Gottes, wenn er sieht, daß sonst harte und grausame Menschen, die selbst durch den zartesten Gehorsam der Untergebenen zur höch-

1) Ps. 138, 14.

ten Borneswuth gereizt wurden, zu einer solchen Sanftmuth sich bekehrt haben, daß sie nicht nur durch keine Verleumdungen mehr gereizt werden, sondern sich über die zugefügten mit der höchsten Großherzigkeit freuen! Wer in der That sollte nicht die Werke Gottes bewundern und mit aller Rührung ausrufen:¹⁾ „Ich habe erkannt, daß der Herr groß ist,“ wenn er sich selbst oder irgend einen Andern statt räuberisch freigebig, statt verschwenderisch enthaltsam, statt hochmüthig und überfein und verzärtelt jetzt demüthig, schmutzig und rauh geworden sieht, so daß er die Dürftigkeit und Bebrängniß dieser [unserer] Lage freiwillig erträgt! Das sind wahrhaft wunderbare Werke Gottes, welche die Seele des Propheten und der ihm Ähnlichen als etwas Außerordentliches sieht, erstaunt bei dem Anblicke des wunderbaren Bildes. Das sind die Wunderzeichen, die der Herr gesetzt hat auf die Erde, bei deren Betrachtung ebenderselbe Prophet alle Völker zu ihrer Bewunderung aufruft mit den Worten:²⁾ „Kommet und schauet die Werke des Herrn, die er hingestellt hat als Wunderdinge auf Erden, da er die Kriege verdrängte bis an die Grenzen der Erde; den Bogen zertrümmert er und zerbricht die Waffen und verbrennt die Schilde im Feuer.“ Denn was kann es für ein größeres Wunderding geben, als daß in einem ganz kurzen Augenblicke aus den raubsüchtigsten Böllnern Apostel werden, daß grausame Verfolger in die geduldigsten Prediger des Evangeliums sich verwandeln, so daß sie den Glanben, welchen sie verfolgten, selbst mit Vergießung ihres Blutes verbreiten? Das sind die Gottesthaten, von denen der Sohn bezeugt, daß er sie täglich zugleich mit dem Vater wirke.³⁾ „Mein Vater,“ sagt er, „wirkt bis heute, und ich wirke auch.“ Von diesen Werken Gottes sagt der heilige David, indem er im Geiste lobsingt:⁴⁾ „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, der allein große Wunder thut.“

1) Ps. 134, 5. — 2) Ps. 45, 9. 10. — 3) Joh. 5, 17. —

4) Ps. 71, 18.

Von ihnen sagt auch der Prophet Amos:¹⁾ „Der Alles macht und ändert und Todesschatten wandelt in Morgenlicht.“ Das ist nemlich die Umwandlung, die von der Rechten des Allerhöchsten kommt. Betreffs dieses heilsamen Gotteswirkens bittet der Prophet den Herrn, indem er sagt:²⁾ „Bejestige, o Gott, Das, was du in uns gewirkt hast.“ Ich will nun schweigen von jenen heimlichen und verborgenen Erweisen Gottes, deren besondere Wirkung der Geist aller Heiligen jeden Augenblick in sich erfährt, und von jener himmlischen Eingießung geistiger Freude, durch welche die gedrückte Seele mit der Heiterkeit einer unverhofften Wonne erhoben wird zu jenen geheimnißvollen Entzückungen des Herzens und zu unaussprechlichen und unerhörten Trostesfreuden, die uns zuweilen aus der trügsten Erstarrung zum glühendsten Gebete wie aus tiefem Schläfe erwecken. Das ist die Freude, von der der hl. Apostel sagt:³⁾ „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gedrungen,“ nemlich nicht eines solchen, der durch irdische Laster gelähmt noch Mensch ist, menschlichen Leidenschaften anhängt und Nichts von jenen Gaben Gottes erfährt. Endlich fügt derselbe Apostel sowohl von sich, als den ihm Ähnlichen, welche die menschliche Lebensweise aufgegeben hatten, die Worte bei: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist.“

13. Daß nur Die, welche sie erfahren, die Süßigkeit der Keuschheit erkennen.

Zu einer je höhern Reinheit nun ein Geist in all Dem vorgebrungen ist, desto erhabener wird auch seine Anschauung Gottes sein, und seine Bewunderung wird zu sehr wachsen, als daß er die Fähigkeit darüber zu reden oder Worte zur Darstellung finden könnte. Denn wie ein Unerfahre-

1) Amos 5, 8. Vulgata sehr verschieden.

2) Ps. 67 29. — 3) I. Kor. 2, 9.

ner die Macht dieser Freude nicht in seinem Geiste erfassen kann, so kann auch der Erfahrene sie nicht mit Worten erklären, gerade wie wenn Jemand Einem, der nie etwas Süßes verkostet hat, die Süßigkeit des Honigs mit Worten begreiflich machen wollte; es würde doch wohl weder Jener die Annehmlichkeit eines Geschmacks, den er nie mit dem Munde wahrnahm, so mit den Ohren erfassen noch der Andere eine Süßigkeit, welche er im Genuße des Geschmacks erfuhr, mit Worten ausdrücken können; man muß eben den lieblichen Reiz selbst erfahren und kann dann nur schweigend bei sich selbst die erprobte Lust des Geschmacks bewundern. So wird nun auch Jeder, der zu der genannten Tugendhaftigkeit zu gelangen vermochte, all Das, was der Herr durch besondere Gnade in den Seinen wirkt, mit stillem Geiste durchdenken und von staunender Bewunderung entflammt mit innigster Herzensrührung ausrufen: „Wunderbar sind deine Werke, o Gott, und meine Seele erkennt sie gar wohl.“ Das ist also das wunderbare Gotteswerk, daß der fleischliche Mensch, selbst solange er noch im Leibe weilt, die fleischlichen Neigungen verachtet und bei dem so großen Wechsel der Verhältnisse und Drangsale doch einen Gemüthszustand bewahrt und unbeweglich ausdauert bei all der Veränderung des Zufälligen. Ein in solcher Tugend gegründeter Greis wurde einst bei Alexandria von Schaaren der Ungläubigen umringt und nicht nur durch Verwünschungen, sondern auch durch die schwersten Unbilden der auf ihn Eindringenden bedrängt, wobei sie ihm spöttisch zuriefen: „Was für ein Wunder hat der Christus, den ihr verehrt, gethan?“ „Dieses,“ sprach er, „daß ich durch solche und noch größere Unbilden, wenn ihr sie mir zufügen würdet, weder aufgeregt noch beleidigt werde.“

14. Frage über die Beschaffenheit des Verhaltens und das Maaß der Zeit, in welcher die Reuscheit vollendet werden könne.

Germanus: Da uns die Bewunderung dieser nicht

mehr menschlichen und irdischen, sondern wahrhaft himmlischen und englischen Keuschheit so unerwartet stannen macht und verwirrt, daß sie uns mehr Schreden der Verzweiflung einflößt, als daß sie unsere Herzen zu ihrer Erstrebung anreizt, so bitten wir, daß du uns über die Art des Verhaltens und das Maasß der Zeit, in welcher sie erlangt oder vollendet werden kann, in erschöpfender Besprechung unterrichtest, damit wir glauben, daß sie vollständig erlangt werden kann, und zu ihrer Erwerbung durch den festgesetzten Zeitraum ermuthigt werden. Denn wir halten sie für die noch mit diesem Leibe Behafteten gewissermaßen für unbegreiflich, wenn uns nicht irgend eine Weise und ein Weg, worauf man zu ihr gelangen kann, zuverlässig gezeigt wird.

13. Antwort, innerhalb welcher Zeit die Keuschheit erlangt werden könne.

Chäremon: Es wäre leichtfertig genug, für die volle Erreichung der genannten Keuschheit, besonders bei der so großen Verschiedenheit der Leidenschaften und der Kräfte, ein bestimmtes Zeitmaaß festsetzen zu wollen, was ja schon in den materiellen Künsten und in den Wissenschaften des Sichtbaren nicht leicht bestimmt werden kann; denn sie müssen nach der innern Anspannung und der Begabung des Geistes von den Einzelnen schneller oder langsamer erlernt werden. Jedoch die Art des Verhaltens und ein Zeitmaaß, innerhalb dessen ihre Erreichung wenigstens möglich ist, können wir ganz bestimmt angeben. Wer immer also fern von müßigen Schwärmereien, todt für Zorn, Kummer und weltliche Sorgen, zufrieden ist mit einer täglichen Nahrung von zwei Broden und nicht nach Genügen Wasser trinkt; wer die Schlafesruhe auf drei oder, wie Andere bestimmen, auf vier Stunden einschränkt, jedoch glaubt, daß er nicht durch das Verdienst dieser Enthaltensameit und Mühe, sondern durch das Erbarmen Gottes sie erlangen werde — denn ohne diesen Glauben ist alle An-

strenge der menschlichen Arbeit eitel —: der wird erkennen, daß ihm die volle Erreichung derselben in nicht mehr als sechs Monaten keine Unmöglichkeit sei. Es ist übrigens ein deutliches Zeichen, daß man der Reinheit schon sehr nahe ist, wenn man nicht hofft, sie mit eigenem Mühen und Thun beginnen zu können. Denn wenn Einer die volle Bedeutung jenes Verses wahrhaft erfaßt hat: „Wenn der Herr das Haus nicht baut, arbeiten die Bauleute vergebens“ — so folgt, daß er sich weder wegen der Verdienste seiner Reinheit überhebt, voll Einsicht, daß er sie ja nicht durch seinen Eifer, sondern durch Gottes Barmherzigkeit erlangt habe, noch daß er gegen Andere in unnachsichtiger Strenge auffährt, da er weiß, daß die menschliche Tugend Nichts ist, wenn die göttliche Kraft sie nicht unterstützt.

16. Über Mittel und Zweck bei Erwerbung und Bewahrung der Keuschheit.

Es ist also für Jeden von uns, der mit aller Kraft sich gegen den Geist der Unzucht abmüht, ein ganz besonderer Sieg, das Mittel nicht in den Werth seines Ringens zu setzen. Obwohl dieser Glaube leicht und Allen zugänglich scheint, so besitzen ihn doch Anfänger so schwer als die Vollkommenheit der Keuschheit. Denn wenn ihnen nur ein kleiner Theil der Reinheit lächelt, so schleicht sich schon in die verborgenen Tiefen ihres Innern sachte eine gewisse Überhebung, in der sie sich schmeicheln, und da sie nun glauben, sie hätten jene durch den Eifer ihres Strebens erreicht, so ist nothwendig, daß sie von jenem himmlischen Schutze ein wenig entblößt, so lange von jenen Leidenschaften, welche die göttliche Kraft ausgelöscht hatte, unterdrückt werden, bis sie durch Erfahrung belehrt einsehen, daß sie durch ihre Kraft und Thätigkeit das Gut der Reinheit nicht erreichen können. Damit wir nun unsere Unterredung über das Ziel der vollsten Keuschheit, die wir in langem Nachtwachen geführt haben, kurz beschließen, indem wir

alles so reichlich und einzeln Dargestellte in Eines zusammenfassen: so ist das die Vollendung der Keuschheit, daß den wachenden Mönch kein Wohlgefallen an irgend einer Lust bestricke, den schlafenden aber kein Spiel der Träume täusche; sondern daß, wenn im Schlafe durch die Sorglosigkeit des betäubten Geistes eine fleischliche Aufregung entsteht, sie sich ohne jeden Reiz des Körpers wieder beruhige, wie sie ohne irgend eine Zudung der Lust entstanden ist. Das haben wir nun über das Ziel der Keuschheit, soweit wir konnten, nicht mit bloßem Wortschwall, sondern nach der Lehre der Erfahrung auseinandergelegt. Obwohl ich glaube, daß Dieß von Trägen und Nachlässigen vielleicht für unmöglich gehalten wird, so bin ich doch sicher, daß es von eifrigen und geistigen Männern eingesehen und gebilligt wird. Denn der Unterschied zwischen Mensch und Mensch ist so groß als der Abstand Dessen, worauf die Meinung ihres Gemüthes gerichtet ist, nemlich des Himmels von der Hölle oder Christi von Belial, nach jenem Ausspruche unsers Herrn und Erlösers:¹⁾ „Wenn Jemand mir dient, der folge mir nach; und wo ich bin, wird auch mein Diener sein;“ und wieder:²⁾ „Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.“

Soweit lehrte der fromme Chäremon über die Vollkommenheit der Keuschheit und beschloß seine bewunderungswürdige Lehre von der erhabensten Reinheit damit, daß er uns, den Bestürzten und Angstvollen, rieth, wir sollten, weil der größere Theil der Nacht schon vorüber sei, die Glieder ein wenig der Ruhe überlassen und sie nicht ganz um die natürliche Speise des Schlafes betrügen, damit nicht auch der Geist schlaff werde durch die Ermüdung des Körpers und so die Kraft der heiligen Spannung verliere.

1) Joh. 12, 26. — 2) Matth. 6, 21.

Dreizehnte Unterredung,

welche die dritte des Abtes Chäremon ist, über die
Hilfe Gottes.



1. Ein Zweifel des Germanus.

Als wir nach einigem Schlafe zur Versammlung des Frühgebetes gingen und den Greis trafen, wurde Abt Germanus von einem argen Zweifel beunruhigt, weil der heilige Greis in der letzten Unterredung, deren Kraft uns ein so großes Verlangen nach der uns unbekannten Keuschheit eingeflößt hatte, durch einen eingeschalteten Ausspruch das Verdienst der menschlichen Thätigkeit abgethan hatte mit der Behauptung, es könne der Mensch, wenn er auch mit größter Kraft nach guten Früchten strebe, doch des Guten sich nicht bemächtigen, wenn er es nicht lediglich durch die Freigebigkeit der göttlichen Gnade erlange, statt durch den Eifer seines Wirkens. Da wir nun diese Frage bestürzt hin- und herkehrten, kam der fromme Chäremon aus der Zelle, und als er merkte, daß wir Etwas mit einander mur-

melten, hielt er die Gebets- und Psalmenfeier rascher als gewöhnlich ab und fragte, was uns beunruhige.¹⁾

2. Frage, warum die Tugendverbienste nicht dem sich abmühenden Fleiße angerechnet werden sollen.

Da sprach Germanus: So sehr wir durch die Erhabenheit der herrlichen Tugend, die uns in der nächtlichen Unterredung dargestellt wurde, fast so zu sagen des Glaubens an ihre Möglichkeit beraubt werden, ebenso sehr scheint es uns — im Frieden mit dir sei das gesagt — absurd, wenn der Preis der Mühen, nemlich die Vollkommenheit der Keuschheit, welche durch den Schweiß der eigenen Ausdauer erlangt wird, nicht gerade besonders dem mühevollen Fleiße zugerechnet wird. Denn es wäre doch thöricht, wenn wir z. B. einen Landmann unermüdeten Eifer auf die Be-

1) Das war also die Veranlassung zu dieser traurigen dreizehnten Unterredung, die dem Namen Cassian's so viel schadete, ihm die Censur des Papstes Gelasius zuzog und die heftige Gegenschrift des Bischofes Prosper. Diese war allerdings nöthig, denn die Gefahr war groß und nicht Jedem ersichtlich. Cassian hatte nemlich eine treffliche Schrift gegen Nestorius verfaßt: de incarnatione Christi, in welcher er zugleich kräftig gegen Pelagius und seine Irrthümer auftrat. Nun hätte sich ja Niemand träumen lassen, daß derselbe Cassian in einer folgenden Schrift selbst von Augustin abweichen und dem Pelagianismus sich nähern würde. Es hätten also die weniger Unterrichteten seine Lehren ohne Argwohn hingenommen und wären so ohne Wissen und Willen in den Pelagianismus hineingekommen. Deshalb schrieb Prosper im Jahre 433 seine strenge Abhandlung contra collatorem. Was nun den Vater Chäremön betrifft, so hat er seine Irrthümer, wenn ihm dieselben Cassian nicht bloß in den Mund gelegt hat, später sicherlich aufgegeben und ist im Frieden mit der Kirche gestorben, die ihn öffentlich als Heiligen verehrte, wie aus einer von von Wien herausgegebenen, dem Papst Gregor I. (übrigens wohl mit Unrecht) beigelegten Litanei hervorgeht, in der er wie andere hl. Einsiedler angerufen wird.

baung des Landes würden verwenden sehen und nun nicht seiner Thätigkeit auch die Frucht zuschreiben wollten.

3. Antwort, daß ohne die Hilfe Gottes nicht nur nicht die Vollkommenheit der Keuschheit, sondern überhaupt nichts Gutes fertig gebracht werden könne.

Chäremon: Gerade durch das vorgelegte Beispiel wird noch deutlicher gezeigt, daß der Fleiß des Arbeitenden ohne die Hilfe Gottes Nichts ausrichten könne. Denn es wird der Landmann, wenn er auch Alles versucht hat für die Bebauung der Ländereien, doch nicht sofort auch das Gedeihen der Saaten und den Reichthum an Früchten seiner Thätigkeit zuschreiben können, da er schon oft erfahren hat, wie vergeblich dieselbe ist, wenn nicht rechtzeitiger Regen und ein ruhiger heiterer Winter sie begleitet. Haben wir deshalb doch oft die schon hochgewachsenen und in voller Reife schweren Früchte gleichsam den sie schon in Händen Haltenden entrissen gesehen, so daß den Arbeitern ihre beharrliche Ausdauer im Schweiße Nichts eintrug, weil sie nicht von Gottes Hilfe beschützt war. Wie nun die göttliche Güte trägt Landleuten, die ihre Fluren nicht fleißig unter die Pflugschar bringen, keine reiche Ernte verleiht, so wird auch den Arbeitenden ihre nächtliche Sorge Nichts nützen, wenn sie nicht durch die Barmherzigkeit des Herrn gesegnet wird. Suche doch ja über menschliche Hochmuth sich hierin nicht der göttlichen Gnade gleichzustellen oder beizumischen und sich seinen Antheil an den Gottesgaben dadurch zu nehmen, daß er seine Mühe für die bewirkende Ursache der göttlichen Freigebigkeit halte und sich rühme, es habe der Erfolg so reicher Früchte dem Verdienste seiner Thätigkeit entsprochen. Er mag sicher sein und es in wahrheitsliebender Prüfung erwägen, daß er aus eigenen Kräften die Anstrengungen, denen er im eifrigen Verlangen nach Reichthum sich unterzog, nicht einmal hätte aufwenden können, wenn ihn nicht zu Vollbringung einer jeden ländlichen

Arbeit die gnädige Hilfe Gottes gestärkt hätte; und sein Wille und seine Kraft wären unwirksam gewesen, wenn nicht die göttliche Güte ihm die Möglichkeit zu arbeiten verliehen hätte, die bald durch zu viele Trockenheit, bald durch übermäßigen Regen genommen wird. Denn wenn auch die Wohlthat der Kraft und die Gesundheit des Körpers, der Erfolg der Arbeit und das Gelingen der Unternehmungen vom Herrn geschenkt wird, so darf man doch noch beten, daß nicht, wie geschrieben steht, der Himmel werde wie Erz und die Erde wie Eisen,¹⁾ und damit nicht, was übrig ließ die Heuschrecke, verzehre der Käfer, und was übrig ließ der Käfer, zernage die Raupe, und was übrig ließ die Raupe, vernichte der Mehlthau.²⁾ Und nicht nur hierin bedarf der Fleiß des arbeitenden Landmannes der göttlichen Hilfe, sondern sie muß auch unverhoffte Fälle abwenden, durch welche, wenn auch der Acker voll wäre von dem erwünschten Reichthum an Früchten, doch nicht nur seine Hoffnung und Erwartung eitel und nichtig würde, sondern er auch um die ganze Menge der schon geernteten und in Tenne und Scheune untergebrachten Früchte kommen könnte. Daraus nehmen wir offenbar ab, daß nicht nur der Anfang der Handlungen, sondern auch der guten Gedanken von Gott sei, der uns sowohl die Reime des guten Willens einflößt als auch Kraft und Gelegenheit gibt, unsere guten Begierden auszuführen; „denn jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben, kommt vom Vater des Lichts,“³⁾ der das Gute in uns anfängt und ausführt und vollendet, wie der Apostel sagt:⁴⁾ „Der aber Samen gibt dem Säenden, wird auch Brod zum Essen geben und wird mehren euren Samen und wachsen machen die Früchte eurer Gerechtigkeit.“ Bei uns aber steht es, täglich der uns ziehenden Gnade Gottes demüthig zu folgen oder aber „mit hartem Nacken“ und, wie geschrieben

1) Deut. 28, 23. — 2) Joel 1, 4. Das Citat ist etwas frei. — 3) Jak. 1, 17. — 4) II. Kor. 9, 10.

steht, „unbeschnittenen Ohren“¹⁾ ihr zu widerstehen, so daß wir durch Jeremias zu hören verdienen:²⁾ „Wird dann nicht aufstehen, wer fällt, und nicht zurückkehren, der sich abwandte?“ Warum also ist abgewendet dieß Volk in Jerusalem mit beharrlicher Abkehr? Verhärtet haben sie ihre Nacken und wollten nicht zurückkehren.

4. Einwendung, wie von den Heiden gesagt werden könne, daß sie ohne Gottes Gnade doch die Keuschheit gehabt hätten.

Dieser Meinung, deren Pietät von uns nicht geradezu mißbilligt werden kann, scheint Das entgegenzustehen, daß sie auf Vernichtung der Freiheit hinausläuft. Denn da wir sehen, daß viele Heiden, die doch wohl die Gnade der göttlichen Hilfe nicht verdienen, doch nicht nur durch die Tugenden der Nüchternheit und Geduld, sondern auch, was merkwürdiger ist, durch die der Keuschheit glänzen, wie sollen wir da glauben, daß diese ihnen, da die freie Willenskraft gefesselt ist, durch Gottes Gnadengabe verliehen wurden? Sollen doch in der That Jünger der weltlichen Weisheit, obwohl sie nicht nur die Gnade Gottes, sondern auch den wahren Gott selbst durchaus nicht kannten, doch die größte Reinheit der Keuschheit durch den Fleiß eigenen Ringens besessen haben, wie wir theils aus der Lektüre, theils durch Mittheilung Anderer erfahren haben!

5. Antwort über die eingebilbete Keuschheit der Philosophen.

Chäremon: Es ist mir lieb, daß ihr, entflammt von der größten Liebe zur Erkenntniß der Wahrheit, auch hie und da Ungereimtes vorbringet, da durch solchen Widerspruch die Kraft des katholischen Glaubens bewährter und

1) Apostelg. 7, 51. — 2) Jerem. 8, 4. 5.

so zu sagen zuverlässiger sich zeigen kann. Denn wer möchte bei klugem Verstand so widersprechende Behauptungen aufstellen, daß er von dieser himmlischen Reinheit der Keuschheit, von der ihr gestern sagtet, sie könne nicht einmal durch Gottes Gnade irgend einem Sterblichen zu Theil werden, heute glauben will, die Heiden hätten sie durch eigene Kraft besessen? Aber weil ihr, wie gesagt, das ohne Zweifel im Eifer für die Erforschung der Wahrheit entgegnet, so höret, was ich davon halte. Zuerst darf man durchaus nicht glauben, daß die Philosophen eine solche innerliche Keuschheit, wie sie von uns gefordert wird, erreicht haben, da ja uns geboten wird, daß nicht nur die Hurerei, sondern auch keinerlei Unreinigkeit bei uns auch nur genannt werde. Es hatten aber Jene ein gewisses Theilchen der Keuschheit, nämlich die Enthaltksamkeit des Fleisches, daß sie nur in Betreff des Weischlafes ihre Begierde im Zaume hielten; aber diese innere Reinheit des Geistes und die vollkommene und beständige Reinheit des Leibes konnten sie, ich will nicht sagen nicht in der That erreichen, sondern nicht einmal denken. Schämte sich doch, wie sie selbst öffentlich verkündeten, der Berühmteste von ihnen, Sokrates, nicht, Dies selbst einzugestehen. Denn als ihn ein gewisser Physionom ansah und sagte: ὄμματα παιδεραστοῦ, d. i. er hat die Augen eines Knabenschänders, da drangen seine Schüler auf denselben ein und wollten die ihrem Lehrer zugefügte Schmähung rächen; er aber soll ihren Unwillen mit diesem Ausspruch unterdrückt haben: παύσασθε, ἑταῖροι, εἰμὶ γὰρ, ἀλλ' ἀπέχω, d. i.: „Beruhiget euch, Freunde, denn ich bin es, aber ich halte mich zurück.“ Es ist also auf's Klarste nicht nur durch meine Behauptung, sondern durch das Eingeständniß Jener bewiesen, daß nur die Ausführung der Unzucht, d. i. die Schändlichkeit der geschlechtlichen Verbindung von Jenen mit Gewalt und Zwang unterdrückt wurde, daß aber aus ihren Herzen nicht die Begierde und die Lust an jener Leidenschaft ausgeschlossen war. Mit welchem Abscheu aber müssen wir jenen Ausspruch des

Diogenes wiedergeben? Denn die Thatfache, welche dieser weltliche Philosoph als etwas Beachtenswerthes vorzubringen sich nicht schämte, dürfen wir ohne Scham weder nennen noch anhören. Er soll also Einem, der wegen des Verbrechens des Ehebruchs bestraft werden mußte, gesagt haben: „Was umsonst feil geboten wird, hättest du nicht mit dem Leben erlaufen sollen.“ Es steht also fest, daß Jene die Tugend der wahren Keuschheit, die von uns verlangt wird, gar nicht gekannt haben. Deshalb ist es sicher genug, daß man unsere Beschneidung, die im Geiste ist, nur durch Gnabengabe Gottes besitzen kann, und daß sie nur denen innemohne, die Gott mit der ganzen Bernirschung ihres Geistes dienen.

6. Daß wir ohne die Gnade Gottes keine Thätigkeitsäußerungen vollbringen können.

Obwohl man nun in Vielem, ja in Allem zeigen kann, daß die Menschen immer der Hilfe Gottes bedürfen, und daß die menschliche Gebrechlichkeit Nichts, was zum Heile gehört, durch sich allein, d. i. ohne die Hilfe Gottes vollbringen könne, so wird Dieß doch nirgends deutlicher als in Erwerbung und Bewahrung der Keuschheit; denn um die Besprechung der Schwierigkeit ihrer Unversehrtheit ein wenig aufzuschieben, wollen wir einstweilen kurz von ihren Mitteln reden. Ober wer, ich bitte euch, vermöchte, wenn er auch glühenden Geisteszeifer hätte, aus eigenen Kräften die raube Wüste oder bei trockenem Brode, ich will nicht sagen den täglichen Hunger, sondern auch nur die Sättigung zu ertragen, und das ohne die Stütze des Menschenlobes? Wer könnte den immerwährenden Durst nach Wasser ohne die Tröstung Gottes aushalten oder jenen süßen, erquickenden Morgenschlummer den Augen rauben und die ganze Schlafesstärkung nach einem beständigen Geseße innerhalb vier Stunden beschließen? Wer vermöchte die unaufhörliche Ausbauer in der Lesung, wer den ununterbrochenen Fleiß in der Arbeit, von der er in der Gegenwart keinen Gewinn

und Vortheil zieht, ohne die Gnade Gottes zu leisten? Wie wir nach all Diesem ohne göttliche Eingebung nie ein Verlangen haben können, so können wir es auch ohne seine Hilfe durchaus nicht ausführen. Damit nun Ebendies uns nicht nur durch die bewährte Lehre der Erfahrung, sondern auch durch sichere Zeichen und Beweise noch offener werde: macht denn nicht in vielem Nützlichem, was wir zu thun wünschen, eine gewisse Einsprache der Schwäche unsere schon gefaßten Wünsche nichtig, obwohl die volle Glut des Verlangens und der vollkommene Wille nicht fehlt, und bleibt so nicht unser Vorsatz ohne Wirkung, wenn nicht die Kraft der Ausführung von der Barmherzigkeit des Herrn geschenkt wird? Obwohl es deshalb eine unzählige Menge Solcher gibt, die getreulich wünschen, dem Tugendstreben sich zu widmen, so sind doch Jene sehr selten, welche Das zu vollenden oder auszuhalten vermögen, wobei ich noch übergehen will, daß ja nicht einmal dann, wenn uns keine Schwäche abhält, die volle Freiheit, Alles zu thun, was wir wollen, in unserer Macht ist. Denn nicht einmal zu der Zeit, wo wir könnten, vermögen wir die stille Zurückgezogenheit, das strenge Fasten, die eifrige Lesung ganz nach unserm Willen einzuhalten, sondern werden durch gewisse dazwischentommende Ursachen häufig von den heilsamen Gebräuchen abgehalten, so daß wir nothwendig die Gelegenheit nach Zeit und Ort, diese Dinge auszuüben, von Gott erbitten müssen, und es ist also gewiß, daß unser Können nicht ausreicht, wenn nicht von dem Herrn auch die günstige Gelegenheit, das uns Mögliche auszuführen, geschenkt wird, wovon auch der Apostel sagt:¹⁾ „Wir wollten wieder und wieder zu euch kommen, aber Satan hat uns gehindert.“ Dabei geschieht es auch, daß wir zuweilen uns in nützlicher Weise von diesen geistigen Bestrebungen abgerufen fühlen und so, indem gegen unsern Willen die Eile unseres Laufes unterbrochen wird und wir der Körperschwäche etwas

1) I. Ephesal. 2, 18.

Erholung gönnen, unsere Beharrlichkeit durch Schonung gewahrt wird, ohne daß wir selbst Dieß beabsichtigen. Über dieses Walten Gottes spricht sich der hl. Apostel ähnlich aus: ¹⁾ „Deßhalb habe ich den Herrn dreimal gebeten, daß Jener von mir weiche; aber er sagte mir: Es genügt dir meine Gnade; denn die Kraft wird in der Schwäche vollendet;“ und wieder: ²⁾ „Denn um was wir bitten sollen, wie sich's gebührt, wissen wir nicht.“

7. Über die erste Absicht Gottes und seine tägliche Fürsorge.

Die Absicht Gottes, in der er den Menschen nicht dazu geschaffen hatte, daß er zu Grunde gehe, sondern daß er ewig lebe, bleibt fest stehen. Wenn seine Güte ein noch so kleines Fünklein guten Willens in uns aufleuchten sieht oder eines, das er selbst gleichsam aus dem harten Kiesel unseres Herzens geschlagen hat, so pflegt er es und weckt es und stärkt es durch seine Eingebung, da er will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. „Es ist nicht,“ sagt er, ³⁾ „Wille bei euerm Vater, der im Himmel ist, daß eines von diesen Kleinen verloren gehe.“ Und wieder heißt es: ⁴⁾ „Gott will nicht, daß eine Seele verloren gehe, sondern hält Rath und bedenket, daß nicht ganz zu Grunde gehe, der verstoßen ist.“ Denn Gott ist wahrhaft und lügt nicht, wenn er mit Vertheuerung versichert: ⁵⁾ „So wahr ich lebe, spricht der Herr, Gott, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre von seinem Wege und lebe.“ Denn wer nicht den Willen hat, daß eines von den Kleinen zu Grunde gehe, wie darf man von ihm ohne große Gotteslästerung glauben, daß er nicht durchaus Alle, sondern nur Einige statt Aller gerettet wissen wolle? Welche immer also zu

1) II. Kor. 12, 8. 9. — 2) Röm. 8, 26. — 3) Matth. 18, 14. — 4) II. Rön. 14, 18. — 5) Ezech. 33, 11.

Cassian's Schriften II. Bd.

Grunde gehen, sie gehen verloren gegen seinen Willen, da er ja einem Jeden von ihnen täglich zuruft: ¹⁾ „Befehret euch von euren schlechten Wegen! Warum auch wolltet ihr des Todes sein, Haus Israel?“ Und wieder: ²⁾ „Wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, wie eine Henne ihre Jungen sammelt unter ihre Flügel, und du hast nicht gewollt!“ „Und warum,“ heißt es, ³⁾ „hat sich abgewendet dieses Volk in Jerusalem mit hartnäckiger Abkehr? Verhärtet haben sie ihr Angesicht und wollen nicht zurückkehren.“ Zu Handen also ist täglich die Gnade Christi, und da sie will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, ruft sie auch Alle ohne irgend eine Ausnahme und sagt: ⁴⁾ „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.“ Wenn sie aber nicht Alle insgesamt, sondern nur Einige ruft, so folgt daraus, daß auch nicht Alle beladen sind, sei es mit der Erbsünde oder persönlichen Schuld, und daß auch jener Ausspruch nicht wahr ist: ⁵⁾ „Alle haben gesündigt und entbehren der Ehre vor Gott;“ daß man ferner nicht glauben darf, es sei der Tod auf alle Menschen übergegangen. Und so sehr gehen alle Verlorenen gegen den Willen Gottes zu Grunde, daß man nicht einmal sagt, Gott habe den Tod geschaffen, da Solches die hl. Schrift bezeugt: ⁶⁾ „Gott hat den Tod nicht gemacht, noch freut er sich an dem Untergange der Lebendigen.“ Daher kommt es, daß unser Gebet sehr oft später oder gar nicht erhört wird, weil wir etwas für uns Schädliches verlangen, während sich der Herr ein ander Mal herabläßt, uns zu unserm Nutzen selbst gegen unsern Willen wie der wohlmeinendste Arzt Das zu geben, was wir für schädlich halten. Oft auch hält der Herr unsere verderblichen Anordnungen und todbringenden Unternehmungen in ihrem fluchwürdigen Erfolge auf, macht sie zu nichts und zieht die dem Tode Entgegeneilenden zum Heile oder entreißt die Blinden dem Abgrunde der Unterwelt.

1) Eberh. — 2) Matth. 23, 37. — 3) Jerem. 8, 5. — 4) Matth. 11, 28. — 5) Röm. 3, 23. — 6) Weish. 1, 13.

8. Von der Gnade Gottes und der Freiheit des Willens.

Diese seine Sorgfalt und Vorsehung für uns hat uns das göttliche Wort durch den Propheten Oseas unter dem Bilde des hohlerischen Jerusalem, das mit verderblicher Hast sich dem Götzendienste ergab, herrlich ausgesprochen. Da nemlich jenes spricht:¹⁾ „Ich will meinen Buhlen nachgehen, die mir Brod geben und mein Wasser, meine Wolle und mein Linnen, mein Öl und meinen Trank“ — da antwortet die göttliche Herablassung in der Sorge für sein Heil, nicht für seinen Willen: „Siehe, ich will umzäunen ihren Weg mit Dornen und umgeben sie mit einer Mauer, und sie wird ihre Pfade nicht finden; sie wird ihren Buhlen nachgehen und sie nicht erreichen, wird sie suchen und nicht finden und wird sagen: „Ich will zu meinem frühern Manne zurückkehren, weil mir damals wohler war als jetzt.“ Und wieder schildert er die Hartnäckigkeit und Verachtung, mit der wir ihn voll Widersetzlichkeit erzürnen, wenn er uns zu heilsamer Einklehr einladet, mit folgender Vergleichung:²⁾ „Und ich sprach: Vater wirst du mich nennen und wirst nicht aufhören, mir nachzugehen; doch wie ein Weib treulos wird dem sie Liebenden, so ward treulos an mir das Haus Israel, spricht der Herr.“ Ganz passend verglich er, weil er Jerusalem einem ehebrecherischen, den Gatten verlassenden Weibe ähnlich genannt hatte, auch seine Liebe und ausdauernde Güte mit einem Manne, der vom Weibe verlassen wird. Denn die Bärtlichkeit und Liebe Gottes, die dem menschlichen Geschlechte immer erwiesen wird, kann gerade deshalb, weil sie durch keine Unbilden so überwunden wird, daß sie von der Sorgfalt für unser Heil abstände, und weil sie nur überwältigt von unserer Ungerechtigkeit von ihrem ersten Vorhaben abläßt, durch keine andere Vergleichung treffender ausgedrückt wer-

1) Ose. 2, 5. 6, — 2) Jerem. 3, 19. 10.

den, als durch das Beispiel eines Mannes, der seine Gattin innigst liebt, und der nun, je mehr er sich von ihr vernachlässigt sieht, um so mehr von heftig glühender Eifersucht gegen sie entflammt wird. Es ist uns also die göttliche Hilfe immer und unzertrennlich gegenwärtig, und so groß ist die Barmherzigkeit des Schöpfers gegen sein Geschöpf, daß er es nicht nur begleitet, sondern ihm auch mit beständiger Sorgfalt zuvorkommt. So bekennet der Prophet, der diese erfahren hatte, dem Herrn aufrichtigst und spricht:¹⁾ „Mein Gott, deine Barmherzigkeit kommt mir zuvor.“ Ja wenn er nur einen Anfang des guten Willens in uns sieht, so erleuchtet er ihn sogleich, stärkt ihn und regt ihn zum Heile an, Demjenigen Wachsthum verleihend, was er selbst in uns gepflanzt hatte, oder was er durch unsern Versuch aufkeimen sah.²⁾ Denn³⁾ „bevor sie rufen,“ sagt er, „werde ich sie hören und, da sie noch reden, sie erhören;“ und wieder:⁴⁾ „Er wird dir antworten auf die Stimme deines Rufens, sobald er sie gehört hat.“ Und nicht nur heilige Begierden

1) Ps. 58, 11.

2) Hier ist nun noch bestimmter der verhängliche Satz wiederholt, den wir schon zu Anfang des 7. Cap. lasen und nun, so sehr er andern Aussprüchen Cassians widerspricht, doch ernstern nehmen und für unkatholisch erklären müssen. Es ist immer der nämliche, semipelagianische Irrthum, der sich durch die ganze Unterredung hindurchzieht, daß der Mensch aus sich selbst und eigener Kraft, ohne die Gnade Christi irgend einen Anfang des Heiles in guten Reimen oder Annuthungen zc. haben könne. Dagegen mußten natürlich die Anhänger des hl. Augustin auftreten und zeigen, wie ernst und voll der kath. Glaube das Wort Christi nehme: „Ohne mich könnet ihr Nichts thun,“ nämlich in Beziehung auf das übernatürliche Leben. Zu allen sogenannten actus salutare ist übernatürliche Gnade nothwendig; keine Bitte, nicht der halbbewusste Gebetsseufzer kann in uns entstehen, es sei denn, daß die Gnade ihn gibt. So ist es mit jedem Verlangen nach dem Guten, mit jedem auch dem ursprünglichsten Reime des übernatürlichen Heilslebens.

3) 3f. 65, 24. — 4) 3f. 30, 19.

flößt er in seiner Güte ein, sondern auch die Vorkommnisse des Lebens ordnet er im Voraus und die günstigen Gelegenheiten zu gutem Erfolg und zeigt den Irrenden die Richtung des Heilsweges.

9. Über die Kraft unseres guten Willens und die Gnade Gottes.

Es läßt sich also nicht leicht mit der menschlichen Vernunft begreifen, wie der Herr den Bittenden gibt, von den Suchenden gefunden wird, den Anknospenden öffnet und doch wieder von den nicht nach ihm Forschenden gefunden wird, offen sichtbar erscheint unter Denen, die nicht nach ihm fragten, und den ganzen Tag seine Hände ausbreitet nach einem Volke, das ihm nicht glaubt, sondern widerspricht,¹⁾ wie er die Widerstrebenden und weit Entfernten ruft, die Nichtwollenden zum Heile zieht, denen, die sündigen wollen, die Gelegenheit entzieht, ihren Willen, auszuführen, und denen, die sich in Ungerechtigkeiten stürzen, voll Güte im Wege steht. Wem aber sollte es leicht begreiflich sein, wie die Hauptsache des Heiles unserm Willen zugeschrieben werden könne, von dem es heißt: ²⁾ „Wenn ihr wollt und mich höret, so sollt ihr essen, was gut ist auf Erden;“ und wie Dieß dann wieder nicht Sache des Wollenden und Laufenden, sondern des erbarmenden Gottes sein solle?³⁾ Wie soll es sein, daß Gott einem Jeden nach seinen Werken vergelte, und daß doch Gott es ist,⁴⁾ „der in euch das Wollen und Vollbringen bewirkt nach seinem Wohlgefallen,“ und daß es also nicht aus euch ist, sondern Gottes Geschenk, nicht nach den Werken, damit Niemand sich rühme.⁵⁾ Was soll auch das sein, wenn es heißt: „Nahet euch Gott, und er wird sich euch nahen,“ während er anderswo sagt:⁶⁾ „Niemand kommt zu mir, wenn nicht der Vater, der

1) Jf. 65, 1. 2. — 2) Jf. 1, 19. — 3) Röm. 9, 16. — 4) Philipp. 2, 13. — 5) Ephes. 2, 8. 9. — 6) Joh. 6, 44.

mich gesandt hat, ihn zieht." Warum heißt es (Sprüchw. 4, 26): „Mache recht den Lauf deiner Füße und richte deine Wege"? Und wie können wir dann im Gebete sagen:¹⁾ „Lenke meinen Weg nach deinem Angesichte" und:²⁾ „Mache vollkommen meine Schritte auf deinen Wegen, daß nicht wanken meine Füße"? Wozu ferner werden wir ermahnt:³⁾ „Machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist," wenn doch versprochen wird:⁴⁾ „Ich werde ihnen ein neues Herz geben und einen neuen Geist einsenken in ihr Inneres; und ich werde hinwegnehmen das Herz von Stein aus ihrem Leibe und ihnen ein Herz von Fleisch geben, damit sie in meinen Gesetzen wandeln und meine Aussprüche bewahren"? Warum befiehlt der Herr und sagt:⁵⁾ „Wasche dein Herz, o Jerusalem, von der Bosheit, damit du gerettet werdest"? Und was erbittet dann der Prophet vom Herrn, wenn er sagt:⁶⁾ „Ein reines Herz erschaffe in mir, o Gott!" und wieder: „Wasche mich, und ich werde weißer als Schnee"? Wie ist es zu verstehen, wenn uns gesagt wird:⁷⁾ „Erleuchtet euch mit dem Lichte der Wissenschaft," während es dann von Gott heißt: „Der da lehret die Menschen Wissenschaft" und:⁸⁾ „Der Herr erleuchtet die Blinden," oder doch wie wir mit dem Propheten bittend sagen:⁹⁾ „Erleuchte meine Augen, damit ich nicht sinke in Todeschlaf"? Ist nicht in all Dem eben sowohl die Gnade Gottes als die Freiheit unseres Willens verkündigt, und daß der Mensch zuweilen auch aus eigenem Antrieb sich zum Verlangen nach Tugenden erheben kann, immer aber der Hilfe bedarf? Denn es genießt Einer die Gesundheit nicht gleich, wenn er will, und wird von Krankheit nicht gleich nach jenem Verlangen befreit. Was nützt es nun aber, die Gnade der Gesundheit zu begehren, wenn nicht der Herr, der den Genuß des Lebens gibt, auch die

1) Ps. 5, 9. — 2) Ps. 16, 5. — 3) Ezech. 18, 31. —
 4) Ezech. 11, 19. 20. — 5) Jerem. 4, 14. — 6) Ps. 50. —
 7) Ps. 93, 8. — 8) Ps. 145, 8. — 9) Ps. 12, 4.

Frische der Gesundheit verleiht? Damit es aber um so deutlicher erhellte, daß auch durch die natürliche Güte, die uns durch des Schöpfers Geschenk verliehen ist, zuweilen die Anfänge guter Willensregungen entstehen können,¹⁾ die jedoch ohne Gottes Führung nicht zur Vollendung der Tugenden gelangen können: so ist uns der Apostel Zeuge, wenn er sagt: „Das Wollen liegt bei mir; aber das Verwirklichen des Guten finde ich nicht.“ (Röm. 7, 18.)

10. Von der Schwäche des freien Willens.

Die Freiheit nun unseres Willens bestätigt die göttliche Schrift, da sie sagt:²⁾ „Mit aller Wachsamkeit bewahre dein Herz;“ aber seine Schwäche zeigt der Apostel mit den Worten:³⁾ „Der Herr bewahre eure Herzen und euern Verstand in Christo Jesu.“ Die Kraft des freien Willens verkündet David, da er sagt:⁴⁾ „Ich neigte mein Herz zur Haltung deiner Gebote;“ aber seine Schwäche

1) So ist denn der Irrthum mit trauriger Deutlichkeit ganz ausgesprochen. Wir dürfen zwar als sehr wahrscheinlich annehmen, daß Cassian später seinen Irrthum eingesehen und sich bekehrt habe; daß er aber nicht geirrt habe, kann man solchen Stellen gegenüber nicht mehr behaupten. Er stellt in diesem Capitel eine Reihe von Schriftstellen einander gegenüber, um die Schwierigkeiten und scheinbaren Widersprüche der Gnadenlehre aufzuzeigen, die er dann in seiner leider einseitigen und oberflächlichen Weise lösen will. Meist versteht er jene Stellen, die von einer spätern Stufe des ganzen Processes gelten, von der schlechthin ersten, und wenn also z. B. der Apostel sagt, das Wollen liege bei ihm, so fragt Cassian nicht weiter, von wem er dieß Wollen habe, sondern nimmt ohne alle Berechtigung an, derselbe Apostel, der sagte: „Gott ist es, der das Wollen bewirkt,“ habe hier das Wollen ganz sich selbst zugeschrieben. Doch lassen wir ihn in seiner vermeintlichen Lösung der Gegensätze einstweilen weiter fahren!

2) Sprichw. 4, 23. — 3) Philipp. 4, 7. — 4) Ps. 118 112.

lehrt Ebenderselbe, wenn er betend spricht:¹⁾ „Neige mein Herz zu deinen Beugnissen und nicht zur Habsucht!“ Auch Salomon sagt:²⁾ „Er neige unsere Herzen zu sich, damit wir wandeln auf all seinen Wegen und seine Gebote halten und seine hl. Bräuche und Aussprüche.“ Die Macht unseres Willens bezeichnet der Psalmist, da er singt:³⁾ „Halte zurück deine Zunge vom Bösen, und deine Lippen sollen nicht Trug reden.“ Seine Schwäche bekennet unser Gebet, wenn wir sprechen:⁴⁾ „Setze, o Herr, eine Wache an meinen Mund und eine feste Thüre an meine Lippen!“ Vom Herrn selbst wird die Fähigkeit unsers Willens erklärt, wenn es heißt:⁵⁾ „Löse die Fesseln deines Halses, du gefangene Tochter Sions;“ dagegen singt der Prophet von seiner Gebrechlichkeit in den Worten:⁶⁾ „Der Herr löst die Gefesselten“ und:⁷⁾ „Du brachtest meine Fesseln, dir will ich bringen ein Opfer des Lobes.“ Wir hören den Herrn im Evangelium uns zusammenrufen, daß wir zu ihm eilen durch den freien Willen:⁸⁾ „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken;“ aber ebenderselbe Herr bezeugt dessen Schwäche und sagt:⁹⁾ „Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht.“ Der Apostel eifert unsern freien Willen an, wo es heißt:¹⁰⁾ „Laufet so, daß ihr es erreicht;“ aber Johannes der Täufer bezeugt seine Schwäche so:¹¹⁾ „Nichts kann der Mensch von sich aus ergreifen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben ist.“ Es wird uns befohlen, unsere Seelen sorgsam zu bewahren, da ja der Prophet sagt:¹²⁾ „Bewahret eure Seelen;“ allein in demselben Geiste ruft ein anderer Prophet aus:¹³⁾ „Wenn der Herr die Stadt nicht bewacht, so raubt sich vergeblich

1) Ps. 118, 36. — 2) III. Kön. 8, 58. — 3) Ps. 33, 14.
 — 4) Ps. 140, 3. — 5) Ps. 52, 2. — 6) Ps. 145, 7. —
 7) Ps. 115, 16. 17. — 8) Matth. 11, 28. — 9) Joh. 6, 44.
 — 10) I. Kor. 9, 24. — 11) Joh. 3, 27. — 12) Jer. 17. —
 13) Ps. 126, 1.

den Schlaf der Wächter." Der Apostel schreibt an die Philipper, um ihren freien Willen zu zeigen, Folgendes:¹⁾ „Mit Furcht und Zittern wirket euer Heil;" aber um seine Schwäche kund zu thun, fügt er an anderer Stelle bei:²⁾ „Denn Gott ist es, der in euch das Wollen und Vollbringen bewirkt nach seinem Wohlgefallen."

11. Ob die Gnade Gottes unserm guten Willen folge oder vorbegehe.

Diese Beiden nun sind gewissermaßen so ununterschieden vermischet und in einander, daß es unter Vielen als große Streitfrage behandelt wird, welches vom Andern abhängt, ob sich nemlich Gott unser erbarme, weil wir den Anfang des guten Willens darbieten, oder ob wir diesen Anfang des guten Willens erlangen, weil Gott sich erbarmt. Denn Viele, welche je einer dieser Behauptungen für sich allein nachgehen und sie mehr, als recht ist, bejahen, sind in verschiedene und sich widersprechende Irrthümer verwickelt. Denn wenn wir sagen, daß der Anfang des guten Willens unsere Sache sei, nun, was war denn in Paulus, dem Verfolger, was in dem Zöllner Matthäus, deren Einer nach Blut und Qual Unschuldiger, der Andere nach amtlicher Gewaltthätigkeit und Räuberei trachtend zum Heile gezogen wird? Wenn wir aber sagen, daß die Keime des guten Willens immer durch die Gnade Gottes eingegeben werden, was werden wir dann über den Glauben des Zachäus, was über die Frömmigkeit jenes Räubers am Kreuze sagen, die beide durch ihr Verlangen den himmlischen Mächten eine gewisse Gewalt anthaten und der besondern Mahnung und Berufung zuvorkamen?³⁾ Wenn wir aber die Vollen-

1) Philipp. 2, 12. — 2) Philipp. 2, 13.

3) Cassian sagt uns nicht, woher er wisse, daß Gott in den Herzen dieser Beiden nicht zuvor gewirkt habe. Solche Dinge erklären wohl den Vorwurf des Leichtsinns, den Prosper ihm hinwarf, um sein Ansehen ungefährlicher zu machen.

dung der Tugenden und die Ausführung der Gebote Gottes unserm freien Willen zuschreiben, wozu beten wir dann: 1) „Befestige, o Gott, was du in uns gewirkt hast;“ und: 2) „Die Werke unserer Hände lenke du über uns“? Wir wissen, daß Balaam gerufen wurde, Israel zu fluchen, daß es aber trotz seiner Bereitwilligkeit ihm nicht gestattet wurde. 3) Bewahrt wird Abimelech, daß er Rebekka nicht berührt und gegen Gott sündigt. 4) Joseph wird durch den Reid seiner Brüder fortgeführt, 5) damit eine Wanderung der Söhne Israels nach Ägypten geschehe und so Jenen, die mit dem Morde ihres Bruders umgingen, Hilfe für die künftige Hungersnoth bereitet werde. Das sprach derselbe Joseph, als er von seinen Brüdern erkannt wurde, aus: 6) „Fürchtet euch nicht und laßt es euch nicht hart scheinen, daß ihr mich in diese Gegenden verkauft habt. Zu euerm Heile sandte mich der Herr vor euch.“ Und dann: „Denn es sandte mich der Herr voraus, damit ihr erhalten werdet auf Erden und Speise haben möget zum Leben. Nicht durch euern Beschluß wurde ich hieher gesandt, sondern durch den Willen Gottes, der mich gleichsam zum Vater des Pharao und zum Herrn des ganzen Landes gemacht hat und zum Fürsten im Reiche Ägypten.“ Und als nach dem Tode des Vaters die Brüder sich fürchteten, nahm er ihnen den Wahn der Furcht und sprach: 7) „Fürchtet euch nicht; können wir dem Willen Gottes widerstehen? Ihr saunet Böses wider mich, und Gott wandte es zum Guten, um mich zu erheben, wie ihr jetzt sehet, und zu retten viel Volk.“ Daß Dieß damals planmäßig so geschehen sei, erklärt im 104. Psalme auch der hl. David, indem er sagt: „Er rief den Hunger auf die Erde, vernichtete alle Stärke des Brodes; aber ihnen voraus sandte er einen Mann, zum

1) Ps. 67, 29. — 2) Ps. 89, 17. — 3) IV. Mos. 22, 23. 24.

4) I. Mos. 20. Rebekka ist irrthümlich genannt statt Sara, Abrahams Frau.

5) Genes. 37. — 6) Gen. 45, 5. — 7) Gen. 50, 19 ff.

«Klaven verkauft ward Joseph.» (16. 17.) Diese Beiden, nemlich die Gnade und der freie Wille, scheinen sich zwar wechselseitig entgegenzustehen, allein sie stimmen beide überein, und in Ehrfurcht schließen wir, daß wir beide gleichmäßig annehmen müssen, damit wir nicht, wenn wir Eins dem Menschen entziehen, die Regel des kirchlichen Glaubens zu übertreten scheinen. Wenn also Gott sieht, daß wir uns zum Wollen des Guten neigen, so kommt er uns entgegen, leitet und stärkt uns. Denn: ¹⁾ „Auf deines Rufens Stimme, sobald er sie gehört hat, wird er antworten.“ Und ferner heißt es; ²⁾ „Rufe mich an am Tage deiner Bedrängniß, und ich werde dich erretten, und du wirst mich preisen.“ Andererseits wenn er sieht, daß wir nicht wollen oder lau sind, so gibt er heilsame Ermahnungen in unsere Herzen, durch welche der gute Wille in uns entweder wieder hergestellt oder erzeugt werden soll.

12. Daß der gute Wille weder stets der Gnade noch stets dem Menschen zuzutheilen sei.

Wir dürfen doch wohl nicht glauben, Gott habe den Menschen so geschaffen, daß er das Gute weder irgend einmal wolle noch könne. Sonst hätte er ihm ja keinen freien Willen gelassen, wenn er ihm nur verliehen hätte, das Böse zu wollen und zu können, das Gute aber von sich selbst aus weder zu wollen noch zu können. Und wie soll denn jenes nach dem Abfall des ersten Menschen gesprochene Wort Gottes bleiben: „Siehe, Adam ist geworden wie Einer aus uns, kennend das Gute und Böse“? Denn man darf doch nicht das von ihm annehmen, daß er vorher des Guten völlig unfundig war; sonst müßte man ja zugeben, daß er als unvernünftiges und sinnloses Thier geschaffen worden sei, was doch abgeschmackt genug und ganz gegen den katholischen Glauben ist. Im Gegentheil hat Gott nach dem Ausspruche

1) Jf. 30, 19. — 2) Ps. 49, 15.

des so weisen Salomon¹⁾ den Menschen recht gemacht, nemlich so, daß er sich nur der Erkenntniß des Guten beständig erfreue, dieser selbst aber sich in viele Ränke verwickelt habe, denn er wurde, wie gesagt, erkennend das Gute und Böse. Es erhielt also Adam nach dem Falle die Erkenntniß des Bösen, die er nicht gehabt hatte, und verlor nicht die des Guten, die er erhalten hatte. Daß endlich das menschliche Geschlecht die Erkenntniß des Guten nach dem Falle nicht verloren habe, wird auch durch den Ausspruch des Apostels aufs Deutlichste erklärt, wenn er sagt:²⁾ „Denn wenn die Heiden, welche das Gesetz nicht haben, von Natur aus das thun, was zum Gesetze gehört: so sind sie, die kein Gesetz haben, sich selbst Gesetz, da sie zeigen, daß das Werk des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben sei, soferne ihnen Zeugniß gibt ihr Gewissen und ihre Gedanken sich wechselseitig anklagen oder vertheidigen an dem Tage, an welchem Gott richten wird die Geheimnisse der Menschen.“ In diesem Sinne tabelt der Herr auch durch den Propheten die nicht naturnothwendige, sondern freiwillige Blindheit der Juden, welche sie sich selbst hartnäckig verursachten, und sagt:³⁾ „Ihr Tauben höret, und ihr Blinden öffnet die Augen zum Sehen! Wer ist taub als mein Knecht, und wer blind als Der, zu welchem ich meine Boten sandte?“ Und damit nicht allenfalls Jemand diese ihre Blindheit der Natur zuschreibe statt dem freien Willen, sagt er an anderer Stelle:⁴⁾ „Führe heraus das Volk, das blind ist, obwohl es Augen hat, und taub, obwohl ihm Ohren sind.“ U. s. wieder sagt er:⁵⁾ „Die ihr Augen habt und nicht sehet, Ohren und nicht höret.“ Auch im Evangelium sagt der Herr:⁶⁾ „Sehend sehen sie nicht, und hörend hören sie nicht und verstehen nicht.“ Erfüllt wird an ihnen die Prophezeiung des Isaias, die da sagt: „Mit dem Gehöre werdet ihr hören und nicht verstehen, und schauend werdet ihr sehen

1) Pred. 7, 30. — 2) Röm. 2, 14. 15. — 3) Jf. 42, 19.
— 4) Jf. 48, 8. — 5) Ezech. 12, 2. — 6) Matth. 18, 13 ff.

und nicht sehen; denn verstoßt war das Herz dieses Volkes, und mit den Ohren hörten sie schwer und schloßen ihre Augen, damit sie nicht etwa sehen mit den Augen und hören mit den Ohren und verstehen im Herzen und sich bekehren und ich sie heile.“ Endlich, um zu zeigen, daß die Möglichkeit des Guten ihnen innewohne, schilt er die Pharisäer und sagt: ¹⁾ „Warum nun beurtheilet ihr nicht von euch selbst, was recht ist?“ Das hätte er ihnen gewiß nicht gesagt, wenn er nicht gewußt hätte, daß sie mit dem natürlichen Urtheile unterscheiden können, was recht ist. Wir müssen uns also hüten, alle Verdienste der Heiligen so auf den Herrn zu beziehen, daß wir der menschlichen Natur Nichts zuschreiben, als was böse und verkehrt ist. Darin würden wir widerlegt durch den Ausspruch des hochweisen Salomon, ja des Herrn selbst, dessen Worte dieß sind. Denn so sprach er, als er nach Vollendung des Tempelbaues betete: ²⁾ „Es wollte mein Vater David ein Haus erbauen dem Namen des Herrn, des Gottes Israels, und es sprach Gott der Herr zu meinem Vater David: Daß du in deinem Herzen dachtest, meinem Namen ein Haus zu bauen, so hast du wohl daran gethan, Solches in deinem Geiste zu erwägen; aber nicht du wirst meinem Namen ein Haus bauen!“ Muß man also von diesem Gedanken und Plane Davids sagen, daß er gut war und aus Gott, oder daß er böse war und vom Menschen? Wenn dieß Denken gut war und aus Gott, warum wird ihm von Ebendemselben, der es eingab, der Erfolg verweigert? Wenn es aber böse war und vom Menschen, warum wird es vom Herrn gelobt? Man muß also glauben, daß es gut war und vom Menschen kam. Auf diese Weise können wir auch unsere täglichen Gedanken beurtheilen. Denn es ist weder dem David allein verliehen, aus sich selbst Gutes zu denken, noch ist es uns von Natur aus verwehrt, irgend Gutes zu verstehen oder zu denken. Man kann also nicht zweifeln,

1) Luc. 12, 57. — 2) II. Paral. 6, 7. 8.

daß zwar alle Reime der Tugenden durch die Gnade des Schöpfers der Seele von Natur aus eingepflanzt seien; aber wenn sie nicht durch die Hilfe Gottes erweckt werden, so können sie nicht zu dem Wachethum der Vollkommenheit gelangen, weil nach dem hl. Apostel weder Der Etwas ist, der pflanzt, noch Der, welcher begießt, sondern der das Wachethum gibt, Gott.¹⁾ Daß aber dem Menschen die Freiheit des Willens nach jeder Seite hin zu Gebote stehe, lehrt auch ganz offenbar jenes Buch, welches das des Hirten heißt, da in ihm gesagt wird, daß einem Jeden von uns zwei Engel zur Seite stehen, nemlich ein guter und ein böser, daß es aber in der Wahl des Menschen liege, zu entscheiden, welchem er folgen wolle. Und so bleibt in dem Menschen immer der freie Wille, der die Gnade Gottes vernachlässigen oder schätzen kann; denn es hätte der Apostel nicht befohlen und gesagt: „Mit Furcht und Zittern wirket euer Heil!“ wenn dasselbe von uns nicht entweder gesucht oder vernachlässigt werden könnte. Damit sie aber nicht glaubten, daß sie zum Heilswerke der göttlichen Hilfe entbehren könnten, fügt er bei: „Denn Gott ist es, der in euch das Wollen und Vollbringen bewirkt nach seinem Wohlgefallen.“ Und deshalb sagt er,²⁾ den Timotheus ermahnend: „Verachte nicht die Gnade Gottes, die in dir ist;“ und wieder:³⁾ „Deshalb ermahne ich dich, daß du erweckst die Gnade Gottes, die in dir ist.“ Darum ermahnt und drängt er auch in dem Briefe an die Korinther, daß sie sich nicht durch unfruchtbare Werke der Gnade Gottes unwerth machen sollen, und sagt:⁴⁾ „Als Mitarbeitende ermahnen wir euch, daß ihr nicht vergebens die Gnade Gottes empfanget.“ Weil Simon ohne Zweifel diese vergebens erhalten hatte, war ihm der Empfang der Heilsgnade nicht von Nutzen; denn er wollte dem Befehle des hl. Petrus nicht gehorchen, der ihm sagte:⁵⁾ „Thue Buße wegen

1) I. Kor. 3, 7. — 2) I. Tim. 4, 14. — 3) II. Tim. 1. — 4) II. Kor. 6, 1. — 5) Apostelg. 8, 22.

dieser deiner Bosheit und bitte Gott, ob dir vielleicht verziehen werde dieser Gedanke deines Herzens; denn ich sehe, daß du in Galle der Bitterkeit und in Banden des Frevels bist." Es kommt also die Barmherzigkeit Gottes dem Willen des Menschen zuvor, wovon es heißt:¹⁾ „Mein Gott, seine Barmherzigkeit kommt mir zuvor!" Und wieder kommt dem Herrn, der zögert und gewissermaßen stehen bleibt, um unsere Wahl kennen zu lernen, unser Wille zuvor, wenn es heißt:²⁾ „Und früh am Morgen kommt mein Gebet dir entgegen;" und wieder:³⁾ „Ich kam in der Frühe und rief, und meine Augen wandten sich dir entgegen beim Morgenlicht." Er ruft uns auch und ladet uns ein, wenn er sagt: „Den ganzen Tag breitete ich meine Hände aus nach einem Volke, das mir nicht glaubt und mir widerspricht." Er aber wird von uns eingeladen, wenn wir sagen:⁴⁾ „Den ganzen Tag breite ich meine Hände nach dir aus." Er erwartet uns, da es beim Propheten heißt:⁵⁾ „Deßhalb wartet der Herr, daß er sich euer erbarme;" und er wird von uns erwartet, da wir sagen:⁶⁾ „Harrend hoffte ich auf den Herrn, und er sah auf mich," und:⁷⁾ „Ich hoffte auf dein Heil, o Herr!" Er stärkt uns, da er sagt:⁸⁾ „Und ich belehrte sie und stärkte ihre Arme, aber sie dachten gegen mich Böses." Doch er ermahnt uns auch, daß wir uns selbst stärken sollen, wenn es heißt:⁹⁾ „Kräftiget die schlaffen Hände und stärket die wankenden Kniee!" Es rief Jesus:¹⁰⁾ „Wenn Jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke," — und es ruft zu ihm der Prophet:¹¹⁾ „Ich mühte mich ab mit Rufen, heiser wurde meine Kehle, es vergehen meine Augen, während ich hoffe auf meinen Gott." Es sucht der Herr und sagt:¹²⁾ „Ich suchte, und kein Mann war da; ich rief, und Niemand war, der Antwort gab;" er selbst aber wird gesucht von der mit Thränen

1) Ps. 58, 11. — 2) Ps. 87, 14. — 3) Ps. 118, 147. 148.
 — 4) Ps. 87, 10. — 5) Ps. 30, 18. — 6) Ps. 39, 2. —
 7) Ps. 118, 174. — 8) Die. 7, 15. — 9) Ps. 85, 3. —
 10) Joh. 7, 37. — 11) Ps. 68, 4. — 12) Ps. 66, 4.

flagenden Braut: 1) „In meinem Gemache suchte ich in den Nächten ihn, den meine Seele liebt; ich suchte und fand ihn nicht; ich rief ihn, und nicht antwortete er mir.“ 2)

1) Hohes Lied 3, 1.

2) Wir glauben nicht, daß irgend Jemandem diese ganze oberflächliche Beweisführung gefährlich sein werde, und gehen deshalb nicht auf die Einzelheiten derselben ein. Es ist eben immer dieselbe Quelle des Irrthums, nemlich unser endliches Vorstellen, welches auch Cassian's Verirrungen herbeiführte, da er sich herausnimmt, Gegensätze zu versöhnen, die ihm auseinander ragen müssen bis hinüber in das lumen gloriae. Wir haben kein absolutes Sein erfahren, und so geheimnißvoll, wie es selbst, ist uns sein Verhältniß zum Endlichen. Wenden wir auf das Wirken Beider die Weise der Negation an, welche die Theologen zu Hilfe nehmen, um die göttlichen Eigenschaften und ihr Verhältniß zu den geschöpflichen darzustellen, so ist das menschliche Wirken im Vergleich zu dem göttlichen ein Nichtwirken. Wie kann man also mit Cassian beide als gleichwerthig abbilden, um die menschliche Tugendhandlung als Summe zu erfassen? Es bleibt der Irrthum, wenn auch der endliche Beitrag noch so klein angelegt wird. Unmöglich kann also dem Menschen das Gute in derselben Weise zugeschrieben werden wie das Böse, zu dessen Verwirklichung er allein ist und nicht der Konkurrenz eines überschwänglichen, unendlichen Faktors bedarf. Seine Einwilligung in das Gute, seine ganze Mitwirkung ist so bedingt, bewirkt, getragen, durchwohnt von dem absoluten Faktor, daß wir hiesfür keine Vorstellung, kein Gleichniß haben und es nur als Geheimniß festhalten müssen, der Mensch habe doch ein wahres Verdienst, wie er ein wahres Sein hat, obwohl es ganz von Gott kommt. Cassian meint, der Mensch habe keinen freien Willen, wenn er das Gute nicht ganz aus sich allein könne; das ist aber ebenso falsch, wie wenn man sagen wollte, er habe kein eigenes, wahres Sein, wenn er es nicht aus sich habe; er sei dann ein Theil oder Ausfluß Gottes. Hier ist eben der den Pantheismus wie Deismus gleichmäßig vermeidende Begriff der Schöpfung, der wegen seines Geheimnisses unbequem ist, einfach gestrichen, wie dort der dem absoluten Wirken nothwendige, Freiheit gebende und nicht aufhebende Begriff der aus sich wirksamen Gnade, freilich ein Kreuz des Verstandes. Gleichweise fehlt Cassian in dem ähnlichen Verhältnisse des Natürlichen und

13. Daß die menschlichen Anstrengungen die Gnade Gottes nicht ersetzen können.

So also wirkt die Gnade Gottes immer mit unserer Freiheit zum Guten zusammen und unterstützt, beschützt und vertheidigt diese in Allem, daß sie zuweilen auch einige Versuche des guten Willens verlangt oder erwartet, damit es nicht scheine, als ob sie völlig Schlafenden oder in träger Ruhe Erschlafften ihre Gaben verleihe. Sie sucht gewissermaßen Gelegenheiten, mittels deren, wenn die Schläfrigkeit der menschlichen Trägheit abgeschüttelt ist, der Reichtum ihrer Freigebigkeit nicht unvernünftig scheine, da sie denselben auf den Vorwand eines Verlangens oder einer Mühe hin austheilt, wobei nichts desto weniger die Gnade immer Geschenk bleibt, weil sie ja für unbedeutende und kleine Versuche eine so große Glorie der Unsterblichkeit, solche Gaben ewiger Seligkeit mit unschätzbarer Freigebigkeit verleiht.¹⁾ Denn man darf doch deshalb, weil der Glaube jenes Räubers am Kreuze vorausgegangen war,

Uebernatürlichen. Weil der Mensch durch den Sündenfall nicht alle Erkenntniß und gute Willensneigung verloren hat, so setzt Cassian das Uebriggebliebene, das ja nur dem Naturgebiete angehört, gleich auch für das Uebernatürliche an und behauptet schlechthin, es seien im Menschen von Natur aus alle Keime der Tugenden. Dem gegenüber ist die wahre Lehre, daß die Natur von sich aus das Uebernatürliche, also insbesondere auch das christliche Gnadenleben, nicht einmal ahnen, viel weniger verlangen oder gar erreichen, verdienen kann. Die Gnade bewirkt in ihrer Art eine neue Schöpfung, eine neue, überschwänglich höhere Art und Sphäre des Lebens.

1) Auch hier sehen wir wieder, wie Cassian den Unterschied zwischen dem göttlichen Gnadenwirken und dem der menschlichen Freiheit nur obenhin in quantitativer Weise auffaßt, statt die völlige Incommensurabilität des Verhältnisses anzuerkennen, die durchaus nöthig ist, wenn die Gnade, wie der Apostel sagt, „gratuita“ sein soll. — In dem unmittelbar Folgenden vom Schwächer, David ic. haben wir wieder das schon erwähnte willkürliche Ignoriren der gratia praeveniens.

Cassian's Schriften II. Bd.

nicht sagen, daß ihm das selige Wohnen im Paradiese nicht als Gnade versprochen worden sei; und man darf nicht glauben, daß jene Buße des Königs David mit dem einen Worte:¹⁾ „Ich habe gesündigt vor dem Herrn“ seine zwei so schweren Verbrechen getilgt habe, und nicht vielmehr die Barmherzigkeit des Herrn, so daß er durch den Propheten Nathan hören durfte: „Und der Herr hat hinweggenommen deine Sünde von dir, du wirst nicht sterben.“ Daß er also Mord zum Ehebruch fügte, war die That seines freien Willens; daß er aber durch den Propheten gestraft wird, ist die Gnade der göttlichen Verablassung. Daß er ferner in Demuth seine Sünde einsieht, ist das Werk seiner eigenen Freiheit; daß er aber so augenblicklich Verzeihung der schwersten Verbrechen erlangt, ist Geschenk des erbarrenden Gottes. Was werden wir aber von diesem kurzen Bekenntniß und der unvergleichlichen, unermesslichen Vergeltung Gottes sagen, wenn der hl. Apostel im Aufblicke zu jener Größe des künftigen Lohnes erklärt, was man mit Leichtigkeit von seinen unzähligen Verfolgungen denken könne? Denn er sagt:²⁾ „Das Augenblickliche und Leichte unserer Drangsal wirkt über das Maß ohne Vergleich eine ewige Wucht der Herrlichkeit in uns.“ Das behauptete er auch anderwärts beharrlich und sagt:³⁾ „Es sind nicht würdig die Leiden dieser Zeit der künftigen Herrlichkeit, die an uns wird offenbar werden.“ Wie sehr sich also auch die menschliche Schwäche anstrengen mag, sie wird der zukünftigen Belohnung nicht ebenbürtig sein können, noch vermindert sie durch ihre Mühen die göttliche Gnade so, daß diese nicht immer ein Gnadengeschenk bliebe. Obwohl deshalb der genannte Bölkerlehrer gesteht, daß ihm durch Gottes Gnade der Apostelrang zugefallen sei, indem er sagt:⁴⁾ „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin“, — so erklärt er doch auch, daß er der göttlichen Gnade entsprochen habe,

1) II. Kön. 12, 13. — 2) II. Kor. 4, 17. — 3) Röm. 8, 18. — 4) I. Kor. 15, 10.

mit den Worten: „Und seine Gnade ist in mir nicht vergeblich gewesen; denn ich habe mehr als jene alle gearbeitet (und erreicht), — nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.“ Da er also sagt: „Ich habe gearbeitet,“ bezeichnet er die Anstrengung des eigenen Willens; und wenn er sagt: „nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes,“ — so zeigt er die Macht der göttlichen Hilfe. Wenn er sagt: „mit mir,“ so erklärt er, daß sie nicht dem Trägen und Ruhigen, sondern dem Arbeitenden und Mühebeladenen beigegeben sei.

14. Daß Gott durch seine Prüfungen die Kraft des menschlichen Willens erprobe.

Wir lesen, daß die göttliche Gerechtigkeit Diefß auch in Job, ihrem bewährtesten Kämpfer, so angeordnet habe, als ihn der Teufel zum Zweikampf suchte. Denn wenn er gegen seinen Feind nicht mit eigener Kraft, sondern nur mit Hilfe der göttlichen Gnade aufgetreten wäre und ohne irgendwelche eigene Tugend der Geduld, nur gestützt auf den göttlichen Beistand, jene vielfachen, mit aller Grausamkeit des Feindes ausgesuchten Lasten der Prüfung und des Elends ertragen hätte: wie hätte da nicht der Teufel jenes früher vorgebrachte, verläumberische Wort mit mehr Recht gegen ihn wiederholen sollen: ¹⁾ „Verehrt etwa Job Gott umsonst? Hast du nicht ihn und sein Haus und seine ganze Habe rings wie mit einem Walle umgeben? Aber zieh hinweg ²⁾ deine Hand, d. i. laß ihn mit seinen eigenen Kräften gegen mich streiten — ob er dich nicht ins Angesicht verwünscht?“ Da aber der verläumberische Feind nach dem Kampfe keine derartige Klage zu wiederholen wagt, so gesteht er ein, daß er nicht durch die Kraft Gottes, sondern

1) Job 1, 9. 10. 11.

2) Hier entfällt das Citat den Text, der überall heißt: „Strecke aus deine Hand!“

des Job besiegt worden sei; obwohl man glauben muß, daß die Gnade Gottes Jenem nicht ganz fehlte, da sie dem Versucher nur so viele Macht ließ, als sie wußte, daß Jener zu besiegen im Stande sei. Sie beschäftigte ihn nicht so vor der Anfechtung, daß sie der menschlichen Tugend keinen Raum ließ, sondern sorgte nur dafür, daß der grausame Feind seine Seele nicht wahnsinnig und geistesschwach mache und so mit ungleicher, ungerechter Kampfeslast auf ihn drücke.¹⁾ Daß nun der Herr zuweilen unsern Glauben zu prüfen pflegt, damit er kräftiger und rühmlicher werde, lehrt uns auch das Beispiel jenes Hauptmann im Evangelium.²⁾ Obwohl der Herr wußte, daß er dessen Knecht immerhin durch die Macht seines Wortes heilen könne, wollte er doch lieber seine leibliche Gegenwart anbieten und sprach: „Ich werde kommen und ihn heilen.“ Da aber jener in der Glut eines lebendigern Glaubens über dieses Anerbieten hinwegging und sagte: „O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingeehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort und mein Knecht wird gesund.“ — da bewundert und lobt ihn der Herr und zieht ihn allen Jenen, welche aus Israels Volk geglaubt hatten, vor mit den Worten: „Wahrlich, ich sage euch, einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ Es wäre wohl kein Lob und Verdienst, wenn Christus in ihm das ausgezeichnet hätte, was er selbst gegeben hatte; da hätte er ja wohl gesagt: „Ich gab nicht solchen Glauben in Israel.“ Wir lesen, daß die göttliche Gerechtigkeit diese Glaubensprüfung auch in jenem herrlichen Patriarchen angeordnet habe, da es heißt:³⁾ „Und es geschah nach diesen Worten, daß Gott den Abraham versuchte.“ Nicht jenen Glauben nämlich wollte die göttliche Gerechtigkeit erproben, den der

1) Hier spricht Cassian seine Irrthümer mit fast unerträglicher Deutlichkeit und Entschiedenheit aus. — Wie ganz anders lautet die dritte Unterredung 17 ff.!

2) Matth. 8, 5—13. — 3) Gen. 22, 1.

Herr ihm eingeflüßt hatte, sondern jenen, den er nach der Berufung und Erleuchtung durch seine Willensfreiheit bieten konnte. Deshalb wird nicht mit Unrecht seine Standhaftigkeit im Glauben anerkannt, und da ihm die Gnade Gottes, die ihn zur Prüfung ein wenig verlassen hatte, wieder naht, wird zu ihm gesagt: „Lege nicht Hand an den Knaben, noch füge ihm Etwas zu; denn jetzt weiß ich, daß du den Herrn fürchtest und deines geliebten Sohnes nicht schontest um meinetwillen.“ Daß diese Art der Versuchung auch uns zu Verdienst und Bewährung begegnen könne, wird deutlich genug von dem Gesetzgeber im Deuteronomium erklärt, der da sagt:¹⁾ „Wenn unter euch ein Prophet aufgestanden sein wird oder Einer, der sagt, er habe ein Traumbild gesehen, und der nun Zeichen und Wunder angibt — und es trifft ein, was er sagte; — er spräche aber zu dir: Wir wollen hingehen und fremden Göttern dienen, die ihr nicht kennt: so höre nicht auf die Worte dieses Propheten oder Träumers, weil Gott der Herr dich mit der Versuchung erproben will, ob du ihn liebst von deinem ganzen Herzen, und ob du seine Gebote hältst oder nicht.“ Wie nun? Wenn Gott zuläßt, daß ein solcher Prophet oder Träumer aufstehe, muß man dann glauben, er werde Die, deren Glauben er zu prüfen beschloß, so unterstützen, daß er ihrem freien Willen durchaus keinen Raum läßt, in eigener Kraft mit dem Versucher zu streiten? Und wozu ist es nöthig, daß Diejenigen geprüft werden, die er als so schwach und gebrechlich kennt, daß sie durchaus nicht mit eigener Kraft dem Versucher zu widerstehen vermögen? Und in der That hätte die Gerechtigkeit des Herrn die Versuchung nicht gestattet, wenn sie nicht gewußt hätte, daß Jenen eine angemessene Kraft des Widerstandes innewohne, nach der sie in gerechtem Urtheil entweder für schuldig oder für lobwürdig könnten erklärt werden, je nachdem sie es verdient. So ist es auch mit dem Ausspruche des Apo-

1) Deuteron. 13, 1 ff.

stets: ¹⁾ „Wer also zu stehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle. Versuchung mag euch nicht befallen außer menschliche. Treu ist aber Gott, der nicht gestatten wird, daß ihr versucht werdet über eure Kraft, sondern der mit der Versuchung auch einen Ausweg schaffen wird, damit ihr bestehen könnet.“ Denn wenn er sagt: „Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle,“ so regt er die Freiheit des Willens auf, von der er wohl weiß, daß sie nach Empfang der Gnade entweder durch ihren Eifer stehen oder durch ihre Nachlässigkeit fallen könne. Wenn er aber beifügt: „Versuchung mag euch nicht befallen, außer eine menschliche,“ so hält er ihnen die Schwäche und Unbeständigkeit des noch nicht erlarkten Geistes vor, in Folge deren sie noch nicht angegriffen werden durften von den Stürmen jener bösen Geister, gegen welche, wie er wußte, sowohl er selbst täglich kämpfte als auch jene Vollkommenen, von denen er zu den Ephesern sagt: ²⁾ „Wir haben nicht mehr bloß den Kampf gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Herrschaften und Gewalten, gegen die Beherrscher der Welt dieser Finsterniß, gegen die Geister der Bosheit in den Lüften.“ Wenn er aber beifügt: „Doch treu ist Gott, der euch nicht wird versucht werden lassen über eure Kraft,“ — so wünscht er wahrhaftig nicht, daß Gott sie nicht möge versucht werden lassen, sondern nur, daß sie nicht versucht werden über das hinaus, was sie ertragen könnten. Denn Jenes ³⁾ beweist die Fähigkeit der menschlichen Freiheit, Dieses aber die Gnade des Herrn, der die Kämpfe der Versuchungen mäßigt. In all Dem bestätigt es sich, daß die göttliche Gnade den freien Willen des Menschen immer so anrege und ihn in Allem so beschütze und vertheidige, daß sie ihn auch mit eigenen Versuchen gegen die geistigen Feinde kämpfen läßt, wodurch er entweder als Sieger die Gnade ⁴⁾

1) I. Kor. 10, 12. 13. — 2) Ephes. 6, 12.

3) Die Zulassung der Versuchungen.

4) Hätte doch Cassian stets so vorsichtig und richtig gesprochen wie in diesen paar Worten!

Gottes oder als Besiegter die eigene Schwäche einsehen und so lernen könne, nicht auf seine Kraft, sondern immer auf die göttliche Hilfe zu bauen und beständig zu seinem Beschützer Zuflucht zu nehmen. Damit nun Das nicht durch unsere Meinung, sondern durch die kräftigern Zeugnisse der hl. Schrift bestätigt werde, wollen wir das, was in Jesus Nave¹⁾ steht, wieder durchnehmen. Es heißt dort: „Diese Völker ließ der Herr (und wollte sie nicht vernichten), um an ihnen Israel zu prüfen (ob es beobachte die Gebote des Herrn seines Gottes), und damit sie eine Übung hätten, mit den Feinden zu kämpfen.“ Und nun wollen wir mit der unvergleichlichen Güte unseres Schöpfers etwas Sterbliches vergleichen, nicht wie es nach der vollen Ehrfurcht sein müßte, sondern wie es die Ähnlichkeit in Etwas erlaubt. Eine liebevolle und besorgte Mutter trägt ihren Kleinen lange am Busen, bis sie ihn einmal gehen lehrt; dann läßt sie ihn zuerst kriechen, richtet ihn dann auf und hält ihn mit der Kraft ihrer Rechten, damit er in wechselndem Schritte sich mühe; bald läßt sie ihn ein wenig allein, ergreift ihn sogleich, wenn sie ihn wanken sieht, erfaßt den Taumelnden, richtet den Gefallenen auf und hindert ihn entweder am neuen Fall oder läßt ihn auch leicht hinsinken und hebt ihn erst darnach auf. Wenn ihn aber die Erstarkung ins Knaben- oder Jünglingsalter geführt hat, so fügt sie einige Lasten oder Mühen hinzu, durch die er nicht erdrückt, sondern geübt werde, und läßt ihn mit Gegnern kämpfen. Wie viel mehr weiß nun jener himmlische Vater Aller, wen er an dem Busen seiner Gnade tragen, wen er vor seinen Augen durch die Entscheidung des freien Willens in der Tugend üben solle! Und so hilft er dem Mühevollen, erhört den Rufenden, verläßt nicht den Suchenden, reißt aus der Gefahr zuweilen auch den, der nicht darum weiß.²⁾

1) Josue. Die Stelle steht aber nicht im Buche Josue, sondern Richt. 3, 1. 2. Das Citat ist nicht wörtlich.

2) Cassian gibt sich viele Mühe, mit den Beispielen von

13. Über die vielfache Gnade der Berufungen.

Hierin zeigt sich auch deutlich, wie unerforschlich die Rathschlüsse Gottes sind und wie unausspürbar seine Wege,¹⁾ durch die er das menschliche Geschlecht zum Heile zieht. Das können wir auch durch die Beispiele der Berufungen im Evangelium erbärten. Den Andreas nemlich und Petrus, sowie die übrigen Apostel erwählte er im

Job, dem Hauptmann von Capharnaum, Abraham und anderen Zeugnissen der hl. Schrift Etwas zu beweisen, was die katholische Lehre nie läugnete und ebenso wenig sein heimlich gemeinter Gegner, der hl. Augustin, nämlich die Freiheit des menschlichen Willens. Es ist ja klar, daß Gott in seinen Prüfungen diese Freiheit erproben will und nicht seine Gnade; aber braucht man deshalb das geschöpfliche Wirken so schlecht hin neben und ohne die Gnade hinzustellen, wie das Cassian thut? Augustin hält überall fest, daß unsere Freiheit eine wahre sei; aber er faßt sie stets in ihrem geheimnißvollen Ineinandersein mit der Gnade auf, und das muß sein. Nach unserm beschränkten endlichen Denken endet freilich nothwendig das Eine, damit ein Anderes anfangen kann, und so stehen sie äußerlich neben einander; aber das darf und kann doch nicht sein, wenn der eine Faktor das Unendliche ist, das eben nirgend aufhören kann, so daß Nichts als neben ihm stehend gedacht werden kann. Es wäre ja freilich leichter, entweder in moralischem Pantheismus das Absolute Alles thun zu lassen und die menschliche Freiheit schlecht hin zu negiren, oder in dem heidnischen Rationalismus des pelagianischen Vorstellens die Freiheit zu wahren, sie aber neben das Absolute in einer unmöglichen Selbstständigkeit zu stellen. Das ist aber Beides metaphysisch und faktisch unwahr, und die Wahrheit kann bei einer Verhältnißbestimmung solcher Faktoren nur in einem Geheimnisse liegen, nämlich in dem, daß die Freiheit zwar besteht, aber in jedem Punkte ihrer ganzen Linie bewirkt, gehalten und getragen sein muß von der Gnade, wenn es zu einem tugendhaften Handeln kommen soll. Eine so bloß äußerliche Gnadenunterstützung und „Mäßigung des Kampfes“, wie sie Cassian in diesem Kapitel lehrt, widerspricht seinen eigenen früheren Darstellungen.

1) Röm. 11, 33.

Voraus durch die freie Herablassung seiner Gnade, ohne daß sie über das Mittel zu ihrem Heile nachdachten. Den Zachäus, der sich treulich abmüht, den Herrn zu sehen, und die Kleinheit seiner Gestalt durch die Höhe des Feigenbaumes unterstützt, nimmt er nicht nur auf, sondern zeichnet ihn auch durch die Gnade der Einkehr aus. Gegen seinen Willen zieht er den widerstrebenden Paulus an. Einen Andern heißt er so unzertrennlich ihm anhängen, daß er ihm nicht einmal einen ganz kurzen Aufschub zur Begrabung seines Vaters gestattet. Dem Cornelius,¹⁾ der beständig im Gebet und Almosen eifrig ist, wird der Weg des Heils gleichsam als Belohnung gezeigt, und es wird ihm durch die Erscheinung eines Engels geboten, daß er den Petrus herbeirufe und von ihm die Worte des Heiles erfahre, durch die er sammt all den Seinen gerettet würde. Und so ordnet jene vielgestaltige Weisheit Gottes das Heil der Menschen in vielfacher und unerforschlicher Liebe und theilt die Gnade ihrer Freigebigkeit nach der Fassungskraft der Einzelnen aus, wie sie auch die Heilungen nicht nach der einfachen Macht ihrer Majestät, sondern nach dem Maße des Glaubens wirken wollte, in welchem sie den Einzelnen traf, oder das sie selbst ihm zugetheilt hatte.²⁾ Denjenigen nämlich, der da glaubte,³⁾ daß zur Reinigung seines Aussatzes der Wille Christi allein hinreiche, machte er nur durch die Bestimmung seines Willens gesund, indem er sagte: „Ich will, sei rein!“ Einem Andern,⁴⁾ der bat, er möge kommen und durch Auflegung der Hände seine verstorbene Tochter erwecken, ging er in's Haus und verlieh ihm in derselben Weise, in der er gehofft hatte, das Erbetene. Einem Dritten, der glaubte, daß alles Heil in der Aussprache eines Wortes von ihm liege, und der antwortete:

1) Apostelg. 10.

2) Wieder der Irrthum, als sei es nicht Gott, der Allen die Gnade des Glaubens gibt, und ohne dessen Heimsuchung sie Keiner aus eigener Kraft haben kann.

3) Matth. 8, 2. — 4) Matth. 9, 18.

„Sprich nur ein Wort, und mein Knecht wird gesund“ — stärkte er die erschlafften Glieder (des Dieners) mit der frühern Kraft, indem er sprach: „Geh, und wie du geglaubt hast, so geschehe dir.“¹⁾ Anderen, die von der Verührung seines Kleidsaumes Heilung hofften, gab er reichlich das Geschenk der Gesundheit. Den Einen verlieh er Hilfe für ihre Krankheit auf ihre Bitten, Andern gab er sie aus eigenem Antrieb. Die Einen ermahnte er zur Hoffnung, indem er sagte:²⁾ „Wilst du gesund werden?“ — Anderen, die nicht hofften, half er freiwillig. Bei den Einen fragte er nach ihren Wünschen, ehe er ihrem Willen Genüge leistete, und sprach:³⁾ „Was wollt ihr, daß ich euch thue?“ — Einer Andern, die den Weg nicht wußte, auf welchem sie das erreichen sollte, was sie wünschte, zeigte er diesen gütig und sagte:⁴⁾ „Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit des Herrn sehen.“ Bei den Einen goß er die Kraft der Heilung überreich aus, so daß der Evangelist davon sagt: „Und er heilte alle ihre Kranken;“ bei Andern aber war jener unermessliche Abgrund der Wohlthaten Christi so verschlossen, daß es heißt: „Und nicht konnte Jesus unter ihnen Wunder thun wegen ihrer Ungläubigkeit.“ Und so gestaltet sich selbst die Freigebigkeit Gottes nach der Fassungskraft des menschlichen Glaubens, so daß sie Diesem sagt: „Es geschehe dir nach deinem Glauben“ — und Jenem: „Geh, und es geschehe dir, wie du geglaubt hast,“ einem Andern aber: „Dir geschehe wie du willst,“ und wieder einem Dritten: „Dein Glaube hat dich gerettet.“

16. Von der Gnade Gottes, insofern sie die engen Grenzen des menschlichen Glaubens überschreitet.

Niemand aber möge glauben, daß wir Dieß vorbringen.

1) Matth. 8, 5 ff. — 2) Joh. 5, 6 ff. — 3) Matth. 20, 32.

4) Joh. 11, 40; für das Folgende siehe bei Matth. die Kapitel 8, 9, 13, 14, 15.

um die Behauptung festzuhalten, es bestesse der Grund unseres Heiles in der Macht unseres Glaubens, nach der unheiligen Meinung Einiger, die Alles dem freien Willen zuschreiben und lehren, die Gnade Gottes werde nach dem Verdienste eines Jeden zugetheilt. Nein, wir erklären für unsere bestimmte Meinung, daß die Gnade Gottes zuweilen¹⁾ die engen Grenzen des menschlichen Unglaubens überströme und übersteige. Das geschah, wie wir uns erinnern, an jenem Königsbeamten des Evangeliums,²⁾ der in dem Glauben, daß es leichter sei, seinen kranken Sohn zu heilen, als ihn nach dem Tode aufzuerwecken, eilends um die Nähe des Herrn fleht und sagt: „Herr, komm, bevor mein Sohn stirbt.“ Christus tabelte zwar seinen Unglauben, indem er sagte: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, glaubet ihr nicht;“ aber er entfaltete doch in Rücksicht auf die Schwäche dieses Glaubens die Gnade seiner Gottheit und vertrieb die tödtlichen Fieber, wenn auch nicht durch seine Gegenwart, wie Jener geglaubt hatte, so doch durch das Wort seiner Macht und sprach: „Geh, dein Sohn lebt.“ Diesen Überfluß der Gnade hat, wie wir lesen, der Herr auch bei der Heilung des Sichtsbrüchigen ausgegossen, da er ihm, der nur um Heilung der Krankheit bat, durch die der Körper geschwächt war, zuvor die Gesundheit der Seele verlieh, indem er sagte:³⁾ „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Hierauf erst, um den Unglauben der Schriftgelehrten, die nicht annehmen wollten, daß er die Sünden der Menschen vergeben könne, zu beschämen, stärkte er durch die Macht seines Wortes auch die Glieder des Kranken, welche durch die Sicht gelähmt waren, und sprach: „Was denkt ihr Böses in euern Her-

1) Cassian thut sich wahrhaftig ohne Grund Etwas darauf zu gut, daß er in ganz willkürlicher Weise „zuweilen“ der Gnade das zuschreibt, was ihr immer gehört, den Anfang des Heiles; wie die Fülle und das Ende desselben.

2) Joh. 4, 46 ff. — 3) Matth. 9, 2 ff.

zen?" Was ist leichter zu sagen: „Deine Sünden sind dir erlassen, oder zu sagen: Steh auf und geh? Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht hat auf Erden, Sünden zu vergeben:" so sprach er zu dem Sichtbrüchigen: „Steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus!" Ähnlich zeigte er bei Jener,¹⁾ der acht und dreissig Jahre vergebens am Rande des Teiches gelegen war und von der Erregung des Wassers Heilung gehofft hatte, den Reichtum seiner ungebetenen Freigebigkeit. Denn als er in der Absicht, Diesen für die Heilmittel anzuregen, ihn gefragt hatte: „Willst du gesund werden?" — und als Jener über den Mangel menschlicher Beihilfe klagte und sprach: „Ich habe keinen Menschen, der mich, wenn das Wasser bewegt wird, in den Teich bringen würde:" da war er nachsichtig mit dem Unglauben und der Unwissenheit desselben und gab ihm die frühere Gesundheit wieder zurück, aber nicht auf dem Wege, auf welchem Jener gehofft hatte, sondern wie der Herr in seiner Erbarmung es wollte, indem er sprach: „Steh auf, nimm dein Bett und geh nach Hause!" Und warum soll man sich wundern, wenn erzählt wird, daß Solches durch die Macht des Herrn geschehen sei, da ja die göttliche Gnade Ähnliches durch ihre Diener gewirkt hat? Denn als²⁾ beim Eintritte des Petrus und Johannes in den Tempel jener vom Mutterleibe aus Lahme, der das Gehen gar nicht konnte, sie um Almosen bat, schenkten Jene nicht das elende Erz, welches der Kranke verlangte, sondern als Liebesgabe das Gehen und bereicherten so den auf eine ganz kleine Unterstützung Hoffenden mit der Gabe der Gesundheit, indem Petrus sprach: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh!"

17. Von der unerforschlichen Anordnung Gottes.

Aus diesen Beispielen nun, die wir aus den evange-

1) Joh. 5, 5 ff. — 2) Apostelg. 3, 2 ff.

lischen Urkunden beigebracht haben, können wir ganz deutlich abnehmen, daß Gott auf verschiedene und unzählige Weisen und nach unerforschlichen Wegen für das Heil des menschlichen Geschlechtes Sorge; daß er bei Einigen, die verlangen und dürsten, den Lauf zu größerer Festigkeit anrege, Andere aber gegen ihren Willen antreibe; daß er jezt Hilfe leiste, damit Das, was er nützlich von uns ersehnt sieht, erfüllt werden könne; ein ander Mal aber selbst die Anfänge der hl. Begierde einflöße und so entweder den Beginn des guten Werkes oder die Beharrlichkeit schenke.¹⁾ Daher kommt es, daß wir im Gebete den Herrn nicht bloß als Beschützer und Erlöser, sondern auch als Helfer und Zuflucht anrufen. Denn darin, daß er uns zuerst ruft und uns ohne unser Wissen und Wollen zum Heile zieht, ist er unser Beschützer und Erlöser; darin aber, daß er uns in unserm Streben zu helfen und die zu ihm Fliehenden aufzunehmen und zu schützen pflegt, heißt er unser Erhalter und unsere Zuflucht. Kurz, da der hl. Apostel diese vielfache Freigebigkeit des göttlichen Waltens im Geiste erwägt und nun sieht, daß er in ein unermessliches, unbegrenztes Meer göttlicher Liebe gestürzt sei, ruft er aus:²⁾ „O Tiefe des Reichthums der Weisheit und des Wissens Gottes, wie unerforschlich sind seine Rathschlüsse und wie unausspürbar seine Wege! Denn wer hat erkannt den Sinn des Herrn?“ Diese bewunderungswürdige Erkenntniß nun, vor welcher jener so herrliche und große Völkerlehrer erschauerte, sucht nichtig zu machen, wer immer glaubt, daß er die Tiefe jenes unberechenbaren Abgrundes mit menschlicher Vernunft ermessen könne. Denn wer sich

1) Er glaubt diesen traurigen Irrthum voll Willkür und Gedankenlosigkeit noch einmal wiederholen zu sollen. Es gibt nach ihm also zweierlei Menschen in der Kirche: die in Folge ihres Willens und die gegen ihren Willen Geretteten; und Christus ist nur für die letztern Erlöser, für die andern nur Helfer! Wie irrig!

2) Röm. 11, 33.

zutraut, die Anordnungen Gottes, nach denen er das Heil unter den Menschen wirkt, entweder vollständig im Geiste zu erfassen oder darstellen zu können, der erklärt offenbar mit unheiliger Kühnheit im Widerspruche gegen die Wahrheit des apostolischen Wortes, daß Gottes Rathschlüsse erforschlich und seine Wege ersindbar seien, während doch der Herr selbst Folgendes bezeugt: ¹⁾ „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; denn so hoch der Himmel steht über der Erde, so hoch stehen meine Wege über den euern und meine Gedanken über euern Gedanken.“ Dieses sein Liebeswalten, wie er es uns mit unermüdeter Bärtlichkeit zu erweisen sich herabläßt, will der Herr mit der Aufwallung einer menschlichen Reigung darstellen, und da er in dieser Geschöpflichkeit keinen Liebesaffekt findet, mit welchem er es entsprechender vergleichen könnte, so stellt er es zusammen mit dem so zärtlichen Herzen einer liebevollen Mutter und bedient sich dieses Beispiels, weil ein lieberes in der Menschennatur nicht gefunden werden kann, und sagt: ²⁾ „Kann eine Mutter vergessen ihres Kindes, so daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Schooßes?“ Aber nicht zufrieden mit dieser Vergleichung überbietet er dieselbe sogleich und fügt bei: „Und wenn jene vergessen hätte, ich jedoch werde deiner nicht vergessen.“

18. Lehrbestimmung der Väter darüber, daß der freie Wille nicht im Stande sei, uns zu retten.

Daraus schließen nun mit festem Beweisgrund Jene, welche nicht nach Redseligkeit, sondern nach der Lehre der Erfahrung entweder die Größe der Gnade oder das kleine Maas der menschlichen Freiheit messen: daß nicht den Leichtfüßigen der Lauf, nicht den Starken der Kampf, nicht den Weisen das Brod oder den Klugen der Reichtum und

1) 3f. 55, 8. 9. — 2) 3f. 49, 15.

den Wissenden die Gnade zuzuschreiben ist, sondern daß Dieß alles ein und derselbe Geist wirkt, der einem Jeden theilt, wie er will. Und deshalb ist es durch unzweifelhafte Glaubwürdigkeit und so zu sagen durch handgreifliche Erfahrung bewährt, daß der Gott des Weltalls wie der zärtlichste Vater und gütigste Arzt nach dem Apostel ohne Unterschied Alles in Allen wirke,¹⁾ und daß er nun die Anfänge des Heiles einflöße und Jedem die Inbrunst des guten Willens gebe; nun aber die Verwirklichung der That und die Vollendung der Tugenden schenke und dann wieder Andere ohne ihr Wissen und Wollen von dem schon ganz nahen Sturze und jähen Falle zurückziehe; daß er ferner Gelegenheiten und günstige Umstände des Heiles herbeiführe und überbreite, gewaltige Versuche an ihrem todbringenden Walten hindere; daß er die Einen nach ihrem Wollen und Laufen aufnehme, Andere aber gegen ihr Wollen und Widerstreben anziehe und zum guten Willen zwingt.²⁾ Daß aber nicht Dieß alles den immer Widerstrebenden und beharrlich Nichtwollenden von der Gottheit zugestanden werde, und daß die Hauptsache unseres Heiles nicht dem Verdienste unserer Werke, sondern der göttlichen Gnade zuzuschreiben sei, lehrt uns das Wort des Herrn wie folgt:³⁾ „Und ihr werdet gedenken eurer Wege und all eurer Laster, in denen ihr euch besleckt habt, und ihr werdet Abscheu haben vor euch selbst wegen all der Bosheit, die ihr gethan, und werdet erkennen, daß ich der Herr bin, wenn ich euch werde Gutes erzeigt haben um meines Namens willen, nicht gemäß eurer bösen Wege und nicht nach euren argen Lastern,

1) I. Kor. 12, 6. 11. Wenn Gott ohne Unterschied Alles in Allen wirkt, warum macht dann Cassian doch einen Unterschied, indem er Einige ausnimmt, in denen Gott nicht Alles wirkt, besonders nicht den Anfang des Heils?

2) Das ist zu viel. Die Gnade kann den guten Willen erzeugen, aber sie „zwingt“ Niemanden dazu; das hieße ja nicht „Wollen erzeugen“.

3) Ezech. 20, 43. 44.

o Haus Israel!" Und so wird denn von allen katholischen Vätern, welche die Vollkommenheit des Herzens nicht durch eitles Gerede, sondern in That und Wahrheit gelernt haben, festgesetzt, es sei Sache des göttlichen Gnadengeschenkles: erstens, daß Jeder zum Verlangen nach allem Guten entflammt werde, jedoch so, daß die Entscheidung des freien Willens nach beiden Seiten hin vollständig bewahrt bleibe. So sei es ferner zweitens Sache der Gnade Gottes, daß die besagte Übung der Tugenden verwirklicht werden könne, aber so, daß die Möglichkeit der Freiheit nicht unterdrückt werde. Drittens gehöre es zu den Gnadengaben Gottes, daß die Beharrlichkeit in der erworbenen Tugend bewahrt werde, jedoch so, daß die uns geschenkte Freiheit keine Gefangenschaft fühle. Denn man muß glauben, daß der Gott des Weltalls so Alles in Allen wirke, daß er anregt, beschützt und stärkt, nicht aber so, daß er die Freiheit der Wahl, welche er selbst nun einmal zugestanden hat, hinwegnehme. Wenn wirklich Etwas, was menschliche Beweisführung und Vernunftarbeit gar zu fein ausgedacht hat, diesem Sinne zu widersprechen scheint, so muß man es viel eher vermeiden als zur Zerstörung des Glaubens hervorzuziehen; denn wir erwerben nicht den Glauben durch die Einsicht, sondern die Einsicht durch den Glauben, wie geschrieben steht:¹⁾ „Wenn ihr nicht glaubet, werdet ihr nicht einsehen.“ Kann ja doch nach meiner Meinung mit menschlichem Sinn und Verstand nicht vollkommen erfaßt werden, wie einerseits Gott Alles in uns wirke, anderseits wieder Alles dem freien Willen zugeschrieben werde, dem gesagt wird:²⁾ „Wenn ihr wollt und auf mich hört, so sollt ihr das Beste der Erde essen.“³⁾ Mit dieser (geistigen).

1) Jf. 7, 9. Septuag.: οὐδὲ μὴ συνῆτε!!

2) Jf. 1, 19.

3) Hier, vor den paar Schlußworten schaltete der große Theologe Dionys der Karthäuser in seiner „Paraphrase der Collationen“ eine 3 Folio-Seiten lange Recapitulation der ganzen 18. Unterredung ein, in welcher er die guten Stellen.

Speise stärkte uns der gottselige Chäremon und bewirkte, daß wir die Mühe des unwegsamen Marsches nicht fühlten.

Cassians beibehielt, die irrigen aber durch korrekte Darstellungen ersetzte. J. Labardin, der vor ungefähr 250 Jahren die Unterredungen in's Französische übersezte, nahm statt der ganzen 13. Coll. nur diese Refapitulation auf. Diese Vorsicht war sehr weise, aber er hatte ein anderes Publikum zu berücksichtigen als wir, und so ist sie für uns wohl unnöthig, wie auch jede fernere Mahnung, es möge sich Niemand beirren lassen durch die häretischen Aeußerungen Chäremons, die ja doch nur bei oberflächlichem Denken verfänglich sein können. Leider ist auch Petrus Diaconius, der vor unserm Alardus Gazäus die Collationen mit Anmerkungen herausgab, in seiner Verehrung und Vertheidigung Cassians zu weit gegangen, so daß seine Bemerkungen oft so häretisch sind als der Text Chäremons. Es sei hiemit vor ihm gewarnt.



Vierzehnte Unterredung, welche die erste des Abtes Nesteros ist, über die geistliche Wissenschaft.

1. Einleitung.

Die Reihenfolge unseres Versprechens und unserer Reise fordert, daß jetzt die Lehre des Abtes Nesteros, eines in jeder Hinsicht ausgezeichneten Mannes von höchster Wissenschaft, folge. Als dieser gemerkt hatte, daß wir Etwas aus den hl. Schriften dem Gedächtnisse eingeprägt hatten und nun nach dem Verständnisse desselben uns sehn-ten, redete er uns mit folgenden Worten an: Es gibt in dieser Welt viele Arten von Wissenschaften, und ihre Verschiedenheit ist so groß als die der Künste und Lehrgegenstände. Aber obwohl alle entweder ganz unnütz sind oder doch nur den Interessen des gegenwärtigen Lebens dienen, so ist doch keine, die nicht eine eigene Stufenfolge und Art ihrer Lehre hätte, durch die sie von den Forschenden erreicht werden kann. Wenn sich nun diese Künste bei ihrer Erlernung nach bestimmten und eigenen Linien richten, um wie viel mehr wird das Lehrsystem und die Wissenschaft unserer Religion, welche darnach strebt, das Verborgene der un-

sichtbaren Geheimnisse zu schauen, und die nicht nach der Vergeltung mit gegenwärtigem Gewinn, sondern mit ewigem Lohne ringt, an einer bestimmten Reihenfolge und Weise festhalten! Es gibt nun von ihr ein doppeltes Wissen: erstens ein praktisches oder thätiges, welches in der Besserung der Sitten und der Reinigung von Lastern gipfelt; zweitens ein beschauliches, das nemlich in der Beschauung der göttlichen Dinge und in der Erkenntniß der verborgenen Sinne besteht.

2. Welches der Weg sei zur Beschauung?

Wer immer nun zur Beschauung gelangen will, muß zuerst mit aller Mühe und Kraft das praktische Wissen erreichen. Denn dieses kann man ohne das theoretische besitzen, die Beschauung aber kann ohne jenes durchaus nicht erreicht werden. Denn es sind gewisse Stufen so gereiht und unterschieden, daß die menschliche Niedrigkeit zum Hohen aufsteigen kann; wenn diese nun in der besagten Weise aneinanderfolgen, so kann man zur Höhe gelangen, aber nicht nach Hinwegnahme der ersten Stufe zu ihr hinauf-fliegen. Also strebt Der vergebens nach der Anschauung Gottes, welcher der Befleckung mit den Lastern nicht ausweicht. Denn: ¹⁾ „Der Geist Gottes flieht die Heuchelei und wohnt nicht in einem der Sünde ergebenen Leibe.“

3. Daß die Vollkommenheit des thätigen Lebens in zweifacher Beziehung bestehe.

Diese praktische Vollkommenheit nun besteht auf zweierlei Art. Ihre erste Weise ist, daß die Natur aller Laster und die Art ihrer Heilung erkannt werde; die zweite, daß die Ordnung der Tugenden so unterschieden und unser Geist in ihrer Vollkommenheit so gebildet werde, daß er

1) Weisß. 1, 5. 4.

ihnen nicht wie gezwungen und von gewaltsamem Befehl unterworfen diene, sondern sich an ihnen wie an seinem naturgemäßen Gute erfreue und weide und so jenen rauhen und engen Weg mit Wonne wandle. Denn wie soll Derjenige die Weise der Tugenden, wie es der zweite Grad in der Lehre vom Handeln ist, erreichen können oder gar die Geheimnisse der geistigen und himmlischen Dinge, welche auf der höhern Stufe der Beschauung sich finden, der die Natur seiner Laster nicht einsehen konnte und nicht bestrebt war, sie auszurotten? Denn folgerichtig behauptet man, daß Derjenige nicht zum Höhern vorschreiten könne, welcher das mehr in der Ebene Liegende nicht überwunden hat; und viel weniger wird Einer Das, was außer ihm ist, ergreifen, wenn er nicht verstehen konnte, was ihm eingeboren ist. Man muß aber wissen, daß wir in doppelter Richtung der Arbeit uns abmühen müssen, sowohl bei der Austreibung der Laster als bei der Erwerbung der Tugenden. Das nehmen wir nicht aus eigener Erschließung ab, sondern werden darüber belehrt durch den Ausspruch Desjenigen, der allein die Kräfte und die Art seines Wirkens erkennt und sagt: ¹⁾ „Siehe, ich setze dich heute über Völker und Reiche, daß du ausreißest und zerstörest, vernichtest und zerstreuest, aufbauest und pflanzest.“ Er bezeichnet also in der Ausrottung schädlicher Dinge ein Vierfaches als nöthig, nemlich ausreißen und zerstören, vernichten und zerstreuen; in der Vollendung der Tugenden aber und in der Erwerbung dessen, was zur Gerechtigkeit gehört, nur das Aufbauen und Pflanzen. Daraus erhellt klar, daß viel schwerer die veralteten Leidenschaften des Leibes und der Seele vernichtet und entwurzelt werden, als die geistlichen Tugenden sich aufbauen und anpflanzen lassen.

4. Daß das thätige Leben sich in viele Berufsarten und Strebungen theilt.

Dieses thätige Leben nun, welches wie gesagt in zwei

1) Jerem. 1, 10.

Hauptweisen besteht, theilt sich in viele Berufsarten und Strebungen. Denn Einige richteten ihr Hauptaugenmerk auf die Verborgenheit in der Wüste und die Reinheit des Herzens, wie wir ja sehen, daß in der Vergangenheit Elias und Elisäus, in unserer Zeit aber der hl. Antonius und andere Anhänger derselben Lebensweise Gott auf das Innigste durch die Stille der Einöde anhiengen. Andere widmeten der Unterweisung der Brüder und der wachsamten Aufsicht über die Klöster alle Sorgfalt ihres Strebens, wie wir uns erinnern, daß neuerer Zeit der Abt Johannes,¹⁾ der in der Nähe der Stadt Thmuis²⁾ einem großen Kloster vorstand, und einige Männer von gleichem Verdienste durch apostolische Wunderzeichen glänzten. Einige erfreut der Liebedienst der Herberge und Gastfreundschaft, wodurch, wie wir wissen, in der Vergangenheit Abraham und Lot dem Herrn gefielen, in der Neuzeit der hl. Mararius, ein Mann von außerordentlicher Sanftmuth und Geduld, der dem Fremdenhause in Alexandria so vorstand, daß man nicht glauben darf, er sei irgend Einem, der die Verborgenheit der Wüste suchte, nachgestanden. Einige erwähnen sich die Pflege der Kranken, Andere üben die Bittē für Arme und Bedrückte, oder sie bekleissen sich der Lehrthätigkeit oder theilen den Dürftigen Almosen aus und glänzen so unter den großen und größten Männern gemäß ihrer Neigung und Frömmigkeit.

5. Von der Beharrlichkeit in der angenommenen Lebensweise.

So ist es denn für Jeden nützlich und passend, daß er gemäß dem Vorsatze, den er faßte, oder der Gnade, die er

1) Johannes, siehe 19. Unterredung.

2) Thmuis, eine Stadt in der ägyptischen Provinz Schythia; Thmuis = hircus, Bock, wie die meisten ägypt. Städtenamen von Thieren hergenommen wurden.

erhielt, mit größtem Eifer und Fleiß zu der Vollenbung des ergriffenen Werkes zu gelangen eile; und daß er zwar die Tugenden Anderer lobend anerkenne und bewundere, aber durchaus nicht von seinem einmal erwählten Berufe abgehe, da er weiß, daß nach dem Apostel¹⁾ der Leib der Kirche zwar einer ist, die Glieder aber viele, und daß er verschiedene Begabungen habe je nach der Gnade, die uns verliehen ist, entweder die Prophezie nach dem Verhältnisse des Glaubens, oder die Beschäftigung in der Dienstleistung, oder wer lehrt, im Lehren, wer ermahnt, in der Ermahnung, oder wer spendet, in der Einsamkeit, wer vorsteht, in der Sorgfalt, oder wer Erbarmen übt, in der Freudigkeit. Denn kein Glied kann die Dienstleistung der andern Glieder sich herausnehmen, weil weder die Augen die Verrichtungen der Hände haben, noch die Nase die der Ohren; deshalb sind nicht Alle Apostel, nicht Alle Propheten, nicht Alle Lehrer, nicht Alle haben die Gabe der Krankenheilung, nicht Alle sprechen in Sprachen, nicht Alle legen aus.

6. Über die Veränderlichkeit der Schwachen.

Es pflegen nemlich Jene, welche in dem Berufe, den sie ergriffen haben, noch nicht fest gegründet sind, sobald sie hören, wie Andere in diesen oder jenen Bestrebungen und Tugenden gerühmt werden, so von deren Lob entflammt zu werden, daß sie voll Geschäftigkeit ihr Fach sogleich nachahmen wollen, wobei die menschliche Schwäche nothwendig vergebliche Anstrengungen macht. Denn es ist unmöglich, daß ein und derselbe Mensch zugleich in all den oben zusammengefaßten Tugenden glänze. Wenn Einer diese zugleich anstreben wollte, so müßte er nothwendig dahin gerathen, daß er, während er allen nachläuft, keine vollständig erreicht und bei dieser Veränderung und Zersplitterung mehr Aufwand hat als Gewinn. Man kann

1) Röm. 12, 4.

ja auf vielen Wegen zu Gott kommen, und deshalb vollende Jeder den einmal betretenen mit unveränderlicher Richtung seines Laufes, damit er in irgend einem Fache vollkommen sei.

7. Ein Beispiel der Keuschheit, an welchem gelehrt wird, daß nicht Alles von Allen nachzuahmen sei.

Außer jenem Verluste, durch welchen, wie gesagt, ein Mönch betroffen wird, der in der Veränderlichkeit seines Geistes zu verschiedenen Strebungen überzugehen verlangt, läuft man auch dadurch Gefahr zu Grunde zu gehen, daß zuweilen Dinge, die von Einigen mit Recht gethan wurden, von Andern in übler Nachahmung angemaßt werden und so, was den Einen gut von Statton ging, von den Andern als verderblich erkannt wird. Um nun Etwas als Beispiel vorzubringen, so ist das gerade, wie wenn Einer die Tugend jenes Mannes nachahmen wollte, welche der Abt Johannes nicht als Beispiel der Nachahmung, sondern nur zur Bewunderung zu erwähnen pflegt. Als nemlich Einer in weltlicher Kleidung zu dem besagten Greise kam und ihm einige Erflinge seiner Früchte brachte, fand er dort einen von dem furchtbarsten Dämon Besessenen vor. Während der Teufel nun die Beschwörungen und Befehle des Abtes Johannes verachtete und versicherte, er werde nie auf sein Geheiß von dem Körper, den er besessen hatte, auswandern, wurde er durch die Ankunft dieses (Weltlichen) erschreckt und wich, ehrfurchtsvollst seinen Namen nennend, von dannen. Als nun der Vater nicht wenig erstaunt war über die so sichtbare Gnadengabe dieses Mannes, um so mehr, als er ihn in weltlicher Kleidung vor sich sah, fieng er an, ihn um die Ordnung seines Lebens und Berufes genau zu fragen. Da er nun sagte, daß er weltlich und durch das eheliche Band gebunden sei, forschte der gottselige Johannes, ganz eingenommen von dem Gedanken an eine so herrliche Tugend und Gnade, noch aufmerksamer nach

seinem Wandel. Jener erklärte, daß er ein Landmann sei, mit der täglichen Arbeit seiner Hände den Lebensunterhalt suche und nichts Gutes an sich wisse, als daß er Morgens nie zur Verrichtung der Feldarbeit gehe noch Abends nach Hause kehre, bevor er in der Kirche für den Nahrungsbedarf des täglichen Lebens Gott, dem Geber desselben, Dank gesagt habe; und daß er sich nie von seinen Früchten Etwas angeeignet habe, ehe er nicht Gott die Erstlinge davon und den Zehnten dargebracht; daß er ferner seine Ochsen nie an der Grenze fremder Ernte vorbeiführe, ohne ihnen zuvor das Maul zu schließen, damit ja der Nächste nicht den geringsten Schaden durch seine Nachlässigkeit erleide. Als nun das dem Abte Johannes noch nicht geeignet schien zur Erklärung einer solchen Gnade, von der er sich übertroffen sah, und er Jenen nun eingehend fragte, was denn Das sei, was mit den einer solchen Gnade entsprechenden Verdiensten verglichen werden könne, wurde derselbe durch die Bestürzung über diese genaue Untersuchung verwirrt und bekannte, daß er vor eilf Jahren, da er eigentlich Mönch werden wollte, durch Befehl und Zwang der Ältern genöthigt worden sei, eine Gattin zu nehmen, die noch jetzt von ihm, ohne daß es Jemand wisse, wie eine Schwester als Jungfrau bewahrt werde. Als Dieß der Abt gehört hatte, wurde er von solcher Bewunderung ergriffen, daß er vor Jenem laut ausrief: „Nicht ohne Grund habe der Teufel, der ihn verachtet hatte, die Gegenwart Desjenigen nicht ertragen, dessen Tugend er weder in der heißen Jugendzeit noch auch jetzt anzugreifen wage, da er seine Keuschheit nicht gefährden könne.“ Obwohl der Abt Johannes diese Thatsache mit höchster Bewunderung erzählte, so ermahnte er doch Keinen der Mönche, Dasselbe zu versuchen, da er wohl wußte, daß viele gute Thaten der Einen Andern, die sie nachahmen, großes Unglück brachten, und daß nicht Alle sich aneignen dürfen, was der Herr nur Wenigen aus besonderer Gnade verlieh.

8. Von der geistlichen Wissenschaft.

Laßt uns aber zu der Erklärung der Wissenschaft zurückkehren, von welcher wir unsere Rede begannen. Wie wir also oben gesagt haben, theilt sich die Praxis in viele Berufsarten und Strebungen ab. Die Beschauung aber zerfällt in zwei Theile, nemlich in die historische Auslegung und in das geistige Verständniß. Deshalb fügt auch Salomon, da er die vielfachen Gnaden der Kirche aufzählt, bei:¹⁾ „Denn Alle, die bei ihr sind, doppelt sind sie bekleidet.“ Die Arten der geistigen Erkenntniß aber sind: die Tropologie, die Allegorie, die Anagoge, von welcher es in den Sprüchwörtern heißt:²⁾ „Du aber schreibe sie dir dreifach über die Fläche deines Herzens!“ So umfaßt also die Geschichte die Kenntniß der vergangenen und sichtbaren Dinge, was von dem Apostel so angeführt wird:³⁾ „Denn es steht geschrieben, daß Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Magd und einen von der Freien; aber der von der Magd war dem Fleische nach geboren worden, der von der Freien nach der Verheißung.“ Was nun folgt, gehört zu der Allegorie, weil von dem, was in Wirklichkeit geschah, gesagt wird, daß es das Vorbild eines andern Geheimnisses darstelle. Denn er sagt: „Das sind die zwei Testamente: das eine vom Berge Sina, das zur Knechtschaft erzeugt, also Aar; denn Sina ist ein Berg in Arabien, der in gleicher Reihe steht mit dem jetzigen Jerusalem, und es ist dienstbar mit seinen Kindern.“ Als eine Anagoge ferner, welche von geistlichen Mystereien zu gewissen höhern und dunklern Geheimnissen des Himmels aufsteigt, wird vom Apostel beigelegt: „Jenes obere Jerusalem aber ist frei, und das ist unsere Mutter; denn es steht geschrieben:⁴⁾ Freue dich, Unfruchtbare, die du nicht gebierst; frohlocke und juble, die du nicht Wehen hast, weil

1) Sprüchw. 31, 21. — 2) Sprüchw. 22, 20. — 3) Galat. 4, 24 ff. — 4) Jf. 54, 1.

zahlreich sind die Kinder der Einsamen, mehr als die Feiner, welche einen Mann hat." Die Tropologie ist moralische Auslegung, auf die Besserung des Lebens und die Unterweisung im Handeln gerichtet, gerade wie wenn wir unter diesen beiden Testamenten die praktische und beschauliche Übung verstehen würden; oder wenigstens wie wenn wir Jerusalem oder Sion als die Seele des Menschen auffassen wollten, nach jener Stelle:¹⁾ „Lobe, Jerusalem, den Herrn; lobe, o Sion, deinen Gott!“ Es gehen also diese vier Figuren, wenn wir wollen, so auf Eins zusammen, daß wir ein- und dasselbe Jerusalem in vierfacher Weise auffassen können: nach der Geschichte als Stadt der Juden, nach der Allegorie als Kirche Christi, nach der Anagoge als jene himmlische Gottesstadt, welche die Mutter von uns allen ist, nach der Tropologie als Seele des Menschen, welche häufig vom Herrn unter diesem Namen entweder hart angelassen oder gelobt wird. Von diesen vier Arten der Auslegungen sagt der Apostel so:²⁾ „Nun aber, Brüder, wenn ich zu euch komme in Sprachen redend, was werde ich euch nützen, wenn ich nicht zu euch rede, entweder in Offenbarungen oder in Wissenschaft oder in Prophezeiung oder Lehre?“ Die Offenbarung nemlich bezieht sich auf die Allegorie, durch welche das, was die bloße Erzählung birgt, durch geistige Einsicht und Auslegung erschlossen wird; wie z. B. wenn wir das eröffnen wollen, wie unsere Väter alle unter der Wolke waren und alle auf Moses getauft wurden in der Wolke und im Meere, und wie alle dieselbe geistige Speise genossen haben und denselben geistigen Trank getrunken von dem ihnen nachfolgenden Felsen; der Fels aber war Christus.³⁾ Diese Darlegung, die einem Vorhilde des Leibes und Blutes Christi gleich kommt, was wir täglich empfangen, hat die Art der Allegorie. Die Wissenschaft aber, die gleichfalls vom Apostel erwähnt wird, ist die Tropologie, durch die wir in kluger Prüfung

1) Ps. 147, 1. — 2) II. Kor. 14. — 3) I. Kor. 10, 1 ff.

Alles unterscheiden, was zur praktischen Klugheit gehört, ob Etwas nützlich oder anständig ist, wie z. B., wenn uns befohlen wird, selbst zu beurtheilen, ob es für ein Weib schädlich sei, mit unverhülltem Haupte zu Gott zu beten.¹⁾ Diese Art enthält, wie gesagt, eine moralische Erkenntniß. So bedeutet die Prophezie, welche der Apostel an dritter Stelle anführt, die Anagoge, durch welche eine Rede auf das Unsichtbare und Zukünftige übertragen wird, wie das der Fall ist in Folgendem:²⁾ „Wir wollen nicht, daß ihr, o Brüder, in Unwissenheit seid Betreffs der Entschlafenen, damit ihr nicht trostlos seid wie die Übrigen, welche keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, daß Christus starb und auferstand, so wird Gott ebenso auch Jene, welche entschlafen sind, durch Jesum mit ihm herbeiführen; denn das sagen wir euch im Worte des Herrn, daß wir, die da leben, die übrig sind, bei der Ankunft des Herrn nicht vor denen kommen werden, die entschlafen sind, weil der Herr selbst bei dem Aufrufe und der Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes herabsteigen wird vom Himmel, und die Todten in Christo werden zuerst auferstehen.“ In dieser Art der Ermahnung zeigt sich die Figur der Anagoge.³⁾ Die Lehre aber breitet die einfache Folge der historischen Darlegung aus, worin kein tiefer liegender Sinn, als der aus den Worten klingt, enthalten ist, wie dort, wo es heißt:⁴⁾ „Ich lehrte euch besonders, was ich auch überkam, daß Christus gestorben ist für unsere Sünden, nach den Schriften, und daß er begraben wurde und am dritten Tage auferstand und dem Cephas erschien.“ „Und es sandte Gott seinen Sohn, der geworden ist aus dem Weibe, geworden unter dem Gesetz, damit er Diejenigen, welche unter dem Gesetze standen, erlöse.“⁵⁾ Oder:⁶⁾ „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist Einer.“

1) I. Kor. 11. — 2) I. Theff. 4, 12 ff.

3) Das Beispiel dürfte doch besser sein!

) I. Kor. 15, 3 ff. — 5) Gal. 4, 4. — Deut. 6, 4.

9. Daß man von der Wissenschaft des thätigen Lebens zu der geistlichen komme.

Wenn euch nun daran liegt, zu dem Lichte der geistlichen Wissenschaft zu gelangen, nicht in lasterhafter eitler Prahlerei, sondern durch die Gnade der Reinigung, so entflammt euch zuerst mit der Begierde nach jener Seligkeit, von der es heißt: „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen;“ damit ihr auch zu jener gelangen könntet, von welcher der Engel zu Daniel sagt:¹⁾ „Die aber gelehrt waren, werden leuchten wie der Glanz des Firmamentes, und die Viele zur Gerechtigkeit anleiten, wie Sterne in alle Ewigkeit.“ Und bei einem andern Propheten heißt es:²⁾ „Erleuchtet euch mit dem Lichte der Wissenschaft, so lange es Zeit ist.“ Haltet also den Fleiß in der Lesung, den ihr, wie ich merke, habt, fest und trachtet mit allem Eifer die praktische, d. i. die ethische Wissenschaft so bald als möglich zu erfassen. Ohne diese kann nemlich jene besagte Reinheit der Beschauung nicht erreicht werden, und erlangen sie also nur die, welche nicht durch fremdes Lehrwort, sondern durch die Tugendkraft der eigenen Handlungen vollkommen geworden sind, nach vielem Aufwand von Mühe und Arbeit endlich zum Lohne. Denn da sie die Einsicht nicht durch Nachdenken über das Gesetz, sondern als Frucht ihres Thuns erlangten, singen sie mit dem Psalmisten:³⁾ „Von deinen Geboten her ward mir Einsicht;“ und nach Ausbrennung aller Leidenschaften sagen sie voll Zuversicht:⁴⁾ „Ich will lobsingen und einsehen auf unbeslecktem Wege.“ Denn jener Singende versteht, was gesungen wird, der mit dem Wandel eines reinen Herzens nach unbeslecktem Wege strebt. Und wenn ihr also der geistlichen Wissenschaft in eurem Herzen ein hl. Zelt be-

1) Dan. 12, 3.

2) Dse. 10, 12. Der Nachsatz auch nicht in der Septuaginta. Vulgata ganz verschieden.

3) Ps. 118, 104. — 4) Ps. 100, 1. 2:

reiten wollt, so reiniget euch von aller Befleckung der Laster und legt ab die Sorgen für das diesseitige Leben! Denn es ist unmöglich, daß eine Seele, welche von weltlichen Zerstreuungen auch nur leichtthin eingenommen ist, die Gabe der Wissenschaft erlange, oder daß sie geistige Einsicht gebäre oder beharrlich werde in heiliger Lesung. Damit nun die eifrige Lesung und das sehnsuchtsvolle Mühen durch eitle Selbstüberhebung nicht unfruchtbar gemacht werde, so beobachtet vor Allem, besonders du Johannes, den zur Bewahrung dessen, was ich sage, noch mehr das jugendlichere Alter bestimmen muß, daß ihr euren Munde das tiefste Stillschweigen auferleget; denn das ist der erste Eintritt in die praktische Übung. Ist ja „alles Mühen des Menschen für seinen Mund,“¹⁾ und darum sollst du die Lehren und Aussprüche aller Alten mit aufmerksamem Herzen und fast stummem Munde aufnehmen, sorgfältig in deiner Brust verbergen und dich mehr bemühen, sie zu thun als sie zu lehren; denn aus dem Lektorn sproßt die verderbliche Anmaßung der Ruhmsucht, aus dem Erstern aber die Frucht der geistlichen Wissenschaft. Du sollst also in der Unterredung mit den Alten Nichts vorzubringen wagen, als die Fragen, zu welchen dich entweder schädliche Unwissenheit treibt oder der Grund einer nothwendigen Erkenntniß, da Manche, von der Liebe zu eitler Ruhme eingenommen, nur um ihre Gelehrsamkeit zu zeigen, in Verstellung Das fragen, was sie ganz gut schon wissen. Es ist aber unmöglich, daß Einer, der mit dem Vorhaben, Menschenlob zu erwerben, der eifrigen Lesung obliegt, die Gabe der wahren Wissenschaft erlange. Denn wer von dieser Leidenschaft überwunden ist, muß nothwendig auch von andern Lastern und besonders dem des Hochmuths gebunden sein, und so wird er, in dem praktischen und ethischen Kampfe geschlagen, die geistliche Wissenschaft, die aus jenem entspringt, nie erlangen. Sei also durchweg schnell zum Hören, lang-

1) Pred. 6, 7.

sam zum Reden, damit nicht bei dir die Bemerkung Salomons zutreffe:¹⁾ „Wenn du einen Mann siehst, der schnell beim Reden ist, so wisse, daß ein Thor mehr Hoffnung hat als dieser.“ Wage auch ja nicht, irgend Einen durch Worte Etwas zu lehren, was du nicht vorher durch die That geleistet hast. Denn daß wir diese Ordnung einhalten müssen, zeigt uns durch sein Beispiel auch der Herr selbst, von dem es heißt:²⁾ „Was Jesus anfieng zu thun und zu lehren.“ Hüte dich also, daß du nicht durch solches Überspringen zum Lehren vor der That unter die Zahl Jener gerechnet werdest, von denen der Herr im Evangelium zu seinen Jüngern sagt:³⁾ „Was sie euch sagen, das haltet und thut; aber nach ihren Werken wollet euch nicht richten; denn sie reden und thun nicht darnach. Sie binden aber schwere und unerträgliche Lasten und legen dieselben auf die Schultern der Menschen; sie selbst aber wollen dieselben nicht mit einem Finger berühren.“ Wenn nun Derjenige, welcher eines der kleinsten Gebote verlegt und so die Menschen lehrt, der Geringste genannt wird im Himmelreiche, so wird folgerichtig Der, welcher Vieles und Großes vernachlässigt und sich doch herausnimmt, zu lehren, nicht für den Geringsten im Himmelreiche, sondern für den Größten in der Höllestrafe gehalten werden. Hüte dich also, daß du nicht zum Lehren angereizt werdest durch die Beispiele Jener, welche Disputirkunst und Wortreichthum sich erworben haben, und von denen nun Solche, welche die Kraft und Natur der geistlichen Wissenschaft nicht unterscheiden lernten, glauben, sie besäßen dieselbe, weil sie Alles, was sie nur wollen, zierlich und breit darlegen können. Es ist ja etwas Anderes, die Gewandtheit der Zunge und den Glanz der Sprache zu besitzen, und etwas Anderes, auf die Aern und das Mark der himmlischen Aussprüche einzudringen und die tiefen und verborgenen Geheimnisse mit dem reinsten Herzensauge zu betrachten, was durchaus nicht die

1) Sprüchw. 29, 20. — 2) Apostelg. 1, 1. — 3) Matth. 23, 3.

menschlische Gelehrsamkeit und weltliche Bildung, sondern nur die innerliche Reinheit durch die Erleuchtung des heil. Geistes erreichen wird.

10. Daß man in die Schule der wahren Wissenschaft treten müsse.

Wenn du also zur wahren Wissenschaft der Schriften kommen willst, so mußt du dich bestreben, vor Allem eine unveränderliche Demuth des Herzens zu erlangen, damit du nicht zu jenem Wissen geführt werdest, das aufbläht, sondern zu jenem, das erleuchtet durch die Vollenbung der Liebe; denn es ist unmöglich, daß ein unreiner Geist die Gabe der geistlichen Wissenschaft erlange. Vermeide also mit aller Vorsicht, daß dir aus der eifrigen Lesung statt des Lichtes der Wissenschaft und jener Glorie, die der erleuchteten Gelehrtheit versprochen wird, nicht ein Werkzeug des Verderbens entstehe durch die Eitelkeit der Annahmung. Dann mußt du auf jede Weise darnach streben, daß nach Austreibung alles Sorgens und irdischen Denkens du dich eifrig, ja vielmehr immerwährend der hl. Lesung hingebest, bis die beständige Betrachtung deinen Geist durchbringt und ihn gleichsam nach sich umbildet, indem sie gewissermaßen eine Lade des Testaments aus ihm macht, die in sich die zwei steinernen Tafeln enthält, d. i. die ewige Festigkeit beider Geseze; ferner auch das goldene Gefäß, d. i. ein reines, lauterer Gedächtniß, welches mit unaufhörlicher Beharrlichkeit das Manna in sich birgt, nemlich die immerwährende und himmlische Süßigkeit geistlicher Gedanken und jenes Engelbrodes; ebenso den Zweig Aarons, d. i. die Heilsfahne unsers wahren und obersten Hohenpriesters Jesu Christi, die in dem Grün unsterblicher Erinnerung blüht. Das ist nemlich der Zweig, der abgeschnitten von der Wurzel Jesse nach seinem Absterben nur um so lebhafter wieder aufblüht. Das alles aber wird durch die zwei Cherubim, d. i. durch die Fülle des historischen und geistlichen Wissens geschützt. Cherubim heißt nemlich so viel als Menge der Wissenschaft, und diese werden das

Sühnezelt Gottes, d. i. den Frieden deiner Brust beständig beschützen und gegen alle Angriffe der bösen Geister decken. Wenn so dein Geist nicht nur zur Lade des göttlichen Bundes, sondern auch zu einem priesterlichen Königreiche erhoben ist durch die unauflösbare Liebe zur Keuschheit, und wenn er gleichsam aufgegangen ist in den geistlichen Kenntnissen, so wird er jenes hohepriesterliche Gebot erfüllen, das von dem Gesetzgeber so vorgeschrieben wird:¹⁾ „Die hl. Räume soll er nicht verlassen, damit er nicht das Heiligthum Gottes verunreinige“ d. i. sein Herz, in welchem der Herr beständig zu wohnen verspricht, da er sagt:²⁾ „Ich werde bei ihnen wohnen und unter ihnen wandeln.“ Deshalb muß man die Sammlung der hl. Schriften fleißig dem Gedächtnisse einprägen und unaufhörlich wieder durchnehmen: denn diese Beständigkeit der Meditation bringt uns eine doppelte Frucht. Die erste ist, daß der Geist, während seine Aufmerksamkeit auf die Lesung und Bearbeitung der Sektionen gerichtet ist, nothwendig von seinen Fallstricken schädlicher Gedanken gefangen werden kann. Die zweite ist, daß wir Das, was wir in häufiger Wiederholung durchgingen, um es dem Gedächtnisse einzuprägen, was wir aber zu der Zeit gerade wegen des beschäftigten Geistes nicht einsehen konnten, nachher, wenn wir von allen Störungen der Geschäfte und sichtbaren Dinge befreit es im nächtlichen Schweigen und Denken wieder hernehmen, klarer sehen, so daß uns in der Ruhe und fast in der Schlaftrunkenheit Einsicht in die verborgensten Sinne eröffnet wird, welche wir im Wachen kaum mit oberflächlicher Vermuthung zu erfassen vermochten.

II. Von dem vielfachen Verständnisse der göttlichen Schriften.

Wenn nun durch dieses Streben die Erneuerung eures

1) III. Mos. 21, 12. — 2) III. Mos. 26, 11. 12; II. Kor. 6, 16.

Geistes wächst, so wird sich auch das Aussehen der Schriften zu erneuern beginnen, und die Schönheit eines eingeweihern Verständnisses wird mit eurem Fortschritt wachsen. Denn die Gestalt jener paßt sich der Fähigkeit der menschlichen Verstandeskkräfte an und zeigt sich entweder irdisch den Fleischnlichen oder göttlich den Geistigen, so daß Diejenigen, welchen sie vorher wie mit dichten Nebeln eingehüllt schien, weder ihre Feinheit zu erfassen noch ihren Glanz auszuhalten vermögen. Damit nun aber Das, was wir zu behaupten suchen, durch irgend ein Beispiel klarer gemacht werde, so möge es genügen, ein Zeugniß des Gesetzes anzuführen, durch welches wir beweisen wollen, daß alle himmlischen Gebote sich auf jede Gattung von Menschen erstrecken, je nach dem Maaße unseres Zustandes. Es steht im Gesetze geschrieben: „Du sollst nicht Unzucht treiben.“ Das wird nun von jenem Menschen, der noch in die Leidenschaften der fleischlichen Gemeinheiten verstrickt ist, zu seinem Heile nach dem einfachen Wortlaut gehalten. Von jenem aber, der schon von dieser unsaubern Handlungsweise und unreinen Neigung abließ, muß es nothwendig geistig beachtet werden, daß er sich nemlich nicht nur von den Gebräuchen des Götzendienstes, sondern auch von allem Aberglauben der Heiden und Wahrsager und von aller Beobachtung von Zeichen, Tagen und Zeiten losmache und sich auch nicht mit Deutungen von Worten und Namen abgebe, welche die Einfalt unseres Glaubens beflecken. Von dieser Unzucht war auch Jerusalem, wie gesagt ist, geschändet, da es hüllte auf jeder Hügelhöhe und unter jeder Baumkrone. Und wieder grollt es der Herr durch den Propheten an und sagt:¹⁾ „Stellen mögen sich und dich retten die Himmelsdeuter, welche nach den Sternen schauen und die Monde ausrechnen, um daraus deine Zukunft zu weis-sagen.“ Dieser Unzucht beschuldigt sie Gott auch an anderer Stelle und sagt:²⁾ „Der Geist der Unzucht hat sie

1) Ji. 47, 18. Ist aber von Babylon gesagt.

2) Eze. 4, 12.

verführt, und sie buhlten, treulos ihrem Gott." Wer aber von dieser doppelten Unzucht abgelassen hat, der hat noch eine dritte zu meiden, die im (alten) Geseze und dem Aberglauben des Judentums besteht. Davon sagt der Apostel:¹⁾ „Ihr beobachtet Tage und Monden, Zeiten und Jahre;" und wieder:²⁾ „Rühre nicht an, koste nicht und fasse nicht!" Es ist kein Zweifel, daß Dieß von dem abergläubischen Festhalten am Geseze gesagt wurde, und wenn Jemand darein fiel, so hat er sicher die Ehe mit Christo gebrochen und verdient nicht vom Apostel zu hören:³⁾ „Denn ich verlobte euch einem Manne, eine keusche Jungfrau Christo darzubieten;" sondern an ihn wird in der Rede desselben Apostels das gleich Folgende gerichtet sein: „Ich fürchte aber, daß, wie die Schlange Eva verführt hat durch ihre Schlaubeit, so auch euer Sinn verderbt und entfremdet werden möchte der Einfalt, welche ist in Christus." Wenn man nun auch der Unreinigkeit dieser Buhlerei entgangen ist, so hat man eine vierte vor sich, welche durch den Ehebruch des häretischen Dogmas begangen wird. Von dieser sagt derselbe hl. Apostel:⁴⁾ „Ich weiß, es werden nach meinem Weggange reißende Wölfe unter euch kommen, welche die Herde nicht schonen. Und aus euch selbst werden Männer aufstehen, die Verkehrtes reden, um die Jüngern nach sich fortzureißen." Wer nun auch dieser ausweichen konnte, der hüte sich, daß er nicht durch eine feinere Sünde in das Laster der Unzucht falle, die nemlich in dem Umberschweifen der Gedanken besteht, da jeder nicht nur unreine, sondern auch jeder müßige und von Gott, wenn auch noch so wenig, abweichende Gedanke von dem vollkommenen Manne für die unreinste Buhlerei gehalten wird.

12. Frage, wie man zum Vergessen der weltlichen Lieder kommen könne.

Germannus: Darauf sprach ich, zuerst von heimlicher

1) Gal. 4, 10. — 2) Koloss. 2, 21. — 3) II. Kor. 11, 2.
— 4) Apostelg. 20, 29.

Betrübniß ergriffen und dann schwer aufseufzend: „Das alles, was du so reichhaltig auseinander gesetzt hast, hat mir nur größern Zuwachs der Verzweiflung gebracht, als ich bisher zu tragen hatte. Kommt doch bei mir, außer jenen allgemeinen Lähmungen, von denen, wie ich nicht zweifle, alle Schwachen von außen her getroffen werden, noch ein besonderes Hinderniß des Heiles hinzu durch jene Kenntniß der Literatur, die ich ein wenig erlangt zu haben scheine, und womit mich theils der Eifer des Lehrers, theils der beständige Fleiß im Lesen so durchdrungen hat, daß jetzt mein Geist, wie angesteckt von den Liedern der Dichter, jene Ländeleien der Fabeln und die Kriegsgeschichten, worin er von Kindheit auf seit den ersten Anfängen der Studien unterrichtet wurde, auch zur Zeit des Gebetes überdenkt. So geschieht es, daß mir beim Psalliren oder beim Gebete um Nachlaß der Sünden entweder die freche Erinnerung an die Gedichte vorgeführt wird oder das Bild der kämpfenden Helden vor Augen schwebt, und die Vorstellung solcher Phantasteen, die mich immer neckt, läßt weder meinen Geist für höheres Schauen sich erheben, noch kann sie durch meine täglichen Thränen gebannt werden.“

13. Antwort, wodurch wir die Erinnerung an Solches vernichten können.

Nestoros: Für diese Dinge, wegen deren dir die größte Verzweiflung an der Reinigung entsteht, wird ein hinlänglich schnelles und wirksames Mittel gefunden sein, wenn du denselben Fleiß und Eifer, welchen du, wie du sagtest, auf diese weltlichen Studien verwendet hast, jetzt auf die Lesung und Betrachtung der geistlichen Schriften übertragen willst. Denn dein Geist muß nothwendig so lange von diesen Gedichten eingenommen sein, als er sich nicht mit gleicher Anstrengung und Beharrlichkeit Etwas verschafft, was er in sich selbst bearbeiten kann, so daß er statt des Unfruchtbaren und Irdischen Geistiges und Göttliches gebäre. Wenn er Das nach Höhe und Tiefe erfäßt und sich damit genährt

hat, wird das Frühere allmählig entweder gebannt oder vernichtet werden können. Denn der menschliche Geist kann nicht ganz ohne Gedanken sein und wird also, so lange er sich nicht mit geistlichen Studien beschäftigt, nothwendig von Dem erfüllt, was er früher gelernt hat. So lange er nemlich keine andere Zuflucht hat und nicht unermüdet sich bewegt, muß er in Das, was ihm von Kindheit auf beigebracht wurde, zurückfallen und immer wieder Das bernehmen, was er in langem Üben und Denken erfaßt hat. Damit also diese geistliche Wissenschaft in dir zu dauernder Festigkeit erstarke und du sie nicht bloß zeitweilig genießest wie Jene, welche sie nicht durch eigenes Studium, sondern durch Vorsagen Anderer erlangen und so zu sagen fast nur etwas Duft und Geruch von ihr bekommen, — sondern damit sie gewissermaßen in das Eingeweide deiner Geisteskräfte bringe und als durchschaute und handgreifliche bewahrt werde, so mußt du mit aller Aufmerksamkeit Das einhalten, daß, obgleich du vielleicht in der Unterredung Etwas vorbringen hörst, was du ganz gut weißt, du dasselbe doch nicht geringschätzend und widerwillig hinnehmest, weil es dir schon bekannt ist, sondern es deinem Herzen mit jener Begierde nahe legest, mit welcher unaufhörlich die so verlangenswerthen Worte des Heiles unsern Ohren eingegeben oder von unserm Munde vorgetragen werden müssen. Denn wenn auch die Besprechung heiliger Dinge noch so häufig geschieht, so wird doch einer Seele, die wirklich Durst nach der wahren Wissenschaft leidet, die Sättigung niemals Etel bereiten, sondern sie wird dieselben täglich als neu und erwünscht aufnehmen und um so gieriger zuhören oder reden, je öfter sie schon gehört hat, so daß sie aus der Wiederholung mehr eine Befestigung der schon erlangten Wissenschaft gewinnt, als irgend einen Überdruß aus der häufigen Unterredung. Es ist nemlich ein deutliches Zeichen eines lauen und hochmüthigen Geistes, wenn er das Mittel heilsamer Worte, mag es auch mit zu viel Eifer der Beständigkeit dargeboten sein, überdrüssig und nachlässig aufnimmt.

Denn¹⁾ „eine Seele, die satt ist, verachtet Honigseim, aber einer hungernden Seele scheint auch das Bittere süß.“ Wenn also diese fleissig aufgenommen; in der Tiefe des Geistes verborgen und hinterlegt und mit Verschwiegenheit besiegelt sind, dann werden sie später wie süß duftender und das Menschenherz erfreuender Wein, der durch das Greisenalter der Einsicht und die Langmuth der Geduld ausgegohren ist, mit großer Glut aus dem Gefäße deiner Brust hervorgebracht werden und wie eine ewige Quelle aus den Adern der Erfahrung und den Wasserbetten der Tugenden hervorströmen, ja beständige Fluten wie aus einem Abgrunde deines Herzens ausgießen. Denn es wird in dir Das eintreffen, was in den Sprichwörtern zu Jenem gesagt wird, der diese Dinge in der That vollbrachte:²⁾ „Trinke Wasser aus deiner Cisterne und was entquillt deinem Brunnen; herausfließen mögen deine Quellen nach aussen, und auf deine Straßen mögen deine Wasser übergehen.“ Und nach dem Propheten Isaias³⁾ wirst du sein „wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, deren Flut nicht versiegt; es werden erbauet werden in dir die Ruinen der Vorzeit, Grundfesten von Geschlecht zu Geschlecht wirst du aufrichten und wirst genannt werden: Erbauer der Umhegung, der entfernt die Wege der Ungeerechtigkeit.“ Auch wird dir die Seligkeit werden, welche ebenderselbe Prophet verspricht:⁴⁾ „Und nicht wird der Herr in Zukunft deinen Lehrer von dir weichen lassen, und deine Augen werden schauen deinen Meister, und deine Ohren werden hören das Wort des Ermahnens, der hinter dir steht: Das ist der Weg; wandelt auf ihm, weder rechts noch links von ihm!“ Und so wird es geschehen, daß nicht nur die ganze Richtung und Betrachtung deines Herzens, sondern auch alle Abschwefungen und Bewegungen deiner

1) Sprichw. 27, 7. — 2) Sprichw. 5, 15. 16. — 3) Is. 58, 11. 12. — 4) Is. 30, 20. 21.

Gebanken für dich eine heilige und unaufhörliche Erwägung des göttlichen Gesetzes sind.

14. Daß eine unreine Seele die geistliche Wissenschaft weder lehren noch auch nur empfangen kann.

Es ist aber unmöglich, daß ein Unerfahrener diese Dinge erkenne oder lehre, wie ich schon gesagt habe. Und wer nicht einmal zur Aufnahme derselben fähig ist, wie soll der tauglich sein zum Lehren? Wenn ein Solcher doch sich anmaßt, Etwas hievon zu lehren, so wird ohne Zweifel sein unwirksames und unnützes Wort nur bis zu den Ohren der Zuhörer dringen, nicht aber in ihr Herz, da es ja nur hervorgebracht ist ohne Eifer der That durch seine unfruchtbare Eitelkeit, nicht genommen aus dem Schatze eines guten Gewissens, sondern aus der eiteln Anmaßung der Prahlsucht. Denn es ist unmöglich, daß eine unreine Seele, sie mag sich noch so sehr in eifriger Lesung abmühen, die geistliche Wissenschaft erlange. Sieht ja doch Niemand eine edle Salbe oder trefflichen Honig oder irgend Etwas von kostbarem Saft in ein unreines, verdorbenes Gefäß. Denn leichter verderbt eine Schale, die einmal von abscheulichem Geruche durchdrungen ist, auch die wohlriechendste Salbe, als daß sie selbst von deren Lieblichkeit und Duft Etwas annehme, weil viel schneller das Reine verdorben wird, als das Verdorbene gereinigt. So verdient auch nicht das Gefäß unserer Brust, wenn es nicht zuvor von dem so übelriechenden Schmutze der Laster ganz gereinigt ist, jene Salbe des Segens zu empfangen, von der es beim Propheten heißt: ¹⁾ „Wie Salböl auf dem Haupte, das herniederfließt auf den Bart, den Bart Aarons, das herniederfließt auf den Saum seines Kleides.“ Auch wird sie nicht jene geistliche Wissenschaft und die Aussprüche der Schriften, die

1) Ps. 132, 2.

süßer sind als Honig und Honigseim, unbefleckt bewahren; denn welchen Theil hat die Gerechtigkeit mit der Ruchlosigkeit, oder welche Gemeinschaft das Licht mit der Finsterniß, und wo ist eine Übereinkunft zwischen Christus und Belial?

15. Einwurf, daß viele Unreine die Wissenschaft haben und Heilige sie nicht besitzen.

Germanus: Jene Lehre stützt sich, wie uns scheint, keineswegs auf Wahrheit, noch ruht sie auf einem annehmbaren Grunde. Denn da es offenbar ist, daß Alle, welche den Glauben Christi entweder gar nicht annehmen oder ihn durch ruchlose Fälschung der Dogmen verderben, unreinen Herzens sind, wie haben dann viele Juden und Häretiker oder auch Katholiken, die in verschiedenen Laster n sich wälzen, eine vollkommene Kenntniß der Schriften erlangt und rühmen sich der Größe ihrer geistlichen Wissenschaft, während eine unzählige Menge heiliger Männer, deren Herz von aller Befleckung der Sünden gereinigt ist, sich begnügt mit der Reinheit des einfältigen Glaubens und die Geheimnisse einer tiefen Wissenschaft nicht kennt? Wie soll also jene Lehre Stand halten können, welche die geistliche Wissenschaft nur der Herzensreinheit zutheilt?

16. Antwort, daß die Bösen eine wahre Wissenschaft nicht haben können.

Nestoros: Wer nicht genau alle Worte eines gegebenen Ausspruches erwägt, prüft die Kraft einer Lehrbestimmung nicht recht. Wir haben nemlich oben gesagt, daß solche Menschen nur Übung im Disputiren haben und den Schmutz der Rede, daß sie aber in die Adern der Schriften und in die Geheimnisse des geistigen Sinnes nicht einzubringen vermögen. Denn die wahre Wissenschaft kann nur von den wahren Gottesverehrern in Besitz genommen werden, und hat sie also jenes Volk nicht, dem gesagt wird: ¹⁾ „Höre,

1) Jerem. 5, 21.

thörichtes Volk, das kein Herz hat; die ihr Augen habt und nicht sehet, Ohren und nicht höret;" und wieder: 1) „Weil du die Wissenschaft verworfen hast, so werde ich auch dich verwerfen, daß du das Priesterthum mir nicht verwaltest!" Denn da es heißt, daß in Christo alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen seien, wie kann man glauben, daß Derjenige die wahre Wissenschaft erlangt habe, der es verschmähte, Christum zu finden, oder der den Gefundenen mit satirilegischer Zunge lästerte oder doch den katholischen Glauben durch unreine Werke befleckte? „Der hl. Geist der Bucht flieht die Heuchelei und wohnt nicht in einem Körper, welcher der Sünde verfallen ist." 2) Man gelangt also nicht anders zu der geistlichen Wissenschaft als in jener Ordnung, welche einer der Propheten herrlich ausdrückt, da er sagt: 3) „Säet für euch zur Gerechtigkeit, erntet die Hoffnung des Lebens, erleuchtet euch mit dem Lichte der Wissenschaft!" Zuerst also müssen wir säen zur Gerechtigkeit, d. i. wir sollen die sittliche Vervollkommenung durch Werke der Gerechtigkeit weiter führen. Dann müssen wir die Hoffnung des Lebens ernten, d. i. die Früchte der geistigen Tugenden nach Austreibung der fleischlichen Laster sammeln, und so werden wir uns das Licht der Wissenschaft anzünden können. Daß diese Ordnung eingehalten werden müsse, lehrt auch der Psalmist, indem er sagt: 4) „Selig sind, deren Weg unbefleckt ist, die da wandeln im Gesetze des Herrn; selig, die erforschen seine Zeugnisse." Denn er sagt nicht zuerst: „Selig, die erforschen seine Zeugnisse" und fügt dann bei: „Selig sind die, deren Weg unbefleckt ist," sondern zuerst sagt er: „Selig etc." Dadurch zeigt er deutlich, daß Niemand in rechter Weise zur Er-

1) Dse. 4, 6. — 2) Weish. 1, 4. 5.

3) Dse. 10, 12. Vulgata sehr verschieden, aber auch nach der Septuag. ist das Citat etwas frei (τροννησατε εις καρπον ζωης).

4) Ps. 118, 1.

forschung der Zeugnisse Gottes gelange, wenn er nicht zuerst durch die thätige Übung auf dem Wege Christi unbefleckt einherschreite. Jene also, welche du genannt hast, besitzen nicht diese Wissenschaft, welche die Unreinen nicht haben können, sondern eine fälschlich so genannte, von welcher der hl. Apostel sagt: ¹⁾ „O Timotheus, bewahre das Hinterlegte und vermeide die unheiligen Neuerungen in Worten und die Gegenreden einer fälschlich so genannten Wissenschaft,“ was im Griechischen heißt: „ἐκτρέπομενος τὰς βεβήλους κενοφωνίας καὶ ἀντιθέσεις τῆς ψευδωνύμου γνώσεως.“ Von Solchen nun, welche ein gewisses Gleichbild der Wissenschaft zu erlangen scheinen, oder von Jenen, welche zwar der Lesung der hl. Schriften und dem Auswendiglernen derselben mit allem Fleiße obliegen, aber die fleischlichen Laster nicht verlassen, heißt es in den Sprüchwörtern gar schön: ²⁾ „Wie ein goldener Ring in Schweines Nase, so ist bei einem schlecht gearteten Weibe die Schönheit.“ Denn was nützt es, wenn Einer den Schmuck der himmlischen Aussprüche und die so kostbare Schönheit der Schriften erlangt, aber durch Anhänglichkeit an schmutzige Werke oder Sinnlichkeit sie wie die unreinste Erde zermühlt und zerstößt oder sie in den Rothpfützen seiner Laster befleckt? Denn es wird geschehen, daß Das, was beim rechten Gebrauche immer zum Schmucke ist, Jene nicht nur nicht schmücken kann, sondern durch immer ärgere Befruchtung mit Roth schmutzig wird. Denn „aus dem Munde des Sünders ist nicht schön das Lob.“ ³⁾ Ihm wird durch den Propheten gesagt: ⁴⁾ „Was zählst du meine Gebote auf und nimmst mein Gesetz in deinen Mund?“ Von solchen Seelen, welche keineswegs beharrlich die Furcht Gottes besitzen, — es heißt aber von dieser: „Die Furcht des Herrn ist Zucht und Weisheit“ — und die nun doch durch bestän-

1) I. Tim. 6, 20. — 2) Sprüchw. 11, 22. — 3) Sir. 15, 9. — 4) Ps. 49, 16.

diges Nachdenken den Sinn der Schriften zu finden suchen, steht ganz zutreffend in den Sprüchwörtern: ¹⁾ „Was nützen Reichtümer dem Thoren? Es wird ja der Herzlose die Weisheit nicht besitzen können.“ Soweit aber entfernt sich die wahre und geistliche Wissenschaft von jener weltlichen Gelehrsamkeit, die durch den Schmutz der Laster besleckt ist, daß sie, wie wir wissen, in einigen Wortarmen und fast ganz Ungebildeten wunderbar blühte. Das bewährt sich ganz sichtbar bei den Aposteln und noch vielen heiligen Männern, die sich nicht an dem eiteln Brunke der Philosophen ergözten, sondern mit den wahren Früchten der geistlichen Wissenschaft sich beluden. Von diesen steht auch in der Apostelgeschichte geschrieben: ²⁾ „Da sie nun aber die Standhaftigkeit des Petrus und Johannes sahen und erfahren hatten, daß es Männer ohne Schulbildung und Wissen seien, wunderten sie sich.“ Wenn dir also daran liegt, für sie mit unauslöschlicher Glut zu entbrennen, so gib dir zuerst alle Mühe, vom Herrn die unbefleckte Keuschheit zu erlangen. Denn Keiner, in welchem, noch der Trieb der fleischlichen Leidenschaften und besonders der Unzucht herrscht, kann die geistliche Wissenschaft besitzen. ³⁾ „In einem guten Herzen wird die Weisheit wohnen und wer Gott fürchtet, wird die Wissenschaft mit der Gerechtigkeit finden.“ Daß man aber in der von uns oben genannten Stufenfolge zu der geistlichen Wissenschaft gelange, lehrt auch der hl. Apostel. Denn da er nicht bloß ein Verzeichniß all seiner Tugenden zusammenstellen, sondern auch ihre Ordnung darstellen wollte, so führt er, um zu zeigen, welche der anderen folge, und welche die andere erzeuge, Folgendes an: ⁴⁾ „In Nachtwachen, in Keuschheit, in Wissenschaft, in Langmuth und Sanftmuth, im hl. Geiste und ungeheuchelter Liebe.“ In dieser Verbindung der Tugenden will er uns offenbar unterrichten, daß man von Nachtwachen und Fasten zur

1) Sprüchw. 17, 16. — 2) Apostelg. 4, 13. — 3) Sprüchw. 14, 33. — 4) II. Kor. 6, 6.

Reuschheit, von dieser zur Wissenschaft, von der Wissenschaft zur Langmuth, von dieser zur Sanftmuth, dann zum hl. Geiste und zum Siegespreise der ungehebelten Liebe gelange. Wenn nun auch du durch diese Schule und in dieser Reihenfolge zur geistlichen Wissenschaft gelangt sein wirst, so wirst du ohne Zweifel, wie gesagt, weder eine unfruchtbare noch träge, sondern eine lebendige und fruchtbare Gelehrsamkeit haben und den Samen des heilsamen Wortes. Wenn du diesen den Herzen der Zuhörer anvertraut haben wirst, so wird der reichliche, nachfolgende Regen des hl. Geistes es fruchtbringend machen, und wie der Prophet verheissen hat,¹⁾ „wird Regen gegeben werden deinem Samen, wo immer du auf Erden gesät hast, und das Brod von den Früchten deines Landes wird reichlich und kräftig sein.“

17. Welchen die vollkommene Lebensweise kund gemacht werden müsse?

Hüte dich auch, daß du nicht Das, was du in Lesung und mühevoller Erfahrung gelernt hast, wenn dich das reifere Alter zum Lehren führt, aus eitler Ruhmsucht ohne Unterschied selbst unreinen Menschen vortragest und so in Das fallest, was der so weise Salomon verboten hat:²⁾ „Führe nicht den Gottlosen auf die Weide des Gerechten und laß dich nicht verleiten durch die Satttheit des Leibes!“ „Denn³⁾ nicht nützen dem Thoren die Freuden,“ und⁴⁾ „Weisheit ist nicht Bedürfniß, wo der Verstand fehlt; höher wird ja die Thorheit geschätzt,“ denn⁵⁾ „ein hartköpfiger Knecht wird nicht durch Worte gebessert; denn wenn er dich auch verstanden hat, wird er nicht gehorchen,“ ferner:⁶⁾ „Sage doch Nichts in das Ohr des Thoren, damit

1) Jf. 80, 23. — 2) Sprüchw. 24, 15. — 3) Sprüchw. 19, 10. — 4) Sprüchw. 18, 2. — 5) Sprüchw. 29, 19.

6) Sprüchw. 28, 9. Die Vulgata ist in all diesen Stellen sehr abweichend.

er nicht deine weisen Reden verlache;" und:¹⁾ „Gebet nicht das Heilige den Hunden und werfet eure Perlen nicht vor die Schweine, damit sie dieselben nicht mit ihren Füßen zertreten und sich umwenden, euch zu zerreißen.“ Du mußt also vor solchen Menschen die Geheimnisse des geistigen Sinnes verbergen und nachdrücklich sagen:²⁾ „In meinem Herzen berge ich deine Worte, um nicht zu sündigen vor dir.“ Aber du sagst vielleicht: „Welchen sind dann nun die Geheimnisse der hl. Schriften mitzutheilen?“ Es belehrt dich hierüber der weise Salomon:³⁾ „Gebet starkes Getränke denen, die in Traurigkeit sind, und Wein den Schmerzbeladenen, damit sie vergessen ihrer Armuth und der Schmerzen nicht fürder gedenken," d. h. Denen, welche in Reue über ihre frühern Thaten von Schmerz und Trauer gebrüht werden, gießet die Wonne der geistlichen Wissenschaft wie Wein, der das Menschenherz erfreut, reichlich ein und erquicket sie mit der Trunkenheit des Heilswortes, damit Solche nicht in beständigen Schmerz und tödtliche Verzweiflung sinken und von zu großer Trauer verzehrt werden. Von Jenen aber, die sich in Launeit und Nachlässigkeit befinden und von keiner Herzenspein gequält werden, heißt es:⁴⁾ „Wer wohligh und ohne Schmerz ist, wird in Armuth sein.“ Verhüte also mit aller Vorsicht, daß du nicht etwa von eitler Ruhmsucht gehalten keinen Theil mit Jenem habest, den der Prophet lobt, weil er⁵⁾ „sein Geld nicht auf Wucher lieb“. Es heißt von den Aussprüchen Gottes:⁶⁾ „Die Worte des Herrn sind keusche Worte, im Feuer geläutertes Silber, bewährt der Erde und Lebensfack gereinigt.“ Wer nun immer die Worte Gottes aus Sucht nach Menschenlob mittheilt, der gibt sein Geld auf Wucher und wird für dieses Lob nicht nur keinen Lohn, sondern sogar Strafe empfangen. Denn dazu wollte er das Geld Gottes verschwenden, daß er selbst

1) Matth. 7, 6. — 2) Ps. 118, 11. — 3) Sprüchw. 31, 6.
— 4) Sprüchw. 21, 5. — 5) Ps. 14, 5. — 6) Ps. 11, 7.

dafür zeitlichen Lohn erhalte, nicht daß, wie geschrieben steht, der Herr, wenn er kommt, mit Zins wieder bekomme, was sein ist.

18. Aus welchen Ursachen die geistliche Wissenschaft unfruchtbar sei?

Es steht nun aber fest, daß die Belehrung in den geistlichen Dingen aus zwei Ursachen unwirksam sei. Entweder trägt Der, welcher lehrt, vor, was er nicht erfahren hat, und sucht mit leerem Wortschwall den Zuhörer zu unterrichten; oder ein böser und lastervoller Zuhörer kann die heilige und heilsame Lehre eines geistlichen Mannes wegen seiner Herzensverhärtung nicht aufnehmen. Von Diesen heißt es beim Propheten: ¹⁾ „Verblindet ist das Herz dieses Volkes; schwer hören sie mit den Ohren, und ihre Augen haben sie geschlossen, damit sie ja nicht sehen mit den Augen und nicht hören mit den Ohren, nicht verstehen im Herzen und sich bekehren und ich sie heile!“

19. Daß häufig auch Unwürdige die Gabe der heilsamen Rede erhalten.

Oft aber wird es durch die reiche Freigebigkeit Gottes, unseres Gnadenspenders, der da will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, zugelassen, daß Einer, der sich der evangelischen Predigt durch tadelswerthen Wandel unwürdig gezeigt hat, um des Heiles der Menge willen, die geistliche Lehrgabe erlangt. Auf welche Weise aber die Gnadengabe der Heilungen zu Austreibung der Teufel vom Herrn verliehen werde, muß nun folgerichtig in einer ähnlichen Unterredung auseinandergesetzt werden, die wir auf den Abend verschieben wollen, da wir jetzt zur Mahlzeit gehen müssen; denn immer wird wirksamer in unserm Innern erfaßt, was uns allmählig und ohne zu große Anstrengung des Körpers nahe gelegt wird.

1) 3f. 6, 10.



Fünfzehnte Unterredung,

welche die zweite des Abtes Aesteros ist, über die göttlichen Gnadengaben.



1. Eintheilung der Charismen und die Gründe ihrer Verleihung.

Nach der abendlichen Gebetsversammlung setzten wir uns wieder, voll Begierde nach der versprochenen Unterredung, dem Brauche gemäß auf die Psithien (Matten). Da wir aus Ehrfurcht vor dem Greise eine Zeit lang Schweigen beobachteten, brach er zuvorkommend unsere schüchterne Stille mit folgender Rede: Der Verlauf der vorigen Unterredung führte uns bis zur Darlegung des Grundes der geistlichen Gnadengaben, und dieser ist, wie wir der Überlieferung der Vorfahren entnehmen, ein dreifacher. Die erste Ursache der Heilgabe nemlich ist es, wenn irgend welchen auserwählten und gerechten Männern, je nach dem Verdienste ihrer Heiligkeit, die Gabe der Wunder zur Seite steht. So ist es ganz bekannt, daß die Apostel und viele Heilige auf die Autorität des Herrn hin Zeichen und Wunder thaten, da er ja sagte: „Heilet die Kranken,

erwecket Todte, reinigt die Aussätzigen und treibet die Teufel aus; umsonst habt ihr es erhalten, umsonst gebt es!" — Die zweite Ursache ist es, wenn zur Erbauung der Kirche oder wegen des Glaubens Jener, welche die Kranken bringen, oder auch der zu Heilenden die Kraft der Heilung auch von Sündern und Unwürdigen ausgeht. Von diesen sagt der Erlöser im Evangelium:¹⁾ „Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir denn nicht in deinem Namen prophezeit, in deinem Namen Teufel ausgetrieben und in deinem Namen viele Wunder gethan? Und dann werde ich ihnen sagen: Ich habe euch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übelthäter!" Anderseits aber, wenn bei Jenen, welche die Kranken bringen, oder bei diesen selbst der Glaube fehlt, läßt er auch Die, welchen die Gabe der Heilung verliehen ist, die gesundmachende Kraft nicht ausüben. Davon sagt der Evangelist Lukas:²⁾ „Und nicht konnte Jesus unter ihnen Wunder wirken wegen ihres Unglaubens." Deshalb sagt derselbe Herr:³⁾ „Viele Aussätzige waren in Israel zur Zeit des Propheten Elisäus, und keiner von ihnen wurde gereinigt, als Naaman, der Syrer." — Nun wird noch eine dritte Art von Heilgabe durch des Teufels Trug und Umtrieb vorgespiegelt, damit, wenn ein offenbar in Laster verstrickter Mensch von den über seine Wunder Erstaunten für einen Heiligen und Diener Gottes gehalten wird, auch die Nachahmung seiner Laster sich empfehle und so, wenn den Feinden der Religion eine Blöße erschlossen ist, auch die Heiligkeit dieser selbst in Verruf komme. Oder es soll doch wenigstens Derjenige, welcher die Heilgnade zu haben glaubt, durch Hochmuth des Herzens sich überheben und so zu schwererem Falle gebracht werden. Daher geschieht es, daß die Teufel die Namen Solcher anrufen, bei welchen sie gar keine Verdienste der Heiligkeit und keine geistlichen Erfolge sehen, und nun heucheln, als litten sie durch deren Verdienste brennende Schmer-

1) Matth. 7, 22. — 2) Matth. 13, 58. — 3) Luk. 4, 27.

zen und würden von den beseffenen Körpern ausgetrieben. Von Solchen heißt es im Deuteronomium: ¹⁾ „Wenn in deiner Mitte ein Prophet aufgestanden ist oder Einer, der sagt, er habe ein Traumbild gesehen, und der Zeichen und Wunder voraussagt, und bei dem auch eintrifft, was er sagt; aber er sagt dir: „Kommt, wir wollen fremden Göttern folgen, die du nicht kennst, und wir wollen ihnen dienen:“ so höre nicht auf die Worte dieses Propheten oder Träumers, weil euch der Herr euer Gott versucht, damit offenbar werde, ob ihr ihn liebet oder nicht von ganzem Herzen und mit ganzer Seele.“ Und im Evangelium wird gesagt: ²⁾ „Es werden falsche Christus aufstehen und falsche Propheten und werden große Zeichen und Wunder thun, so daß, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten irre geführt würden.“

2. Worin man die hl. Männer bewundern müsse.

Wir müssen also Jene, welche Solches zur Schau tragen, nie wegen dieser Macht bewundern, sondern vielmehr darauf sehen, ob sie durch Ausrottung aller Laster und Besserung der Sitten vollkommen seien. Das wird in allem nicht nach dem Glauben eines Andern und nicht aus verschiedenen Ursachen, sondern gerade nach dem Eifer eines Jeden durch die Gnadenspendung Gottes verliehen. Denn diese Wissenschaft der That, die mit einem andern Worte vom Apostel Liebe genannt wird, ist allen Sprachen der Menschen und Engel, jener Fülle des Glaubens, die selbst Berge versetzt, und aller Wissenschaft und Prophezie und der Austheilung alles Vermögens, ja endlich sogar dem glorreichen Martirerthum durch apostolische Autorität vorgezogen. Denn nachdem er alle Arten der Gnadengaben aufgezählt und gesagt hatte: ³⁾ „Dem Einen wird durch den

1) Deuter. 13, 1. 3. — 2) Matth. 24, 24. — 3) I. Kor. 12, 8 ff.

Geist gegeben das Wort der Weisheit, dem Andern das Wort der Wissenschaft, dem Einen der Glaube, einem Andern die Gabe zu heilen, dem Dritten die Kraft, Wunder zu wirken" u. s. f. — da will er über die Liebe reden, und nun merket kurz, wie er sie allen Charismen vorzieht. Er sagt: ¹⁾ „Ich will euch noch einen über das Maß herrlichern Weg zeigen.“ Dadurch wird augenscheinlich gezeigt, daß die Hauptsache der Vollkommenheit und Seligkeit nicht in der Ausübung jener wunderbaren Dinge, sondern in der Reinheit der Liebe bestehe. Und mit Recht; denn all Jenes muß verschwinden und zu Nichte werden; die Liebe aber wird ewig dauern. Deshalb sehen wir, daß unsere Väter jene Wunderwerke nicht zur Schau trugen; ja sie wollten dieselben, wenn sie durch die Gnade des hl. Geistes in deren Besitz waren, niemals ausüben, wenn nicht gerade eine sehr große und unvermeidliche Noth sie zwang.

3. Von dem Todten, der von dem Abte Makarius auferweckt worden.

So erinnern wir uns, daß von dem Abte Makarius, der zuerst Wohnung in der scythischen Wüste fand, ein Todter erweckt worden' sei. Als nemlich ein Häretiker, der sich zu dem Abfall des Eunomius bekannte, die Reinheit des katholischen Glaubens durch dialektische Künste zu trüben trachtete und schon eine große Menge Menschen verführt hatte, da wurde der gottselige Makarius von katholischen Männern, welchen das Unglück einer solchen Umwälzung schwer zu Herzen gieng, gebeten, er möge die Treue von ganz Aegypten vor dem Schiffbruche des Unglaubens bewahren, und kam. Als ihn der Häretiker nun mit seiner dialektischen Kunst angriff und den Unkundigen mit aristotelischen Spitzfindigkeiten in die Irre führen wollte, da machte der hl. Makarius seinem vielen Gerede

1) I. Kor. 12, 31; 13, 1 ff.

Cassian's Schriften II. Bd.

mit apostolischer Kürze ein Ende und sprach: „Das Reich Gottes liegt nicht im Worte, sondern in der Kraft. Wir wollen also zu den Gräbern gehen, den Namen des Herrn über den Todten, der zuerst sich findet, anrufen, und, wie geschrieben steht, unsern Glauben durch die Werke zeigen. Es sollen dann die Beweise des wahren Glaubens durch sein Zeugniß festgestellt werden, und wir wollen so die offenbare Wahrheit nicht durch leeren Wortstreit bewähren, sondern durch die Kraft der Wunder und jenes Kennzeichen, das untrüglich ist.“ Nachdem der Häretiker Dieß gehört hatte, gab er, voll Verwirrung und Scham vor dem umstehenden Volke, für den Augenblick vor, daß er in die gestellte Bedingung einwillige, und versprach, daß er am folgenden Tage da sein werde. Als ihn aber am folgenden Tage Alle erwarteten, die aus Neugier nach einem solchen Schauspiel übereifrig an dem bestimmten Ort zusammengeströmt waren, da floh er, erschreckt durch das Bewußtsein seines Unglaubens, und verließ sogleich ganz Aegypten. Nachdem der hl. Makarius mit dem Volke bis zur neunten Stunde auf ihn gewartet hatte, sah er, daß Jener wegen seines schlechten Gewissens entwichen sei, und nahm die von ihm verführte Menge zu den bestimmten Gräbern mit. Es hat aber bei den Aegyptern wegen der Beschaffenheit des Nilflußbettes die Sitte sich gebildet, daß die Leichname der Verstorbenen, mit stark riechenden Gewürzen einbalsamirt, in höher gelegenen Zellen beigesetzt werden, weil die ganze Weite jenes Landes geraume Zeit des Jahres hindurch wie ein großes Meer von der gewöhnlichen Überfluthung des Wassers bedeckt wird, so daß dann Niemand im Stande ist, einen menschlichen Körper zu begraben, bis nicht die Überschwemmung abgelaufen ist; denn der beständig getränkte, feuchte Boden des Landes verhindert die Pflichtleistung der Beerdigung. Wenn er auch begrabene Leichname aufgenommen hat, so zwingt ihn doch die übergroße Fluth, sie wieder an die Oberfläche zu geben. Als nun der hl. Makarius bei einem sehr alten Leichname stand, sprach er: „O Mensch, wenn jener häre-

tische Sohn des Verderbens mit mir hieher gekommen wäre und ich in seiner Gegenwart den Namen Christi meines Gottes angefleht und dich herausgerufen hätte, sage, wärest du vor Diesen, welche durch seinen Trug beinahe verführt worden sind, auferstanden?" Da stand Jener auf und antwortete mit bejahender Rede. Da fragte ihn der Abt Makarius, was er einst gewesen sei, als er dieses Lebens genoß, oder in welcher Zeit er gelebt und ob er den Namen Christi damals gekannt habe. Jener antwortete, daß er unter den ältesten Königen gelebt habe, und versicherte, daß er zu jenen Zeiten den Namen Christi nicht einmal gehört habe. Da sagte ihm wieder der Abt Makarius: „Schlafe im Frieden mit den Andern, wie es für dich gehört, da du von Christus am Ende der Zeiten wirst auferweckt werden.“ Also diese seine Kraft und Gnade wäre, so viel an ihm lag, vielleicht immer in ihm verborgen gelegen, wenn ihn nicht die Bedrängniß einer ganzen gefährdeten Provinz und die volle Verehrung und aufrichtige Liebe zu Christus angetrieben hätten, dieses Wunder zu wirken. Gewiß also hat nicht ruhmstüchtige Prahlerei ihn bezwungen, daß Dieß von ihm geschah, sondern die Liebe zu Christus und der Nutzen des ganzen Volkes, wie uns ja auch die Lesung im Buche der Könige zeigt, daß der hl. Elias ebenso gethan, da er über die aufgelegten Opfer rein nur deshalb Feuer vom Himmel rief, damit er den durch die Blendwerke der falschen Propheten bedrohten Glauben des ganzen Volkes rette.

4. Von dem Wunder, welches Abt Abraham an den Brüsten eines Weibes that.

Was soll ich nun noch die That des Abtes Abraham anführen, der *naïs* genannt wird, d. i. der Einfältige, wegen der Einfalt der Sitten und seiner Unschuld? Als dieser in den Tagen der Quinquagesima der Ernte wegen aus der Wüste nach Ägypten gezogen war,¹⁾ wurde er von

1) Er zog also, weil diese Väter überhaupt viel auf strenge Handarbeit hielten, in der Quinquagesima, d. i. in der Zeit von
9*

einem Weibe mit Thränen und Bitten angehalten, indem sie ihm ihren Kleinen zutrug, der wegen Mangel der Milch schon abgezehrt und halbtodt war. Er gab ihr nun einen Becher Wasser, nachdem er das Kreuzzeichen darüber gemacht, zu trinken, und als sie ihn geschlürft hatte, da flossen plötzlich in wunderbarer Weise die fast ganz ausgetrockneten Brüste von reichlicher Menge der Milch.

5. Von der Heilung eines Lahmen, welche Ebenderselbe wirkte.

Als Ebenderselbe ein ander Mal nach einem Dorfe ging, wurde er von Schaaren von Spöttern umringt, die unter höhnischen Geberden ihm einen Menschen zeigten, der wegen zusammengekrümmter Kniee schon viele Jahre lang zum Gehen unfähig war und in der veralteten Krankheit daherkroch. Da versuchten sie ihn nun und sagten: „Zeige, Vater Abraham, ob du ein Diener Gottes bist, und gib diesen der frühern Gesundheit zurück, damit wir nicht glauben, daß der Name Christi, den du verehrst, eitel sei.“ Da bückte sich dieser sogleich unter Anrufung des Namens Christi, ergriff und zog den vertrockneten Fuß des Mannes, und bei seinem Zuge wurde plötzlich das trockene und krumme Knie gerade, und jener ging nach wiedererlangter Fähigkeit zu gehen, an die er sich wegen der langen Krankheit kaum mehr erinnerte, fröhlich von dannen.

6. Daß man das Verdienst eines Jeden nicht nach den Wunderzeichen abschätzen müsse.

Diese Männer also nahmen sich wegen dieser Wunderkraft Nichts heraus, weil sie bekannten, daß Dieß nicht durch ihr Verdienst geschehe, sondern durch die Barmherzigkeit

Opfern bis Pfingsten, aus der Thebais oder Oberägypten nach Unterägypten, um bei den Erntearbeiten zu helfen, die dort so frühe sind.

des Herrn, und sie wiesen mit apostolischen Worten den Ruhm der Menschen, welche diese Zeichen bewunderten, zurück. „Männer, Brüder,“ sagen sie,¹⁾ „was wundert ihr euch hierüber, oder warum sehet ihr uns an, als hätten wir aus eigener Kraft und Macht bewirkt, daß Dieser gehen kann?“ Sie glaubten auch, daß Keiner wegen der Gaben und Wundergnaden Gottes zu preisen sei, sondern vielmehr wegen der eigenen Tugendfrüchte, die durch den Eifer des Geistes und die Kraft der Werke erzeugt werden. Denn häufig treiben, wie schon oben gesagt, Menschen von verdorbenem Geiste und verwerflichem Glauben Teufel aus im Namen des Herrn und wirken die größten Wunder. Über solche klagten die Apostel und sagten:²⁾ „Meister! Wir sahen Einen, der in deinem Namen Teufel austrieb, und wehrten es ihm, weil er nicht mit uns folgt.“ Für damals antwortete Christus freilich: „Wollet es nicht wehren; denn wer nicht gegen euch ist, ist für euch.“ Wenn aber Solche am Ende sagen werden:³⁾ „Herr, Herr! Haben wir nicht in deinem Namen prophezeit und in deinem Namen viele Wunder gethan?“ — dann wird der Herr, wie er bezeugte, antworten: „Niemals kannte ich euch; weicht von mir, ihr Übelthäter!“ Deshalb ermahnt er auch Jene, welchen er diese Ehre der Zeichen und Wunder wegen des Verdienstes ihrer Heiligkeit selbst zugestand, sie sollten sich hierin nicht überheben, und sagt:⁴⁾ „Freuet euch nicht darüber, daß euch die Teufel unterworfen sind, sondern darüber freuet euch, daß eure Namen eingeschrieben sind im Himmel!“

7. Daß die Tugend bei den Gnadengaben nicht in den Wundern, sondern in der Demuth bestehe.

Endlich hat der Urheber aller Zeichen und Wunder,

1) Apostelg. 3, 12. — 2) Luk. 9, 49. — 3) Matth. 7, 22. — 4) Luk. 10, 20.

als er die Jünger zur Verkündigung seiner Lehre berief, deutlich gezeigt, was seine wahren und auserwählten Nachfolger besonders von ihm lernen sollten: 1) „Kommet“, sagt er, „und lernet von mir,“ wahrhaftig nicht, daß ihr die Teufel mit himmlischer Macht austreibt, nicht die Ausfähigen rein oder die Blinden sehend zu machen oder Todte zu erwecken. Denn wenn ich Dieß auch durch einige meiner Diener wirke, so kann sich doch der Antheil des Menschen nicht mit dem Ruhme Gottes verbinden, und der Diener und Knecht kann sich dort keinen Theil nehmen, wo nur die Herrlichkeit der Gottheit ist. „Ihr aber,“ sagt er, „lernet das von mir, daß ich sanftmüthig bin und demüthig von Herzen.“ Denn Das ist es, was Alle inöesamt lernen und ausüben können; aber die Zeichen und Wunderwerke sind weder immer nothwendig, noch sind sie Allen verliehen. Die Demuth ist also die Meisterin aller Tugenden, sie ist die festeste Grundlage des himmlischen Gebäudes, die eigentliche, herrliche Gabe des Erlösers. Durch sie wirkt alle Wunder, welche Christus gethan hat, ohne Gefahr der Überhebung, wer immer dem sanften Herrn nicht in der Erhabenheit der Zeichen, sondern in der Tugend der Geduld und Demuth nachfolgt. Wer aber die Herrschaft über die bösen Geister oder die Verleihung der Gesundheit an Kranke oder irgend ein Wunderzeichen den Leuten zur Schau tragen will, der ist, obwohl er bei seinen Prahlereien den Namen Christi anruft, doch fern von Christus, weil er dem Lehrer der Demuth mit seinem hochmüthigen Geiste nicht folgt. Denn auch als dieser zum Vater ging und so zu sagen ein Testament machte, hinterließ er das den Jüngern, daß er sagte: 2) „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet.“ Und sogleich fügt er hinzu: „Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe zu einander habt.“ Er sagt nicht, wenn ihr Zeichen und Wunder gleich mir thut, sondern wenn ihr eine wür-

1) Matth. 11, 29. — 2) Joh. 13, 34. 35.

dige Liebe zu einander habt, welche ganz gewiß nur die Sanftmüthigen und Demüthigen bewahren können. Deshalb sagten unsere Vorfahren nie, daß Diejenigen rechtschaffene Mönche seien und frei von der Krankheit der Ruhmsucht, welche sich selbst bei den Leuten als Beschwörer vorstellen und nun diese Gabe, welche sie entweder verdienen oder sich anmaßen, unter Schaaren von Bewunderern mit prahlerischer Schaustellung kund geben; aber vergeblich! „Denn wer sich auf Lügen stützt, der weidet Winde, ja er folgt selbst fliegenden Vögeln.“¹⁾ Ohne Zweifel wird Diesen begegnen, was in den Sprichwörtern gesagt ist:²⁾ „Wie Wind und Wolken und Regen gar sichtbar sind, so ist Einer, der sich rühmt mit einer falschen Gabe.“ Wenn also Jemand Etwas von solchen Dingen vor uns thut, so darf er nicht wegen der bewunderungswürdigen Zeichen uns lobwürdig sein, sondern wegen des Schmuckes seiner Sitten; und wir dürfen nicht fragen, ob ihm die Teufel unterworfen sind, sondern ob er die Bestandtheile der Liebe besitze, welche der Apostel aufzählt.

8. Daß es wunderbarer sei, aus sich selbst die Laster ausgestoßen zu haben, als aus einem Andern die Teufel.

Und in der That ist es ein größeres Wunder, aus dem eigenen Fleische den Bunder der Lust herauszureißen, als die unreinen Geister aus fremden Körpern zu treiben; und es ist ein herrlicheres Zeichen, durch die Tugend der Geduld die wilden Bewegungen des Bornes im Baume zu halten, als den Herrschaften der Lust zu gebieten. Ebenso ist es mehr, die so gefräßigen Krankheiten der Traurigkeit aus dem eigenen Herzen ausgeschlossen zu haben, als die Krankheit eines Andern und die körperlichen Fieber zu ver-

1) Sprichw. 10, 4. — 2) Sprichw 25, 41. Anders die Vulgata.

treiben. Endlich ist es eine um viele Grade erhabenerer Tugend und höherer Erfolg, die Schwächen der eigenen Seele zu heilen, als die eines fremden Körpers. Denn um wie viel jene höher ist als das Fleisch, um so viel werthvoller ist ihr Heil; und um wie viel kostbarer und ausgezeichnete ihre Substanz ist, um so viel schwerer und verderblicher ist ihr Ruin.

9. Wie sehr die Rechtschaffenheit des Lebens sich auszeichne vor den Wunderwerken.

Von diesen Heilungen wird den hl. Aposteln gesagt: „Freuet euch nicht darüber, daß euch die Teufel unterworfen sind;“ denn das that nicht ihre Macht, sondern die Kraft des angerufenen göttlichen Namens, und deshalb werden sie ermahnt, daß sie nicht wagen sollten, sich wegen dieser Dinge, die nur durch Gottes Kraft und Macht geschehen, Etwas an Freude oder Ruhm zuzuschreiben, sondern nur aus jener innern Reinheit ihres Lebens und Herzens, wegen deren ihre Namen verdienen, eingeschrieben zu sein im Himmel.

10. Offenbarung über eine Probe der vollkommenen Keuschheit.

Damit wir nun das Gesagte entweder durch Zeugnisse der Alten oder durch göttliche Wahrsprüche bestätigen, wollen wir, was der hl. Paphnutius theils über die Bewunderung der Zeichen, theils über die Gnade der Reinheit gedacht hat, oder vielmehr, was er durch Offenbarung eines Engels erkannt hat, am besten mit seinen eigenen Worten und Erprobungen darstellen. Dieser hatte nemlich so viele Jahre mit besonderer Strenge gelebt, daß er glaubte, er sei von den Fesseln der fleischlichen Begierde vollkommen befreit, weil er ja fühlte, er habe bei allen Anfechtungen der Teufel, mit denen er lange und sichtbar gekämpft hatte, die Oberhand erhalten. Als er nun einmal bei der An-

kunft heiliger Männer ein Einsenmuß, was Jene Athera nennen, bereitete, wurde seine Hand im Ofen verbrannt, weil das Feuer, wie es zu geschehen pflegt, überschlug. Dadurch betrübt fing er an, sehr bei sich selbst und schweigend hin- und herzudenken, und sagte: „Warum hat das Feuer nicht Friede mit mir, da mir doch die härteren Kämpfe der Teufel gewichen sind? Oder wenn ich an jenem fürchterlichen Tage des Gerichtes durch das unauslöschliche Feuer gehe, wie, wird es mich nicht festhalten und all meine Verdienste untersuchen, da mich jetzt dieses zeitliche und kleine Feuer von aussen nicht schonte?“ Als ihn nun über diesem quälendem Gedanken und dieser Traurigkeit plötzlich Schlaf befiel, da kam ein Engel des Herrn und sprach: „Warum, o Baphnutius, bist du traurig darüber, daß dieses irdische Feuer noch nicht in Friede mit dir ist, da doch in deinen Gliedern die noch nicht bis zur Reinheit ausgebrannte Aufregung der fleischlichen Bewegungen wohnt? So lange in deinem Mark die Wurzeln derselben lebendig sind, werden sie nicht zulassen, daß jenes körperliche Feuer mit dir versöhnt sei. Du wirst dieses nicht anders ohne Schaden fühlen können, als wenn du durch folgendes Kennzeichen alle innern Bewegungen in dir erloschen findest: Geh und nimm eine nackte und sehr schöne Jungfrau, und wenn du sie haltend fühlst, daß die Ruhe deines Herzens unbewegt und die fleischliche Glut in dir im Frieden bleibe, dann wird dich auch die Berührung dieser sichtbaren Flamme sanft und unschädlich streicheln wie die drei Jünglinge von Babylon.“ Der Greis nun, durch diese Offenbarung erschüttert, versuchte zwar nicht die Gefahr der von oben gezeigten Probe, sondern er befragte sein Gewissen und erforschte die Reinheit seines Herzens, und da er zum Schlusse kam, daß das Gewicht seiner Keuschheit sich noch nicht mit dem Gewichte einer solchen Probe ausgleiche, sagte er: „Es ist kein Wunder, wenn ich auch nach dem Aufhören des Kampfes mit den unreinen Geistern den Brand dieses Feuers, den ich für so viel geringer hielt als die grausamen Angriffe der Teufel, doch noch gegen mich wüthen fühle.“

Denn es ist eine größere Tugend und höhere Gnade, die innerliche Begierlichkeit des Fleisches auszulöschen, als die von aussen anstürmenden bösen Geister mit dem Zeichen des Herrn und der mächtigen Kraft des Allerhöchsten zu unterjochen oder sie von besessenen Körpern durch die Anrufung des göttlichen Namens auszutreiben." — Damit endete Abt Nesteros seine Rede über die wahre Bethätigung der Charismen und hatte uns, die wir zur Zelle des Greises Joseph eilten, welche von der seinen fast sechs Meilen¹⁾ entfernt ist, mit seinem belehrenden Unterrichte begleitet.

1) Siehe 3. Unterredung 1. Anmerkung.



Sechzehnte Unterredung,

welche die erste des Abtes Joseph ist, über die Freundschaft.

1. Abt Josephs Herkunft und Bildung.

Der gottselige Joseph, dessen Unterweisungen und Lehren jetzt vorzulegen sind, Einer von den Dreien, deren wir in der ersten Unterredung Erwähnung gethan, war von einer sehr vornehmen Familie und der Angesehenste in jener ägyptischen Stadt, welche Thmuis heißt. Er hatte sich nicht nur in der ägyptischen, sondern auch in der griechischen Sprache so gründlich gebildet, daß er sowohl mit uns als mit Jenen, welche das Ägyptische gar nicht verstanden, trefflich disputirte, nicht wie die Übrigen durch einen Dolmetscher, sondern allein. Als er merkte, daß wir von ihm Belehrung wünschten, fragte er zuerst, ob wir leibliche Brüder seien, und als er nun von uns hörte, daß wir nicht durch fleischliche, sondern durch geistige Bruderschaft verbunden seien, und daß wir vom Anfange unserer Entsagung an sowohl auf der Wanderung, die von Beiden um des geistlichen Kampfes willen unternommen worden war, als auch in den Bestrebungen des Klosters immer

durch untrennbare Gemeinschaftlichkeit verbunden gewesen sein, — da nahm er folgenden Anfang zu seiner Rede.

2. Abhandlung desselben Greises über eine treulose Art von Freundschaften.

Es gibt viele Arten von Freundschaft und Genossenschaft, welche auf verschiedene Weise das menschliche Geschlecht zur Einheit der Liebe verbinden. Einige nemlich ließ eine vorausgegangene Empfehlung zuerst Beziehungen der Bekanntschaft, dann auch der Freundschaft eingehen. In Manchen hat ein gewisser Vertrag oder die Abmachung des Gebens und Empfangens den Bund der Liebe geschlossen. Andere hat die Ähnlichkeit oder Gemeinsamkeit der Geschäfte, des Kriegsdienstes, der Kunst oder Wissenschaft mit den Banden der Freundschaft verkettet, und durch diese werden ja selbst wilde Gemüther sanft gegen einander, so daß sogar Jene, welche in Wäldern und Bergen ihre Freude am Räuberleben haben und mit Wohlgefallen Menschenblut vergießen, doch die Genossen ihrer Lasterthaten hegen und pflegen. Es gibt auch eine andere Art der Liebesverbindung, welche durch den Trieb der Natur oder das Gesetz der Blutsverwandtschaft geflochten wird, und gemäß welcher Stammesgenossen, Gatten, Eltern oder Brüder und Söhne von Natur aus den Übrigen vorgezogen werden, was, wie wir finden, nicht nur beim menschlichen Geschlechte, sondern auch bei allen Vögeln und andern Thieren so der Fall ist. Denn sie beschützen und vertheidigen ihre Brut oder ihre Jungen, vom Naturtriebe gedrängt, so, daß sie sich oft nicht scheuen, Gefahren oder dem Tode sich auszusetzen. Ja sogar jene Arten der Bestien oder Schlangen und Vögel, welche ihre unerträgliche Wildheit oder ihr tödtliches Gift von Allen trennt und scheidet, wie der Basilisk, das Einhorn, der Greif — sie sind, obwohl sie Allen schon durch ihren Blick verderblich sein sollen, doch unter sich im Zusammenleben nach Stamm und Naturtrieb friedlich und unschädlich. Aber wie wir

sehen, daß alle diese Arten der Liebe den Bösen und Guten, ja den Bestien und Schlangen gemeinsam seien, so ist auch gewiß, daß sie nicht bis ans Ende dauern können. Denn häufig unterbricht und trennt sie örtliche Entfernung oder zeitliche Vergessenheit, ein gegebenes Wort oder der Abschluß von Geschäft und Handel. Wie sie nemlich durch verschiedene Gemeinschaft des Gewinnes, der Lust, der Verwandtschaft und mannigfacher Bedürfnisse erworben zu werden pflegen, so lösen sie sich, wenn irgend eine Gelegenheit zur Trennung kommt, auch wieder auf.

3. Woher eine unauflösliche Freundschaft komme?

Unter all diesen ist nur eine Art der Liebe unauflöslich, die weder irgend eine Empfehlung noch die Größe einer Leistung oder Gabe noch die Beschaffenheit eines Vertrages oder der Drang der Natur vereinigt, sondern nur die Ähnlichkeit der Tugenden. Diese, sage ich, ist es, welche in keinem Falle zerreißt, und die nicht nur durch keine Kluft von Raum und Zeit aufgelöst und vernichtet zu werden vermag, sondern die nicht einmal der Tod selbst trennt. Das ist die wahre und unauflösliche Liebe, welche durch die beiderseitige Tugend und Vollkommenheit der Freunde entsteht. Ihren Bund, einmal eingegangen, wird weder die Verschiedenheit der Wünsche noch die sich widerstreitende Willensrichtung auflösen. Übrigens haben wir Viele gekannt, welche sich Dieses vorgenommen hatten, und die nun, obwohl sie aus Liebe zu Christus in der wärmsten Freundschaft verbunden waren, doch dieselbe nicht beständig und ununterbrochen wahren konnten; weil sie zwar im guten Anfang des Bundes fest standen, aber nicht mit demselben und gleichen Eifer das begonnene Vorhaben einhielten; und so bestand unter ihnen eine gewisse zeitliche Neigung, weil sie nicht durch die gleiche Tugend Weider, sondern nur durch die Geduld des Einen bewahrt wurde. Obgleich diese von dem Einen großherzig und unermüdet

festgehalten wird, so muß sie doch durch die Kleinlichkeit des Andern zerreißen. Die Schwächen nemlich Jener, welche zu lau nach der Gesundheit der Vollkommenheit streben, mögen mit noch so großer Geduld von den Starken geduldet werden, von den Schwachen selbst werden sie doch nicht ertragen. Denn sie haben eingewurzelte Ursachen zur Aufregung, welche sie nicht ruhig sein lassen, wie Jene, welche von leiblicher Krankheit belästigt sind, den von ihrem Magen und ihrem Unwohlsein herkommenden Ekel der Nachlässigkeit der Köche und Diener anzurechnen pflegen und, obwohl ihnen die größte Sorgfalt der Pflegenden zu Gebote steht, doch den Gesunden die Ursachen ihrer Aufregung zuschreiben, weil sie nicht merken, daß diese durch einen Fehler ihres körperlichen Befindens in ihnen selbst liegen. Es ist deßhalb, wie wir gesagt haben, nur jene Freundschaftsverbinding fest und unauflöslich, welche durch Gleichheit der Tugenden geschlossen wird; denn¹⁾ „der Herr läßt wohnen in einem Hause, die gleicher Sitte sind“. Und deßhalb kann nur in Jenen eine ununterbrochene Liebe bleiben, in welchen ein und derselbe Vorsatz und Wille, gleiches Wollen und Nichtwollen sich findet. Wenn ihr also eine solche unverleßt bewahren wollet, so müßt ihr euch sehr angelegen sein lassen, nach Austreibung der Laster den eigenen Willen abzutöden und durch „Vereinigung eueres Strebens und Vornehmens eifrig Das zu erreichen, was den Propheten so entzückt:²⁾ „Siehe, wie gut es ist und wie lieblich, wenn Brüder in Eintracht wohnen.“ Das muß man nicht vom Orte, sondern vom Geiste verleben. Denn es nützt Nichts, wenn Solche, die in Sitten und Vorhaben von einander abweichen, durch eine Wohnung vereinigt werden, und es schadet den in gleicher Tugend Begründeten nicht, durch die Entfernung der Orte getrennt zu sein. Vor Gott nämlich vereint die Gemeinsamkeit der Sitten, nicht der Orte die Brüder zu einer Wohnung;

1) Ps. 67, 7. — 2) Ps. 132, 1.

und nie kann der Friede ungetrübt bewahrt werden, wo sich widersprechende Willensrichtungen finden.

4. Frage, ob etwas Nützliches auch gegen den Wunsch des Bruders ausgeführt werden müsse.

Germanus: Wie nun, wenn der Eine Etwas thun will, was er vor Gott als vortheilhaft und heilsam erkannt hat, der Andere aber seine Zustimmung nicht gibt: muß man es dann auch gegen den Wunsch des Bruders durchführen oder seinem Urtheile entsprechend unterlassen?

5. Antwort, daß eine unaufhörliche Freundschaft nur unter Vollkommenen bestehen könne.

Joseph: Gerade deshalb haben wir gesagt, daß die volle und vollkommene Freundschaftsgunst nur unter vollkommenen Männern von gleicher Tugend Bestand haben könne, bei welchen derselbe Wille und das gleiche Ziel entweder nie oder doch selten duldet, daß sie verschiedener Ansicht sind oder in dem, was zum Fortschritt des geistlichen Lebens gehört, von einander abweichen. Wenn sie anfangen, sich in lebhaften Streitreden zu erhitzen, so ist klar, daß sie nie nach der von uns oben angeführten Regel einträchtig waren. Weil aber Niemand den Anfang der Vollkommenheit haben kann, wenn er nicht von ihrer Grundlage ausgeht, und weil ihr nicht fraget, welches ihre Größe sei, sondern wie man zu ihr gelangen könne, so halte ich es für nöthig, euch in Kurzem eine Regel derselben und einen Pfad zu zeigen, auf welchem eure Schritte die rechte Richtung bekommen, so daß ihr den Schoß der Geduld und des Friedens leichter erlangen könnet.

6. Auf welche Weise eine Verbindung unverletzt bewahrt werden könne.

Die ersten Grundlagen nun einer wahren Freundschaft

bestehen in der Verachtung der weltlichen Güter und in der Geringschätzung aller Dinge, die wir haben. Denn es ist doch zu unrecht und lieblos, wenn, nachdem man der Eitelkeit der Welt und alles Dessen, was in ihr ist, entsagt hat, der so kostbaren Brudersliebe irgend ein ganz geringes Geräthe, das übrig blieb, vorgezogen wird. Das Zweite ist, daß ein Jeder seine eigenen Willensneigungen so beschneide, daß er nicht, in der Meinung, wie weise und wohlberathen er sei, lieber seinen Entscheidungen folge als denen des Nächsten. Das Dritte ist, daß Einer wisse, Alles, auch was er für nützlich und nothwendig hält, müsse dem Gute der Liebe und des Friedens nachgesetzt werden. Das Vierte, daß er glaube, man dürfe weder aus gerechten noch ungerechten Ursachen ganz in Zorn sein. Das Fünfte, daß er den Zorn des Bruders, den derselbe gegen ihn auch ohne Grund gefaßt hat, ebenso zu heilen verlange wie den eigenen, da er ja weiß, daß ihm der Widerwille des Andern ebenso gefährlich sei, als wenn er selbst gegen Andere sich aufrege, wenn er ihn nicht, so viel er kann, auch von dem Geiste des Bruders vertreibt. Das Letzte ist überhaupt das Vernichtungsmittel aller Laster, daß er nämlich glaube, jeden Tag von der Welt gehen zu müssen. Diese Meinung läßt nicht nur keine Traurigkeit im Herzen weilen, sondern unterdrückt auch alle Begierlichkeit und die Regungen aller Laster. Wer nun diese Punkte festhält, kann die Bitterkeit des Zornes und der Zwietracht weder erleiden noch hinzufügen. Sobald aber diese abgehen und jener Nebenbuhler der Liebe¹⁾ das Gift der Verstimmung allmählig den Herzen der Freunde eingeträufelt hat, so wird er nothwendig durch häufige Bänkereien nach und nach die Liebe erkalten und die lange verwundeten Gemüther der Liebenden einmal trennen. Denn wie sollte von Demjenigen ein Same der Zwietracht ausgehen, der in der Richtung des angegebenen We-

1) Der Teufel oder die Begierlichkeit, von welcher er später redet.

ges wandelt, auf welchem er mit seinem Freunde nie sich entzweien kann; der auch die erste Ursache der Streitigkeiten, die sich in kleinen Dingen und elenden Materien zu ergeben pflegt, mit der Wurzel ausrottet, weil er Nichts für sich in Anspruch nimmt; der ferner mit aller Anstrengung wahr, was wir in der Apostelgeschichte von der Einheit der Gläubigen lesen: ¹⁾ „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele, und Keiner nannte Etwas von dem, was er besaß, sein eigen, sondern Alles war ihnen gemeinsam;“ endlich wie sollte ein solcher Same ausgehen von Dem, der nicht seinem eigenen Willen dient, sondern dem des Bruders und ein Nachahmer seines Herrn und Schöpfers geworden ist, der im Namen der Menschennatur, die er trug, rebete und sprach: ²⁾ „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun, sondern den Willen Desjenigen, der mich gesandt hat“? Auf welche Weise dann könnte Der irgend einen Zündstoff des Streites anfachen, welcher in Betreff seines Verständnisses und seiner Einsicht nicht sowohl seinem eigenen Urtheil als der Prüfung des Bruders sich zu fügen entschlossen ist, indem er nemlich nach dessen Entscheidung seine neuen Gedanken entweder billigt oder verwirft und durch die Demuth seines frommen Herzens jenes evangelische Wort erfüllt: ³⁾ „Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst“? Oder wie wird Der Etwas zulassen, wodurch ein Bruder betrübt würde, der da glaubt, daß Nichts kostbarer sei als das Gut des Friedens, eingedenk jenes Wortes des Herrn: ⁴⁾ „Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe zu einander habt“? Durch diese sollte man nach dem Willen Christi wie an einem geistigen Siegel die Heerde seiner Schafe in der Welt erkennen, und durch dieses Kennzeichen sollten sie sich von den Übrigen unterscheiden. Warum sollte Der es ertragen können, die Herbe der Verstimmung

1) Apostelg. 4. — 2) Joh. 6, 38. — 3) Matth. 26, 39. — 4) Joh. 13, 35.

Cassian's Schriften II. Bd.

entweder in sich aufzunehmen oder in einem Andern weilen zu lassen, dem es eine Hauptlehre ist, daß es keine gerechten Ursachen der Zornsucht geben könne, da sie verderblich und unerlaubt ist, und daß er ebensowenig beten könne, wenn der Bruder über ihn aufgebracht ist, als wenn er selbst dem Bruder zürnt, nach dem von dem Herrn und Erlöser uns auferlegten Gesetze, das er stets in demüthigem Herzen bewahrt:¹⁾ „Wenn du deine Gabe zum Altare bringst und erinnerst dich dort, daß dein Bruder Etwas gegen dich habe, so laß dein Opfer vor dem Altare und gehe, dich zuerst mit deinem Bruder zu versöhnen; dann erst komm und opfere deine Gabe!“ Denn es nützt Nichts, wenn du zwar sagst, du zürnest nicht, und glaubst, du erfüllst jenes Gebot, nach welchem es heißt:²⁾ „Die Sonne soll nicht untergehen über eurem Zorn“ und:³⁾ „Wer seinem Bruder zürnt, ist des Gerichtes schuldig;“ aber du verachtest mit hartnäckigem Herzen den Unwillen des Andern, den du durch deine Sanftmuth mildern könntest. Du wirst auf gleiche Weise wegen Übertretung des göttlichen Gebotes bestraft werden. Denn der Mämlische, welcher sagte, du dürdest nicht zürnen gegen den Andern, hat auch gesagt, daß die Betrübniß des Andern nicht verachtet werden dürfe; denn bei Gott, der alle Menschen gerettet wissen will, macht es keinen Unterschied, ob du dich selbst oder irgend einen Andern zu Grunde richtest. Geht ihm ja doch der gleiche Verlust durch den Untergang eines Jeden zu; und ebenso wird Jenem, welchem die Vernichtung Aller erwünscht ist, der gleiche Gewinn verschafft durch deinen oder des Bruders Tod. Endlich, wie wird Derjenige auch nur eine kleine Mißstimmung gegen den Bruder zurückbehalten können, der da sich ernstlich vorstellt, daß er täglich, ja sogleich aus dieser Welt scheiden werde?

1) Matth. 5, 23. — 2) Ephes. 4, 26. — 3) Matth. 5, 22.

7. Daß man der Liebe Nichts vorziehen und der Zornsucht Nichts nachsetzen müsse.

Wie man also der Liebe Nichts vorziehen soll, so muß man auch anderseits der Wuth und Zornsucht Nichts nachsetzen. Alles also, wie nützlich und nothwendig es auch scheinen möge, ist doch zu verachten, damit die Verwirrung des Zornes vermieden werde; und Alles, auch was man für ungünstig hält, muß man auf sich nehmen und ertragen, damit die Ruhe der Liebe und des Friedens unvermindert bewahrt werde; weil man nicht glauben soll, daß irgend Etwas verderblicher sei als Zorn und Mißmuth, oder nützlicher als die Liebe.

8. Aus welchen Ursachen unter geistlichen Personen Uneinigkeit entstehe?

Wie nun der bekannte Feind die noch fleischlichen und schwachen Brüder wegen eines elenden, irdischen Gegenstandes schnell entzweit, so erzeugt er auch Zwietracht unter den geistlichen nach der Verschiedenheit der Einsicht. Aus ihr entstehen ohne Zweifel meist Streitigkeiten und Wortgezänke, welche der Abostel verwirrt, und so streut der neidische und bössartige Feind Zermürbungen unter einträchtige Brüder; denn wahr ist jener Ausspruch, des so weisen Salomon:¹⁾ „Haß erzeugt den Streit; Alle aber, die nicht streiten, beschützt die Freundschaft.“

9. Daß man auch die geistlichen Ursachen der Streitigkeiten vermeiden soll.

Es nützt also zur Bewahrung einer ewigen und ungetheilten Liebe Nichts, die erste Ursache des Streites abgeschnitten zu haben, die aus vergänglichem und irdischen

1) Sprüchw. 10, 12.

Dingen zu entstehen pflegt, oder auch alles Fleischliche zu verachten und in allen Dingen, deren wir zum Gebrauche bedürfen, ohne Unterschied den Brüdern Gemeinschaft zu erlauben, wenn wir nicht in gleicher Weise auch die zweite abschneiden, die unter dem Scheine geistlicher Ansichten sich zu erzeugen pflegt, und in allen Dingen einen demüthigen Sinn und einträchtigen Willen uns erwerben.

10. Über die beste Erforschung der Wahrheit.

Ich erinnere mich nemlich aus jener Zeit, in welcher mich meine Jugend noch anwies, mich der Gesellschaft der Brüder anzuschließen, daß uns oft sowohl in der Sittenlehre als in den hl. Schriften eine solche Einsicht eingegeben wurde, daß wir Nichts für wahrer, Nichts für vernünftiger hielten als gerade diese. Wenn wir aber dann zusammenkamen und anfiengen, unsere Meinungen auszusprechen, da wurde Manches, nachdem es in gemeinsamer Prüfung durchgenommen war, zuerst von einem Andern als falsch und gefährlich bezeichnet und bald darauf durch gemeinsames Urtheil als verderblich erklärt und verworfen. Das war nun vorher vom Teufel eingegeben worden und hatte in solchem Lichte geleuchtet, daß es leicht Zwietracht hätte erzeugen können, wenn wir nicht von allem Streiten wären abgehalten worden durch ein von den Vätern gegebenes Gebot, das wie ein göttlicher Wahrspruch beachtet wurde, und in welchem gesetzlich von jenen vorgeschrieben war, daß Keiner von uns mehr seinem eigenen Urtheile als dem des Bruders glauben solle, wenn er nie durch die Schlaubeit des Teufels wolle bethört werden.

11. Daß es Solchen, die auf ihr eigenes Urtheil vertrauen, unmöglich sei, nicht vom Teufels-
trug getäuscht zu werden.

Es hat sich nun oft bewahrheitet, daß es so geht, wie

der Apostel sagt: ¹⁾ „Denn er selbst, der Satan, gestaltet sich um in einen Engel des Lichts,“ damit er die dunkle, häßliche Finsterniß der Sinne für das wahre Licht der Wissenschaft trügerisch ausgieße. Wenn wir dann Derartiges nicht mit demüthigem und stillem Herzen aufnehmen und es nicht der Prüfung des erfahrensten Bruders oder bewährtesten Vaters überlassen, damit es von diesen fleißig durchsucht und dann von uns entweder verworfen oder angenommen werde: — so werden wir ohne Zweifel in unsern Gedanken statt eines Engels des Lichtes den der Finsterniß verehren und mit schwerem Untergange gestraft werden. Dieses Verderben kann Einer unmöglich vermeiden, wenn er auf sein eigenes Urtheil vertraut und nicht in Übung und Liebe der wahren Demuth mit aller Zerknirschung des Herzens Das erfüllt, was der Apostel so sehr wünscht. ²⁾ „Wenn also“, sagt er, „irgend ein Trost in Christo, wenn eine Tröstung in der Liebe ist, wenn irgend ein Herz zum Erbarmen (in euch), so machet meine Freude voll, dadurch, daß ihr Dasselbe denket, die gleiche Liebe habt, einträchtig das Gleiche meinet; Nichts in Streit, Nichts in eitlem Rühmen, sondern in Demuth ein Jeder den Andern für höher haltend als sich.“ Ebenso die Stelle: ³⁾ „Kommet mit Ehrerweisung einander zuvor!“ so daß ein Jeder seinem Genossen mehr Wissenschaft und Heiligkeit zuschreibe und glaube, es liege der volle Gehalt der wahren Klugheit mehr in dem Urtheile des Andern als in seinem eigenen.

12. Warum in der Unterredung die Schwächern nicht verachtet werden dürfen?

Oft kommt es nun aber vor, sei es durch einen Trug des Teufels oder durch Zutritt eines menschlichen Irrthums, da ja Keiner in diesem Fleische ist, der sich nicht

1) II. Kor. 11, 14. — 2) Philipp. 2, 1 ff. — 3) Röm. 12, 10.

täuschen könnte, daß sowohl Jener, welcher den schärfern Geist und die größere Wissenschaft besitzt, etwas Falsches ausdenkt, als auch daß ein Anderer von langsamerer Denkraft und geringerem Werthe Etwas richtiger und wahrer erfasset. Deshalb rebe sich Keiner, wie sehr er auch mit Wissenschaft begabt sein mag, in eitler Aufgeblasenheit ein, daß er kein Bedürfniß haben könne nach einer Besprechung mit dem Andern. Denn wenn ihn auch nicht teuflische Verführung in seinem Urtheil trügt, so wird er doch nicht den ärgeren Schlingen der Überhebung und des Hochmuths entgehen. Wer könnte sich auch ohne ungeheuern Schaden so Etwas herausnehmen, da doch das Gefäß der Auserwählung, in welchem, wie er selbst bekennt,¹⁾ Christus sprach, betheuert,²⁾ er sei nur deshalb nach Jerusalem hinabgestiegen, um das Evangelium, das er unter Offenbarung und Mitwirkung des Herrn den Heiden predigte, mit seinen Mitaposteln in vertrauter Prüfung zu vergleichen! Daraus ist ersichtlich, daß nicht nur die Einmüthigkeit und Eintracht durch diese Vorschrift bewahrt werde, sondern daß man auch alle Nachstellungen und Trugneze des uns feindlichen Teufels nicht zu fürchten braucht.

13. Daß die Liebe nicht bloß Etwas von Gott, sondern auch Gott sei.

Die Tugend der Liebe endlich wird so sehr erhoben, daß der hl. Apostel Johannes erklärt, sie sei nicht nur Etwas von Gott, sondern auch Gott selbst, da er sagt:³⁾ „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Wir sehen nemlich, daß sie so sehr göttlich sei, daß wir die lebendige Kraft jenes Apostelwortes⁴⁾ ganz offenbar in uns merken: „... weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsern Herzen durch

1) II. Kor. 13, 3. — 2) Galat. 2, 2. — 3) I. Joh. 4. — 4) Röm. 5, 5.

den hl. Geist, der in uns wohnt." Das ist gerade, als ob er sage: "... Weil Gott ausgegossen ist in unsern Herzen durch den hl. Geist, der in uns wohnt." „Dieser bittet auch, da wir nicht wissen, um was wir beten sollen, für uns mit unaussprechlichen Seufzern. Der aber die Herzen erforscht, weiß, was der Geist verlangt, weil er nach Gottes Ordnung fleht für die Heiligen.“¹⁾

14. Über die Stufen der Liebe.

Jene Liebe nun, welche *ἀγάπη* heißt, kann man Allen erweisen, und von ihr sagt der Apostel:²⁾ „So lange wir also Zeit haben, laßt uns Gutes thun Allen, besonders aber den Glaubensgenossen.“ Diese muß man so sehr Allen erweisen, daß wir vom Herrn den Befehl haben, sie auch unsern Feinden angedeihen zu lassen; denn er sagt:³⁾ „Liebet eure Feinde!“⁴⁾ Die *διάθεσις* aber, d. i. Zuneigung, wird nur Wenigen geschenkt und zwar Solchen, welche durch Gleichheit der Sitten und Gemeinschaft der Tugenden verbunden sind, obwohl auch diese wieder viele Unterschiede zu haben scheint. Denn anders werden die Eltern oder die Gatten, anders die Brüder und anders die Söhne geliebt; und selbst in der zwingenden Macht dieser Neigungen ist ein großer Abstand, denn wir finden nicht, daß die Liebe der Eltern zu den Kindern gleich ist. Das bestätigt sich ja durch das Beispiel des Patriarchen Jakob, der, obwohl er Vater von zwölf Söhnen war und alle mit väterlicher Liebe umfaßte, dennoch den Joseph mit einer innigern Zuneigung liebte, wie deutlich die Schrift von ihm berichtet:⁵⁾ „Es waren ihm aber seine Brüder neidig, weil ihn sein Vater liebte;“ das heißt nicht, daß dieser ge-

1) Röm. 8, 26. 27. — 2) Gal. 6, 10. — 3) Matth. 5.

4) *ἀγάπη* besonders die Liebe, welche zeitliche Wohlthaten spendet.

5) Gen. 37, 4. Freies Citat.

rechte Mann und Vater nicht auch die andern Söhne sehr geliebt hätte, sondern daß er der Zuneigung zu diesem, der ein Vorbild des Herrn darstellte, mit mehr Lust und ohne Rückhalt sich hingab. Das wird auch von dem Evangelisten Johannes, wie wir lesen, ganz deutlich behauptet, da es von ihm heißt: ¹⁾ „Jener Jünger, welchen Jesus liebte;“ während er doch gewiß auch die übrigen eifrig gleichfalls Erwählten mit so vorzüglicher Liebe umfaßte, daß er es selbst durch das evangelische Zeugniß bestätigt, indem er sagt: „Wie ich euch geliebt habe, so liebet auch ihr einander!“ Davon heißt es auch ein ander Mal: „Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende.“ Also diese Liebe zum Einen drückt keine Vauheit der Liebe gegen die andern Jünger aus, sondern nur einen reichern Überfluß der Zuneigung gegen diesen, was ihm der Vorzug der Jungfräulichkeit und die leibliche Unversehrtheit erwarb. Diese Liebe wird deshalb als höher und als Ausnahme bezeichnet, weil sie nicht durch die Vergleichung mit dem Haffe erhoben wird, sondern durch die reichlichere Gnade der überströmendsten Zärtlichkeit. Etwas Ähnliches lesen wir im hohen Liebe aus dem Munde der Braut, die da sagt: ²⁾ „Orbnet in mir die Liebe.“ Denn das ist die wahrhaft geordnete Liebe, welche Niemand haßt, Einige aber wegen ihrer Verdienste mehr liebt, und die, obwohl sie überhaupt Allen zugethan ist, doch sich aus ihnen Solche ausnimmt, welche sie mit besonderer Zuneigung umfassen muß, und unter den mit der stärksten und vorzüglichsten Liebe Geliebten Einige sich auswählt, die in der Liebe über die Andern gesetzt werden.

15. Von Jenen, welche entweder ihre eigene oder der Brüder Aufregung durch Verstellung stärken.

Dagegen wissen wir, was wir lieber nicht wüßten,

1) Joh. 13, 23. 34. 1. — 2) Hohes Lieb 2, 4.

daß einige Brüder so eigensinnig und hartnäckig sind, daß sie, sobald es ihnen fühlbar wird, wie ihr eigenes Gemüth gegen den Bruder oder das, des Bruders gegen sie aufgeregt ist, zur Verheimlichung der innern Verstimmung, die aus dem Unwillen und der gegenseitigen Aufregung entstand, hinweggehen von Jenen, welche sie durch demüthige Genugthuung und Ansprache hätten besänftigen sollen, und anfangen, einige Psalmverse zu singen. Während sie so die gefasste Bitterkeit des Herzens zu milbern wähnen, vermehren sie durch den Hohn Das, was sie sogleich hätten ersticken können, wenn sie sorgfamer und demüthiger hätten sein wollen, um durch rechtzeitige Reue ihre eigenen Herzen zu heilen und das Gemüth der Brüder zu besänftigen. Denn durch diese Weise ihres Kleinmuthes oder vielmehr ihres Hochmuthes hätscheln sie das Laster und nähren mehr den Zündstoff des Zankes, als daß sie ihn vertilgen, uneingedenk jenes Befehles des Herrn, in welchem er sagt: ¹⁾ „Wer seinem Bruder zürnt, wird dem Gerichte verfallen sein,“ und: „Wenn du dich erinnerst, daß dein Bruder Etwas wider dich habe, so laß dein Opfer beim Altare, und gehe, dich zuerst mit deinem Bruder zu versöhnen; und dann komm und opfere deine Gabe!“

16. Daß unsere Gebetsopfer von Gott verschmäht werden, wenn der Bruder irgend eine Verstimmung gegen uns hat.

So sehr will also unser Gott, wir sollen den Mißmuth des Andern nicht verachten, daß er, wenn der Bruder Etwas gegen uns hat, auch unsere Gaben nicht annimmt, d. h. daß er sich keine Gebete von uns darbringen läßt, bis wir jenem die Betrübniß durch schnelle Genugthuung vom Herzen genommen haben, er mag sie nun gerecht oder

1) Matth. 5, 22. 23. 24.

ungerecht gefaßt haben.¹⁾ Denn der Herr sagt nicht: „Wenn dein Bruder eine wahre Klage wider dich hat, so laß dein Opfer am Altare und gehe, dich zuerst mit deinem Bruder zu versöhnen,“ sondern: „Wenn du dich erinnerst,“ sagt er, „daß dein Bruder Etwas wider dich habe“ — d. i. wenn es auch etwas Leichtes und Geringfügiges ist, wodurch die Aufregung des Bruders gegen dich verursacht wurde, und Dieß nun dein Gedächtniß mit plötzlicher Erinnerung trifft, so wisse, daß du die geistigen Gaben deiner Gebete nicht darbringen darfst, wenn du nicht zuvor die aus irgendwelcher Ursache entstandene Verstimmung aus dem Herzen des Bruders durch liebevolle Genugthuung verbannt hast. Wenn also das evangelische Wort uns befiehlt, auch für ein vergangenes und ganz kleines oder aus geringfügiger Ursache entstandenes Mißverständniß dem Zürnenden genugzuthun, was wird mit uns Elenden geschehen, die wir frische Fälle der ärgsten Art, und welche durch unsere Schuld entstanden, mit hartnäckigem Übersehen verachten und von teuflischem Dunste aufgeblasen läugnen, daß wir schuld seien an dem Mißmuthe des Bruders, weil wir uns eben vor der Demüthigung schämen! Mit aufrührerischem Geiste weisen wir es als unwürdig ab, den Geboten des Herrn uns zu unterwerfen, und behaupten, daß sie entweder keineswegs beobachtet werden müssen oder nicht erfüllt werden können. So geschieht es, daß wir mit unserm Urtheil, der Herr habe Unmögliches oder Unpassendes geboten, nach dem Worte des Apostels²⁾ nicht Thäter, sondern Richter des Gesetzes werden.

17. Von Jenen, welche meinen, daß man mit den

1) Wir möchten nicht, daß ängstliche Seelen sich durch diese hohen Vorschriften verwirren lassen. Es ist das eben zunächst für die in der Wüste zusammenwohnenden Brüder, aber nicht für unser Weltleben gesagt; ist Rath, nicht Gebot.

2) Jakob. 4, 11.

Weltlichen mehr Geduld haben müsse als mit den Brüdern.

Wie sehr muß man es auch beweinen, daß einige Brüder, wenn sie durch die Beleidigung irgend eines Wortes erzürnt sind und sich nun durch die Bitten eines Andern, der sie besänftigen will, belästigt fühlen, sobald sie hören, wie man gegen den Bruder durchaus keinen Zorn fassen oder behalten dürfe nach jener Schriftstelle: „Wer seinem Bruder zürnt, ist dem Gerichte verfallen“ und: „Die Sonne soll nicht untergehen über euerm Zorn:“ daß diese nun, sage ich, sogleich ausrufen: „Wenn ein Heide oder ein Weltlicher Dieß gethan oder Jenes gesagt hätte, so müßte es freilich angehalten werden; wer aber sollte einen Bruder ertragen, der sich einer so schweren Schuld bewußt ist, der eine so unverschämte Schmähung von seinem Munde gab?“ Als ob die Geduld nur den Ungläubigen und Satri-legischen, nicht aber Allen insgesamt zu bieten wäre, und als ob der Zorn gegen den Heiden für schädlich, gegen den Bruder aber für nützlich zu halten wäre, während doch in allweg die hartnäckige Aufregung des verflörten Geistes den gleichen Schaden bringt, gegen wen sie nur immer gerichtet sein mag! Welche Hartnäckigkeit, ja welchen Wahnsinn verräth es aber, daß ein Solcher nicht einmal die eigentliche Bedeutung der Worte in der Verblüffung seines stumpfen Geistes unterscheidet! Es wird ja doch nicht gesagt: „Jeder, der einem Fremden zürnt, ist verfallen dem Gerichte,“ womit vielleicht eine Ausnahme gegeben sein könnte Betreffs der Genossen unsers Glaubens und Wandels; sondern deutlich drückt sich das evangelische Wort aus, da es sagt: „Jeder, der seinem Bruder zürnt, wird verfallen sein dem Gerichte.“ Obwohl wir also nach der Regel der Wahrheit jeden Menschen für einen Bruder halten müssen, so ist doch an dieser Stelle mehr der Gläubige und Berufsgenosse als der Heide mit dem Namen Bruder bezeichnet.

18. Von Jenen, welche Geduld heucheln und die Brüder durch ihr Schweigen zum Zorne reizen.

Was ist es nun aber, wenn wir zuweilen geduldig zu sein glauben, weil wir es verschmähen nach einer Reizung zu antworten, während wir doch die aufgeregten Brüder durch dieß herbe Schweigen oder durch Bewegung und spöttische Geberde so verhöhnen, daß wir sie mit schweigender Miene mehr zum Zorne reizen, als Dieß aufbrausende Schmähungen vermocht hätten? Und da meinen wir nun, wir seien durchaus nicht schuldig vor Gott, weil wir Nichts mit dem Munde vorgebracht haben, was uns in dem Urtheile der Menschen hätte beflecken oder verdammen können; als ob bei Gott nur die Worte und nicht gerade besonders der Wille zur Schuld gerechnet würde und nur die im Werke vollbrachte Sünde, nicht auch die Begierde und das Vorhaben als Verbrechen gälte, oder als ob im Gerichte nur untersucht würde, was Jeder im Worte verschuldet, nicht auch, was er schweigend zu thun gesucht habe! Es ist ja nicht bloß die Beschaffenheit der zugefügten Reizung, sondern auch die Absicht des Reizenden schuldbar. Und deßhalb wird die wahrhafte Untersuchung unseres Richters nicht darnach forschen, wie der Zank wirklich entstanden ist, sondern durch wessen Schuld er entbrannte; denn es ist die Geneigtheit zur Sünde zu betrachten, nicht die Weise der Verübung. Was macht es doch für einen Unterschied, ob Einer den Bruder selbst mit dem Schwerte getödtet hat, oder ob er durch irgend eine Tücke zur Tödtung antrieb, wenn doch sicher ist, daß Jener durch seine List und Schuld um das Leben kam? Das ist ja, als ob es hinreichte, einen Blinden nicht mit eigener Hand in den Abgrund gestoßen zu haben, da man doch ebenso schuldig wird, wenn man demselben keine Aufmerksamkeit schenken mag, obwohl man ihn zurückrufen könnte, ehe er in Gefahr und der Grube zu nahe kommt. Oder sollte nur Der ein Verbrechen auf sich haben, welcher mit eigener Hand irgend Einen erdroffelt hat, nicht aber auch Jener, welcher den Strich gemacht oder

beigebracht hat, oder der ihn wenigstens nicht, so viel er konnte, hinwegräumen wollte? So nützt also das Schweigen Nichts, wenn wir es uns deshalb auferlegen, um durch Schweigen zu erreichen, was die Schmähung bewirkt hätte, indem wir gewisse Geberden annehmen, durch welche Jener, den wir hätten heilen sollen, in heftigerem Zorne entbrennt, wir aber überdies auf seine Kosten und Gefahr gelobt werden; als ob wir nicht gerade dadurch um so schuldbarer würden, daß wir uns durch das Verderben des Bruders Ruhm erwerben wollen! Es wird also ein solches Schweigen für Beide gleich gefährlich sein, weil es in dem Herzen des Einen den Mißmuth nicht erlöschen läßt, wie es ihn in der Brust des Andern vermehrt. Gegen Solche ist recht eigentlich jener Fluch des Propheten gerichtet: ¹⁾ „Weß Dem, der den Trunk bietet seinem Freunde, einschenkend seine Galle und ihn berauschend, um seine Blöße zu sehen; erfüllt ist er mit Schmach statt mit Ehre;“ auch jene Stelle, in welcher durch einen Andern von Solchen gesagt wird: ²⁾ „Denn jeder Bruder stellt mit Tücke die Falle, und jeder Freund geht auf Betrug aus; Jeder lacht seinen Bruder aus, und Wahrheit reden sie nicht;“ „denn sie spannen ihre Zungen als Bogen der Lüge und nicht der Wahrheit.“ Oft aber entzündet die heuchlerische Geduld noch mehr den Zorn, als die Rede gethan hätte, und übersteigt boshaftes Schweigen die heftigsten Beleidigungen mit Worten; auch erträgt man leichter die Wunden der Feinde als die hinterlistigen Schmeicheleien der Spöttischen. Von diesen heißt es treffend beim Propheten: ³⁾ „Sanfter als Öl sind seine Neben, und doch sind sie Geschoße;“ und anderswo: ⁴⁾ „Die Worte der Arglistigen sind weich, aber sie treffen das Innerste des Leibes.“ Auch jenes Wort kann prächtig auf sie angewendet werden: ⁵⁾ „Mit seinem Munde redet er Friede mit seinem Freunde, und im Herzen bereitet er ihm

1) Habak. 2, 15. — 2) Jerem. 9, 4. 5. 3. — 3) Ps. 54, 22. — 4) Sprüche. 26, 22. — 5) Jerem. 9, 8.

Hinterhalt," durch welchen jedoch mehr betrogen wird der Betrüger. „Denn wer das Netz ausbreitet vor dem Angesichte seines Freundes, der wickelt es um seine eigenen Füße;"¹⁾ und wer dem Nächsten eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Endlich, als eine große Menge mit Schwertern und Prügeln gekommen war, um den Herrn zu ergreifen, da war doch Keiner gegen den Urheber unseres Lebens grausamer als jener Vaternörder, der Allen mit der erheuchelten Ehrenbezeugung des Grußes vorausging und den Fuß der verrätherischen Liebe gab. Zu ihm sprach der Herr: „Judas, mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn!" Das heißt: Die Bitterkeit deiner Verfolgung und deines Hasses hat Das zur Hülle genommen, wodurch man die Süßigkeit der wahren Liebe ausdrückt. Offener und heftiger hebt er durch den Propheten die Gewalt dieses Schmerzes hervor und sagt:²⁾ „Ja, wenn mein Feind mir gefluht hätte, so hätte ich es immerhin ertragen; und wenn Der, welcher mich haßte, sich über mich erhoben hätte, — ich hätte mich wohl vor ihm verborgen; doch du bist es, ein Mensch, (sonst) einmüthig mit mir, mein Führer und Vertrauter, der zugleich mit mir die liebe Speise nahm; — im Hause Gottes wandelten wir in Eintracht.“ —

19. Von Jenen, welche aus Ärger sich des Essens enthalten.

Es gibt noch eine andere unwürdige Art der Betrübniß, welche eigentlich der Erwähnung nicht werth wäre, wenn ich nicht wüßte, daß sie von einigen Brüdern verschuldet wird. Wenn diese geärgert oder erzürnt worden sind, so enthalten sie sich hartnädig selbst von der Speise, so daß sie, was man ohne Scham gar nicht sagen kann, während sie zur Zeit der Gemüthsruhe behaupten, sie könnten die Stärkung mit Speise nicht bis zur sechsten oder,

1) Spruchw. 29, 5. — 2) Ps. 54, 13.

um Viel zu fagen, nicht bis zur neunten Stunde aufschieben, — dann, wenn sie voll Mißmuth oder Zorn sind, sogar ein zweitägiges Fasten nicht fühlen und also eine solche Schwächung des Hungers durch die Sättigung des Zornes aushalten. Hierin fallen sie offenbar und deutlich in ein Verbrechen des Gottesraubes, da sie die Fasten, welche Gott allein besonders für die Demüthigung des Herzens und die Reinigung von Lastern darzubringen sind, für die teuflische Aufwallung ertragen. Das ist gerade so, wie wenn sie Gebete und Opfer nicht Gott, sondern den Teufeln darbringen würden und jenen Vorwurf des Moses zu hören verdien-ten: 1) „Sie haben den Teufeln geopfert und nicht Gott; Göttern, welche sie nicht kannten.“

20. Von der erheuchelten Geduld Einiger, mit welcher sie die andere Wange zum Schlage darbieten.

Wir kennen auch gar wohl noch eine andere Art von Thorheit, die unter der Farbe einer geschmückten Geduld bei einigen Brüdern sich findet, denen es zu wenig ist, Zank erregt zu haben, wenn sie nicht auch noch mit aufreizenden Worten es dahin bringen, daß sie geschlagen werden. Wenn sie dann wirklich von einer leichten Verührung getroffen sind, so reichen sie auch noch einen andern Theil des Körpers zum Schlage dar, als wollten sie damit vollkommen jenes Gebot erfüllen, in welchem es heißt: 2) „Wenn dich Jemand auf die rechte Wange schlägt, so reich' ihm auch die linke dar!“ So verkennen sie vollständig Bedeutung und Absicht der Schrift und wähnen, die evangelische Geduld durch das Laster der Zornsucht ausüben zu können. Wird doch gerade, um diese mit der Wurzel zu entfernen, nicht nur die vergeltende Rache und die Aufregung des Streitens

1) Deut. 32, 17. — 2) Matth. 5, 39.

verboten, sondern uns auch befohlen, die Wuth des Schlagenden durch Geduld bei doppeltem Unrecht zu mildern.

21. Frage, wie denn Solche, welche den Geboten Christi gehorchen, um die evangelische Vollkommenheit betrogen werden können.

Germanus: Wie soll nun Jener Tadel verdienen, welcher dem evangelischen Gebote Genüge leistet und nicht nur keine Vergeltung übt, sondern auch bereit ist, daß ihm das Unrecht verdoppelt werde?

22. Antwort, daß Christus nicht nur auf die That, sondern auch auf den Willen schaue.

Joseph: Wie kurz vorher gesagt wurde, muß man nicht nur auf Das sehen, was gethan wird, sondern auch darauf, wie beschaffen der Sinn und Vorsatz des Handelnden ist. Wenn ihr also mit tief gesammeltem Herzen erforschet, in welcher Gemüthsverfassung Das geschieht, was Einer thut, oder aus welchem Triebe es hervorgehe, so werdet ihr sehen, daß die Tugend der Geduld und Sanftmuth doch gewiß nicht durch den entgegengesetzten Geist der Ungeduld und des Zornes geübt werden könne. Wenn unser Herr und Erlöser, um uns zu einer gründlichen Tugend der Geduld und Sanftmuth anzuleiten, so daß wir sie nemlich nicht bloß mit den Lippen vorgeben, sondern sie in den tiefsten Abgründen unserer Seele geborgen haben, — wenn er uns also diese Formel der evangelischen Vollkommenheit gab, daß er sagte: „Wenn dich Jemand auf die rechte Wange schlägt, so reiche ihm auch die andere:“ so ist ohne Zweifel darunter zu verstehen: die andere rechte.¹⁾ Welche andere

1) Nach einer auch vom hl. Hieronymus angenommenen Erklärungsweise der alten Mystiker darf man nicht die linke Wange verstehen, weil der Gerechte überhaupt nichts Linkes habe.

rechte Gesichtseite kann nun hier verstanden werden als, um mich so auszudrücken, die des innern Menschen? Dadurch also wollte der Herr von Grund aus jeden Zündstoff des Zornes aus den Tiefen unserer Seele entfernen, so daß nemlich, wenn deine äussere Rechte den Angriff des Schlagenden erlitten hat, auch der innerliche Mensch durch die demüthige Zustimmung seine Rechte zum Schlage darreiche, mitduldbend mit dem Leiden des äussern, und gewissermaßen seinen Körper der Unbild des Schlagenden unterlegend und unterwerfend, damit ja durch die Mißhandlung des äussern Menschen der innere auch nicht eine verschwiegene Aufregung erleide. Ihr seht also, daß Jene weit von der evangelischen Vollkommenheit entfernt sind, denn diese lehrt die Geduld nicht mit Worten, sondern durch die innere Ruhe des Herzens zu bewahren und sie befiehlt uns, dieselbe bei widerlichen Begegnissen so wachsam festzuhalten, daß wir nicht nur uns selbst ferne halten von der Vermirrung des Zornes, sondern auch die durch ihre eigene Schuld Aufgeregten, wenn sie sich durch die Mißhandlung Genüge gethan haben, zur Sanftmuth zwingen, indem wir uns ihrer Ungerechtigkeit unterwerfen und ihre Wuth durch unsere Sanftmuth bezwingen. So werden wir auch jenes Wort des Apostels erfüllen:¹⁾ „Laß dich nicht besiegen vom Bösen, sondern besiege das Böse im Guten!“ Das kann von Jenen sicherlich nicht erfüllt werden, welche die Worte der Demuth und Sanftmuth mit solchem Geiste und Dünkel vorbringen, daß sie den angefachten Zornesbrand nicht nur nicht sänftigen, sondern ihn sowohl in ihrem eigenen als in dem Gemüthe des erregten Bruders noch brennender machen. Wenn solche auch auf irgend eine Weise für sich selbst sanft und ruhig bleiben könnten, so werden sie selbst so keine Früchte der Gerechtigkeit ernten, da sie sich auf Kosten des Nächsten den Ruhm der Geduld verschaffen, und dadurch auf jede Weise von jener aposto-

1) Rööm. 12, 21.

Cassian's Schriften II. Bd.

lischen Liebe entfernt sind, welche nicht das Ihrige sucht, sondern den Nutzen der Andern; denn nicht verlangt sie so nach Reichthum, daß sie sich Gewinn verschafft durch den Schaden des Nebenmenschen, und sucht nicht für sich Etwas zu erwerben durch die Veraubung eines Andern.

23. Daß Jener tapfer und unverletzt sei, der sich dem Willen eines Andern unterwirft.

Man muß wissen, daß überhaupt Jener die Rolle des Stärkeren spiele, der dem Willen des Bruders seinen eigenen unterwirft, und nicht Jener, welcher sich in der Vertheidigung und Behauptung seiner Entscheidungen hartnäckiger zeigt. Denn Jener, welcher den Nächsten erträgt und duldet, steht auf der Seite der Gesunden und Starren, Dieser aber bei den Schwachen und gewissermaßen Kranken, und man muß ihn bisweilen so hätscheln und pflegen, daß es für seine Ruhe und seinen Frieden heilsam ist, selbst Etwas von dem Nothwendigen nachzulassen. Glaube aber Keiner, hiedurch seine Vollkommenheit in Etwas vermindert zu haben, wenn er auch durch die Herablassung Einiges von der vorgenommenen Strenge weggethan hat, sondern er wisse, daß er im Gegentheil viel mehr um des Kleinodes der Langmuth und Geduld willen erlangt habe. Es ist ja ein apostolisches Gebot:¹⁾ „Ihr, die ihr stark seid, ertraget die Schwachheiten der Kraftlosen“, und:²⁾ „Traget Einer des Andern Last, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Denn niemals erträgt ein Schwacher den Schwachen, noch wird Der einen Kranken dulden oder heilen können, welcher an ähnlicher Krankheit leidet; sondern Jener gibt dem Schwachen ein Heilmittel, welcher der Schwäche nicht selbst unterworfen ist; sonst würde ihm mit Recht gesagt: „Arzt, heile dich selbst“!

1) Röm. 15, 1. — 2) Gal. 6, 2.

24. Daß Schwache gerne beleidigen, aber Beleidigungen nicht ertragen können.

Man muß sich auch merken, daß die Natur der Schwachen immer derart ist, daß sie zwar leicht bereit sind, Schmähungen zuzufügen und Zank anzufangen, selbst aber nicht durch den leisesten Schatten eines Unrechtes berührt werden wollen. Während sie so in Zufügung der frechsten Beschimpfungen mit unüberlegter Freiheit zusahren, können sie sich nicht überwinden, auch nur das Kleinste und Leichteste zu ertragen. Deshalb kann nach dem oben erwähnten Aussprüche der Alten die Liebe nur unter Männern von gleicher Tugend und Strebung ständig und ohne Unterbrechung dauern. Denn zerreißen aber muß sie (sonst) nothwendig zu irgend einer Zeit (bei Andern), sie mag mit noch so viel Sorgfalt von dem Einen bewahrt werden.

25. Frage, wie Jener stark sei, der den Schwachen nicht immer erträgt.

Germanus: Worin kann nun die Geduld des vollkommenen Mannes Lob verdienen, wenn er den Schwachen nicht immer zu ertragen vermag?

26. Antwort, daß der Schwache nicht zuläßt, daß man ihn ertrage.

Joseph: Ich habe auch nicht gesagt, daß die Kraft und Geduld Dessen, der tapfer und stark ist, besiegt werde, sondern daß der arge Zustand des Schwachen, genährt durch die Duldung des Gesunden, und täglich zur Verschlimmerung sich neigend, Verhältnisse erzeugen dürfte, um deren willen er entweder nicht weiter ertragen zu werden bräuchte, oder in der Vermuthung, daß die Geduld des Nächsten ebenso bekannt sei als die Häßlichkeit seiner Ungeduld, lieber einmal selbst sich trennen möchte, als immer von der Großmuth des Andern geduldet zu werden. Wir glauben

also, daß Diejenigen, welche den Affekt der Freundschaft unverletzt bewahren wollen, vor Allem Folgendes beachten müssen: Daß fürs Erste der Mönch, er möge durch was immer für Beleidigungen gereizt sein, nicht nur die Lippen, sondern auch die Tiefen seines Herzens in Ruhe bewahre; wenn er aber bemerkt, daß diese auch nur obenhin aufgeregt worden sind, so halte er voll Schweigsamkeit sich im Zaume und beachte sorgfältig, was der Psalmist sagt:¹⁾ „Erregt wurde ich, und nicht habe ich gesprochen.“ Und:²⁾ „Ich sprach: Wahren will ich meine Wege, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge. Ich setze meinem Munde Wache, so sich der Sünder stellet wider mich. Ich verstummte und beugte mich und schwieg selbst vom Guten.“ Auch bringe er nicht im Hinblick auf die gegenwärtige Lage Das vor, was ihm im Augenblicke der stürmische Zorn eingeibt, oder das erbitterte Gemüth vorspricht, sondern er erwäge die frühere Gunst und Liebe oder schaue im Geiste auf die Erneuerung des wiederherzustellenden Friedens und betrachte ihn selbst zur Zeit der Aufregung als sofort wiederkehrend. Während er sich so spart für die Süßigkeit der bald folgenden Eintracht, wird er die Bitterkeit des gegenwärtigen Zankes nicht merken, und so besonders solche Antworten geben, durch welche er weder vor sich selbst schuldig werden, noch von dem Andern nach Wiederherstellung der Freundschaft getadelt werden kann. So wird er den Ausspruch des Propheten erfüllen:³⁾ „Im Zorn sei eingedenk der Barmherzigkeit!“

27. Wie der Zorn zu unterdrücken sei.

Wir müssen also alle Bewegungen des Zornes im Zaume halten und sie unter Leitung der Vernunft mäßigen, damit wir nicht durch den vorschauellen Zorn in jenes von

1) Ps. 76, 5. — 2) Ps. 38, 2. 3. — 3) Habakuk 3, 2.

Salomon verurtheilte Benehmen hineingerissen werden: ¹⁾ „Seinen ganzen Zorn schüttet der Thor aus; aber der Weise ordnet ihn in Theile,“ d. h. der Thor wird durch die Verführung des Zornes in glühende Begierde versetzt, sich zu rächen, der Weise aber mindert dieselbe nach und nach durch reife Überlegung und Mäßigung und verdrängt sie. So ist's auch mit dem Ausspruche des Apostels: ²⁾ „Rächet euch nicht selbst, Geliebteste, sondern gebt Raum dem Zorne“; d. i. euer Gemüth soll nicht so in der Engherzigkeit der Ungeduld und Kleinmuth zusammengeschrumpft sein, daß es den wilden Sturm der Aufregung, wenn er kommt, nicht aushalten kann; sondern erweitert euch im Herzen, indem ihr die feindlichen Fluthen des Zornes aufnehmt in den ausgebreiteten Grenzen jener Liebe, die Alles erträgt, Alles aushält; und so möge euer Geist, ausgebreit durch die Weite der Langmuth und Geduld, heilsame Zufluchtsstätten der Überlegung in sich haben, in welchen der häßliche Rauch des Zornes, sobald er gewissermaßen in sie aufgenommen und zerstreut ist, sogleich verschwindet. Oder man muß die Stelle wenigstens so verstehen: Wir geben Raum dem Zorn, so oft wir uns der Aufregung des Andern mit demüthigem und ruhigem Geiste unterwerfen und der wüthenden Ungeduld nachgeben, indem wir gleichsam bekennen, daß wir jede Unbild verdienen. Dagegen Jene, welche die Bedeutung der apostolischen Vollkommenheit so wenden, daß sie glauben, es gäben Solche Raum dem Zorn, die von dem Zürnenden weggehen, — scheinen mir den Zündstoff der Uneinigkeit nicht zu tilgen, sondern zu nähren. Denn wenn der Zorn des Nächsten nicht sogleich durch demüthige Genugthuung überwunden wird, so reizt ihn die Flucht mehr, als daß sie ihn entfernt. Dem gleicht auch, was Salomon sagt: ³⁾ „Sei nicht eilig in deinem Geiste zum Zürnen, denn der Zorn wohnt in der

1) Sprüchw. 29, 11. Anders die Vulg. — 2) Röm. 12, 19.
— 3) Pred. 7, 10.

Brust der Thoren" — und: ¹⁾ „Stürze dich nicht schnell in Streit, damit es dich zuletzt nicht reue.“ Denn er klagt das schnelle Zürnen und Streiten nicht in dem Sinne an, daß er das langsame billigt. Ähnlich muß man auch Folgendes verstehen: ²⁾ „Der Thor spricht seinen Zorn in der nemlichen Stunde aus; aber der Schlaue verbirgt die Schmähung.“ Denn daß die schmäbliche Leidenschaft des Zornes von den Weisen verborgen werden müsse, lehrt er nicht in dem Sinne, daß er die Schnelligkeit des Zornes anklagt, die Langsamkeit aber nicht verbietet; sollte jener durch den Zwang der menschlichen Schwäche doch eingebrochen sein, so meint er deßhalb, man müsse ihn verbergen, weil er für immer gelöscht werden kann, wenn man ihn für die Gegenwart weise verbirgt; denn es liegt in der Natur des Zornes, daß er durch Aufschub erkaltet und aufhört, aber, wenn man ihn herausläßt, mehr und mehr entbrennt. Man muß also die Herzen ausdehnen und weit machen, damit sie nicht, in kleinmüthiger Engherzigkeit eingeschrunpft, durch die stürmische Brandung des Zornes angefüllt werden und wir nicht mehr im Stande seien, dem Propheten entsprechend jenes gar weite ³⁾ Gebot des Herrn im engen Herzen aufzunehmen und mit dem Propheten zu sprechen: ⁴⁾ „Ich lief den Weg deiner Gebote, da du mir weit machtest mein Herz.“ Daß nemlich die Langmuth Weisheit ist, lehren uns die klarsten Zeugnisse der hl. Schriften: ⁵⁾ „Der langmüthige Mann ist stark in der Klugheit, der kleinmüthige aber ist sehr thöricht.“ Und deßhalb erwähnt die hl. Schrift von Jenem, der so lobenswerth die Gabe der Weisheit vom Herrn erbat: ⁶⁾ „Und Gott gab dem Salomon gar viele Weisheit und Klugheit und Weite des Herzens unermesslich wie der Sand des Meeres.“

1) Sprüchw. 25, 8. Vulg. sehr verschieden.

2) Sprüchw. 12, 16. Die folgende Exegese ist wohl abweichend von der gewöhnlichen, besonders nach dem Text der Vulg.

3) Ps. 118, 96. — 4) Ps. 118, 32. — 5) Sprüchw. 14, 29. — 6) III. Kön. 4, 29.

28. Daß Freundschaften, die mit Schwüren eingegangen wurden, nicht fest sein können.

Durch viele Erfahrungen ist es oft genug bestätigt, daß Jene, welche ihr Freundschaftsbündniß auf den Grund der Schwüre bauten, die Eintracht durchaus nicht ununterbrochen wahren konnten, sei es nun, daß sie dieselbe nicht aus Verlangen nach Vollkommenheit und auf Geheiß der apostolischen Liebe zu halten versuchten, sondern aus irdischer Liebe und Bedürfniß oder nach dem Zwange des Vertrages; oder sei es, daß jener so schlaue Feind, um sie zu Meineidigen zu machen, sie schneller zum Bruche der Freundschaftsbände drängt. Ganz sicher ist also jene Lehre der klügsten Männer, daß wahre Eintracht und untrennbare Verbindung nur bei gereinigten Sitten und bei Männern von gleicher Tugend und Strebung bestehen können. — Das sprach der gottselige Joseph in geistlicher Unterredung über die Freundschaft und entflammte uns heftiger zur Bewahrung der immerwährenden Bruderliebe.



Siebenzehnte Unterredung,

welche die zweite des Abtes Joseph ist, über das
Entscheiden.

1. Schlaflose Nacht.

Als die vorige Unterredung beendet und die nächtliche Stille eingetreten war, wurden wir von dem hl. Abte Joseph der Ruhe wegen schweigend in eine eigene Zelle geführt. Weil aber durch seine Reden ein gewisses Feuer in unsern Herzen entzündet war, und wir die ganze Nacht nicht schlafen konnten, gingen wir aus der Zelle heraus, ungefähr hundert Schritte von ihr hinweg und setzten uns dann an einem etwas abgelegenen Orte nieder.

2. Das fromme Verlangen des Abtes German, vorwärts zu schreiten.

Da nun die nächtliche Finsterniß ganz geeignet für uns war, ein trauliches, stilles Gespräch zu führen, so sprach, gleich nachdem wir uns gesetzt hatten, Abt Germanus mit schwerem Seufzer: „Was fangen wir an? Wir sehen uns ja von großer Gefahr und trauriger Lage um-

strickt, da uns sowohl die Vernunft als auch der Umgang mit den Heiligen so lebendig lehrt, was nützlicher sei für den Fortschritt im geistlichen Leben, während uns das den Obern gegebene Versprechen nicht erlaubt, zu wählen, was frommt. Wir hätten wohl durch die Beispiele so trefflicher und großer Männer zum vollkommenen Leben und Streben gebildet werden können, wenn uns nicht Übereinkommen und Versprechen zwingen würde, alsbald zum Kloster zurückzukehren. Wenn wir dann heimgekehrt sind, wird uns keine Erlaubniß gegeben werden, noch einmal hieher zu kommen. Wenn wir aber hier bleiben und unserer Sehnsucht Genüge leisten wollen, wie halten wir dann die Treue in dem Versprechen, das wir, wie wir wissen, unsern Obern gegeben haben, als wir schleunigste Rückkehr versprochen, um wenigstens wie im Vorbeigehen die Heiligen und Klöster dieser Provinz besuchen zu dürfen. Als wir nun in dieser Noth durchaus nicht finden konnten, was über unsern Heilszustand zu beschließen sei, bezeugten wir nur durch Seufzen den Drang der so harten Bedingung und klagten die Zartheit unserer Stirne¹⁾ an oder verwünschten die uns angeborne Schüchternheit, von der belästigt und beschwert wir selbst gegen unsern Nutzen und Zweck dem Verlangen der Zurückhaltenden nicht anders hatten widerstehen können als durch das Versprechen eiligster Rückkehr. Wir beweinten, daß wir an dem Fehler jener Scham gelitten hätten, von der es heißt:²⁾ „Es gibt eine Scham, welche Sünde bringt.“

3. Cassian's Rath und Antwort auf die Frage des Abtes German.

Dann sprach ich: Ein Ende möge unsern Ängsten der

1) Sie nennen ihre Stirne zart, wie wir von festen Menschen sagen, sie hätten eiserne Stirnen.

2) Sir. 4, 25.

Rath und das Ansehen des Greises machen, dem wir unsern Kummer vorlegen müssen; und was immer durch seinen Ausspruch bestimmt wird, das möge als eine göttliche und himmlische Antwort unserer Pein ein Ziel setzen. Wir wollen wegen seines Verdienstes und unseres Vertrauens durchaus nicht zweifeln, daß uns Dieß durch den Mund dieses heiligen Mannes werde vom Herrn verliehen werden. Denn durch seine Gnade haben oft Gläubige von Anwürdigen und Ungläubigen von Heiligen einen heilsamen Rath erhalten, da der Herr Dieß so verlieh, sei es wegen der Verdienste der Antwortenden, sei es wegen des Glaubens der Fragenden. Da diese Rede von dem frommen Abte Germanus mit solcher Freude aufgenommen wurde, als hätte ich sie nicht aus mir, sondern auf Eingebung des Herrn vorgebracht, warteten wir ein wenig auf die Ankunft des Greises und die schon nahe Stunde der nächtlichen Gebetsversammlung. Nachdem wir ihn nun mit dem gewöhnlichen Gruße empfangen und die festgesetzte Anzahl von Gebeten und Psalmen vollendet hatten, setzten wir uns der Sitte gemäß wieder auf die nemlichen Psithien, (Mat-ten), auf welchen wir zum Schlafen gelegen waren.

4. Frage des Abtes Joseph und unsere Antwort, woher die Angst gekommen sei.

Als nun der ehrwürdige Joseph sah, daß wir niedergeschlagen seien und vermuthete, daß Dieß nicht ohne Grund so sein werde, redete er uns mit den Worten des Patriarchen Joseph so an: „Was sind doch traurig eure Mienen heute?“ Wir antworteten ihm: „Wir haben nicht wie jene gefangenen Diener des Pharao einen Traum gesehen, ohne daß Jemand da wäre, der ihn auslegen könnte, sondern wir haben die ganze Nacht schlaflos zugebracht, und es ist Keiner da, der die Last unserer Bedrängniß erleichtern könnte, wenn nicht der Herr durch deine Klugheit sie hinwegnimmt.“ Da sprach Jener, der an die Tugend des Patriarchen durch sein Verdienst erinnert und durch seinen

Namen: „Steht nicht bei Gott die Heilung der menschlichen Gedanken? Mögen sie nur vorgetragen werden; denn mächtig ist die göttliche Milde, ihnen durch unsern Rath eurem Glauben gemäß ein Heilmittel zu bieten.“

5. Darlegung des Abtes Germanus, warum wir einerseits lieber in Aegypten bleiben möchten, anderseits nach Syrien uns gezogen fühlen.

Darauf sprach Germanus: Wir glaubten nach Betrachtung eurer Gottseligkeit voll geistiger Freude und reich an Förderung in unser Kloster zurückzukehren, um dort Das, was wir durch eure Unterweisung gewonnen hatten, nach der Rückkehr, wenn auch in schwacher Nachahmung, zu befolgen. Die Liebe unserer Ältväter drang auch in uns, ihnen Das zu versprechen, und wir glaubten, die Erhabenheit eures Lebens und eurer Lehre einigermaßen in jenem Kloster nachahmen zu können. Während wir nun meinten, es müsse uns daraus alle Freude zu Theil werden, sehen wir uns im Gegentheil von unerträglichem Schmerze aufgerieben, wenn wir bedenken, daß wir in dieser Weise Das, was wir als heilsam für uns erkennen, nicht zu erlangen vermögen. Nun sind wir also von zwei Seiten in Noth. Denn wenn wir dem Versprechen Genüge leisten wollen, das wir auf Antrieb der Liebe zu den Vätern gegeben haben, und das wir vor allen Brüdern in der Höhle, in welcher unser Herr aus dem Palaste des jungfräulichen Leibes leuchtend hervorkam, unter seiner Zeugenschaft ausgesprochen haben, — so laufen wir die größte Gefahr im geistlichen Leben. Wenn wir aber uneingedenk jenes Versprechens in dieser Gegend bleiben, und der Förderung unserer Vollkommenheit jenes Übereinkommen nachsetzen wollen, so fürchten wir die jähe Gefahr der Lüge wegen nicht erfüllten Versprechens. Auch können wir unsere Bedrängniß nicht durch diesen Ausweg erleichtern, daß wir mit schneller Heimkehr die versprochene Bedingung erfüllen und dann aufs Neue hieher in eiliger Rückkunft kommen. Obwohl

nemlich den nach Fortschritt in geistlichen Dingen und nach Tugend Strebenden auch ein kleiner Aufschub gefährlich und schädlich ist, so würden wir doch die Verpfändung unseres Wortes durch eine wenn auch zögernde Heimkehr eintlösen, wenn wir nicht wüßten, daß wir durch die Liebe und auch die Autorität unserer Ältväter so unlösbar gebunden würden, daß uns nachher keine Erlaubniß erteilt würde, hieher zurückzukommen.

6. Frage des Abtes Joseph, ob uns in Ägypten eine größere Förderung zu Theil würde als in Syrien.

Darauf sagte der gottselige Joseph, nachdem einiges Stillschweigen dazwischengetreten war: „Seid ihr sicher, daß euch in dieser Gegend eine größere Förderung in geistlichen Dingen könne zu Theil werden?“

7. Antwort über die Verschiedenheit der Einrichtungen beider Provinzen.

Germanus: Obwohl wir auch der Lehre Jener den höchsten Dank zollen müssen, da sie uns von Jugend auf lehrten, Großes zu versuchen und, nachdem sie uns einen Vorgeschmack ihres Glückes verschafft hatten, unsern Herzen einen besondern Durst nach Vollkommenheit eingaben: so halten wir doch dafür, wenn unserm Urtheil in Etwas Glauben geschenkt wird, daß kein Vergleich sei zwischen den hiesigen und jenen Einrichtungen, welche wir dort gelernt haben, um zu schweigen von der unnachahmlichen Reinheit eures Wandels, die euch nicht nur durch die Strenge des Geistes und Berufes, sondern auch, wie wir glauben, durch die wohlthätige Vermittlung der Gegend zu Theil wird. Wir zweifeln also nicht, daß zur Nachahmung eurer herrlichen Vollkommenheit die im Vorbeigehen mitgetheilte Lehre nicht hinreichen könne, wenn uns nicht auch die Hilfsmittel des Hierseins zur Verfügung stehen und eine langjährige

Schule durch täglichen Unterricht die Stumpfheit unseres Herzens durchweg erschüttet.

8. Daß vollkommene Männer Nichts schlecht hin fest versprechen sollen, und ob sie ohne Sünde das Festgesetzte brechen dürfen?

Joseph: Es ist zwar vernünftig und vollkommen und unserm Stande ganz angemessen, Das, was wir mit irgend einem Versprechen bestimmen, auch wirklich zu erfüllen. Deshalb muß ein Mönch Nichts vorschnell bestimmen, damit er nicht entweder gezwungen ist, Das, was er unvorsichtig versprochen hat, zu erfüllen, oder durch die Erwägung einer edlern Ansicht anders gestimmt werde und als wortbrüchig dastehe. Aber weil uns jetzt vorgestekt ist nicht sowohl über einen gesunden Zustand als über die Heilung eines fehlerhaften zu verhandeln, so wollen wir jetzt mit heilsamem Rathe suchen, nicht was ihr früher hättet thun sollen, sondern wie ihr von der Klippe dieses gefährlichen Schiffbruches loskommen könnet. Wenn uns also keine Fessel engt und keine Bindung hält, so werde bei gegebener Wahl, wo günstige Verhältnisse zum Vergleiche kommen, Das gewählt, was größern Vortheil bringt; wenn uns aber Verlust und Unglück gegenüber steht, so ist bei der Vergleichung des Schadens Das zu wählen, was leichterem Nachtheil unterliegt. Da also, wie aus eurer Erzählung hervorgeht, ein unüberlegtes Versprechen euch dahin gebracht hat, daß ihr in beiden Fällen die Gefahr eines schweren Nachtheils übernehmen müßt, so muß man die Wahlentscheidung nach der Seite hinneigen, die entweder erträglichere Verluste bringt, oder durch verbessernde Nachhilfe leichter gut gemacht werden kann. Wenn ihr also glaubt, daß eurem Geiste aus diesem Aufenthalte ein größerer Gewinn zugehen werde, als jener, der euch aus dem Umgange in jenem Kloster erwuchs, und wenn also die versprochene Bedingung nicht ohne Verlust der größten Vorthelle erfüllt werden kann, so ist es besser, daß ihr

diesen Schaden der Lüge¹⁾ oder des nichterfüllten Versprechens auf euch nehmet, der, einmal vergangen, nicht wiederholt werden, noch andere Sünden durch sich erzeugen kann; — als in Jenes zu fallen, daß euch der Zustand eines lauern Lebens, wie ihr sagt, in täglichen und endlosen Nachtheil stürze. Denn es ist verzeihlich, ja sogar lobenswerth, eine unvorsichtige Bestimmung zu ändern, wenn sie in eine heilsamere verwandelt wird, und man muß nicht jedesmal, wenn ein fehlerhaftes Versprechen verbessert wird, glauben, es sei Dieß ein Bruch der Beharrlichkeit oder nur eine Verbesserung des Leichtsinns. Das kann alles auch ganz klar durch Zeugnisse der Schriften erhärtet werden, wie Vielen es nemlich verderblich gewesen sei, sich an die eigenen Bestimmungen zu hängen und wie vortheilhaft dagegen und heilsam, von denselben abzustehen.

9. Daß es meist nützlicher sei, das Festgesetzte aufzuheben als zu erfüllen.

Am deutlichsten zeigen Dieß die Beispiele des heiligen Apostels Petrus und des Verräthers Judas. Denn jener verdiente, weil er abließ von dem unüberlegten Entscheid und Urtheil, worin er gesagt hatte: „In Ewigkeit wirst du mir die Füße nicht waschen,“ — die unsterbliche Gemeinschaft mit Christus und allen Heiligen, von welcher beseligenden Gnade er ohne Zweifel wäre fern gehalten worden, wenn er hartnäckig bei seiner Rede geblieben wäre. Dieser aber, der bei seinem Versprechen verstockt blieb, wird mit dem ewigen Tode bestraft, von dem er ohne Zweifel befreit worden wäre, wenn er sich lieber bei dem Bruche seiner Bestimmung als bei deren hartnäckiger Wahrung hätte fin-

1) Der Bruch des Versprechens wird wiederholt Lüge genannt, was offenbar unrichtig ist. Ueber die Erlaubtheit der Lüge werden wir später manches Irrige hören und beleuchten müssen.

den lassen. Das lernen wir auch recht anschaulich an jenen beiden Söhnen, die im Evangelium zur Bearbeitung des Weinberges bestimmt werden und deren Einer dem Befehle des Vaters widerstand, der Andere aber mit bereitwilliger Antwort zustimmte.¹⁾ Aber es nützte weder Diesem die demüthige und willfährige Antwort, weil er es verschmähte, das Gebot des Vaters in der That zu erfüllen; noch schädete Jenem die Zurückweisung des Befehles, weil er das Beharren bei der festgesetzten Rede änderte und die Absicht des Vaters durch Ausführung des Werkes erfüllte, so daß er lobenswerth durch die geänderte Bestimmung verbesserte, was er tadelnswerth festgesetzt hatte. So haben wir auch das Beispiel des grausamen Königs Herodes, der durch thörichtes Festhalten an der Schwurestreue der schreckliche Mörder des Vorläufers unseres Herrn wurde und durch eitle Furcht vor Meineid sich in die Verdammung und die Strafen des ewigen Todes stürzte. Das Erste nemlich ist, nur das Beste festzusetzen; und wenn Das nun anders ausfiel, so ist das Nächste, in Besseres zu verwandeln, was bestimmt worden und hiemit, so zu sagen, unseren schon darniederliegenden Anordnungen, die Hand, die Rechte, zu reichen. Wenn die Grundsätze des Entschlusses sich nicht bewähren, so ist es Klugheit, sie mit nützlicher Vorsicht zu bessern. Wenn die Anordnung bei den ersten Bestimmungen hinkt, so werde bei folgenden die Verbesserung angewendet. Bei allen Dingen muß man also den Zweck im Auge haben, und nach diesem ist die Richtung unseres Entschlusses zu bestimmen; wenn wir, nachdem uns ein besserer Rath geworden ist, sehen, daß jener sich nach der schlechtern Seite neige, so ist es richtiger, die unpassende Verfügung aufzuheben und zu der bessern Meinung überzugehen, als durch hartnäckige Anhänglichkeit an das Festgesetzte sich in schwerere Sünden zu verstricken.

1) Matth. 21, 28 ff.

10. Unsere Frage über die Furcht wegen des im christlichen Kloster gegebenen Versprechens.

Germanus: Was das Verlangen betrifft, das uns nach dem Nutzen geistlicher Förderung erfaßt hat, so möchten wir beständig durch euern Umgang erbaut werden. Denn wenn wir in unser Kloster zurückgekehrt sein werden, so ist es gewiß, daß wir nicht nur von diesem hohen Streben zurückfallen, sondern auch wegen der Mittelmäßigkeit des dortigen Wandels durch viele Verluste werden niedergedrückt werden. Aber gar sehr schreckt uns jenes evangelische Gebot:¹⁾ „Eure Rede sei: Ja, ja; Nein, nein! Was aber darüber ist, das ist vom Übel.“ Denn wir glauben, daß die Überschreitung eines so großen Gebotes durch keine Gerechtigkeit ersetzt werden könne, und daß, was einmal mit schlechtem Anfang begonnen wurde, auch am Ende nicht richtig ausfallen könne.

11. Antwort, daß die Absicht des Handelnden, nicht aber der Erfolg der Handlung in Betracht zu ziehen sei.

Joseph: In allen Fällen ist, wie wir sagten, nicht der Erfolg des Werkes, sondern der Wille des Wirkenden zu betrachten, und nicht sofort zu untersuchen, was Einer gethan hat, sondern in welcher Absicht er gehandelt habe, so daß wir Manche verworfen finden für solche Thaten, aus welchen nachher Gutes hervorging, während im Gegentheil Andere durch tadelnswerthe Handlungen zur höchsten Gerechtigkeit gelangten. So nützte weder der glückliche Ausgang der Dinge Jenem, der mit heimlicher schlechter Absicht nicht jenen erfolgten Nutzen wirken wollte, sondern etwas Gegentheiliges; noch schadete der tadelnswerthe Anfang Diesem, der nicht aus Verachtung Gottes noch in

1) Matth. 5, 37.

verbrecherischem Vorsatz, sondern im Hinblick auf einen nothwendigen und heiligen Zweck sich zu einem verwerflichen Beginne zwingen ließ.¹⁾

12. Daß glückliche Erfolge schlechten Urhebern nicht nützten, und den Guten böse Thaten nicht schädeten.

Damit wir nun eben Dieß mit Beispielen der heiligen Schriften beleuchten, was konnte der ganzen Welt Heil sameres oder Nützlicheres verschafft werden als das Heilmittel des Leidens unseres Herrn? Und doch hat es jenem Verräther, durch dessen Dienstleistung es sich erwiesenermaßen erfüllte, nicht nur nicht genügt, sondern ihm so sehr geschadet, daß geradezu von ihm gesagt wurde:²⁾ „Es wäre ihm gut gewesen, wenn dieser Mensch nicht wäre geboren worden.“ Denn nicht nach Dem, was erfolgt, ist Einem der Lohn seiner That abzuwägen, sondern nach Dem, was er thun wollte, oder was er ausrichten zu können meinte. Ferner: Was ist verbrecherischer als Hinterlist und Lüge schon gegen einen Fremden, geschweige gegen den eigenen Bruder oder Vater? Und doch hat sich der Patriarch Jakob hiedurch keine Verwerfung oder Rüge zugezogen, sondern er wurde mit dem immerwährenden Erbe des Segens bereichert. Und nicht mit Unrecht, weil Dieser den für den Erstgeborenen bestimmten Segen nicht aus Sucht nach irdischem Gewinn, sondern aus Glaube an die ewige Heiligung begehrte, während Jener nicht im Hinblick auf die Rettung der Menschheit, sondern aus verbrecherischer Geldgier den Erlöser Aller dem Tode überlieferte. Und so wurde Beiden der Lohn ihres Wirkens nach der Absicht

1) Wir wollen all Dieß mit Vorsicht aufnehmen und festhalten, daß man nie mit freiem Willen Böses thun darf, damit Gutes daraus entstehe.

2) Matth. 26, 24.

ihres Geistes und dem Vorsatze ihres Willens zugetheilt, weil weder Jener einen Betrug, noch Dieser Heil zu wirken beschlossen hatte. Denn mit Recht wird einem Jeden bei Ertheilung des Lohnes Das vergolten, was er anfänglich im Geiste geplant hatte, nicht was daraus gegen den Willen des Handelnden Gutes oder Böses entstand. Deshalb hielt der allgerechte Richter Den, der eine solche Lüge wagte, weil er ohne dieselbe nicht zu dem Segen der Erstgeborenen hätte gelangen können, für entschuldbar und sogar lobenswürdig; und es durfte nicht Verbrechen genannt werden, was aus dem Verlangen nach Segen entstand. Sonst wäre der genannte Patriarch nicht nur ruchlos gegen den Bruder, sondern auch ein Betrüger gegenüber dem Vater und ein gottesräuberischer Mensch gewesen, wenn er einen anderen Weg zu der Segensgnade zu gelangen gehabt, und doch lieber diesen gesucht hätte, der für den Bruder nachtheilig und schadenbringend war.¹⁾ Ihr seht also, daß bei Gott nicht der Verlauf der That, sondern die Absicht des Geistes untersucht wird. Damit wir nun nach diesem Unterbau zu der vorgelegten Frage zurückkehren, wegen deren all Dieß vorausgeschickt wurde, so möchte ich, daß ihr mir zuerst saget, weshalb ihr euch mit den Fesseln jenes Versprechens beladen habt.

13. Unsere Antwort, welche Ursache den Schwur des Versprechens uns abgenöthigt habe.

Germanus: Die erste Ursache war, wie wir gesagt haben, daß wir uns scheuten, unsere Altväter zu betrüben und ihren Geboten zu widerstreben. Die zweite, daß wir in gar

1) Die Art, wie hier Jakob gerechtfertigt wird, ist offenbar irrig und allgemein verworfen. Nach einer bessern Erklärung der hl. Väter hat Jakob nicht gelogen, sondern nur mit verborgenem Sinne geredet, da er sich, gestützt auf sein schon erkaufte Erstgeburtsrecht, wohl als Esau darstellen konnte. Siehe c. 17 Anmerkung.

thörichter Meinung glaubten, nach der Rückkehr ins Kloster üben zu können, was wir Vollkommenes und Hohes bei euch gesehen oder gehört hätten.

14. Beweisführung des Greises, daß die Ordnung unsers Thuns ohne Schuld geändert werde, wenn nur mit dem guten Streben ein Erfolg erreicht wird.

Joseph: Wie wir vorher gesagt haben, ist es die innere Absicht, welche den Menschen belohnt oder verdammt, nach jener Stelle:¹⁾ „Und auch ihre Gedanken, die sich wechselseitig anklagen oder vertheidigen an dem Tage, an welchem Gott richten wird das Verborgene der Menschen.“ Auch nach jener:²⁾ „Ich aber komme, um ihre Werke und Gedanken zusammenzustellen mit allen Völkern und Zungen.“ Ihr habt also, wie ich sehe, aus Verlangen nach Vollkommenheit euch mit der Fessel dieses Versprechens gebunden, da ihr glaubtet, jene könne auf eine Weise erreicht werden, von der ihr nun nach erlangtem reiferem Urtheile sehet, daß man mit ihr nicht zu der Erhabenheit der Vollkommenheit aufsteigen könne. Was also immer Abweichendes von jener Anordnung geschehen sein mag, thut keinen Eintrag, wenn nur keine Änderung jenes anfänglichen Zieles nachfolgt. Denn die Vertauschung des Werkzeuges ist kein Verlassen des Handwerkes, und die Wahl eines kürzern und geraderen Weges wirft auf den Wanderer nicht den Vorwurf der Trägheit. So muß man auch in dieser Sache die Verbesserung einer unvorsichtigen Anordnung nicht für eine Überschreitung des geistlichen Gelübnisses ansehen. Denn was immer für die Liebe zu Gott und zur Gottseligkeit geschieht, welche die Verheißung hat für das gegenwärtige und zukünftige Leben, obwohl sie mit harten und widrigen Anfängen zu beginnen scheint, — das verdient

1) Röm. 2, 15. — 2) Jf. 66, 18.

nicht nur keinen Tadel, sondern sogar Lob. Und deshalb schadet die Zurücknahme eines unvorsichtigen Versprechens nicht, wenn nur in jeder Weise das Ziel, d. i. die vorgestellte Absicht der Gottseligkeit, beibehalten wird. Wir thun ja Alles deswegen, daß wir Gott ein reines Herz darbringen können; und wenn euch, wie ihr urtheilt, die vollkommene Erreichung eines solchen in diesen Gegenden leichter ist, so schadet euch die Abänderung eines erzwungenen Übereinkommens Nichts, wenn nur die Hauptsache, die Vollendung jener Reinheit, um deren willen euer Versprechen erfolgte, nach dem Willen Gottes mit größerer Reife erlangt wird. Denn es kann aus dieser Veränderung nicht irgend eine Lüge hergeleitet werden, sondern nur die kluge und heilsame Verbesserung einer unüberlegten Entscheidung. Damit wir nun auch aus dem Naturgebiete Etwas beibringen, was den Knoten der vorgelegten Frage löse, so ändert nach dem Plane der göttlichen Majestät die Natur selbst in uns ihre Werke. Wir werden nemlich von der Kindheit ins Knabenalter, von diesem in die Jünglingszeit, und von da bis zu den äußersten Grenzen des Greisenalters geführt, und die vollendende Hand unseres Schöpfers wirkt all Dieß so in uns, daß wegen dieser Veränderung den Lebensaltern keine Lüge anhängt. So auch wenn unser innerer Mensch, von den gar zarten anfänglichen Lehren entwöhnt, durch verschiedene Alter immer zu einem kräftigern fortgeschritten ist, und so zur Reife der Einsicht, zur Vollkommenheit des Mannes und zum Vollmaße des Alters Christi gelangt,¹⁾ abgelegt hat, was des Kindes ist: muß man dann glauben, er sei dem Wechsel der Lüge verfallen, oder nicht vielmehr, er habe die Fülle der Vollkommenheit erlangt? So wurde der grundlegende alte Bund durch Anordnung des gesetzgebenden Gottes zu der Vollkommenheit der evangelischen Gottseligkeit übergeführt, und doch darf man nicht glauben, daß hiedurch eine Umwandlung oder Veränderung der

1) Ephes. 4, 13.

Frühern Gesetzgebung eingetreten sei, sondern eine Erfüllung und Sammlung höherer, himmlischer Gebote; und so darf man es nicht für eine Abschaffung jener heiligen Offenbarung halten, sondern für eine Erhebung, nicht für eine Veränderung, sondern für einen Fortschritt. Deshalb sagt auch unser Herr:¹⁾ „Glaube nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben; ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern zu erfüllen;“ d. h. nicht um das Frühere veralten zu lassen, sondern um das Unvollkommene zur Vollkommenheit zu bringen.²⁾

15. Frage, ob keine Sünde darin sei, daß Schwachen unsere Gewissensentscheidung Anlaß zum Lügen bietet.

Germanus: Soweit es nun auf die Kraft der Worte ankommt, die vernünftig und klug angeführt worden sind, so hätte der Skrupel wegen unseres Versprechens unschwer von uns genommen werden können, wenn uns nicht der Umstand so sehr erschrecken würde, daß vielleicht durch dieß Beispiel Schwächern ein Anlaß zum Lügen gegeben zu werden scheint, wenn sie sehen, daß auf irgend eine Weise die Vertragstreue gebrochen werden könne. Und nun ist doch gerade Dieß durch so schwere und drohende Aussprüche untersagt, da der Prophet spricht:³⁾ „Du wirst Alle vernichten, die Lüge reden“ und:⁴⁾ „Der Mund, welcher lügt, tödtet die Seele.“

16. Antwort, daß wegen eines Ärgernisses der

1) Matth. 5, 17.

2) Die Sophistik der Beweise ist leicht einzusehen. Daß es berechnete Veränderungen gibt, steht nicht in Frage, sondern nur, was unter dieselben zu rechnen ist; und darin hat Vater Joseph ein zu weites Gewissen, wie sich später noch mehr zeigen wird.

3) Ps. 5, 7. — 4) Weish. 1, 11.

Schwächen die Wahrheit der hl. Schrift nicht abgeändert werde.

Joseph: Gelegenheiten und Ursachen zum Verderben können Jenen, welche zu Grunde gehen sollen, oder vielmehr ihren Untergang wollen, nicht fehlen. Denn man darf nicht jene Zeugnisse der Schriften verwerfen oder aus ihrem Blatte völlig ausmerzen, durch welche entweder die Verlehrtheit der Häretiker ermutigt oder der Unglaube der Juden verhärtet oder der Hochmuth heidnischer Weisheit beleidigt wird; sondern sie müssen in allweg ehrfurchtsvoll geglaubt, unerschütterlich festgehalten und nach der Regel der Wahrheit gepredigt werden. Und deßhalb dürfen wir nicht aus Rücksicht auf fremden Unglauben die Handlungsweisen oder Anordnungen der Propheten und Heiligen, welche die Schrift erwähnt, abthun, damit wir nicht in dem Glauben, zu der Schwäche Jener herabsteigen zu müssen, uns nicht nur mit dem Verbrechen der Lüge, sondern auch des Gottesraubes beflecken. Im Gegentheil müssen wir, wie gesagt, dieselben sowohl, wie sie geschehen sind, bekennen, als auch sie fromm, wie sie ausgeführt wurden, erklären. Übrigens wird Jenen, welche eine verkehrte Absicht haben, der Zugang zur Lüge nicht dadurch verrammt werden, daß wir die Wahrheit dieser Dinge, welche wir vortragen werden oder schon vorgetragen haben, entweder völlig zu läugnen suchen, oder doch abzuschwächen durch allegorische Auslegung. Denn was soll doch das Ansehen dieser Zeugnisse Denen schaden, welchen ihr verderbter Wille ja auch allein hinreicht?

17. Daß sich die Heiligen in verzeihlicher Weise der Lüge wie der Nießwurz bedienen.

Man muß also so von der Lüge denken und sich ihrer so bedienen, als hätte sie die Natur der Nießwurz. Wenn diese bei vorhandener tödtlicher Krankheit genommen wird, ist sie heilsam; sonst, ohne die Noth der größten Gefahr

angewendet, bringt sie plötzlichen Tod. So lesen wir nemlich, daß selbst heilige und vor Gott ganz bewährte Männer in verzeiblicher Weise von der Lüge Gebrauch machten, wie auch Rahab, von welcher die hl. Schrift nicht nur keine Beweise der Tugend, sondern sogar der Unkeuschheit erwähnt, durch eine solche Lüge, mit welcher sie die Rundschafter lieber verbergen als verrathen wollte, verdiente, in ewigem Segen dem Volke Gottes vereint zu werden.¹⁾ Hätte sie lieber die Wahrheit reden oder für das Wohl ihrer Mitbürger sorgen wollen, so ist es Keinem zweifelhaft, daß sie sammt ihrem ganzen Hause weder dem drohenden Untergange entflohen wäre, noch, aufgenommen unter die Ahnen der göttlichen Geburt und beigezählt dem Verzeichnisse der Patriarchen, aus ihren Nachkommen hätte dürfen den Heiland Aller hervorgehen sehen. Dagegen Dalila, welche für das Glück ihrer Stammesgenossen sorgte und die ausforschte Wahrheit verrieth, bereitete sich das Schicksal des ewigen Verderbens und hinterließ Allen nur das Andenken an ihr Verbrechen. (Richt. 16.) Wenn also bei dem Bekenntnisse der Wahrheit irgend eine schwere Gefahr droht, dann muß man die Ausflucht der Lüge suchen, jedoch so, daß wir von der Anklage eines demüthigen Gewissens heilsam geplagt werden.²⁾ Wo aber nicht der Fall der höchsten Nothwendigkeit vorliegt, da ist die Lüge mit aller Vorsicht als todbringend zu meiden, wie wir von dem Trank der Nießwurz gesagt haben, welche heilsam ist, wenn sie erst genommen wird, wann eine unvermeidliche und tödtliche Krankheit vorhanden ist; aber mit verderblicher Kraft sogleich sich zur Bezwingung des Lebens anschickt, wenn sie bei völliger und ungetrübter Gesundheit des Leibes gebraucht

1) Jos. 2. Die Lüge der Rahab kann nur mit ihrer heidnischen Unwissenheit entschuldigt werden, und nicht diese Lüge wurde ihr belohnt, sondern trotz der Lüge ihr Glaube an den Gott Israels.

2) Offenbar ein großer Irrthum.

wird. Das wurde an der Rahab von Jericho und an dem Patriarchen Jakob deutlich gezeigt, von welchen weder jene dem Tode anders als durch dieses Mittel hätte entgehen, noch dieser zum Segen der Erstgeburt hätte gelangen können. Denn Gott erforscht und richtet nicht nur unsere Reden und Handlungen, sondern er sieht auch unsern Vorsatz und unsere Absicht. Wenn nun Er sieht, daß von irgend Einem wegen des ewigen Heiles oder aus Rücksicht auf die göttliche Beschauung Etwas gethan oder versprochen wurde, so richtet Er, was den Menschen hart und unrecht scheinen mag, mit seinem Blicke auf die innere Frömmigkeit des Herzens nicht nach dem Wortlaute, sondern nach der Absicht des Willens, weil der Zweck des Werkes und die Meinung des Handelnden zu beachten ist, wodurch Einige, wie oben gesagt wurde, auch durch die Lüge gerechtfertigt werden, Andere durch die Behauptung der Wahrheit in eine Sünde zum ewigen Tode fallen konnten. In Rücksicht auf ein solches Ziel scheute sich auch der Patriarch Jakob nicht, den rauhen Körper seines Bruders durch die Umhüllung der Felle täuschend nachzuahmen und gab in lobenswerther Weise der zu dieser Lüge aufreizenden Mutter nach; denn er sah, daß ihm hiedurch ein größerer Gewinn an Segen und Gerechtigkeit zugehen werde als durch Bewahrung der Aufrichtigkeit. Er zweifelte also nicht, daß der Flecken dieser Lüge durch das Niederströmen des väterlichen Segens sogleich werde abgewaschen und wie ein Wölklein durch das Wehen des hl. Geistes werde hinweggeführt werden, so daß ihm größerer Verdiensteslohn durch diese angenommene Verstellung zukommen werde als durch die angeborne Wahrheitsliebe.¹⁾

1) Wir können solche Behauptungen nur bedauern. Nie darf man eine eigentliche Lüge sagen, wenn es auch erlaubt ist, einem zudringlichen Frager, der kein Recht auf die ganze Wahrheit hat, diese in einer dunkeln Rede zu verbergen, ohne die Absicht, ihn zu täuschen, sondern nur, um unser Geheimniß für uns zu behalten. Niemand wurde durch Lüge gerechtfertigt und Niemand wegen Bekenntnisses der Wahrheit verdammt, sondern es

18. Einwand, daß nur Jene sich ungestraft der Lüge bedienten, die unter dem Geseße lebten.

Germanus: Es ist nicht zu wundern, daß man sich solche Freiheiten im alten Testamente leichter herausnahm, und daß zuweilen heilige Männer in vergeßlicher Weise logen, da wir sehen, daß ihnen wegen der Anfangszeiten mehr erlaubt war. Denn wie sollte es uns wundern, daß der hl. David auf der Flucht vor Saul dem Priester Achimelech, der ihn fragte und sprach: „Warum bist du allein und Niemand bei dir?“ so antwortete: „Der König gab mir ein Befehlswort und sprach: Niemand wisse die Angelegenheit, wegen derer du gesandt bist; denn auch die Diener habe ich da- und dorthin weggeschickt.“ Und wieder: „Hast du etwa hier einen Speer oder ein Schwert zur Hand? — denn ich habe mein Schwert und meine Waffen nicht mitgenommen, weil der Befehl des Königs drängte.“¹⁾ Ferner: Als er zu Achis, dem Könige von Geth geführt war,²⁾ stellte er sich wahnsinnig und wüthend, veränderte seine Mienen vor ihnen, fiel zusammen unter ihren Händen, stieß sich an die Thürpfosten und es floß sein Speichel auf den Bart herab. (Wie soll uns Dieß wundern), da sie ja auch Schaaren von Weibern und Rebweibern erlaubter Weise genoßen, und ihnen deßhalb keine Sünde angerechnet wurde; da sie überdieß häufig das Blut ihrer Feinde mit eigener Hand vergossen, und Dieß nicht nur nicht tadelnswerth, sondern sogar für löblich gehalten wurde. Das sehen wir jezt, da das Evangelium leuchtet, in allweg so verboten, daß nichts Derartiges ohne ungeheures Verbrechen und Sakrileg geschehen könnte. So glauben wir auch, daß es keine Anerkennung, ja nicht einmal Duldung ver-

waren immer andere Gründe für Lohn oder Strafe vorhanden, bei Rahab der Glaube, bei Dalila der Verrath u. s. w. Jakob aber mußte seine sündhafte List schwer genug büßen; der Flecken war nicht so schnell abgewaschen.

1) I. Kön. 21, 2. 8. — 2) I. Kön. 21, 13.

diene, wenn Einer irgend eine Lüge wagt, sei sie auch noch so sehr mit frommer Färbung verdeckt; da ja der Herr sagt: „Eure Rede sei: Ja, Ja! Nein, Nein! Was aber darüber ist, das ist vom Übel“ — womit der Apostel übereinstimmt, wenn er sagt: Belüget einander nicht.“¹⁾

19. Daß die Erlaubniß zur Lüge, die nicht einmal im alten Bunde gegeben war, von Vielen in verzeihlicher Weise genommen wurde.

Joseph: Jene Freiheit, viele Gattinen und Beischläferinnen zu haben, mußte, da ja das Ende der Zeiten schon naht und die Vermehrung des menschlichen Geschlechtes erreicht ist, mit Recht als weniger nothwendig durch die evangelische Vollkommenheit abgeschafft werden. Denn bis zur Ankunft Christi mußte der Segen jenes uranfänglichen Ausspruches wirken, in welchem gesagt ist: „Wachset und vermehret euch und erfüllet die Erde!“ Und so war es sehr angemessen, daß aus jener Wurzel der menschlichen Fruchtbarkeit, welche in der Synagoge durch zeitgemäße Nachsicht zum (allgemeinen) Nutzen in Triebkraft war, die Blüthen der englischen Jungfräulichkeit hervorkamen und die süßduftenden Früchte der Enthalttsamkeit in der Kirche erzeugt wurden. Daß aber die Lügen auch damals schon verboten waren, zeigt deutlich der Text des ganzen alten Testaments, der da sagt: „Du vernichtest Alle, die Lüge reden.“ Und wieder: „Süß ist dem Menschen das Brod der Lüge, aber nachher wird sein Mund erfüllt mit Kiesel.“²⁾ Und der Gesetzgeber selbst sagt:³⁾ „Fliehe die Lüge!“ Aber dann nur wurde dieselbe, wie wir sagten, in verzeihlicher Weise gewagt, wann ihr irgend eine Nothwendigkeit oder heilsame Fügung zur Seite stand, wegen deren sie nicht verworfen zu werden brauchte. So ist Das, was ihr vom König David erwähnt habt, da er auf der Flucht vor der

1) Koloss. 3, 9. — 2) Sprüchw. 20, 17. — 3) II. Mos. 23, 7.

ungerechten Verfolgung Sauls bei dem Priester Achimelech nicht in der Absicht irgend eines Gewinnes und nicht mit dem Vorsatze, Jemanden zu schaden, sondern nur um sich selbst vor der so ruchlosen Verfolgung zu schützen, sich lügnenrischer Worte bediente. Er wollte ja seine Hände nicht bes Flecken mit dem Blute des feindseligen Königs, der ihm doch von Gott so oft in die Hände geliefert worden war, und sprach:¹⁾ „Gott sei mir gnädig, daß ich Dieß nicht thue meinem Herrn, dem Gesalbten des Herrn, daß ich meine Hand lege an ihn, denn er ist der Gesalbte des Herrn.“ Und so können diese Freiheiten, welche, wie wir lesen, im alten Testamente von heiligen Männern entweder nach dem Willen Gottes oder zur Vorbildung geistiger Geheimnisse oder wegen des Heiles Einiger ausgeübt wurden, auch wir, insoweit als die Noth uns drängt, nicht aufgehen, so daß wir sehen, wie selbst die Apostel, wo es die Beachtung irgend eines Rufens erforderte, von ihnen nicht abließen. Indem wir Das noch ein wenig bei Seite lassen, werden wir es nachher, wenn zuerst Alles ausgelegt ist, was wir noch vom alten Testamente vorzuführen beschlossen haben, passender beibringen, damit um so leichter sich bewahrheiten, wie die gerechten und heiligen Männer sowohl im alten als im neuen Testamente in dieser Verhaltungsweise ganz mit einander übereinstimmten. Was sollen wir denn von jener frommen Verstellung des Chusi gegenüber dem Absalon und zum Heile des Königs David sagen, die doch wohl mit dem ganzen Charakter des Täuschenden und Hinterlistigen gespielt wurde, den wirklich Nützlichem Rathenden angriff und dennoch durch das Zeugniß der hl. Schrift gebilligt wurde, da sie sagt: „Auf den Wink des Herrn aber wurde zu Nichte der Rath des Achitophel, damit der Herr Übel über Absalon bringe.“²⁾ Denn es konnte ja nicht getadelt werden, was mit rechter Ablicht und frommer Meinung für die gerechte Sache geschah, und was für die Rettung

1) I. Kön. 24, 7. — 2) II. Kön. 17, 5 ff.

und den Sieg Desjenigen, dessen Frömmigkeit dem Herrn gefiel, in gottesfürchtiger Verstellung erbacht war. Was sollen wir auch von der That jenes Weibes sagen, welches die Männer aufnahm, die von dem obengenannten Ebusi zu David geschickt waren, sie im Brunnen verbarg, und, nachdem sie, eine Decke über dessen Öffnung breitend, sich den Anschein gegeben hatte, als tröfne sie Trauben, sprach: „Sie sind fortgegangen, nachdem sie etwas Wasser getrunken“? Durch dieses Vorgeben rettete sie Jene aus den Händen der Verfolger. Antwortet mir also, ich bitte euch, was ihr, die ihr jetzt unter dem Evangelium stehet, gethan haben würdet, wenn euch eine ähnliche Lage betroffen hätte? Hättet ihr lieber Jene mit ähnlicher Lüge verbergen wollen, indem ihr in gleicher Weise sagtet: „Sie sind fortgegangen, nachdem sie etwas Wasser genommen“ — und so erfüllen, was geboten ist: ¹⁾ „Befreie Die, welche zum Tode geführt werden und laß nicht ab, Jene loszukaufen, die getödtet werden“; — oder hättet ihr lieber durch das Bekenntniß der Wahrheit die Verborgenen ihren Mördern verrathen wollen? Wo bleibt da jenes Wort des Apostels: ²⁾ „Niemand suche, was sein ist, sondern was des Nächsten“ und: ³⁾ „Die Liebe sucht nicht das Ihre, (sondern was der Andern ist)“? Und von sich selbst sagt er: ⁴⁾ „Ich suche nicht, was mir, sondern was Vielen nützt, damit sie gerettet werden.“ Denn wenn wir das Unsere suchen und Das, was uns nützlich ist, hartnäckig festhalten wollen, dann müssen wir auch in solchen Nöthen die Wahrheit sagen und schuldig werden an dem Tode Anderer. Wenn wir aber das Heil Anderer unserm Nutzen vorziehen und so dem apostolischen Befehle Genüge leisten, dann werden wir uns ohne Zweifel in die Nothwendigkeit des Lügens ergeben müssen. Also werden wir weder das Innerste der Liebe ganz besitzen noch Das, was der Andern ist, nach der

1) Sprichw. 24, 11. — 2) I. Kor. 10, 24. — 3) I. Kor. 13, 5. — 4) I. Kor. 10, 33.

apostolischen Lehre suchen können, wenn wir nicht in Dem, was unserer Strenge und Vollkommenheit paßt, ein wenig nachlassen und uns lieber bereitwillig zu dem Nutzen der Anderen herablassen wollen, so daß wir mit dem Apostel schwach werden mit den Schwachen, um sie gewinnen zu können.¹⁾

20. Daß auch die Apostel häufig die Lüge für verzeiblich und die Wahrheit für schädlich hielten.

Durch diese Beispiele belehrt, ermahnen auch der heilige Apostel Jakobus und alle die vornehmsten Vorsteher jener ersten Kirche den Apostel Paulus, zu Täuschung und Verstellung sich herbeizulassen, gemäß der Unbehilflichkeit des Schwachen, und bestimmen ihn, sich zu reinigen nach Gesetzesbrauch, das Haupt zu scheeren und Gelübde darzubringen. Den augenblicklichen Verlust, der aus dieser Verstellung entstand, hielten sie für Nichts, sondern sahen vielmehr auf den Gewinn, der aus seiner langen Predigt zu erreichen war. Denn es wäre dem Apostel Paulus aus seiner Strenge hierin nicht so viel an Gewinn zugegangen, als allen Heiden an Nachtheil durch seinen plötzlichen Tod.²⁾

1) Eine ganz irrige, willkürliche Auslegung des Apostels. Dieser will zwar, daß wir fremden Nutzen suchen auf Kosten unsers eigenen, nicht aber auf Kosten unserer Pflicht, die durch jede Lüge verletzt wird. Auch Chusi und das obige Weib hätten besser auf Gott vertraut, als auf ihre zu weit gehende List und Verstellung. Es war nicht nöthig, die Grenzen des erlaubten Vorbehaltes zu überschreiten.

2) Der Apostel Paulus hat sich in dem Apostelg. 21 erzählten Vorgange keiner Verstellung schuldig gemacht, sondern nur einer Erlaubniß bedient, welche die Kirche allen Judenchristen für jene Anfangszeit gegeben hatte, nemlich die fortbauende Beobachtung des mosaischen Gesetzes unter der Bedingung, daß dieselbe nicht als zum Heile nothwendig angesehen werde. Deshalb nahm Paulus offen das Nasiräat auf sich, um den Vorwurf, als befreie er die Heiden vom Gesetz aus Verachtung gegen dasselbe, zu widerlegen.

Das wäre aber ohne Zweifel damals der ganzen Kirche beggnet, wenn ihn nicht diese nützliche und heilsame Verstellung der evangelischen Predigt erhalten hätte. Denn dann beruhigt man sich nothwendig und verzeihlich bei dem Schaden der Lüge, wenn, wie gesagt, ein größerer Verlust durch das Bekenntniß der Wahrheit droht, und der Nutzen, der uns durch die Wahrheit zu Theil wird, jene aus ihr entstehenden Nachtheile nicht auszugleichen vermag.¹⁾ Der hl. Apostel bezeugt auch mit andern Worten, daß er diese Mäßigung immer eingehalten habe. So sagt er:²⁾ „Ich bin geworden den Juden gleichsam Jude, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter dem Geseze sind, als wäre ich unter dem Geseze, — obgleich ich selbst nicht unter dem Geseze bin — damit ich die, welche unter dem Geseze sind, gewinne; denen, die ohne Gesez sind, als wäre ich ohne Gesez, — obgleich ich ohne Gesez Gottes nicht bin, sondern im Geseze Christi — damit ich die gewinne, welche ohne Gesez waren. Ich bin den Schwachen geworden wie ein Schwacher, damit ich die Schwachen gewänne; Allen bin ich Alles geworden, damit ich Alle rette.“ Was zeigt er nun hiemit Anderes, als daß er je nach der Schwachheit oder dem Maße Derjenigen, welche unterrichtet wurden, sich immer herabgelassen und von der Strenge der Vollkommenheit Etwas nachgelassen habe, und daß er nicht Das festhielt, was die starre Strenge zu fordern schien, sondern eher Das vorgezogen habe, was der Nutzen der Schwachen forderte? Um nun Dieß genauer durchzunehmen und die Banner der apostolischen Tugenden einzeln zu entfalten, so möge Einer fragen, wie der hl. Apostel bewähre, daß er seine Person Allen in allen Dingen angepaßt habe? Wo er den Juden geworden sei wie ein Jude? Wahrhaftig damals, als er zwar im innersten Herzen jenen Ausspruch bewahrte, den er den Galatern geschrieben hatte:³⁾ „Seht,

1) Immer der gleiche, oben widerlegte Irrthum.

2) I. Kor. 9, 20 ff. — 3) Gal. 5, 2.

ich Paulus sage euch, daß euch Christus Nichts nützen wird, wenn ihr euch beschneiden lasset" — aber dennoch bei der Beschneidung des Timotheus gleichsam den Schein der jüdischen Gläubigkeit annahm. Und wieder, wo ist er Denen, die unter dem Gesetze wären, geworden, als wäre er unter dem Gesetze? Ja, damals, als Jakobus und alle Ältesten der Kirche fürchteten, es möchte die Menge gläubiger Juden oder judaisirender Christen, welche den Glauben Christi so angenommen hatten, daß sie noch im Gebrauche der gesetzlichen Ceremonien befangen waren, über ihn herfallen und sie nun seiner Gefahr mit diesem Rathe und Zuspruche zu Hilfe eilten, daß sie sagten: „Du siehst, Bruder, wie viele Tausende unter den Juden sind, welche glauben, und diese Alle sind Gesetzesseiferer. Sie hörten aber von dir, daß du jene Juden, welche unter den Heiden leben, die Trennung von Moses lehrest, indem du sagest, sie dürfen ihre Söhne nicht beschneiden.“ Dann weiter: „Thue also, was wir sagen. Wir haben vier Männer zur Hand, die ein Gelübde auf sich haben. Diese nimm zu dir und heilige dich mit ihnen, und bezahle für sie, so daß sie das Haupt scheeren, und hiemit werden Alle wissen, daß falsch ist, was sie von dir gehört haben, und daß du selbst in der Beobachtung des Gesetzes wandelst.“¹⁾ Und so läßt er sich für das Heil Jener, die unter dem Gesetze waren, dahin bringen, mit kurzer Niederhaltung jenes strengen Ausspruches, in welchem er gesagt hatte: „Denn ich bin durch das Gesetz dem Gesetze gestorben, um Gott zu leben“ — er läßt sich dahin bringen, das Haupt zu scheeren, sich nach dem Gesetze zu reinigen, und im mosaischen Tempel vor-schriftsgemäß Gelübde darzubringen. Du fragst auch, wo er für das Heil Jener, die über das Gesetz des Herrn völlig in Unwissenheit waren, ein Gesetzloser geworden sei, als ob auch er ohne Gesetz sei? Dies, welches Anfanges der Predigt er sich bedient habe in Athen, der Stadt der Heiden,

1) Apostelg. 21, 20 ff.

wo die Gottlosigkeit herrscht.¹⁾ „Im Vorbeigehen, sagt er, sah ich eure Götterbilder und einen Altar, auf welchem geschrieben stand: Dem unbekannten Gotte!“ Als er so den Eingang der Rede von ihrem Aberglauben genommen hatte, brachte er, als ob er selbst ohne Gesetz sei, bei Gelegenheit dieses profanen Titels ihnen den Glauben Christi bei, indem er sprach: „Was ihr also unwissend verehret, das verkündige ich euch.“ Und kurz darauf wollte er, als ob er des göttlichen Gesetzes ganz unkundig wäre, lieber den Vers eines heidnischen Dichters, als einen Ausspruch Moses oder Christi anführen und sprach: „Wie auch Einige eurer Dichter gesagt haben: Wir sind ja seines Geschlechtes.“ Als er sie nun mit ihren eigenen Zeugnissen, welche sie nicht zurückweisen konnten, angegriffen hatte, fügte er, das Wahre aus dem Falschen bestätigend, Folgendes bei: „Da wir nun vom Geschlechte Gottes sind, so dürfen wir nicht glauben, die Gottheit sei dem Golde oder Silber oder den Steinen, dem Gebilde der Kunst oder einer Erfindung der Menschen ähnlich.“ Den Schwachen aber wurde er ein Schwacher, als er in Rücksicht, nicht mit Befehl, Denen, die sich nicht enthalten konnten, erlaubte, auf Ebendaselbe²⁾ zurückzukommen; oder als er die Korinther mit Milch nicht (fester) Speise nährte und sagte, daß er in Schwachheit und Furcht und Bittern viel bei ihnen gewesen sei.⁴⁾ Allen aber ist er Alles geworden, um Alle zu retten, da er sagt:⁵⁾ „Wer ist, verachte Jenen nicht, welcher nicht ist, und wer nicht ist, verurtheile nicht den Essenden!“ Und:⁶⁾ „Wer seine Jungfrau ehelich verbindet, thut gut; wer sie nicht verbindet, thut besser.“ Und anderswo sagt er:⁷⁾ „Wer wird schwach, und ich werde es nicht? Wer wird geärgert, und ich entbrenne nicht?“ Und so erfüllte er, was er den Korinthern geboten hatte, da er sprach:⁸⁾ „Ohne Anstoß seid für die

1) Apostelg. 17, 23. — 2) I. Kor. 7, 5. 6. — 3) Die eheliche Bewohnung. — 4) I. Kor. 3, 2. — 5) Röm. 14, 3. — 6) I. Kor. 7, 38. — 7) II. Kor. 11, 29. — 8) I. Kor. 10, 32. 33.

Juden und Griechen und die Kirche Christi, wie auch ich in Allem Allen zu Gefallen bin, indem ich nicht suche, was mir nützlich ist, sondern den Vielen, damit sie gerettet werden." Denn ohne Zweifel war es nützlich, den Timotheus nicht zu beschneiden, das Haupt nicht zu scheeren, die jüdische Reinigung nicht auf sich zu nehmen, die Bloßfüßigkeit¹⁾ nicht mitzumachen, die gesetzmäßigen Gelübde nicht darzubringen; aber er that Dieß alles, um für ihr Heil mehr Sorge zu tragen, weil er nicht sucht, was ihm, sondern was Vielen nützlich ist, damit sie gerettet werden. Wenn Dieß auch in Rücksicht auf Gott geschehen ist, so ist es doch nicht ohne Verstellung. Denn wer durch das Gesetz Christi dem Gesetze gestorben war, um für Gott zu leben, wer jene Gesetzesgerechtigkeit, in welcher er ohne Tadel gewandelt war, für einen Schaden gehalten hatte, und sie für Auskehricht hielt, um Christum zu gewinnen: der konnte das Gesetzhiche nicht in der wahren Stimmung des Herzens darbringen. Es ist auch nicht recht zu glauben, daß Derjenige in das von ihm selbst Verdamnte zurückgefallen sei, der gesagt hatte:²⁾ „Wenn ich Das wiederaufbaue, was ich zerstört hatte, so erweise ich mich als Übertreter.“ Und so sehr wird nicht die That selbst, welche geschieht, sondern die Meinung des Handelnden mehr angerechnet, daß, wie wir finden, die Wahrheit Einigen geschadet, die Lüge genützt hat. Denn als der König Saul³⁾ vor seinen Dienern sich über die Flucht Davids beklagte und sprach: „Wird denn euch allen der Sohn des Jesse Äcker und Weinberge geben und euch alle zu Obersten und Hauptleuten machen, weil ihr euch verschworen habt alle gegen mich und Keiner ist, der mir Kunde gebe?“ — was hat da Doeg der Idumäer ihm Anderes als die Wahrheit verrathen, da er sagte: „Ich sah den Sohn des Jesse in

1) Eine Ceremonie bei öffentlichen Stitgängen und wohl auch beim Nasiräat.

2) Gal. 2, 18. — 3) I. Kön. 22, 7 ff.

Robe bei Achimelech dem Priester, der den Herrn für ihn befragte, ihm Speise gab, und auch das Schwert des Philisters Goliath ihm überließ.“ Für diese Wahrheit erwarb er sich, ausgerissen zu werden aus dem Lande der Lebendigen, und es heißt von ihm beim Propheten: ¹⁾ „Deßhalb wird Gott dich vernichten auf immer, dich wegraffen und reißen aus deinem Zelte, dich und deine Wurzel aus dem Lande der Lebendigen.“ Aus diesem Lande also wird Jener für die Anzeige der Wahrheit in ewiger Entwurzelung gerissen, während Rahab, die Buhlerin, für ihre Lüge sammt ihrer Verwandtschaft in dasselbe verpflanzt wird. So erinnern wir uns auch, daß Samson jenen durch Lüge verborgenen Tag ²⁾ zu seinem größten Verderben der ruchlosen Gattin in der Wahrheit offenbarte; und daß ihn die so unbeobacht eröffnete Wahrheit deßhalb betrog, weil er es vernachlässigte, jenes Gebot des Propheten zu bewahren: „Vor Jener, die in deinem Schooße schläft, bewahre das Schloß deines Mundes!“ ³⁾

21. Ob den Fragenden eine heimliche Enthaltbarkeit ohne Lüge bekannt gemacht werden dürfe, und ob man wieder aufnehmen könne, was man einmal zurückgewiesen hatte?

Nun laßt mich auch noch einige Beispiele von unsern unvermeidlichen und fast täglichen Verlegenheiten vorbringen, die wir mit aller Vorsicht nie so verhüten können, daß wir nicht, sei es mit oder gegen unsern Willen in dieselben fallen müssen. Was ist doch, ich bitte euch, zu thun, wenn

1) Ps. 51, 7. Doeg bot sich einem grausamen, ungerechten Verfolger als Mithelfer und so Mithschulbiger an, und deßhalb wird er strafwürdig.

2) Wohl den Tag, an welchem er schwach werden würde durch Abschneiden der Haare? oder den Tag seines Rasirrats, der ihm die Stärke gebracht?

3) Mich. 7.

wir die Labung auf den folgenden Tag aufschieben wollen, und kommt nun ein Bruder, der uns fragt, ob wir zu Abend gegessen haben? Muß man das Fasten verheimlichen und die Tugend der Nüchternheit verhüllen, oder durch Bekenntniß der Wahrheit verrathen? Wenn wir sie verbergen, um dem Gebote des Herrn zu gehorchen, in welchem gesagt ist:¹⁾ „Zeige dich den Menschen nicht als fastend, sondern deinem Vater, der im Verborgenen ist“ — und wieder: „Deine Linke wisse nicht, was deine Rechte thut;“ — so lügen wir in der That.²⁾ Wenn wir aber die Tugend der Enthaltksamkeit kund geben, so trifft uns mit Recht der apostolische Ausspruch: „Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn empfangen.“³⁾ Wenn Einer den von einem Bruder gereichten Becher mit der Erklärung zurückweist, daß er durchaus nicht annehmen werde, was jener in der Freude über seine Ankunft flehentlich zu nehmen bittet: ist es da recht, daß er dem Bruder, der sich auf die Kniee niederläßt, auf die Erde wirft und nun durch diese Erweisungen das innerste Wesen der Liebe zu erfüllen glaubt, willfahre, wenn es ihn auch Überwindung kostet, — oder soll er hartnäckig auf seinem Worte und seinem Vorsatze beharren?

22. Einwurf, daß zwar die Enthaltksamkeit verborgen werden müsse, das Verweigerte aber nicht mehr angenommen werden dürfe.

Germanus: In jenem erstern Beispiele nun ist es, wie wir glauben, nicht zweifelhaft, daß es nützlicher sei, unsere Enthaltung den Fragenden zu verbergen, als sie zu verrathen; und in Betreff solcher Fälle gestehen auch wir,

1) Matth. 6, 18; 3, 2.

2) Durchaus nicht! Die Wahrheit verheimlichen heißt nicht lügen.

3) Nur wenn wir es unnöthig und aus Eitelkeit thun.

daß die Lüge unvermeidlich sei.¹⁾ Im zweiten (Beispiele) aber liegt für uns gar keine Nöthigung zur Lüge vor; erstens weil wir Das, was uns durch den Dienst der Brüder dargereicht wird, so zurückweisen könnten, daß wir uns durch keine Erklärung binden, und dann weil wir nach einmal geschehener Zurückweisung unsern Ausspruch unveränderlich wahren können.

23. Antwort, daß die Hartnäckigkeit bei einer solchen Erklärung unvernünftig sei.

Joseph: Es ist kein Zweifel, daß Dieß die Entscheidungen jener Klöster seien, in welchen, wie ihr sagt, die Anfänge eurer Entsagung sich bildeten, deren Vorsteher ihren Willen der Erleichterung der Brüder vorziehen und mit aller Hartnäckigkeit durchführen, was sie einmal im Geiste gefaßt haben. Aber unsere Väter, für deren Glauben die Zeichen apostolischer Kräfte Zeugniß abgelegt haben, und die Alles mehr mit dem Urtheile und der Unterscheidung des Geistes als mit der starren Hartnäckigkeit des Gemüthes thaten, waren der Ansicht, daß Jene, welche die Schwächen der Andern mit Ruhe tragen, viel reichere Früchte ernten als Jene, welche auf ihren Entscheidungen bestehen; und sie erklärten, daß es eine erhabeneren Tugend sei, die Enthaltksamkeit, wie gesagt wurde, durch eine nothwendige und demüthige Lüge zu verheimlichen, als sie durch die hoffärtige Eröffnung der Wahrheit kund zu geben.

24. Wie der Abt Piammon seine Entsagung lieber verheimlichen wollte.

So nahm Abt Piammon, als ihm nach fünfundzwanzig Jahren (der Entsagung) von einem Bruder Traube und

1) Ein ganz irriges Zugeständniß; man kann sich mit Ausfällen helfen oder schweigen.

Wein angeboten wurde, ohne Bedenken an und wollte lieber das Gebrachte gegen seine Gewohnheit sogleich verkosten, als die Tugend einer Allen unbekannten Enthaltbarkeit kund geben. Wenn wir nun noch beachten wollen, was unsere Väter, wie wir uns erinnern, ohne Weiteres gethan, daß sie nemlich die Wunder ihrer Tugenden, oder ihre eigenen Handlungen, welche sie beim Unterricht der Jüngern nothwendig anführen mußten, unter der Maske Anderer darzustellen pflegten, für was Anderes können wir Dieß halten als für offenbare Lüge?¹⁾ Hätten nur auch wir etwas Werthvolles, was zur Anregung des Glaubens den Jüngern vorgelegt werden könnte, wir würden wahrhaftig nicht die geringste Scheu tragen, dieser Verstellung derselben zu folgen. Denn es ist besser, unter der Deckfarbe einer solchen Figur zu lügen, als wegen unvernünftiger Beobachtung der Wahrheit entweder Etwas, was die Zuhörer hätte erbauen können, mit unangemessenem Stillschweigen zu bedecken, oder, wenn es der Wahrheit gemäß mit unserm Namen vorgebracht wird, die Prahlerei einer schädlichen Eitelkeit zu erzählen. Dazu leitet uns auch deutlich der Völkerlehrer durch seine Unterweisung an, da er die Größe seiner Offenbarungen lieber im Namen eines Andern bekannt geben wollte, indem er sagt:²⁾ „Ich weiß einen Menschen in Christo, der da — sei es im Körper, sei es außer dem Körper, ich weiß es nicht, Gott weiß es — entrückt war bis zum dritten Himmel, und ich weiß, daß dieser Mensch entrückt war ins Paradies und unaussprechliche Worte hörte, die kein Mensch sagen darf.“

25. Zeugnisse der Schriften über veränderte Entscheidungen.

Es ist uns unmöglich, Alles kurz zu durchgehen. Denn

1) Es konnte dieß Benehmen ganz leicht den Charakter der bloßen Ausflucht oder Verheimlichung haben.

2) II. Kor. 12, 2 ff. Wo soll da die Lüge sein?

wer vermöchte aufzuzählen, wie fast alle Patriarchen und unzählige Heilige, die Einen zum Schutze ihres Lebens, die Andern aus Verlangen nach Segen, die Einen, um ein Geheimniß zu verbergen, die Andern aus Eifer für Gott und wieder Andere zur Erforschung einer Wahrheit — den Schutz der Lüge, um mich so auszudrücken, angenommen haben. Wie all Dieß nicht aufgezählt werden kann, so darf auch nicht Alles übergangen werden. Denn den heiligen Joseph trieb die Liebe an, den Brüdern ein unwahres Verbrechen sogar mit einer Betheuerung beim Heile des Königs aufzubürden, da er sagte:¹⁾ „Ihr seid Rundschafter, und seid gekommen, die Schwächen des Landes zu erspähen.“ Und dann sprach er: „Sendet Einen aus euch und führet euren Bruder hieher; ihr aber sollt hier bewacht werden, bis eure Worte aufgeklärt sind, ob ihr die Wahrheit redet oder nicht; wenn nicht, so seid ihr Spione, beim Heile Pharaos.“ Wenn er sie nemlich nicht durch diese barmherzige Lüge erschreckt hätte, so hätte er weder den Vater und Bruder sehen, noch sie in den so großen Gefahren der Noth ernähren können, und hätte das Gewissen der Brüder von der Schuld, ihn verkauft zu haben, nicht zu reinigen vermocht. Es war also nicht so tadelnswerth, den Brüdern durch eine Lüge Furcht eingeflößt zu haben, als es heilig und lobenswerth war, unter dem Vorwande einer erdichteten Gefahr seine Feinde und Verkäufer zu einer heilsamen Buße gebracht zu haben. Nun, da sie durch die Mißgunst der so schweren Andichtung bedrängt waren, wurden sie nicht durch das Bewußtsein des fälschlich vorgeworfenen, sondern des früheren Verbrechens gebrochen und sprachen zu einander: „Mit Recht leiden wir Das, weil wir gegen unsern Bruder sündigten und die Trübsal seines Herzens nicht achteten, da er uns bat, und wir ihn nicht erhörten; deßhalb kommt uns all dieß Leid.“ Dieses Bekenntniß hat nicht nur den Bruder versöhnt, gegen den sie mit ruch-

1) Gen. 42, 9. 16.

loser Grausamkeit gesündigt hatten, sondern auch durch die so heilsame Demuth ihr großes Verbrechen, wie wir glauben, gesühnt. Wie ist es mit Salomon, der die von Gott erlangte Gabe der Weisheit in seinem ersten Urtheile nur durch Annahme einer Lüge bewies.¹⁾ Denn um die Wahrheit, welche durch die Lüge des Weibes verdeckt war, herauszudrängen, bediente auch er sich einer gewiß sehr schlaue ausgedachten Lüge, indem er sagte: „Bringet mir ein Schwert! und theilet das lebendige Kind in zwei Theile und gebt die Hälfte der Einen und die Hälfte der Andern.“ Als diese geheuchelte Grausamkeit das Herz der wahren Mutter erschüttert hatte, von der Andern aber, welche nicht die Mutter war, gelobt wurde, da erst that er in dem weisesten Urtheile der Wahrheit jenen Ausspruch, von welchem Jedermann glaubt, daß er von Gott eingegeben worden sei, und sprach: „Geht dieser das lebendige Kind, und es soll nicht getödtet werden, denn diese ist die Mutter desselben.“ Daß wir ferner weder Pflicht noch Macht haben, Alles zu erfüllen, was wir, sei es mit ruhigem, sei es mit erregtem Gemüthe, beschlossen haben, darüber werden wir auch in andern Schriftstellen noch reichlicher belehrt, in welchen wir lesen, daß heilige Männer oder Engel oder der allmächtige Gott selbst oft Das, was sie beschlossen hatten, änderten. Denn der hl. David hatte mit eidlicher Erklärung beschlossen und gesprochen:²⁾ „Das thue Gott den Feinden Davids und noch Anderes, wenn ich von Allem, was Nabal gehört, bis morgen übrig lasse, was an die Wand pissen könnte.“ Sogleich aber als Abigail, die Gattin von Jenem, dazwischenkam und für ihn bat, ließ er ab von den Drohungen, milderte seinen Ausspruch und wollte lieber für einen Übertreter seines Vorsatzes gehalten werden, als seinen Schwur mit Verübung von Grausamkeiten erfüllen. „So wahr der Herr lebt.“ sprach er, „wenn du nicht schnell mir entgegengekommen wärest, so wäre dem Nabal bis zum Morgenlicht

1) III. Kön. 3, 24 ff. — 2) I. Kön. 25, 22.

nicht geblieben, was an die Wand pißt." Wie wir nun glauben, daß an David diese Leichtigkeit des voreiligen Schwures, die von der Aufregung des erzürnten Geistes kam, durchaus nicht nachzuahmen sei, so erklären wir bestimmt, daß man ihm im Aufgeben und Verbessern des Entschlusses folgen müsse. Das Gefäß der Auserwählung schreibt an die Korinther und verspricht seine Rückkehr mit entschiedener Erklärung in den Worten:¹⁾ „Ich werde aber zu euch kommen, wenn ich Macedonien durchzogen haben werde. Denn Macedonien werde ich durchreisen, bei euch aber werde ich²⁾ bleiben oder auch überwintern, damit ihr mich geleitet, wohin immer ich reisen werde. Denn ich will euch nicht jetzt im Vorübergehen sehen, sondern ich hoffe, einige Zeit bei euch zu bleiben.“ Diese Sache erwähnt er nun auch im zweiten Briefe folgendermaßen:³⁾ „Und mit dieser Zuversicht wollte ich zuerst zu euch kommen, damit ihr einen zweiten Gnadenerweis hättet, und wollte bei euch durchreisen nach Macedonien und von Macedonien her wieder zu euch kommen und von euch geleitet werden nach Judäa.“ Aber er gesteht ganz deutlich, daß er dieß Versprochene nicht ausgeführt habe, weil ihm nachher ein heilsamerer Plan gekommen sei. „Als ich nun Dieses wollte,“ sagt er, „bin ich etwa mit Leichtsinne verfahren? Oder was ich beabsichtige, denke ich es fleischesgemäß, so daß bei mir Ja und Nein sei?“ Endlich erklärt er selbst mit Beträftigung eines Eides, warum er lieber sein gegebenes Wort habe lassen wollen, als den Jüngern durch seine Ankunft eine lästige Traurigkeit verursachen. „Ich aber rufe Gott als Zeugen an für meine Seele, daß ich um euer zu schonen nicht wieder nach Korinth gekommen bin Entschieden aber habe ich bei mir selbst, nicht wieder mit

1) I. Kor. 16, 5. 6.

2) Hier steht in der hl. Schrift „vielleicht“, was der Abt Joseph übersetzen hat.

3) II. Kor. 1, 15 ff.

Trauer zu euch zu kommen.“¹⁾ Als die Engel zu Sodoma verweigert hatten, das Haus des Lot zu betreten, indem sie zu ihm sagten:²⁾ „Wir werden nicht eintreten, sondern auf der Straße bleiben“, da wurden sie sogleich durch dessen Bitten bewogen, den ausgesprochenen Entschluß zu ändern, wie die Schrift beifügt: „Und es nöthigte sie Lot, und sie lehrten bei ihm ein.“ Wenn diese nun wußten, daß sie bei ihm einkehren würden, so haben sie die Bitte des Einladenden mit erbeuchelter Entschuldigung abgewiesen; wenn sie sich aber im Ernste entschuldigten, so ist klar erwiesen, daß sie ihren Entschluß geändert haben. Das hat doch wohl der hl. Geist aus keiner andern Ursache, wie wir glauben, den hl. Büchern eingefügt, als daß wir durch diese Beispiele belehrt werden, nicht hartnäckig auf unsern Entscheidungen zu beharren, sondern sie in der Gewalt unseres freien Willens zu halten und so unser Endurtheil von allen Banden der Verpflichtung frei zu bewahren, damit es fähig sei, dorthin zu folgen, wohin es ein heilsamer Rath zieht, ohne sich zu sperren oder zu weigern, zu Dem ohne Zaudern überzugehen, was heilsame Klugheit als nützlicher erkannt hat. — Und nun, um zu noch höhern Beispielen aufzusteigen: Den König Ezechias, der auf seinem Bette lag und an schwerer Krankheit litt, redete der Prophet Isaias³⁾ im Namen Gottes an und sprach: „Das spricht der Herr: Ordne dein Haus, denn du wirst sterben und nicht leben.“ Und es wandte, heißt es, Ezechias sein Angesicht gegen die Wand, betete zum Herrn und sprach: „Ich beschwöre dich, o Herr, gedenke doch, ich bitte dich, wie ich wandelte vor dir in Wahrheit und vollkommenem Herzen und wie ich that, was gut ist vor deinen Augen.“ Und Ezechias weinte heftig. Darnach wird wieder zu demselben (Propheten) gesagt: „Kehre zurück und sage Ezechias, dem König von Juda: „Das spricht der Herr, der Gott Davids, deines Vaters: „Ich hörte dein Gebet und sah deine Thräne, und ich

1) II. Kor. 2, 1. — 2) Gen. 19, 1—3. — 3) Isai. 38, 1—6.

will zu deinen Tagen legen fünfzehn Jahre, will dich befreien von der Hand des Königs der Assyrer und will diese Stadt beschützen um meinetwillen und um Davids, meines Dieners willen.“ Was ist nun deutlicher als dieses Zeugniß, nach welchem der Herr aus Barmherzigkeit und Güte lieber sein Wort zurücknehmen und das Leben des Bitten den um fünfzehn Jahre verlängern will, bis es die Grenzen des vorbestimmten Todes erreicht, als daß er durch Unveränderlichkeit seines Beschlusses als unerbittlich erkunden werde. Ähnlich ergeht an die Niniviten das göttliche Strafurtheil: ¹⁾ „Noch drei Tage, und Ninive wird zerstört werden.“ Aber bald wird wegen der Reue und des Fastens derselben der so drohende und schroffe Ausspruch gemildert und neigt sich in bereitwilliger Güte auf die Seite des Erbarmens. Wenn nun Jemand behaupten wollte, der Herr habe in seinem Vorherwissen ihrer Belehrung ihnen die Zerstörung der Stadt dazu angedroht, daß er sie zu einer heilsamen Buße rufe, so folgt, daß auch Jene, welche den Brüdern vorstehen, ohne den Vorwurf der Lüge zu verdienen, denen, welche der Besserung bedürfen, etwas Ärgeres, wenn es nöthig ist, androhen dürfen, als sie thun wollen. Es könnte aber Einer sagen, Gott habe jenes sein strenges Urtheil in Rücksicht auf ihre Buße zurückgenommen, so wie er bei Ezechiel sagt: ²⁾ „Wenn ich dem Gottlosen gesagt habe: „Du wirst des Todes sterben“ -- und er thut Buße für seine Sünde und übt Recht und Gerechtigkeit, so wird er leben und nicht sterben.“ Nun dann werden wir ja durch diese Beispiele belehrt, daß wir nicht hartnäckig auf unsern Entscheidungen beharren, sondern die je nach Nothwendigkeit hingeworfene Drohung mit gütigem Erbarmen mildern sollen. Damit man nun nicht glaube, daß Gott nur gerade den Niniviten allein Dieß gethan habe, bezeugt der Herr durch den Propheten Jeremiaß, daß er überhaupt

1) Jon. 3, 4. Anders die Vulgata. — 2) Ezech. 33, 14. 15.

gegen Alle Dasselbe thun wolle, und verspricht, daß er unverweilt, wenn es nöthig ist, sein Urtheil je nach unsern Verdiensten ändern wolle, indem er sagt: ¹⁾ „Plötzlich werde ich reden wider ein Volk und wider ein Reich, daß ich es ausreißen und zerstören und zerstreuen wolle. Wenn aber jenes Volk Reue hat wegen des Bösen, das ich ihm berebet habe, so will auch ich Reue haben über das Übel, das ich ihm anzuthun gedachte. — Und unvermuthet werde ich von einem Volke oder Reiche sagen, daß ich es bebauen und bepflanzen will. Wenn es aber Böses thut vor meinen Augen, so daß es meine Stimme nicht hört, so will ich Reue haben wegen des Guten, wovon ich sagte, daß ich es ihm thun will.“ Auch zu Ezechiel ²⁾ sagt er: „Laß kein Wort hinweg, ob sie nicht vielleicht doch hören und Jeder sich bekehre von seinem bösen Wege, und es wird mich gereuen des Übels, das ich ihnen anzuthun dachte wegen der Bosheit ihres Strebens.“ Durch diese Zeugnisse wird erklärt, es sei nicht nöthig, daß wir hartnäckig an unsern Entscheidungen hängen, sondern daß wir dieselben durch Vernunft und Urtheil mäßigen, immer das Bessere wählen und vorziehen und ohne jede Zögerung uns nach der Seite hinbegeben müssen, welche als die nützlichere erkannt wurde. ³⁾

1) Jerem. 18, 7. 8.

2) Die Stelle steht aber bei Jerem. 26, 2. 3.

3) Durch das ganze Kapitel zieht sich der gleiche Fehler, daß berechnete Zurückhaltung oder Sinnesänderung wie Lüge behandelt und diese mithin als erlaubt und durch der Heiligen ja fast Gottes Beispiel gerechtfertigt hingestellt wird. Hatte z. B. der ägyptische Joseph nicht ein Recht, den Brüdern gegenüber den Landesfürsten vorzutreten und sie zu prüfen, wie jeder Solche die Fremden prüft? Auch Salomon hatte ein Recht, von der Tödtung des Kindes zu reden, um zu sehen, welchen Eindruck eine solche Rede auf die Mütter machen würde. Was Davids Beispiel lehren soll, daß man im Bösen nicht verharren dürfe, ist gar zu klar und beweist Nichts für das Hauptthema. Die Engel haben dem Lot nur die erste Einladung abgeschlagen, was weder eine Verstellung war, noch ein Verzicht darauf, die zweite anzunehmen. Was nun von Gott gesagt ist betreffs des Ezechias, der Niniviten und anderer Sünder, so waren diese Drohungen

26. Daß die göttliche Güte nicht nach der Unermeßlichkeit ihres Vorherwissens, sondern nach den gegenwärtigen Thaten einen Jeden belohnt oder straft.

Das auch lernen wir vor Allem aus jenem unschätzbaren Strafurtheil, daß der Herr, obwohl ihm das Ende eines Jeden vor dem Anfange bekannt ist, doch so nach gewöhnlicher Ordnung und allgemeiner Denkweise und gewissermaßen nach menschlichen Empfindungen Alles anordnet, daß er nicht nach dem im Reime Vorhandenen und nicht nach der unaussprechlichen Kenntniß seines Vorherwissens, sondern nach den gegenwärtigen Thaten der Menschen Alles beurtheilt und so Jeden verwirft oder anzieht, seine Gnade täglich eingießt oder wegnimmt. Daß Diefß so sei, zeigt auch jene Erwählung Sauls, den er, obwohl in seinem Vorherwissen dessen tadelnswerthes Ende ihm kund sein mußte, doch aus so vielen Tausenden Israels erwählte und zum Könige salbte, indem er an ihm das Verdienst des gegenwärtigen Lebens lohnte, nicht aber die Sünde der zukünftigen Untreue berücksichtigte; so daß er nach dessen Verwerfung gleichsam in Reue über seine Wahl wie mit menschlichen Worten und Empfindungen über ihn klagt und spricht:¹⁾ „Es reut mich, daß ich Saul zum Könige aufgestellt habe, weil er mich verließ und meine Worte nicht in der That erfüllte.“ Und wieder: „Aber es betrauerte Samuel den Saul, weil es den Herrn reute, ihn

Gottes von vornherein nicht absolut, sondern bedingt gemeint, wie ja in manchen Stellen ausdrücklich gesagt ist. Jedenfalls klingt es etwas sonderbar, wenn als Rechtfertigung der menschlichen Sinnesänderung solche vermeintlichen Aenderungen Gottes angeführt werden. Die einfache allgemeine Wahrheit, daß Menschen ihren Sinn ändern können und unter Umständen dürfen oder gar sollen und müssen, hätte wohl keines solchen Aufwandes von Beweisen bedurft.

1) I. Kön. 15, 11. 35.

zum Könige über Israel gemacht zu haben.“ Während nun Dieß der Herr in der That geübt hatte, bezeugt er nachher durch den Propheten Ezechiel, daß er mit allen Menschen in den täglichen Entscheidungen so verfahren werde, und spricht: ¹⁾ „Wenn ich auch dem Gerechten gesagt habe, daß er leben werde, und er läßt im Vertrauen auf seine Gerechtigkeit Unrecht, so soll all sein Rechtthun der Vergessenheit übergeben werden und er wird sterben in dem Unrecht, das er gethan hat. Wenn ich aber dem Gottlosen gesagt habe: „Du wirst des Todes sterben“ — und er thut Buße für seine Sünde, läßt Recht und Gerechtigkeit, so daß zurückgibt das Pfand dieser Frevler, den Raub erstattet und nach den Geboten des Lebens wandelt ohne wieder Unrecht zu thun: so wird er das Leben haben und nicht des Todes sein, und alle Sünden, die er begangen, werden ihm nicht angerechnet werden.“ Endlich, da der Herr von jenem Volke, das er aus allen Völkern sich erwählt hatte, wegen jenes plötzlichen Abfalles zum Kalbe seinen barmherzigen Blick abgewendet hatte, da rief der Gesetzgeber in seiner Fürbitte für dasselbe aus: ²⁾ „Ich beschwöre dich, o Herr, gesündigt hat dieß Volk in großer Sünde, indem sie sich goldene Götter machten; nun aber, wenn du erlassen willst ihre Sünde, so erlasse sie; wenn aber nicht, so tilge mich aus dem Buche, das du geschrieben hast.“ Ihm antwortete der Herr und sprach: „Wenn Jemand gegen mich gesündigt hat, den werde ich aus meinem Buche tilgen.“ Auch David spricht, da er über Judas und die Verfolger Christi in prophetischem Geiste klagt: ³⁾ „Sie mögen getilgt werden aus dem Buche der Lebendigen.“ Und weil sie nicht würdig waren, zu heilsamer Buße für die Schuld eines solchen Verbrechens zu gelangen, so fügt er bei: „Und mit den Gerechten sollen sie nicht geschrieben stehen.“ Nun bei Judas selbst zeigte sich die Kraft des prophetischen Fluches voll und augenscheinlich. Denn nachdem er das Verbrechen des

1) Ezechiel 33, 13 ff. — 2) Exod. 32, 31 ff. — 3) Ps. 68, 29.

Verrathes ausgeführt hatte, tödtete er sich selbst durch Erhängen, damit er nicht verdienen könne, wieder mit den Gerechten im Himmel geschrieben zu werden, wenn er sich allenfalls nach jener Austilgung seines Namens zur Buße gewendet hätte. Es ist also kein Zweifel, daß auch der Name des Judas damals, als er von Christus die Würde des Apostolates erhielt, im Buche der Lebendigen geschrieben stand, und daß er gleichfalls mit den Übrigen gehört habe: „Freuet euch nicht darüber, daß euch die Teufel unterworfen sind, freuet euch vielmehr darüber, daß eure Namen im Himmel eingeschrieben sind.“¹⁾ Weil er aber von der Pest der Geldgier verborben war und von der himmlischen Aufzeichnung zur Erde gestürzt wurde, so heißt es ganz passend von ihm und Ähnlichen beim Propheten: ²⁾ „Herr, Alle, welche dich verlassen, mögen beschämt werden; die von dir abweichen, sollen in den Staub geschrieben werden; denn verlassen haben sie den Herrn, die Quelle der lebendigen Wasser.“ Und anderswo: ³⁾ „Im Rathe meines Volkes werden sie nicht sein, und in der Aufzeichnung des Hauses Israel werden sie nicht geschrieben sein, und in das Land Israel werden sie nicht eingehen.“

27. Daß heilige Männer nicht eigensinnig und hart sein können.

Wir dürfen auch jenes nützliche Gebot nicht verschweigen, daß, wenn wir im Drange des Zornes oder irgend einer Leidenschaft uns durch einen Schwur gebunden haben, — was freilich durchaus von keinem Mönche geschehen sollte, — doch die Beschaffenheit beider Dinge bei unbeirrtem Urtheile des Geistes erwogen werden muß, daß also das von uns Beschlossene mit Dem verglichen werden muß, wozu wir gedrängt werden, und daß man hiezu ohne Zaudern übergeben muß, wenn es nach Verhandlung der Alt-

1) Luk. 10, 20. — 2) Jerem. 17, 13. — 3) Ezech. 13, 9.

väter für das Gerechtere erklärt worden ist. Denn es ist besser, daß wir von unserm gegebenen Worte abgehen, als daß wir den Verlust einer frommen und heilsamern Sache erleiden. Kurz wir erinnern uns, daß niemals vernünftige und bewährte Väter hart oder unbeugsam in solchen Entscheidungen gewesen seien; sondern daß sie wie das Wachs durch die Sonnenhitze so durch Vernunft erweicht wurden, und wenn ein heilsamerer Rath kam, ohne Zögern dem Bessern nachgaben. Wo immer wir aber Solche sahen, die hartnäckig an ihren Bestimmungen hiengen, da fanden wir sie auch immer unvernünftig und der Klugheit entbehrend.

28. Frage, ob der genannten Ansicht jene Stelle entgegenstehe, in der es heißt: „Ich habe geschworen und beschlossen“ 2c. 2c.

Germanus: Soweit es also auf diese Lehre ankommt, die deutlich und reichhaltig ausgeführt wurde, so darf ein Mönch Nichts bestimmen, damit er nicht sich entweder als wortbrüchig erweise oder als eigensinnig. Wo sollen wir nun aber jenen Ausspruch des Psalmisten hinstellen: ¹⁾ „Ich habe geschworen und beschlossen, die Urtheile deiner Gerechtigkeit zu wahren“? Denn was Anderes heißt „schwören“ und beschließen, als unsere Bestimmungen unverrückt bewahren.

29. Antwort, in welchen Dingen die Bestimmung unverändert zu halten sei und in welchen, wenn es nöthig ist, zu brechen!

Joseph: Wir haben Jenes nicht gelehrt von den Hauptgeboten, ohne welche unser Heil durchaus nicht bestehen kann, sondern von Dem, was wir ohne Gefahr für unsern Zustand nachlassen können oder halten; z. B. von der un-

1) Ps. 118, 106.

ausgesetzten Strenge der Fasten, von der beständigen Enthaltung von Wein oder Öl, von dem völlig aufgehobenen Herausgehen aus der Zelle, von der unablässigen Beständigkeit der Lesung oder Meditation, was ohne Schaden unseres Berufes und Zieles nach Belieben geschehen, oder im Falle der Noth ohne Tadel unterlassen werden kann. Also in Betreff der Hauptgebote muß man aufs Beharrlichste sich entscheiden und für sie, wenn es nöthig wäre, auch den Tod nicht fliehen, da von ihnen unbeweglich zu erklären ist: „Ich habe geschworen und bestimmt.“ Das muß geschehen für die Bewahrung der Liebe, um deren willen Alles zu verachten ist, damit der Schatz ihrer Ruhe und ihre Vollkommenheit nicht befleckt werde. Gleichfalls ist zu schwören für die Reinheit der Keuschheit, und nicht anders dürfen wir es machen für den Glauben, für die Nüchternheit und Gerechtigkeit, was Alles mit unveränderlicher Beharrlichkeit zu halten ist, und wovon nur ein Wenig abzugehen verdammungswürdig ist. Von jenen körperlichen Übungen aber, von welchen wir lehren, daß sie nur eine Weile nützlich seien, muß man, wie obengesagt, denken, so daß, wenn eine mehr sichere Gelegenheit zur Frömmigkeit sich zeigt, welche rathsam macht, in jenen nachzugeben, wir wegen dieser Dinge durch keine Verpflichtung uns halten lassen, sondern mit Darangabe derselben frei zum Bessern übergeben. Denn es ist keine Gefahr darin, wenn jene körperlichen Übungen zeitweilig unterlassen werden; vom Andern aber auch nur einen Augenblick abzuweichen, ist todbringend.

30. Wie die Geheimnisse Andern anzuvertrauen seien.

Mit ähnlicher Sorgfalt muß man auch dafür sorgen, daß, wenn vielleicht irgend eine Rede, die ihr geheim wissen wollt, eurem Munde entschlüpft ist, den Hörer keine Mahnungen zur Geheimhaltung belästigen; denn sie wird mehr verborgen bleiben, wenn sie nachlässig und einfach übergegangen wird; denn es wird nicht leicht irgend ein Bruder

von Anfechtungen zu ihrer Veröffentlichung geplagt werden, wenn er meint, es sei eine unbedeutende Sache in vorübergehender Unterhaltung vorgebracht worden, die gerade deshalb um so unwichtiger sei, weil sie nicht mit sorglicher Mahnung zum Stillschweigen den Ohren des Zuhörers anvertraut worden sei. Hättest du dagegen die Treue desselben auch mit irgend einer eidlischen Versicherung verpflichtet, so zweifle nicht, daß Alles um so schneller verrathen würde. Denn es wird eine größere Gewalt teuflischer Anfechtung gegen ihn erstehen, damit sie sowohl dich betrübe und bloß stelle, als auch jenen um so schneller zum Übertreter seines Schwures mache.

31. Daß in Betreff derjenigen Dinge, die zum gewöhnlichen Lebensgebrauche gehören, Nichts zu bestimmen sei.

Aus demselben Grunde darf auch der Mönch in Betreff jener Dinge, welche zu den körperlichen Übungen gehören, Nichts voreilig bestimmen, damit er nicht den Feind zum Kampfe in Dem, was er wie mit Gesetzesbeobachtung wahr, mehr anreize und so schneller gezwungen werde, es zu verletzen. Denn Jeder, der in der Wohlthat der Freiheit stehend sich selbst ein Gesetz vorstellt, verpflichtet sich mit einer gefährlichen Knechtschaft, so daß, was er in erlaubt, ja sogar lobenswerther Weise mit Dankagung sich hätte gestatten dürfen, wenn allenfalls das Bedürfniß dazu drängte, er jetzt wie ein Gesetzübertreter hinnehmen muß mit sündhafter Untreue. Denn wo kein Gesetz ist, ist keine Übertretung. — Nachdem wir durch diese Anweisung und Belehrung des hl. Joseph wie durch einen göttlichen Wahrspruch gestärkt waren, wollten wir lieber in Aegypten bleiben. Aber obwohl wir von jetzt an wegen unseres Versprechens wenig in Sorgen waren, so erfüllten wir doch nach Ablauf von sieben Jahren unser Gelübniß aus freien Stücken. Nachdem wir nemlich schon überhaupt in unser Kloster zu einer Zeit zurückgekehrt waren, in welcher wir

wegen Erlaubniß der Rückkehr in die Wüste zuversichtlich waren, gaben wir zuerst unsern Vätern die gebührende Ehre, und brachten in ihre Gemüther, welche aus Blut der Liebe sich durch unsere so häufigen brieflichen Genugthuungen nicht hatten besänftigen lassen, die alte Liebe wieder zurück; endlich aber, nachdem der letzte Stachel wegen unseres Versprechens ausgerissen war, kehrten wir in die Stille der syrischen Wüste zurück, wobei uns diese mit Freuden begleiteten. — Diese Wissenschaft und Lehre der herrlichen Väter hat nun euch, o hl. Brüder (Honoratus und Eucherius), unsere Unwissenheit, so gut sie konnte, bekannt gemacht; und obwohl unsere ungebildete Darstellung dieselbe mehr verwirrte als klar legte, so möge doch, ich bitte euch, der Tadel unserer Unbehilflichkeit nicht das Lob der ausgezeichneten Männer aufheben. Angesichts unseres Richters schien es uns nemlich sicherer, die Herrlichkeit dieser Lehre wenn auch in ungeschickter Rede zu veröffentlichen, als zu schweigen, da es ja dem Fortschritte des Lesers, wenn er die Erhabenheit des Sinnes betrachtet, Nichts schaden kann, daß er sich etwa an der Unbehilflichkeit unserer Darstellung stößt, und wir mehr besorgt sind, zu nützen, als gelobt zu werden. Ich wußte wohl, daß es viele Gefahr und wenig Lob einbringe, wenn ich die Reden hl. Männer aufschreibe; aber klug gab ich, wie man sagt, den Fuß in die Schlinge und weigerte mich nicht, mich der unzweifelhaften Gefahr auszusetzen bei unsicherer Hoffnung auf fremden Nutzen. Ich ermahne aber Alle, in deren Hände diese Büchlein kommen, Alle, denen das Leben und die Lehre der Heiligen lieb ist, daß sie wissen mögen, es sei Alles, was ihnen darin gefällt, Eigenthum der Väter, das meine aber, was ihnen mißfällt.



Vorwort

des Johannes Cassianus

zu den

sieben letzten Unterredungen mit den Vätern,
welche im Gebiete des jenseitigen Ägyptens wohnten.



An Jovinian, Minervius, Leontius und
Theodor.

Nachdem ich mit der Gnade Christi die zehn Unterredungen mit den Vätern vollendet hatte, die auf Verlangen der gottseligen Bischöfe Helladius und Leontius wie immer ausgeführt wurden, widmete ich sieben andere dem frommen Bischöfe Honorat und dem hl. Diener Christi Eucherius. Ebensoviel glaubte ich nun euch, o hl. Brüder Jovinian, Minervius, Leontius und Theodor zueignen zu müssen. Hat doch der Letztere von euch die heilige und ausgezeichnete Zucht der Klöster in den gallischen Provinzen mit der Strenge der alten Tugenden begründet; ihr Übrigen aber habt durch eure Unterweisungen die Mönche aufgefordert, nicht nur vor Allem den klösterlichen Beruf anzustreben,

sondern auch nach der Erhabenheit des Einsiedlerlebens zu dürsten. Denn diese Unterredungen der größten Väter sind so abgehandelt und zusammengefügt, und so in Allem geordnet, daß sie für beide Berufsarten passen, in welchen ihr nicht nur die abendländischen Gegenden, sondern auch die Inseln durch die größten Brüderschaaren blühen macht, daß also nicht nur Jene, die noch in lobenswerther Unterwerfung in der Klostersgemeinde weilen, sondern auch Jene, welche nicht weit von euern Zellen entfernt die Weise der Anachoreten zu befolgen trachten, je nach den Verhältnissen ihrer Wohnorte und nach dem Maße ihres Zustandes vollständiger unterrichtet werden. Diesen hat der vorausgegangene Eifer eurer Mühe besonders Das eingetragen, daß sie jetzt vorbereitet und in ebendenselben Übungen begriffen leichter die Gebote und Unterweisungen der Altmeister aufnehmen, und mit den Büchern der „Unterredungen“ auch die Verfasser derselben selbst in ihre Zellen einführen, um so gleichsam in täglicher Besprechung durch Frage und Antwort mit ihnen zu verkehren, und nicht nach eigener Erfindung jenen schwierigen und in unserer Gegend fast unbekannten Weg zu suchen, sondern die Übung der Anachorese, die selbst dort gefährlich ist, wo die betretensten Pfade und unzählige Beispiele der Vorgänger vorhanden sind, lieber nach den Anweisungen Jener kennen zu lernen, welche in Allem sowohl die alte Überlieferung als lange Übung und Erfahrung belehrt hat.



Achtzehnte Unterredung,

welche die des Abtes Piammon ist, über drei alte Arten von Mönchen und eine vierte, neu entstandene.

~~~~~

1. Wie wir bei unserer Ankunft in Diolkos von dem Abte Piammon aufgenommen wurden.

Nach dem Besuche und der Besprechung mit den drei Greisen, deren Unterredungen wir auf Drängen unseres heiligen Bruders Eucherius irgendwie dargestellt haben, sehnten wir uns nun noch heisser, auch die Gegenden des jenseitigen Aegyptens, in welchen eine grössere und vollkommene Anzahl von Heiligen weilte, aufzusuchen und kamen zu einem Dorfe, Namens Diolkos,<sup>1)</sup> das an einer der sieben

---

1) Dieser Ort kann nicht näher bestimmt werden, da sein Name eigentlich ein allgemeiner ist für die Landengen an den Nilmündungen. Deshalb ist auch schwer zu sagen, was denn hier das „jenseitige“ Aegypten heissen soll. Den von Bethlehem Kommenden war doch die schibische Wüste bei Alexandria viel mehr jenseits des Nil, und von dem entgegengesetzten Standpunkt aus kann es wohl nicht gemeint sein. Wahrscheinlich heisst das „ulterioris“ hier nur das weitere, übrige Aegypten.

Nilmündungen liegt, nicht als hätte uns der Weg nothwendig hiehergeführt, sondern weil uns eben die Sehnsucht nach den hier wohnenden Heiligen herzog. Denn als wir gehört hatten, daß dort sehr viele und berühmte Klöster von alten Vätern eingerichtet seien, unternahmen wir sogleich wie gierige Kaufleute die Schifffahrt nach dem unsichern Fund, überredet von der Hoffnung auf größern Gewinn. Als wir nun dort sehr lange umhertrieben und unsere Augen allseitig nach jenen durch die Höhe der Tugenden berühmten Bergen erhoben, da zeigte der erste Blick der Umherschauenden den Abt Piammon, den Ältesten und Priester der dort wohnenden Anachoreten, wie einen gar herrlichen Leuchtturm. Denn dieser war wie jene Stadt im Evangelium auf den Scheitel eines hohen Berges gestellt und leuchtete sofort unserm Anblicke. Seine Tugenden und die Wunder, welche er selbst unter unsern Augen gethan hat, indem die göttliche Gnade seinen Verdiensten Zeugniß geben wollte, glauben wir übergehen zu sollen, damit wir nicht die Umrisse unseres Vorhabens oder den Umfang dieses Bandes überschreiten. Denn nicht über die Wunder Gottes, sondern über die Einrichtungen und Bestrebungen der Heiligen Einiges mitzutheilen, soweit das Gedächtniß es zuläßt, haben wir versprochen, um so den Lesern nur die nothwendige Belehrung über das vollkommene Leben zu bieten, nicht aber eine unnütze und leere Verwunderung ohne jegliche Besserung der Laster. Als nun der hl. Piammon uns mit den besten Grußeswünschen aufgenommen und mit entsprechender Liebe bewirthet hatte, fragte er, weil er sah, daß wir nicht aus jener Gegend seien, zuerst sorgfältig, woher und warum wir nach Aegypten gekommen seien, und begann dann auf die Kunde, wir seien aus einem Kloster Syriens voll Verlangen nach der Vollkommenheit hieher gekommen, also:

## 2. Wie anfangende Mönche durch das Beispiel der alten gebildet werden müssen.

Wer immer, o Söhne, Geschicklichkeit in irgend einer

Kunst erlangen will, der wird, wenn er nicht mit aller Sorgfalt und Wachsamkeit sich der Erlernung der gewünschten Kunst widmet und die Lehren und Anweisungen gerade der besten Meister dieser Fertigkeit oder Wissenschaft einhält, vergebens mit seinen leeren Wünschen die Ähnlichkeit mit Jenen zu erreichen verlangen, deren Sorgfalt und Eifer er nachzuahmen verschmäht. Wir wissen nun, daß Einige aus euren Gegenden so hieher kamen, daß sie nur zur Kenntnißnahme in den Klöstern der Brüder umhergingen, nicht aber um diese Regeln und Einrichtungen, wegen deren sie hieher gewandert waren, auch anzunehmen, und nach der Rückkehr in ihre Zellen den Versuch zu machen, Das, was sie durch Augenschein oder Lehre erfaßt hatten, nun auch durch die That zu erproben. Diese behielten ihre Sitten und Bestrebungen nach gewohnter Übung bei und haben, wie ihnen von Einigen vorgeworfen zu werden pflegt, die Meinung verschuldet, daß sie nicht wegen ihres Fortschrittes, sondern nur um dem Druck der Armuth auszuweichen, die Gegend vertauscht. Denn sie konnten nicht nur keine Ausbildung erlangen, sondern nicht einmal länger hier verweilen bei dem Eigensinn ihres hartnäckigen Gemüthes. Da sie also weder die Weise der Fasten, noch die Ordnung der Psalmen, noch endlich den Brauch in der Kleidung änderten, was sollten sie glaublicher Weise Anderes in dieser Gegend suchen als eine Ersparniß in ihrem Lebensunterhalt?

### 3. Daß Jüngere die Lehren der Alten nicht untersuchen sollen.

Wenn euch also, wie wir glauben, die Sache Gottes hiehergezogen hat, unsere Erkenntniß anzustreben, so müßt ihr alle Anweisungen, mit welchen dort euer Anfang vorbereitet wurde, völlig abthun, und was ihr immer eure Ältesten thun oder lehren seht, mit größter Demuth befolgen. Es darf euch nicht aufregen oder von der Nachahmung zurückziehen und abwenden, wenn euch für jetzt die Bedeutung oder der Grund irgend einer Sache oder Hand-

lung nicht klar ist, weil für Jene, welche über Alles gut und einfältig urtheilen und Alles, was sie von den Vätern gelehrt oder gethan sehen, mehr in Treue nachzuahmen als zu untersuchen streben, auch die Wissenschaft aller Dinge durch die Übung und Erfahrung nachfolgen wird. Wer dagegen seine Bildung mit der Untersuchung anfängt, wird nie in das Wesen der Wahrheit eindringen, weil der Feind, der ihn mehr auf sein eigenes als der Väter Urtheil vertrauen sieht, leicht ihn bis dahin treiben wird, daß ihm auch das Nützlichste und Heilsamste überflüssig und schädlich scheint. Und so bethört der schlaue Feind die Anmaßung eines Solchen, daß er hartnäckig an seinen unvernünftigen Entscheidungen hängt, und sich einredet, es sei nur Das heilig, was gerade er in dem Irrthume seines Eigensinnes für recht und gerecht erklärt.

#### 4. Von den drei Arten von Mönchen, die innerhalb Aegyptens sind.

So müßt ihr denn zuerst kennen lernen, wie oder woher die Regel und der Anfang unseres Gelübdes entstand. Denn es kann einer die Gesetze der erwünschten Kunst viel wirksamer erreichen und zur Ausübung derselben viel heftiger entflammt werden, wenn er die Würde der Erfinder und Begründer derselben erkannt hat. — Es sind nun in Aegypten drei Arten von Mönchen, wovon zwei sehr gut sind, die dritte aber matt und auf jede Weise zu meiden. Die erste Art ist die der Cönobiten, die nemlich zusammenleben als Gemeinde, durch das Urtheil eines Älteren geleitet werden und in großer Zahl durch ganz Aegypten hin wohnen. Die zweite Art ist die der Anachoreten, die zuerst in Klöstern unterrichtet wurden und, nachdem sie im thätigen Leben vollkommen waren, die Verborgenheit in der Wüste wählten, ein Beruf, an welchem auch wir Theil zu haben wünschen. Die dritte, tadelnswerthe, ist die der Sarabaiten. Von diesen (dreien) wollen wir nun der Reihe nach im Einzelnen Mehreres anführen. Ihr müßt also, wie

gesagt, zuerst die Gründer dieser drei Lebensweisen kennen lernen. Denn in der That kann schon daraus entweder ein Haß jenes Berufes entstehen, der zu meiden ist, oder ein Verlangen nach jenem, dem man beitreten soll, weil ja nothwendig jeder Weg Den, der ihm folgt, zu jenem Ziele hinführt, zu welchem der Urheber und Erfinder desselben selbst gelangt ist.

### 5. Von welchen Gründern der Orden der Cönobiten errichtet worden sei.

Die Regel der Cönobiten nun nahm ihren Anfang von der Predigt der Apostel; denn es war in Jerusalem jene ganze Menge der Gläubigen von dieser Art, wovon in der Apostelgeschichte so geschrieben steht:<sup>1)</sup> „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele, und Niemand nannte Etwas von Dem, was er besaß, sein eigen, sondern es war ihnen Alles gemeinsam.“ Sie verkauften ihre Besitzthümer und ihre Habe und vertheilten unter Alle, wie es Jedem nöthig war. Und wieder: „Auch war kein Dürftiger unter ihnen; denn Alle, welche Besitzer von Aekern oder Häusern waren, verkauften sie und brachten den Erlös für das Verkaufte und legten ihn zu den Füßen der Apostel nieder; ausgetheilt aber wurde Jedem, wie er es nöthig hatte.“ Damals also war die ganze Kirche so beschaffen, wie man jetzt nur Wenige mit Mühe in den Klöstern findet. Aber nach dem Hingange der Apostel fieng die Menge der Gläubigen an, lau zu werden, besonders jene, welche zumeist von fremden und verschiedenen Heidenvölkern her zum Glauben Christi zuströmte, und von welchen die Apostel wegen ihrer Neuheit im Glauben und der veralteten heidnischen Gewohnheiten Nichts verlangten, als daß sie von den Götzenopfern, von der Unzucht, dem Erstickten und vom Blute sich enthalten sollten. Doch diese

1) Apostelg. 4, 32. 34. 35.

Freiheit, welche den Heiden wegen der Schwäche des ersten Glaubens vergönnt wurde, fieng allmählig auch an, die Vollkommenheit der Kirche von Jerusalem zu beflecken, und es erkaltete bei dem täglichen Zuwachs an Eingeborenen und Fremden jene erste Glaubensglut. Da ließen nicht nur Jene, welche zum Glauben Christi herbeiströmten, sondern auch Diejenigen, welche die Vorsteher der Kirche waren, von solcher Strenge ab. Denn Manche glaubten, daß Das, was sie den Heiden wegen ihrer Schwäche zugestanden sahen, auch ihnen erlaubt sei, und meinten, sie würden keinen Schaden leiden, wenn sie im Besitze von Hab und Gut dem Glauben und Bekenntnisse Christi folgen würden. Diejenigen aber, welchen noch der apostolische Eifer innewohnte, giengen eingedenk jener frühern Vollkommenheit hinweg von ihren Städten und der Umgebung Jener, die da glaubten, daß die Sorglosigkeit eines freieren Lebens ihnen und der Kirche Gottes erlaubt sei, wohnten auf dem Lande und in verborgenen Gegenden und fiengen an, Das, was nach ihrer Erinnerung von den Aposteln allgemein für den ganzen Leib der Kirche eingesetzt war, für sich und getrennt zu üben; und so erstarkte die genannte Schule von Jüngern, welche sich von der befleckenden Verührung mit den Andern getrennt hatten. Diese wurden nach und nach im Verlaufe der Zeit in ihrer Trennung von den Schaaren der Gläubigen, deßhalb, weil sie sich der Ehe enthielten und von dem Umgange mit den Eltern und dem Verkehre mit dieser Welt sich lossagten, Mönche oder Monachos genannt, wegen der Strenge ihres besondern und einsamen Lebens. Daraus folgte, daß sie wegen ihres gemeinschaftlichen Zusammenlebens Cönobiten, und ihre Zellen und Wohnhäuser Cönobien hießen. Das war also allein die älteste Art der Mönche, war nicht nur der Zeit, sondern auch der Gnade nach die erste, und dauerte durch sehr viele Jahre unentstellt bis zu den Zeiten des Abtes Paulus oder Antonius. Ihre Spuren sehen wir auch jetzt noch in strengen Klöstern vorhanden.

## 6. Von dem Orden der Anachoreten und seinem Anfang.

Aus der Zahl dieser Vollkommenen sind, so zu sagen, wie aus der fruchtbarsten Wurzel auch die Blüthen und Früchte der hl. Anachoreten hervorgegangen. Als die Ersten in dieser Lebensweise sind, wie wir wissen, die kurz vorher Erwähnten, nemlich der hl. Paulus oder der heilige Antonius aufgestanden. Diese haben nicht wie Einige aus Verzagtbeit oder aus krankhafter Ungeduld, sondern aus Sehnsucht nach einem höhern Fortschritt und nach göttlicher Beschauung die Verborgtheit der Wüste gesucht, obwohl man von dem Erstern sagt, er sei in der Bedrängniß in die Wildniß gezogen, als er zur Zeit der Verfolgung den Nachstellungen seiner Verwandten entgehen wollte. So gieng also aus der besagten Schule eine andere Art des vollkommenen Lebens hervor, dessen Nachahmer mit Recht Anachoreten, d. i. Weggehende genannt werden, weil sie nicht zufrieden sind mit dem Siege, in welchem sie unter den Menschen die heimlichen Nachstellungen des Teufels niederschlugen, sondern im offenen, sichtbaren Kampfe mit den Dämonen zusammenzutreffen wünschen und sich also nicht scheuen, in die unwirthbaren Schlupfwinkel der Wüste einzudringen, zur Nachahmung des Johannes des Täuflers, der sein ganzes Leben in der Wüste blieb; auch des Elias und Elisäus und Jener, deren der Apostel in folgender Weise erwähnt: <sup>1)</sup> „Sie giengen umher in Fellen, in Ziegenhäuten, darben, geängstigt, mißhandelt, sie, deren die Welt nicht werth war, irrten umher in Wüsten, in Gebirgen und Höhlen und den Klüften der Erde.“ Von diesen sagt auch der Herr bildlich zu Job: <sup>2)</sup> „Wer aber ist es, der den Waldesel frei ließ und seine Bande löste? Wer gab ihm zur Wohnung die Wüste und zum Zelte die Salzöde? Er lacht ob des Gedränges der Stadt und hört nicht das

---

1) Hebr. 11, 37. 38. — 2) Job 39, 5 ff.



Schmähen des Treibers. Er sucht die Berge seiner Weide aus und spürt allem Grünen nach.“ Auch in den Psalmen heißt es: <sup>1)</sup> „Nun mögen es sagen die Erlösten des Herrn, die er errettet hat aus Feindes Hand.“ Und gleich darauf: „Sie irrten in der Wüste, in wasserloser Gegend, den Weg zu einer Stadt des Wohnsitzes fanden sie nicht. Sie hungerten und dürsteten, ihre Seele verschwachtete in ihnen. Aber sie riefen zum Herrn in der Bedrängniß, und aus ihren Nöthen befreite er sie.“ Diese schildert auch Jeremias in folgender Weise: <sup>2)</sup> „Selig, wer das Joch aufnimmt von seiner Jugend an; einsam wird er sitzen und schweigen, weil er sich erhoben hat über sich.“ Solche singen mit Herz und That jenes Wort des Psalmisten: <sup>3)</sup> „Ich bin ähnlich geworden dem Pelikan in der Wüste . . . .; schlaflos bin ich und bin geworden wie ein einsamer Sperling auf dem Dache.“ <sup>4)</sup>

## 7. Von dem Anfange und der Lebensweise der Sarabaiten.

Während sich nun die christliche Religion dieser beiden Mönchsarten erfreute, da entstand hernach, als selbst diese Lebensweise allmählig anfieng, in Verschlimmerung zu fallen,

1) Ps. 106, 2. 4 ff. — 2) Jerem. (Klagel.) 3, 27. 28. — 3) Ps. 101, 7. 8.

4) Paulus war der erste Eremit, Antonius der erste Lehrer dieser Lebensweise. Paulus, ein sehr gebildeter und wohlhabender Jüngling, war während der Verfolgung des Decius in einem Alter von fünfzehn Jahren aus seiner Vaterstadt in der untern Thebais in die Wüste geflohen, in welcher er fast 100 Jahre verweilte, Niemandem bekannt, bis ihn kurz vor seinem Tode der hl. Antonius besuchte. Er starb 343 n. Chr. in einem Alter von 113 Jahren. Antonius aber starb 358, 105 Jahre alt. Nachdem er zwanzig Jahre in der Wüste gelebt hatte, errichtete er mehrere Klöster, lehrte viele Schüler das mönchische und anachoretische Leben und gieng dann wieder in die Einöde zurück bis zu seinem Tode.

jenes schlechteste, treulose Mönchsgeschlecht, oder vielmehr es wuchs zu neuem Leben auf jene schädliche Pflanzung, die mit Ananias und Sapphira im Anfange der Kirche keimte, aber durch die Strenge des Apostels Petrus ausgeschnitten wurde, und die unter den Mönchen so lange für verabscheuungs- und fluchwürdig galt und bei Keinem Annahme fand, als im Gedächtnisse der Gläubigen der Schrecken über jenes so strenge Urtheil haftete, in welchem der hl. Apostel die genannten Urheber eines neuen Verbrechens nicht durch Buße, nicht durch irgend eine Genugthuung zur Heilung kommen ließ, sondern den verderblichen Sprößling in schnellem Tode hinwegriß. Als nun dieß Strafbeispiel, welches gegen Ananias und Sapphira mit apostolischer Strenge aufgestellt worden war; aus der Erwägung Mancher durch lange Sorglosigkeit und die verwischende Zeit nach und nach hinweggenommen war, da entstand jene Art der Sarabaiten, welche davon, daß sie sich selbst von den Klostergemeinden zur Selbstständigkeit abtrennten, und ihre Bedürfnisse für sich besorgten, nach der Eigenthümlichkeit der ägyptischen Sprache Sarabaiten genannt wurden.<sup>1)</sup> Sie giengen also aus der Zahl Jener hervor, welche, wie oben gesagt, die evangelische Vollkommenheit lieber heucheln als in Wahrheit annehmen wollten, angeregt von der Eifersucht mit Jenen oder deren Lob, welche die vollkommene Blöße Christi allen Reichthümern der Welt vorziehen. Während also Diese mit schwachem Gemüthe eine Sache von höchster Kraft anstreben, oder nur von Noth getrieben zu diesem Berufe kommen und nur dem Namen nach für Mönche gehalten werden wollen ohne jede Nachahmung der Bestrebungen, suchen sie keineswegs die Zucht der Klöster,

1) Der hl. Hieronymus nennt sie Ramoboth, und eifert gleichfalls sehr gegen sie, wie auch Andere, z. B. Benedikt, Isidor u. Geistiger Hochmuth scheint wohl neben der Habsucht ihr Hauptlaster gewesen zu sein. Daraus entstand die ihnen von Hieronymus so sehr vorgeworfene Heuchelei. — Der Name Sarabaiten ist nach Ursprung und Bedeutung unklar.

noch wollen sie sich dem Willen der Ältväter unterwerfen oder nach Anleitung dieser ihre Neigungen überwinden lernen und in geordneter Schule irgend eine Regel der gesunden Vernunft annehmen, sondern indem sie nur nach aussen, d. i. vor den Augen der Menschen entsagen, verharren sie entweder in ihren Wohnungen unter dem Schutze des Mönchs-Namens bei den alten Beschäftigungen, oder sie bauen sich Zellen, nennen sie Klöster und wohnen darin nach eigenem Recht und Gutdünken, ohne sich irgend wie den evangelischen Geboten zu beugen, daß sie sich nemlich mit keiner Angstlichkeit um den täglichen Lebensunterhalt, mit keinen zerstreuenden Vermögensangelegenheiten abgeben sollen. Das thun allein Jene ohne unglaubliches Schwanken, welche frei von allen Gütern dieser Welt sich den Klostersgesetzen so unterworfen haben, daß sie bekennen, sie besäßen nicht einmal sich selbst. Jene aber, welche, wie gesagt, die Strenge des Klosters vermeiden, und zu Zweien oder Dreien in Zellen wohnen, nicht zufrieden, durch die Sorgfalt und den Befehl des Abtes geleitet zu werden, sondern nur darauf besonders bedacht, daß sie los von dem Joche der Väter die Freiheit haben, ihren Willen zu thun, nach Belieben auszugehen und umherzuschweifen und zu thun, was ihnen gefällt, — sie verzehren sich bei Tag und Nacht noch mehr in ihren täglichen Arbeiten als Jene, die in den Klöstern leben, aber nicht mit demselben Glauben und dem gleichen Ziele. Denn sie thun Dieß nicht, um die Frucht ihrer Arbeit dem Gutdünken des Ausheilenden zu überlassen, sondern um Geld zu erwerben, das sie verbergen können. Merket nun, was für ein Unterschied zwischen beiden sei. Jene denken nicht an den kommenden Tag und bringen Gott die angenehmsten Opfer ihres Schweißes dar. Diese aber dehnen ihre unglaubliche Sorglichkeit nicht nur auf den folgenden Tag, sondern auch auf die Dauer vieler Jahre aus, und halten Gott entweder für lügenhaft oder für arm, so daß er ihnen die versprochene hinreichende Menge der täglichen Nahrung und Kleidung entweder nicht geben wolle oder nicht könne. Jene streben

mit all ihren Wünschen darnach, die ἀπημοσύνη, d. i. die Entblößung von allen Dingen und die Armuth zu besitzen, Diese aber wollen Überfluß an allen Mitteln erlangen. Jene bemühen sich deshalb in die Wette, die festgesetzte Zeit mit ihren täglichen Arbeiten zu überschreiten, damit, was immer dem geweihten Gebrauche des Klosters überflüssig ist, entweder in den Gefängnissen oder in der Gastherberge, im Krankenhause oder an die Armen nach des Abtes Gutdünken vertheilt werde; Diese aber, damit, was immer die tägliche Gaumenlust überließ, entweder einem noch ausgelassenern Vergnügen diene, oder wenigstens mit dem Laster der Geldgier verborgen werde. Wenn wir endlich auch zugeben, daß Diese Das, was sie nicht in besser Absicht zusammenbringen, vielleicht besser verwenden, als wir gesagt haben, so haben sie nicht einmal so Anspruch auf das Tugend-Verdienst und die Vollkommenheit Jener. Denn indem Diese dem Kloster solche Einkünfte verschaffen, denen sie täglich entsagen, bleiben sie in solch demüthiger Unterwürfigkeit, daß sie sowohl der Macht über sich selbst als über Das, was sie mit eigenem Schweiße erworben, beraubt sind und den Eifer der ersten Entsagung beständig erneuern, da sie täglich die Früchte ihrer Arbeit hingeben. Jene aber fallen gerade dadurch, daß sie den Armen hochmüthig Etwas geben, täglich jählings abwärts. Die Andern macht die Geduld und Strenge, mit der sie so ergeben in dem einmal ergriffenen Berufe verharren, daß sie nie ihren Willen thun, täglich zu Gekreuzigten für diese Welt und zu lebenslangen Märtyrern; Diese stürzt die Rauheit ihres Eigensinnens lebend in die Hölle. Diese zwei Mönchsarten nun wetteifern mit einander in unserer Provinz bei fast gleicher Zahl. Aber in andern Gegenden, welche zu durchwandern die Noth des katholischen Glaubens mich antrieb, sah ich, daß diese dritte Art der Sarabaiten in der Überzahl und fast die einzige sei. Zu den Zeiten des Lucius<sup>1)</sup> nemlich,

1) Lucius, nach dem hl. Athanasius arianischer Gegenbischof von Alexandrien, war sehr grausam gegen die Katholiken, besonders die Mönche. Theodosius vertrieb ihn.

welcher Biſchof der arianischen Kuchloſigkeit war, unter der Regierung des Valens, als ich den Brüdern die Liebesgaben brachte, nemlich jenen, welche aus Ägypten und der Thebais wegen ihrer Standhaftigkeit im katholiſchen Glauben zu den Bergwerken von Pontus und Armenien verbannt worden waren, fand ich wohl ſelbſt die Kloſterregel in manchen Orten ſehr ſelten, von den Anachoreten aber hatten ſie nicht einmal den Namen gehört.<sup>1)</sup>

### 8. Von der vierten Art der Mönche.

In der That gibt es auch eine vierte Art von Mönchen, die wir vor Kurzem unter Solchen entſtehen ſahen, welche ſich mit dem Ausſehen und der Nachahmung der Anachoreten ſchmeicheln. Sie ſcheinen Anfangs mit irgend welchem kurzen Eifer die Vollkommenheit des Kloſters zu ſuchen, aber bald werden ſie lau, und da ſie die alten Sitten und Laſter nicht ausschneiden und das Joch der Demuth und Geduld nicht länger tragen wollen, auch ſich darüber ärgern, den Befehlen der Väter unterworfen zu ſein, ſo ſuchen ſie ſich abgeſonderte Zellen, und verlangen einsam zu weilen, damit ſie ſo von Niemandem gereizt für geduldig, ſanft und demüthig von den Menſchen können gehalten werden. Dieſe Lebensweiſe oder vielmehr dieſe Lauheit läßt Diejenigen, welche ſie einmal angeſteckt hat, nie zur Vollkommenheit gelangen. Denn auf dieſe Weiſe werden ihre Laſter nicht nur nicht abgethan, ſondern ſie gedeihen zu noch Schlechterm, da ſie von Niemandem gereizt werden, und nun die Schlange dem Kranken mit ihrem tödlichen und innerlichen Gifte, je mehr es verheimlicht wird, die unheilbare Krankheit um ſo tiefer hineinfenkt. Freilich aus Schen vor der einsamen Zelle wird es Keiner

---

1) Baronius (tom. IV. ann.) ſagt dagegen, daß nach Gregor von Nazianz und Baſilius damals viele Mönche und Anachoreten in Pontus geweſen ſeien.

wagen, den Einsiedler der Laster zu beschuldigen, welche dieser lieber ungelannt wissen will als geheilt. Aber die Tugenden werden nicht durch Verbergung der Laster, sondern durch ihre Bekämpfung erzeugt.<sup>1)</sup>

9. Frage, was für ein Unterschied sei zwischen coenobium und monasterium.

Germanus: Ist nun ein Unterschied zwischen coenobium und monasterium, oder wird unter beiden Namen dieselbe Sache verstanden?

### 10. Antwort.

Biammon: Obwohl von Einigen ohne Unterschied die Monasterien statt der Cönobien genannt werden, so besteht doch diese Verschiedenheit, daß Monasterium nur der Name eines Aufenthaltsortes ist, und also nichts Anderes als einen Ort, d. i. den Wohnort der Mönche bezeichnet; Cönobium aber auch die Beschaffenheit des Berufes und der Lebensregel andeutet. Monasterium kann auch die Wohnung eines einzelnen Mönches genannt werden, von einem Cönobium aber kann man nur reden, wo eine Gemeinde mehrerer Bewohner vereint lebt. Man nennt freilich auch Monasterien, wo die Versammlungen der Sarabaiten weilen.<sup>2)</sup>

1) Der Abt führt diese Mönchsart ohne Namen an, und Alardus Gazäus meint nun, es seien dieselben Mönche, welche der hl. Benedikt Gyrovagen (Umherläufer) und der hl. Augustin (Ps. 182) Circumcellianer nennt, die also circum cellas, in den Zellen, umherziehen. Auch der hl. Basilius (Constit. monast. cap. 9) redet von Solchen, die so unflät leben und unter dem Vorwande der Liebe immer umherlaufen. Von all Dem finden wir in der obigen Schilderung das Gegentheil. Entweder ist sie nicht vollständig, oder wir haben es hier doch mit noch einer andern Art zu thun als den Gyrovagen.

2) Monasterium von *μόνος*, allein; coenobium von *κοινός*, gemeinsam. Der Unterschied im Gebrauche ist mit Recht nicht

# 11. Von der wahren Demuth und wie Abt Serapion bei irgend Einem die falsche aufgedeckt habe.

Da ich nun also sehe, daß ihr die Grundsätze unseres Berufes von der besten Art der Mönche angenommen habt, nemlich, von der lobenswerthen Ringschule der Klöster aus zu den hohen Gipfeln der anachoretischen Lebensregel zu streben, so übet die Tugend der Demuth und Geduld, die ihr, wie ich nicht zweifle, dort gelernt habt, mit wahrer Neigung des Herzens, unterheuchelt sie nicht, wie so Manche, mit falscher Demüthigung in Worten, oder mit angenommener und überflüssiger Beugung des Körpers in gewissen Leistungen. Diese verstellte Demuth hat der Abt Serapion einmal herrlich verspottet. Als nemlich Einer zu ihm kam, der die größte Erniedrigung seiner selbst in Haltung und Rede zur Schau trug, und der Greis ihn nun der Sitte gemäß mahnte, das Gebet zu sprechen, gab dieser der Anforderung keineswegs nach, sondern behauptete voll Unterwürfigkeit, er sei in so große Laster verstrickt, daß er nicht einmal verdiene, die gemeinsame Luft mitzubehauchen. Auch vermied er das Sitzen auf der Matte, und setzte sich lieber auf den Boden. Nachdem er noch weniger seine Einwilligung zur Abwaschung der Füße gegeben hatte, begann Abt Serapion nach vollendetem Abendessen, wo ihm die gewöhnliche Unterredungsstunde Gelegenheit gab, ihn gütig und sanft zu ermahnen, er solle doch besonders bei seiner Jugend und Kraft nicht müßig und unstät mit wechselvollem Leichtsinne überall herumlaufen, sondern er solle in einer Zelle bleiben und lieber nach der Regel der Altväter sich durch seine Arbeit ernähren als durch die Freigebigkeit Anderer. „Der Apostel Paulus wollte, damit er

---

so groß wie der der wörtlichen Bedeutung; denn man kann im Gegensatz zum Weltgeräusch die Einsamkeit auch von den im Kloster Zusammenlebenden ebenso gut aussagen wie die Gemeinschaftlichkeit.

nicht in so Etwas falle, obwohl ihm für seine Mühe in der Predigt des Evangeliums eine Darreichung mit Recht gebührte, lieber Tag und Nacht arbeiten, um sowohl sich als Denen, die in seinem Dienste waren und ein Geschäft nicht ausüben konnten, den täglichen Lebensunterhalt mit seinen Händen zu verschaffen.“<sup>1)</sup> Darauf wurde dieser mit solchem Widerwillen und Mißmuth erfüllt, daß er die im Herzen empfundene Bitterkeit nicht einmal in der Miene verbergen konnte. Da sprach der Greis zu ihm: „Bisher, o Sohn, belubest du dich mit aller Schwere der Unthaten, ohne Furcht, du möchtest etwa durch das Bekenntniß so furchtbarer Verbrechen deinem Rufe einen Schandfleck anhängen; wie kommt es denn nun, ich bitte dich, daß ich dich auf meine einfache kleine Mahnung, die doch nicht nur keine Schande in sich schloß, sondern die Meinung, zu erbauen und Liebe zu beweisen, — von solchem Unwillen bewegt sehe, daß du ihn nicht einmal in der Miene verbergen oder durch eine heitere Stirne uns täuschen kannst? Glaubtest du vielleicht bei deiner Selbstdemüthigung aus unserm Munde jenen Spruch zu hören:<sup>2)</sup> „Der Gerechte klagt sich am Anfange seiner Rede selbst an?“ Man muß also die ächte Demuth des Herzens bewahren, welche nicht in der erbeuchelten Erniedrigung durch Haltung und Rede, sondern in der innerlichen des Geistes besteht. Diese wird dann in den klarsten Beweisen ihrer Geduld glänzen, wenn Einer nicht selbst Verbrechen von sich ausschreit, die Andere nicht glauben können, sondern wenn er Das, was ihm von Andern in anmaßender Weise zugefügt wird, nicht achtet, und die ihm widerfahrenen Beleidigungen mit sanfter Ruhe des Herzens erträgt.

12. Frage, wie die wahre Geduld erlangt werden könne.

Germanus: Wir wünschen nun zu erfahren, wie diese

1) Apostelg. 20, 34. — 2) Sprüchw. 18, 17.



Ruhe erlangt und bewahrt werden könne, damit, wie wir durch das uns befohlene Stillschweigen die Kiegel des Mundes schließen und die Freiheit des Lebens im Zaume halten, wir auch ebenso die Sanftmuth des Herzens bewachen können. Es wird wohl zuweilen zugleich mit der Zunge auch das Herz gezügelt, aber es verliert doch innerlich den Zustand seiner Ruhe. Und deshalb meinen wir, daß man das Gut der Sanftmuth nicht anders bewahren könne als durch die Zurückgezogenheit in der Zelle und das einsame Wohnen.

### 13. Antwort.

Biammon: Die wahre Geduld und Ruhe wird ohne tiefe Demuth des Herzens weder erlangt noch bewahrt. Wenn sie aus dieser Quelle stammen, werden sie weder die Hilfe der Zelle noch die Flucht in die Einsamkeit nöthig haben. Denn sie suchen nicht irgendwo von aussen Schutz, da sie durch die Kraft der Demuth, d. i. ihrer Erzeugerin und Wächterin innerlich gestützt werden. Wenn wir übrigens durch irgend Jemandes Reizung aufgeregt werden, so ist es gewiß, daß die Grundlagen der Demuth in uns nicht stark befestigt sind, und deshalb wird unser Gebäude schon beim Andrang eines kleinen Sturmes bis zum verbliebenen Schwanke erschüttert; denn es wäre ja doch eine Geduld weder lobenswerth noch bewunderungswürdig, wenn sie, ohne von feindlichen Geschossen angegriffen zu sein, ihren Vorsatz der Ruhe halten würde; vielmehr ist sie darin herrlich und ruhmreich, daß sie trotz der auf sie einbrechenden Stürme der Versuchungen unerschüttert bleibt. Denn gerade Das gereicht ihr zur Stärkung, was, wie man glaubte, durch die Widerwärtigkeit sie beunruhigen und brechen würde, und dort wird sie am Meisten geschärft, wo man meinte, daß sie abgestumpft würde. Es weiß ja Jeder, daß von den Leidenschaften und vom Ertragen der Ausbrüche „leiden“ herkommt, und deshalb steht fest, daß Niemand geduldig genannt werden könne als Der, welcher

alles ihm Zugefügte ohne Unwille erträgt. Deshalb wird er nicht mit Unrecht von Salomon in folgender Weise gelobt:<sup>1)</sup> „Besser ist ein Geduldiger als ein Tapferer, und Der, welcher den Zorn im Zaume hält, besser, als ein Städteeroberer.“ Und wieder:<sup>2)</sup> „Ein langmüthiger Mann ist gar stark in der Klugheit, ein engherziger aber ist sehr thöricht.“ Wenn also Jemand, übermannt von der Beleidigung, im Zornesfeuer erglüht, so muß man nicht glauben, daß die Bitterkeit der zugefügten Beschimpfung Ursache seiner Sünde sei, sondern sie ist vielmehr eine Offenbarung der verborgenen Schwäche, nach jener Parabel unsers Erlösers, die er von den beiden Häusern vorlegt,<sup>3)</sup> deren eines auf Felsen, das andere auf Sand gebaut war. In gleicher Weise stürzten auf sie, wie er sagt, die wilden Regenströme, Wasserfluthen und Sturmwinde; aber das auf die Festigkeit des Felsen gegründete habe durchaus keinen Schaden von diesem gewaltigen Anprall zu leiden gehabt, während das auf den unsichern, beweglichen Sand gebaute sogleich zusammengefallen sei. Es ist nun durchaus klar, daß dieses nicht deshalb zusammenstürzte, weil es von den Wogen der Regenströme und der Sturzbäche getroffen wurde, sondern daß es unkluger Weise auf Sand gebaut war. Denn nicht dadurch unterscheidet sich der hl. Mann von dem Sünder, daß er nicht in gleicher Weise versucht wird, sondern daß er auch durch eine große Anfechtung nicht besiegt wird, während Jener schon einer kleinen Versuchung unterliegt. Es wäre ja, wie wir sagten, die Tapferkeit keines Gerechten lobenswerth, wenn er ohne Kampf siegen würde, da doch in allweg ein Sieg gar nicht stattfinden kann ohne Widerstand und Streit. Denn „selig ist der Mann, welcher die Versuchung aushält, weil, wenn er bewährt sein wird, er die Krone des Lebens erlangen wird, welche Gott denen verheissen hat, die ihn lieben.“<sup>4)</sup> Auch

---

1) Sprüchw. 16, 32. — 2) Sprüchw. 14, 29. — 3) Matth. 7, 24 ff. — 4) Jak. 1, 12.

nach dem Apostel Paulus wird die Tugend nicht im Müßig-  
gange und Vergnügen, sondern in der Schwäche vollendet.<sup>1)</sup>  
„Siehe,“ heißt es (anderswo), „ich mache dich heute zu einer  
festen Stadt, zu einer eisernen Säule und ehernen Mauer  
gegen das ganze Land, wider die Könige von Juda, wider  
dessen Fürsten und Priester und alles Volk des Landes,  
und sie werden kämpfen wider dich und nicht obsiegen, weil  
ich mit dir bin, dich zu erretten, spricht der allmächtige  
Herr.“<sup>2)</sup>

#### 14. Über das Beispiel von Geduld, das eine ge- wisse fromme Frau gab.

Von dieser Geduld also will ich euch zwei Beispiele  
vorlegen, und zwar das erste von einer gewissen frommen  
Frau, welche die Tugend der Geduld mit solcher Begierde  
suchte, daß sie nicht nur die Angriffe der Versuchungen  
nicht mied, sondern sich auch selbst Gelegenheiten zu Ver-  
schwerden verschaffte, um öftern Reizungen zu widerstehen.  
Da diese, nicht von niedrigen Ahnen entsprossen, zu Ale-  
xandria wohnte, und in dem Hause, welches ihr die Eltern  
hinterlassen hatten, dem Herrn religiös diente, kam sie zu  
dem Bischofe Athanasius seligen Andenkens und bat ihn,  
er möge ihr irgend eine Wittwe zu ernähren geben, die aus  
den kirchlichen Einkünften erhalten wurde. Und damit ich  
ihre Bitte mit ihren eigenen Worten ausdrücke, so sprach  
sie: „Gib mir irgend eine von den Schwestern, damit ich  
sie verpflege.“ Nachdem nun der Priester den Vorsatz des  
Weibes gelobt hatte, befahl er, weil er sie zu diesem Werke  
der Barmherzigkeit vollkommen bereit sah, man solle aus  
Allen eine Wittwe auswählen, die durch anständige Sitte,  
Ernst und Zucht vor Allen den Vorzug habe, damit nicht  
etwa das Verlangen nach Freigebigkeit durch die Fehler der  
Empfangenden überwunden würde, und so Jene, welche

1) II. Kor. 12, 9. — 2) Jerem. 1, 18.

sich ein Verdienst um eine Arme zu erwerben suchte, durch die schlechten Sitten derselben Anstoß und Schaden im Glauben erlitt. Als nun diese in ihr Haus geführt worden war und sie ihr alle Dienste erwies, sah sie deren tugendhafte Bescheidenheit und Sanftmuth, und wie sie von derselben alle Augenblicke für die Liebeserweise mit Danksagung geehrt wurde, lehrte nach wenigen Tagen zu dem erwähnten Priester zurück und sprach: „Ich hatte gebeten, daß du mir Eine geben ließeßt, die ich pflegen und der ich willfährig dienen könnte.“ Als dieser nun, Absicht und Verlangen der Frau noch nicht einsehend, in der Meinung, es sei ihre Bitte von dem Vorsteher absichtlich übersehen und vernachlässigt worden, nicht ohne Aufregung nach den Ursachen dieser Verzögerung forschte und sogleich erfuhr, es sei ihr eine Wittwe zugetheilt worden, anständiger als die übrigen: da befahl er heimlich, man möge ihr Jene geben, welche schlechter sei als alle Andern, die also entweder an Zorn oder Streitsucht, an Gewaltthätigkeit oder Geschwägigkeit und auch an Eitelkeit Alle überträfe, welche von diesen Lastern beherrscht würden. Als man nun eine solche viel leichter fand und sie ihr ins Haus gab, diente sie derselben mit dem nemlichen Eifer wie der vorigen oder noch eifriger, hatte aber für alle diese Leistungen nur den Dank von ihr, daß ihr beständig unwürdige Beleidigungen angethan wurden, und daß sie mit fortwährenden Schmähen und Schimpfworten gequält wurde, indem ihr dieselbe vorwarf und mit scheltender Verläumdung die Schuld aufbürdete, sie hätte sie nicht zur Erholung vom Bischofe verlangt, sondern um sie zu quälen und zu beschimpfen, und man habe sie mehr von der Ruhe zur Arbeit als von der Arbeit zur Ruhe gebracht. Als nun die beständigen Zänkereien so hervorbrachen, daß das freche Weib sich nicht einmal mehr enthielt, Hand an Jene zu legen, diese aber nur um so demüthiger die Dienstleistungen verdoppelte, so lernte sie die Wüthende besiegen nicht durch Widerstand, sondern durch immer demüthigere Unterwürfigkeit, so daß sie, obwohl gereizt durch so viel Unwürdiges,

den Wahnsinn der Schmähenden durch liebevolle Sanftmuth beruhigte. Nachdem sie nun durch diese Übungen ganz befestigt war, und die vollkommene Tugend der ersehnten Geduld erlangt hatte, kam sie zu dem erwähnten Priester, um ihm sowohl für die getroffene Wahl, als auch für die Wohlthat ihrer Übung zu danken, weil er ihrem Wunsche entsprechend endlich ihr die beste Lehrmeisterin der Geduld verschafft habe, durch deren beständige Beschimpfungen sie wie durch das Öl der Ringschule täglich gestärkt wurde, und zu der höchsten innerlichen Geduld gelangen konnte. „Endlich“, sagte sie, „hast du mir eine gegeben, die ich erquicken konnte, denn jene erstere ehrte und pflegte ja vielmehr mich durch ihre Dienste.“ Es mag genügen, Dies von dem weiblichen Geschlechte gesagt zu haben, damit wir durch diese Erzählung nicht nur erbaut, sondern auch beschämt werden, da wir die Geduld nicht bewahren können, wenn wir nicht nach Art der wilden Thiere in den Zellenhöhlen verborgen sind.

### 15. Von dem Beispiele der Geduld, das Abt Baphnutius gab.

Nun wollen wir das andere Beispiel des Abtes Baphnutius vorlegen. Dieser wohnte immer mit solchem Eifer in der Einsamkeit jener herrlichen und überall berühmten scythischen Wüste, daß ihm die übrigen Anachoreten den Beinamen Buhalus (Walbstier) gaben, weil er sich mit einer man möchte fast sagen angeborenen Begierde immer an dem Wohnen in der Einöde erfreute. Da nun dieser schon im Knabenalter eine solche Tugend und Gnade besaß, daß selbst berühmte und sehr große Männer jener Zeit seinen Ernst und seine unerschütterliche Standhaftigkeit bewunderten, und ihn, obwohl er dem Alter nach jünger war, doch wegen des Verdienstes seiner Tugenden den Alten gleichsetzten, in der Überzeugung, daß er ihren Reihen müsse einverleibt werden: da entzündete jener Neid, der einst die Brudherzen gegen den Patriarchen Joseph aufgestachelt hatte, einen

aus der Zahl der Brüder mit dem gefräßigen Feuer der Eifersucht. Da dieser nun die Schönheit des Andern mit Brandmal und Flecken zu entstellen wünschte, dachte er diese Art von Bosheit aus, daß er die Gelegenheit wahrnahm zur Zeit, als Paphnutius am Sonntag zur Kirche gieng und also von der Zelle abwesend war. In diese brach er nun wie ein Dieb ein, verbarg heimlich seinen Codex unter den Geflechten, welche jener aus Palmblättern zu machen pflegte, und kam dann, voll Sicherheit über den wohlangelegten Umtrieb wie mit reinem und einfältigem Gewissen selbst zur Kirche. Nachdem nun die ganze Feier dem Verkommen gemäß gehalten war, brachte er dem hl. Isidor, der vor eben diesem Paphnutius Presbyter dieser Wüste war, vor allen Brüdern die Klage vor, es sei ihm ein Codex aus seiner Zelle durch Diebstahl abhanden gekommen. Als nun diese Klage die Gemüther Aller, besonders des Priesters, so erschüttert hatte, daß sie nicht wußten, was sie zuerst denken oder beschließen sollten, da drang bei dem allgemeinen Staunen über das dort so unerhört neue Verbrechen jener Ankläger, der die Sache gemeldet hatte, darauf, daß Alle in der Kirche zurückgehalten und nur einige Auserwählte abgesandt werden sollten, um die Zellen aller Brüder einzeln zu untersuchen. Als Dieß Dreien der Ältesten von dem Priester aufgetragen worden war, durchsuchten diese die Kammern Aller und fanden zuletzt in der Zelle des Paphnutius den verborgenen Codex unter den Palmgeflechten, die dort Siren heißen, wie ihn der Hinterlistige versteckt hatte. Als sie ihn nun sogleich zur Kirche gebracht und Allen vorgelegt hatten, da bot sich Paphnutius, obwohl er in Betreff seiner Gewissensreinheit sicher war, sogleich ganz zur Genugthuung an, als ob er das Verbrechen des Diebstahls anerkenne, und bat demüthig um Gelegenheit zur Buße. Er wollte insofern seiner Scham und Bescheidenheit nachgeben, als er durch den Versuch den Flecken des Diebstahls mit Gegenreden abzuwaschen, nicht auch noch mit dem der Lüge gezeichnet werden wollte, da ja doch Niemand etwas Anderes glauben würde, als

was der Fund zeigte. Als er nun nicht so fast mit gebeugtem Geiste als mit Vertrauen auf das Urtheil Gottes sogleich aus der Kirche fortgegangen war, vergoß er beständig Thränen beim Gebete, verdreifachte seine Fasten und warf sich auch Angesichts der Leute mit der größten Geistesdemuth zu Boden. Aber nachdem er sich fast zwei Wochen so mit aller Zerknirschung des Geistes und körperlicher Buße gedemüthigt hatte, daß er am Sabbath oder Sonntag nicht zum Empfange der hl. Communion, sondern um sich an der Schwelle der Kirche niederzuwerfen und demüthig um Verzeihung zu bitten, in aller Frühe herbeieilte, da duldet jener Zeuge und Kenner alles Verborgenen nicht weiter, daß er sich selbst strafe oder von Andern verachtet werde. Denn was jener Erfinder der Schandthat, der ruchlose Dieb seiner eigenen Habe und schlaue Verderber fremden Rufes ohne menschlichen Zeugen begangen hatte, das offenbarte der Herr durch den Teufel, welcher der Anstifter des Verbrechens gewesen war. Jener nemlich veröffentlichte, ergriffen von dem grausamsten Teufel, die ganze Hinterlist der heimlichen Nachstellung, und so war Ein und Derselbe ebenso der Verräther wie der Erfinder der Anschuldigungen und Betrügereien. So schwer und lange aber wurde er von diesem unreinen Geiste geplagt, daß er nicht einmal durch die Gebete der dort lebenden Heiligen, welche im Besitze der göttlichen Gnadengaben den Teufeln geboten, gereinigt werden konnte, ja daß nicht einmal die besondere Gnade des Priesters Isidor den Quälgeist von ihm austrieb. Obwohl diesem durch die Freigebigkeit des Herrn eine solche Kraft verliehen war, daß nie ein Besessener zu seiner Schwelle geführt wurde, der nicht schnell geheilt worden wäre, so wollte doch Christus diesen Ruhm dem jungen Paphnutius aufbewahren, so daß er nur durch die Gebete Desjenigen gereinigt würde, dem er nachgestellt hatte, und nur durch die Anrufung des Namens Dessen, dem er von seinem Lobe als neidischer Feind Etwas hinwegnehmen zu können geglaubt hatte, Verzeihung seines Verbrechens und das Ende seiner Strafe erlange. Diese Zei-

den also künftiger Befähigung deutete Jener schon damals in seiner Jugend an und zeichnete so schon in den Knabenjahren einige Umriffe jener Vollkommenheit, die mit der Reife sich mehren sollte. Wenn wir also zu dem Gipfel seiner Tugenden gelangen wollen, so müssen wir solche Grundlagen für den Anfang legen.

## 16. Von der Vollkommenheit der Geduld.

Ein doppelter Grund bestimmte mich zur Erzählung dieser That. Zuerst daß wir die Festigkeit und Standhaftigkeit dieses Mannes erwägen und eine um so tiefere Stimmung der Ruhe und Geduld annehmen, je geringer die Nachstellungen des Feindes sind, mit denen wir angefochten werden, als jene, von welchen er heimgesucht wurde; dann daß wir es für fest ausgemacht halten, wir könnten vor den Stürmen der Versuchungen und den Kämpfen mit dem Teufel nicht sicher sein, wenn wir den ganzen Schutz für unsere Geduld und all unser Vertrauen nicht in die Kraft unseres innern Menschen, sondern in den Verschuß der Zelle oder in die Verborgenheit der Wüste, auf den Umgang mit den Heiligen oder auf die Hilfe von irgend Etwas, was außer uns ist, setzen. Denn wenn nicht Jener unsern Geist durch die Kraft seines Schutzes stärkt, der im Evangelium sagt:<sup>1)</sup> „Das Reich Gottes ist in euch“, so hoffen wir vergebens, die Nachstellungen unsers Feindes in der Luft entweder durch die Hilfe der bei uns wohnenden Menschen zu besiegen, oder durch örtliche Räume zu vermeiden oder durch den Schutz der Dächer aufzuschließen. Obwohl nemlich all dieses dem hl. Paphnutius nicht fehlte, so fand der Versucher doch einen Zugang für seine Anfechtung gegen ihn, und es trieben diesen schlechten Geist nicht die Schranken der Wände, nicht die Einsamkeit der Wüste, nicht die so vielen Verdienste der Heiligen in jener

1) Luk. 17, 21.



Gemeinde zurück. Weil aber der heilige Diener Gottes nicht auf Das, was außen ist, sondern auf den Richter alles Verborgenen selbst sein Herz gerichtet hatte, so konnte er durch die Umtriebe einer so großen Anfechtung nicht im Mindesten erschüttert werden. Andererseits aber, genoß denn nicht Jener, welchen der Neid in eine solche Schandthat stürzte, die Wohlthat der Einsamkeit, den Schutz einer abgelegenen Wohnung, und den Umgang mit dem gottseligen Abte und Priester Isidor und andern Heiligen? Und doch hat der teuflische Sturm, der ihn auf dem Sandstrand, sein Haus nicht nur schwer getroffen, sondern zerstört. Suchen wir also unsere Ruhe nicht außen, noch laßt uns wähnen, daß fremde Geduld dem Laster unserer Ungeduld helfen könne. Denn wie das Reich Gottes in uns ist, so sind auch die Feinde des Menschen seine Hausgenossen.<sup>1)</sup> Denn Niemand widersteht mir mehr als mein Sinn, der mir wahrhaft der innerste Hausgenosse ist. Und wenn wir also sorgsam sind, so werden wir von den innerlichen Feinden durchaus nicht verletzt werden können. Denn insoweit uns unsere Hausgenossen nicht widerstehen, wird das Reich Gottes in Ruhe des Geistes erlangt. Wenn du nemlich die Sache genau ansiehst, so kann ich von einem wenn auch bösen Menschen nicht verletzt werden, wenn ich nicht selbst mit unfriedlichem Herzen gegen mich kämpfe. Wenn ich aber verletzt werde, so ist das nicht die Schuld der fremden Anfechtung, sondern meiner Ungeduld. Denn wie eine schwere und feste Kost dem Gesunden nützlich ist, so ist sie dem Kranken zum Schaden. Sie kann aber dem, der sie nimmt, nicht nachtheilig sein, wenn ihr nicht die Schwäche des Essenden die Macht zu schaden verleiht. Wenn also je unter den Brüdern eine solche Versuchung entstehen würde, so wollen wir uns durchaus nicht aus dem Geleise der Ruhe hinausdrängen lassen, um den gotteslästerlichen Beschimpfungen der Weltlichen den Zugang zu öffnen. Wir

---

1) Matth. 10, 36.

wollen uns auch nicht wundern, daß einige Verkehrte und und Verabscheuungswürdige in der Zahl heiliger Männer eingereicht und versteckt sein können, weil, solange wir auf der Tenne dieses Lebens zerschlagen und zerrieben werden, nothwendig auch die Spreu, die ins ewige Feuer gehört, mit dem ausgewählten Getreide vermischt sein muß. Endlich wenn wir uns erinnern, daß der Satan unter den Engeln oder Judas unter den Aposteln und Nikolaus,<sup>1)</sup> der Erfinder einer ganz verwerflichen Irrlehre, unter den ausgewählten Diakonen war, so wird es nicht wunderbar sein, daß man auch ganz schlechte Menschen in der Gemeinde der Heiligen eingereicht findet. Denn obwohl Einige behaupten, dieser Nikolaus sei nicht jener gewesen, der von den Aposteln zum Amte der Dienstleistung erwählt worden war, so können sie doch nicht läugnen, daß er von der Zahl jener Schüler war, die, wie offenkundig ist, damals Alle so beschaffen und so vollkommen waren, wie wir jetzt kaum Einige in den Klöstern finden. Wir wollen also nicht den Sturz jenes obengenannten Bruders, der in dieser Wüste auf so traurige Weise gefallen ist, und nicht sein furchtbares Schandmal, das er freilich nachher mit vielen Thränen der Buße wegwusch, sondern vielmehr das Beispiel des hl. Paphnutius uns vor Augen stellen. Laßt uns ja nicht zu Grunde gehen durch die Wühlerei Desjenigen, dessen altes Laster des Neides durch die erheuchelte Religion nur noch schlechter wurde, sondern wir wollen mit aller Kraft die Demuth von Diesem nachahmen, wie sie ihm nicht die Wüste plötzlich erzeugt, sondern die Einsam-

---

1) Der Stifter der Sekte der Nikolaiten war nach den Einen wirklich der Diakon Nikolaus (Apostelgesch. 6). So sagen Tertullian, Irenäus, Epiphanius, Hieronymus u. A. Dagegen hätten sich nach Andern diese Sektirer in lügnischer Prahlerei nur selbst eine solche Abstammung beigelegt, während Diakon Nikolaus treu geblieben und von den Aposteln zum Bischof von Samaria erhoben worden sei.

keit vollendet und ausgebildet hat, nachdem er sie unter den Menschen erworben hatte.

### 17. Über das Übel des Neides.

Man muß nun fürwahr wissen, daß die Krankheit des Neides schwerer zu einem Heilmittel komme als die übrigen Laster. Denn ich möchte fast sagen, daß es für Denjenigen kein Mittel gibt, welchen sie einmal mit ihrem pestartigen Gifte verborben hat. Sie ist nemlich jene Seuche, von welcher es bildlich beim Propheten heißt:<sup>1)</sup> „Siehe, ich sende über euch Schlangen, Basilisken, gegen die es keine Beschwörung gibt, und sie werden euch beißen.“ Mit Recht wird also von dem Propheten der Biß des Neides verglichen mit dem tödtlichen Gifte des Basilisken, da durch ihn jener erste Urheber und Beherrscher aller Gifte zu Grunde gieng und zu Grunde richtete. Denn er war zuerst sein eigener Mörder, ehe er es für den ward, welchen er beneidete, und ehe er gegen den Menschen das Todesgift ausgoß, vernichtete er sich selbst. Denn durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt, und es ahmen ihm nach, die auf seiner Seite sind. Wie nemlich Jener, welcher zuerst von der Pest dieses Übels ergriffen wurde, weder das Heilmittel der Buße noch irgend welche Pflege und Arznei zuließ, so haben auch Jene, welche sich von ebendenselben Bissen verwunden ließen, alle Hilfe der heiligen Beschwörung ausgeschlossen, weil sie in der Scham darüber, daß sie nicht über irgendwelche Schuld der Andern sich ärgern, sondern über deren Glück, die Wahrheit nicht eingestehen mögen, und sich nun was immer für unnöthige und thörichte Anlässe suchen, Anstoß zu nehmen. Weil diese nun durchaus falsch sind, so gibt es für sie eine gemeinsame Heilung, da jenes tödtliche Gift, welches sie nicht verrathen wollen, in ihrem Marke verborgen ist. Über diese drückt

---

1) Jerem. 8, 17.

sich jener Weiseste ganz treffend aus:<sup>1)</sup> „Wenn die Schlange beißt, ohne zu zischen, so hat keine Übermacht der Beschwörer.“ Denn das sind jene schweigenden Bisse, denen allein das Heilmittel der Weisen nicht zu Gute kommt. Denn so unheilbar ist dieses Verderben, daß es durch Zärtlichkeit bitterer, durch Dienstleistungen hochmüthiger, durch Geschenke gereizter wird, weil, wie derselbe Salomon sagt, die Eifersucht Nichts erträgt.<sup>2)</sup> Denn je mehr der Andere durch demüthige Unterwürfigkeit oder in der Tugend der Geduld oder an Lob der Freigebigkeit fortschreitet, um so heftiger wird Jener von den Stacheln des Neides gequält, da er nur den Untergang oder den Tod des Beneideten begehrt. Konnte ja doch der Neid jener eifl Patriarchen so wenig durch irgend welche Unterwürfigkeit des unschuldigen Bruders besänftigt werden, daß es in der hl. Schrift von ihm heißt:<sup>3)</sup> „Es beneideten ihn aber seine Brüder, weil ihn sein Vater liebte, und sie konnten nicht gut mit ihm reden“, bis ihre Eifersucht, die keine Sänftigung durch den diensteifrigen und unterwürfigen Bruder ertrug, bei dem Verlangen nach seinem Tode kaum durch das Verbrechen des Bruderschachers gesättigt werden konnte. Es steht also fest, daß der Neid verderblicher und schwerer zu heilen ist als alle übrigen Laster, da er gerade durch die Mittel entflammt wird, durch welche die andern erlöschen. Denn wer z. B. erbittert ist über einen ihm zugefügten Schaden, der wird durch die Entschädigung der Freigebigkeit geheilt; wer über eine erlittene Beleidigung sich ärgert, wird versöhnt durch demüthige Genugthuung. Was willst du aber mit Jenem thun, der gerade dadurch, daß er dich demüthiger und gütiger sieht, noch mehr erzürnt wird, den nicht die Habsucht, welche durch Geld befriedigt wird, nicht die Beleidigung zum Zorne entflammt oder der Durst nach Rache, der durch schmeichelnde Dienste besiegt wird, sondern den nur Erfolg und Glück des Andern reizt? Wer aber wird

---

1) Pred. 10, 11. — 2) Sprüchw. 6, 34. — 3) Gen. 37, 4.

denn, um den Neidischen zufrieden zu stellen, wünschen, um sein Gut zu kommen, seines Glückes verlustig zu werden oder in irgend ein Unglück zu fallen? Damit also der Basilisk nicht Alles, was in uns lebendig ist und gleichsam durch den Lebenshauch des hl. Geistes beseelt wird, mit einem einzigen Bisse dieser Bosheit tödte, laßt uns beständig die göttliche Hilfe, der Nichts unmöglich ist, anrufen. Denn das übrige Schlangengift, nemlich die fleischlichen Sünden oder Laster, in welche die menschliche Schwachheit leicht hineingeräth, von denen sie aber auch leicht gereinigt wird, haben doch einige Kennzeichen ihrer Wunden im Fleische, und wenn von diesen auch der irdische Körper sehr gefährlich anschwillt, so kommt doch, wenn irgend ein in den göttlichen Liebern sehr erfahrener Beschwörer das Heilmittel des Theriak<sup>1)</sup> oder das Mittel der heilsamen Worte anwendet, das giftige Verderben nicht bis zum ewigen Tode der Seele. Aber das Gift des Neides, das wie von einer Königs-Schlange (Basilisk) ausgespißt ist, nimmt das Leben der Religion und des Glaubens, ehe die Wunde im Körper gefühlt wird. Denn nicht gegen einen Menschen, sondern wahrhaft gegen Gott selbst erhebt sich in Lästerung, wer an dem Bruder Nichts als das Wohlverdienst benergelt und nicht die Schuld des Menschen, sondern nur Gottes Verfügung tabelt. Das ist wohl jene nach oben treibende Wurzel der Bitterkeit,<sup>2)</sup> die sich zum Himmel richtet und den Schöpfer selbst, der den Menschen Gutes verleiht, zu schmähen trachtet. Es soll nun auch Niemanden beunruhigen, daß Gott droht, er werde Basilisken senden, um Jene zu beißen, durch deren Verbrechen er beleidigt werde. Denn obwohl es gewiß ist, daß Gott nicht der Urheber des Neides sein kann, so ist es doch billig und den göttlichen Gerichten entsprechend, daß, während den

1) Theriak (*ἑρπιακή*), ein aus verschiedenen Stoffen und dem Fleische von Vipern bereitetes, für sehr wirksam gehaltenes Gegengift.

2) Hebr. 12, 15.

Demüthigen gute Gaben verliehen, den Hochmüthigen und Verworfenen aber verweigert werden, Diejenigen, welche nach dem Apostel verdienen, einer verwerflichen Sinnesart überlassen zu werden, der Neid verwunde und verzehre, gleich als wäre er vom Herrn geschickt, gemäß jener Stelle: <sup>1)</sup> „Sie haben mich zur Eifersucht gereizt durch einen Nicht-Gott, und ich will sie eifersüchtig machen durch ein Nicht-Voll.“ Durch diese Unterredung entzündete der gottselige Pammon noch heftiger unser Verlangen, gemäß welchem wir aus der ersten Schule des Klosterlebens zu der zweiten Stufe, der Anachorese, zu streben begonnen hatten. Denn die Anfangsgründe des einsamen Lebens, dessen Kenntniß wir nachher in der scythischen Wüste vollständiger erlangten, haben wir durch seinen Unterricht zuerst erfahren.

1) V. Mos. 32, 21.



## Neunzehnte Unterredung,

welche die des Abtes Johannes ist, über das Ziel des  
Mönches und des Einsiedlers.

---

### 1. Über das Kloster des Abtes Paulus und die Geduld eines gewissen Bruders.

Nach sehr wenigen Tagen gingen wir, von der Begierde nach weiterer Belehrung getrieben, wieder mit größtem Geistes-eifer nach dem Kloster des Abtes Paulus.<sup>1)</sup> Obwohl dort obnehin schon eine Zahl von mehr als zweihundert Brüdern wohnte, so war doch zu Ehren einer Feier, welche gerade statt fand, auch aus andern Klöstern eine unermessliche Menge von Mönchen zusammengeführt. Denn es wurde der Jahrestag der Beerdigung des vorigen Abtes, der diesem Kloster vorgestanden war, feierlich ge-

---

1) Da es mehrere sehr fromme und gleichzeitig lebende Aelte dieses Namens gab, so ist schwer zu sagen, welcher hier gemeint ist. Wahrscheinlich ist es Paulus, der auf dem Berge Pherme in der Scythia wohnte; vgl. Sojom. 6, 29, wo auch der folgende Johannes als Abt und großer Wandersüßer erwähnt wird.

halten. Wir machen deßhalb von dieser Zusammenkunft Erwähnung, weil wir die Geduld eines gewissen Bruders, welche vor dieser ganzen Versammlung in unerschütterlicher Sanftmuth glänzte, kurz berühren wollen. Denn obwohl unsere Absicht bei diesem Buche anderswohin zielt, nemlich die Reden des Abtes Johannes vorzuführen, der die Wüste verlassen und sich in größter Demuth diesem Kloster unterworfen hatte, so halten wir es doch keineswegs für unpassend, wenn ohne Umschweif der Worte allen nach der Tugend Strebenden eine, wie wir glauben, große Erbauung zu Theil werden kann. Da sich also jene Menge von Mönchen in einem sehr großen Hofe in Reihen von je Zwölfen gelagert und ein Bruder irgend ein erhaltenes Gericht viel zu langsam hereingebracht hatte, da streckte wegen dieser Langsamkeit der genannte Abt Paulus, der unter den Schaaren der dienenden Brüder sorgsam umherlief, die Hand aus und schlug Jenen vor Aller Augen mit der Fläche derselben, so daß der Schall auch zu den Ohren der abgewandt oder entfernt Sitzenden drang. Das that er aber nur, um die Geduld des Jünglings Allen, welche anwesend waren, kund zu machen, damit Alle, welche einem solchen Schauspiele anwohnten, durch das Beispiel der Bescheidenheit belehrt würden. Der Erfolg zeigte, daß der Altvater hierin nach gut gedachtem Plane gehandelt habe. Denn dieser merkwürdig geduldige Jüngling nahm es mit solcher Gemüthsruhe auf, daß nicht nur seinem Munde kein Wort entschlüpfte und auch nicht das geringste Murren in der stillen Bewegung der Lippen sich zeichnete, sondern daß auch die Bescheidenheit und Ruhe des Gesichtes, ja selbst die Farbe sich nicht im Geringsten änderte. Dieses Vorkommniß war nicht nur uns, die wir erst kurz aus dem syrischen Kloster kamen und nun die Tugend der Geduld durch so auffallende Beispiele kennen lernten, sondern auch Jenen, welche solcher Bestrebungen nicht ganz unkundig waren, so merkwürdig, daß selbst den bedeutendsten Männern durch diese Thatsache eine treffliche Belehrung



zu Theil wurde, weil nemlich, wenn auch die väterliche Züchtigung seine Geduld nicht erschütterte, nicht einmal das Zuschauen einer solchen Menge sein Gesicht mit irgend einem Zeichen der Scham färben konnte.

## 2. Von der Demuth des Abtes Johannes.

In diesem Kloster also fanden wir einen hochbejahrten Greis mit Namen Johannes, dessen Wort und Demuth, durch die er vor allen Heiligen sich auszeichnete, wir nicht mit Stillschweigen übergehen zu müssen glaubten, da wir wußten, daß er besonders in jener Vollkommenheit stark war, welche, obwohl sie die Mutter aller Tugenden und die festeste Grundlage des ganzen geistigen Baues ist, von unsern Instituten beinahe in die Verbannung kam. Deshalb ist es kein Wunder, daß wir nicht zu der Erhabenheit Jener emporsteigen können, da wir ja nicht im Stande sind, ich will nicht sagen bis ins Greisenalter in der Zucht des Klosters auszuharren, sondern auch nur zwei Jahre mit Zufriedenheit das Joch der Unterwerfung zu tragen, so daß wir sogleich wieder eilen, uns schädliche Freiheiten herauszunehmen, während wir doch selbst in dieser kurzen Zeit nicht nach jener Strenge der Regel, sondern nur irgend wie nach der Freiheit unserer Willkür dem Befehle des Obern uns unterwarfen, so daß es scheint, als wollten wir nicht die Frucht der Geduld lernen, sondern nur die Zeit für die Wiedererlangung der Zügellosigkeit abwarten. Nachdem wir also diesen Greis in dem Kloster des Abtes Paulus gesehen hatten, bewunderten wir zuerst das Alter und die Gnade, mit welcher der Mann begabt war, und fiengen dann, das Antlitz zur Erde gebeugt, an, zu bitten, er möge sich herablassen, uns zu offenbaren, warum er die Freiheit der Wüste und jenen hohen Beruf, in welchem ihn vor allen andern Männern derselben Lebensweise der Ruf verherrlicht hatte, lieber verlassen und sich unter das Joch des Klosters beugen wollte. Jener sagte, er sei wegen seiner Unfähigkeit zu der anachoretischen Disciplin und

wegen seiner Unwürdigkeit zu einer so hohen und großen Vollkommenheit in die Schulen der Jüngeren zurückgekehrt, ob er vielleicht doch wenigstens die Satzungen dieser so erfüllen könne, daß er die Verdienste dieses Berufes erlange. Als wir durch Wiederholung unserer Bitte diese demüthige Antwort zurückwiesen, begann er endlich also:

### 3. Antwort des Abtes Johannes, warum er die Wüste verlassen habe.

Die anachoretische Lebensweise, die ich zu euerm Staunen verlassen habe, will ich weder verachten noch von mir weisen, sondern vielmehr mit ganzer Verehrung umfassen und annehmen. Es freut mich, in derselben nach den dreißig Jahren, die ich in der Klostergemeinde gelebt hatte, weitere zwanzig Jahre so hingebracht zu haben, daß ich mich unter Jenen, welche sie etwa einigermaßen anstrebten, nicht gerade durch grobe Lässigkeit bemerklich machte. Aber weil die Reinheit derselben, die ich verkostet hatte, zuweilen unterbrochen und besetzt wurde durch die Sorge um irdische Dinge, so schien es mir thunlicher, ins Kloster zurückzu-  
kehren, damit die Erreichung des so ergriffenen niedrigen Vorsatzes sicherer erfolge und die Gefahr wegen des angemessenen höhern Berufes gemindert sei. Denn es ist besser, getreu im kleinen als untreu im größern Berufe erfunden zu werden. Und deshalb bitte ich, wenn ich Etwas zu Hohes oder gar zu Freies gesagt habe, daß ihr glauben möget, es sei Dieß nicht aus lasterhafter Prahlerei, sondern aus Eifer, euch zu erbauen, vorgebracht worden, weil ich auf euer dringendes Fragen meinte, Nichts von der Wahrheit hinwegnehmen zu sollen. Denn ich halte dafür, daß es euch zu einiger Belehrung dienen könne, wenn ich die Demuth meines Lebenszieles darlege. Ich hoffe auch, daß ich weder bei euch wegen der Freiheit meiner Rede die Makel der

Ruhmsucht, noch vor meinem Gewissen wegen Unterdrückung der Wahrheit ein Vergehen der Lüge verschulde.

#### 4. Von der Tugend, welche der genannte Greis im anachoretischen Leben übte.

Wenn nun Jemand voll Freude über die Einsamkeit der Wüste den menschlichen Umgang der Vergessenheit übergeben hat und mit Jeremias sagen kann: „Und nach dem Tage des Menschen verlange ich nicht, du weißt es,“ so gestehe ich, daß auch ich mit der Gnade des Herrn Dieß entweder erlangte oder doch zu erlangen mich anstrebte. Ich wurde also, wie ich mich erinnere, durch das gnädige Geschenk des Herrn häufig in eine solche Entzückung hingerissen, daß ich vergaß, wie ich noch mit der Last der körperlichen Gebrechlichkeit beladen sei, und mein Geist warf alle äusseren Sinne plötzlich so von sich und weilte so durchaus ferne von allen sinnlichen Dingen, daß weder Augen noch Ohren ihren eigentlichen Dienst verrichteten. Und so sehr wurde das Gemüth mit göttlichen Betrachtungen und geistigen Anschauungen erfüllt, daß ich oft am Abende nicht wußte, ob ich Speise genommen habe, und am andern Tage über die gestrige Beendigung des Fastens völlig im Zweifel war. Deshalb wird auch am Samstag die Speise für sieben Tage, nemlich sieben Paare Zwieback zur Prüfung in das Brocherium, d. i. den Handkorb gelegt, damit die unterlassene Labung nicht verborgen bleibe. Durch diese Gewohnheit wird auch ein anderer Irrthum der Vergesslichkeit ausgeschlossen, so daß die beendigte Zahl der Brode die abgelaufene Woche und die Wiederkehr des Festtages anzeigt und die Feier des heiligen Tages sowie die Festversammlung dem Einsiedler nicht verborgen bleiben können. Wenn nun aber jene genannte Entzückung des Geistes auch diese Ordnungsanzeichen trüben sollte, so hält nichts destoweniger die Art der täglichen Arbeit, welche die Tageszahl anzeigt, den Irrthum ab. Um aber nun die weitem Tugendübungen der Wüste mit Stillschweigen zu übergehen, — denn wir

haben ja nicht von ihrer Zahl und Menge, sondern von dem Ziele der Einsamkeit und des Klosterlebens zu handeln, — so will ich vielmehr kurz die Ursachen entwickeln, warum ich dieselbe lieber verlassen wollte, und diese habt ihr ja auch erfahren wollen. Dann will ich auch mit kurzen Worten alle jene erwähnten Früchte der Einsamkeit berühren, in wiefern ich nemlich sagen möchte, daß sie höhern Verdiensten nachzusetzen seien.

### 5. Von den Vortheilen der Wüste.

So lange also die geringe Zahl Jener, welche damals in der Wüste wohnten, uns Freiheit ließ und die größere Leere der Einöde uns erquickte, so lange wir, in größerer Verborgenheit zurückgezogen, so häufig zu jenen himmlischen Entzückungen hingerissen wurden und nicht eine so große Menge besuchender Brüder herbeiströmte, unsere Sinne wegen der nothwendig zu übenden Menschenliebe mit großen, zerstreuenden Sorgen beschwerend: so lange hieng ich mit unersättlichem Verlangen und ganzer Herzensglut an der völligen Ruhe und Stille der Einsamkeit und an jener Lebensweise, die mit der Seligkeit der Engel zu vergleichen ist. Aber als, wie gesagt, eine größere Zahl von Brüdern anfieng, in jener Wüste Wohnung zu suchen, und die Freiheit der vorher so weiten Einöde eingeengt wurde, so daß Dieß nicht nur jenes Feuer der göttlichen Betrachtung erkalten machte, sondern auch den Geist auf vielfache Weise durch die Fesseln irdischer Dinge hemmte, da wollte ich lieber die Aufgabe dieser Regel wie immer vollständig lösen, als in jenem so hohen Berufe durch die Sorge für fleischliche Bedürfnisse lau werden; so daß, wenn mir auch jene Freiheit und die geistigen Entzückungen verweigert sind, ich mich doch, nach völliger Ablegung der Sorge um den morgigen Tag, mit der Erfüllung des evangelischen Gebotes trösten kann und mir so Das, was mir an beschaulicher Erhabenheit genommen ist, durch gehorsame Unterwürfigkeit ersetzt wird. Denn es ist armselig, sich zu

der Schule irgend einer Kunst oder Bestrebung zu bekennen und doch die Vollendung in derselben durchaus nicht erlangen zu können.

## 6. Über die Nützlichkeit des Klosterlebens.

Deßhalb will ich kurz auseinandersetzen, welche Vortheile ich nun in-dieser Lebensweise genieße. Ihr aber möget nach dieser Darlegung erwägen, ob jene Vortheile der Einsamkeit durch diese Wohlthaten ersetzt werden können, und ebenso dürfte klar werden, ob ich mich aus Ekel an jener einsiedlerischen Reinheit oder aus Verlangen nach derselben lieber durch die Schranken des Klosters einengen wollte. In diesem Stande also gibt es keine Pläne wegen der Tagesarbeit, keine Zerstreuung wegen Kauf und Verkauf, nicht die unvermeidliche Sorge wegen des jährlichen Brodes, kein Rechnen wegen körperlicher Dinge, durch welches nicht nur für die eigenen, sondern auch für die Bedürfnisse so vieler Anbömmlinge das Nöthige hergeschafft werden müßte, endlich keine Anmaßung wegen des Menschenlobes, die vor dem Angesichte Gottes unreiner ist als all das Vorige und auch die großen Mühen der Wüste häufig zu nichte macht. Um aber nun jene Wogen geistiger Überhebungen und die Gefahren der verderblichen Ruhmsucht, die bei jenem anachoretischen Leben vorkommen, zu übergehen, wollen wir zu jener allgemeinen Last Aller, nemlich zu der gemeinsamen Sorge, den Lebensunterhalt herbeizuschaffen, zurückkehren. Ich will nun Nichts davon sagen, daß hierin das Maaß jener alten Strenge, die den Gebrauch des Oles durchaus nicht kannte, ganz verdrängt wurde, aber man hat angefangen, nicht einmal mit dieser Rücksicht unserer Zeit zufrieden zu sein, in welcher, wenn ein Sextar<sup>1)</sup> Öl und ein Maaß<sup>2)</sup> Pfenzen für den Gebrauch

1) Sextar, der sechste Theil des congius, faßte  $1\frac{1}{2}$  Pfb.

2) Dieser modius betrug Etwas mehr als sechsundzwanzig Pfund.

der Fremden bereit war, hiemit alle Labungsspenden das ganze Jahr hindurch besorgt wurden, während jetzt mit dem doppelten und dreifachen Maaße das Nahrungsbedürfniß kaum befriedigt werden kann. Und so sehr hat bei Einigen die Macht dieser schädlichen Nachsicht zugenommen, daß sie der Mischung von Essig und Salzsäure nicht jenen einzigen Tropfen Öl beimischen, welchen unsere Vorgänger, die an den Gesetzen der Wüste mit größerer Entsakungskraft hingen, nur zur Vermeidung der Prahlucht einzuträufeln pflegten, sondern als Würze ägyptischen Käse hineinbröckeln und mehr Öl, als nöthig ist, darüber schütten, so daß sie zwei Speisen von je eigenem, verschiedenem Wohlgeschmack, welche einzeln und zu verschiedenen Zeiten die Mönche hätten ganz angenehm erquicken können, mit einem und demselben Geschmacksreize nehmen. Und in der That, so weit hat diese *ἀλκὴς χοῆσις*, d. i. dieser Besitz materieller Dinge überhand genommen, daß die Anachoreten, was ich ohne Scham nicht sagen kann, unter dem Vorwande der Menschlichkeit und des Empfanges der Fremden angefangen haben, das Oberkleid <sup>1)</sup> in ihren Zellen zu haben, Nichts zu sagen von Dem, was die erstaunte und stets auf geistige Schauungen aufmerksame Seele besonders beschwert, nemlich von dem Zusammenlauf der Brüder, von den Pflichten der Aufnahme und Begleitung, von den gegenseitigen Besuchen, den verschiedenen Gesprächen und der nimmer endenden Sorge und Geschäftigkeit. Ja die Erwartung solcher Dinge zerstreut selbst zu der Zeit, wo diese Hindernisse aufzuhören scheinen, das von der beständigen, gewohnten Unruhe hingehaltene Gemüth. Und so geschieht es, daß jene Freiheit der Anachorese, durch solche Bande gehindert, nicht zu jener unaussprechlichen Heiterkeit des Herzens gelangt, da der Aufschwung gehemmt ist und daß sie die Frucht des Eremitenberufes verliert. Wenn mir

---

1) Ein Kleidungsstück, das die Mönche sonst nur im Falle der Krankheit nahmen.

nun diese jetzt, wo ich in der Gemeinde und unter Schaa-  
ren lebe, gleichfalls verweigert ist, so wird mir doch die  
Ruhe der Seele und die von allen Geschäften freie Stille  
des Herzens nicht mangeln. Wenn diese nicht auch den in  
der Wüste Wohnenden zu Gebote steht, so werden sie zwar  
die Mühen der Anachorese tragen, aber um deren Frucht  
betrogen werden, weil diese nur bei ruhiger Festigkeit des  
Geistes erlangt wird. Wenn mir endlich auch in meinem  
Klosterleben von jener Reinheit des Herzens Etwas abgehen  
sollte, so werde ich doch mit der Erfüllung des evangelischen  
Gebotes zufrieden sein, welches sicher all jenen Früchten  
der Einsamkeit nicht nachgesetzt werden kann, daß ich nem-  
lich wegen des morgigen Tages nicht denke und, bis zum  
Ende unterwürfig gegen den Abt, Jenen einigermaßen nach-  
zuahmen scheine, von dem es heißt: <sup>1)</sup> „Er erniedrigte sich  
selbst und wurde gehorsam bis zum Tode.“ So möge ich  
auch würdig sein, dessen Wort in Demuth nachzusprechen: <sup>2)</sup>  
„Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun, sondern  
den Willen dessen, der mich gesandt hat, des Vaters.“

## 7. Frage über die Frucht des Klosterlebens oder der Einsamkeit.

Germanus: Da es nun offenbar ist, daß du in beiden  
Berufsarten nicht, wie so Viele, nur die Anfänge berührt,  
sondern die Gipfel erstiegen hast, so möchten wir gerne be-  
lehrt sein, welches das Ziel des Klostermannes und welches  
das des Eremiten sei. Denn es ist Keinem zweifelhaft, daß  
Niemand über diese Dinge wahrheitsgetreuer und vollstän-  
diger sprechen kann als Jener, der beide Arten der Voll-  
kommenheit in langer Übung und lehrreicher Erfahrung er-  
reicht hat und also den Werth und das Ziel beider im-  
wahrhafter Lehre beibringen kann.

1) Philipp. 2, 8. — 2) Joh. 6, 38.

## 8. Antwort.

Johannes: Ich hätte schlechtthin aussprechen können, daß ein und derselbe Mensch nicht in beiden Lebensweisen vollkommen sein könne, wenn mich nicht das Beispiel Eigner sehr zurückhalten würde. Denn es ist bei jeder derselben etwas Großes, einen Vollendeten zu finden; um wie viel mehr ist es offenbar schwierig und fast möchte ich sagen unmöglich für den Menschen, beide vollständig zu erfüllen! Wenn Dieß auch zuweilen vorgekommen ist, so kann es doch nicht sogleich zu einem allgemeinen Urtheil erhoben werden. Denn nicht von dem kleinsten Theile ist die Regel herzunehmen, d. i. nicht von der Betrachtung der Wenigen, sondern von Dem, was der Fähigkeit Vieler, ja Aller entspricht. Wenn aber Etwas ganz selten und nur von den Wenigsten erreicht wird und die Möglichkeit der gemeinsamen Kraft überschreitet, so muß dasselbe als ein über den Zustand und die Natur der menschlichen Schwäche hinaus verliehenes Geschenk von den allgemeinen Geboten getrennt und nicht als Beispiel, sondern als Wunder vorgeführt werden. Deshalb will ich euch Das, um was ihr fragtet, nach meiner gar mäßigen Einsicht beibringen. Das Endziel des Mönches ist, all seinen Willen zu tödten und zu kreuzigen und nach dem heilsamen Gebote der evangelischen Vollkommenheit nicht an den morgigen Tag zu denken. Es ist ganz gewiß, daß diese Vollkommenheit von Niemandem als von dem Mönche erreicht werden könne. Einen solchen Mann schildert der Prophet Isaias, preist ihn selig und lobt ihn wie folgt: <sup>1)</sup> „Wenn du am Sabbath deinen Fuß zurückhältst, so daß du nicht thuest deinen Willen an meinem hl. Tage; wenn du ihn verherrlichst, indem du nicht deine Wege wandelst und dein Eigenwille sich nicht zeigt, so daß du Geschwätz machst: dann wirst du dich freuen über den Herrn, und ich werde dich heben

1) Jf. 58, 13. 14.



über die Höhen des Landes und dich speisen mit der Erbschaft deines Vaters Jakob; denn der Mund des Herrn hat's geredet." Die Vollkommenheit des Eremiten aber besteht darin, den Geist ausgezogen zu haben von allem Irdischen und ihn, so weit es die menschliche Schwäche gestattet, mit Christus zu vereinen. Diesen Mann beschreibt der Prophet Jeremias und sagt: „Selig der Mann, der das Joch auf sich nahm von Jugend auf; er wird einsam sitzen und schweigen, weil er sich erhoben hat über sich selbst.“ Auch der Psalmist sagt: „Ähnlich bin ich geworden dem Pelikan der Wüste. Ich wache und bin geworden wie ein einsamer Sperling auf dem Dache.“ Wenn nun nicht Jeder von Beiden zu diesem Ziele gelangt, das wir einer jeden dieser Berufsarten eben zugesprochen haben, so strebt vergebens Jener nach der Zucht des Klosters, Dieser nach der der Anachorese. Denn Keiner von Beiden hat die volle Kraft seiner Lebensweise.

### 9. Von der vollendeten und wahren Vollkommenheit.

Aber das ist eine *μεγική*, d. i. nicht die ganze und in Allem vollendete Vollkommenheit, sondern ein Theil derselben. Es ist also die Vollkommenheit selten und nur sehr Wenigen durch ein Geschenk Gottes verliehen. Denn Derjenige ist wahrhaft und nicht theilweise vollkommen, welcher sowohl in der Wüste die Rauheit der Einöde als im Kloster die Schwächen der Brüder mit gleicher Großherzigkeit erträgt. Und daher ist es schwer, Einen zu finden, der in beiden Lebensweisen in Allem vollendet ist, weil weder der Anachorete die *ἀκημοσύνη*, d. i. die Verachtung und Entblößung von allen zeitlichen Dingen, noch der Cönobite die beschauliche Reinheit vollständig erlangen kann, obwohl ich weiß, daß die Äbte Moses und Paphnutius, sowie die zwei Mararius Beides vollkommen besaßen. Diese waren in beiden Lebensweisen so vollkommen, daß, wenn sie über alle Bewohner der Wüste hinaus sich zurückzogen, uner-

fättlich die Stille der Einsamkeit genoßen und, so viel an ihnen lag, durchaus keinen menschlichen Umgang suchten, sie doch den häufigen Besuch und die Schwächen der bei ihnen Zusammenströmenden so ertrugen, daß, wenn eine unzählige Menge von Brüdern des Besuches oder der Förderung wegen bei ihnen zusammenkam, sie diese fast beständige Unruhe der Aufnahme mit unerschütterlicher Geduld sich gefallen ließen und den Glauben erweckten, sie hätten in ihrer ganzen Lebenszeit nichts Anderes gelernt und geübt, als die gewöhnlichen Dienstleistungen für Anstömmlinge zu besorgen. So war es Allen zweifelhaft, in welchem Verufe ihr Eifer am größten sei, ob sich nemlich ihre Großherzigkeit wunderbarer in jene eremitische Reinheit oder in das gemeinschaftliche Leben füge.

#### 10. Von Jenen, welche als Unvollkommene in die Wüste gehen.

Es pflegen aber Einige durch das fortwährende Schweigen der Einsamkeit so scheu zu werden, daß sie durchaus allen Umgang mit Menschen fliehen, und wenn sie durch einen dazwischen kommenden Besuch von Brüdern ein wenig aus ihrem einsamen Schweigen herausgekommen sind, so sind sie von merklicher Geistesangst und deutlichen Zeichen des Kleinmuthes aufgeregt. Das geschieht gewöhnlich Denen am meisten, welche sich mit voreiligem Verlangen in das einsame Leben begaben, ehe sie im Kloster vollkommen geschult und ihre frühern Laster ausgebrannt waren. Diese, in beiden Arten unvollendet und schwach, neigen sich immer gerade da hin, wohin sie der Luftbauch jeder Erregung treibt. Denn wie sie bei dem Umgange und der Unterredung mit den Brüdern ungeduldig und hitzig sind, so ertragen sie auch in der Einsamkeit nicht die Ode eben jenes Schweigens, das sie selbst gesucht haben; denn sie wissen ja nicht einmal den Grund, wegen dessen die Einsamkeit verlangt oder gesucht werden muß, sondern meinen, das sei die Hauptsache bei dieser Tugendübung und Lebensweise, daß man nur die Gesellschaft der Brüder

meide, und den Anblick der Menschen fliehe und verabscheue.

11. Frage nach einem Heilmittel für Jene, welche zu schnell aus den Klöstern hinweggehen.

Germanus: Welches Heilmittel gibt es nun für uns oder die Übrigen, die in gleicher Gebrechlichkeit und Arm-seligkeit sind, da wir, in der Klosterschule schwach unterrichtet, vor Austreibung aller Laster angefangen haben, das einsame Leben zu suchen, oder unter welcher Bedingung können wir die Standhaftigkeit des Geistes und die unerschütterliche Stärke der Geduld erlangen, da wir ja gerade die Schule und den Ringplatz dieser Übung, wo unsere Anfangsgründe zur Fülle hätten herausgebildet und vollendet werden sollen, durch den unzeitig unterbrochenen Klosterwandel verlassen haben? Wie werden wir nun, einsam wohnend, die Vollkommenheit der Langmuth und Geduld erreichen, oder wie wird der Erforscher der innern Regungen, der Gewissensblick, entdecken, ob diese Tugenden vorhanden sind oder fehlen, so daß wir nicht etwa, weil wir bei der Trennung von menschlichem Umgang durch keine Reizungen von dieser Seite aufgeregt werden, in falscher Meinung uns betrügen und glauben, die unbewegliche Ruhe des Geistes zu besitzen?

12. Antwort, wie ein Einsiedler seine Fehler zu erkennen vermöge.

Johannes: Denjenigen, welche in Wahrheit Heilung suchen, können die Hilfsmittel von jenem wahrsten Seelen-arzte nicht fehlen, besonders Jenen, welche ihre Gebrechen nicht in Verzweiflung oder Nachlässigkeit mißachten noch auch die Gefahr ihrer Wunden verheimlichen oder das Mittel der Buße mit verstocktem Geiste abweisen, sondern die wegen der Krankheiten, welche sie sich aus Unwissenheit und Irrthum oder in der Bedrängniß zugezogen haben,

endlich mit demüthigem und vorsorglichen Geiste zum himmlischen Arzte fliehen. Wir müssen also wissen, daß, wenn wir mit ungeheilten Laster in die Wüste oder an verborgene Orte gehen, wohl ihre Wirkung unterdrückt, nicht aber die Neigung zu denselben ausgelöscht wird. Denn es verbirgt sich in uns und schleicht sogar fort die Wurzel aller Sünden, so lange sie nicht ausgerissen ist, und wir werden an folgenden Zeichen merken, daß sie noch in uns lebt. Zum Beispiel: Wenn wir während unseres einsamen Wohnens die Ankunft von Brüdern oder selbst das kürzeste Verweilen derselben mit einer gewissen Angst und Aufregung des Gemüthes hinnehmen, so wissen wir, daß noch ein sehr lebhafter Zunder der Ungebild in uns sei. Wenn wir aber die Ankunft eines Bruders hoffen und nun bei seiner durch irgend welche Nothwendigkeit veranlaßten Zögerung auch nur ein stiller Unwille seine zu große Langsamkeit tadeln und unsern Geist die Unruhe des zu heftigen Erwartens verwirrt, so bestätigt die Erforschung unseres Gewissens, daß noch die Laster des Zornes und der Traurigkeit offenbar in uns Platz haben. Ebenso wenn ein Bruder ein Buch zum Lesen von uns verlangt oder irgend etwas Anderes zu seinem Gebrauch, uns aber seine Bitte betrübt oder Jenen unser Nein zurückweist, so ist kein Zweifel, daß wir noch von den Fesseln des Geizes oder der Geldgier gehemmt sind. Wenn uns irgend ein plötzlicher Gedanke oder der Verlauf der hl. Lesung die Erinnerung an ein Weib beigebracht hat und wir uns dabei von einem gewissen Kitzel berührt fühlen, so mögen wir wissen, daß die Glut der Unzucht in unsern Gliedern noch nicht erloschen sei. Wenn aber bei der Vergleichung unserer Strenge mit fremder Gemächlichkeit unsern Geist auch nur die leiseste Überhebung versucht, so ist es gewiß, daß wir von der grausamen Pest des Hochmuthes angesteckt seien. Wenn wir also in unsern Herzen diese Zeichen der Laster entdeckt haben, so müssen wir klar erkennen, daß uns nicht die Neigung zur Sünde fehle, sondern nur deren Ausübung. In der That, wenn diese Leidenschaften, sobald wir uns

einmal in den Umgang mit Menschen einlassen, sogleich aus den Höhlen unserer Sinnlichkeit hervorbrechen, so beweisen sie, daß sie nicht erst bei ihrem Ausbruche entstanden, sondern daß sie sich da erst öffentlich zeigten, weil sie lange verborgen waren. So erkennt auch der Einsiedler an sichern Zeichen bei jedem Laster, ob die Wurzeln desselben ihm anhaften, wenn er nur bestrebt ist, seine Reinheit nicht vor den Menschen zu zeigen, sondern sie unverleßt dem Auge Desjenigen darzustellen, welchem kein Geheimniß des Herzens verborgen sein kann.

13. Frage, wie Jener geheilt werden könne, welcher vor der Reinigung von den Lastern in die Wüste gegangen sei.

Germanus: Die Beweismittel, aus welchen die Zeichen der Schwächen erschlossen werden können, und den Anhaltspunkt für die Unterscheidung der Krankheiten, d. i. das Verfahren, durch welches die in uns verborgenen Laster entdeckt werden können, haben wir nun deutlich und klar genug vernommen. Denn wir sehen in der täglichen Erfahrung und in den immerwährenden Bewegungen unserer Gedanken Alles so, wie es gesagt wurde. Es erübrigt nun, daß uns auch das Mittel der Heilung ebenso gezeigt werde, wie uns die Ursachen und die Brütung der Krankheiten in der klarsten Weise offen gelegt wurden. Denn es ist kein Zweifel, daß Derjenige am Besten über die Heilmittel des Uebelbefindens reden könne, der zuerst Grund und Wurzel desselben mit Beistimmung des Gewissens der Kranken aufgedeckt hat. Obwohl also die Lehre deiner Heiligkeit das Geheimniß unserer Wunden bloß gelegt hat, wodurch wir auch in Betreff der Heilmittel Etwas zu hoffen wagen, weil eine so deutliche Erklärung der Krankheit Hoffnung auf Heilung verspricht: so fallen wir doch, weil zuerst, wie du sagst, in den Gemeinden der Anfang des Heiles erlangt wird und nur Jene in der Einsamkeit gesund sein können, welche zuvor die Arznei des Klosters gesund gemacht hat,

wieder in vernichtender Verzweiflung danieder, es möchten wir, die wir als Unvollkommene das Kloster verließen, in der Wüste durchaus nicht vollkommen sein können.

#### 14. Antwort über ihr Heilmittel.

**Johannes:** Denjenigen, welche um die Heilung ihrer Krankheiten bekümmert sind, wird ein nützliches Mittel nicht fehlen können, und deshalb sind in derselben Weise, in welcher die Anzeichen eines jeden Lasters entdeckt werden, auch die Arzneien zu suchen. Denn, wie wir gesagt haben, daß den Einsiedlern die Laster des menschlichen Umganges nicht fehlen, so läugnen wir auch nicht, daß das Streben nach den Tugenden und die Mittel zur Gesundheit Allen, auch den von der Gesellschaft der Menschen Getrennten, zu Gebote stehen können. Wenn also irgend Einer an den oben angeführten Zeichen bemerkt hat, daß er von den Verwirrungen der Ungeduld oder des Zornes heimgesucht werde, so übe er sich immer durch gegentheilige Vorhalte und, indem er sich die verschiedensten Arten von Beleidigungen und Verlusten so vorstellt, als wären sie ihm von einem Andern zugefügt, gewöhne er seinen Geist, sich in Alles, was die Rückslosigkeit anthun kann, mit vollkommener Demuth zu fügen; und indem er sich so alles Härte und Un-erträgliche häufig vorstellt, sinne er beständig in aller Herzenszerknirschung nach, mit welcher Sanftmuth er demselben begegnen müsse.<sup>1)</sup> Auf diese Weise wird er im Hinblick

---

1) Eine sehr gefährliche Uebung, die zwar den nach der höchsten Vollkommenheit strebenden Einsiedlern angemessen ist, Andern aber nicht wohl gerathen werden kann und den zu Angstlichkeit und Strupeln Geneigten aufs Strengste verboten werden muß. So hat z. B. der hl. Philipp Neri mit mehreren seiner Schüler täglich diese Uebung gemacht, Andere aber entschieden zurückgewiesen, weil sie ihnen geschadet hätte.

auf die Leiden aller Heiligen und des Herrn selbst sagen, daß alle Arten der Schmähungen und auch der Strafen geringer seien, als er es verdient hätte, und wird sich zu jeder Ertragung von Schmerzen rüsten. Wenn er nun einmal durch eine Einladung zu den Versammlungen der Brüder gerufen wird, was nicht selten auch den strengsten Bewohnern der Wüste begegnen kann, und nun im stillen Gewissen merkt, daß sein Geist selbst bei jeder Kleinigkeit aufgeregt worden sei, so möge er sich, wie der strengste Richter der geheimen Bewegungen, sogleich jene härtesten Arten von Beleidigungen vorhalten, durch welche er sich zur vollkommenen Geduld in täglichem Sinnen einübte, und möge sich unter Zanken und Schelten so anreden: „Bist nun du, guter Mann, Derjenige, welcher sich bei jenen Übungen in der Ringschule der Einsamkeit herausnahm, alle Übel aufs Standhafteste überwinden zu können, und der da bei der Vorstellung nicht nur der ärgsten, bittersten Schmähungen, sondern auch unerträglicher Peinen längst glaubte, er sei hinlänglich stark und unerschütterlich für alle Stürme? Wie ist nun diese deine unbefiegbare Geduld durch das spielende Hinwerfen eines ganz leichten Wörtchens erschüttert worden? Wie hat ein leises Lüftchen dein Haus erbeben gemacht, da es doch auf dem festesten Felsen mit solcher Wucht, wie dir schien, erbaut war? Wo ist es nun, was du voll eitler Zuversicht im Verlangen nach Krieg mitten im Frieden andriefest: <sup>1)</sup> „Ich bin bereit und nicht verwirrt“? Und wie oft hast du mit dem Propheten gesagt: <sup>2)</sup> „Erforse mich, o Herr, und prüfe mich! Brenne aus meine Nieren und mein Herz;“ und: <sup>3)</sup> „Erprobe mich, o Herr, und durchschaue mein Herz, frage mich und untersuche meine Wege und siehe, ob ein Weg der Ungerechtigkeit in mir ist!“ Wie hat nun ein kleiner Schatten des Feindes die ungeheure Streitrüstung niedergeschredt?“ Mit

1) Ps. 118, 60. — 2) Ps. 25, 2. — 3) Ps. 138, 23. 24.

solch reinigem Tadel also verurtheile er sich selbst und dulde nicht, daß die kleine Erregung seines Gemüthes ungestraft bleibe, sondern züchtige sein Fleisch mit strengerer Buße des Fastens und Nachtwachens, kreuzige die Schuld seiner Veränderlichkeit mit beständigen Strafen der Entsagung, und verzehre so, da er einmal in der Einsamkeit ist, durch dieses Übungsfeuer Das, was er im Klosterleben hätte völlig ausbrennen sollen. Wahrhaftig, zur Erlangung einer beständigen und festen Geduld müssen wir auch beständig und unerschütterlich festhalten, daß es uns nicht erlaubt sei, wegen irgend eines Verlustes oder einer Reizung uns zum Zorne bewegen zu lassen, da uns ja durch das göttliche Gesetz nicht nur die Rache wegen Beleidigungen, sondern auch die Erinnerung an dieselben verboten ist. Denn welch' größerer Verlust kann der Seele begegnen, als daß sie, durch die plötzliche Blindheit der Aufregung der Klarheit des wahren und ewigen Lichtes beraubt, sich von der Betrachtung Desjenigen entfernt, der da sanft ist und demüthig von Herzen. Was, frage ich, ist verderblicher und häßlicher, als wenn Jemand das anständige Urtheil, die Regel und Lehre der rechten Unterscheidung verliert und im gesunden und nüchternen Zustande Das thut, was nicht einmal ein Trunkener und Unsinniger verzeihlicher Weise hätte zulassen dürfen. Wer immer also diese und die übrigen ähnlichen Nachtheile erwägt, der wird nicht nur alle Arten von Schaden, sondern auch, was immer an Beleidigungen und Qualen von den Grausamsten ihm zugefügt werden kann, leicht ertragen und verachten, indem er der Überzeugung ist, daß Nichts verlustreicher sei als der Zorn, noch kostbarer als die Ruhe des Gemüthes und die immerwährende Reinheit seines Herzens. Wegen dieser muß man nicht nur die Annehmlichkeiten der fleischlichen Dinge verachten, sondern auch jener, welche geistig scheinen, wenn sie nicht anders erworben oder vervollkommen werden können als mit Störung dieser Ruhe.

15. Frage, ob auch die Keuschheit so wie  
17\*



die übrigen Leidenschaften erprobt werden müsse.

Wie uns nun ein Heilmittel für die übrigen Leidenschaften, den Bohn, die Traurigkeit oder die Ungeduld gezeigt worden ist in der Vorstellung widriger Dinge, so möchten wir nun belehrt werden, welche Art der Heilung wir auch gegen den Geist der Unzucht anzuwenden haben, nemlich ob auch das Feuer der Begierlichkeit wie oben durch Vorstellung größerer Reize ausgelöscht werden könne, was, wie wir glauben, der Keuschheit genug entgegen wäre, nicht nur wenn in uns der Zunder der Lust vermehrt, sondern wenn er auch nur mit vorüberreisendem Geistesauge berührt würde.

16. Antwort, aus welchen beweisenden Anzeichen sie erkannt werden könne.

Der Untersuchung, welche, auch wenn ihr geschwiegen hättet, unserm Vortrage hätte folgen müssen, ist eure kluge Frage zuvorgekommen und deshalb zweifle ich nicht, daß sie von eurer Einsicht wirksam werde erfaßt werden, da ja die Schärfe eures Geistes unserer Belehrung vorausseilte. Denn ohne Mühe wird das Dunkel einer jeden Forschung erhell, wenn eine Frage ihre Vollenbung vorausnimmt und dahin voraneilt, wohin sie zu führen ist. Also den Mitteln für die obengenannten Laster schadet der Umgang mit Menschen nicht nur Nichts, sondern fördert sie in Vielem. Denn je mehr derselbe durch die öftere Aufdeckung der noch häufig vorkommenden Ungeduld den Überwundenen einen beständigern Reueschmerz verursacht, um so schneller bringt er den Kranken die Gesundheit. Deshalb müssen wir auch in der Einsamkeit, wenn der Zunder und Stoff der Reizungen nicht von Seite der Menschen kommen kann, uns sogar absichtlich Aufregendes wiederholt vorstellen, damit, wenn wir im beständigen Gedankenkampfe dagegen ringen, das Heilmittel uns um so schneller zu Theil werde. Aber

bei dem Geiste der Unzucht ist das Verhältniß anders, und verschieden die Sache. Denn wie man dem Leibe den Genuß der Lust und die Nähe des Fleisches vollkommen entziehen muß, so auch dem Geiste die Erinnerung daran. Ist es ja doch für die noch schwachen und kranken Herzen gefährlich genug, auch nur die geringste Erinnerung an diese Leidenschaft zuzulassen, so daß ihnen zuweilen selbst bei dem Gedanken an hl. Frauen, oder bei der Erzählung der heiligen Lesung der Reiz eines gefährlichen Nitzels erweckt wird. Deshalb pflegen auch unsere Altväter in kluger Weise derartige Lesungen in Gegenwart der Jüngern zu übergeben. Wahrhaftig, den Vollkommensten und den in der höchsten Liebe zur Keuschheit Vollendeten können Prüfungen, durch welche sie sich zu erforschen vermögen, nicht fehlen, und es wird durch diese die vollkommenste Reinheit des Herzens in dem unverdorbenen Urtheile des Gewissens bewährt. Also dem ganz vollendeten Manne wird auch bei dieser Leidenschaft eine den obengenannten ähnliche Selbstprüfung zu Gebote stehen, daß er nemlich in dem Bewußtsein, die Wurzeln dieser Krankheit völlig ausgerissen zu haben, zuweilen zur Erforschung der Keuschheit, wenn er will, eine prüfende Vorstellung zulassen kann. Aber von Jenen, welche noch weniger stark und vollkommen sind, darf diese Prüfung durchaus nicht angemast werden, daß sie die Verbindung mit Frauen und gewissermaßen ein zartes und weiches Berühren im Herzen versuchen; denn das wird ihnen mehr schädlich als heilsam sein. Denn welcher derartige Versuch kann in dieser Beziehung den Menschen zu Gebote stehen, wenn im Versuche selbst schon Das ist, was man meidet, und in der Probe selbst schon die Gefahr? Wenn also ein in der vollkommensten Tugend Begründeter merkt, daß bei der Lektüre schmeichelder Gedanken keine Zustimmung des Geistes, keine Erregung des Fleisches in ihm entstehe, so mag er die sichersten Beweise seiner Reinheit hinnehmen, so daß er durch die Übung in dieser Stärke der Reinheit den Schatz der Keuschheit und Unverletztheit nicht nur im Geiste besitze, son-

bern auch das Gefühl der Leidenschaft durchaus nicht kenne, wenn, wie es zu geschehen pflegt, irgend eine nothwendige Veranlassung ihn zu der körperlichen Berührung eines Weibes bestimmt. Damit beschloß der Abt Johannes die Unterredung, da er merkte, daß es Zeit sei zur Labung der neunten Stunde.



## **Wanzigste Unterredung,**

welche die des Abtes Pinufius ist über das Ziel der Buße und die Genugthuung.



### **1. Von der Demuth des Abtes Pinufius und seinem Bestreben, verborgen zu bleiben.**

Im Begriffe, die Lehren des herrlichen und einzigen Mannes, des Abtes Pinufius über das Endziel der Buße mitzutheilen, scheint es mir, daß ich einen großen Theil des Stoffes hinweglassen würde, wenn ich das Lob seiner Demuth, das ich im vierten Buche der Institutionen,<sup>1)</sup> welches den Titel führt: Regeln für die Novizen, aus Sorge vor der Übersättigung der Leser nur mit wenigen Worten berührte, hier mit Stillschweigen übergehen würde. Könnten ja doch Viele, welche keine Kenntniß von jenem Werkchen haben, auf diese Lektüre stoßen, und es wankt alles Ansehen der Worte, wenn das Verdienst des Redenden vor- enthalten wird. Da also Dieser, wie dort gesagt wurde,

---

1) Einrichtungen d. Klöß. 4, 30.

nicht weit von Panephtis, einer Stadt Aegyptens als Abt und Priester einer ungeheuren Klostergemeinde vorstand, und ihn in jener ganzen Provinz der Ruhm seiner Tugenden und Wunder so erhoben hatte, daß es ihm schien, als habe er schon durch das vergeltende Menschenlob den Lohn für seine Mühlen empfangen: da fürchtete er, es möchte die ihm besonders verhaßte Eitelkeit auf die Volksgunst ihm die Frucht seines ewigen Lohnes zu Nichts machen, flog heimlich aus seinem Kloster und ging in die verborgensten Eiden der tabennensischen Mönche,<sup>1)</sup> wo er nicht die Einsamkeit der Wüste, nicht die Sicherheit des Einsiedlerlebens suchte, die gerade auch Unvollkommene oft in hochmüthiger Anmaßung anstreben, weil sie die Mühe des Gehorsames im Kloster nicht aushalten, sondern die Unterwürfigkeit in einem sehr berühmten Kloster wählte. Damit ihn nun nicht irgend ein Zeichen seines Gewandes verrathe, lag er in weltlichem Kleide viele Tage, wie es dort Sitte ist, weinend vor den Thoren und warf sich Allen zu Füßen. Hier war man nun lange abstoßend gegen ihn und sagte, um seine Sehnsucht zu erproben, er habe im äußersten Alter nur aus Brodmangel, nicht aus reiner Absicht diesen hl. Beruf gesucht. Endlich erhielt er die Aufnahme, wobei er einem jungen Bruder, der die Pflege des Gartens übernommen hatte, zur Beihilfe zugetheilt wurde, und nun nicht nur Alles, was dieser sein Vorgesetzter ihm befahl, oder was die Besorgung des ihm anverlegten Dienstes erforderte, zur Verwunderung über eine so heilige Demuth verrichtete, sondern auch jene nothwendigen Geschäfte, welche wegen ihrer Abscheulichkeit von den Übrigen gemieden wurden, Nachts mit so heimlicher Arbeit fertig machte, daß am Morgen die ganze Gemeinde voll Staunen nicht wußte, wer diese so nützlichen Arbeiten verrichtet habe. Als er so dort fast drei Jahre voll Freude über die ersehnten Lei-

1) Mönche von der Regel des hl. Pachomius auf der Insel Tabennä.

den der erniedrigenden Unterwürfigkeit zugebracht hatte, da geschah es, daß ein ihm bekannter Bruder aus jenen Gegenden Aegyptens, die er verlassen hatte, ankam. Nachdem dieser wegen der geringen Kleidung und Dienstleistung die Leichtigkeit der sofortigen Erkennung in langem Zweifel zurückgehalten, warf er sich nach genauer Betrachtung zu dessen Füßen nieder und erregte zuerst bei allen Brüdern Staunen, dann aber, nachdem er seinen Namen genannt hatte, der auch bei ihnen durch den Ruf besonderer Heiligkeit bekannt war, auch Reueschmerz, weil sie nemlich einen Mann von so viel Verdienst und Priesterwürde zu solch niedrigen Verrichtungen angewiesen hatten. Nachdem er nun unter reichlichen Thränen und, seinen Verrath als ein schweres Unglück dem Reide des Teufels zuschreibend, mit einer ehrenvollen Wache der Brüder in sein Kloster zurückgeführt war, blieb er dort eine kurze Zeit, fand sich wieder abgestoßen von den Pflichten seiner Würde und Vorstandschaft, bestieg heimlich ein Schiff und ging nach Palästina, einer Provinz Syriens, wo er wie ein Anfänger und Novize in jener Klosterwohnung, in welcher wir lebten, aufgenommen wurde und auf Befehl des Abtes in unserer Zelle blieb. Aber auch dort konnte der Werth seiner Tugend nicht lange verborgen bleiben. Denn durch ein ähnliches Erkennen entdeckt und in sein Kloster mit ungeheurer Verehrung und Lobeserhebung zurückgerufen, ließ er sich endlich bestimmen, zu sein, was er war.

## 2. Von unserer Ankunft bei Abt Vinufius.

Als nun nach nicht sehr langer Zeit auch uns das Verlangen nach heiliger Belehrung antrieb, nach Aegypten zu ziehen, suchten wir ihn mit aller Liebe und Sehnsucht, und wurden auch von ihm mit solcher Freundlichkeit und Demuth aufgenommen, daß er uns als seine alten Zügelgenossen auch mit dem Gastrechte in seiner eigenen Zelle, die er am äußersten Theile des Gartens erbaut hatte, beehrte. Da er nun einem Bruder, der die Klosterregel auf

sich nahm, vor der Versammlung aller Brüder gar schwierige und hohe Lehren gegeben hatte, — welche ich wie gesagt im vierten Buche der Einrichtungen, so kurz ich konnte, zusammenfaßte, — da schienen uns die Höhen der wahren Entsagung so unbegreiflich und so wunderbar, daß wir glaubten, unsere Niedrigkeit könne durchaus nicht da hinaufsteigen. So kehrten wir, von Verzweiflung niedergeschlagen und schon in der Wiene die innere Bitterkeit unserer Gedanken offenbarend, zu dem gottseligen Greise mit gar ängstlichem Herzen zurück. Da er sogleich nach der Ursache einer solchen Traurigkeit fragte, antwortete Abt Germanus mit schwerem Seufzen also:

### 3. Frage über das Endziel der Buße und das Kennzeichen der Genugthuung.

Je herrlicher und erhabener die Worte deiner uns so neuen Lehre den schwierigen Weg der höchsten Entsagung eröffneten, und nach Entfernung der Finsterniß unserer Augen die in den Himmel ragende Spitze desselben zeigten: von um so größerem Drucke der Verzweiflung sind wir niedergehalten. Denn wenn wir die Unermesslichkeit desselben mit unsern geringen Kräften messen, und die allzu große Niedrigkeit unserer Feigheit mit der unenblichen Höhe der gezeigten Tugend vergleichen, so fühlen wir, daß unsere Unbedeutendheit nicht nur nicht zu jener gelangen, sondern auch von dem, was vorhanden ist, abfallen könne. Denn niedergedrückt von dem Gewichte allzugroßer Verzweiflung fallen wir gewissermaßen von dem Tiefsten zu noch Tieferem. Es kann also für unsere Wunden nur der eine und einzige Heilsschutz bereitet werden, daß wir Einiges über das Ziel der Buße und besonders über das Kennzeichen der Genugthuung lernen, so daß wir durch die Sicherheit der Verzeihung unserer frühern Sünden ermutigt werden können, auch die Gipfel der besagten Vollkommenheit zu bestiegen.

## 4. Antwort des Abtes Pinusius.

Pinusius: Ich freue mich nun sehr über die reichlichen Früchte eurer Demuth, die ich auch einst als Mitbewohner eurer Zelle mit nicht gleichgiltiger Hochschätzung erkannte, und bin ganz froh, daß ihr Das, was von uns, den niedrigsten aller Christen vielleicht nur, weil Worte frei sind, gelehrt wird, mit solcher Bewunderung aufgenommen habt, daß ihr es, wenn ich mich nicht täusche, nicht lässiger, als von uns gesagt wurde, erfüllet. Während so, wie ich mich erinnere, durch die Mühe eurer Thaten fast der Fleiß unserer Worte angewogen wird, verberget ihr das Verdienst eurer Tugenden so sehr, als ob nie an euer Ohr nur ein Hauch von Dem gekommen wäre, was ihr täglich thuet. Aber weil gerade Das des höchsten Lobes würdig ist, daß ihr behauptet, es seien euch diese Lehren der Heiligen unbekannt, gerade wie wenn ihr noch ganz ungebildet wäret, so wollen wir, so kurz wir können, zusammenfassen, was ihr so eifrig von uns begehret. Denn wir müssen nothwendig über unser Können und Vermögen dem Gebote der alten Freundschaft mit euch gehorchen. Es haben nun über den Ruf zur Buße und über den Werth derselben Viele nicht nur in Worten, sondern auch in Schriften sehr Vieles veröffentlicht, indem sie zeigten, wie groß ihr Nutzen, wie groß ihre Gnade sei, so daß sie dem durch die frühern Schandthaten beleidigten Gotte, der die gerechtesten Strafen für die so großen Verbrechen verhängen will, sich, wenn man so sagen darf, gewissermaßen in den Weg stellt, und die Rechte des Strafenden, fast mit Gewalt, um mich so auszudrücken, zurückhält. Aber all Dieses ist euch, wie ich nicht zweifle, entweder durch übernatürliche Weisheit oder durch das unermüdete Studium der hl. Schriften so bekannt, daß von hier aus schon die erste Pflanzung eures Wandels zu wachsen begann. Übrigens seid ihr auch nicht wegen der Beschaffenheit der Buße, sondern wegen ihres Zieles und eines Kennzeichens der Genugthuung besorgt und erforschet in gar weiser Frage, was von den Andern



übersehen wurde. Deßhalb bestrebe ich mich, in aller Kürze und Gedrängtheit dem Verlangen eurer Frage zu genügen.

### 5. Über die Weise der Buße und den Beweis der erlangten Verzeihung.

Der ganze und volle Begriff der Buße ist, daß wir die Sünden, für welche wir büßen, oder von welchen unser Bewußtsein gepeinigt wird, fernerhin durchaus nicht mehr begehen. Das Zeichen der Genugthuung und der Verzeihung aber ist, auch die Neigung zu denselben aus unsern Herzen verdrängt zu haben. Denn es möge ein Jeder wissen, daß er noch nicht von den alten Sünden frei sei, solange ihm bei seinem Ringen nach Genugthuung und Bußensüßern noch das Bild entweder der eigenen oder ähnlicher Verbrechen vor den Augen spielt, und ich will nicht sagen die Ergözung, sondern auch nur die Erinnerung daran das Innere seines Geistes bestürmt.<sup>1)</sup> Dann also mag Derjenige, welcher sich um die Genugthuung kümmert, erkennen, daß er von den Verbrechen losgesprochen sei und Verzeihung für die frühern Unthaten erlangt habe, wenn er sein Herz durchaus nicht mehr von den Lockungen jener Laster und ihren Bilbern berührt fühlt. So wohnt also ein ganz wahrheitsstreuer Untersucher der Buße und Verzeihung in unserm Gewissen, der uns die Losprechung von unserer Schuld vor dem Tage der Öffentlichkeit und des Gerichtes noch in diesem Leibesleben entdeckt, und das Ende der Genugthuung und die Gnade der Verzeihung vor uns enthüllt. Und damit gerade dieß Gesagte noch deutlicher ausgedrückt sei, so muß man dann erst glauben, daß uns

---

1) Diese hohe Forderung darf die Unvollkommenen nicht zu sehr erschrecken und die Vollkommenen nicht zu sicher machen. Die Erstern haben, wenn auch keine volle Gewißheit, so doch trotz solcher Bilder zc., die frohe Hoffnung der Vergebung. Die zweiten bräuchten zur vollen Gewißheit eine göttliche Offenbarung.

der alte Schmutz der Laster verziehen sei, wenn aus unserm Herzen ebenso das Verlangen nach den gegenwärtigen Lüsten und die Leidenschaften vertrieben sind.

6. Frage, ob man sich an die frühern Sünden erinnern dürfe zum Zwecke der Herzenszerknirschung.

Woher aber soll uns jene heilige und heilsame Zerknirschung der Demuth kommen, die aus dem Munde des Sünders so beschrieben wird:<sup>1)</sup> „Meine Sünde machte ich dir bekannt, und meine Ungerechtigkeit verbarg ich nicht. Ich habe es gesagt, bekennen werde ich gegen mich meine Ungerechtigkeit dem Herrn.“ So nur könnten wir ja Das, was folgt, in Wahrheit zu sagen verdienen: „Und du hast verziehen die Ruchlosigkeit meines Herzens.“ Oder wie werden wir im Gebete niedergeworfen und zu Thränen der Reue erwecken können, durch welche wir Verzeihung der Sünden zu erlangen verdienen nach jener Stelle:<sup>2)</sup> „Ich wasche jede Nacht mein Bett, mit meinen Thränen beneke ich mein Lager“ —; wenn wir das Andenken an unsere Sünden aus unsern Herzen verbannen, das wir im Gegentheile dem Befehle gemäß beharrlich bewahren sollen, wie der Herr sagt:<sup>3)</sup> „Und deiner Bosheit will ich nicht denken, du aber denke daran“? Deshalb strenge ich mich nicht nur bei der Arbeit, sondern auch beim Gebete an, meinen Geist absichtlich zur Erinnerung an meine Sünden zurückzurufen, damit ich lebhafter zur wahren Demuth und Herzenszerknirschung mich neige und wagen darf, mit dem Propheten zu sagen:<sup>4)</sup> „Sieh meine Demuth und meine Mühsal, und verzeih mir all meine Sünden!“

1) Ps. 31, 5. — 2) Ps. 6, 7. — 3) Ps. 43, 25. 26. —

4) Ps. 24, 18.

# 7. Antwort, wie weit die Erinnerung an die frühern Thaten gehen soll.

Pinusius: Eure Frage ging, wie schon oben gesagt wurde, nicht nach der Beschaffenheit der Buße, sondern nach ihrem Ziele und nach dem Kennzeichen der Genugthuung, worauf, wie ich glaube, passend und folgerichtig geantwortet wurde. Übrigens ist Das, was ihr von dem Andenken an die Sünden gesagt habt, nützlich und nothwendig genug, aber für Jene, welche noch Buße thun, damit sie, beständig an ihre Brust klopfend, rufen: <sup>1)</sup> „Ich erkenne meine Bosheit, und meine Sünde ist immer gegen mich.“ Auch jenes Wort: <sup>2)</sup> „Und gedenken will ich meiner Sünde.“ So lange wir also Buße thun, und noch von der Erinnerung an die lasterhaften Handlungen gequält werden, ist es nöthig, daß der Thränenstrom, der aus dem Bekenntnisse unserer Schuld entsteht, das Feuer unseres Gewissens auslösche. Wenn aber Einem, der in dieser Geistesdemuth und Herzenszerknirschung sich befestigt hat und in Mühsal und Seufzen ausdauert, die Erinnerung an diese Dinge eingeschlafen ist und der Stachel des Gewissens durch die Gnade des erbarmungsvollen Gottes aus dem Marke der Seele ausgerissen wurde, so ist es gewiß, daß er zum Ende der Genugthuung und zum Verdienste der Verzeihung gekommen und von dem Schmutze aller Verbrechen gereinigt sei. Aber zu dieser Vergessenheit gelangt man nicht anders als durch Vertilgung der alten Laster und Neigungen und durch die vollkommene und unverletzte Reinheit des Herzens. Diese erreicht ohne Zweifel Keiner von Jenen, welche aus Trägheit oder Gleichgiltigkeit vernachlässigen, sich von ihren Lastern zu reinigen, sondern nur, wer in der bitteren Beständigkeit des Klagens und Seufzens verharret, alle Flecken des alten Schmutzes ausbrennt und voll Herzens- und Thatkraft zu Gott ruft: <sup>3)</sup> „Mein Vergehen machte ich

1) Ps. 50, 3. — 2) Ps. 37, 19. — 3) Ps. 31, 5.

dir bekannt und meine Ungerechtigkeit verbarg ich nicht“ ; und: <sup>1)</sup> „Es sind mir meine Thränen zur Speise Tag und Nacht“, damit er in Folge dessen zu hören verdiene: <sup>2)</sup> „Es ruhe deine Stimme vom Schluchzen und deine Augen von den Thränen, weil der Lohn kommt für dein Werk, spricht der Herr.“ Auch das möchte in ähnlicher Weise von der Stimme des Herrn an ihn gerichtet werden: <sup>3)</sup> „Ich vernichtete deine Unthaten wie eine Wolke, und wie den Nebel deine Sünden.“ -- Und wieder: <sup>4)</sup> „Ich bin es, der ich deine Ungerechtigkeiten vertilge um meinetwillen, und deiner Sünden nicht mehr gedenke.“ Und so wird Jeder, wenn er von den Sündenstricken, mit denen er gebunden war, frei ist, dem Herrn mit aller Danksagung singen: <sup>5)</sup> „Du zerriffest meine Bande, dir will ich ein Opfer des Lobes bringen.“

#### 8. Daß man auf vielfache Weise zur Sühnung der Sünden gelangen könne.

Nach jener allgemeinen Gnade der Taufe und jenem so kostbaren Geschenke <sup>6)</sup> des Marterthums, welches durch die Abwaschung mit dem Blute erlangt wird, gibt es viele Früchte der Buße, durch welche man zur Sühnung der Verbrechen gelangt. Denn das ewige Heil wird nicht nur jener schlechtthin sogenannten Buße versprochen, von welcher der Apostel Petrus sagt: <sup>7)</sup> „Thut Buße und bekehret euch, damit eure Sünden getilgt werden,“ und Johannes der Täufer oder der Herr selbst: „Thut Buße, denn nahe ist das Himmelreich!“ sondern auch durch den Affekt der Liebe stürzt die Sündenlast; denn <sup>8)</sup> „die Liebe bedeckt die Menge der Sünden.“ Ähnlich wird auch durch die Frucht

1) Ps. 41, 4. — 2) Jerem. 31, 16. — 3) Jf. 44, 22. — 4) Jf. 43, 25. — 5) Ps. 115, 7. 8.

6) Die Taufgnade, welche das Marterthum als Bluttaufe mittheilt.

7) Apostelg. 3, 19. — 8) I. Petr. 4, 8.

der Almosen ein Heilmittel für unsere Wunden geliefert, weil „wie Wasser das Feuer löscht, so auch Almosen die Sünde tilgt.“<sup>1)</sup> So wird auch durch die Vergießung von Thränen Abwaschung der Sünden erlangt, denn: „Ich wasche jede Nacht mein Bett, mit meinen Thränen beuge ich mein Lager.“ Dann ist beigefügt zum Zeichen, daß sie nicht vergeblich vergossen worden: „Weichet von mir Alle, die ihr Unrecht thut, denn der Herr hat die Stimme meines Flehens erhört.“ Auch für das Bekenntniß der Verbrechen wird ihre Tilgung zugestanden, denn es heißt:<sup>2)</sup> „Ich habe es gesagt, bekennen werde ich wider mich meine Ungerechtigkeit dem Herrn, und du hast nachgelassen die Gottlosigkeit meiner Sünde.“ Und wieder:<sup>3)</sup> „Bekenne du zuerst deine Sünden, damit du gerechtfertigt werdest.“ In ähnlicher Weise erlangt man durch die Reinigung des Herzens und des Körpers Nachlaß der begangenen Frevel; denn es heißt:<sup>4)</sup> „Siehe meine Erniedrigung und meine Mühsal, und verzeihe alle meine Sünden.“ Vorzüglich aber durch die Besserung der Sitten, wie gesagt ist:<sup>5)</sup> „Leget ab die Bosheit eurer Gedanken vor meinen Augen, höret auf, verlehrt zu handeln, lernet Gutes thun, suchet Gerechtigkeit, kommet zu Hilfe dem Unterdrückten, schaffet Recht den Waisen, vertheidigt die Wittwen, und dann kommet und klaget über mich, sagt der Herr. Wenn eure Sünden wären wie Scharlach, sollen sie weiß werden wie Schnee; und wenn sie roth sind wie Purpur, weiß sollen sie sein wie Wolle.“ Zuweilen wird auch durch die Fürbitte der Heiligen Verzeihung der Sünden erlangt. Denn:<sup>6)</sup> „Wer da weiß, daß sein Bruder sündigt in einer Sünde, die nicht zum Tode ist, der bitte, und der Herr wird ihm das Leben schenken, dem, der sündigt nicht zum Tode;“ und wieder:<sup>7)</sup>

1) Jes. Sir. 3, 33. — 2) Ps. 31, 5. — 3) Isai. 43, 26.

4) Ps. 24, 18. — 5) Isai. 1, 16. 17. — 6) I. Joh. 5, 16.

7) Gal. 5, 14. 15. Diese Stelle ist weniger gut gewählt, da hier nicht von dem Verdienste des Privatgebetes, sondern von der Wirkung des Sacramentes der letzten Delung die Rede ist.

„Ist Einer unter euch krank, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und sie sollen über ihn beten und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird es ihm leichter machen, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden.“ Zuweilen wird die Sündenmakel auch durch das Verdienst der Barmherzigkeit und der Treue ausgebrannt nach jener Stelle:<sup>1)</sup> „Durch Barmherzigkeit und Treue wird man rein von Sünde;“ häufig auch durch die Bekehrung und Rettung Derjenigen, welche durch unsere Ermahnung und Predigt zum Heile kommen; denn:<sup>2)</sup> „Wer einen Sünder zur Bekehrung brachte von dem Irrthume seines Weges, rettet dessen Seele vom Tode und bedeckt die Menge von Sünden.“ Ebenso gelangen wir durch unsere eigene Nachsicht und Verzeihung zur Nachlassung unserer Vergehen; denn: „Wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebet, so wird euer himmlischer Vater auch euch eure Sünden verzeihen.“ Ihr sehet also, welche Zugänge zur Barmherzigkeit die Güte des Erlösers eröffnet hat, damit Niemand, der nach dem Heile verlangt, von Verzweiflung gebrochen werde, wenn er sieht, daß er durch solche Hilfsmittel zum Leben eingeladen werde. Denn wenn du vor gibst, du könntest wegen Leibeschwäche deine Sünden nicht durch die Plage der Fasten abbüßen, und wenn du nicht sagen kannst:<sup>3)</sup> „Meine Kniee sind schwach vom Fasten, und mein Fleisch ist verändert wegen des (mangelnden) Oles; denn Asche aß ich als Brod, und meinen Becher mischte ich mit Thränen.“ nun, so laufe dich los durch die Freigebigkeit in Almosen! Oder hast du nicht, was du dem Darbedürftigen mittheilen könntest? Es schließt zwar von diesem Werke keinen der Zwang der Noth und Armuth aus, da ja die zwei Heller jener Wittwe<sup>4)</sup> den großen Gaben der Reichen vorgezogen werden und der Herr für einen Becher

1) Sprüchw. 15, 27. — 2) Jak. 5, 20. — 3) Ps. 103, 24.  
— 4) Luk. 21, 2.

frischen Wassers Lohn zu geben verspricht; — aber du kannst doch sicherlich durch die Besserung der Sitten gereinigt werden. Wenn du die Vollkommenheit der Tugend durch Ausrottung aller Laster nicht erreichen kannst, so wende eine fromme Sorgfalt darauf, fremdem Heile zu dienen. Wenn du aber klagst, daß du für diesen Dienst nicht tauglich seiest, so kannst du durch den Affekt der Liebe die Sünden bedecken. Wenn dich eine gewisse Trägheit des Geistes auch hierin schwach macht, so bitte, in demüthiger Stimmung dich erniedrigend, wenigstens durch das Gebet und die Fürsprache der Heiligen um Heilmittel für deine Wunden! Endlich, wo gibt es Einen, der nicht flehend sagen könnte: „Meine Sünde habe ich dir bekannt gemacht und meine Ungerechtigkeit nicht verborgen,“ damit er durch dieses Bekenntniß verdiene, vertrauensvoll beizufügen: „Und du hast verziehen die Ruchlosigkeit meines Herzens“? Wenn du dich nun scheuest, vor den Menschen Etwas zu offenbaren, weil die Scham dich zurückhält,<sup>1)</sup> so höre nicht auf, in beständigem Flehen es Jenem zu bekennen, dem es nicht verborgen sein kann, und zu sprechen:<sup>2)</sup> „Ich erkenne meine Ungerechtigkeit, und meine Sünde ist immer vor mir; dir allein habe ich gesündigt und Böses vor dir gethan.“ Er ist ja gewöhnt, auch ohne jene beschämende

---

1) Dieß ist natürlich nicht gegen das Institut der Beicht anzuführen, da es sich hier um das damals noch öfter übliche Bekenntniß vor ganzer Gemeinde und wohl auch nur um läßliche Sünden handelt. Die Beicht, als göttliche Einsetzung, war zu allen Zeiten in der Kirche das einzige ordentliche Mittel zur Vergebung schwerer Sünden und konnte nur durch vollkommene Reue mit dem Verlangen nach der Beicht ersetzt werden. Darnach sind auch die obigen verschiedenen Wege zur Sühnung zu beurtheilen, die alle nicht von der Todssünde und ewigen Strafe, sondern nur von läßlichen Sünden, zeitlichen Strafen und der Erlangung einer gewissen Disposition für die wahre Bußgnade gemeint sein können.

2) Pf. 50, 5.

Öffentlichkeit zu heilen und ohne Schmach die Sünden nachzulassen. Nach diesem so zugänglichen und sichern Hilfsmittel hat uns die göttliche Herablassung auch noch ein anderes, leichteres geschenkt und die Heilshilfe selbst unserm freien Willen übergeben, so daß wir die Verzeihung unserer Sünden je nach unserer eigenen Gesinnung annehmen dürfen, indem wir zu Gott sprechen: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern.“ Wer also immer zur Tilgung seiner Sünden zu gelangen wünscht, der suche sich in diesen Mitteln zurecht zu finden und nehme nicht in der Verstocktheit seines verhärteten Herzens der Quelle einer so großen Liebe das heilsame Mittel hinweg, weil, wenn wir auch all Dieses gethan haben, es doch nicht im Stande sein wird, unsere Laster zu sühnen, wenn nicht die Güte und Milde des Herrn sie tilgt, der, wenn er sieht, wie wir die Leistungen unseres frommen Versuches in flehendem Geiste ihm darbringen, die geringen und kleinen Versuche mit unermesslicher Freigebigkeit begleitet,<sup>1)</sup> da er sagt: „Ich bin es, ich bin es, der ich deine Ungerechtigkeiten tilge um meinetwillen und deiner Sünden nicht mehr gedenke.“ Wer also immer zu dem vorgenannten Zustande gelangt ist, der wird die Gnade der Genugthuung durch tägliche Fasten und durch die Abtödtung des Herzens und Körpers erlangen, weil es, wie geschrieben steht,<sup>2)</sup> ohne Blutvergießung keine Verzeihung gibt. Und nicht mit Unrecht; denn Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht besitzen, und wer also immer das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist, von dieser Blutvergießung abhalten will, der wird ohne Zweifel mit jener Verwünschung des Propheten Jeremias bestraft werden, da er sagt:<sup>3)</sup> „Verflucht sei, wer sein Schwert zurückhält vom Blute.“ Dieß ist nemlich das Schwert, welches jenes

1) Hier ist ein Anklang an die Irrthümer der 13. Unterredung, als hätten wir Versuche machen vor der Gnade!

2) Hebr. 9, 22. — 3) Jerem. 48, 10.



schädliche Blut, durch das der Sündenkörper belebt wird, heilsam vergießt und, was es immer in unsern Gliedern Fleischliches oder Irdisches zusammengewachsen findet, zurückschneidet und abhaut und so die den Lastern Erstorbenen für Gott leben und in geistigen Tugenden erblühen macht. Dann wird Einer schon nicht mehr wegen der Erinnerung an die vergangene That, sondern aus Hoffnung auf die zukünftigen Freuden zu weinen beginnen, und nicht so fast des vergangenen Bösen als des zukünftigen Guten gedenkend wird er nicht aus Trauer über die Sünden, sondern aus Jubel über jene ewige Wonne Thränen vergießen, und vergessend Das, was rückwärts liegt, nemlich die fleischlichen Laster, wird er sich ausstrecken nach Dem, was vorwärts ist, nemlich den geistigen Gaben und Tugenden.

9. Daß den Vollkommenen das Vergessen der Sünde nützlich und die Erinnerung an die Schandthaten zu vermeiden sei.

Was übrigens deine kurz vorher gemachte Aufferung betrifft, daß du sogar mit Fleiß das Andenken an die vergangenen Sünden zurückrufest, so sollte Das durchaus nicht geschehen; ja selbst wenn es sich mit Gewalt aufdrängt, sollte es sogleich weggeschafft werden. Denn es zieht den Geist zu sehr von der Betrachtung der Reinheit zurück, besonders bei Dem, der in der Einsamkeit weilt, verwickelt ihn in den Schmutz dieser Welt und ersücht ihn im Gestanke der Laster. Während du nemlich Das wieder hernimmst, was du nach dem Sinne des Weltfürsten, sei es in Unwissenheit, sei es in Ausgelassenheit, begangen hast, so muß, wenn ich auch zugebe, daß dir bei dem Aufenthalte in solchen Gedanken keine Lüsternheit naht, doch schon die bloße Berührung der alten Fäulniß den Geist mit häßlichem Gestanke verderben und den geistigen Duft der Tugenden, also die Süßigkeit des Wohlgeruches verdrängen. Wenn also eine Erinnerung an frühere Laster den Geist trifft, so muß man davor so fliehen, wie ein anständiger und ernster

Mann zurückweicht, wenn sich ein schamloses, freches Weib öffentlich mit Ansprache oder Umarmung ihm naht. Sicherlich, wenn sich dieser nicht jeder Berührung mit derselben sogleich entzieht und auch nur die kürzeste Dauer einer so unanständigen Unterredung zuläßt, so wird, obwohl er die Einwilligung in eine schändliche Lust verabscheut, er dennoch der Makel der Ehrlosigkeit und Tadelswürdigkeit in dem Urtheile aller Vorüberkommenden nicht entgehen. So also müssen auch wir, wenn wir durch gefährliche Erinnerung in solche Gedanken hineingekommen sind, sogleich von ihrer Betrachtung ablassen und thun, was Salomon befiehlt, indem er sagt:<sup>1)</sup> „Geh weg, verweile nicht auf ihrem Platze und schaue nicht mit deinem Auge nach ihr,“ damit nicht etwa die Engel, wenn sie uns in unreine und schändliche Gedanken verstrickt sehen, bei ihrem Vorübergehen nicht im Stande seien, über uns zu sprechen:<sup>2)</sup> „Der Segen des Herrn sei über euch, wir segnen euch im Namen des Herrn!“ Es ist nemlich unmöglich, daß der Geist in guten Gedanken verweile, wenn der edelste Theil des Herzens in schändliche und irdische Anschauungen herabgestürzt ist. Denn wahr ist jener Ausspruch Salomons:<sup>3)</sup> „Wenn deine Augen eine Fremde gesehen haben, wird dein Mund Verkehrtes reden, und du wirst sein wie ein Schlafender in Mitte des Meeres und wie ein Steuermann in großem Sturm. Du wirst aber sagen: Sie haben mich geschlagen, und ich empfand keinen Schmerz; sie haben mich hingezogen, und ich wußte es nicht.“ Wir müssen also nicht nur die schändlichen, sondern auch alle irdischen Gedanken verlassen und die Meinung unseres Geistes immer nach dem Himmlischen richten nach dem Ausspruche unseres Erlösers. „Denn wo ich bin,“ sagt er, „dort wird auch mein Diener sein.“ Denn es pflegt häufig zu geschehen, daß, während ein Unerfahrener seinen eigenen oder fremden Fall in der Stimmung des

1) Sprichw. 5, 8. Vulgata sehr abweichend.

2) Ps. 128, 8. — 3) Sprichw. 23, 34. 35.

Klagenden sich wieder vorstellt, er auch wieder von dem so feinen Pfeile der lüsternden Zustimmung getroffen wird, und so schließt das unter dem Scheine der Frömmigkeit Begonnene mit einem gemeinen und schädlichen Ende. „Es gibt eben Wege, welche den Menschen recht scheinen, aber ihr Ende führt in die Tiefen der Hölle.“ Wir müssen also streben, uns mehr durch Verlangen nach den Tugenden und durch die Sehnsucht nach dem Himmelreiche, als durch schädliche Erinnerungen an unsere Laster zu lobenswerther Zerknirschung zu bewegen. Denn nothwendig muß Einer so lange durch den pestartigen Gestank einer Kloake im Athem gehemmt werden, als er über derselben stehen oder ihren Noth aufrühren will.<sup>1)</sup>

#### 10. Über das Kennzeichen der Genugthuung und das Vergessen der frühern Verbrechen.

Wir mögen aber, wie ich schon oft gesagt habe, wissen, daß wir dann erst für die frühern Sünden genug gethan haben, wann die Regungen und Affekte, durch welche wir das zu Büßende begiengen, aus unsern Herzen entfernt sind. Glaube aber nur Keiner, Dieß erreichen zu können, wenn er nicht zuvor die Ursachen und Gegenstände, durch welche er in jene Verbrechen fiel, mit allem Geistesseifer abgethan hat, so daß er z. B., wenn er durch den verderblichen Umgang mit Weibern in Unzucht und Ehebruch ge-

---

1) Nehmen wir das 7. und 9. Kapitel zusammen, so dürfte die sich ergebende Lehre am besten dahin verstanden werden, daß es zwar besonders für Unvollkommene nützlich ist, sich in gewisser Allgemeinheit ihrer Sünden zu erinnern zum Zwecke der Zerknirschung, daß aber besonders bei Sünden der Unlauterkeit jedes nähere Eingehen und Verweilen strenge zu vermeiden ist sowohl von Anfängern, die eben noch zu reizbar sind, als auch von den Vollkommenen, die überhaupt durch alle Erinnerung an die frühern Sünden zu sehr von der Sammlung im Gebete abgezogen werden.

fallen ist, so bald wie möglich selbst den Anblick derselben vermeidet; oder daß er, wenn zu reichlicher Genuß von Wein und Speisen ihn entzündet hat, mit größter Strenge die unerlaubte Betäubung durch Nahrung beschneidet. Und wieder, wenn Einer von Gier und Liebe zum Gelde bestochen in Meineid, Diebstahl oder Gotteslästerung fiel, so trenne er sich von dem Gegenstande des Geizes, der ihn zu seinem Wahne verführte. Wenn Einer durch die Leidenschaft des Hochmuthes zu dem Laster des Zornes getrieben wird, so zerkaufe er den Zündstoff der Anmaßung durch die größte Tugend der Demuth. Und so muß bei jeder Sünde, damit sie erlöschen kann, zuerst die Ursache und Gelegenheit abgeschnitten werden, durch welche und wegen welcher sie begangen wurde. Durch dieses Heilverfahren kommt man ohne Zweifel auch zur Vergessenheit der begangenen Verbrechen.

## II. Die läßlichen Sünden brauchen wir nicht zu vergessen, sondern nur die Todsünden.

Aber jene Lehre von der vorgenannten Vergessenheit soll nur über die Hauptsünden aufgestellt sein, die auch im mosaischen Gesetze verworfen worden. Wie die Neigungen zu diesen durch einen guten Wandel abgelegt oder verzehrt werden, so erreicht (hiedurch) auch die Buße ihr Ende. Aber von jenen kleinen Fehlern, in welchen, wie geschrieben steht, der Gerechte siebenmal fällt und wieder aufsteht, wird die Buße nie ablassen. Denn durch Unwissenheit oder Vergeßlichkeit, in Gedanken oder in Worten, durch Erschleichung oder Drang oder die menschliche Gebrechlichkeit fallen wir jeden Tag mit oder gegen unsern Willen häufig in solche Dinge, wegen welcher auch David im Gebete den Herrn um Reinigung und Verzeihung bittet, indem er sagt:<sup>1)</sup> „Wer sieht die Sünden ein? Von meinen verborgenen reinige

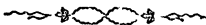
1) Ps. 18, 13. 14.

mich und mit den fremden verschone deinen Diener!" Und der Apostel sagt: <sup>1)</sup> „Denn ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, welches ich hasse, das thue ich!“ Ebenderelbe ruft hierüber klagend aus: <sup>2)</sup> „O ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes?“ Denn wir fallen hierin mit einer solchen Leichtigkeit wie nach einem Naturgesetz, daß sie nicht vollständig vermieden werden können, man mag sich mit noch so großer Umsicht und Wachsamkeit davor hüten. Über diese fällt ja auch Einer der Jünger, nemlich Der, den Jesus liebte, ein kurz entscheidendes Urtheil, indem er sagt: <sup>3)</sup> „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und sein Wort ist nicht in uns.“ Nun wird es aber Dem, der den Gipfel der Vollkommenheit erreichen will, nicht genug nützen, zum Ende der Buße gelangt zu sein, nemlich des Unerlaubten sich zu enthalten, wenn er sich nicht auch immer mit unermüdetem Laufe in jenen Tugenden vorwärts bringt, durch welche man zu den Zeichen der Genugthuung gelangt; denn es wird nicht hinreichen, daß sich Einer von dem ekelhaftesten Schmutze der Laster, die Gott verabscheut, frei halte, wenn er nicht auch jenen guten Geruch der Tugenden, an welchem der Herr Freude hat, durch die Keinheit des Herzens und die Vollkommenheit der apostolischen Liebe besitzt.

So weit handelte Abt Vinufius von dem Kennzeichen der Genugthuung und dem Ende der Buße. Obwohl Dieser mit sorglicher Liebe bat, daß wir lieber in seinem Kloster bleiben möchten, so entließ er uns doch, da er die von dem Rufe der sythiotischen Wüste Angezogenen nicht aufhalten konnte.

---

1) Röm. 7, 15. — 2) Röm. 7, 24. — 3) I. Joh. 1, 8. 10.



# Einundzwanzigste Unterredung,

welche die erste des Abtes Theonas ist, über die  
Nachsicht in der Quinquagesima.

## 1. Belehrung des Abtes Theonas.

Bevor wir die Worte dieser Unterredung mit dem Abte Theonas, diesem so großen Manne, anzuführen beginnen, halte ich es für nothwendig, den Anfang seiner Belehrung in kurzer Darstellung zu berühren, weil hiedurch sowohl der Werth des Mannes als auch seine Gnade dem Leser viel deutlicher offenbar werden kann. Dieser wurde also, noch sehr jung, durch den Eifer und Befehl der Eltern mit den Banden der Ehe gefesselt. Denn da sie in frommer Geschäftigkeit für seine Keuschheit sorgten und den drohenden Fall des schlüpfrigen Alters fürchteten, glaubten sie, daß man den Regungen der Jugend durch das erlaubte Mittel der Heirath zuvorkommen müsse. Als nun Dieser die Zeit eines Lustrums<sup>1)</sup> mit seiner Gattin dahingebracht hatte, kam er zum Abte Johannes, der damals, wegen des Verdienstes seiner Heiligkeit erwählt, der Diaconie<sup>2)</sup> vor-

---

1) Lustrum = 5 Jahre.

2) Unter Diaconie ist die Sorge für die Armen verstanden.

stand. Denn auf diese Stufe wird nicht Jeder nach eigenem Willen oder Ehrgeiz erhoben, sondern Jener, welchen die Versammlung aller Väter wegen des Vorrechtes des Alters und des Zeugnisses in Glauben und Tugend für ausgezeichneten und höher als Alle erklärt hat. Als nun zu diesem hl. Johannes, sage ich, der genannte Jüngling mit dem Eifer frommer Verehrung gekommen war, um mit andern Besitzern, welche in die Wette Zehnten oder Erstlinge von ihren Früchten dem erwähnten Greise darbrachten, auch Weihgeschenke zu bringen, und der Abtvater nun sah, daß so Viele mit Gaben bei ihm zusammengekommen seien, fieng er, voll des Wunsches, ihrer Opferwilligkeit Etwas entgegentzuleisten, an, nach dem Apostel denen Geistiges zu säen, deren leibliche Gaben er erntete. So begann er denn seine Ermahnungsrede also:

## 2. Ermahnung des Abtes Johannes an Theonas und die Übrigen, welche mit ihm gekommen waren.

Ich freue mich, theuerste Söhne, über eure fromme Freigebigkeit in Geschenken und nehme die Darbringung dieses Opfers, dessen Austheilung mir anvertraut ist, mit Dank an, weil ihr in Treue eure Erstlinge und Zehnten für den Gebrauch der Armen als ein Opfer des Wohlgeruches Gott darbringt. Ihr glaubt es ja, daß durch dieses Opfer auch das Ganze eurer Früchte und all eurer Habe, aus welcher ihr Das dem Herrn ausgelesen habt, reichlich werde gesegnet werden, und daß ihr auch in diesem Leben mit vermehrtem Reichthum an allen Gütern werdet überhäuft werden nach der Zuverlässigkeit jenes Gebotes: <sup>1)</sup> „Ehre Gott mit deinen gerechten Mäßen und opfere ihm von den Früchten deiner Gerechtigkeit, damit deine Scheunen erfüllt werden von dem Überflusse des Weizens und

1) Sprüchw. 3, 9. 10.

beine Kelter von Wein überfließe." Wisset, daß ihr durch treue Übung dieser Opferwilligkeit die Gerechtigkeit des alten Gesetzes zur Vollendung gebracht habt, unter dessen Herrschaft Jene, welche es übertraten, sich unvermeidlich eine Schuld zuzogen und Jene, welche es erfüllten, nicht zum Gipfel der Vollkommenheit gelangen konnten.

### 3. Von der Darbringung der Zehnten und der Erstlinge.

Die Zehnten nun waren durch das Gebot des Herrn für den Gebrauch der Leviten bestimmt, die Opfer und Erstlinge für die Priester; aber bei den Erstlingen war diese Ordnung, daß der fünfzigste Theil der Früchte oder Thiere für den Dienst des Tempels oder der Priester gereicht wurde. Dieses Maaß verringerten die Launen ungetreuer Weise, die frömmern aber vermehrten es, so daß jene vom sechzigsten, diese vom vierzigsten Theile ihrer Früchte die Abgabe leisteten. Denn die Gerechten, für welche das Gesetz nicht gegeben ist, beweisen, daß sie nicht unter dem Gesetze stehen, dadurch, daß sie die Gerechtigkeit des Gesetzes nicht nur zu erreichen, sondern auch zu überbieten trachten, und dadurch, daß ihre Opferwilligkeit größer ist als der gesetzliche Befehl, da sie das Gebotene vermehrt und Freiwilliges zu dem Pflichtschuldigen hinzufügt.

### 4. Daß Abraham, David und die übrigen Heiligen über die Gebote des Gesetzes hinausgegangen seien.

So lesen wir nemlich, daß Abraham sich über die Gebote des künftigen Gesetzes erhoben habe, da er nach Befiegung der vier Könige von der Beute Sodoma's, die ihm als Sieger nicht mit Unrecht gebührte, um so mehr als der König selbst, dessen Habe er zurückgebracht hatte, sie ihm bittend anbot, — durchaus Nichts zu berühren be-



schloß, indem er Gott zum Zeugen nehmend ausrief: <sup>1)</sup> „Ich erhebe meine Hand zu dem großen Gotte, der Himmel und Erde gemacht hat, ob ich von dem Faden der Unterdecke an bis zum Schuhriemen Etwas nehme von Allem, was dein ist.“ So lesen wir, daß David die Vorschrift des Gesetzes überboten habe, der, obwohl Moses befohlen hatte, an den Feinden Vergeltung zu üben, <sup>2)</sup> Dieß nicht nur nicht that, sondern auch seine Verfolger mit Liebe umfieng, Gott innig für sie anflehte und voll Trauer weinend die Ermordeten rächte. So haben wir auch den Beweis, daß Elias und Jeremias nicht unter dem Gesetze waren, da sie, obwohl es ihnen ohne Tadel erlaubt gewesen wäre, eine Ehe einzugehen, doch in der Jungfräulichkeit verharren wollten. So lesen wir ferner, daß Elisäus und die übrigen Männer von gleichem Lebensziele sich über die mosaischen Gebote emporgeschwungen haben, da der Apostel so von ihnen sagt: „Sie gingen umher in Schafhäuten und Ziegenfellen, geängstigt, bedrängt, darbind, sie, deren die Welt nicht werth war, sie irrten umher in Einöden, in den Bergen, in den Klüften und Höhlen der Erde.“ <sup>3)</sup> Was soll ich sagen von den Söhnen des Jonadab, des Sohnes der Rechab, die, wie wir lesen, dem Propheten Jeremias, der ihnen auf des Herrn Befehl Wein anbot, so antworteten: <sup>4)</sup> „Wir trinken nicht Wein, weil Jonadab, der Sohn der Rechab, unser Vater, uns befahl und sprach: Ihr sollt nicht Wein trinken, ihr und eure Söhne für immer; und Häuser sollt ihr nicht bauen noch eine Saat säen; Weinberge sollt ihr nicht pflanzen und besitzen, sondern in Zelten wohnen alle eure Tage?“ Deßhalb dürfen sie auch von demselben Propheten hören: „Das spricht der Herr der Heerschaaren, der Gott Israels: Es

1) Genes. 14, 22. 23.

2) Dieß Gesetz war aber nicht den Einzelnen und Privaten gegeben, sondern den Richtern und Obrigkeiten.

3) Hebr. 11, 37. 38. — 4) Jerem. 35, 6. 7. 19.

soß nicht an Männern fehlen vom Stamme Jonadab, des Sohnes der Rechab, die vor meinem Angesichte stehen allezeit." Diese alle waren nicht zufrieden, den Zehnten von ihrem Besitze zu geben, sondern mit Verschmähung der Güter brachten sie lieber Gott sich selbst und ihre Seelen dar, für welche ja von dem Menschen kein Tauschwerth gegeben werden kann, wie der Herr im Evangelium bezeugt: <sup>1)</sup> „Welchen Ersatz wird der Mensch geben für seine Seele?"

5. Daß Jene, welche unter der Gnade des Evangeliums leben, die gesetzlichen Vorschriften übertreffen müssen.

Von uns nun wird nicht mehr bloß das alte Gesetz gefordert, sondern täglich tönt uns das Wort in die Ohren: „Wenn du vollkommen sein willst, so geh und verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir!" Deshalb müssen wir wissen, daß wir, wenn wir von unserer Habe Gott den Zehnten darbringen, eigentlich noch unter der Bürde des Gesetzes gehalten und noch nicht zu jener evangelischen Höhe gelangt sind, welche die ihr Ergebenen nicht nur mit Wohlthaten des gegenwärtigen Lebens, sondern auch mit zukünftigen Gaben belohnt. Denn das Gesetz verspricht Denen, die es halten, nicht den Lohn des Himmelreiches, sondern den Trost dieses Lebens, indem es sagt: <sup>2)</sup> „Wer Dieß thut, wird darin das Leben finden." Der Herr aber sagt zu seinen Jüngern und Aposteln: <sup>3)</sup> „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich;" und: „Jeder, der verlassen hat Haus oder Brüder oder Schwestern, Vater oder Mutter, Gattin oder Söhne oder Acker um meines Namens willen, der wird es hundertfach erhalten und das ewige Leben besitzen." Und nicht mit

1) Matth. 16, 26. — 2) Lev. 18, 5. — 3) Matth. 5, 3 u. 19, 29.

Unrecht; denn es ist nicht so lobenswerth, wenn wir uns von dem Unerlaubten, als wenn wir uns auch von dem Erlaubten enthalten und uns desselben nicht bedienen aus Ehrfurcht vor Jenem, der uns dasselbe wegen unserer Schwäche zum Gebrauche überließ. Wenn also auch Jene, welche den Zehnten von ihren Früchten getreulich darbringen und so den ältern Geboten Gottes gehorchen, doch die evangelische Höhe noch nicht ersteigen können, so sehet ihr doch offenbar ein, wie weit davon Jene entfernt sind, welche nicht einmal Das thun. Denn wie können die der Gnade des Evangeliums theilhaft sein, welche selbst die leichtern Gebote des Gesetzes vollständig zu erfüllen verschmähen? Ihre Leichtigkeit zeigen die Befehlsworte des Gesetzgebers so sehr, daß den Ungehorsamen selbst der Fluch vorgelegt wird; denn es heißt: <sup>1)</sup> „Verflucht sei, wer nicht in Allem, was in dem Buche dieses Gesetzes geschrieben steht, verharrt, um es zu erfüllen.“ Aber hier (im neuen Bunde) wird wegen der Vortrefflichkeit und Erhabenheit der Gebote gesagt: „Wer es fassen kann, der fasse es.“ Dort zeigt das gewaltsame Drängen des Gesetzgebers die Geringsfügigkeit der Gebote an, denn er sagt: <sup>2)</sup> „Ich nehme heute zu Zeugen vor euch Himmel und Erde, daß, wenn ihr die Gebote des Herrn eures Gottes nicht haltet, ihr zu Grunde gehen werdet, hinweg von dem Angesichte der Erde.“ Hier wird die Erhabenheit der so hohen Gebote dadurch angezeigt, daß nicht so fast die Art des Befehlenden als die des Ermahnenden angenommen wird: „Wenn du vollkommen sein willst, so thue Dieß oder Jenes!“ Dort legt Moses auch den Widerstrebenden eine Last auf, bei welcher es keine Entschuldigung gibt; hier tritt Paulus nur den Wollenden und nach Vollkommenheit Ringenden mit einem Rathe entgegen. Denn es durfte nicht allgemein geboten und so zu sagen regelmäßig von Allen gefordert werden, was wegen seiner wunderbaren Erhabenheit nicht durchweg

---

1) V. Mos. 27, 26. — 2) V. Mos. 4, 26.

von Allen erfaßt werden kann, sondern es werden besser Alle durch Rath und Gnade aufgemuntert, damit Jene, welche groß sind, mit der Tugend der Vollkommenheit verblicher Weise gekrönt werden können, die Kleinen aber, welche das Maasß des Vollalters Christi nicht erreichen können, zwar durch den Glanz der Größern, wie von Gestirnen verhüllt und verborgen scheinen, aber doch frei bleiben von der Finsterniß des Fluches, der im Geseze ist, und so weder zu den Schlägen gegenwärtiger Übel-verstoßen noch durch die ewige Pein gestraft werden. Christus also verpflichtet zu jenen erhabenen Gipfeln der Tugend nicht Jeden mit der Strenge des Gebotes, sondern er lockt ihn durch die Macht des freien Willens und die Heilsamkeit des Rathes und entflammt ihn durch das Verlangen nach Vollkommenheit. Denn wo das Gebot ist, da ist Nothwendigkeit, wo diese, da ist Schwierigkeit, wo aber Schwierigkeit, da ist auch Nachlässigkeit, und wo Nachlässigkeit, da ist auch die Sünde; wo die Sünde, da tritt nothwendig die Strafe ein. Die aber erfüllen, wozu sie durch die Strenge des vorbestimmten Gesezes gezwungen werden, entfliehen mehr nur der Strafe, welche von Jenem angedroht wurde, als daß sie Lohn oder Siegespreis erlangen.

6. Daß die Gnade des Evangeliums, wie sie den Vollkommenen das Himmelreich gibt, so auch die Schwachen mit Nachsicht erträgt.

Wie also das evangelische Wort die Starken zu Erhabenem und Hohem hebt, so läßt es die Schwachen nicht ganz versinken; da es eben den Vollkommenen die Fülle der Seligkeit verleiht, Nachsicht aber der Schwäche zu Theil werden läßt. Denn das Gesez hat Jene, welche seine Vorschriften erfüllen, wie in eine gewisse Mitte zwischen beide Verdienste<sup>1)</sup> gestellt, indem es sie ebenso fern rückt von

1) Verdienst oder Mißverdienst oder vielmehr deren Folgen, Lohn oder Strafe.

der Verbammung der Übertretenden, als es sie zurückhielt von der Glorie der Vollkommenen. Wie niedrig das nun sei und wie armselig, das wollet nur aus den Verhältnissen des gegenwärtigen Lebens und der Vergleichung damit erkennen, in welchem man es für das Armseligste hält; wenn Einer nur dahin strebt und arbeitet, unter anständigen Leuten nicht als Verbrecher dazustehen, nicht aber auch zugleich als wohlhabend, ehrenvoll und ruhmreich.

7. Daß es in unserer Macht liege, ob wir unter der Gnade des Evangeliums oder unter dem Schrecken des Gesetzes stehen wollen.

Deßhalb ist es heute in unserer Macht, ob wir unter der Gnade des Evangeliums oder unter dem Schrecken des Gesetzes stehen wollen. Denn Jeder muß je nach der Beschaffenheit seines Handelns auf eine dieser beiden Seiten sich stellen. Es nimmt nemlich entweder Jene, welche das Gesetz überbieten, die Gnade Christi auf, oder es hält das Gesetz die niedriger Stehenden als die ihm verfallenen Schuldner zurück; denn wer den gesetzlichen Vorschriften noch pflichtig ist, kann durchaus nicht die evangelische Vollkommenheit erreichen, obwohl er eitler Weise sich rühmt, ein Christ und ein durch des Herrn Gnade Befreiter zu sein. Man darf ja nicht bloß von Jenem glauben, daß er noch unter dem Gesetze sei, welcher die Gebote des Gesetzes zu erfüllen sich weigert, sondern auch von Jenem, welcher nur damit sich begnügt, das Gesetz zu halten, durchaus aber keine Früchte bietet, würdig der Berufung und Gnade Christi, wo es nicht heißt: „Bring' deine Zehnten und Erstlinge dem Herrn, deinem Gotte, dar,“ — sondern: „Geh, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und dann komm und folge mir nach;“ wo wegen der Herrlichkeit der Vollkommenheit dem Jünger trotz seiner Bitte nicht einmal der kürzeste Zeitraum für die Beerdigung seines Vaters

zugestanden und also die Pflicht der Menschenliebe nicht der Tugend der Gottesliebe vorgezogen wird.

# 8. Wie Theonas seine Gattin ermahnt habe, daß auch sie entsage.

Als der gottselige Theonas Dieß gehört hatte, wurde er von unauslöschlichem Verlangen nach der evangelischen Vollkommenheit entzündet und barg den Samen des Wortes, den er in fruchtbarem Herzen empfangen hatte, gleichsam in tiefen und ganz bewässigten Furchen, voll Demuth und Zerknirschung besonders darüber, daß der Greis gesagt hatte, er habe nicht nur die evangelische Vollkommenheit nicht erreicht, sondern auch kaum die Gebote des Gesetzes erfüllt. Meinte er ja doch, obwohl er gewohnt war, den Zehnten seiner Früchte jedes Jahr an die Diaconie abzuliefern, gar noch nie Etwas davon gehört zu haben, wie es sich mit den Erstlingen verhalte; und wenn er nun auch Dieß gleicher Weise erfüllt hätte, so gestand er doch demüthig flehend ein, daß er auch so nach dem Ausspruche des Greises weit von der evangelischen Vollkommenheit entfernt sei. Traurig lehrte er also nach Hause zurück, und ergriffen von jener Betrübniß, welche die Buße zum Heile festigt, sowie ganz sicher über sein eigenes Wollen und Entscheiden wandte er nun alle Unruhe und Sorge seines Geistes auf das Heil seiner Gattin und begann durch ähnliche Ermahnung sie zu dem Verlangen zu reizen, von welchem er selbst entzündet worden war. So ermahnte er sie nun Tag und Nacht mit Thränen, Gott gleichfalls in Heiligkeit und Keuschheit zu dienen, und sagte, daß die Belehrung zu einem bessern Leben durchaus nicht hinauszuschieben sei, weil die eitle Hoffnung auf ihr noch nicht vorgerücktes Alter der Gefahr eines schnellen Todes durchaus Nichts nehme, da ja derselbe Kinder, Knaben, Jünglinge in gleichem Gescheide wie die Greise dahinraffe.

### 9. Wie er, da seine Frau sich nicht beruhigte, zum Kloster geeilt sei.

Obwohl er nun beständig in solchen Bitten verharrte, gab ihm doch seine sehr hartherzige Frau ihre Zustimmung nicht und sagte, sie könne in der Blüthe ihres Alters den ehelichen Genuß nicht ganz entbehren, und wenn sie also von ihm verlassen in irgend ein Verbrechen willige, so sei Dieß vielmehr ihm zuzuschreiben, der die Bande der Ehe zerrissen habe. Als Jener hiegegen lange die Beschaffenheit der menschlichen Natur vorgehalten hatte, die man bei ihrer Schwäche und Unzuverlässigkeit nur mit Gefahr länger in fleischliche Begierden und Werke verwickelt lassen könne, fügte er die Versicherung bei, es sei Keinem erlaubt, sich jenes Gutes zu berauben, das er kennen gelernt habe, und es sei eine größere Schuld, die erkannte Güte zu verachten als die unbekannte nicht zu lieben. Überdieß würde er sich in die Schuld des Abfalles stürzen, wenn er den gefundenen, so herrlichen und himmlischen Gaben das Irdische und Unreine vorziehen würde. Er sagte, daß ja doch sicher die Herrlichkeit der Vollkommenheit für jedes Alter und jedes Geschlecht passe, und daß alle Glieder der Kirche zur Besteigung der Höhe erhabener Verdienste aufgerufen werden, da der Apostel sagt: „So lauset, daß ihr es erreichet;“ und daß nicht wegen des Zögerns der Langsamen und Trägen die Gerüsteten und Muthigen stehen bleiben müßten, da es viel richtiger sei, daß die Eilfertigen von den Voranlaufenden angetrieben werden, als daß die Eilenden von den Zögernden aufgehalten werden. Dann sagte er, bei ihm sei es nun einmal festgesetzt und beschlossen, dem Irdischen zu entsagen und der Welt abzusterben, damit er für Gott leben könne; und wenn er diese Freude nicht erlangen könne, daß er mit seiner Gefährtin in die Gemeinschaft Christi eingehe, so wolle er lieber mit dem Verluste eines Gliedes gerettet werden und lieber wie gelähmt in das Himmelreich eingehen als mit dem ganzen Körper verdammt werden. Er fügte aber auch noch folgende Worte bei:

Wenn Moses wegen der Herzenshärte erlaubt hat, die Gattinen zu entlassen, warum soll Christus Das nicht erlauben wegen des Verlangens nach Keuschheit? Bei andern Neigungen, wie zu Vater, Mutter, Söhnen u., denen nicht nur das Gesetz, sondern auch der Herr selbst alle Werthschätzung zu bieten befiehlt, hat er nun doch bestimmt, daß sie um seines Namens und der Sehnsucht nach Vollkommenheit willen nicht nur verachtet, sondern auch gehaßt werden sollen, und verbindet damit in ähnlicher Weise auch die Kennung der Gattinen, da er sagt: „Und Jeder, der da verläßt Haus oder Brüder oder Schwestern, Vater oder Mutter, Gattin oder Söhne oder Ader um meines Namens willen, der wird es hundertfältig empfangen und das ewige Leben besitzen.“ So wenig also duldet er, daß irgend Etwas der Vollkommenheit, die er lehrt, gleichgeschätzt werde, daß er sogar jenes innige Verhältniß zu Vater und Mutter auflöst, welchem doch nach dem Apostel das erste Gebot mit Verheißung gehört, nemlich: <sup>1)</sup> „Ehre deinen Vater und deine Mutter, welches ist das erste Gebot mit Verheißung, damit es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“ Selbst dieß Verhältniß befiehlt der Herr um seiner Liebe willen zu verachten. Wie also das Wort des Evangeliums in ganz klarer Weise Jene verurtheilt, welche ohne vorgekommenes Verbrechen des Ehebruches die Gattenbände zerreißen, so verspricht es Denen, welche um der Liebe Christi willen und aus Verlangen nach der Keuschheit das fleischliche Joch abwerfen, sogar hundertfältigen Lohn. Wenn es also geschehen kann, daß du Vernunft annimmst und dich nach dieser mir so erwünschten Seite neigst, daß wir nemlich Gott dienend die Höllestrafe zusammen vermeiden, so weigere ich mich nicht der ehelichen Liebe, sondern umfasse sie mit noch größerer Neigung; denn ich erkenne und verehere meine Gehilfin, welche mir durch den Ausspruch des Herrn zugetheilt wurde, und

1) Ephes. 6, 2. 3.



weise es nicht zurück, ihr mit unverletztem Liebesbunde in Christo anzuhängen. So trenne ich nicht von mir, was der Herr schon nach dem Gesetze der ersten Schöpfung mir verbunden hat, wenn du nur auch bist, was der Schöpfer wollte, daß du seiest. Wenn du mir aber nicht zur Hilfe bist, sondern zum Schaden und dich nicht als Unterstützung für mich, sondern für meinen Feind darbiehen willst; und wenn du glaubst, das Sakrament der Ehe sei dazu verliehen, daß du nicht nur dich um das angebotene Heil betrügst, sondern auch mich von der Nachfolge Christi abziehst, so werde ich männlich die durch den Mund des Abtes Johannes, ja Christi selbst ausgesprochene Entscheidung ergreifen, daß mich keine fleischliche Anhänglichkeit von dem geistigen Gute losreißen kann. „Denn,“ heißt es, „wer nicht hat Vater und Mutter, Söhne und Brüder, Schwestern und Gattin und Acker, und noch dazu seine eigene Seele, der kann mein Jünger nicht sein.“ Als nun durch diese und ähnliche Worte die Meinung des Weibes nicht geändert wurde und sie in derselben Hartnäckigkeit des Eigensinnes blieb, da sprach der gottselige Theonas: „Wenn nun ich dich dem Tode nicht entreißen kann, so sollst auch du mich nicht trennen von Christus. Es ist für mich aber sicherer, von einem Menschen als von Gott getrennt zu sein.“ Auf Anregung der Gnade Gottes schritt er nun eifrig zur Ausführung seiner Entscheidung und ließ die Blut seiner Sehnsucht durch keine Zögerung lau werden; denn sogleich eilte er, von aller irdischen Habe entblößt, zum Kloster. Dort leuchtete er nach kurzer Zeit in solchem Glanze der Heiligkeit und Demuth, daß, als Johannes, seligen Andenkens, aus diesem Leben zum Herrn heimgegangen und auch der hl. Elias, ein Mann, nicht geringer als sein Vorgänger, geschieden war, als dritter Theonas, durch die Stimme Aller erwählt, ihnen in der Verwaltung der Diaconie nachfolgte.

10. Cassian erklärt, warum er dieses Beispiel angeführt habe.

Niemand glaube aber, daß wir Das eingeschaltet ha-

ben, um zur Trennung der Ehebünde aufzufordern, da wir das Eirathen nicht nur durchaus nicht verwerfen, sondern auch nach dem apostolischen Ausspruche sagen:<sup>1)</sup> „Ehrbar sei die Ehe in Allem, und das Ehebett unbefleckt.“ Wir wollten nur den Anfang der Bekehrung, in welchem jener so große Mann sich Gott weihte, dem Leser getreulich darstellen. Von diesem verlange ich mit seiner Gunst vor Allem Dieß, daß er, es möge ihm nun die Sache gefallen oder mißfallen, doch den Autor in diesem seinem Verhalten nur mit dem Zugeständniß lobte oder tadelt, daß derselbe in jeder Weise sich von Verdrehung fern gehalten habe. Ich aber, der ich über diese Sache nicht meine Meinung ausgesprochen habe, sondern in einfacher Erzählung die Geschichte der That zusammenfaßte, muß billiger Weise, wie ich mir von dem Lobe Derjenigen, denen dieß Thun gefällt, Nichts aneigne, auch nicht von Mißgunst berührt werden gegen Jene, welche dasselbe mißbilligen. Mag also, wie gesagt, Jeder hierüber sein Urtheil haben; aber ich ermahne, daß er das Urtheil seiner Prüfung so mäßige, daß er sich nicht für billiger oder heiliger halte als das göttliche Urtheil, durch welches Jenem selbst die Zeichen apostolischer Kräfte verliehen wurden, Nichts zu sagen von dem Urtheile so großer Väter, von denen seine That nicht nur durchaus nicht getadelt, sondern offenbar so sehr gelobt wurde, daß sie ihn den größten und erhabensten Männern durch die Wahl zur Diaconie vorzogen. Ich meine nun, daß das Urtheil so vieler Geistesmänner, welches auf Eingebung Gottes ausgesprochen wurde, nicht irrig gewesen sei, da es ja auch durch so bewunderungswürdige Zeichen, wie schon oben gesagt, bestätigt wurde.<sup>2)</sup>

1) Hebr. 13, 4.

2) Trotz alledem ist die Handlungsweise des Theonas an und für sich und abgesehen von diesem einzelnen Falle eine irrige und sündhafte, denn eine geschlossene und vollzogene Ehe kann selbst zu einem so heiligen Zwecke nur mit gegenseitiger Einwilligung getrennt werden. Was Gott einmal als unauflöslich eingesetzt hat, kann nicht „ihm zu Liebe“ gelöst werden, und ist beß-

11. Frage, warum in Aegypten an allen Tagen der Quinquagesima nicht gefastet werde, und die Kniee beim Beten nicht gebogen werden.

Aber endlich ist es Zeit, daß wir uns an die Ordnung der versprochenen Disputation halten. Da uns also Abt Theonas an den Tagen der Quinquagesima in unserer Zelle besuchte, setzten wir uns nach Vollendung der abendlichen Gebetsfeier ein wenig auf den Boden und stiegen an, genauer zu erforschen, warum man sich bei ihnen mit solcher Achtsamkeit hülte, daß die ganze Zeit der Quinquagesima hindurch durchaus Keiner entweder die Kniee im Gebete beuge, oder sich herausnehme, bis zur neunten Stunde zu fassen. Wir fragten darnach deßhalb um so genauer, weil wir gesehen hatten, daß Dieß in den Klöstern Syriens durchaus nicht mit solcher Sorgfalt beobachtet werde.

12. Antwort über die Natur jener Dinge, die gut oder böse oder in der Mitte sind.

Darauf bediente sich Abt Theonas folgenden Anfanges seiner Rede: „Es gehört sich zwar, daß wir dem Ansehen der Väter und der Gewohnheit der Vorfahren, die sich durch eine so lange Reihe von Jahren bis auf unsere Zeit fortgesetzt hat, nachgeben, wenn wir auch den Grund nicht einsehen, und daß wir sie so, wie sie von Alters her überliefert wurde, mit beständiger Achtsamkeit und Ehrfurcht bewahren. Weil ihr aber doch einmal die Ursachen und den Grund dieses Verhaltens<sup>1)</sup> erfahren wollt, so höret kurz,

halb die Stelle bei Matth. 19 nur von einem gesetzmäßigen Verlassen der Frau mit deren Einwilligung zu verstehen, oder nur von dem Grade der Werthschätzung. Bellarmin sagt, Theonas habe eben auf besondere Eingebung des hl. Geistes so ungewöhnlich gehandelt.

1) Die Alten hatten eine doppelte Quinquagesima oder Fünfzigtagszeit, die eine zur Buße mit Fasten vor Ostern, die andere zur Freude und Erholung nach Ostern bis Pfingsten.

welche Überlieferungen wir von unsern Vorfahren über diese Einrichtung erfahren haben. Bevor wir jedoch die Autorität der göttlichen Schrift anführen, wollen wir, wenn es gefällig ist, über die Natur und Beschaffenheit des Fastens selbst Einiges sagen, damit dann das Ansehen der hl. Schrift nachfolgend unsere Abhandlung bestätige. Die göttliche Weisheit hat durch den Prediger erklärt, daß für jede Sache, also für Alles, ob es nun für Glück oder für Unglück und Trübsal gehalten wird, eine bestimmte Zeit sei, und sagt: <sup>1)</sup> „Alles hat seine Zeit, und jede Sache unter dem Himmel die ihrige. Es ist eine Zeit zur Geburt und eine zum Sterben; eine Zeit zum Pflanzen und eine zum Ausreißen des Gepflanzten, eine Zeit zum Töden und eine zum Heilen, eine Zeit zum Zerstören und eine zum Bauen, eine Zeit zum Weinen und eine zum Lachen, eine Zeit zum Klagen und eine zum Tanzen, eine Zeit, Steine zu werfen und eine, sie zu sammeln, eine Zeit zur Umarmung und eine Zeit, sich davon fern zu halten, eine Zeit zum Erwerben und eine Zeit zum Vergenden, eine Zeit zum Bewahren und eine Zeit zum Wegwerfen, eine Zeit zum Zerreißen und eine zum Flicken, eine Zeit zum Schweigen und eine zum Reden, eine Zeit zum Lieben und eine Zeit zum Hassen, eine Zeit zum Kriege und eine zum Frieden.“ Und weiter unten sagt er: „Weil eine Zeit ist für jedes Ding und für jedes Thun.“ Er hat also erklärt, daß Nichts von Diesem ein ewiges Gut sei, als wenn Etwas davon zur rechten Zeit und passend geschehen ist; so daß Ebendasselbe, was rechtzeitig geschehen, gut von Statton geht, sich als unnütz und schädlich erweist, wenn man es zur ungünstigen oder unpassenden Zeit sich erlaubt; mit Ausnahme dessen jedoch, was an und für sich und von vornherein gut oder schlecht ist, und nie in das Gegentheil umschlagen kann, wie z. B. die Gerech-

---

1) Pred. 3, 1–8.

tigkeit, die Klugheit, der Starkmuth, die Mäßigung und die übrigen Tugenden, oder auf der andern Seite die Laster, deren Begriffe durchaus nicht abwechselnd in das Gegentheil übergehen können. Wenn aber Etwas zeitweilig beide Eindrücke machen kann, so daß es je nach der Beschaffenheit des Handelnden entweder als gut oder als böß sich zeigt, so hält man Das nicht schlechtthin wegen seiner Natur, sondern je nach der Stimmung des Thäters und nach der passenden Zeit entweder für nützlich oder für schädlich.

### 13. Welches Gut das Fasten sei.

So müssen wir denn jetzt untersuchen, was wir über die Stellung des Fastens zu urtheilen haben, ob es nemlich etwas Gutes sei auf dieselbe Weise wie die Gerechtigkeit, Klugheit, Mäßigung und Starkmuth, welche durchaus nicht in das Gegentheil überschlagen können, oder ob es etwas in Mitte Liegendes sei, welches zuweilen durch seine Übung nützen, zuweilen durch Unterlassung nicht verdammen könne, und das man jetzt ohne Tadel nicht thun, dann aber wieder sogar mit Lob unterlassen könne. Denn wenn wir in jenen Begriff der Tugenden auch das Fasten einschließen würden, so daß die Enthalttsamkeit von Speisen unter das Grundgute gerechnet würde, so wäre der Genuß derselben in der That böße und verbrecherisch. Denn was immer dem Grundguten entgegen ist, das ist ohne Zweifel für grundböße zu halten. Das Ansehen der hl. Schrift gestattet nun nicht, daß wir so entscheiden. Denn wenn wir in diesem Sinne und Beweggrunde fassen, daß wir glauben, durch den Genuß der Speisen eine Sünde zu verschulden, so werden wir nicht nur keine Früchte von unserer Enthaltung ernten, sondern auch nach dem Apostel die größte Schuld und das Verbrechen eines Gottesraubes auf uns laden, da wir uns von den Speisen enthalten, die Gott geschaffen hat zum dankbaren Genuße für die Gläubigen und Jene, welche die Wahrheit erkannt haben, daß jedes Geschöpf Gottes gut, und Nichts verwerflich ist, was mit

Dank genossen wird. Denn wenn Jemand glaubt, daß Etwas unrein sei, für den ist es unrein; und deshalb lesen wir, daß wegen des bloßen Genußes einer Speise Niemand verdammt worden sei, wenn nicht zufällig Etwas damit verbunden war oder nachfolgte, wodurch er verdammt zu werden verbiente.

#### 14. Daß das Fasten kein Grundgutes sei.

Daß also Dieß etwas in der Mitte Liegendes sei, wird auch ganz offenbar damit erklärt, daß es ebenso durch die Beobachtung rechtfertigt, wie es durch die Verletzung nicht verdammt, wenn nicht zufällig die Überschreitung eines Gebotes zu bestrafen ist, nicht aber der Genuß der Speisen. Daß es aber keiner Zeit an dem Hauptguten fehle, ist so nothwendig, daß Niemandem erlaubt ist, ohne dasselbe zu sein, weil durch seine Unterlassung der Nachlässige nothwendig in das Böse fallen muß. Auf der andern Seite wird dem Grundbösen gar keine Zeit gestattet, weil das immer Schädliche niemals begangen werden kann, ohne zu schaden und nie zum Lobenswerthen sich ändern kann. Deshalb ist es offenbar, daß alle Bestimmungen von Zuständen und Zeiten, welche durch ihre Beobachtung so heiligen, daß sie durch ihre Unterlassung nicht beflecken, in der Mitte liegen, wie Hochzeiten, Ackerbau, Reichthum, die Verborgtheit in der Einöde, Nachtwachen, Lesung heiliger Bücher und das Nachdenken darüber, und gerade das Fasten selbst, von dem unsere Unterredung ihren Anfang nahm. All Dieses befiehlt uns das göttliche Gebot und das Ansehen der hl. Schriften nicht so unaufhörlich zu halten und so beständig zu beobachten, daß es sündhaft wäre, dasselbe ein wenig zu unterlassen. Was nemlich mit Befehl vorgelegt wird, bringt für die Nichterfüllung den Tod; was aber mehr gerathen als befohlen wird, wird mit Nutzen gethan, und ohne Strafe unterlassen. Deshalb haben unsere Vorfahren uns befohlen, all Dieß oder doch Einiges je nach der Ursache, nach Ort, Maaß und Zeit umsichtig zu thun

und vorsichtig zu beobachten, weil, wenn Etwas davon entsprechend gethan wird, dieß dann passend und schädlich ist; wenn es aber ungehörig geschieht, dieß thöricht und schädlich ist. So wenn z. B. Einer bei der Ankunft eines Bruders, in welchem er Christum selbst mit Liebe erquicken und mit wohlwollendster Aufnahme umfassen soll, lieber die Strenge des Fastens beobachten wollte, würde Der nicht vielmehr in die Schuld der Lieblosigkeit fallen, als Lob und frommes Verdienst erwerben? Oder wenn der Nachlaß und die Schwäche des Leibes eine Erneuerung der Kräfte durch Speisengenuß fordert, und Einer sich nicht darüber beruhigen wollte, die Strenge des Fastens zu mildern, wäre der nicht vielmehr ein grausamer Mörder seines Leibes als ein schätzenswerther Pfleger seiner Seele? So auch wenn eine Festzeit das entsprechende Wärmen der Speisen und Erfrischung durch nothwendige Unterbrechung (des Fastens) erlaubt, so müßte doch wohl Jener, welcher die strenge Beobachtung des Fastens ununterbrochen beibehalten wollte, nothwendig nicht so fast für fromm, als für ungeschickt und unvernünftig gehalten werden. Aber auch Jenen ist das Fasten gefährlich, welche dabei nach Menschenlob haschen und durch eitle, prahlsüchtige Blässe den Ruf der Heiligkeit erstreben, so daß das Wort des Evangeliums erklärt, sie hätten in der Gegenwart ihren Lohn dahin, und der Herr durch den Propheten ihr Fasten verabscheut. Nachdem er vorher wie aus ihrem Munde sich den Vorhalt gemacht und gesagt hatte: <sup>1)</sup> „Warum fasten wir, und du siehst nicht darauf? Warum demüthigen wir unsere Herzen, und du weißt nicht darum?“ —, fügt er sogleich die Eröffnung der Ursachen bei, warum sie nicht gehört zu werden verdienen und sagt: „Siehe am Tage eures Fastens zeigt sich euer Wille, und alle eure Schuldner treibet ihr. Siehe, zu Streit und Hader fastet ihr und schlaget gottlos zu mit eurer Faust. Fastet nicht so wie bisher, damit euer Rufen

---

1) 3f. 58, 3 ff.

gehört werde in der Höhe! Ist's denn ein Fasten, wie ich's will, wenn der Mensch den Tag hindurch sich fastet, sein Haupt dreht wie einen Reif, und in Saß und Asche liegt? Kannte ich Das ein Fasten und einen dem Herrn wohlgefälligen Tag?" Dann fügt er die Belehrung bei, wie die Enthaltensamkeit des Fastenden wohlgefällig werde, und erklärt deutlich, daß das Fasten durch sich allein nicht nützen könne, wenn nicht die beigefügten Folgen sich zeigen. „Ist nicht," sagt er, „das ein Fasten, welches mir gefällt? Löse die Bande der Ruchlosigkeit, löse die Fesseln der Unterdrückung, gib frei die Gebrochenen und nimm hinweg jede Last! Brich dem Hungernden dein Brod, und die Dürftigen und Obdachlosen führ' in dein Haus! Wenn du einen Nackten siehst, bedecke ihn und verachte nicht dein Fleisch! Dann wird hervorbrechen dein Licht wie am Morgen und dein Heil wird schneller aufgehen. Deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn dich festigen. Dann wirst du flehen, und der Herr wird dich erhören; rufen wirst du, und er wird sagen: Siehe, hier bin ich!" Ihr sehet also, daß das Fasten keineswegs vom Herrn für etwas Urgutes erklärt wird, weil es nicht durch sich selbst, sondern durch andere Werke gut und gottgefällig wird; anderseits aber je nach den Umständen nicht nur für eitel, sondern sogar für verhaßt gehalten ist, da der Herr sagt: „Wenn sie fasten, werde ich ihre Gebete nicht erhören." <sup>1)</sup>

15. Daß Jenes, was durch seine Natur gut ist, nicht wegen Dessen geübt werden dürfe, was in der Mitte liegt, sondern vielmehr umgekehrt das Mittlere unternommen werden muß zur Erlangung des Urguten.

Denn die Barmherzigkeit, die Geduld, die Liebe oder die Gebote der obengenannten Tugenden, in welchen aller-

---

1) Jerem. 14, 12.



binge ein Urgutes ist, sind nicht wegen des Fastens zu bewahren, sondern vielmehr das Fasten um ihretwillen. Denn man muß sich Mühe geben, daß jene Tugenden, welche wahrhaft gut sind, durch Fasten erworben werden, nicht daß die Übung jener Tugenden zum Fasten, als ihrem Ziele, strebe. Dazu also ist die Reinigung des Leibes nützlich und dazu muß das Mittel des Hungers angewendet werden, daß wir durch dasselbe zur Liebe kommen können, in welcher unbeweglich und ohne jede Zeitausnahme das ewige Gut liegt. Denn weder in der Arzneikunde noch in der Goldschmiedung noch in irgend einer andern Kunst, die es auf dieser Welt gibt, wird die Fertigkeit wegen der Instrumente, die zum Arbeiten gehören, ausgeübt; sondern vielmehr werden die Werkzeuge wegen Ausübung der Kunst hergerichtet, und wie diese den Geübten nützlich sind, so sind sie für Jene, welche die Gesetze der Kunst nicht kennen, überflüssig. Und wie sie denen sehr nützlich sind, welche sich zur Herstellung ihrer Werke auf den Dienst derselben verlassen, so können sie denen, welche nicht wissen, wozu sie hergerichtet sind, und die sich nur mit ihrem Besitze begnügen, durchaus nicht nützen, weil sie den Hauptnutzen derselben nur in ihre Aufbewahrung setzen und nicht in die Verfertigung irgend eines Werkes. Das also ist das ursprünglich Beste, um dessen willen jene Mittel Dinge da sind; das höchste Gute aber wird nicht wegen einer andern Ursache, sondern nur um seiner eigenen Güte willen gethan.

#### 16. Wie sich das höchste Gute von dem übrigen Guten unterscheidet.

Dieses wird von dem Übrigen, was wir in Mitte liegend nannten, auf folgende Weise unterschieden: Daß es durch sich selbst gut ist und nicht durch ein Anderes; daß es um seiner selbst willen nothwendig ist und nicht um eines Andern willen; daß es unveränderlich und immer gut ist, und ewig seine Beschaffenheit wahren, nie in das Gegentheil übergehen kann; daß seine Aufhebung oder

Unterlassung nicht anders könne, als das höchste Verderben bringen; daß sein Gegentheil in gleicher Weise das höchste Böse sei und nie zum Guten werden könne. Diese Bestimmungen, durch welche die Natur des höchsten Guten sich unterscheidet, können in keiner Weise dem Fasten zugeschrieben werden. Denn es ist weder aus sich selbst gut, noch um seiner selbst willen nothwendig, da es eine heilsame Übung zur Erlangung der Reinheit des Herzens und des Körpers ist, damit nach Abstumpfung der fleischlichen Stacheln unser Geist im Frieden mit seinem Schöpfer vereint werde; noch ist es unveränderlich und immer gut, weil wir meistens durch Unterlassung desselben keinen Schaden nehmen ja zuweilen wird es, zur Unzeit beobachtet, selbst zum Verderben der Seele. Aber sein Gegentheil ist auch kein Urböses, nemlich der von Natur aus angenehme Genuß der Speisen, der nicht für böse erklärt werden kann, wenn nicht Unmäßigkeit oder Ausschweifung oder irgend welche andere Laster dazu kommen; denn „nicht, was in den Mund eingeht, befleckt den Menschen, sondern was aus dem Munde hervorkommt, das verunreinigt den Menschen.“<sup>1)</sup> Dem höchsten Guten also thut Jeder Abbruch und führt es nicht vollkommen und ohne Sünde aus, der es nicht um seiner selbst willen, sondern wegen irgend eines Andern thut. Denn Alles ist um dessen willen zu thun, es selbst aber nur um feinetwillen zu begehren.

## 17. Über das Wesen und den Nutzen des Fastens.

Indem wir also diesen Begriff von der Beschaffenheit des Fastens beständig festhalten, wollen wir dasselbe aus allen Kräften unserer Seele so anstreben, daß wir einsehen, es werde dann erst für uns passend sein, wenn dabei die richtige Zeit, die Weise und das Maaß beachtet wird; und nicht so, daß wir auf dasselbe das Ziel unserer Hoffnung

1) Matth. 15, 11.

setzen, sondern damit wir dadurch zur Reinheit des Herzens und zur apostolischen Liebe gelangen können. Es ist also auch gerade hieraus offenbar, daß das Fasten kein Urgutes, sondern etwas in Mitte Liegendes sei, weil ihm nicht nur besondere Zeiten festgesetzt sind, in welchen es geübt oder unterlassen werden muß, sondern auch die Weise und das Maaß vorgeschrieben ist. Dagegen unterliegt Das, was mit Gesetzeskraft entweder als gut geboten, oder als schädlich unter sagt wird, niemals einer solchen Ausnahme in Betreff der Zeit, daß zuweilen entweder das Verbotene geschehen oder das Gebotene unterlassen werden dürfte. Denn für die Gerechtigkeit, Geduld, Nüchternheit, Keuschheit, Liebe ist kein (Zeit-)Maaß bestimmt, noch auch ist der Ungerechtigkeit, Ungebuld, Zornsucht, Unkeuschheit, dem Neid und Hochmuth irgend je Freiheit gestattet.

**18. Daß das Fasten nicht immer angemessen sei.**

Nachdem wir also Dieß über die Beschaffenheit des Fastens vorausgeschickt haben, scheint es uns, daß wir noch das Ansehen der hl. Schrift herbeiziehen müssen, durch welche noch klarer bestätigt werden soll, daß die beständige Beobachtung des Fastens weder geboten noch möglich sei. Da im Evangelium die Pharisäer fasteten und ebenso die Schüler Johannes des Täuflers, die Apostel aber als die Freunde und Gäste jenes himmlischen Bräutigams noch keine Fasten beobachteten, da beklagten sich beim Herrn die Jünger des Johannes,<sup>1)</sup> die da glaubten, daß sie in ihren Fasten den Hauptinhalt der Gerechtigkeit besäßen, da sie ja Jenem nachfolgten, der als ausgezeichneter Bußprediger allen Völkern durch sein Beispiel ein solches Vorbild gab, daß er nicht nur die verschiedenen Arten von Speisen, welche dem menschlichen Gebrauche dienen, zurückwies, sondern auch die gewöhnliche Speise des Brodes durchaus

1) Mark. 2, 18—20.

nicht konnte. Sie sagten nun: „Warum fasten wir und die Pharisäer häufig, deine Jünger aber fasten nicht?“ Ihnen zeigte der Herr in seiner Antwort deutlich, daß das Fasten nicht zu jeder Zeit passend und nothwendig sei, da irgend eine Festzeit oder eine sich anbietende Gelegenheit der Liebe Nachsicht im Fasten erlaube. Er sprach: „Können denn die Genossen des Bräutigams trauern, solange derselbe bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, da der Bräutigam von ihnen wird genommen werden, und dann werden sie fasten.“ Obwohl er diese Worte vor der Auferstehung seines Leibes gesprochen hat, so deuten sie doch recht eigentlich auf die Zeit der Quinquagesima hin, in welcher nach der Auferstehung der Herr vierzig Tage hindurch mit seinen Jüngern aß, und diese also die Freude über seine tägliche Gegenwart nicht fasten ließ.

19. Frage, warum volle fünfzig Tage das Fasten unterlassen werde.

Germanus: Warum also mildern wir volle fünfzig Tage die Strenge des Fastens durch Mahlzeiten, da doch Christus nach seiner Auferstehung nur vierzig Tage bei seinen Jüngern weilte?

20. Antwort.

Theonast: Nicht mit Unrecht verdient eure Frage das Verhältniß der vollständigen Wahrheit zu erkennen. Nach der Himmelfahrt unseres Erlösers, welche am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung geschah, lehrten die Apostel, wie uns die Lesung der Apostelgeschichte bezeugt, zurück vom Ölberge, auf welchem sich der zum Vater Heimkehrende ihnen gezeigt hatte und gingen nach Jerusalem, wo sie, wie erzählt wird, zehn Tage auf die Ankunft des hl. Geistes warteten. Nach Ablauf derselben empfingen sie ihn mit Freude, und so ist hiedurch die Zahl dieser Festtage offenbar ausgefüllt. Dieselbe ist auch im alten Testamente, wie

wir lesen, vorbildlich angedeutet, da in demselben nach Ablauf von sieben Wochen das Brod der Erstlinge durch die Priester dem Herrn dargebracht werden mußte, und dieses Brod ist in Wahrheit durch die Predigt der Apostel, in welcher sie an jenem Tage zum Volke sprachen, dem Herrn offenbar dargebracht worden, nemlich das wahre Brod der Erstlinge, welches durch die Unterweisung der neuen Lehre hervorgebracht wurde und fünftausend Männer, gesättigt von dieser Gnadenspeise, als erste Christengemeinde aus Juda dem Herrn weihte; und deshalb sind auch diese zehn Tage mit gleicher Festlichkeit und Freude wie die obigen vierzig zu feiern. Die Überlieferung von dieser Festfeier hat sich durch apostolische Männer bis auf uns fortgepflanzt und ist in derselben Weise zu begehen. Deshalb also dürfen in jenen Tagen auch die Kniee beim Beten nicht gebeugt werden, weil die Kniebeugung vielmehr ein Zeichen der Buße und Trauer ist. Deshalb beobachten wir auch an denselben in Allem dieselbe Feier wie am Sonntage, an welchem, wie unsere Vorfahren lehrten, aus Ehrfurcht vor der Auferstehung des Herrn weder ein Fasten zu halten, noch ein Knie zu beugen ist.

## 21. Frage, ob der Nachlaß im Fasten nicht der Keuschheit des Leibes schade.

Germanus: Könnte aber dieser Leib, durch die ungewohnte zärtliche Pflege einer so langen Festzeit gereizt, nicht irgend einen Stachel jenes, wenn auch ausgemergten Triebes der Laster erzeugen; oder könnte nicht der Geist, beschwert durch die gegen Gewohnheit erlaubten Mahlzeiten die Strenge der Herrschaft gegen seinen Diener, den Körper, erschlaffen lassen, besonders da in uns das noch frischere Alter die unterworfenen Glieder schnell zum Aufbruch treiben könnte, wenn wir entweder die gewohnten Speisen reichlicher oder ungewohnte mit mehr Freiheit nehmen?

1) V. Mos. 16, 9 ff.

## 22. Antwort über die Wahrung der Mäßigung und Enthaltbarkeit.

Theonas: Wenn wir Alles, was wir thun, mit vernünftiger Geistesprüfung abwägen und über die Reinheit unseres Herzens nicht das Urtheil Anderer, sondern immer unser eigenes Gewissen befragen, so ist es sicher, daß jene Unterbrechung durch besseres Essen unserer Strenge nicht in Wahrheit schaden könne; wenn nur, wie gesagt, der Geist unbestechlich das richtige Maaß der Nachsicht und Enthaltung auf gleicher Wage abwägt und das Zuviel auf beiden Seiten gleichmäßig abschneidet; und wenn er mit wahrer Klugheit unterscheidet, ob den Geist das Gewicht der Genüsse niederbrücke oder den andern Theil, nemlich den Leib, eine größere Strenge der Entsagung beuge, so daß er jenen Theil entweder beschwert oder leichter macht, den er zu hoch steigen oder zu tief sinken sieht. Denn unser Herr will nicht, daß zu seinem Dienste und Preis Etwas ohne maßvolles Urtheil geschehe; „denn die Ehre des Königs liebt das Urtheil.“<sup>1)</sup> Deshalb ermahnt der so weise Salomon, daß wir nicht mit unbestimmtem Urtheile nach irgend einer Seite abweichen sollen, und sagt: <sup>2)</sup> „Ehre Gott von deinen gerechten Arbeiten und opfere ihm von den Früchten deiner Gerechtigkeit!“ Denn es wohnt in unserm Gewissen ein unbestechlicher und wahrer Richter, der, wenn sich zuweilen Alle über den Zustand unserer Reinheit täuschen, allein sich nicht irrt. Denn wenn wir mit aller Vorsicht und beständigem Eifer die Aufmerksamkeit eines umsichtigen Herzens darauf richten, wie wir mit irrigem Urtheil unserer Unterscheidungsgabe oder entflammt von der Begierde nach unüberlegter Entsagung oder gelockt von dem Verlangen nach zu großer Freiheit den Vorrath unserer Kräfte mit ungerechter Waage prüfen: so werden wir auf die eine Schaafe die Reinheit unseres Herzens,

1) Ps. 98, 4. — 2) Sprüchw. 3.

auf die andere die Kräfte des Körpers legen und nach dem Urtheile des Gewissens Beides so abwägen, daß wir nicht durch vorwiegende Neigung für das Eine oder Andere nach irgend einer Seite zu sehr abweichen und die ordnende Waage weder zu unmäßiger Strenge noch zu übergroßer Nachsicht mit Vorliebe neigen, wofür uns, sei es wegen zu großer Nachsicht, sei es wegen zu großer Strenge, gesagt wurde:<sup>1)</sup> „Hast du nicht gesündigt, wenn du recht opferst, aber nicht recht vertheilst?“ Denn jene Opfer des Fastens, die wir uns durch gewaltthames Pressen der Eingeweide unüberlegt abnöthigen und sie nun Gott in Ordnung darzubringen meinen, verabscheut Jener, welcher Barmherzigkeit und Klugheit liebt, indem er sagt:<sup>2)</sup> „Ich, der Herr, liebe das Rechte und hasse den Raub zum Brandopfer.“ Aber auch Jene, welche von ihren Opfern, d. i. von ihren Dienstleistungen und Handlungen das Beste für die Pflege des Fleisches und ihren eigenen Gebrauch wegnehmen und nur das Übrige, also den kleinsten Theil davon dem Herrn darbringen, verurtheilt das göttliche Wort als betrügerische Arbeiter wie folgt:<sup>3)</sup> „Verflucht sei, wer das Werk des Herrn betrügerisch thut.“ Nicht mit Unrecht also fährt der Herr Jenen, der sich in so ungerechter Prüfung täuscht, mit den Worten an: „Eitel sind die Söhne der Menschen, lügenhaft die Menschenkinder in ihren Waagen zum Betrüge.“<sup>4)</sup> Deshalb mahnt der hl. Apostel, daß wir die Mäßigung der Klugheit bewahren und nach keiner Seite schwanken, vom Übermaße gereizt, und sagt:<sup>5)</sup> „Vernünftig sei euer Gehorsam.“ Dasselbe verbietet auch der Gesetzgeber in ähnlicher Weise durch folgendes Gebot:<sup>6)</sup> „Die Waage sei recht und voll die Gewichte, richtig der Schäffel und ächt der Sextar.“ Auch Salomon spricht hierüber ein gleiches Urtheil aus:<sup>7)</sup> „Das große und kleine Gewicht, doppeltes Maaß, sind beide ein Greuel vor dem

1) Gen. 4. (Septuag.!) — 2) Isai. 61, 8. — 3) Jerem. 48, 10. — 4) Ps. 61, 10. — 5) Röm. 12, 1. — 6) Lev. 19, 36. — 7) Sprüchw. 20, 23.

Herrn, und wer sie anwendet, wird in seinen Plänen gefangen werden.“ Wir müssen uns nun nicht nur auf die hier genannte, sondern auch auf andere Art bestreben, daß wir nicht unächtet Gewicht in unsern Herzen und nicht doppeltes Maaß in den Speichern unseres Gewissens haben, d. h., daß wir nicht für uns mit leichter Nachsicht Das nehmen, was die strenge Regel mildert, und dagegen Jene, welchen wir das Wort des Herrn predigen, mit strengern Geboten und schwerern Lasten drücken, als wir selbst tragen könnten. Was thun wir da Anderes, als daß wir die Waare und Frucht der Gebote des Herrn mit doppeltem Gewicht und Maaße wägen und messen? Denn wenn wir anders für uns und anders für unsere Brüder austheilen, so werden wir mit Recht vom Herrn getadelt, daß wir trügerische Waagen und doppeltes Maaß haben nach jenem Ausspruche Salomons, in welchem es heißt: „Ein Greuel vor dem Herrn ist doppeltes Gewicht, und trügerische Waage ist nicht gut vor seinem Angesichte.“ Auch dadurch ziehen wir uns offenbar die Schuld eines falschen Gewichtes und doppelten Maaßes zu, wenn wir all das Strengere, was wir für uns in unsern Zellen zu üben gewohnt sind, aus Eucht nach Menschenlob vor den Brüdern prahlerisch zeigen, da es uns nemlich gelüftet, vor den Augen der Menschen enthaltamer und heiliger zu erscheinen als vor dem Auge Gottes. Diese Krankheit müssen wir ganz besonders nicht nur meiden, sondern sogar verabscheuen. Da wir nun aber von der vorgelegten Frage etwas zu weit abgeschweift sind, so wollen wir zu der verlassenen zurückkehren.

### 23. Von der Zeit und dem Maaße der Labung.

Wir müssen also die Feier der genannten Tage so halten, daß die Nachsicht für die Pflege des Leibes und der Seele mehr nütze als schade, weil weder die Freude jener Festzeit die Stachel des Fleisches abstumpfen kann noch jener grausame Feind Etwas davon versteht, durch Ehrfurcht vor diesen Tagen milder zu werden. Damit also an den



Festtagen sowohl die gewohnte, festgesetzte Feier gehalten als auch das so heilsame Maaß der Einschränkung nicht überschritten werde, so genügt es, die Nachsicht und Freiheit so weit gehen zu lassen, daß die Speise, welche in der neunten Stunde des Tages zu nehmen wäre, wegen der Festzeit etwas baldier, nemlich zu der sechsten Stunde genommen werde, nur um die gewöhnliche Menge und Beschaffenheit der Nahrung nicht zu ändern, damit nicht die Reinheit des Körpers oder die Unschuld des Geistes, welche durch die Enthaltung in der Quadragesima eifriger angestrebt wurde, durch die Erleichterung der Quinquagesima verloren gehe und wir so nutzlos durch Fasten erlangt haben, was bald die gereizte Satttheit mit Gewalt zu Grunde richtet, besonders da auch die wohlbekannte Schlaubeit unseres Feindes die Festung unserer Reinheit dann am meisten angreift, wenn er merkt, daß die Bewachung derselben wegen der Festesfeier weniger streng sei. Deshalb muß man mit der größten Wachsamkeit Vorsorge treffen, daß die Frische unseres Geistes nie durch schmeichelnde Verführung entnerbt werde, damit wir nicht, wie schon oben gesagt, die in der Quadragesima mit Mühe erworbene keusche Reinheit durch die Ruhe und Sorglosigkeit der Quinquagesima verlieren. Deshalb soll durchaus keine Zuthat in der Beschaffenheit und dem Maaße der Speisen zugelassen werden, sondern wir wollen uns von den Speisen, denen wir an den Fasttagen wegen der Sicherheit der Keuschheit zu entsagen pflegen, auch an den höchsten Festtagen gleichfalls enthalten, damit nicht die Festfreude uns den so verderblichen Kampf fleischlicher Brunst erzeuge, sich in Trauer verwandle und uns jenes herrlichere Fest des Geistes, der in Freude über die Unverdorbenheit jauchzt, vereitle, worauf wir nach kurzer Eitelkeit der fleischlichen Fröhlichkeit anfangen müßten, die verlorene Herzensreinheit in langer Bitterkeit der Buße zu beweinen. Ja, wir müssen uns bestreben, daß nicht vergeblich jene Mahnung des Propheten an uns gerichtet werde: <sup>1)</sup>

1) Nahum 1, 15.

„Feire, o Juda, deine Feste und erfülle deine Gelübde!“ Denn wenn die dazwischenfallende Festzeit die Beständigkeit unserer Entsagung nicht ändert, so werden wir immer geistige Feiertage genießen, und indem wir so von knechtischer Arbeit ablassen, werden wir Neumond auf Neumond, Sabbath auf Sabbath haben.

#### 24. Frage über die verschiedene Beobachtung der Quadragesima.

Welchen Grund hat es, daß die Quadragesima mit sechs Wochen gehalten wird, obwohl in einigen Provinzen vielleicht aus größerer Sorge für den Gottesdienst eine siebte Woche hinzugefügt scheint, während doch keine von beiden Zahlen, wenn man den Sonntag und den Sabbath abrechnet, die Summe von vierzig Tagen ausfüllt? Denn nur sechsunddreißig Tage sind in diesen Wochen enthalten.

#### 25. Antwort auf die vorgelegte Frage, worin auch gelehrt wird, daß die Quadragesimal-Faste den Zehnten für das ganze Jahr leiste.

Obwohl die fromme Einfalt Mancher die Frage nach dieser Sache unterläßt, so möget doch ihr, weil ihr auch Das, was ein Anderer der Frage nicht werth achtet, genauer erforschen und die ganze Wahrheit unserer Lebensweise und unseres Geheimnisses kennen lernen wollt, auch den Grund dieses Verhältnisses ganz deutlich erfahren, damit sich euch um so offener bewährt, daß unsere Vorfahren nichts Unvernünftiges überliefert haben. Durch das mosaische Gesetz wurde dem ganzen Volke das allgemeine Gesetz verkündet:\*) „Deine Zehnten und die Erstlinge bringe dar dem Herrn deinem Gott!“ Da uns also befohlen ist, den Zehnten von all unserer Habe und unsern

1) II. Mos. 22.

Früchten darzubringen, so ist noch viel mehr nöthig, daß wir auch von unserer Lebensweise und von unserm menschlichen Brauch und Thun die Zehnten opfern, was auch in der That deutlich in der Berechnung der Quadragesima erfüllt wird. Denn die Zahl aller Tage, durch welche der Kreislauf des Jahres abgeschlossen wird, gibt, durch zehn getheilt, sechsunddreißig und einen halben. In sieben Wochen aber sind, wenn die Sonntage und Sabbate abgerechnet werden, fünfunddreißig dem Fasten gewidmete Tage übrig. Nimmt man aber jenen Tag der Vigilien dazu, an welchem trotz des Sabbats das Fasten fortgesetzt wird, bis beim Hahnenrufe der Tag des Herrn zu leuchten beginnt, so wird nicht nur die Zahl der sechsunddreißig Tage voll, sondern es wird auch der Fülle der ganzen Summe durchaus Nichts fehlen, wenn der noch übrige Zeitraum beigelegt und als Zehnte für die noch übrig scheinenden fünf Tage (angerechnet wird).

## 26. Wie wir auch unsere Erstlinge dem Herrn darbringen müssen.

Was soll ich aber von den Erstlingen sagen, welche, wie gewiß ist, von Allen, die dem Herrn treu dienen, täglich dargebracht werden? Denn wenn sie vom Schlafe erwachend wie mit einer durch die Ruhe neubelebten Frische aufstehen und nun, bevor sie irgend eine sinnliche Regung in ihr Herz lassen oder eine Erinnerung und Sorge für ihre zeitlichen Angelegenheiten zugeben, Entstehung und Anfang ihrer Gedanken in göttlichen Brandopfern weihen, was thun sie Anderes, als daß sie Gott die Erstlinge ihrer Früchte durch den obersten Priester Jesus Christus für die Nutznießung dieses Lebens und die gleichsam tägliche Auferstehung darbringen? Ebenso ist es bei Jenen, welche, vom Schlafe erwacht, Gott in gleicher Weise das Opfer ihres Jubels darbringen und mit der ersten Bewegung ihrer Zunge ihn anrufen, seinen Namen und sein Lob feiern, ihre Lippen zuerst zur Absingung seiner Hymnen aufschließen

und so Gott die Opfer ihres Mundes schlachten: Ihm bringen sie nun in gleicher Weise die Erstlinge ihrer Hände und ihrer Schritte als Opfer, wenn sie aus den Schlafgemächern tretend sich zum Gebete stellen; und indem sie sich nicht zuerst in ihren eigenen Angelegenheiten ihrer Glieder bedienen, nehmen sie von deren Dienstleistung Nichts zuvor für sich weg, sondern bewegen den Fuß zu seiner Ehre, hemmen ihn zu seinem Lobe und geben so die Erstlinge all ihrer Bewegungen durch Ausspannen der Hände, Beugung der Kniee und Niederwerfen des ganzen Körpers. Denn anders können wir nicht erfüllen, was im Psalme gesungen wird:<sup>1)</sup> „Ich komme vor der Frühhöthe und rufe“ — und wieder: „Meine Augen wenden sich zu dir vor dem Morgenlicht, um deine Worte zu betrachten;“ und:<sup>2)</sup> „In der Frühe soll mein Gebet vor dich kommen.“ Das geschieht nur, wenn wir, wie oben gesagt, nachdem wir von der Schlafesruhe wie aus Finsterniß und Todesähnlichkeit zu diesem Lebenslichte zurückgerufen sind, nicht wagen, von irgend einer Leistung des Geistes oder Körpers Etwas für unsern Bedarf vorhin wegzunehmen. Denn es gibt keinen Andern, welchem der Prophet am frühen Morgen zuvorkam, und welchem auch wir in ähnlicher Weise zuvorkommen müssen, als uns selbst, d. i. unsere Anliegen und Neigungen und die irdischen Sorgen, ohne welche wir nicht sein können, und ferner die feinen Einflüsterungen unseres Feindes, die er uns, während wir noch in Ruhe und Schlaf versunken sind, durch die Phantasiebilder eitler Träume beizubringen sucht, um uns dann sogleich beim Erwachen damit zu beschäftigen und zu verstricken, damit er das Beste unserer Erstlinge verderbe und voraus hinwegnehme. Wir müssen also, wenn wir anders die Bedeutung des obengenannten Verses in der That erreichen wollen, mit aller Vorsicht sorgen, daß eine sorgfältige Wachsamkeit das erste Entstehen der Morgengedanken so schütze, daß ja

1) Ps. 118, 147. 148. — 2) Ps. 87, 14.

keine plötzliche Überraschung des neidischen Feindes einige derselben beflecke und so bewirke, daß unsere Erstlinge von dem Herrn als werthlos und gemein verworfen werden. Wenn wir diesem nicht mit wachsender Umsicht des Geistes zuvor kommen, so wird er die Gewohnheit so schändlicher Überraschung nicht ablegen und nicht aufhören, uns täglich mit seinem Trug zuzuvorkommen. Wenn wir also Gott wohlgefällige und annehmbare Erstlinge aus unsern Geistesfrüchten darbringen wollen, so dürfen wir keine geringe Sorgfalt aufwenden, daß wir alle Sinne unseres Körpers besonders in den Morgenstunden als Gott geweihte Brandopfer in Allem unberührt und unbefleckt bewahren. Diese Art der Andacht üben auch viele Weltleute mit größter Sorgfalt und verwickeln sich, wenn sie vor Tag oder bei der Dämmerung aufstehen, durchaus nicht in die häuslichen Berrichtungen und Bedürfnisse dieser Welt, bevor sie zur Kirche kommen, um voll Eifer die Erstlinge all ihres Thuns und Wirkens vor den Augen Gottes niederzulegen.

27. Warum die Quadragesima von so Vielen mit einer verschiedenen Anzahl von Tagen gehalten werde?

Was nun Das betrifft, daß ihr weiter saget, es werde die Quadragesima auf verschiedene Weise, d. i. sechs oder sieben Wochen lang in den einzelnen Provinzen gehalten, so enthält die verschiedene Annahme der Wochen dasselbe Verhältniß und dieselbe Weise der Fasten. Denn Diejenigen, welche glauben, daß man auch am Sabbath fasten müsse, haben sich die Beobachtung der sechs Wochen vorgelegt; sie machen also sechs Fastitage in der Woche voll, und diese sechsmal wiederholt füllen die sechsunddreißig Tage aus.

28. Warum man Quadragesima sagt, da doch nur sechsunddreißig Tage gefastet wird?

Es besteht also, wie wir gesagt haben, ein- und das-

selbe Verhältniß und Maas in den Fasten, wenn auch wegen der Wochenzahl ein Unterschied zu sein scheint. Aber in der That, als die menschliche Sorglosigkeit das wahre Verhältniß dieser Sache hatte vergessen machen, da erhielt diese Zeit, in welcher, wie gesagt, Gott die Jahreszehnten durch sechsunddreissig und einen halben Fasttag dargebracht werden, den Namen *Quadragesima*,<sup>1)</sup> welcher vielleicht deshalb passend schien, weil Moses und Elias, ja der Herr Jesus Christus selbst vierzig Tage, wie uns berichtet wird, fasteten. Mit der geheimnißvollen Bedeutung dieser Zahl werden auch jene 40 Jahre, welche Israel in der Wüste weilte, und die 40 Wohnorte, mittels deren es in mystisch sinnvoller Weise seinen Durchzug, wie geschrieben steht, machte, nicht unpassend in Verbindung gebracht. Und vielleicht hat diese Verzehntung gar von dem Brauche der Zollstätte den Namen *Quadragesima* erhalten. Denn so wird gemeinbin jene staatliche Einforderung genannt, von welcher ein ebenso großer Gewinntheil für den Genuß des Königs bestimmt ist, als der König aller Zeiten von uns für die Nutznießung des Lebens in der gesetzlichen Abgabe der *Quadragesima* fordert. Obwohl es nun nicht zu der vorgelegten Frage gehört, so glaube ich doch, weil sich eine Gelegenheit der Erwähnung bietet, auch das nicht übergehen zu sollen, was unsere Vorfahren sehr häufig bezeugten, daß nemlich alle Arten von Mönchen gerade an jenen Tagen nach alter Gewohnheit von dem feindlichen Heidenvolke am meisten angefochten und heftiger gedrängt wurden, von ihren Wohnsitzen auszuwandern, weil, ähnlich wie früher die Ägypter Israels Söhne mit grausamen Peinen unterdrückten, auch nun Die, welche Ägyptier dem Geiste nach sind, versuchen,

---

1) In der lateinischen Kirche waren seit den ältesten Zeiten den 6 Wochen noch 4 Tage beigelegt, für welche wir eigene Namen vom hl. Augustinus besitzen. Doch waren die Tage bis auf Gregor I. nicht immer dieselben, da zur Zeit des hl. Papstes Leo Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag gehalten wurden.

das wahre Israel, nemlich das Volk der Mönche, mit den härtesten und schmutzigsten Arbeiten niederzudrücken, damit sie nicht in einer Gott ergebenden Ruhe das Land Aegypten verlassen und in die Wüste der Tugenden zu ihrem Heile auswandern. So sagt Pharao auch jetzt noch knirschend gegen uns: <sup>1)</sup> „Träge sind sie, und deshalb rufen sie und sagen: „Laßt uns gehen und dem Herrn unserm Gotte opfern!““ Unterdrückt müssen sie werden mit Arbeiten, und dann mögen sie sich um ihre Leistungen kümmern und nicht auf eitle Reden denken.“ Denn in allem behauptet die Eitelkeit der Gottlosen, das hl. Opfer des Herrn, das nur in der Wüste mit freiem Herzen dargebracht wird, sei der größte Wahn; denn dem Sünder ist die Religion ein Gräuel.

29. Daß die Vollkommenen über Das, was in der Quadragesima Gesetz ist, hinausgehen.

Durch dieses Gesetz der Quadragesima nun wird der Gerechte und Vollkommene nicht gebunden, und er ist auch nicht zufrieden mit der Unterwerfung unter diese unbedeutende Vorschrift, welche in der That die Vorsteher der Kirche für Jene erlassen haben, welche das ganze Jahr hindurch sich in Genüssen und weltlichen Geschäften herumtreiben, damit sie durch diesen gesetzlichen Zwang gewissermaßen gebunden, wenigstens an diesen Tagen gezwungen sind, für den Herrn Zeit zu haben und ihm von den Tagen ihres Lebens, welche sie wie eine Art Früchte ganz verzehren wollten, wenigstens den Zehnten zu weihen. Die Gerechten aber, für welche das Gesetz nicht gegeben ist, und welche auf die geistlichen Übungen nicht jenen kleinen, nemlich den zehnten Theil, sondern ihre ganze Lebenszeit verwenden, wagen, weil sie frei sind von der Leistung der gesetzlichen Zehnten, (die Fastenordnung), sobald eine anstän-

---

1) Exod. 5, 8. 9.

bige und heilige Nothwendigkeit sie zwingt, ohne Bedenken zu brechen.<sup>1)</sup> Denn die kleine Forderung der Zehnten wird ja von Jenen nicht verletzt, welche all das Ihrige und sich selbst dem Herrn geweiht haben. Das kann doch wahrhaftig ohne die schuldvollste Täuschung Derjenige nicht thun, welcher Gott Nichts freiwillig darbringt und nun ohne Entschuldigung durch den Zwang des Gesetzes angetrieben ist, seine Zehnten zu bezahlen. Damit ist nun klar bewiesen, daß Der kein vollkommener Diener des Gesetzes sein könne, der gerade meidet, was es verbietet, und thut, was es befiehlt, sondern daß nur Jene vollkommen seien, welche auch das vom Gesetze Erlaubte nicht genießen. Aus diesem Grunde lesen wir, daß — obwohl es vom mosaischen Gesetze heißt:<sup>2)</sup> „Das Gesetz hat Nichts zur Vollkommenheit gebracht“ — dennoch einige der Heiligen im alten Bunde vollkommen gewesen seien, weil sie über das Gebot des Gesetzes hinausgehend unter der evangelischen Vollkommenheit lebten, wohl wissend, daß das Gesetz nicht für die Gerechten gegeben ist, sondern für die Ungerechten und Unbotmäßigen, für die Gottlosen und Sünder, für die Lasterhaften und Abscheulichen.

### 30. Über die Ursache und den Anfang der Quadragesima.

Man muß nun wissen, daß diese Beobachtung der

---

1) Diese Stelle könnte trotz der Vertheidigung Bellarmin's und des Liaconius doch zu sehr im Sinne der Begharden und Beghinen verstanden werden, deren betreffende Lehre von dem Concil zu Vienne unter Clemens V. verworfen wurde. So viel der Gerechte auch freiwillig thut, er ist doch an die Gesetze der Kirche gebunden, und dürfen diese nicht mit dem mosaischen Gesetze verwechselt werden. Ausnahmen vom Gesetze gibt es ja auch für die Unvollkommenen und hat der Gerechte hierin nicht größere Rechte als die Andern.

2) Hebr. 7, 19.



Quadragesima durchaus nicht stattfand, so lange die Vollkommenheit der Urkirche unverletzt blieb. Denn nicht wegen des Zwanges dieses Gebotes und wegen der Fesseln der gesetzlichen Bestimmung waren Diejenigen von den engsten Schranken des Fastens umschlossen, welche den Zeitraum des ganzen Jahres mit immer gleichen Fasten ausfüllten. Als aber die Menge der Gläubigen von dieser apostolischen Andacht abfiel, täglich mehr an ihren Reichtümern haftete und, statt sie nach Anordnung der Apostel für den allgemeinen Gebrauch zu vertheilen, Jeder für seine eigenen Ausgaben sorgte mit dem Bestreben, die Schätze nicht nur zu bewahren, sondern zu vermehren, was ja noch über das Beispiel des Ananias und der Sapphira hinausgieng: da gefiel es allen Priestern, die in zeitliche Sorgen verwickelten Menschen, welche so zu sagen die Enthaltensamkeit und Buße gar nicht mehr kannten, durch die gesetzliche Vorschrift der Fasten zu hl. Werken zurückzurufen und gleichsam durch den Zwang der gebotenen Zehnten anzutreiben, was in allweg den Schwachen nützen, den Vollkommenen aber Nichts nehmen konnte, da sie unter der Gnade des Evangeliums lebend durch freiwillige Andacht über das Gesetz hinausgehen, um zu jener vom Apostel geschilderten Seligkeit zu gelangen. Denn: <sup>1)</sup> „Die Sünde herrscht nicht über euch, denn ihr seid nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade.“ In der That kann die Sünde keine Herrschaft über Jene ausüben, welche über die Neigungen zur Sünde herrschen. <sup>2)</sup>

---

1) Röm. 6.

2) Es ist irrig, wenn in diesem Kap. behauptet wird, die Quadragesima sei nicht apostolischen Ursprungs, und ebenso irrig ist der angegebene Grund, daß die ersten Christen alle immer gefastet hätten. I. Kor. 8. Sie hielten es damit verschieden wie mit dem Vermögen, das nicht alle hergaben, da es ja sonst keine Reichen hätte geben können, welchen die Apostel Mildeithätigkeit u. empfahlen. I. Kor. 11, 22.

**31. Frage, wie man Das verstehen müsse, daß der Apostel sagt, die Sünde herrsche nicht in uns.**

**Germanus:** Da dieß apostolische Wort, welches nicht nur den Mönchen, sondern allen Christen eine allgemeine Sicherheit verspricht, nicht falsch sein kann, so scheint es uns gar sehr dunkel. Denn wenn er erklärt, daß Alle, welche dem Evangelium glauben, von dem Joche und der Herrschaft der Sünde frei und ferne seien, wie lebt dann doch fast in allen Getauften die Macht der Sünden nach dem Ausspruche des Herrn, der sagt: „Jeder, der Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde“ ?

**32. Antwort über den Unterschied zwischen der Gnade und den gesetzlichen Vorschriften.**

**Theonas:** Euer Nachdenken hat uns wieder keine geringe Frage angeregt, und obwohl ich weiß, daß deren voller Sinn von Unerfahrenen weder gelehrt noch erfaßt werden kann, so will ich doch, so weit ich kann, ihn mit Worten zu bewältigen und kurz zu bereinigen suchen, ob vielleicht eure Einsicht dem Gesagten auch in der That folge. Denn was immer nicht durch Lehre, sondern durch Erfahrung erkannt wird, das kann, wie es der Unerfahrene nicht zu lehren vermag, so auch nur von Dem im Geiste erfaßt und behalten werden, der in gleicher Bestrebung und Übung gegründet ist. Und deßhalb halte ich es für nothwendig, daß wir zuerst genauer untersuchen, was denn Ziel und Wille des Gesetzes und was die Zucht und Vollendung der Gnade sei, damit wir folgerichtig hieraus (sowohl die Herrschaft der Sünde als die Austreibung derselben) zu erkennen vermögen. So befiehlt nun das Gesetz nachdrücklich, die eheliche Verbindung zu suchen, und, sagt:<sup>1)</sup> „Selig, wer einen

---

1) 3f. 31, 9. (Sept.)

Samen hat in Sion und Hausgenossen in Jerusalem" — und: „Verflucht sei die Unfruchtbare, die nicht gebar." Die Gnade im Gegentheile ladet uns zu der Reinheit der immerwährenden Unversehrtheit und zu der Keuschheit der glückseligen Jungfräulichkeit ein und sagt:<sup>1)</sup> „Selig sind die Unfruchtbaren, die nicht geboren haben, und die Brüste, welche nicht Milch gaben" — und: „Wer nicht hat Vater und Mutter und Gattin, kann mein Jünger nicht sein" — oder beim Apostel:<sup>2)</sup> „Es erübrigt nur, laß Jene, welche Frauen haben, seien, als hätten sie keine." Das Gesetz sagt:<sup>3)</sup> „Zögere nicht, deine Zehnten und Erstlinge darzubringen." Die Gnade:<sup>4)</sup> „Wenn du vollkommen sein willst, so geh und verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen!" Das Gesetz verbietet nicht<sup>5)</sup> die Erwiderung der Schmähungen und die Rache für Beleidigungen, da es sagt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn." Die Gnade will, daß durch unsere Geduld sich bewähre, ob die zugesügten Schmähungen und Schläge sich nicht etwa verdoppeln, und befiehlt uns, bereit zu sein, einen zweifachen Verlust zu ertragen, da sie sagt:<sup>6)</sup> „Wenn dich Einer auf die rechte Wange schlägt, so reiche ihm auch die andere, und Jenem, der mit dir streiten und deinen Rock nehmen will, laß auch den Mantel!" Jenes lehrt, daß man die Feinde hassen solle, dieses, man müsse sie so lieben, daß man auch immer Gott für sie bitte.

### 33. Daß die Gebote des Evangeliums leichter seien als die des Gesetzes.

Wer also diesen Gipfel der evangelischen Vollkommen-

1) Luk. 23, 29. — 2) I. Kor. 7, 29. — 3) II. Mos. 22, 29. — 4) Matth. 19, 21.

5) Ja es verbietet sie den Privaten, wie es z. B. Lev. 19, 18 u. Sprichw. 12 oder Deuteron. 32 (Röm. 12) zu lesen ist. Nicht das alte Gesetz gebot, „den Feind zu hassen," sondern die Auslegung der Pharisäer und Schriftgelehrten, und diese hatte Christus im Auge, dessen Vorschriften freilich immerhin höher sind als die des alten Gesetzes.

6) Matth. 5, 39, 40.

heit erstiegen hat, der ist in der That durch das Verdienst so großer Tugenden über das ganze Gesetz erhaben, und indem er auf Alles, was Moses geboten hat, als auf Gerings herabsieht, erkennt er, daß er nur unter der Gnade des Erlösers stehe, durch dessen Hilfe er, wie er wohl einsieht, zu diesem höchsten Stande gelangt ist. Es herrscht also nicht die Sünde in ihm, weil die Liebe Gottes, welche in unsern Herzen ausgegossen ist durch den hl. Geist, der uns gegeben wurde, alle Neigung zu irgend einem andern Dinge ausschließt. Er kann weder das Verbotene begehren noch das Gebotene verachten, da sein ganzes Streben, sein ganzes Verlangen immer auf die göttliche Liebe gerichtet ist und so wenig von einer Lust an niedrigen Dingen eingenommen wird, daß er auch des Erlaubten sich nicht berient. Obwohl nun im Gesetze, in welchem die Rechte der Ehe gewahrt werden, das Ausschweifen der Lust im Raume gehalten und diese an ein Weib gebunden ist, so können sich hier doch die Stacheln der fleischlichen Begier nicht abstumpfen, und es ist schwer, das Feuer, dem so eifrig Nahrung zugeführt wird, so (in bestimmte Grenzen) einzuschließen, daß es nicht herauschlägt und verbrenne, was es immer erreichen kann. Wenn Einem auch sein eigener Gegenstand immer so vor Augen schwebt, daß er ihn keine Brunst für Fremde zuläßt, so entzündet diese doch, selbst indem sie zurückgehalten wird, weil der Wille schon sündhaft ist und der an den Beischlaf Gewöhnte zu den schnellsten ehebrecherischen Ausschreitungen sich hinreißen läßt. Diejenigen aber, welche die Gnade des Erlösers mit der hl. Liebe zur Unversehrtheit entzündet hat, vertilgen alle Stacheln der fleischlichen Begierden so sehr durch das Feuer der göttlichen Liebe, daß auch nicht ein matter Funke der Laster die erquickende Kühle der Unschuld mindert. Die Diener des Gesetzes also stürzen durch den Gebrauch des Erlaubten in das Unerlaubte, die Jünger der Gnade aber wissen, da sie das Erlaubte verachten, Nichts von dem Verbotenen. Wie aber in der Liebe zur Ehe die Sünde lebendig ist, so auch in Jenem, welcher sich begnügt, seine Behn-

ten und Erstlinge abzugeben; denn er wird nothwendig, wenn er zögernd oder nachlässig ist, bald in der Beschaffenheit derselben, bald in der Menge, bald in der täglichen Vertheilung sündigen. Denn wenn man das Gebot hat, von seinem Eigenthum unaufhörlich den Dürftigen mitzutheilen, so ist es schwer, nicht häufig in die Netze der Sünden zu fallen, obwohl man es mit aller Treue und Opferwilligkeit vertheilt. Über Jene aber, welche den Rath des Herrn nicht verachteten, sondern all ihre Habe zuerst den Armen austheilen und dann ihr Kreuz auf sich nehmend dem Spender der himmlischen Gnade folgten, kann die Sünde nicht herrschen. Denn Jenen, welcher die schon Christo geweihten Schätze und die gleichsam fremden Gelder in frommer Hingabe vertheilt, wird nicht die treulose Sorge um Wahrung des Lebensunterhaltes benagen, noch wird die mißmuthige Zögerung ihm die Heiterkeit des Almosens nehmen, weil er Das, was er einmal ganz Gott darbrachte, bereits als Fremdes vertheilt, ohne der eigenen Noth zu gedenken oder für den schmalen Lebensunterhalt zu fürchten, da er ja sicher ist, daß er nach Erlangung der ersuchten Blöße viel eher werde von Gott ernährt werden als die Vögel des Himmels. Dagegen wird Jener, welcher die weltlichen Güter zurückbehält und seine Zehnten und Erstlinge oder einen Theil seines Geldes im Pfllichtigefühle gegen das Gebot des alten Gesetzes austheilt, so sehr er auch das Feuer seiner Sünden durch diesen Thau des Almosens auslöscht, sich doch unmöglich vollständig von der Herrschaft der Sünde befreien, mag er seine Schätze auch noch so großherzig mittheilen, wenn er nicht etwa durch die Gnade des Erlösers mit dem Vermögen auch die Neigung zum Besitze abgelegt hat. In gleicher Weise kann Der nicht anders als der grausamen Herrschaft der Sünde dienen, welcher Auge für Auge, Zahn für Zahn nach der Vorschrift des Gesetzes herausreißen oder seinen Feind hassen will, weil er nothwendig, so lange er durch entsprechende Vergeltung seine Beleidigung rächen will oder gegen den Feind die Bitterkeit des Hasses wahr, immer von der Auf-

regung des Zornes und der Wuth entzündet wird. Wer aber im Lichte der evangelischen Gnade wandelt und das Böse durch Nichtwiderstehen besiegt, ja sogar mit freiem Willen nicht zögert, dem, der ihn auf die rechte Wange schlägt, voll Geduld auch die andere zu reichen, und dem, der wegen des Rockes mit ihm streiten will, auch den Mantel läßt; wer ferner seine Freunde liebt und für seine Verläumder betet, der hat das Joch der Sünde abgeworfen und ihre Bande zerrissen. Denn er lebt nicht unter dem Gesetze, welches den Samen der Sünde nicht tödtet, weßhalb der hl. Apostel nicht mit Unrecht von ihm sagt:<sup>1)</sup> „Abgeschafft wird das vorübergehende Gesetz wegen seiner Schwäche und Unbrauchbarkeit; denn das Gesetz hat Nichts zur Vollkommenheit gebracht.“ Und der Herr sagt durch den Propheten:<sup>2)</sup> „Und ich gab ihnen Gebote, die nicht gut sind, und Gesetze, in welchen sie das Leben nicht haben werden.“ Ein Solcher lebt eben unter der Gnade, welche nicht nur die Zweige der Bosheit abschneidet, sondern selbst die Wurzeln der gefährlichen Neigung vollständig ausreißt.

### 34. Wie sich bewähre, daß Jemand unter der Gnade sei.

Wer immer also sich bestrebt, die Vollkommenheit der evangelischen Lehre zu besitzen, der steht unter der Gnade und wird nicht gedrückt von der Herrschaft der Sünde. Denn unter der Gnade sein heißt Das erfüllen, was die Gnade befiehlt. Wer aber sich der ganzen evangelischen Vollkommenheit nicht unterwerfen will, der mag wissen, daß, obwohl er getauft ist und ein Mönch, er doch nicht unter der Gnade, sondern noch von den Banden des Gesetzes umstrickt ist und von der Wucht der Sünde beschwert wird. Denn es ist die Absicht Desjenigen, der Alle, die ihn aufgenommen, zur Gnade der Kinderschaft annimmt, die

1) Hebr. 7, 18. 19. — 2) Ezech. 20, 25.

mosaischen Geseze nicht zu zerstören, sondern zu überbauen, nicht sie leer zu machen, sondern zu erfüllen. Darüber voll Unwissenheit verachten Einige die herrlichen Rathschläge und Ermahnungen Christi und geben sich sorglos einer so anmaßlichen Freiheit hin, daß sie nicht nur die Gebote Christi als gar schwierige nicht anrühren, sondern selbst Das, was ihnen als Anfängern und Kleinen vom mosaischen Geseze geboten wurde, als veraltet gering schätzen, indem sie mit verderblicher Redheit sagen, was der Apostel verflucht:¹) „Wir werden sündigen, weil wir nicht unter dem Geseze stehen, sondern unter der Gnade.“ Wer also weder unter der Gnade ist, weil er durchaus nicht zu der Höhe der göttlichen Lehre emporsteigt, noch unter dem Geseze, weil er auch jene kleinen Gebote des Gesezes nicht auf sich nimmt, der glaubt unter dem Drucke der doppelten Sünden-herrschaft die Gnade Christi nur dazu erhalten zu haben, daß er durch verderbliche Freiheit von ihm sich entferne, und fällt gerade in Das, wovon der Apostel Petrus sagt, daß wir nicht hineinfallen sollen:²) „Handelt als Freie und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit!“ Auch der hl. Apostel Paulus sagt:³) „Denn ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder,“ d. i. daß ihr gelöst seid von der Herrschaft der Sünde; „nur daß ihr die Freiheit nicht zum Anlasse für das Fleisch gebrauchet,“ d. i. daß ihr nicht glaubet, die Aufhebung der gesetzlichen Vorschriften sei die Freiheit für die Laster. Daß aber die Freiheit nirgends sei als dort, wo der Herr weilt, lehrt der Apostel Paulus:⁴) „Der Herr ist Geist; wo aber der Geist des Herrn weilt, da ist Freiheit.“ Deshalb weiß ich nicht, ob ich diesen Sinn des hl. Apostels so ausdrücken und beleuchten kann, wie es die Erfahrenen verstehen; Eines aber weiß ich, daß er sich ganz offen auch ohne Jemandes Er-

1) Röm. 6, 15. Des Zusammenhanges wegen ist die beim Apostel stehende Frageform geändert.

2) I. Petr. 2, 16. — 3) Gal. 5, 13. — 4) II. Kor. 3, 17.

Närung Denen erschließt, welche die *πρακτική*, d. i. die Schule des thätigen Lebens vollkommen inne haben. Denn sie werden keine Mühe haben, Das in der Unterredung einzusehen, was sie schon im Wirken gelernt haben.

35. Frage, warum wir zuweilen während des Fastens heftiger von fleischlicher Brunst bedrängt werden.

Germanus: Du hast eine sehr dunkle und gar Vielen, wie wir glauben, unbekannte Frage lichtvoll aufgeklärt. Deshalb bitten wir, du wollest auch dadurch unsern Fortschritt noch vergrößern, daß du auseinandersetzt, warum zuweilen, selbst wenn wir eifriger fasten und ganz erschöpft und schwach sind, doch heftigere Kämpfe des Leibes entstehen. Denn meistens werden wir, wenn wir nach dem Erwachen bemerken, daß wir eine Befledung durch das fleischliche Gift erlitten haben, so niedergeschlagen im Gewissen, daß wir nicht einmal zum Gebete vertrauensvoll aufzustehen wagen.

36. Antwort, daß diese Frage für die nächste Unterredung aufbewahrt werden müsse.

Theonas: Der Eifer, mit welchem ihr den Weg der Vollkommenheit nicht im Vorbeigehen, sondern gründlich und vollständig kennen lernen wollt, reizt uns, unermüdlich in dieser Unterredung fortzufahren; denn nicht über die äussere Keuschheit und sichtbare Beschneidung, sondern über die verborgene stellt ihr eure eifrige Forschung an, wohl wissend, daß die Fülle der Vollkommenheit nicht in dieser sichtbaren fleischlichen Enthaltung bestehe, welche — sei es aus Nothwendigkeit, sei es aus Heuchelei — auch die Ungläubigen haben können, sondern in jener freiwilligen, unsichtbaren Reinheit, welche der hl. Apostel so preist:<sup>1)</sup> „Denn

1) Röm. 2, 28. 29.



nicht, wer äußerlich ein Jude ist, und nicht die äußerliche Beschneidung dem Fleische nach, sondern wer innerlich Jude ist, (gilt) und die Beschneidung des Herzens dem Geiste, nicht dem Buchstaben nach, wovon das Lob nicht bei Menschen, sondern bei Gott ist" — der nemlich allein die Tiefen des Herzens erforscht. Weil jedoch euerem Verlangen nicht vollständig Genüge geleistet werden kann, da der kurze noch übrige Theil der Nacht zur Untersuchung dieser gar dunkeln Frage nicht hinreicht, so halte ich es für angemessen, daß sie einstweilen aufgeschoben werde; denn nach und nach und mit einem von dem Gedankenlärm ganz freien Herzen muß sowohl von uns vorgetragen als von eurem Geiste aufgenommen werden, was zwar wegen der Reinigung des Gewissens untersucht werden muß, aber nur von Jenem gelehrt und beigebracht werden kann, welcher die Gabe der Reinheit erfahren hat. Denn es fragt sich nicht, was die Beweiskraft eitler Worte, sondern was die innere Treue des Gewissens und die übergroße Macht der Wahrheit einpräge. Deshalb kann auch von der Wissenschaft und Lehre dieser Reinigung Nichts vorgebracht werden, ausser von einem Erfahrenen, und Nichts eingeflößt werden, es sei denn einem ganz begierigen und eifrigen Freunde der Tugend, der sie nicht bloß durch Veranlassung leerer und eitler Reden zu erreichen wünscht, sondern durch Anstrengung aller Kräfte seiner Seele, also nicht durch das Streben nach unfruchtbarer Geschwätzigkeit, sondern durch die Sehnsucht nach innerer Reinheit.



## **Zweihundzwanzigste Unterredung,**

welche die zweite des Abtes Theonas ist, über die  
nächstlichen Bethörungen.



### **1. Zweiter Besuch bei Theonas und dessen Anrede.**

Nach fast sieben Tagen, als die Quinquagesima vorüber war und wir mit Anfang der Nacht, also nach dem abendlichen Gottesdienste in gespannter Erwartung auf die versprochene Unterredung in die Zelle des hl. Theonas eingetreten waren, redete uns der lebhafteste Greis mit heiterer, freundlicher Miene gleich zuerst an und sprach: Ich wunderte mich, daß euer so brennender Eifer die Lösung der vorgelegten Frage diese sieben Tage hindurch aufschieben konnte und dem Schuldner eine so lange Pause gewährte. Weil mir also eure Güte von freien Stücken einen so ausgiebigen Waffenstillstand bewilligte, so ist es ganz gerecht, daß auch ich keine Verzögerung in Abtragung meiner Schuld zulasse; denn angenehm ist ja eine Leistung, welche größeren Zuwachs erwirbt, indem sie gegeben wird, und nicht nur Jenen bereichert, der sie empfängt, sondern auch dem Nichts

nimmt, der sie gibt. Einen doppelten Schatz nämlich sammelt sich Jener, welcher geistliche Güter austheilt. Denn er erlangt nicht nur einen Gewinn in dem Fortschritte des Zuhörers, sondern auch (für sich) in seiner Unterredung, da er nicht weniger sich selbst zum Verlangen nach Vollkommenheit entzündet, während er den Hörenden unterrichtet. So ist also euer Eifer mein Gewinn, eure Sorgfalt meine Erweckung. Denn allerdings wäre ich jetzt gerade lau und würde in meinem Herzen Nichts von Dem, was ihr verlanget, betrachten, wenn mich nicht euer Eifer und eure Erwartung wie einen Schlafenden aufwecken würde, mich an geistliche Dinge zu erinnern. Und so mag denn nun, wenn es so gut scheint, die Frage vorgebracht werden, deren Lösung wir neulich wegen Kürze der Zeit lieber verschieben wollten.

## 2. Wiederholung der vorgelegten Frage, warum der größern Entsagung zuweilen eine größere Anfechtung des Fleisches folge.

Das nun enthielt, wenn ich nicht irre, eure Frage, warum wir zuweilen bei mäßigern Fasten von leichtern Stacheln des Fleisches gereizt werden und ein ander Mal nach strengerer Abtödtung bei gebrochenem, erschöpftem Körper von heftigern Gluten gedrängt werden, so daß, wie euer Bekenntniß offenbarte, wir uns beim Erwachen von dem Ausflusse der natürlichen Säfte benehzt fühlen.

## 3. Die körperliche Befledung entstehe aus drei Ursachen.

Unsere Vorfahren nun lehrten uns eine dreifache Ursache dieses Unfalles, der das Maaß der bestimmten Zeit mit frühzeitiger Unordnung durchbricht. Denn entweder wird er durch eine zu große Menge von Speisen verursacht oder durch die Sorglosigkeit des Geistes hervorgelassen oder durch die Nachstellungen des betrügerischen Feindes gereizt. Zu-

erst also fließt die Gastrimargie, d. i. das Paster der Gefräßigkeit und Vefereie diesen überflüssigen, unreinen Saft heraus. Denn wenn er auch zur Zeit einer strengern Entfagung den Zustand der Reinheit besleckt, so fließt er nicht wegen des gegenwärtigen Fastens, wie ihr meint, sondern wegen des Übermaasses der frühern Sättigung. Denn was durch die Völlerei der Gefräßigkeit sich im Innern angesammelt hatte, das muß durch einen Reiz oder während der Unachtsamkeit des wie immer durch schweres Fasten matten Körpers ausgeführt werden. Deshalb müssen wir uns nicht nur von zu feinen Speisen enthalten, sondern auch den Genuß der geringern mit gleicher Enthaltfamkeit mäßigen, ja uns sogar vor der Sättigung mit Brod und Wasser hüten, damit die erlangte Reinheit des Körpers lange in uns bleiben und gewissermaßen die unverleßte Keuschheit der Geister nachahmen könne; obwohl wir freilich zugeben müssen, daß Einige selbst ohne alle Bemühung des Geistes entweder durch die mäßige Körperwärme oder durch die Höhe des Alters seltener beschmutzt oder durch den Abgang dieses Flusses besleckt werden. Aber ein anderes Verdienst hat Der, welcher den Frieden durch träges Glück erlangt, und ein anderes, wer den Triumph durch ruhmreiche Tugenden verdient. Denn die Kraft in diesem ist als Siegerin über alle Laster bewunderungswürdig; Jenen aber, welchen die Anlage zum Guten in seiner Trägheit schützt, möchte ich vielmehr gesichert als des Lobes würdig nennen. Die zweite Ursache dieses unreinen Ausflusses ist vorhanden, wenn der Verstand ohne geistige Bestrebungen und Übungen und ohne Unterweisung in der Bucht des innern Menschen sich einen gewissen Zustand der Trägheit durch die Gewohnheit der beständigen Lauigkeit herbeigeführt hat, oder wenn er sich nicht hütete vor den feindlichen Angriffen schmutziger Gedanken und jene erhabenste Reinheit des Herzens so lässig beehrte, daß er glaubte, die ganze Hauptsache der Vollkommenheit und Keuschheit bestehe nur in der Abtödtung des äuffern Menschen. Durch den Fehler dieser Verirrung und Sorglosigkeit kommt es dann folgerichtig

dahin, daß nicht nur eine vielartige Ausschweifung der Gedanken schamlos und frech in das Innere des Geistes einbricht, sondern daß auch der Same aller frühern Leidenschaften in ihm fortbauert. So lange diese in seinen Tiefen verborgen sind, mag er immerhin seinen Leib mit dem strengsten Fasten abtöbten, sie beunruhigen doch den Schlafenden mit ihren verführerischen Gaukeleien; und durch diese werden vor dem Ablaufe der rechtmäßigen Zeit, nicht aus Naturnothwendigkeit, sondern noch durch den Trug der geistigen Bosheit die unreinen Säfte hervorgeleckt. Wenn diese nun auch, ich will nicht sagen durch die Vernichtung des Leibes, sondern durch die Umsicht und Kraft des Geistes nicht ganz zurückgehalten werden können, so werden sie doch mit Hilfe der Gnade Gottes auf jene einfache Beschaffenheit eines Auswurfes gebracht. Deshalb muß man zuerst die Ausschweifungen der Sinne im Zaume halten, damit nicht der Geist an solche Zügellosigkeit gewöhnt, im Traume zu häßlichen Reizen der Lust hingerissen werde. Die dritte Ursache ist vorhanden, wenn wir zwar durch eine geordnete und sorgsame Pflege der Entsagung, durch Demüthigung des Herzens und des Leibes die immerwährende Reinheit der Keuschheit zu erlangen wünschen, aber trotz unserer trefflichen Sorgfalt für die Wohlfahrt des Leibes und Geistes uns doch der Reiz des arglistigsten Feindes so angreift, daß er in dem Versuche, die Zuversicht unseres Gewissens zu stürzen und uns gleichsam durch irgend eine Schuld zu demüthigen, gerade an jenen Tagen, an welchen wir durch ein größeres Verdienst der Reinheit vor den Augen Gottes wohlgefällig sein möchten, uns ohne irgend eine Reizung des Leibes oder Zustimmung des Geistes und ohne den Trug eines Phantasiebildes durch die einfache Auspressung dieses Flusses befleckt, damit er uns von der hl. Communion abschrecke. Freilich darf man glauben, daß bei manchen Anfängern, deren Körper noch nicht durch die lange Abtöbtung des Fastens abgezehrt sind, diese Bethörung durch Nachwerk des Teufels deshalb geschehe, damit er, sobald er sieht, daß sie sich auf eifrigere

Fasten verlegen, durch diesen Kunstgriff all ihre Versuche vereitle, so daß sie die Lehrerin der Unversehrtheit und die Mutter der Reinheit, nemlich die strenge Enthaltbarkeit, wie eine Feindin scheuen, da sie merken, daß sie durch das strengere Fasten nicht nur Nichts zu der Reinheit des Leibes beigetragen haben, sondern auch ärger besleckt worden sind. Deshalb müssen wir wissen, daß wir nicht bloß deswegen uns von irgend einem Laster zu reinigen haben, damit unser Verstand durch seine Vermirrungen nicht belästigt werde, sondern weil es, nicht zufrieden, allein ohne Verbindung mit andern zu herrschen, eine grausamere Sammlung aller Laster hereinläßt und den ihr unterworfenen Geist mit vielfacher Gefangenschaft verwüftet. Und so ist denn die Gassrimargie zu besiegen nicht nur um ihrer selbst willen, damit sie uns nicht durch beschwerende Gefräßigkeit verderbe, und auch nicht nur deswegen, daß sie uns nicht mit dem Feuer der fleischlichen Begierde entzünde, sondern daß sie uns auch nicht zu Sklaven des Zornes oder des Aufbrausens, der Traurigkeit und aller übrigen Leidenschaften mache. Denn wenn wir unter der Herrschaft des Gammens schwachen, so müssen wir, sobald uns Speise und Trank entweder zu wenig oder zu nachlässig oder zu spät gereicht werden, auch von den Stacheln des Zornes aufge-regt werden. Und wieder können wir ohne die Best der Geldgier nicht die schmeichelnde Lust des Geschmacks haben, da durch ihre überflüssigen Erwerbungen die Lüsterheit großen Aufwand machen kann. Die Geldgier aber, die Eitelkeit und der Hochmuth, sowie die ganze Menge aller Laster sind durch eine unzertrennliche Gemeinschaft verbunden, und so wird jedes Laster, welches für sich allein angefangen hat, in uns zu wachsen, auch den übrigen Nahrung zuführen.

4. Frage, ob es erlaubt sei, zur hl. Kommunion zu gehen, wenn man durch eine nächtliche Vor-spiegelung besleckt sei.

Germanus: Wir glauben, daß durch Gottes Fügung

diese Frage zur Verhandlung gekommen sei, damit wir jetzt bei Gelegenheit der Unterrebung und aufgefordert durch die Entwicklung der Sache selbst zuversichtlich zu erforschen wagen, was wir bisher niemals lernen konnten, weil die Scham allen Muth zum Fragen zurückhielt. Wenn wir also zu der Zeit, wo es nöthig wäre zu den hl. Geheimnissen hinzutreten, merken, daß wir durch ein Traumbild besleckt seien, dürfen wir uns dann jenen hl. Empfang der segensbringenden Speise erlauben, oder ist er zu vermeiden?

5. Antwort, wann dieses Begegniß dem Schlafenden eine Schuld bringe.

Theonas: Wir müssen zwar, so viel an uns liegt, mit allem Eifer darnach trachten, daß wir die unbefleckte Reinheit der Keuschheit besonders zu jener Zeit wahren, in welcher wir an den verehrungswürdigen Altären zu stehen wünschen; und wir müssen uns mit der wachsamsten Umsicht hüten, daß wir nicht um die zuvor bewahrte Unschuld des Leibes gerade in jener Nacht betrogen werden, in welcher wir uns zu der Gemeinschaft des heilbringenden Gastmables vorbereiten. Wenn aber jener elende Feind, um uns die Heilkraft jenes himmlischen Mittels zu rauben, die Wache des betäubten Geistes betört, jedoch nur so, daß kein tadelnswerther Reiz dabei vorkommt und dieselbe von keiner Einwilligung in die Lust besleckt wird, sondern Jener nur den Ausfluß, der entweder durch Naturnothwendigkeit hervorgetrieben oder durch teuflische Anfechtung ohne Lustgefühl hervorgeleckt wurde, als Hinderniß unserer Heiligung vorgibt, dann können und müssen wir zu der Gnade der heilsamen Speise vertrauensvoll hinzutreten. Wenn aber durch unsern Fehler jene Ansammlung ausgeworfen wurde, dann laßt uns unser Gewissen ordnen in Furcht vor jenem Worte des Apostels: \*) „Wer unwürdig dieses Brod ist

---

1) I. Kor. 11, 27 ff.

und den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuld an dem Leibe und Blute des Herrn. Es prüfe sich aber der Mensch zuerst selbst, und dann erst esse er von diesem Brode und trinke von dem Kelche. Denn wer unwürdig ist und trinkt, der ist und trinkt sich das Gericht, da er den Leib des Herrn nicht unterscheidet," d. i. da er keineswegs einen Unterschied macht zwischen dieser himmlischen Speise und der Niedrigkeit der gewöhnlichen Speisen und sie nicht für eine solche hält, die man sich nur bei reinem Geiste und Leibe erlauben darf. Dann fährt er fort: „Deßhalb sind unter euch Viele krank und schwach und schlafen Viele" — womit er sagt, daß die geistigen Krankheiten und Todesfälle besonders aus dieser Anmassung sich erzeugen.<sup>1)</sup> Denn Viele, welche diese Speise in unerlaubtem Empfange sich gestatten, werden krank im Glauben, schwach im Geiste, da sie ergriffen sind von dem Siechthum der Leidenschaften, und sie schlafen in Sündentaumel, ohne aus dieser tödtlichen Betäubung irgendwie durch heilsame Sorglichkeit zu erwachen. Dann folgt: „Wenn wir uns selbst richten würden, so würden wir nicht gerichtet werden," d. h. wenn wir, so oft uns zuvor eine Wunde der Sünde geschlagen wurde, uns selbst des Empfanges der Sakramente unwürdig erklären würden, so würden wir allerdings Eifer darauf verwenden, durch Buße und Besserung würdig zu denselben hinzutreten zu können, und würden nicht als Unwürdige durch die strengsten Strafen der Krankheiten vom Herrn gezüchtigt werden, damit wir doch wenigstens dadurch zerknirscht werden und zu den Heilmitteln unserer Wunden fliehen möchten, statt daß wir, unwürdig der so kurzen Züchtigung dieser (Erden)-Zeit, im künftigen Leben mit den Sündern dieser Welt verdammt

---

1) Theonas legt hier die Stelle des Apostels anders aus als die meisten griechischen und lateinischen Väter, welche sie nicht von den geistigen Krankheiten verstehen, sondern wirklich von leiblichen, die Gott zur Strafe der Sakrilegien über die Korinther damals gesendet hatte.



werden. Das ist auch im Leviticus deutlich ausgesprochen und befohlen:<sup>1)</sup> „Nur Reine sollen das Fleisch essen, und jede Seele, welche von dem Fleische des Heilsopfers, das dem Herrn gehört, ist, obwohl Unreinigkeit in ihr ist, — wird von dem Herrn zu Grunde gehen.“ Auch im Deuteronomium wird der Unreine in ähnlicher Weise von dem geistigen Lager im mystischen Sinne getrennt:<sup>2)</sup> „Wenn unter euch ein Mensch ist, der durch nächtlichen Traum befleckt wurde, so gehe er aus dem Lager heraus und kehre nicht zurück, bis er gegen Abend mit Wasser gewaschen ist, und nach Sonnenuntergang mag er wieder in's Lager hinein-gehen.“

6. Es wird an einem Beispiele gezeigt, daß zuweilen die Befleckung des Leibes ohne Schuld sei und durch Nachwerk des bösen Feindes geschehe.

Damit aber um so deutlicher bewiesen werde, daß diese Unreinigkeit zuweilen durch die Ränke des bösen Feindes hervorgerufen werde, so kennen wir einen Bruder, welcher im Schlafe von unreinem Flusse befleckt wurde, so oft er sich zum Empfange der göttlichen Communion vorbereitet hatte, obwohl er seine durch die größte Behutsamkeit und Demuth erworbene Reinheit des Herzens und Körpers beständig besaß und durchaus nicht von nächtlichen Trugbildern versucht wurde. Als sich dieser lange Zeit furchtsam von den hl. Geheimnissen fern gehalten hatte, trug er endlich die Frage den Vätern vor voll Vertrauen, daß er durch ihren heilsamen Rath ein Mittel gegen die Anfechtung und seinen Schmerz erlangen werde. Als die gelehrten geistlichen Ärzte nun die erste Ursache dieser Krankheit durchnahmen, die aus der übermäßigen Einnahme von

1) III. Mos. 7, 20. 21. — 2) Vgl. III. Mos. 22, 3. — 3) V. Mos. 23, 10. 11.

Speisen zu kommen pflegt, und fanden, daß diese bei dem erwähnten Bruder nicht vorhanden sei und also sicher die Befleckung nicht aus dem Fehler der Überfüttigung kommen könne, weil bei der bekannten Strenge des Bruders der Ausnahmefall an den Feiertagen, an welchen gerade die Pollution eintrat, ihnen nicht gestattete, Solches zu meinen: da giengen sie in ihrer prüfenden Untersuchung sogleich zu der zweiten Ursache dieses Zustandes über mit der Frage, ob vielleicht durch irgend eine Schuld der Seele das vom Fasten erschöpfte Fleisch mit unreinen Bildern bebrängt werde, durch welche auch die strengsten Männer, wenn sie sich (wegen der Reinheit ihres Körpers) ein wenig erheben, in Folge ihrer Hochmuthsünde befleckt werden, weil sie nemlich glaubten, sie hätten das besondere Geschenk Gottes, d. i. die Keuschheit des Leibes durch menschliche Kräfte erlangt. Auf die Frage also, ob er seine Anstrengung so sehr für fähig zur Erlangung dieser Tugend halte, daß er der Hilfe des göttlichen Beistandes nicht bedürfe, verwarf Jener diese gottlose Ansicht mit dem größten Abscheu und versicherte demüthig, daß er auch an den übrigen Tagen die Reinheit des Körpers nicht hätte bewahren können, wenn er nicht an jedem von der göttlichen Gnade wäre unterstützt worden. Nun wandten sie sich sogleich zu der dritten Ursache, durchsauten die geheimen Nachstellungen teuflischer Verfolgung, und da sich bewährt hatte, daß weder eine Schuld des Geistes noch des Leibes vorhanden sei, entschieden sie, daß er sich vertrauensvoll mit dem hl. Mahle vereinigen solle, damit er nemlich nicht, wenn er in dieser Zurückhaltung verharre, in die schlaun gelegten Fallstricke des bösen Feindes sich verwickle, der Heiligung und des Leibes Christi nicht theilhaft sein könne und durch diesen Betrug der Kraft des heilsamen Mittels für ewig beraubt würde. Dadurch wurde das ganze Spiel des teuflischen Nachwerkes so aufgedeckt, daß bald durch die schützende Kraft des göttlichen Leibes jener gewöhnliche frühere Trug wich. Hierdurch zeigte sich deutlich die List des Feindes und war ebenso der Ausspruch der Väter dargelegt und bewährt,

welcher uns zeigt, daß dieser so unreine Fluß sehr häufig weder durch einen Fehler des Leibes noch des Geistes, sondern durch die betrügerischen Umtriebe des bösen Feindes hervorgetrieben werde. Um also von trügerischen Traum-  
bildern, diesen Reizmitteln des unreinen Auswurfes entweder für immer oder doch, um nach dem niedrigeren oder gewöhnlichen Zustande zu reden, für bestimmte Monate Nichts zu wissen, muß man nach jener Zuversicht, mit welcher wir von der Gnade Gottes das Geschenk der Reinheit ganz besonders und beständig hoffen müssen, die zu große Menge von Speise und Trank zuschneiden. Denn durch diesen Überfluß müssen jene Säfte zu reichlich erzeugt werden, welche, weil sie nach ihrer Ansammlung ausgeführt und selbst nach dem Gesetze der Natur fortgeschafft werden müssen, bei Gelegenheit irgend eines Reizes oder Trugbildes sich losmachen. Wenn aber die Übersättigung mit Speisen nicht zugelassen wird, so müssen folgerichtig auch jene unreinen Auswürfe seltener erzeugt werden, und so geschieht es, daß wie der Fluß derselben, so auch die Trugbilder den Schlafenden entweder seltener oder schwächer beunruhigen, weil nicht nur der Erguß aus der Vorstellung, sondern auch diese aus dem Übermaaß des zu erzielenden Stoffes herkommt. Wenn wir also von den Reizungen dieser Trugbilder frei sein wollen, so müssen wir mit aller Kraft darnach streben: erstens, daß nach Befiegung der Leidenschaft der Unzucht „nicht die Sünde“, wie der Apostel sagt,<sup>1)</sup> „in unserm sterblichen Körper herrsche, so daß wir seinen Begierden dienen;“ zweitens, daß wir, auch wenn der reizvolle Drang des Körpers vollständig beruhigt und eingeschläfert ist, doch unsere Glieder durchaus „nicht hingeben als Werkzeuge der Unschuldlosigkeit für die Sünde“; drittens, daß wir, wenn auch unser innerer Mensch dieser Reizung der Lust in jeder Weise und bis in die Tiefe abgestorben ist, uns dann Gott darbieten als Lebendiggewor-

1) Röm. 6, 12. 13.

dene aus den Todten, und daß wir so durch diesen Fortschritt zu der immerwährenden Ruhe unseres Körpers gelangt unsere Glieder nicht mehr der Lust hingeben, sondern Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit. Sind wir in dieser Reinheit der Keuschheit fest gegründet, so wird die Sünde nicht mehr in uns herrschen. Denn wir sind nicht unter dem Gesetze, welches, indem es die erlaubten Rechte der Ehe empfiehlt, jene Blut in unserm Marke wahr und nährt, durch deren Wirken die unerlaubte Unzuchtsthat zur Reife kommt, sondern unter der Gnade, welche die unversehrte Jungfräulichkeit zumutbet, aber auch selbst die schulblose, einfache Aufregung des Körpers und die Lust sogar des erlaubten Beischlafes ertödtet. Wenn so alle Säfte dieser so unreinen Ansammlung vertrocknet und wir herrliche und lobwürdige Eunuchen geworden sind, wie sie bei Isaias gepriesen werden, so werden wir auch jene Seligkeit besitzen, welche diesen versprochen wird.<sup>1)</sup> „Denn so spricht der Herr zu den Verschnittenen: Die meine Sabbathe halten und erwählen, was mir wohlgefällt, und meinen Bund bewahren, denen will ich einen Ort geben in meinem Hause und in meinen Mauern, und einen Namen, besser als den von Söhnen und Töchtern, einen ewigen Namen will ich ihnen geben, der nicht wird untergehen.“ Welche sind nun jene Söhne und Töchter, denen diese Eunuchen soweit vorgezogen werden, daß sie, wie es heißt, sogar einen solchen Ort und einen bessern Namen erhalten werden, wenn nicht jene Heiligen, die im alten Bunde in der ehelichen Verbindung lebten und durch Beobachtung der Gebote nicht ohne Verdienst zur Aufnahme in die Kindschaft Gottes gelangten? Was ist das ferner für ein Name, der ihnen als etwas Besonderes zur höchsten Belohnung versprochen wird, wenn nicht der Name Christi, dessen wir würdig erklärt werden? Von diesem Namen heißt es anderswo beim Propheten:<sup>2)</sup> „Und meine

1) Jf. 56, 4 ff. — 2) Jf. 65, 15. 16.

Diener nenne ich mit einem andern Namen, durch welchen, wer immer zu segnen ist auf Erden, in Gott gesegnet werden wird, Amen; und wer schwört auf Erden, wird schwören in Gott, Amen," und wieder:<sup>1)</sup> „Und es wird dir ein neuer Namen gegeben werden, welchen der Mund des Herrn nannte.“ Wer wird auch für diese Reinheit des Herzens und des Körpers jene besondere und ausgezeichnete Seligkeit genießen, daß er beständig jenes Lied singt, welches kein Anderer unter den Heiligen zu singen vermag, wenn nicht Jene allein, „welche dem Lamm folgen, wohin immer es geht; denn Jungfrauen sind sie und haben sich mit Weibern nicht befleckt“?<sup>2)</sup> Wenn wir also zu dieser erhabenen Herrlichkeit der Jungfrauen gelangen wollen, so müssen wir mit aller Kraft die Unversehrtheit unseres Geistes pflegen, damit wir nicht unter die Zahl jener thörichten Jungfrauen gerathen, denen ihre Jungfräulichkeit deshalb nicht angerechnet wurde, weil sie sich nur von fleischlicher Verbindung frei gehalten hatten und so zwar Jungfrauen, aber thörichte genannt wurden, weil Klarheit und Glanz der körperlichen Jungfräulichkeit erlischt, wo in den Gefäßen das Öl der innerlichen Reinheit mangelt; denn durch die Pflege und Nahrung der innerlichen Unbeflecktheit muß auch dem äußern Menschen die Keuschheit zugeführt und dieselbe hiedurch zur Beharrlichkeit der beständigen Unversehrtheit fortwährend belebt werden. Deshalb verdienen jene thörichten Jungfrauen nicht, das herrliche Gemach des Bräutigams mit den klugen zu betreten, da sie ja Geist und Seele und Leib nicht unversehrt und ohne Tadel auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi bewahrt hatten. Das sind nemlich die wahren, unversehrten Bräute Christi, das die bewunderungswürdigen, edlen Verschnittenen, die nicht aus Furcht, sondern mit Freude der Unzucht entsagen, und welche nicht bloß die Schamlosigkeit im Zügel halten, sondern auch jede geringste Reizung des

---

1) 3f. 62, 2. — 2) Offenb. 14, 4.

Geistes und die leichtesten Anfechtungen der Lust besiegten. So sehr haben sie, um mich so auszudrücken, diesen fleischlichen Sinn geschwächt, daß sie bei seiner Erregung nicht nur von keiner Lust, sondern nicht einmal von einem leisen Reize berührt werden.

7. Daß man sich niemals der göttlichen Communion würdig erachten solle.

Wir müssen aber unser Herz mit einer solchen Wache der Demuth umgeben, daß wir mit immerwährender Festigkeit unseres Sinnes die Lehre bewahren, es sei durchaus unmöglich für uns, zu einem solchen Verdienste der Reinheit zu gelangen, daß wir uns für würdig halten dürfen, den hl. Leib zu empfangen, wenn wir auch alles oben Gesagte mit der Gnade Gottes gethan haben. Erstens, weil die Majestät dieses himmlischen Manna so groß ist, daß kein mit diesem schmutzigen Fleische Bekleideter den Genuß desselben durch sein Verdienst erhält, sondern nur durch die gnadenvolle Freigebigkeit des Herrn. Dann, weil Niemand in dem Kampfe dieser Welt so vorsichtig sein kann, daß ihn nicht wenigstens hie und da oder leichtthin die Geschoße der Sünde treffen; denn es ist unmöglich, daß er nicht entweder aus Unwissenheit oder Lässigkeit, aus Eitelkeit oder Überraschung, in Gedanken oder im Drang oder aus Vergesslichkeit sündige. Wenn auch Jemand eine solche Höhe der Tugend erstiegen hätte, daß er ohne zu prahlen mit dem Apostel ausrufen dürfte:<sup>1)</sup> „Mir aber ist es das Geringsste, von euch gerichtet zu werden oder von einem menschlichen Gerichtstage, und ich richte mich auch selbst nicht, denn ich bin mir Nichts bewußt“: so mag ein Solcher doch wissen, daß er nicht ohne Sünde sein kann; denn nicht umsonst fügt derselbe Lehrer bei: „Aber darin bin ich nicht gerechtfertigt“ — d. i., nicht wenn ich selbst glaube, daß ich ge-

1) I. Kor. 4, 3.

recht sei, werde ich gleich den wahren Ruhm besitzen; noch bin ich deshalb schon von keiner Schmutzbedeckung geschwärtzt, weil mich mein Gewissen mit keinem Vorwurf einer Sünde quält; denn Vieles entgeht meinem Gewissen, was also wohl mir unbekannt und dunkel, Gott aber bekannt und offenbar ist. Deshalb sagt er nachher noch: „Der mich aber richtet, ist der Herr,“ d. h. von Jenem allein, welchem die Geheimnisse der Herzen nicht verborgen sind, wird die wahre Richterprüfung über mich ergehen.

**8. Einwurf des Abtes Germanus, der genommen ist aus dem über den hl. Empfang Gesagten.**

Germanus: Oben ist gesagt worden, daß nur Heilige Theil nehmen dürfen an den hl. Sakramenten; nun wird beigelegt, daß es dem Menschen unmöglich sei, ganz frei von Sünde zu sein. Wenn nun Keiner frei von Schuld, Keiner heilig ist, so folgt auch, daß der Mensch, da ihm die Heiligkeit fehlt, der Geheimnisse Christi nicht theilhaft sein und auch das Himmelreich nicht hoffen kann, welches der Herr nur den Heiligen verspricht.

**9. Antwort, daß Viele heilig sein können, Niemand aber ohne Sünde als Christus.**

Theonas: Wir können nicht läugnen, daß Viele heilig und gerecht seien, aber zwischen einem Heiligen und Fleckenlosen ist ein großer Unterschied. Es ist nämlich etwas Anderes, daß Einer heilig sei, d. i. dem göttlichen Dienste geweiht; denn diese Benennung ist nicht nur den Menschen, sondern auch Orten, Tempelgefäßen und Weihgaben nach dem Zeugnisse der hl. Schrift gemeinsam. Etwas Anderes aber ist es, ohne Sünde sein, was allein und in Sonderheit der Majestät unseres Herrn Jesu Christi zukommt, von welchem es auch der Apostel als etwas Auszeich-

netes und Eigenthümliches verkündet, da er sagt:<sup>1)</sup> „Der keine Sünde gethan hat.“ Denn er hätte ein doch gar zu wertloses und seines Ruhmes unwürdiges Lob ihm als etwas Unvergleichliches und Göttliches beigelegt, wenn auch wir ein von jeder Sünde freies Leben führen könnten. Wieder sagt der Apostel zu den Hebräern:<sup>2)</sup> „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der mit unsern Schwächen nicht mitfühlen könnte, sondern einen, der in Allem versucht wurde, ähnlich wie wir, doch ohne Sünde.“ Wenn also diese unsere irdische Niedrigkeit mit jenem erhabenen und göttlichen Hohenpriester auch Dieß gemeinsam haben kann, daß auch wir ohne jede Sündenschuld versucht werden, warum sieht der Apostel das in ihm als etwas Einziges und Besonderes an und trennt sein Verdienst mit solchem Unterschied von dem der Menschen? Nur bei solcher Ausnahme ist er von uns allen verschieden, weil fest steht, daß wir nicht ohne Sünde, er aber ohne Sünde versucht wurde. Denn welcher Mensch, er mag noch so tapfer und kampfes-tüchtig sein, gäbe nicht dennoch den feindlichen Waffen häufig eine Blöße? Wer wäre gleichsam mit einem undurchbringlichen Fleische umgeben und könnte sich in so gefährliche Kämpfe ohne Schaden einlassen. Nur er allein, der da herrlich ist an Gestalt vor den Söhnen der Menschen, ist niemals von einer Berührung der Unreinigkeit besleckt worden, obwohl er das menschliche Todesloos mit aller Gebrechlichkeit des Fleisches auf sich genommen hatte.

**10. Daß allein der Sohn Gottes den Versucher ohne jede Sündenwunde besiegt habe.**

Er wurde also ähnlich wie wir zuerst in dem Laster der Eßlust versucht, so daß jene schlaue Schlange in derselben Reihenfolge, in welcher sie einst den Adam verführt hatte, ihn bei seinem Hunger durch das Verlangen nach

1) I. Petr. 2, 22. — 2) Hebr. 4, 15.



Speise zu betrügen suchte mit der Anrede: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brod werden.“ Aber der Herr zog sich aus dieser Versuchung keine Sünde zu und verschmähte,<sup>1)</sup> obwohl ihm die unbezweifelte Macht zu Gebote stand, die Speise, welche ihm der Meister in der Verführung zumuthete, mit den Worten:<sup>2)</sup> „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“ Er wurde auch, ähnlich wie wir, zur Eitelkeit versucht, da ihm gesagt wurde: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so stürze dich hinab!“ Aber er wurde durch die hinterlistige Eingebung des Teufels nicht gefangen und schlug den wahnwitzigen Verführer gleichfalls mit Entgegenhaltung der Schriften, indem er sprach:<sup>3)</sup> „Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen!“ Weiter wurde er gemäß der Ähnlichkeit mit uns zu der Aufgeblasenheit des Hochmuthes versucht, da ihm vom Teufel alle Reiche der Welt mit ihrer Herrlichkeit versprochen wurden. Aber verhöhnt und gestraft wurde die Bosheit des Verführers, denn er antwortete ihm:<sup>4)</sup> „Weiche zurück, Satan, denn es steht geschrieben: Den Herrn deinen Gott sollst du anbeten und ihm allein dienen.“ Durch diese Zeugnisse nun werden wir belehrt, daß auch wir den betrügerischen Zuflüsterungen des Feindes in ähnlicher Weise mit dem Ansehen der hl. Schriften Widerstand leisten sollen. Wieder wurde er nach unserer Weise durch Hochmuth versucht, da eben derselbe Meister der Arglist ihm das Reich, welches der Herr auf seinen Antrag hin zurückgewiesen hatte, durch Menschen wollte zu bringen lassen; aber ohne Sünde spottete er der Nachstellungen des Verführers. Denn als Jesus erkannt hatte, daß sie kommen würden, um ihn hinwegzunehmen und zum Könige zu machen, floh er wieder ganz allein auf den Berg. Versucht wurde er in unserer Weise, als er mit Geißeln

---

1) Matth. 4, 3 ff. — 2) V. Mos. 8, 3. — 3) V. Mos. 6, 16. — 4) V. Mos. 6, 13.

geschlagen, von Händen getroffen, von edelhaftem Speichel beschmutzt wurde, als er die ausgesuchte Marter des Kreuzes bis ans Ende ertrug; aber nie wurde er, ich will nicht sagen durch die Schmäbungen, sondern nicht einmal durch die Mißhandlungen zu einer Aufwallung auch nur des leisesten Unwillens gereizt, da er ja am Kreuzeshalken hängend voll Erbarmen rief: „Vater, verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.“

## 11. Daß Christus nur in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde gekommen sei.

Wie soll man nun aber auch Das nehmen, daß der Apostel erwähnt, der Herr sei in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde gekommen,<sup>1)</sup> wenn auch wir ein von Sündenschmutz unbeslecktes Fleisch haben können? Denn auch Dies wird von Jenem, der allein ohne Sünde ist, als etwas Besonderes angeführt. Es sandte der Herr seinen Sohn in die Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde, weil man glauben muß, daß er, der die wahre und ganze Menschenatur annahm, mit ihr doch nicht die Sünde selbst, sondern die Ähnlichkeit der Sünde angenommen habe. Denn die „Ähnlichkeit“ ist nicht gegen die Wahrheit des Fleisches zu deuten, nach dem verkehrten Sinne einiger Häretiker,<sup>2)</sup> sondern von dem Bilde der Sünde. Denn es war in ihm wahres Fleisch, aber ohne die Sünde, also ähnlich dem sündigen. Das Erste gehört zu der Wahrheit der menschlichen Natur, das Zweite ist gesagt in Beziehung auf die Sitten und Laster. Er hatte die Ähnlichkeit mit dem sündigen Fleische, als er wie ein unwissender und um Speise

1) Röm. 8, 3.

2) Die Marcioniten, Manichäer und Priscillianisten längneten in falscher Erklärung dieser Stelle, daß Christus einen wahren Leib gehabt habe, und schrieben ihm nur einen scheinbaren zu.

bekümmert Mensch fragte:<sup>1)</sup> „Wie viele Brode habt ihr?“ Aber wie sein Leib durchaus nicht der Sünde unterworfen war, so auch sein Geist nicht der Unwissenheit, und so fügt der Evangelist sogleich bei:<sup>2)</sup> „Das aber sagte Jesus, um ihn zu prüfen, denn er selbst wußte, was er thun wollte.“ Er hatte ein dem sündhaften ähnliches Fleisch, als er wie dürstend von dem samaritanischen Weibe zu trinken verlangte; aber es war nicht befleckt von dem Sündenschmutze, da andererseits das Weib aufgefordert wurde,<sup>3)</sup> lebendiges Wasser zu begehren, das sie nie mehr werde dürsten lassen, sondern in ihr werde zur Wasserquelle werden, die in das ewige Leben fortsprubelt. Er hatte die wahre Natur jenes Fleisches, als er im Schiffe schlief; damit aber die Schiffen den nicht durch diese Ähnlichkeit mit der Sünde getäuscht würden, stand er auf, gebot den Winden und dem Meere und es wurde eine große Rube. Nach allgemeinem Loose schien er mit den Übrigen der Sünde unterworfen, als von ihm gesagt wurde:<sup>4)</sup> „Wenn dieser Mensch ein Prophet wäre, so wüßte er doch, was es für ein Weib ist, die ihn berührt, denn sie ist eine Sünderin;“ aber die Wirklichkeit der Sünde hatte er nicht, da er sogleich die Pharisäer ihres gotteslästerlichen Gedankens überführte und die Sünden des Weibes nachließ. Daß er mit den Übrigen ein sündiges Fleisch trage, mußte man glauben, als er nach Menschenart in der Todesgefahr und in dem Angstschauer vor den nahen Qualen so betete: „Vater, wenn es möglich ist, möge dieser Kelch an mir vorübergehen.“ Und: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod;“ aber von einer Sündenanklebung wußte jene Traurigkeit Nichts, da der Urheber des Lebens den Tod nicht fürchten konnte; denn er sagt:<sup>5)</sup> „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich gebe es selbst hin; ich habe die Macht, es hinzugeben, und die Macht, es wieder zu nehmen.“

---

1) Mark. 6, 38 ff. — 2) Joh. 6, 6. — 3) Joh. 4, 7 ff. — 4) Luk. 7, 39 ff. — 5) Joh. 10, 18.

**12.** Daß alle Gerechten und Heiligen nicht nach der Ähnlichkeit, sondern in der Wahrheit sündhaft waren.

Darin ist also jener Mensch, der aus der Jungfrau geboren wurde, durch eine weite Kluft von Allen getrennt, die wir durch die Verbindung beider Geschlechter entstehen, daß, während wir Alle nicht die Ähnlichkeit, sondern die Wahrheit der Sünde im Fleische tragen, er nicht die Wahrheit, sondern die Gestalt der Sünde annahm, aber wahres Fleisch. Obwohl nun die Pharisäer wußten, daß von ihm ganz deutlich beim Propheten Jesaia geschrieben stehe:<sup>1)</sup> „er habe keine Sünde gethan, und Trug sei nicht gefunden worden in seinem Munde“: so ließen sie sich doch durch die Gestalt des Sündenfleisches so täuschen, daß sie sagten:<sup>2)</sup> „Siehe, er ist ein gefräßiger Mensch und ein Weintrinker, ein Freund der Zöllner und Sünder!“ Und zu dem Blinden, der sehend geworden, sagten sie:<sup>3)</sup> „Gib Gott die Ehre, denn wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist.“ Zu Pilatus dann:<sup>4)</sup> „Wenn dieser Mensch nicht ein Sünder wäre, so würden wir ihn dir nicht überliefert haben.“ Wer also immer zu behaupten wagt, daß er ohne Sünde sei, der kann sich eine Gleichheit in diesem Punkte, welcher Jenem so ganz besonders eigen ist, nur mit dem Verbrechen der Gotteslästerung und des Hochmuths zuschreiben; denn folgerichtig muß er sagen, er habe nur die Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde, nicht aber die Wahrheit der Sünde.

**13.** Die Sünden der Heiligen seien nicht so schwer, daß sie ihnen das Verdienst nehmen oder den Namen der Heiligkeit.

Daß nun die gerechten und heiligen Männer nicht frei

---

1) Jf. 53, 9. — 2) Matth. 11, 19. — 3) Joh. 9, 24. — 4) Joh. 18, 30.

von Schuld seien, spricht die Schrift offen aus, da sie sagt: <sup>1)</sup> „Siebenmal des Tages fällt der Gerechte und steht wieder auf.“ Denn was ist Fallen Anderes als Sündigen? Und doch wird er ein Gerechter genannt, obwohl es heißt, daß er siebenmal falle, und Nichts nimmt der Fall der menschlichen Schwäche seiner Gerechtigkeit, weil zwischen dem des Gerechten und des Sünders ein großer Unterschied ist. Denn es ist etwas Anderes, eine Todsünde zulassen, und etwas Anderes, von einem Gedanken überrascht zu werden, der nicht ohne Sünde ist; oder durch einen Irrthum der Unwissenheit oder Vergesslichkeit oder durch eine leicht entschlüpfte müßige Rede anzustoßen; einen Augenblick in der Glaubenslehre ein wenig zu zweifeln <sup>2)</sup> oder von einer leichten Reizung der Ruhmsucht getroffen zu werden, oder durch die Macht der Natur ein wenig von der höchsten Vollkommenheit abzuweichen. Denn Das sind die sieben Arten des Fallens, in welchen der Heilige zwar zuweilen sinkt, aber doch nicht aufhört, gerecht zu sein. Obwohl Dieß leichte und kleine Dinge zu sein scheinen, so bewirken sie doch, daß man nicht ohne Sünde sein kann; denn man hat daran Etwas, wofür man in täglicher Buße wahrhaft um Verzeihung bitten und so unaufhörlich für seine Sünden beten kann in den Worten: „Verzeih uns unsere Schulden!“ Ja, damit wir nun durch die klarsten Beispiele beweisen, daß auch Einige der Heiligen gefehlt haben, und dennoch nicht um ihre Gerechtigkeit kamen: was muß man denn von jenem heiligsten und ausgezeichnetsten Apostel Petrus Anderes glauben, als daß er heilig war, besonders zu jener Zeit, als ihm der Herr sagte: <sup>3)</sup> „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas, denn Fleisch und Blut hat dir Das nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel

1) Sprüchw. 24, 16.

2) Dieser Zweifel darf kein ganz freiwilliger sein, sonst wäre er eine schwere Sünde.

3) Matth. 16, 17. 19.

ist." „Und geben werde ich dir die Schlüssel des Himmelsreiches, und was immer du auf Erden gebunden haben wirst, das soll gebunden sein auch im Himmel; was du aber gelöst haben wirst auf Erden, gelöst wird es auch sein im Himmel." Was ist herrlicher als dieses Lob des Herrn? Was kann höher sein als diese Macht und Seligkeit? Und dennoch, da er kurz darauf, unkundig des Leidensgeheimnisses, diesem so großen Heile des Menschengeschlechtes in seiner Unwissenheit entgegentritt mit den Worten: „Fern sei es von dir, o Herr, so soll es dir nicht ergehen" — da muß er hören: „Gehe hinter mich, Satan, du bist mir zum Argerniß, denn du hast nicht Geschmach für Gottes, sondern für der Menschen Sache." Muß man nun, weil ihn die Gerechtigkeit selbst mit diesen Worten schalt, glauben, daß er entweder gar nicht gefallen, oder daß er nicht in der Heiligkeit und Gerechtigkeit verblieben sei? Muß man vielleicht auch läugnen, daß er offenbar damals einen Fall erlitten habe, als er aus Furcht vor den drohenden Verfolgern sich dahinbringen ließ, den Herrn dreimal zu verläugnen? Da aber sogleich die Reue folgte, und er mit den bittersten Thränen die Makel eines solchen Verbrechens abwusch, verlor er das Verdienst der Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht.<sup>1)</sup> Von ihm also und den ihm ähnlichen Heiligen müssen wir auch Das verstehen, was David singt:<sup>2)</sup> „Von dem Herrn werden die Schritte des Menschen geleitet, und seinen Weg will Er gar sehr; wenn er fällt, wird er sich nicht zerschmettern, denn der Herr breitet unter seine Hand." Denn wessen Schritte von dem Herrn geleitet werden, was kann der anders sein als gerecht? Und doch heißt es auch von Diesem: „Wenn er fällt, wird er sich nicht zerschmettern." Was heißt Das „wenn er fällt," als

1) Er verlor es nicht für immer, denn es erwachte wieder durch seine Reue; aber schwer gesündigt hatte er und also für die kurze Zeit bis zu seiner Reue die Heiligkeit verloren.

2) Ps. 36, 23. 24.

wenn er durch irgend eine Sünde zu Fall gekommen ist? „Er wird sich nicht zerschmettern“ heißt es, d. i. er wird nicht lange durch den Angriff der Sünde unterdrückt werden, sondern obwohl er für den Augenblick gestürzt scheint, so wird er doch durch die göttliche Hilfe, die er anruft, aufgerichtet und verliert so bei seiner schnellen Erhebung nicht die Beständigkeit der Gerechtigkeit; oder wenn er auch für die Gegenwart durch die Gebrechlichkeit des Fleisches Etwas zugelassen hat, so wird er es durch die Unterlegung der göttlichen Hand wieder gut machen. Denn Der hört nach dem Falle nicht auf, ein Heiliger zu sein, welcher in der Erkenntniß, daß er durch das Vertrauen auf seine Werke nicht gerechtfertigt werden könne, und in dem Glauben, daß er aus den so argen Verwicklungen der Sünde nur durch die Gnade des Herrn befreit werden müsse, nicht aufhört, mit dem Apostel zu rufen: <sup>1)</sup> „O ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes? Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn.“

14. Wie jenes Wort des Apostels zu verstehen sei: „Denn ich thue nicht das Gute, das ich will.“

Denn der Apostel Paulus erkannte, daß die unschätzbare Tiefe der Reinheit wegen des Widerstandes der brünstigen Gedanken von dem Menschen nicht durchdrungen werden könne, und hatte, wie Einer, der lange in den Abgründen umgeworfen wurde, zuvor gesagt: „Denn ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, welches ich nicht will, das thue ich.“ Und wieder: „Wenn ich aber Das thue, was ich nicht will, so wirke nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt;“ und: „Ich freue mich an dem Gesetze Gottes nach dem innern Menschen, sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und das mich gefangen

1) Röm. 7, 24. 25.

führt in das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist." So hatte er seine oder die Gebrechlichkeit der Natur selbst ganz durchschaut, und erschreckt durch die Unermesslichkeit dieses Oceans flog er zu dem sichersten Hafen der göttlichen Hilfe; und wie wenn er wegen der natürlichen Schwäche seines von der Last der Sterblichkeit niedergedrückten Fahrzeuges verzweifelte, ersleht er von Jenem, welchem Nichts unmöglich ist, Hilfe gegen den Schiffbruch, indem er mit Klage und Jammer ruft: „O ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes?" Sogleich aber erwartet er die Erlösung, an welcher er wegen der Schwäche der Natur verzweifelte, von der Güte Gottes und fügt vertrauensvoll bei: „Die Gnade Gottes durch Christum unsern Herrn."

15. Germanus wirft ein, der Apostel habe Dieß im Namen der Sünder gesagt.

Germanus: Vielelehren, dieses apostolische Wort müsse so verstanden werden, als ob er es nicht in seinem, sondern im Namen der Sünder gesagt habe, Derjenigen nemlich, welche voll des guten Willens, sich von fleischlichen Reizungen und Lüsten zu enthalten, dennoch umstrickt sind von den alten Lasteren und gefangen von dem Wohlgefallen an fleischlichen Leidenschaften und sich also nicht im Zaume halten können, weil sie von der eingefleischten lasterhaften Gewohnheit wie von der Herrschaft eines grausamen Tyrannen niedergedrückt nicht in der Freiheit der Keuschheit aufathmen können. Denn wie soll es denn auf den hl. Apostel, von welchem feststeht, daß er zu dem höchsten Gipfel der ganzen Vollkommenheit gelangte, passen, wenn er sagt: „Ich thue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, welches ich hasse, das thue ich." Auch Das, was er beifügt: „Wenn ich aber Das thue, was ich nicht will, so wirke nicht ich es, sondern die Sünde, welche in mir wohnt." Ebenso das Andere: „Denn ich freue mich an dem Gesetze Gottes nach dem innern Menschen, sehe aber ein anderes



Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerstreitet, und mich gefangen führt in das Gesetz der Sünde, welches in meinen Gliedern ist." Inwiefern nun soll Dieß auf die Person des Apostels passen? Wo ist das Gute, welches er nicht hätte erfüllen können? Und auf der andern Seite, was wäre das für ein Böses, welches er in Unwille und Haß dennoch aus Zwang der Natur gegen seinen Willen zugelassen hätte? Zu welchem Gesetze der Sünde ferner konnte das Gefäß der Auserwählung, in welchem Christus der Herr sprach, als Gefangener gebracht werden? Er, der da von sich selbst, nachdem er allen Ungehorsam und allen sich gegen Gott erhebenden Hochmuth gefangen genommen hatte,<sup>1)</sup> mit Zuversicht ausrief:<sup>2)</sup> „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im Übrigen ist mir hinterlegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr geben wird an jenem Tage als gerechter Richter.“

#### 16. Aufschiebung der vorgelegten Frage.

Theonast: Da ich schon in den so sichern Hafen des Stillschweigens eingehen will, versuchet ihr, mich wieder in das unermessliche Meer der tiefsten Untersuchung hinauszurufen. Da wir aber die günstige Gelegenheit eines zuverlässigen Haltplatzes erlangt haben, so wollen wir einfließen, da wir in unserer Unterredung einen so langen Weg durchmessen haben, hier den Anker des Stillschweigens werfen, damit wir morgen, wenn nicht die Nacht der Witterung uns irgendwie Widerstand leistet, die Segel der Besprechung ausbreiten, nachdem wir das Wehen eines günstigen Windes erspäßt haben.

1) II. Kor. 10, 5. — 2) II. Tim. 4, 7. 8.



## Dreißundzwanzigste Unterredung,

welche die dritte des Abtes Theonas ist, darüber, daß der Apostel sagt: „Denn nicht das Gute, welches ich will, thue ich, sondern was ich nicht will, das Böse, das thue ich.“

---

1. Diese Worte passen nicht auf die Sünder, sondern nur auf den Apostel.

Da also der Greis nach wiedergekehrtem Tageslichte von uns mit der größten Dringlichkeit angetrieben wurde, den Abgrund des apostolischen Wortes zu erforschen, sprach er also: Ihr suchtet durch Beweise zu erhärten, der Apostel Paulus habe nicht in seinem, sondern in der Sünder Namen gesagt: „Denn nicht, was ich will, das Gute thue ich, sondern was ich hasse, das Böse, das übe ich.“ Oder wieder: „Wenn ich aber Das thue, was ich nicht will, so wirke nicht ich es, sondern die Sünde, welche in meinen Gliedern wohnt.“ Oder das Folgende: „Denn ich habe Wohlgefallen an dem Gesetze des Herrn nach dem innern Menschen, aber ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern“ 2c. 2c. Aber Alles zeigt im Gegentheile deutlich, daß das Gesagte durchaus nicht auf die Person des Sünders

passe, sondern sich nur auf die Vollkommenen beziehe und nur der Heiligkeit Derjenigen entspreche, welche den Verdiensten der Apostel nachzukommen suchen. Wie könnte es übrigens auch auf die Sünder passen, wenn er sagt: „Denn nicht, was ich will, das Gute thue ich, sondern was ich hasse, das Böse, das übe ich?“ Ja nicht einmal Das: „Wenn ich aber thue, was ich nicht will, so wirke nicht ich es, sondern die Sünde, welche in mir wohnt.“ Denn welcher Sünder befleckt sich, ohne es zu wollen, mit Ehebruch und Hurerei? Wer bereitet unfreiwillig seinem Nächsten Hinterhalt? Wer sollte durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit gezwungen sein, durch falsches Zeugniß einen Menschen zu unterdrücken, oder ihn durch Diebstahl zu schädigen, die Habe eines Andern zu begehren, oder Blut zu vergießen? Steht ja doch geschrieben:<sup>1)</sup> „Das Menschengeschlecht ist eifrig zur Ruchlosigkeit gewandt von Jugend auf.“ Denn so sehr wünschen Alle, die von Liebe zu den Lastern entbrannt sind, das Begehrte auszuführen, daß sie mit wachsender Sorgfalt nach Gelegenheit spähen, das Verbrechen zu verüben, und prahlend mit ihrer Schmach und der Masse ihrer Verbrechen sich nach dem Ausspruche des bitter tadelnden Apostels<sup>2)</sup> noch ein gewisses Lob aus ihrer Schande bereiten. Von Diesen behauptet auch der Prophet Jeremiaß, daß sie nicht nur nicht gegen ihren Willen oder auch nur mit Ruhe des Herzens und Körpers ihre schandbaren Verbrechen ausüben, sondern, um zu deren Verwirklichung zu gelangen, sich so sehr in mühevollen Versuchen abheßen, daß sie von dem todbringenden Verlangen nach den Lastern sich nicht einmal durch die entgegenstehenden rauen Schwierigkeiten abhalten lassen. Er sagt: „Sie mühten sich ab, um Sünde zu thun.“<sup>3)</sup> Wer möchte ferner sagen, daß Das auf die Sünder passe: „Ich diene also mit dem Geiste dem Gesetze Gottes, aber mit dem Fleische dem

1) Genes. 6, 5 steht in der Vulg. eine ähnliche Stelle.

2) Philipp. 3, 19. — 3) Jerem. 9, 5.

Gefetze der Sünde?" Ist es denn nicht offenbar, daß diese weder mit dem Geiste noch mit dem Fleische Gott dienen? Oder wie sollen Die, welche mit dem Leibe sündigen, dem Geiste nach Gott dienen, da der Leib den Zunder der Sünde aus dem Herzen empfängt und der Schöpfer beider Naturen selbst verkündet, daß aus ihm die Sünden entspringen und hervorquellen? „Aus dem Herzen," sagt er,<sup>1)</sup> „kommen die bösen Gedanken, die Ehebrüche, die Buhlereien, die Diebstähle" und das Übrige dieser Art. Deshalb zeigt sich deutlich, daß Dieß in keiner Weise von der Person der Sünder verstanden werden könne, die das Böse nicht nur nicht hassen, sondern sogar lieben und Gott so wenig weder mit dem Geiste noch mit dem Leibe dienen, daß sie vor der leiblichen Übertretung im Geiste sündigen und ehe sie die Lust des Fleisches erfüllen, schon in der Sünde des Geistes und der Gedanken erfunden werden.

2. Er lehrt, daß in den Aposteln zwar viel Gutes gewesen sei, daß sie aber die Fülle des Guten nur dem Wunsche und Verlangen nach gehabt hätten.

Nun erübrigt also, daß wir die Tragweite des Sinnes nach der innersten Meinung des Redenden messen, und nicht nach der bloßen Bedeutung der Worte, sondern ganz in derselben Anschauung wie der Apostel untersuchen, was er gut nannte und was er im Vergleiche damit als böß bezeichnete. — So wollen wir seinen Sinn erforschen und ihn nach seiner Würde und seinem Verdienste darstellen. Denn dann werden wir die auf Gottes Eingebung hin ausgesprochenen Sätze nach seiner Absicht und seinem Willen verstehen können, wenn wir den Stand und das Verdienst Jener, von welchen sie verkündet wurden, erwägen und eine nicht den Worten, sondern der Wirklichkeit entsprechende

1) Matth. 15, 19.

Geistesverfassung annehmen, nach deren Beschaffenheit ohne Zweifel sowohl alle Ideen gefaßt, als auch die Urtheile ausgesprochen werden. Wir wollen also genauer zusehen, was denn das Hauptgute gewesen sei, das der Apostel, obwohl er wollte, nicht erfüllen konnte. Denn wir kennen viel Gutes, von dem wir nicht läugnen können, daß es der hl. Apostel und alle Männer von gleichem Werthe entweder von Natur aus gehabt oder durch die Gnade erworben haben. Es ist ja gut die Keuschheit, lobenswerth die Enthaltbarkeit, bewundernswerth die Klugheit, freigebig die Menschlichkeit, umsichtig die Nüchternheit, bescheiden die Mäßigung, liebevoll die Barmherzigkeit, heilig die Gerechtigkeit; und es ist nicht zu bezweifeln, daß Dieß alles in dem Apostel Paulus und den ihm Gleichmäßigen in solcher Fülle und Vollkommenheit vorhanden gewesen sei, daß sie die Religion mehr durch die Mahnung ihrer Tugenden als ihrer Worte lehrten. Oder was ist es, daß sie in der beständigen Sorge für alle Kirchen und in kummervoller Wachsamkeit sich stets verzehrten? Welch eine Tugend der Barmherzigkeit ist Das, für die Geärgerten zu entbrennen, mit den Schwachen schwach zu sein? Wenn also der Apostel Überfluß hatte an solchen Gnadengaben,<sup>1)</sup> so

---

1) Wir wollen annehmen, daß Theonas die obengenannten Tugenden bei dem hl. Apostel 2c. 2c. als übernatürliche auffaßt, wenn es auch oben heißt, daß er „viel Gutes von Natur aus gehabt habe“. Es wäre wohl sonderbar, bei den von der Gnade so ganz durchdrungenen Aposteln noch die natürlich guten Neigungen zu erwähnen, die sie ja freilich hatten, die ihnen aber nie ein Verdienst für den Himmel verschafft hätten. Will Theonas aber der Natur solche Tugenden zuschreiben, so haben wir die Irrthümer der dreizehnten Unterredung in verstärkter Form. Allerdings haben die Menschen von Natur aus manche gute Anlage, der eine zur Bescheidenheit, der andere zu Andern 2c. 2c.; aber solche Anlagen geben kaum ein zweifelhaftes natürliches, geschweige ein übernatürliches Verdienst. Möge also Jeder sich erforschen, wo seine Kräfte ist, die ja Keinem fehlt, und nach deren Ueberwindung sich sein Werth richtet, und namentlich Je-

werden wir nicht verstehen können, was es denn für ein Gutes sein sollte, dessen Vollbesitz er entbehrte, wenn wir nicht in dieselbe Gesinnung eingehen, in welcher der Apostel sprach. Obgleich nun alle die Tugenden, deren Besitz wir ihm zuschrieben, wie glänzende und kostbare Edelsteine sind, so wird doch ihr Werth im Vergleiche mit jener herrlichen und vornehmsten Perle, welche der Kaufmann im Evangelium sucht und mit Hingabe all seines Besitzes zu erwerben verlangt, so gering und verächtlich, daß, wenn man sie alle ohne Zögern wegnehmen würde, der Besitz jenes einzigen Guten Denjenigen reich machte, der selbst unzählige Güter verkauft hätte.

3. Daß es etwas wahrhaft Gutes sei, von welchem der Apostel bezeugt, er könne es nicht vollbringen.

Was ist nun dieß Eine, welches jenem so großen und unzähligen Guten so ohne Vergleich vorgezogen wird, daß man es mit Verachtung und Hingabe von allem Andern allein besitzen muß? Offenbar jener beste Theil, wegen dessen Maria, als sie seine Herrlichkeit und Beständigkeit mit Hintansetzung der Bewirthung und freundlichen Dienstleistung erwählt hatte, so vom Herrn gepriesen wurde:<sup>1)</sup> „Martha, Martha, du bist um viele Dinge besorgt und in Unruhe. Man braucht aber (Weniges, oder auch) Eines. Maria hat den besten Theil erwählt, der nicht von ihr wird genommen werden.“ Es ist also einzig und allein die Beschauung, d. i. die Betrachtung Gottes, der mit Gebühr alle Verdienste der Rechtfertigung, alles Tugendstreben nachgesetzt wird, obwohl all Dieses, was, wie oben gesagt, in

---

der bedenken, daß wir für den Himmel gütige, übernatürliche Verdienste brauchen, die nur ein Leben aus dem Glauben geben kann, wie der Apostel sagt: „Mein Gerechter lebt aus dem Glauben.“

1) Luk. 10, 41. 42.

dem Apostel Paulus glänzte, nicht nur gut und nützlich, sondern groß und herrlich ist. Aber wie z. B. das Zinn, welchem manche Nützlichkeit und Wohlgefälligkeit zuzuschreiben ist, durch die Betrachtung des Silbers ganz werthlos wird, und wieder in Vergleich mit dem Golde der Werth des Silbers schwindet; das Gold selbst aber bei der Zusammenstellung mit Edelsteinen gering geschätzt wird, und trotzdem sogar eine Menge der ausgezeichnetsten Kleinode durch den reinen Glanz einer einzigen Perle übertroffen wird: so werden auch all jene Verdienste der Heiligkeit, obgleich sie nicht nur für die Gegenwart gut und nützlich sind, sondern auch ewige Belohnung erlangen, doch für werthlos und so zu sagen feil gehalten, wenn sie mit den Verdiensten der göttlichen Beschauung verglichen werden. Damit nun ebendiese Vergleichung auch durch das Ansehen der hl. Schriften bestätigt werde, urtheilt etwa die Schrift nicht von Allem, was Gott erschaffen hatte, im Allgemeinen mit den Worten: <sup>1)</sup> „Und siehe, Alles, was Gott gemacht hatte, war sehr gut?“ Und wieder: „Alles, was Gott gemacht hatte, war gut zu seiner Zeit?“ Das also, was für dieses Leben nicht nur einfach gut, sondern mit einem Beiworte „sehr gut“ genannt wird, ist in der That für uns, so lange wir in dieser Welt weilen, entweder den Bedürfnissen des Lebens oder der Heilung des Körpers oder irgend einer andern Sache von uns unbekanntem Nutzen entsprechend, oder doch wenigstens darin sehr gut, daß <sup>2)</sup> es uns von der Schöpfung an das Unsichtbare von Gott durch Das, was geschaffen wurde, verständnißvoll anschauen läßt, nemlich seine ewige Macht und Gottheit, aus der so großen und so wohlgeordneten Bewegung des Weltwerkes und Alles Dessen, was in ihm ist. Aber Dieß alles wird nicht einmal den Namen des Guten behalten, wenn es mit jenem künftigen Leben verglichen wird, wo keine Veränderung des Guten, keine Störung der wahren Glückseligkeit zu fürchten

---

1) Gen. 1, 31. — 2) Röm. 1, 20.

ist. Die Seligkeit dieser Welt wird so geschildert:<sup>1)</sup> „Es wird das Licht des Mondes sein wie das Licht der Sonne, und das Licht der Sonne siebenfach wie das Licht von sieben Tagen.“ Was also in dem Obigen groß und herrlich anzuschauen und wunderbar ist, wird sogleich als Eitelkeit erscheinen, wenn es mit Dem verglichen wird, was uns dem Glauben gemäß für die Zukunft verheißen ist, wie David sagt:<sup>2)</sup> „Alles altert wie ein Kleid, und wie ein Gewand wechselst du es und es ändert sich; du aber bleibest derselbe und deine Jahre nehmen nicht ab.“ Weil also Nichts durch sich beständig, Nichts unveränderlich, Nichts gut ist als die Gottheit allein, die Geschöpfe alle aber es nicht durch ihre Natur, sondern durch die Theilnahme an ihrem Schöpfer und durch die Gnade desselben erlangen, daß sie die ewige oder unveränderliche Seligkeit besitzen: so können sie die Erwerbung dieser Güte, die ihrem Schöpfer allein eigen ist, nicht bewahren.

4. Daß die menschliche Güte und Gerechtigkeit nicht gut sei, wenn sie mit der göttlichen verglichen wird.

Um nun die Berechtigung dieser Lehre mit noch deutlicheren Zeugnissen zu erhärten, so lesen wir ja, daß im Evangelium Vieles gut genannt wird, wie „ein guter Baum“, „ein guter Schatz“, „ein guter Mensch und guter Knecht“ — da, wie es heißt, ein guter Baum nicht schlechte Früchte tragen kann,<sup>3)</sup> und ein guter Mensch aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervorbringt.“ Ferner: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht.“ Es ist auch kein Zweifel, daß alle Diese nach ihrer Art gut seien. Wenn wir aber auf die Güte Gottes schauen, so wird Keiner gut genannt werden, da ja der Herr sagt: „Niemand ist gut als Gott

1) 1. K. 3. — 2) Ps. 101, 27. — 3) Matth. 7, 18. — 4) Matth. 12, 35.



allein.“ Im Hinblick auf ihn werden selbst die Apostel, welche doch durch den Werth der Auserwählung die menschliche Güte um viele Stufen überragten, böse genannt, da der Herr so zu ihnen spricht:<sup>1)</sup> „Wenn also ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wißt, um wie viel mehr wird euer Vater, der im Himmel ist, den guten Geist Jenen geben, die ihn darum bitten?“ Wie dann unsere Güte im Vergleiche zu der göttlichen sich in Bosheit gestaltet, so wird auch unsere Gerechtigkeit, mit der göttlichen zusammengestellt, dem Tuche einer Unreinen ähnlich geschätzt, da der Prophet Isaias sagt:<sup>2)</sup> „Wie das Tuch einer Blutgängigen ist all unsere Gerechtigkeit.“ Und damit wir noch etwas Deutlicheres beibringen, so werden auch die Lebensgesetze des alten Bundes, welcher da heißt<sup>3)</sup> „angeordnet durch Engel<sup>4)</sup> in der Hand des Mittlers“, und von welchem derselbe Apostel sagt:<sup>5)</sup> „So ist also das Gesetz heilig und das Gebot heilig, gerecht und gut“ —: sie werden durch göttlichen Wahrpruch für durchaus nicht gut erklärt, wenn sie mit der evangelischen Vollkommenheit verglichen werden, denn es heißt:<sup>6)</sup> „Und ich gab ihnen Gebote, die nicht gut waren und Satzungen, in welchen sie das Leben nicht haben werden.“ Auch der Apostel bestätigt so sehr die Verdrängung der Gesetzesherrlichkeit durch das Licht des neuen Bundes, daß er lehrt, dasselbe sei im Vergleiche zu dem Glanze des Evangeliums nicht verherrlicht. Er sagt:<sup>7)</sup> „Denn was verherrlicht wurde, ist nicht herrlich im Vergleiche zu der überschwänglichen Herrlichkeit.“ Diese Vergleichung hält die Schrift auch nach der andern Seite hin fest, nemlich bei Abwägung der Sündenschuld, so daß sie Jene, welche viel weniger gottlos sind, im Ver-

1) Matth. 7, 11. — 2) Is. 64, 6. — 3) Galat. 3, 19.

4) Durch die Engel (Heiligen) kam das Gesetz in die Hand des Moses, der hier als Mittler des alten Testaments gemeint ist.

5) Röm. 7, 12. — 6) Ezech. 20, 25. — 7) II. Kor. 3, 10.

gleiche zu den Schlechtern für gerecht erklärt, indem sie sagt:<sup>1)</sup> „Gerechtfertigt ist Sodom durch dich.“ Und wieder: „Denn was hat gesündigt deine Schwester Sodom?“ Und „gerechtfertigt hat seine Seele das verirrte Israel im Vergleiche zu dem ungetreuen Juda“. So werden also auch die Werthe aller Tugenden, die ich oben zusammenfaßte, obwohl sie an und für sich gut und kostbar sind, doch durch den Vergleich mit der Herrlichkeit der Beschauung in Schätzen gestellt. Denn viele Heilige werden von der Beschauung jenes höchsten Gutes abgezogen und abgehalten, weil sie mit irdischen Bestrebungen, wenn auch wegen guter Werke, belastet sind.

### 5. Daß Niemand beständig auf jenes höchste Gut aufmerksam sein könne.

Denn wenn Einer den Hilflosen befreit aus der Hand seiner stärkeren Feinde, oder dem Armen und Dürftigen hilft gegen die Plünderer; wenn Einer zermalmt das Gebiß der Ruchlosen und ihnen den Raub aus den Zähnen reißt: wie sollte er da gerade bei seinem thätigen Einschreiten die Herrlichkeit der göttlichen Majestät mit ruhigem Geiste erfassen? Wer könnte den Armen das Almosen spenden oder die Schaaren der Ankömmlinge mit liebevoller Menschlichkeit aufnehmen, und doch gerade in dem Augenblicke, in welchem er für die Bedürfnisse der Brüder mit sorglichem Geiste beschäftigt ist, die Unermeßlichkeit der himmlischen Seligkeit betrachten und so, da er doch von der Angst und Sorge des gegenwärtigen Lebens erschüttert wird, mit einem über die irdischen Einflüsse erhabenen Herzen auf den Zustand des künftigen Lebens hinausschauen? Deßhalb sehnt sich der hl. David, indem er lehrt, daß Dieß das einzige Gut für den Menschen sei, beständig Gott anzuhängen, und sagt:<sup>2)</sup> „Mir aber ist es gut, Gott anzu-

1) Gen. 16, 52. — 2) Ps. 72, 28.

hängen und auf Gott den Herrn meine Hoffnung zu setzen.“ Daß Dieß aber von Keinem der Gerechten ohne Fehl erreicht werden könne, lehrt auch der Prediger, da er sagt: 1) „Es ist kein gerechter Mensch auf Erden, der Gutes thut und nicht sündigt.“ Denn von welchem auch noch so sehr unter allen Gerechten und Heiligen Hervorragenden dürfte man glauben, er habe, so lange er von den Fesseln dieses Leibes gehemmt war, dieses höchste Gut so besitzen können, daß er nie von der göttlichen Beschauung abkam, und nicht einen Augenblick durch irdische Gedanken von Dem wäre abgelenkt worden, der allein gut ist; daß er nie irgend eine Sorge um Speise oder Kleidung oder andere leibliche Dinge getragen hätte, nie in der Bekümmerniß um Aufnahme der Brüder, um Veränderung der Wohnung, um Erbauung der Zelle entweder eine Hilfe menschlichen Beistandes gewünscht oder in der Unruhe über die Armseligkeit und Noth jenes göttliche Tadelswort verdient hätte: 2) „Seid nicht besorgt um euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euren Leib, womit ihr ihn belleiden werdet.“ Endlich behaupten wir zuversichtlich, daß selbst jener Apostel Paulus, der durch die Zahl seiner Leiden alle Mühsal der Heiligen überboten hatte, Dieß durchaus nicht habe leisten können, da er selbst in der Apostelgeschichte seinen Schülern bezeugt: 3) „Ihr selbst wisset es, daß für Jenes, was mir und Denen, die bei mir sind, nöthig war, meine Hände arbeiteten.“ So bezeugt er auch im Schreiben an die Thessalonicher, 4) daß er „in Mühe und Erschöpfung, bei Tag und Nacht gearbeitet habe.“ Obwohl er sich hiedurch viel Verdienst und Lohn erwarb, so mußte doch sein wie immer heiliger und erhabener Geist durch die Richtung auf ein irdisches Werk Etwas von der himmlischen Beschauung abgewendet werden. Als er sich endlich an solchen und so großen Früchten reich sah und andererseits das Gut der Beschauung im

1) Pred. 7, 21. — 2) Matth. 6, 25. — 3) Apostelg. 20, 34.  
4) II. Theff. 3, 8.

Herzen erwog; als er gleichsam auf der einen Wagschaale den Erfolg so großer Mühen, auf der andern die Wonne der göttlichen Beschauung einlegte, und ihn nun nach langer Läuterung der innerlichen Prüfung hier der unermessliche Lohn der Mühsale ergößt, dort aber das Verlangen nach Einheit und unauflöslicher Gemeinschaft mit Christus ihn sogar zu der Auflösung des Leibes einladet, da ruft er endlich voll Angst aus und sagt:<sup>1)</sup> „Was ich erwählen soll, weiß ich nicht, ich leide aber Drang von zwei Seiten, da ich das Verlangen habe, aufgelöst und bei Christo zu sein — denn das wäre viel besser; aber im Leibe zu bleiben ist nothwendiger für euch.“

#### 6. Wie sehr der Apostel nach dem Heile der Brüder dürstete.

Obwohl er nun dieses herrliche Gut auf viele Weise selbst allen Früchten seiner Prediat vorgezogen hatte, so wird es doch in Rücksicht auf die Liebe, ohne welche Niemand Gott verdient, zurückgesetzt, und er weigert sich für Jene, denen er noch wie eine Amme aus den Brüsten des Evangeliums Milch eingibt, nicht der Trennung von Christus, die ihm zwar Verlust bringt, aber für die Andern nöthig ist. Dieß mit Vorzug zu wählen, wird er eben von jener übergroßen Macht der Liebe getrieben, in welcher er, wenn es möglich wäre, für das Heil seiner Brüder auch das äußerste Übel der Verdammung zu erleiden wünschen würde. Denn er sagt:<sup>2)</sup> „Ich wünschte verworfen zu sein, hinweg von Christus für meine Brüder, welche meine Verwandten sind dem Leibe nach, nemlich Israeliten;“ d. h. ich wünschte, nicht nur zu zeitlichen, sondern zu ewigen Strafen verurtheilt zu werden, wenn nur wo möglich alle Menschen der Gemeinschaft Christi genießen würden; denn ich

1) Philipp. 1, 22 ff. — 2) Röm. 9, 3.

bin sicher, daß das Heil Aller Christo und mir nützlicher sei, als das meine.

7. Daß Jene, welche glauben, sie seien von jeder Sünde frei, Trübsägigen ähnlich seien.

Um also dieses höchste Gut, nemlich den Genuß der Anschauung Gottes und die beständige Verbindung mit Christus vollkommen zu erlangen, wünscht er, getrennt zu werden vom Leibe, der in seiner Sinfälligkeit und gehindert durch die vielen Nöthen seiner Gebrechlichkeit von der Gemeinschaft mit Christus nothwendig abgezogen wird. Denn es ist auch für den Geist, wenn er durch so häufige Sorgen in Spannung versetzt, durch so beschwerliche und vielfache Angst gehindert wird, unmöglich, immer der göttlichen Anschauung zu genießen. Wo ist auch ein so beharrliches Streben der Heiligen, wo ein Vorsatz so hoch, daß jener schlaue Nachsteller ihm nicht zeitweilig Abbruch thun könnte? Wer ist so eifrig in den Tiefen der Einsiedel geblieben und hat den Umgang mit allen Menschen so gemieden, daß er nie durch überflüssige Gedanken fiel und durch den Anblick irdischer Dinge oder die Beschäftigung mit solchen Handlungen nie von der Betrachtung Gottes, die wahrhaft einzig und gut ist, abkam? Wer konnte je einen solchen Eifer des Geistes bewahren, daß er nicht zuweilen selbst während der Sammlung im Gebete von einschleichenden Gedanken fortgerissen worden und plötzlich vom Himmlischen zum Irdischen gefallen wäre? Wer von uns wird nicht, um die übrigen Zeiten der Zerstreuungen zu verschweigen, gerade in jenem Augenblicke, in welchem er zu Gott fleht und den Geist in die Höhe richtet, durch einen gewissen Stumpfsinn matt, und strauchelt so, ohne es zu wollen, gerade in Dem, wodurch er Verzeihung seiner Sünden hoffte. Wer, sage ich, ist so geübt und wachsam, daß sein Geist nie von dem Sinne der Schrift abgeführt wird, während er Gott den Psalm singt? Wer ist so vertraut und vereinigt mit Gott, daß er die Freude hätte, jene apostolische

Anweisung, die uns befiehlt, ohne Unterlaß zu beten, auch nur einen Tag erfüllt zu haben? Obgleich all Dieß Manchen, die in schwerere Laster verwickelt sind, leicht und fast ganz von Sünde frei scheint, so ist doch für Jene, welche das Gut der Vollkommenheit kennen, auch das Kleinste, wenn es in großer Zahl auftritt, sehr schwer. Gerade, wie wenn wir in ein großes Haus, welches durch viele Werkzeuge, Gefäße, Gepäcke in Unordnung ist, Zwei zugleich treten lassen, nemlich Einen, der mit der vollen Schärfe des Gesichtes Alles durchschaut, und einen Andern, dem Triefäugigkeit das Licht der Augen abgeschwächt hat. Hier wird nun Dieser, welchem der Blick zu stumpf ist, um Alles zu sehen, meinen, es seien hier nur Schränke, Betten, Schemel, Tische und was immer nicht sowohl den Augen des Schauenden, als den Händen des Greifenden auffällt; dagegen wird Jener, welcher mit seinem ganz klaren Augenlichte auch das Verborgene erschaut hat, sagen, daß dort Vieles sei, was sehr klein und kaum in eine Zahl zu fassen sei, so daß es, auf einen Haufen zusammengebracht, die Größe Dessen, was Jener gegriffen hatte, durch seine Menge decken oder vielleicht sogar übertreffen würde.<sup>1)</sup> So also verstehen die Heiligen und, um mich so auszudrücken, die Sehenden, welche nach Vollkommenheit streben, auch Das

---

1) Dieser Vergleich ist nicht so gemeint, als ob eine große Menge läßlicher Sünden einer geringern Zahl von Todsünden gleichkommen könnte. Diese beiden sind in ihrem innersten Wesen verschieden und ist keine so große Zahl läßlicher Sünden denkbar, welche einer Todsünde gleichkäme. Anders ist es oft mit dem Endschicksale, welches beide auf dieser Welt und dann im Jenseits nehmen. Der Todsünder, der in die Hölle käme, wenn Gott ihn sogleich richten würde, kann sich mit der Gnade vollständig befehren, während der Laue, der von einer Unzahl läßlicher Sünden sich und lahm ist, einem schwer sündhaften Falle entgegengeht, aus dem er sich dann mit seiner langsam dahingestrichen sittlichen Kraft nicht mehr erhebt. „Wärest du doch warm oder kalt zc.“

in sich zu entdecken, was der gleichsam verfinsterte Blick unserer Seele nicht sieht, und sie verdammen es auf das Strengste, so daß Jene, welche, nach der Ansicht unseres Leichtsinnes, den Glanz ihres reinen Gewissens nicht einmal mit der Makel einer kleinen Sünde getrübt haben, nach ihrer eigenen Meinung mit vielen Flecken bespritzt sind, wenn, ich will nicht sagen die Bosheit eines eiteln Gedankens sich in die Tiefen des Geistes eingeschlichen hat, sondern nur eine Erinnerung an den Psalm, der zu sprechen ist, zur Zeit des Gebetes die Aufmerksamkeit des Flehenden abgewendet hat. Denn, sagen sie, wenn wir bei einem hochgestellten Manne, nicht etwa um unser Heil und Leben, sondern nur um den Gewinn irgend eines Vortheils bitten und nun, das ganze Auge des Geistes und Körpers auf ihn gerichtet, mit zitternder Erwartung an seinem Blicke hängen, voll Furcht, es möchte irgend ein ungeschicktes oder unpassendes Wort uns um sein Erbarmen bringen; oder wenn uns auf dem Forum oder vor dem Richterstuhle der weltlichen Richter, während der Gegner uns gegenübersteht, mitten im Verlaufe des Streites ein Husten, ein Räuspern, Lachen, Gähnen oder der Schlaf überkommen würde, und da schon der wachsame Feind mit der größten Mißgunst die Strenge des Richters zu unserm Verderben aufregen würde: um wie viel mehr muß dann, wenn wir zu jenem Kenner alles Verborgenen wegen der drohenden Gefahr des ewigen Todes beten, das Erbarmen des Richters mit aufmerksamer und besorgter Bitte ersleht werden, besonders da jener Listige uns gegenübersteht, der ebenso Verführer wie Ankläger ist. Nicht mit Unrecht wird Derjenige nicht nur wegen einer leichten Sünde, sondern sogar wegen eines sehr schweren Verbrechens der Gottlosigkeit angehalten, welcher beim Vortrage seiner Bitte vor dem Herrn plötzlich von dem Angesichte desselben, wie vor den Augen eines Nichtsehenden und Nichthörenden hinweggeht und der Eitelkeit eines sündhaften Gedankens nachläuft. Jene aber, welche die Augen ihres Herzens mit der dichten Hülle der Laster bedecken, und nach dem Ausspruche des Erlösers

sehend nicht sehen und hörend nicht hören und nicht verstehen, betrachten in den Schlupfwinkeln ihrer Brust selbst kaum die großen und Hauptverbrechen, können aber nicht die einschleichenden Gedanken, ja auch nicht jene so glatten und heimlichen Reizungen, die mit leisem und feinem Hauche den Geist treffen, und ebensowenig die vielfache Gefangenschaft ihrer Seele mit gereinigtem Blicke sehen, sondern indem sie stets in unehrerbietigen Gedanken zerstreut sind, wissen sie es nicht einmal schmerzlich zu fühlen, wenn sie von jener Beschauung, die so einzig ist, abgezogen werden und haben auch Nichts, dessen Verlust sie schmerzen könnte, da sie ja ihren Geist den nach Belieben eindringenden Gedanken hingeben und also Nichts vor Augen haben, was sie vor Allem festhalten, oder auf jede Weise begehren wollten. In diese Verirrung stürzt uns sicher der Umstand, daß wir in völliger Unwissenheit über die Tragweite der *ἀναμαρτία*, d. i. der Sündelosigkeit, glauben, wir zögen uns durchaus keine Schuld zu bei jenen müßigen und schlüpfrigen Ausschweifungen der Gedanken. Und so schauen wir, betäubt von unserer Stumpfheit und wie mit Blindheit der Augen geschlagen auf Nichts in uns als auf die Hauptverbrechen und glauben, wir müßten nur Das meiden, was auch durch die Strenge der weltlichen Gesetze verworfen wird, so daß wir gleich meinen, es sei gar keine Sünde in uns, wenn wir uns von diesen Dingen auch nur ein Wenig frei fühlen. Weil wir also, fern von jener Zahl der Sehenden, die vielen kleinen Schmutzflecken, die sich in uns angehäuft haben, nicht wahrnehmen, so werden wir durchaus nicht von heilsamer Zerknirschung gequält, wenn die Krankheit der Traurigkeit unser Gemüth gestört hat, noch empfinden wir Schmerz darüber, daß uns eine feine Umwandlung eitler Ruhmsucht verwundete, noch weinen wir über ein zu spät oder zu träge gehaltenes Gebet und rechnen es nicht als unsere Schuld an, daß uns beim Psalliren oder Beten etwas Anderes einfiel als das Gebet selbst. Auch Das schreckt uns nicht, daß wir nicht erröthen, Vieles,



was man aus Scham vor den Menschen weder redet noch thut, sogar eine Stunde lang im Herzen zu denken, welches doch, wie wir wissen, dem göttlichen Auge offen steht. Ferner reinigen wir die Befleckung schändlicher Träume nicht durch reichliche Thränenflut und trauern nicht, daß selbst bei dem Liebedienste des Almosens, sei es daß wir den Nöthen der Brüder zu Hilfe kommen, sei es, daß wir den Armen die Spende vertheilen, die Helle unserer Heiterkeit durch geizige Zurückhaltung verdunkelt wird. Endlich glauben wir auch nicht, von einem Schaben betroffen worden zu sein, wenn wir das Andenken an Gott aufgeben und nur an Das denken, was zeitlich und körperlich ist, so daß jenes Wort Salomons auf uns paßt: <sup>1)</sup> „Sie schlugen mich, und ich empfand keinen Schmerz, sie verspotteten mich, und ich wußte es nicht.“

#### 8. Nur sehr Wenige erkennen die Größe und Häßlichkeit der Sünden.

Wenn dagegen Diejenigen, welche ihre höchste Wonne und Freude und Seligkeit in die Betrachtung der göttlichen und geistigen Dinge legen, hievon gegen ihren Willen durch gewaltsam sich aufdrängende Gedanken abgezogen werden, so strafen sie Dieß an sich wie eine Art Gottesraub durch sofortige rächende Buße; und voll Trauer darüber, eine so elende Kreatur, zu welcher der Blick des Geistes sich hingewendet hat, ihrem Schöpfer vorgezogen zu haben, werfen sie sich, ich möchte fast sagen, ein Verbrechen der Gottlosigkeit vor. Mögen sie auch die Augen ihres Herzens mit der größten Schnelligkeit wieder zu der Beschauung der glänzenden Herrlichkeit Gottes hinwenden dürfen, so können sie doch selbst die kürzesten Finsternisse irdischer Gedanken nicht ertragen und verabscheuen Alles, was das Geistesauge von jenem wahren Lichte abzieht. Sagt ja der hl. Apostel

---

1) Sprüchw. 23, 35.

Johannes, da er diese Stimmung Allen einflößen will: 1) „Kindelein, wollet nicht die Welt lieben noch auch Das, was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt liebt, so ist die Liebe Gottes nicht in ihm, denn Alles, was in der Welt ist, ist Begierlichkeit des Fleisches und Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens. Das ist nicht aus dem Vater, sondern aus der Welt, und die Welt sammt ihrer Begierlichkeit vergeht; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.“ Es haben also die Heiligen Eitel vor Allem, worin diese Welt sich bewegt; aber es ist unmöglich, daß sie nicht, wenn auch nur in einer kurzen Abschweifung ihrer Gedanken dazu hingerissen werden, und Keiner, mit Ausnahme unsers Herrn und Erlösers, hat bis heute die natürliche Zerstreuung des Geistes durch beständige Sammlung in der Betrachtung Gottes so im Zaume gehalten, daß er nie von ihr durch Wohlgefallen an irgend einer weltlichen Sache wäre weggerissen worden und so gesündigt hätte. Sagt ja die Schrift: 2) „Selbst die Sterne sind nicht rein vor seinem Auge.“ Und wieder: 3) „Wenn er in seinen Heiligen nicht Verlässigkeit fand und in seinen Engeln Verlehrtheit sah“ oder wie die bessere Übersetzung hat: „Siehe, unter seinen Heiligen war Keiner unveränderlich und die Himmel sind nicht rein vor seinen Augen.“

#### 9. Von Gott zu weichen ist verderbenbringend und der sofortige Untergang.

Nicht mit Unrecht dürfte ich nun sagen, daß die Heiligen, welche beständig das Andenken an Gott bewahren, und so gleichsam auf hoch gespannten Pfadlinien mit erhabenem Schritte einhergehen, den Schönobaten, die man gemeinhin Seiltänzer nennt, zu vergleichen seien, da sie all

1) I. Joh. 2, 15 ff. — 2) Job 25, 5.

3) Job 15, 15. Das erste ist die Lesart der Vorhieronymiana nach der LXX., das zweite die der Vulgata nach dem Hebr.

ihr Heil und Leben auf den so engen Pfad jenes Seiles gesetzt haben und nicht zweifeln, daß sie sich sofort in den schrecklichsten Tod stürzen würden, wenn ihr Fuß auch nur mit unbedeutendem Schwanken vom Wege abläufe oder diese heilsame Richtschnur überschreiten würde. Wenn diese also, während sie mit wunderbarer Kunst die ätherischen Schritte durch die leeren Räume lenken, jenen Pfad, der enger ist als eine Fußtapfe, nicht mit vorsichtiger und sorgfamer Abmessung festhalten, so wird ihnen die Erde, welche doch für Alle der natürliche Standpunkt und Jedem die festeste und haltbarste Grundlage ist, zum sofortigen und offenbaren Untergang, nicht weil sie ihre Natur verändert hätte, sondern weil Jene mit der jäh reißenden Last des Fleisches auf sie fallen. So verlegt auch jene unermüdlische Güte Gottes und sein unwandelbares Wesen selbst Niemanden, aber wir bereiten uns selbst den Tod dadurch, daß wir vom Höchsten abweichen und zum Tiefsten streben, ja die Abkehr selbst wird dem sich Ablebenden zum Tode. Denn es heißt: <sup>1)</sup> „Wehe ihnen, weil sie abgewichen sind von mir. Verwüftet sollen sie werden, weil sie untreu wurden gegen mich.“ Und wieder: <sup>2)</sup> „Weh' ihnen, wenn ich gewichen sein werde von ihnen.“ „Denn übersühren wird dich deine Bosheit und deine Untreue dich schelten. Wissen sollst du und sehen, daß es böse und bitter ist, den Herrn deinen Gott verlassen zu haben.“ <sup>3)</sup> „Denn mit den Banden seiner Sünden wird Jeder gebunden.“ <sup>4)</sup> An diese wird ganz passend jenes Zorneswort vom Herrn gerichtet: <sup>5)</sup> „Siehe, ihr Alle, die ihr Feuer anzündet, sollt wandeln von Flammen umgürtet im Lichte eures Feuers und in den Flammen, die ihr entzündet habt.“ Und wieder sagt er: <sup>6)</sup> „Wer Bosheit entzündet, wird an ihr umkommen.“

# 10. Daß Jene, welche nach der Vollkommenheit

1) Ose. 7, 13. — 2) Ose. 9, 12. — 3) Jerem. 2, 19. — 4) Sprlichw. 5, 22. — 5) Isai. 50, 11. — 6) Sprlichw. 19, 5. (Septuag.)

streben, sich in Wahrheit demüthigen und fühlen, daß sie immer der Gnade Gottes bedürfen.

Da also die Heiligen täglich fühlen, wie sie durch die Last des irdischen Denkens beschwert werden, von jener Geisteshöhe herabfallen und gegen ihren Willen ja selbst ohne ihr Wissen in das Gesetz der Sünde und des Todes hineingezogen werden; wie sie ferner, um Anderes zu übergehen, wenigstens durch jene oben genannten guten und gerechten, aber doch irdischen Werke von der Anschauung Gottes abgerufen werden: so haben sie doch in der That Etwas, weßwegen sie beständig zu Gott seufzen können, haben Etwas, weßwegen sie in Wahrheit voll Demuth und Zerknirschung nicht nur mit Worten, sondern von Herzen sich als Sünder bekennen und wahrhaft Verzeihung für Alles, was sie in den täglichen Niederlagen des gebrechlichen Fleisches begehen, sowie die Gnade Gottes erleben mögen unter unaufhörlichem Fließen ächter Bußthränen. Sie sehen nemlich, daß sie in dieselben Leidenschaften, wegen welcher sie von beständigem Schmerze gequält werden, bis zum äußersten Lebensende verstrickt bleiben und also selbst ihre Bittgebete nicht ohne ängstliche Gedanken darbringen können. Da sie also erfahren, daß sie mit menschlichen Kräften wegen der hindernden Bürde des Fleisches das ersehnte Ziel nicht erreichen und mit jenem vorzüglichen und höchsten Gute nicht nach Herzenswunsch sich vereinigen können, sondern daß sie von seiner Anschauung hinweg wie Gefangene zu den weltlichen Dingen geführt werden, so eilen sie zu der Gnade Gottes, welche die Sünder gerecht macht, und bekennen mit dem Apostel: <sup>1)</sup> „O ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes? Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn.“ Sie fühlen also, daß sie das Gute, welches sie wollen, nicht vollbringen können, sondern immer in Das

---

1) Röm. 7, 24. 25.

fallen, was sie nicht wollen, was sie hassen, in das Böse, nemlich in die Aufregung der Gedanken und in die Sorge für leibliche Dinge.

11. Auslegung jener Stelle: „Denn ich habe Wohlgefallen an dem Gesetze Gottes nach dem innern Menschen 2c.“

Sie haben also zwar Wohlgefallen an dem Gesetze Gottes nach dem innern Menschen, der alles Sichtbare übersteigt und beständig mit Gott vereint zu sein sucht; aber sie sehen ein anderes Gesetz in ihren Gliedern, d. i. in dem Zustande der menschlichen Natur eingewurzelt, das dem Gesetze ihres Geistes widerspricht und den Sinn mit dem gewalthätigen Gesetze der Sünde gefangen fortreißt, indem es ihn antreibt, jenes höchste Gut zu verlassen und in irdisches Denken herabzusteigen. Obgleich nun Dieses nothwendig und dem Körper nützlich scheint, wenn es auf Veranlassung irgend eines religiösen Bedürfnisses angewendet wird, so erklären es doch im Vergleiche zu jenem Gute, welches den Blick aller Heiligen ergötzt, Diejenigen für böse und der Flucht würdig, welche durch Dasselbe irgendwie auch nur für kurze Zeit von der Wonne jener vollkommenen Seligkeit abgezogen werden. Denn es ist wahrhaft ein Gesetz der Sünde, welches die Untreue des Stammvaters in das menschliche Geschlecht hereingebracht hat, also die Schuld Desjenigen, gegen welchen das Urtheil des gerechtesten Richters gefällt wurde: <sup>1)</sup> „Verflucht sei die Erde ob deines Thuns; Dornen und Disteln wird sie dir tragen und im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen.“ Das sage ich, ist das Gesetz, welches in die Glieder aller Sterblichen eingewurzelt ist, das dem Gesetze unseres Geistes widerspricht und ihn von der göttlichen Schauung abhält, das auf der verfluchten Erde nach der Erkenntniß des

1) I. Mos. 3, 17 nach der Septuaginta.

Guten und Bösen die Dornen und Disteln der Gedanken sprossen läßt, deren Stacheln den Samen der Tugenden im Reime ersticken, damit wir jenes unser Brod, welches vom Himmel kam und das Menschenherz stärkt, nicht ohne den Schweiß unseres Angesichtes essen können.

12. Auslegung jener Stelle: „Wir wissen aber, daß das Gesetz geistig ist u.“

Das ganze Menschengeschlecht also unterliegt diesem Gesetze allgemein und ohne jede Ausnahme. Denn es gibt Keinen, er mag noch so heilig sein, der nicht das oben genannte Brod im Schweiß seines Angesichtes und in kummervoller Anstrengung des Herzens hinnehmen müßte. Aber von dem gemeinen Brode essen, wie wir sehen, viele Reiche ohne jeden Schweiß ihres Angesichtes. Dieses Gesetz nun nennt der hl. Apostel auch das geistige, indem er sagt:<sup>1)</sup> „Wir wissen aber, daß das Gesetz geistig ist; ich aber bin fleischlich, verkauft an die Sünde.“ Denn geistig ist dieses Gesetz, welches uns befiehlt, im Schweiß unseres Angesichtes jenes wahre Brod zu essen, das vom Himmel kam; uns aber macht jenes Verkauftsein an die Sünde fleischlich. Was also ist das für eine Sünde, oder wessen ist sie? Ohne Zweifel Adams, durch dessen Untreue und so zu sagen unheilvollen Geschäftsabschluß und bethörenden Handel wir verkauft wurden. Denn seine ganze Nachkommenschaft hatte er, verführt durch die Überredung der Schlange, um den Genuß der verbotenen Speise feil geboten und sie dem Joche ewiger Knechtschaft geweiht. Es pflegt ja zwischen dem Verkaufenden und Kaufenden dieser Gebrauch eingehalten zu werden, daß Der, welcher sich fremder Herrschaft zu unterstellen Willens ist, (von seinem Käufer) irgend

1) Röm. 7, 14. Der Apostel versteht hier unter dem „geistigen Gesetze“ offenbar nicht „das Essen im Schweiß“, und die Auslegung ist also etwas willkürlich.

einen Preis für den Verlust der eigenen Freiheit und die Zusage immerwährender Knechtschaft erhält. Das sehen wir auch zwischen Adam und der Schlange ganz deutlich erfüllt. Denn Jener erhält durch das Essen von dem verbotenen Baume von der Schlange den Preis für seine Freiheit, läßt von seiner natürlichen<sup>1)</sup> Freiheit ab und will sich lieber Jenem in ewiger Knechtschaft ergeben, von welchem er den todbringenden Preis des verbotenen Apfels erhalten hatte, und in diese Lage verstrickt hat er dann nicht ohne sein Verschulden alle nachfolgenden Generationen Ebendenselben, dessen Knecht er geworden war, mit ewiger Sklaverei unterworfen. Was kann doch ein Sklavenpaar Anderes erzeugen als Sklaven? Wie nun? Hat etwa jener gewandte und schlaue Käufer dem wahren und gesetzmäßigen Herrn das Recht der Herrschaft entzogen? Nicht doch. Denn nicht so sehr hatte Jener durch die List des einen Betruges alles Eigenthum Gottes erlangt, daß der vorige Herr die Macht über seinen Besitz verloren hätte, da er ja selbst den Käufer, er mag noch so sehr zu fliehen und sich zu empören suchen, unter das Joch der Knechtschaft gedrückt hält. Aber der Schöpfer, welcher allen vernünftigen Geschöpfen die Wahlfreiheit vergönnt hatte, brauchte Diejenigen nicht wider ihren Willen zu der angeborenen Freiheit zurückzubringen, welche sich gegen alles Recht durch die Sünde ihrer Eßgier verkauft hatten. Es ist nemlich diesem Urheber der Gerechtigkeit und Liebe Alles verhaßt, was der Güte und Billigkeit entgegen ist. Böse wäre es nun aber gewesen, wenn er die Wohlthat der verliehenen Freiheit zurückgenommen, ungerecht, wenn er den freien Menschen durch seine Macht unterdrückt und gebunden und so nicht gestattet hätte, daß derselbe den Vorzug der erhaltenen Freiheit wirklich erlange, da er doch dessen Rettung

---

1) Das darf nicht von einem Aufhören der natürlichen Freiheit verstanden werden, die nur geschwächt wurde bei dem Verluste der übernatürlichen Erhabenheit.

für die damals zukünftigen Jahrhunderte aufbewahrt hatte, damit die Fülle der festgesetzten Zeit in der rechten Abfolge eintreffe. Denn seine Nachkommenschaft sollte so lange in dem überkommenen Loose bleiben, bis die Gnade ihres frühern Herrn sie von den ererbten Banden befreien und um den Preis seines Blutes sie in den alten Zustand der Freiheit zurückversetzen würde. Wohl hätte er sie nach dem Zuge der Liebe auch damals retten können, allein er wollte nicht, weil ihn die Gerechtigkeit den einmal festgesetzten Beschluß nicht brechen ließ.<sup>1)</sup> Willst du die Ursache deines Verkaufes wissen? Höre den Erlöser selbst durch den Propheten Isaias ganz deutlich ausrufen:<sup>2)</sup> „Welches ist jener Scheidebrief eurer Mutter, mit welchem ich sie entließ? Oder welcher ist mein Gläubiger, dem ich euch verkaufte? Siehe, ob eurer Frevel seid ihr verkauft worden, und ob eurer Laster entließ ich eure Mutter.“ Willst du auch deutlich erkennen, warum er dich nach deiner Verurtheilung zum Sklavenjoch nicht durch die Kraft seiner Macht erlösen wollte? Höre, was er zu dem Obigen, womit er eben den Sündenknechten die Ursache ihrer freiwilligen Verkauftheit vorhält, beifügt: „Ist etwa verkürzt meine Hand und klein geworden, so daß ich nicht erlösen könnte, oder habe ich keine Macht zu befreien?“ Aber ebenderselbe Prophet zeigt auch, was dieser seiner so machtvollen Barmherzigkeit immer im Wege stand, und sagt:<sup>3)</sup> „Siehe, es ist nicht verkürzt die Hand des Herrn, so daß er nicht heilen könnte, und nicht beladen sein Ohr, so daß er nicht erhörte; aber eure Missethaten haben eine Scheidung gemacht zwischen euch und euerm Gotte, und euere Sünden haben verborgen sein Angesicht vor euch, so daß er nicht erhöhe.“

---

1) Den Beschluß nemlich, die Menschheit solle in ihrem Haupte Christus eine verdiente Erlösung haben durch die Verlöbning der Gerechtigkeit, nicht die Schenkung der Barmherzigkeit.

2) 3f. 50, 1. — 3) 3f. 59, 1. 2.



13. Auslegung der Stelle: „Ich weiß aber, daß in mir d. i. in meinem Fleische nichts Gutes wohnt.“<sup>1)</sup>

Weil also jener erste Fluch Gottes uns fleischlich machte und uns zu Dornen und Disteln verurtheilte und unser Stammvater uns in einem so frevelhaften Handel verkaufte, daß wir das Gute, welches wir wollen, nicht thun können, da wir uns, abgezogen von dem Andenken an den höchsten Gott, angetrieben fühlen, an Das zu denken, was Sache der menschlichen Gebrechlichkeit ist, und trotz unserer brennenden Liebe zur Keinheit so häufig von den natürlichen Stutzfeilen, die wir gar nicht kennen möchten, selbst gegen unsern Willen getroffen werden: so wissen wir, daß in unserm Fleische nicht Gutes wohnt, d. i. nicht die immerwährende, beständige Ruhe der genannten Beschauung und Keinheit. Es ist vielmehr jener gar arge und traurige Bruch in uns geschehen, daß wir mit dem Geiste dem Gesetze Gottes dienen wollen, voll Verlangen, niemals den Blick von der göttlichen Klarheit abzuwenden; dagegen aber, umgossen von fleischlicher Finsterniß, durch ein gewisses Gesetz der Sünde gezwungen werden, uns von Dem zu trennen, was wir als Gutes erkannt haben. So fallen wir von jener Erhabenheit des Geistes zu den irdischen Sorgen und Gedanken ab, zu denen uns nicht mit Unrecht das Gesetz der Sünde verurtheilte, d. i. jener Spruch Gottes, welchen der erste Sünder empfing, und daher kommt es nun, daß der hl. Apostel, da er ganz offen gesteht, wie sowohl er als alle Heiligen durch die unvermeidliche Nothwendigkeit dieser Sünde gebunden seien, dennoch lähn behauptet, daß Keiner von ihnen deshalb zu verdammen sei:<sup>2)</sup> „Es ist also Nichts von Verdammung an Jenen, welche in

1) Röm. 7, 18. „Fleisch“ ist gewöhnlich von dem ganzen Menschen zu verstehen, besonders soweit er sündenbefleckt ist.

2) Röm. 8, 1. 2.

Christo Jesu sind; denn das Gesetz des Lebens in Christo Jesu hat mich befreit von dem Gesetze der Sünde und des Todes;" d. i. die tägliche Gnade Christi befreit alle seine Heiligen von diesem Gesetze der Sünde und des Todes, dem sie beständig auch gegen ihren Willen verfallen müssen, wenn sie vom Herrn Nachlaß ihrer Schuld erleben. Ihr seht also, daß der hl. Apostel nicht aus dem Munde der Sünder, sondern Jener, welche wahrhaft heilig und vollkommen sind, den Ausspruch genommen habe: „Denn nicht was ich will, das Gute, das thue ich, sondern was ich hasse, das Böse, übe ich;" und: „Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und mich gefangen führt in das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist."

14. Einwand, daß es weder für die Ungläubigen noch für die Heiligen zu passen scheine, wenn der Apostel sagt: „Denn nicht, was ich will, thue ich, das Gute."

Germanus: Wir sagen, daß Dieß weder für die Person Jener, welche in schwere Verbrechen verwickelt sind, passe, noch für die des Apostels und Jener, die zu seiner Größe gelangt sind, sondern wir meinen, daß es von Jenen zunächst verstanden werden müsse, welche nach der Begnadigung von Gott und nach Erkenntniß der Wahrheit sich von fleischlichen Lasteren zu enthalten verlangen und doch, weil die alte Gewohnheit wie ein natürliches Gesetz noch in ihren Gliedern gar gewaltthätig herrscht, zu der eingewurzelten Begierde der Leidenschaften hingezogen werden. Denn die Gewohnheit und Häufigkeit des Sündigens wird wie ein Naturgesetz, welches eingewurzelt in die Glieder des schwachen Menschen die Gefangenen zu den Lasteren hinreißt durch den Trieb der Seele, die noch nicht im vollen Tugendstreben gebildet, sondern noch von unentwickelter und so zu sagen zarter Keuschheit ist. So unterwirft es dieselben dem Tode durch das alte Gesetz, weicht sie dem Joche

der herrschenden Sünde, läßt sie das Gut der Reinheit, welches sie lieben, nicht erlangen, sondern treibt sie vielmehr an, das Böse auszuüben, welches sie verabscheuen.

### 15. Antwort auf den vorgelegten Einwand.

Eure Ansicht ist um ein Gutes vorwärts gekommen. Habt doch auch ihr jetzt angefangen zu behaupten, daß Dieß auf die Person Jener, welche ganz sündhaft sind, durchaus nicht gehen könne, wohl aber zunächst auf Jene passe, die sich von fleischlichen Lasteren zu enthalten streben. Weil ihr nun Diese schon aus der Zahl der Sünder ausgeschieden habt, so müßt ihr sie folgerichtig auch nach und nach in die Schaaeren der Gläubigen und Heiligen einrechnen. Denn welche Art von Sünden können denn nach eurer Behauptung Jene begehen, in welche können sie nach der Taufanade wieder verstrickt sein, um wieder durch die tägliche Gnade Christi davon frei zu werden? Oder von welchem Leibe muß man glauben, daß der Apostel gesagt habe: „Wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes? Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn.“ Ist es nicht offenbar, wie ja euch selbst die Wahrheit zu gestehen nöthigte, daß er nicht von jenen Gliedern der Hauptverbrechen Erwähnung thut, durch welche man den Lohn des ewigen Todes erwirbt, wie des Mordes, der Unzucht, des Ehebruches, der Trunkenheit, des Diebstahls und Raubes; sondern von jenem obenerwähnten Leibe, welchem die tägliche Gnade Christi zu Hilfe kommt? Denn wer nach der Taufe und der Erkenntniß Gottes in jenen Leib des Todes gestürzt ist, der mag wissen, daß er nicht durch die tägliche Gnade Christi gereinigt werden kann, also nicht durch jenen leichten Nachlaß, welchen der Herr auf unser Bitten jeden Augenblick unsern Fehlern zu schenken pflegt, sondern durch lange Trübsal der Buße und bühenden Schmerz, oder daß er dafür in der Zukunft den Strafen des ewigen Feuers

übergeben werden wird, da ebenderselbe Apostel so spricht: <sup>1)</sup> „Täuschet euch nicht, weder Unzüchtige noch Götzendiener noch Ehebrecher, weder Weichlinge noch Männerbuhler, weder Diebe noch Geizige noch Trunkenbolde oder Lasterer oder Räuber werden das Reich Gottes besitzen.“ Oder welches ist jenes Gesetz, das in unsern Gliedern kämpft, das da widerstreitet dem Gesetze unseres Geistes, und welches, wenn es uns trotz unseres Widerstandes und als Gefangene in das Gesetz der Sünde und des Todes geführt und uns ihm dem Fleische nach dienstbar gemacht hat, — dennoch gestattet, daß wir dem Geiste nach Gott dienen? Ich glaube denn doch nicht, daß hier das „Gesetz der Sünde“ Schandthaten bezeichne, oder daß es von diesen obengenannten Verbrechen verstanden werden könne, bei deren Verübung Einer nicht dem Geiste nach dem Gesetze Gottes dient, von welchem er nothwendig zuvor im Herzen abfallen muß, bevor er eines davon dem Leibe nach begeht. Denn was heißt dem Gesetze der Sünde dienen, wenn nicht Das thun, was von der Sünde befohlen wird? Was ist nun das für eine Art von Sünde, von der sich eine solche Heiligkeit und Vollkommenheit gefangen fühlt und doch nicht zweifelt, durch die Gnade Christi befreit zu werden, da sie sagt: „O ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien 2c.?“ Was wird Das nach eurer eigenen Bestätigung für ein Gesetz in unsern Gliedern sein, das uns von dem Gesetze Gottes abzieht, uns gefangen nimmt im Gesetze der Sünde und uns doch mehr unglücklich als schuldvoll macht, so daß wir nicht zu den ewigen Strafen verurtheilt werden, sondern gleichsam nur über die unterbrochene Freude der Seligkeit seufzen, zu deren Wiedererlangung wir einen Helfer suchen und mit dem Apostel ausrufen: „O ich unglücklicher Mensch“ 2c.? Gefangen geführt werden in das Gesetz der Sünde, was ist Dieß Anderes, als in der Übung und der Wirkung der Sünde bleiben? Oder welches andere

---

1) I. Kor. 6, 9. 10.

höchste Gute wird es geben, das die Heiligen nicht vollständig haben können, als jenes, von welchem wir oben sagten, daß im Vergleich zu ihm alles Übrige nicht gut ist? Freilich haben wir gesehen, daß es viel Gutes in dieser Welt gebe, besonders die Keuschheit, Enthaltbarkeit, Barmherzigkeit, die Mäßigung, die Frömmigkeit; allein all Dieses kann jenem höchsten Gute einerseits nicht gleich kommen, anderseits kann es nicht nur von den Aposteln, sondern auch von den Mittelmäßigen erreicht werden; und die es nicht erfüllt haben, werden entweder mit den ewigen Strafen gezüchtigt oder, wie oben gesagt, durch schwere Pein der Buße, nicht aber durch die tägliche Gnade Christi befreit. Es bleibt also nur übrig, einzugehen, daß dieser Ausspruch des Apostels allein auf die Person der Heiligen richtig angewendet werde, die täglich in das genannte Gesetz der Sünde, nicht der Verbrechen fallen, aber, sicher über den Stand ihres Heiles, nicht in Schandthaten stürzen, sondern die, wie oft gesagt wurde, von der Betrachtung Gottes zu dem Elende irdischer Gedanken herabgezogen und so oft um das Gut jener wahren Glückseligkeit betrogen werden. Denn wenn sie fühlen würden, daß sie in dieß Gesetz ihrer Glieder durch tägliche Verbrechen verstrickt werden, so würden sie durchaus nicht über den Verlust des Glückes, sondern der Unschuld klagen, und der Apostel Paulus würde nicht sagen: „Du unglücklicher Mensch,“ sondern: „Ich unreiner oder lasterhafter Mensch.“ Auch würde er nicht befreit zu werden wünschen von dem Leibe dieses Todes, d. i. von der tobbringenden Lage, sondern von den Lastern und Verbrechen dieses Fleisches. Aber weil er sich nach dem Geschehe der menschlichen Gebrechlichkeit gefangen fühlte, d. i. abgeführt zu den irdischen Kümernissen und Sorgen, welche das Gesetz der Sünde und des Todes bewirkt, so nimmt er, seufzend über dieß Gesetz der Sünde, in welches er ohne seinen Willen hineingerieth, sogleich seine Zuflucht zu Christus und wird durch die sofort gegenwärtige Erlösungsgnade gerettet. Was also jenes Gesetz der Sünde, welches von Natur aus die Dornen und Disteln der ver-

gänglichen Gedanken und Sorgen erzeugt, auch in dem Erbreich der Apostelbrust an Besorgniß hatte keimen lassen, das riß alsbald das Gesetz der Gnade heraus. Denn, sagt er,<sup>1)</sup> „das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu befreite mich von dem Gesetze der Sünde und des Todes.“

#### 16. Was der Leib der Sünde und des Todes sei.

Das ist also der unvermeidliche Leib des Todes, in welchen gerade die Vollkommenen, die da gelöst haben, wie süß der Herr sei, täglich zurücksinken und so mit dem Propheten fühlen, wie böse und bitter es für sie sei, von dem Herrn ihrem Gotte abzulassen. Das ist der Leib des Todes, der sie von der himmlischen Beschauung abzieht und zum Irdischen führt, welcher macht, daß sie beim Psalmenzingen und im Gebete niedergeworfen entweder menschliche Gestalten oder Reden, Geschäfte oder überflüssige Handlungen wieder ins Gedächtniß nehmen. Das ist der Leib des Todes, wegen dessen Jene, die der Heiligkeit der Engel nacheifern und beständig Gott anhängen wollen, die volle Erreichung dieses Gutes nicht finden können, da ihnen der Leib des Todes im Wege steht, sondern das Böse thun, welches sie nicht wollen, d. i. auch dem Geiste nach zu jenen Dingen gezogen werden, welche nicht zum Fortschritt in der Tugend und zur Vollkommenheit gehören. Um nun deutlich auszudrücken, daß er Dieß von den Heiligen, den Vollkommenen und den ihm Ähnlichen sage, bezeichnet der hl. Apostel gleichsam mit dem Finger und greifbar sich selbst und fügt sogleich bei: „Daher ich selbst,“ d. i. der ich Dieß verkünde, ich offenbare die Schlupfwinkel meines eigenen, nicht eines fremden Gewissens. Diese Redeweise pflegt in der That der Apostel vertraulich anzuwenden, wenn er gerade sich selbst besonders bezeichnen will, wie dort:<sup>2)</sup> „Ich selbst, Paulus, beschwöre euch bei der Sanft-

1) Röm. 8, 2. — 2) II. Kor. 10, 1.

mutß und Bescheidenheit Christi;" und wieder:<sup>1)</sup> „Als daß ich euch nicht zur Last fiel," oder: „Aber sei es, ich selbst fiel euch nicht zur Last;" und anderswo:<sup>2)</sup> „Ich selbst. Paulus, sage euch, wenn ihr euch beschneiden lasset, so wird euch Christus Nichts nützen;" und an die Römer:<sup>3)</sup> „Ich selbst wünschte verdammt zu sein, hinweg von Christus, für meine Brüder." Es kann aber auch nicht unpassend so verstanden werden, daß er ausdrücklicher und mit Empfase sagen will: „Ich nun selbst," d. i. ich, von dem ihr wisset, daß er ein Apostel Christi sei, den ihr mit aller Hochachtung verehret, von dem ihr glaubt, daß er so groß und vollkommen sei, und in welchem Christus redet: ich gestehe, daß ich dem Fleische nach dem Gesetze der Sünde diene, während ich dem Geiste nach dem Gesetze Gottes unterwürfig bin; d. h. durch die Zerstreuung gemäß des menschlichen Looses werde ich zuweilen vom Himmlischen zum Irdischen gerissen, und die Höhe meines Geistes sinkt herab zu den Sorgen um niedrige Dinge. Durch dieß Gesetz der Sünde fühle ich mich jeden Augenblick so gefangen, daß ich trotz unbeweglichen Beharrens bei dem Verlangen nach Gottes Gesetz doch einsehe, wie ich auf keine Weise der Gewalt dieser Gefangenschaft entgehen kann, wenn ich nicht immer zu der Gnade des Erlösers fliehe.

# 17. Daß alle Heiligen bekannt haben, sie seien in Wahrheit unrein und Sünder.

So sind denn alle Heiligen wegen dieser Gebrechlichkeit ihrer Natur in täglichem Seufzen zerknirscht und rufen, wenn sie die wechselnden Gedanken und die verborgenen Tiefen ihres Gewissens durchforschen, stehend aus:<sup>4)</sup> „Geh' nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor deinem An-

---

1) II. Kor. 12, 14. 16. — 2) Gal. 5, 2. — 3) Röm. 9, 3. — 4) Ps. 142, 2.

gesichte kann kein Lebender sich rechtfertigen;" und jenes Wort:<sup>1)</sup> „Wer wird sich rühmen, ein leusches Herz zu haben, oder wer ist in Zuversicht, daß er rein sei von Sünde?" und wieder:<sup>2)</sup> „Es gibt keinen gerechten Menschen auf Erden, der da Gutes thue und nicht sündige." Und für so schwach, unvollkommen und stets des göttlichen Erbarmens unwürdig bielten sie die menschliche Gerechtigkeit, daß Einer von ihnen, dessen Ungerechtigkeit und Sünde Gott durch die vom Altare gesänte glühende Kohle seines Wortes reinigte, nach jener wunderbaren Beschauung Gottes, nach dem Anblicke der erhabenen Seraphim und der Offenbarung himmlischer Geheimnisse, sagt:<sup>3)</sup> „Weh mir, weil ich ein Mann mit besleckten Lippen bin und in Mitte eines Volkes wohne, das unreine Lippen hat." Dieser hätte, wie ich glaube, die Unreinigkeit seiner Lippen damals vielleicht nicht bemerkt, wenn er nicht die wahre, unbesleckte Reinheit der Vollkommenheit durch die Anschauung Gottes hätte erkennen dürfen, durch dessen Betrachtung er seine vorher ungelannte Beslecktheit plötzlich einsah. Denn wenn er sagt: „Weh mir, weil ich ein Mann mit besleckten Lippen bin," so hat er das von der Unreinigkeit seiner eigenen Lippen gemeint, nicht von der des Volkes, wie das Folgende zeigt: „Und in Mitte eines Volkes von unreinen Lippen wohne." Aber auch wenn er im Gebete die allgemeine Sündenunreinigkeit eingesteht, da umfaßt er in der allgemeinen Abbitte nicht nur die Schaar der Gottlosen, sondern auch die der Gerechten und sagt:<sup>4)</sup> „Siehe, du bist erzürnt, und wir sind in Sünden; in ihnen waren wir allezeit und werden doch gerettet werden. Wir sind alle geworden wie ein Unreiner, wie das Tuch einer Blutgängigen ist all unsere Gerechtigkeit." Ich frage, was kann deutlicher sein als dieser Ausdruck, in welchem der Prophet nicht nur eine, sondern all unsere Gerechtigkeit zusammen-

1) Sprichw. 20, 9. — 2) Pred. 7, 21. — 3) Nf. 6, 5. — 4) Jf. 64, 5. 6.



faßt und nun, weil er bei dem Umherschauen unter Allem, was für unrein und abscheulich gehalten wird im Leben der Menschen, nichts Unreineres und Schmutzigeres finden kann, sie dem Tuche einer Blutgängigen vergleicht?

# 18. Daß auch die Gerechten und Heiligen nicht ohne Sünde seien.

Vergebens also setzt man der so klaren Wahrheit die Spitze eines dornenvollen Einwandes entgegen, wie ihr kurz vorher gesagt habt: Wenn Niemand ohne Sünde ist, so ist Keiner heilig, und wenn Niemand heilig ist, wird Niemand selig werden. Denn durch dieß Zeugniß des Propheten kann der Knoten dieser Frage gelöst werden. „Siehe,“ sagt er, „du zürnest, und wir sind in Sünden,“ d. i. da du uns wegen der Überhebung unseres Herzens oder seiner Nachlässigkeit feind wurdest und uns deiner Hilfe beraubtest, da verschlang uns sofort der Abgrund unserer Sünden, wie wenn Einer dem hellleuchtenden Sonnenkörper sagen würde: „Siehe, du verbargst dich, und sogleich bedeckte uns finstere Nacht.“ Obwohl aber hier der Heilige gesteht, daß er gesündigt habe, und nicht nur Dieß, sondern auch, daß er immer in Sünden gewesen sei, verzweifelt er doch nicht ganz am Heile, sondern fügt bei: „In ihnen waren wir immer und werden gerettet werden.“ Diesen Ausspruch also: „Siehe, du zürnst, und wir haben gesündigt“ will ich mit jenem apostolischen vergleichen: „O ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes?“ Ebenso paßt, was der Prophet beifügt: „Wir werden gerettet werden“ zu den folgenden Worten des Apostels: „Die Gnade Gottes durch Jesum Christum, unsern Herrn.“ Nehmen wir die andere Stelle desselben Propheten: „Weh' mir, weil ich ein Mann von unreinen Lippen bin, und 2c.“ — so scheint sie ganz nach den obigen Worten zu klingen: „O ich unglücklicher Mensch 2c.“ Dann folgt

beim Propheten: <sup>1)</sup> „Siehe, da slog zu mir Einer der Seraphim, und in seiner Hand war eine Kohle (oder ein Glühstein), die (den) er mit einer Zange vom Altare genommen hatte, und er berührte meinen Mund und sprach: Siehe, damit berühre ich deine Lippen, und hinweggenommen wird deine Ungerechtigkeit und deine Sünde gereinigt.“ Das ist so, daß es aus dem Munde Pauli hervorgegangen scheint, der da sagt: „Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn.“ Ihr seht also, wie alle Heiligen nicht sowohl im Namen des Volkes als in ihrem eigenen eingestehen, daß sie in Wahrheit Sünder seien, und dennoch durchaus nicht an ihrem Heile verzweifeln, sondern die Fülle der Rechtfertigung von der Gnade und Barmherzigkeit des Herrn erwarten, da sie dieselbe von der menschlichen Gebrechlichkeit nicht hoffen können.

19. Er zeigt aus der Formel des Gebetes des Herrn, daß Niemand ohne Sünde lebe.

Daß nun in diesem Leben Niemand, mag er auch heilig sein, von Sündenschuld frei sein könne, zeigt uns auch die Lehre des Erlösers, der seinen Jüngern eine Formel vollkommenen Gebetes an die Hand gab und nun unter die übrigen so erhabenen und heiligen Anweisungen, die, weil nur Heiligen und Vollkommenen gegeben, für die Bösen und Ungläubigen nicht passen können, auch diese einschalten ließ: „Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern.“ Wenn also dieses Gebet in Wahrheit und von Heiligen ausgesprochen wird, wie wir ohne Zweifel glauben müssen, wer wäre dann so halsstarrig und anmaßend, so von dem Hochmuthe teuflischen Wahnsinnes aufgeblasen, daß er mit der Behauptung, er sei ohne Sünde, sich nicht nur für größer hielte als die Apostel, sondern selbst den Erlöser gleichsam der Unwissen-

1) 3f. 6, 6. 7.

heit und eitlen Thuns beschuldigen würde, so daß derselbe entweder nicht gewußt hätte, es könnten Einige frei von Schuld sein, oder daß er unnötig Jene belehrt habe, von welchem er wußte, sie bedürften dieses Gebetsmittels nicht? Da nun aber, treu den Geboten ihres Königes, durchaus alle Heiligen täglich sprechen: „Vergib uns unsere Schulden,“ so ist, wenn sie wahr reden, wirklich Niemand frei von Schuld; wenn sie aber sich verstellen, so ist gleichfalls wahr, daß sie nicht frei von der Schuld der Lüge sind. Deshalb erklärt auch jener weiseste Prediger, da er alle menschlichen Handlungen und Bestrebungen im Geiste durchgeht, ohne jede Ausnahme: „Es ist kein Mensch so gerecht auf Erden, daß er das Gute thue, ohne zu sündigen;“ d. h. es ist Niemand auf dieser Erde so heilig, so eifrig, so aufmerksam, Niemand konnte je oder wird je gefunden werden können, der jenem wahren und einzigen Gute so beständig anzuhängen vermöchte, daß er nicht fühlen müßte, wie er täglich von demselben abgezogen wird und sündigt. Aber Demjenigen, von welchem behauptet wird, daß er nicht ohne Schuld sein könne, wird nichtsdestoweniger zugestanden, daß er gerecht sei.

## 20. Daß sogar zur Zeit des Gebetes die Sünde kaum vermieden werden könne.

Wer also immer der menschlichen Natur τὸ ἀναμάρτητον, d. i. die Sündelosigkeit zuschreibt, der streite mit uns nicht in leeren Worten, sondern nach dem Zeugnisse und der Bestätigung seines Gewissens und möge dann erst behaupten, daß er ohne Sünde sei, wenn er gefunden hat, daß er von dem höchsten Gute nicht getrennt worden sei. Ja, wer bei der Erforschung seines Gewissens entdeckt hat, daß er, um nicht mehr zu sagen, auch nur eine Gebetsfeier ohne jede Unterbrechung durch irgend ein Wort, eine Handlung oder einen Gedanken gehalten habe, der mag sagen, daß er ohne Sünde sei. Da wir also bekennen müssen, daß der menschliche Geist in seinem beständigen Hinschweifen

nicht ohne diese müßigen und überflüssigen Dinge sein könne, so müssen wir auch in Wahrheit gestehen, daß wir folgerichtig auch nicht ohne Sünde sein können. Denn es mag Einer sein Herz mit noch so großer Aufmerksamkeit zu behüten suchen, so wird er es doch, da der Zustand des Fleisches widerstrebt, nie nach dem sehnlichen Wunsche seines Geistes bewahren. Je mehr Fortschritte nemlich der menschliche Geist gemacht hat, und zu einer je größern Reinheit der Beschauung er gelangt ist, um so unreiner wird er sich gleichsam im Spiegel seiner Reinheit sehen; denn während er zu einer höhern Schauung aufstrebt und bei seinem Vorwärtsblicken Größeres begehrt, als er that, muß er nothwendig seinen jeweiligen Zustand als geringer und wertbloßer verachten.

21. Daß wir trotz der Erkenntniß, nicht ohne Sünde zu sein, uns dennoch die göttliche Communion nicht versagen dürfen.

Sehr Vieles entdeckt also der reinere Blick, schmerzlichen Tadel bereitet sich ein tadelloses Leben, und das Seufzen und Schluchzen wird vermehrt durch die Besserung der Sitten und die eifrige Nachahmung der Tugenden. Denn Niemand kann mit der Stufe, auf die er im Fortschreiten gelangte, zufrieden sein, und je mehr Jemand im Geiste gereinigt wurde, um so schmutziger sieht er sich und findet mehr Grund zur Demuth als zur Überhebung. Je rascher Einer zur Höhe strebt, desto mehr sieht er, wie viel ihm noch zu erreichen übrig sei. Ferner that jener ausgezeichnete Apostel, den Jesus liebte und an seiner Brust liegen ließ, wie aus dem Herzen des Herrn heraus, diesen Ausspruch: <sup>1)</sup> „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Wenn wir also sagen, daß wir keine Sünde ha-

---

1) I. Joh. 1, 8.

ben, was richten wir da Anderes aus, als daß wir die Wahrheit, d. i. Christum, nicht in uns haben und uns so aus Sündern zu Lasterhaften und Gottlosen stempeln? Wenn es endlich Einem am Herzen liegt, genauer zu erforschen, ob für die menschliche Natur τὸ ἀναμάρτητον, d. i. die Sündelosigkeit möglich sei, von wem können wir Dieß deutlicher lernen, als von Jenen, welche ihr Fleisch sammt seinen Lastern und Begierden gekreuzigt haben, und denen die Welt wahrhaft gekreuzigt ist? Wenn Diese nicht nur alle Laster mit der Wurzel aus ihren Herzen gerissen haben, sondern nun auch versuchen, Erinnerungen und Gedanken der Sünden auszuschließen, so gestehen sie doch jeden Tag getreulich ein, daß sie auch nicht eine Stunde frei seien von Sündenmangel. Wir müssen jedoch deßhalb, weil wir uns als Sünder erkennen, uns nicht vom Tische des Herrn verbannen, sondern zu demselben mehr und mehr wegen der Heilung der Seele und der Reinigung des Geistes mit Begierde hineilen, aber mit solcher Demuth des Geistes und solchem Glauben, daß wir uns des Empfanges einer so großen Gnade unwürdig halten und mehr nur die Mittel für unsere Wunden suchen. Sonst darf man sich nicht einmal die jährliche Communion mit Recht herausnehmen, wie einige Klosterleute thun, welche die den himmlischen Geheimnissen entsprechende Würdigkeit, Heiligkeit und Verdienstlichkeit so bemessen, daß sie glauben, dieselben seien nur Heiligen und Unbefleckten gestattet, statt daß sie uns vielmehr durch ihren Empfang heilig und rein machen. Wahrhaftig diese fallen in eine viel größere Reckheit der Anmaßung, als sie zu vermeiden wäñnen, weil sie dann, wenn sie dieselben genießen, sich dieses Genusses sogar würdig halten. Denn es ist viel gerechter, daß wir uns an den einzelnen Sonntagen diese hochheiligen Geheimnisse zur Abhilfe in unsern Krankheiten erlauben, mit jener Demuth des Herzens, in der wir glauben und bekennen, dieselben nie durch unser Verdienst erlangen zu können: als in eitler Überredung und Aufgeblasenheit des Herzens sich, wenn auch erst nach einem Jahre dieser Gemeinschaft würdig zu

erachten. Damit wir also Dieß einsehen und mit Nutzen bewahren können, wollen wir die Barmherzigkeit des Herrn eifriger anflehen, uns zu diesem Gewinne zu verhelfen, weil diese Dinge durchaus nicht wie die übrigen menschlichen Künste durch ein vorausgehendes Verständniß von Worten, sondern vielmehr durch die vorübergehende That und Erfahrung gelernt werden. Wenn sie aber nicht durch die Unterredungen geistlicher Männer häufig erforscht und bearbeitet, und durch Beweise und tägliche Erfahrung sorgfältig angefaßt werden, so werden sie entweder durch die Sorglosigkeit veralten, oder durch träge Vergessenheit zu Grunde gehen.



# Vierundzwanzigste und letzte Unterredung,

welche die des Abtes Abraham ist über die Abtödtung.

## 1. Das Verlangen, die Verwandten zu besuchen.

So wird denn nun mit Christi Hilfe als vierundzwanzigste Unterredung die des Abtes Abraham vorgelegt, um die Lehren aller Altväter abzuschließen. Wenn ich dann diese mit Hilfe eurer Gebete vollendet habe, so daß die Zahl geheimnißvoll mit jener der 24 Ältesten übereinstimmt, die im Himmel, wie es in der hl. Apocalypse heißt, ihre Kronen dem Lamm darbringen,<sup>1)</sup> so glaube ich, daß ihr mich von all meinen versprochenen Verpflichtungen entbinden müßt. Wenn ferner diese unsere vierundzwanzig Altväter wegen des Verdienstes ihrer Lehre irgend mit Ruhm gekrönt sind, so werden sie jenem Lamm, welches für das Heil der Welt geschlachtet wurde, mit gesenktem Haupte

---

1) Es sind aber nicht 24, sondern nur 15 Redner bei den 24 Unterredungen.

opfern; denn es hat sich um der Ehre seines Namens willen herabgelassen, sowohl ihnen einen so hohen Sinn, als auch uns irgendwelche Verebfamkeit zu verleihen, durch die eine solche Tiefe ausgedrückt werden könnte. Und es ist doch nothwendig, daß auf den Urheber aller Güter die Verdienste seiner Gnade zurückbezogen werden, da man ihm gerade um so mehr schuldig wird, je mehr man bezahlt.<sup>1)</sup> — Also dem obigen Abraham hinterbrachten wir in ängstlichem Bekenntnisse die Anfechtung in unsern Gedanken, weil wir täglich durch heisse innere Sehnsucht gedrängt wurden, wieder in unsere Provinz zu gehen und unsere Verwandten<sup>2)</sup> zu besuchen. Die meiste Veranlassung zu solchem Verlangen entstand uns nemlich daraus, daß wir daran dachten, unsere Verwandten seien ja von so großer Religiosität und Liebe erfüllt, daß wir ihnen unser Unternehmen nicht (fürder) vorziehen dürften. Dabei erwogen wir beständig, daß wir mehr Nutzen aus deren Beharrlichkeit ziehen würden, und mit keiner Sorge um zeitliche Dinge, mit keinen Zerstreuungen wegen Beschaffung des Lebensunterhaltes mehr beladen wären, da ja Jene reichlich und mit Freuden alle Spenden für unsere Bedürfnisse leisten würden. Überdies weideten wir auch unser Gemüth an der Hoffnung auf eitle Freuden, in dem Glauben, daß wir die reichsten Früchte erzielen würden durch die Bekehrung Vieler, als wären dieselben durch unser Beispiel und Mahnen auf den Weg des Heiles zu leiten. Dazu malte sich noch die Lage der Gegend, in welcher die Besizung unserer Ahnen war, und die liebliche Anmuth der Landschaft vor unsern Augen aus, wie sie sich hinbreite in Strecken voll erwünschter und passender Einsamkeit, so daß den Mönch die Stille der Wälder nicht nur ergözen, sondern ihm auch großen Vorrath an

---

1) Weil eben die Gnade der Dankbarkeit, die man von Gott erhält, selbst immer wieder zu Dank verpflichtet.

2) Parentes. Es sind aber nicht nur die Eltern, sondern auch Großeltern, ja sogar Verwandte der Seitenlinie gemeint.



Lebensunterhalt bieten könne. Als wir nun dem obengenannten Greise all Dieß nach der Treue unseres Gewissens in Einfalt offenbarten, und mit reichlichen Thränen versicherten, daß wir die Macht der Versuchungen nicht weiter ertragen könnten, wenn uns nicht die Gnade Gottes durch seine Hilfe beistehe: da antwortete Jener nach langem Schweigen und Zögern zuletzt mit schwerem Seufzer also:

## 2. Wie der Greis unsere Irrthümer aufgedeckt habe.

Die Schwäche eurer Gedanken verräth, daß ihr den weltlichen Begierden noch nicht entsagt und die alten Gelüste noch nicht abgetödtet habt. Denn wie eure umher-schweifenden Begierden die Trägheit eures Herzens bezeugen, so haltet ihr auch diese Reise und die Entfernung von den Verwandten, die ihr mehr dem Geiste nach hättet unternehmen sollen, nur dem Leibe nach aus. All das wäre wohl schon begraben und aus euern Herzen völlig ausgerissen, wenn ihr entweder das Wesen der Entsagung oder die Hauptursache der Einsamkeit, in der wir leben, ergriffen hättet. Deshalb sehe ich euch an jener Trägheitskrankheit leiden, welche in den Sprüchwörtern so gezeichnet ist:<sup>1)</sup> „Voll von Begierden ist jeder Träge.“ Und wieder:<sup>2)</sup> „Seine Wünsche tödten den Trägen.“ Denn auch uns hätten diese gesammten irdischen Vorthelle, welche ihr erwähnt, nicht fehlen können, wenn wir geglaubt hätten, daß sie zu unserm Verufe passen, oder wenn wir der Meinung gewesen wären, daß uns aus diesen angenehmen Genüssen so viele Früchte würden zu Theil werden, als aus diesem rauhen Orte und dieser Betrübniß des Leibes erlangt werden. Auch sind wir nicht so sehr alles Trostes von Seite

1) Sprüchw. 13, 4; hier wie oben „Einricht. d. Kl.“ 10, 21 nach der Itala (aus der Septuaginta) citirt; abweichend d. Vulg.

2) Sprüchw. 21, 25.

der Verwandten beraubt, daß es an Solchen fehlen würde, die uns mit Freuden aus ihrem Vermögen den Unterhalt bieten möchten, wenn uns nicht Alles, was zur Pflege dieses Leibes gehört, verwehrt wäre durch den Gedanken an jenen Ausspruch des Erlösers, in welchem es heißt: „Wer nicht verläßt oder haßt Vater und Mutter, Söhne und Brüder 2c., der kann mein Jünger nicht sein.“ Und wenn wir auch die Hilfe der Verwandten nicht hätten, so könnten uns sicherlich die Dienstleistungen der Mächtigen dieser Welt nicht fehlen, die mit bereitwilligster Freigebigkeit, mit Dank und Freude unsern Bedürfnissen abhelfen würden, und durch deren Geschenke wir den Unterhalt, nicht aber die Sorge um Beschaffung des Nahrungsbedarfes hätten. Allein uns schreckt gar sehr jene Verfluchung beim Propheten: <sup>1)</sup> „Verflucht sei der Mensch, welcher seine Hoffnung auf Menschen setzt.“ Und: <sup>2)</sup> „Wollet nicht vertrauen auf Fürsten.“ Wir könnten ferner wenigstens unsere Zellen an das Ufer des Nilflusses bauen, damit wir das Wasser vor der Thüre hätten, und es nicht auf unsern Schultern viertausend Schritte weit hertragen müßten, wenn uns nicht der hl. Apostel unermüdlich in Ertragung dieser Mühe machen und uns beständig durch folgenden Ausspruch ermuntern würde: <sup>3)</sup> „Jeder wird seinen eigenen Lohn empfangen nach seiner Arbeit.“ Wir wissen auch wohl, daß in unsern Gegenden einige liebliche und abgelegene Plätze sind, auf welchen der Überfluß an Äpfeln, die Anmuth und der Reichtum der Gärten unsere Lebensbedürfnisse bei ganz geringer körperlicher Arbeit befriedigen würde; aber wir fürchten, daß der Vorwurf, der dem Reichen im Evangelium gemacht ist, auf uns Anwendung fände: <sup>4)</sup> „Du hast deinen Trost in deinem Leben empfangen.“ Also mit Verachtung all dieser Dinge und der gesammten Lust dieser Welt haben wir unsere Freude nur an dieser Rauheit und

---

1) Jerem. 17, 5. — 2) Ps. 145, 2. — 3) I. Kor. 3, 8.  
— 4) Luk. 16, 25.

ziehen die abschreckende Übe dieser Einsamkeit allen Genüssen vor. Wir bringen auch die größten Reichthümer eines fruchtbaren Bodens nicht in Vergleich mit diesen traurigen Sandflächen, da wir ja nicht zeitlichen Gewinn für diesen Leib suchen, sondern ewigen Nutzen für den Geist. Es ist ja doch zu wenig, daß der Mönch einmal entsagt und am Anfange seiner Belehrung das Gegenwärtige verachtet habe, wenn er nicht in der täglichen Entsagung beharrt. Bis an's Ende dieses Lebens nemlich müssen wir mit dem Propheten sagen:<sup>1)</sup> „Menschentag ersehnte ich nicht, du weißt es.“ Deshalb sagt auch der Herr im Evangelium:<sup>2)</sup> „Wer mir nachfolgen will, verlägne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir.“

### 3. Von der Beschaffenheit der Orte, welche von den Einsiedlern gesucht werden müssen.

Es muß also Der, welcher eine wachsame Sorge um die Reinheit des innern Menschen trägt, Orte auffuchen, die seinen Geist durchaus nicht durch ihre reiche Fruchtbarkeit zu zerstreuernder Bebauung reizen; die ihn nicht in dem festgesetzten, beständigen Bewohnen der Zelle stören und antreiben, zu irgend einer Arbeit unter freiem Himmel herauszugehen. Er darf nicht auf solche Weise die Gedanken gleichsam ans Tageslicht ergießen und so alle Richtung des Geistes und den genau auf seine Bestimmung zu bestenden Blick auf die Mannigfaltigkeit zerstreuen, die ohnehin von Niemand, er mag noch so sorgsam und wachsam sein, ganz gemieden werden kann, aber auch nicht gesehen werden darf, außer man verschließe sich beständig mit Leib und Seele innerhalb der Umzäunung der Wände.<sup>3)</sup>

1) Jerem. 17, 16. Menschentag = Gegenwart, Irdischthun zc.

2) Luk. 9, 23.

3) Die zerstreuernde Aussenwelt kann nur vermieden und ohne Gefahr gesehen werden von Dem, der fleißig Clausur hält.

So mag Einer, während er sich mit apostolischer Handarbeit den Lebensunterhalt verschafft, in der Tiefe seines ruhigen Herzens die Schaaren der umherschwimmenden Gedanken wie ein trefflicher Fischer mit Aufmerksamkeit und Ruhe fangen, indem er gleichsam von vorragendem Felsgestein aus forschend in die Tiefe blickt und in heilsamer Unterscheidung beurtheilt, welche er an sich ziehen soll, in kluger aber auch, welche er als böse und schädliche Fische verachten und zurückweisen solle.

#### 4. Welche Arten von Arbeiten die Einsiedler wählen sollen.

Wer immer nun beständig in dieser Wachsamkeit verharret, der wird in Wirklichkeit erfüllen, was durch den Propheten Habakuk deutlich genug gesagt ist:<sup>1)</sup> „Auf meiner Warte will ich stehen, hinaufsteigen auf den Felsen, und forschend, um zu sehen, was da redet in mir und was ich antworten werde auf den Vorwurf.“ Wie mühevoll und schwer Das sei, ist klar genug durch die Proben Jener bewiesen, die in der Wüste Calamus oder Porphyrion wohnen.<sup>2)</sup> Diese sind durch einen größern öden Zwischenraum von allen Städten und Wohnungen der Menschen getrennt als die sythische Wüste, denn sie kommen nach einem Zuge von sieben oder acht Nachtlagern (= Tagreisen) durch die Oede der leersten Wildniß kaum zu ihren verborgenen Zellen. Weil sie aber dem Ackerbau sich widmen und nicht in Klöstern eingeschlossen sind, so werden sie dennoch, wenn sie in die von uns bewohnten rauhen Gegenden oder in die sythischen kommen, von solcher Gedankenerröthung, solcher Angst des Gemüthes geplagt, daß sie wie Anfänger und Solche, die niemals die Übung der Einsamkeit auch nur

1) Habak. 2, 1.

2) Jener Theil der ägyptischen Wüste, den der Einsiedler Paulus bewohnte. Unterredg. 3, 5 u. 7, 26.

leichtbin berührten, das Wohnen in der Zelle und die Stille der Ruhe nicht ertragen können, sondern sogleich ausgeworfen wie Unerfahrene und Neulinge verwirrt sind. Denn sie haben nicht durch beständige Sorgfalt und ausdauernde Anstrengung gelernt, die Bewegungen des innern Menschen zu beruhigen und den Stürmen ihrer Gedanken zu begegnen, da sie täglich mit Arbeiten unter freiem Himmel im Schweiße sich abmühen und den ganzen Tag nicht nur mit dem Leibe, sondern auch mit dem Geiste in der lustigen Weite umherschweifen, so daß sie ihre Gedanken zugleich mit der körperlichen Unstätigkeit überallhin frei ergießen. Deshalb fühlen sie die vielbesflügelte Eitelkeit ihres Gemüthes und können seine leicht hingleitenden Ausschweifungen nicht im Zaume halten. Auch können sie die Zerknirschung des Geistes nicht ertragen, halten gerade die Beständigkeit des Stillschweigens für etwas Unausstehliches und so werden die in mühevoller Feldarbeit Uermüdblichen durch die Muße überwunden und durch dauernde Ruhe erschlaft.

5. Daß durch körperliches Umherschweifen die Angst des Herzens schwerer statt leichter werde.

Es ist nun kein Wunder, wenn Einer, der in der Zelle bleibt, wo die Gedanken gleichsam in dem engsten Verschlusse gesammelt sind, fast erstickt wird von der Menge der Ängste, die aber, sobald sie mit dem Menschen aus dem Gefängnisse der Wohnung hervorbrechen, wie zügellose Pferde überall umherfliegen. Für den Augenblick nun, so lange sie wie aus Ställen hinausseilen, schöpft man irgend einen kurzen und traurigen Trost. Wenn nun aber der Körper in die eigene Zelle zurückgeht und die ganze Schaar der Gedanken wieder wie zum Sitzen kommt, so erregt der Genuß der eingewurzelten Freiheit nur ärgere Stacheln. Wenn also bei Jenen, welche mit den Reizungen ihrer Triebe noch nicht kämpfen können oder wollen, der Überdruß die ungewohnte Brust heftiger angreift, so daß sie in der Zelle voll Angst sind und nun mit Nachlaß der stren-

gen Regel sich Äfter die Freiheit erlauben, herauszugehen, so werden sie sich durch dieses vermeintliche Mittel nur eine ärgere Pest aufwecken, wie ja auch Manche glauben, sie könnten durch einen Schluck sehr kalten Wassers die Gewalt des innerlichen Fiebers dämpfen, während im Gegentheile feststeht, daß dieß Feuer hiedurch mehr entflammt als beruhigt werde, und so auf jene augenblickliche Erleichterung eine um so heftigere Bedrängniß folgt.

6. Er zeigt durch ein Gleichniß, auf welche Art ein Mönch seine Gedanken bewachen müsse.

Deßhalb muß also die ganze Aufmerksamkeit eines Mönches immer so auf Eines gerichtet sein, und der Anfang und Kreislauf all seiner Gedanken so streng immer auf Dasselbe, d. i. das Andenken an Gott, zurückgerufen werden: wie wenn Einer den Bogen einer Wölbung zur abschließenden Höhe bringen will und nun beständig die Linie des so kleinen Centrums zieht, um so die ganze Gleichheit der Rundung und die strenge Struktur nach der sichersten Norm zu erhalten. Wenn ihn aber Einer ohne diesen prüfenden Mittelpunkt vollenden will, so mag er noch so viel Vertrauen auf seine Kunst und sein Talent setzen, es ist ihm doch unmöglich, die Gleichheit der Kreislinie ohne Fehler zu wahren, oder durch den bloßen Anblick zu entdecken, wie viel er der Schönheit der richtigen Rundung durch seine Fehler genommen habe, wenn er nicht immer auf jenes Kennzeichen der Richtigkeit zurückkommt, nach dessen Maßgabe den innern und äußern Umfang seines Werkes streng bestimmt und so die ganze Wucht einer so großen Höhe nach dem Gesetze eines einzigen Punktes zusammen schließt. So auch wenn unser Geist nicht die alleinige Liebe zum Herrn wie ein unbeweglich festes Centrum durch alle Theilchen unserer Arbeiten und Unternehmungen kreisen läßt und so die Beschaffenheit aller Gedanken so zu sagen mit dem prüfenden Cirkel der Liebe entweder recht macht oder verwirft, so wird er keineswegs

den Bau jenes geistigen Kunstwerkes, dessen Baumeister Paulus ist,<sup>1)</sup> mit bewährter Geschicklichkeit aufführen, noch die Schönheit jenes Hauses besitzen, welches der hl. David in seinem Herzen dem Herrn darzubieten wünscht, indem er sagt:<sup>2)</sup> „Herr, ich liebe die Zierde deines Hauses und den Wohnort deiner Herrlichkeit.“ Er wird vielmehr voll Ungeschick ein unschönes und des hl. Geistes unwürdiges Haus, das alsbald einstürzen wird, in seinem Herzen sich erheben lassen, so daß er nicht durch den Besuch des heiligen Mitwohners geehrt, sondern traurig erdrückt werden wird durch seines Machwerkes Sturz.

7. Frage, warum man glaube, daß uns die Nachbarschaft der Verwandten schaden könne, da sie doch den in Ägypten Wohnenden nicht schade?

Germanus: Es ist eine sehr nützliche und nothwendige Einrichtung, welche derartige Arbeiten vorschreibt, die innerhalb der Zelle geschehen können. Denn nicht nur durch das Beispiel eurer Gottseligkeit, welche auf die Nachahmung der apostolischen Tugenden gegründet ist, sondern auch durch das Zeugniß unserer eigenen Erfahrung ist uns die Nützlichkeit hievon oft bestätigt worden. Aber es ist nicht genug erhellet, warum denn die Nachbarschaft der Verwandten, welche doch auch ihr nicht gar zu sehr gemieden habt, von uns so streng sollte gemieden werden. Denn da wir sehen, daß ihr bei eurem untadelhaften Wandel auf jedem Wege der Vollkommenheit dennoch nicht nur in den heimathlichen Gegenden wohnt, sondern daß Einige nicht einmal weit von ihren Ortschaften sich entfernt haben, warum soll dann, was euch nicht schadet, bei uns für so gefährlich erachtet werden?

---

1) I. Kor. 3, 10. — 2) Ps. 25, 8.

### 8. Antwort, daß nicht Alles für Alle passe.

Abraham: Wir sehen oft, daß von guten Dingen schlechte Beispiele genommen werden. Denn wenn sich Einer herausnimmt, Ebendaselbe zu thun (wie Andere), aber nicht mit gleicher Neigung und Absicht oder ungleicher Kraft, so fällt er sicher gerade dort in eine Schlinge der Täuschung und des Todes, wo Andere eine Frucht des ewigen Lebens erlangen. So wäre es sicherlich auch jenem tapfern Knaben, welcher sich mit dem streitbarsten Riesen im Kampfe maß, ergangen, wenn er die mannsgroße, starke Waffenrüstung Sauls angehabt hätte; und sie, mit welcher das kräftigere Alter unzählige Schaaren von Feinden niedergestreckt hätte, wäre für den Jüngling zum Verderben gewesen,<sup>1)</sup> wenn er nicht in kluger Unterscheidung die seiner Jugend passenden Waffen gewählt hätte und so gegen den feindlichen Unhold statt mit Panzer und Schild, wie er die Andern gerüstet sah, nicht mit jenen Geschossen wäre bewaffnet gewesen, mit welchen er zu kämpfen verstand. Deshalb gehört es sich, daß Jeder von uns zuvor das Maas seiner Kräfte genau abwäge und dann nach dessen Umfang die Übung ergreife, die ihm gefällt. Denn obgleich alle gut sind, so ist doch nicht jede für Alle passend. Denn deshalb, weil das Einsiedlerleben gut ist, behaupten wir noch nicht, daß es für Alle passend sei. Wird es ja von Vielen nicht nur als für sie unfruchtbar, sondern auch als verderblich erkannt. Auch wenn wir mit Recht die Einrichtung der Klöster oder die Sorge für die Brüder für heilig und lobenswerth erklären, meinen wir deshalb nicht schon, daß sie von Allen zu suchen sei. So bringt auch der Fremdendienst reiche Frucht, aber er kann nicht von Allen ohne Schaden der

---

1) Der Greis stellt sich den David doch gar zu knabenhaft vor. Das ist gegen den Redebrauch und die Darstellung der hl. Schrift. Der Löwenbesieger wäre groß und stark genug gewesen für die Rüstung, aber ungewohnt war sie ihm.



Geduld angestrebt werden. Man muß also zuerst die Einrichtungen eurer Gegend, und dann jene von dieser gegeneinander abwägen, und dann sind die Kräfte der Menschen, die da in der fortwährenden Beharrlichkeit bei Tugend oder Laster erworben wurden, je für sich auf verschiedenen Wagschaalen zu prüfen. Es kann nämlich geschehen, daß, was einem Manne von diesem Stamme schwer und unmöglich scheint, für einen Andern die eingewurzelte Gewohnheit gleichsam zur Natur gemacht hat. So ertragen gewisse Nationen, welche durch eine ungeheure Verschiedenheit der Gegenden getrennt sind, eine große Gewalt der Kälte oder die Hitze der Sonne ohne eine Bedeckung des Körpers, während Dieß Andere, die keinen ungemäßigten Himmelsstrich kennen, nicht auszuhalten vermögen, ob sie sonst auch noch so kräftig sind. So müßt denn auch ihr, die ihr mit größter Anstrengung des Leibes und Geistes nur in dieser Gegend gleichsam die Natur eures Vaterlandes in vielen Stücken zu bekämpfen wagt, genau erwägen, ob ihr in jenen als gleichgiltig verrufenen Gegenden, welche in der Kälte übergroßen Glaubensmangels gleichsam erstarrt sind, diese Blöße, um mich so auszudrücken, ertragen könntet. Den Unfern hat der von Alters her übliche heilige Wandel jene Stärke des Berufes gewissermaßen von Natur aus eingepflanzt, und wenn ihr findet, daß ihr solcher Standhaftigkeit und Kraft ebenbürtig seid, dann braucht auch ihr die Nähe von Eltern und Brüdern nicht mehr zu fliehen.

### 9. Abtödtung des Abtes Apollo.

Damit ihr nun die Größe eurer Kräfte in passender Schätzung nach einem sichern Richtpunkte messen könnt, will ich euch kurz die That eines Greises, nemlich des Abtes Apollo, mittheilen, und wenn dann die innerste Prüfung eures Herzens entscheidet, daß ihr nicht zu sehr unter dem Streben und der Kraft dieses Mannes stehet, so mögt ihr ohne Verlust eures Fortschrittes und ohne Gefahr eures Berufes euch erlauben, im Vaterlande zu wohnen und nahe

bei den Verwandten zu sein. Ihr könnt dann sicher hoffen, daß die strenge Selbsterniedrigung, welche euch in unserer Provinz nicht nur euer Wille, sondern auch der Druck der Fremde abzwingt, von der Verwandtenliebe und der Annehmlichkeit der Gegend nicht wird überwunden werden. Zu dem genannten Greise also kam in stürmischer Nacht sein Bruder mit der Bitte, er möge doch ein Wenig aus seinem Kloster herausgehen und ihm helfen, einen Ochsen, der, wie er weinend klagte, fern im Sumpfskotho stecken geblieben war, herauszuziehen, da er ihn allein durchaus nicht heraus bringe. Als er nun auf seiner Bitte beharrte, sprach der Abt Apollo zu ihm: „Warum hast du denn unsern jüngern Bruder, den du am Vorbeiweg näher hattest als mich, nicht gebeten?“ Da glaubte Jener, er habe den Tod des längst begrabenen Bruders vergessen und sei durch die zu lange Enthaltbarkeit und Einsamkeit gleichsam geistes- schwach geworden, und antwortete: „Wie konnte ich Den, der schon vor fünfzehn Jahren starb, aus dem Grabe rufen?“ Aber der Abt Apollo sprach: „Weißt du also nicht, daß auch ich schon vor zwanzig Jahren für diese Welt gestorben bin und dir aus dem Grabe dieser Zelle heraus keine Hilfe in Dingen leisten kann, welche den Zustand des gegenwärtigen Lebens betreffen? So wenig erlaubt mir Christus auch nur einen Augenblick zum Herausziehen deines Ochsen von dem Eifer der einmal ergriffenen Abtödtung nachzulassen, daß er auch nicht die kürzeste Pause für das Begräbniß des Vaters bewilligte, dessen Vollzug doch sicher in kürzester Zeit, und mit mehr Anstand und Frömmigkeit geschehen konnte.“<sup>1)</sup> Durchforseth also jetzt die geheimen Falten eures Herzens und urtheilet klug, ob auch ihr beständig eine solche Geistesstrenge gegenüber euern Verwandten bewahren könntet. Und wenn ihr euch in dieser innern Abtödtung ihm ähnlich fühlet, dann erst wisset, daß auch euch die Nähe der Eltern und Brüder nicht mehr

---

1) Abt Apollo. Siehe 2. Unterred. 18.

gefährlich sein werde; denn ihr werdet dann glauben, daß ihr für dieselben, so nah sie euch sind, gleichsam todt seid, so daß ihr weder Jene an euerm Troste sich weiden, noch euch durch deren Hülfeleistungen schlaff werden lasset.

10. Frage, ob es dem Mönche schade, wenn ihm von den Verwandten das Nothwendige zugeführt werde.

Germanus: Über diesen Punkt hast du wahrhaftig dem Zweifel keinen Platz mehr übrig gelassen. Denn wir sind sicher, daß wir in solcher Nachbarschaft keineswegs mehr weder die gegenwärtige geringe Kleidung noch diese täglichen Bittgänge mit bloßen Füßen einhalten können. Ja wir würden dort auch nicht mit solcher Arbeit wie hier das zum Lebensunterhalt Nöthige besorgen, wie wir denn hier auch genöthigt sind, das Wasser von drei Meilen her auf unsern Schultern herbeizuschaffen. Es würde wohl weder unsere eigene, noch die Scham Jener dulden, daß wir Dieß vor ihren Augen thäten. Aber was könnte es unserer Aufgabe schaden, wenn wir durch solche Hilfe von aller Sorge um die Erwerbung des Lebensunterhaltes befreit nur mehr der Lesung und dem Gebete uns widmen würden, so daß nach Beendigung dieser Arbeiten, die uns jetzt zerstreuen, wir nur um so eifriger den geistigen Bestrebungen obliegen könnten?

11. Antwort, genommen aus einem Ausspruche des hl. Antonius:

Abraham: Ich will euch hierauf nicht meine, sondern die Lehre des hl. Antonius vortragen, welcher mit derselben die Unthätigkeit eines Bruders, der an der gleichen von euch genannten Gemächlichkeit litt, so zu Schanden machte, daß er zugleich auch den Knoten eurer Frage durchschnitten hat. Als nemlich wie gesagt zu dem genannten Manne Einer kam und sagte, das Einsiedlerleben sei gar nicht zu

bewundern, sondern es verrathe eine größere Tugend, wenn man Das, was zur Vollkommenheit gehöre, unter den Menschen übe, als wenn man es in der Wüste thue: da fragte ihn der hl. Antonius, wo er sich denn aufhalte. Als dieser nun gesagt hatte, daß er in der Nähe seiner Eltern wohne, und sich rühmte, wie er durch deren Darreichungen von aller Sorge und Beunruhigung täglicher Arbeit frei stets (nur, ohne jene Zerstreuung des Geistes) der Lesung und dem Gebete obliege: da fragte ihn der hl. Antonius wieder: „Sage, mein Sohn, ob du bei deren Verlusten und Unglücksfällen mitbetrübt wirst und in gleicher Weise bei ihrem Glücke dich mitfreuest?“ Jener bekannte, daß er in beiden Fällen Antheil nehme. Da sprach der Greis zu ihm: „So wisse denn, daß du auch im künftigen Leben zu dem Loose Derjenigen wirst verurtheilt werden, mit welchen du in diesem über den gemeinschaftlichen Gewinn oder Schaden von Freude oder Schmerz erschüttert wurdest.“ Und nicht zufrieden mit diesem Ausspruche betrat der Greis noch ein größeres Feld der Unterredung und sprach: „Dieser Umgang und dieser Zustand arger Launigkeit schlagen dich nicht nur mit dem genannten Nachtheil, obwohl du selbst es nicht fühlst und gewissermaßen wie in jenem Gleichniß der Sprüchwörter sagst: <sup>1)</sup> „Sie schlugen mich, und ich empfand nicht Schmerz, sie verspotteten mich, und ich wußte es nicht.“ Oder wie es im Propheten heißt: <sup>2)</sup> „Es verzehrten Fremde seine Stärke, und er wußte es nicht.“ Also nicht nur, daß sie jeden Tag deinen Geist nach der Verschiedenheit der Zufälle ändern und dadurch unaufhörlich zum Irdischen ziehen, sondern sie bringen dich auch um die Frucht deiner Hände und den gerechten Lohn der eigenen Arbeit. Sie gestatten nicht, da du dich auf die Leistungen Jener stüttest, daß du nach der Regel des hl. Apostels, dir den täglichen Unterhalt mit deinen Händen erwerbest, wovon Jener bei Gelegenheit seiner letzten Er-

1) Sprüchw. 23, 35. — 2) Ose. 7, 9.

mahnungen an die Obern der Epheser-Kirche erwähnt, daß er ihn auch im Drang der heiligen Mühen für die Predigt des Evangeliums nicht nur für sich verschafft habe, sondern auch für Jene, welche in seinem Dienste mit nothwendigen Geschäften beladen waren. Er sagt: <sup>1)</sup> „Ihr selbst wisst, daß diese meine Hände erarbeiteten, was mir nothwendig war und Jenen, die mit mir sind.“ Um nun zu zeigen, daß er Dieses uns zum nützlichen Vorbilde gethan habe, sagt er anderswo: <sup>2)</sup> „Wir waren nicht unthätig unter euch, noch haben wir unser Brod von Jemanden umsonst gegessen, sondern arbeitend waren wir mit Mühe und Erschöpfung Tag und Nacht, damit wir Keinem von euch lästig fielen; nicht weil wir keine Befugniß gehabt hätten, sondern um euch an uns selbst ein Vorbild zur Nachahmung zu geben.“

## 12. Über den Nutzen der Arbeit und den Nachtheil des Müßigganges.

Obwohl also auch uns die Hilfe der Verwandten nicht fehlen würde, so ziehen wir doch diese Blöße allen Schätzen vor, und wollen uns lieber die tägliche Nahrung des Körpers mit unserm Schweiße verschaffen, als uns auf die bequemen Gaben der Verwandten verlassen. Wir setzen diesem arbeitsvollen Mangel auch jene müßige Betrachtung der Schriften und den unfruchtbaren Eifer in der Lesung, die du so preisst, nach, was wir doch ohne Zweifel sehr gerne üben würden, wenn entweder die Autorität der Apostel durch ihr Beispiel gelehrt, oder die Anordnungen unserer Vorfahren zu unserm Heile bestimmt hätten, daß Dieß das Nützlichere sei. Wisse aber, daß du auch dadurch keinen geringern Schaden als den obengenannten erleidest, daß du als körperlich gesund und stark von fremder Gabe erhalten wirst, die mit Recht nur den Schwachen gehört.

1) Apostelg. 20, 34. — 2) II. Theff. 3, 7 ff.

Denn jede Menschenklasse, die nicht nach Art jener Mönche ist, welche nach dem Gebote des Apostels von ihrer täglichen Händearbeit leben, erwartet ihre Nahrung von fremder Mühe. Deshalb steht fest, daß nicht nur Jene, welche sich entweder des Vermögens ihrer Eltern oder der Arbeit ihrer Diener oder der Erträgnisse ihrer Güter rühmen, sondern auch selbst die Könige dieser Welt durch Gaben ihren Unterhalt finden. Kurz die Lehrbestimmung unserer Alväter ist die: Was immer für die Bedürfnisse des täglichen Lebens verwendet wird, ohne durch die Arbeit unserer Hände erzielt und herbeigeschafft worden zu sein, das muß, wie sie entschieden, zu den Gaben gerechnet werden, nach dem Worte des Apostels, der den Unthätigen durchaus alle Hilfe fremder Freigebigkeit abschnitt und sagte: <sup>1)</sup> „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Mit diesen Worten, deren der hl. Antonius gegen Jenen sich bediente, hat er auch uns durch das Beispiel seiner Lehre unterrichtet, daß wir die so gefährlichen Liebesdienste der Verwandten und Aller, welche die zum Lebensunterhalt nöthigen Gaben bringen, überdieß auch all’ den Reiz eines angenehmen Wohnortes vermeiden, dagegen die in ursprünglicher Rauheit starrenden Sandwüsten und die von der Salzflutüberschwemmung erlödeten Gegenden, welche ebendeshalb keinem menschlichen Rechts- und Eigenthumsanspruch unterstehen, allen Schätzen dieser Welt vorziehen; daß wir ferner nicht nur den häufigen Verkehr mit Menschen aus Vorliebe für die weglose Wildniß vermeiden, sondern daß uns auch die Beschaffenheit eines fetten Bodens durchaus nicht zu der Zerstreuung irgend einer Bebauung reizen soll, durch welche der Geist von jenem Hauptaugenmerk des Herzens abgezogen und von geistigen Bestrebungen leer würde.

### 13. Fabel des Abtes Makarius vom Lohne des

1) II. Thess. 3, 10.

Scheerers, die erdichtet wurde, um die Täuschungen des Teufels kennbar zu machen.

Darüber nun, daß ihr auch Andere retten zu können hofft und im Vertrauen auf größern Gewinn die Rückkehr ins Vaterland beschleuniget, mögt ihr nun auch noch eine gewisse Fabel des Abtes Mararius hören, die gar lieblich und passend erdichtet ist, und die er einem von ähnlicher Sehnsucht Entbrannten als Heilmittel in wohlangebrachter Erzählung vortrug. Er sprach also: „Es war in einer Stadt ein gar geschickter Scheerer, der Jeden um drei Denare<sup>1)</sup> scheerte und, obwohl er nur diesen geringen, mageren Lohn für seine Arbeit erhielt, dennoch aus dieser Summe seinen täglichen Lebensunterhalt bestritt und nach vollständiger Versorgung des Körpers noch jeden Tag hundert Denare in seinen Geldbeutel legte. Während er nun be ständig diesen Gewinn zurücklegte, hörte er, daß in einer weit entfernten Stadt die Leute dem Scheerer je einen Solidus als Lohn verabreichen. Als er Dieß erfahren hatte, sprach er: Wie lange noch werde ich mit dieser Bettelei zufrieden sein, daß ich mit Mühe einen Lohn von drei Denaren erwerbe, während ich dorthin wandern und mit der ungeheuern Einnahme von Goldstücken Reichthümer sammeln kann? So nahm er denn gleich die Instrumente seines Gewerbes, verwandte auf die Kosten Alles, was er hier seit lange gesammelt und aufbewahrt hatte, und kam mit vieler Anstrengung nach jener so gewinnreichen Stadt. Als er nun an dem Tage, an welchem er angekommen war, von einem Jeden den Lohn für seine Arbeit ganz dem Ge-

---

1) Ein Denar ist bei Cassian nicht der römische Silberdenar = 10 Aß, sondern eine eiserne Münze = 1 Aß. Ein Solidus oder Sclater war eine Goldmünze von schwer zu bestimmendem Werthe; nach Einigen = 5 Gulden. Der Silbersolidus ist neuer. — Ein Aß galt zu Cicero's Zeit kaum 3 unserer Markpfennige, früher viel mehr.

hörten gemäß erhalten hatte, eilte er gegen Abend, voll Freude über die große Zahl von Goldstücken, die er erworben sah, auf den Speisemarkt, um die für seine Labung nöthigen Speisen zu kaufen. Da er nun angefangen hatte, diese um einen hohen Goldpreis zu erwerben, gingen alle Goldstücke, die er verdient hatte, für wenige Lebensmittel darauf, und er brachte nicht den Gewinn eines Denares heim. Wie er nun jeden Tag seinen Verdienst so verzehrt sah, daß er nicht nur Nichts sammeln, sondern kaum den nöthigen täglichen Vorrath ganz herbeischaffen konnte, da dachte er bei sich selbst nach und sprach: Ich will zurückkehren in meine Stadt und jenen so mageren Gewinn wieder suchen, von welchem mir nach vollständiger Verpflegung des Leibes der tägliche Überschuß noch Etwas einbrachte, was für den Unterhalt im Greisenalter anwachsen konnte. Obwohl Dieß klein und gering schien, so erzeugte es doch durch die beständige Vermehrung keine so unbedeutende Summe. Gewinnreicher war mir also jener Erwerb von Münze, als dieser eingebilddete von Goldstücken, bei welchem nicht nur Nichts zum Aufheben übrig blieb, sondern kaum die Bedürfnisse des täglichen Lebens bestritten werden konnten.“ Deßhalb also ist es für uns besser, die geringe Frucht dieser Einnöde mit ununterbrochener Beständigkeit anzustreben, da sie keine zeitlichen Sorgen, keine weltlichen Zerstreuungen, keine ruhmstüchtigen und eiteln Überhebungen zerstreuen und keine Unruhe wegen der täglichen Bedürfnisse sie verringert. „Besser ist das Wenige des Gerechten als die großen Reichtümer der Sünder,“<sup>1)</sup> besser mithin, als jenen größern Gewinn anzustreben, der, wenn auch erworben durch die erfolgreiche Belehrung Vieler, doch durch die Nothwendigkeit des weltlichen Umganges und durch die täglichen, schwächenden Zerstreuungen verzehrt wird. Denn nach dem Ausspruche Salomons<sup>2)</sup> ist „besser eine Handvoll mit Ruhe, als zwei mit Mühe und Überspannung des

---

1) Ps. 36, 16. — 2) Pred. 4, 6.



Geistes." In solche Täuschungen und Verluste kommen nothwendig die noch sehr Schwachen hinein, wenn sie trotz der Unsicherheit über ihr eigenes Heil, und ungeachtet sie selbst noch fremder Lehre und Unterweisung bedürften, sich dennoch durch den Trug des Teufels zur Belehrung und Leitung Anderer reizen lassen; und wenn, obwohl sie etwas Gewinn durch die Belehrung Einiger hätten erlangen können, sie durch ihre Ungeduld und ihr ungeordnetes Benehmen Alles verlieren, was sie erworben hatten. Ihnen begegnet nemlich, was der Prophet Aggäus schreibt: <sup>1)</sup> „Und wer Lohn sammelt, wirft ihn in einen durchlöcherten Sack.“ Denn wirklich birgt seinen Gewinn in einem durchlöcherten Sack, wer immer Das, was er durch die Belehrung Anderer zu gewinnen scheint, durch die Maßlosigkeit seines Herzens und die tägliche Zerstreuung des Gemüthes verliert. Und so wird es geschehen, daß Solche, während sie durch die Unterweisung Anderer einen reichern Gewinn erlangen zu können meinen, auch ihrer eigenen Besserung verlustig werden. „Denn es gibt Solche, die da sagen, daß sie reich seien, während sie Nichts haben, und es gibt, die sich in vielen Reichthümern demüthigen.“ <sup>2)</sup> und: „Besser ist ein Mann, der in seiner Unerühmtheit sich selbst nützt, als Einer, der sich Würden erwirbt und kein Brod hat.“ <sup>3)</sup>

---

1) Agg. 1, 6. — 2) Sprüchw. 13, 7.

3) Sprüchw. 12 9. Dieses Kapitel könnte wohl den Eifer, mit welchem manche Verfasser aecetischer Büchlein zur „brüderlichen Zurechtweisung“ auffordern, etwas dämpfen. Wohl gehört es für Solche, die nach der Sammlung höherer Vollkommenheit streben, was hier gelehrt ist, oder wenn der hl. Bernhard sagt: „concha esto non canalis“ und in seiner 64. Rede zum hohen Lied so ausführlich und schön hievon redet. Auch die hl. Theresia spricht eben zunächst zu ihren Ordensgliedern, daß man sich um Andere nicht kümmern solle, eh: man nicht eine sehr hohe Gebetsstufe erreicht habe. Deshalb wollen wir also selbstverständlich den Uebrigen nicht alles Mahnen und Tadeln mit dieser Strenge verbieten. Wer genug Takt hat, es im Privatungange zu üben, mag es thun; wer aber redlich ist, wird auch leicht

#### 14. Frage, woher uns wohl der Irrthum die Gedanken gekommen sei.

Germanus: Dein Vortrag hat uns durch Gleichnisse passend genug den Irrthum unserer Gedanken aufgedeckt. Man wünscht wir aber deren Ursache und Heilungsweise gleichfalls zu erkennen und möchten ebenso darüber belehrt werden, woher uns denn diese Täuschung gekommen sei. Denn es ist wohl Keinem zweifelhaft, daß Niemand die entsprechenden Heilmittel gegen Krankheiten anwenden könne, als Der, welcher den Ursprung der Krankheit zuvor bestimmt hat.

#### 15. Antwort über die dreifache Bewegung der Seele.

Abraham: Alle Laster haben eine und dieselbe Quelle und Grundlage; aber nach der Beschaffenheit des Theiles und so zu sagen des Gliedes der Seele, welches verderbt worden ist, erhält dieselbe verschiedene Namen von Leidenschaften und Schlechtigkeiten. Das bestätigt sich oft auch

---

erfahren können, ob er zu plump und aufdringlich dazu ist, und der schweige. Wer es auf der Kanzel und im Reichstuhle zu thun hat, dem steht die Amtsgnade und das amtliche Recht zur Seite; aber im Privatleben geschieht darin oft zu viel. Der heil. Ignori, der in seiner Moral die Privaten hievon mehr zurückweist, scheint in seinem „vollkommenen Christ“ sie mehr zu ermuntern, wenn er Unwissenheit zc. nicht als Befreiungsgrund gelten läßt und sagt, es brauche zu dieser brüderlichen Zurechtweisung nur — die Liebe. Ja aber gerade die Liebe ist ja so schwer und selten, und gar Manche kleben mit ihrer Einbildungskraft dem Teufel der Eitelkeit schnell die Engelsflügel der Liebe an und lassen ihn nun lustig flattern. Ahmen wir den Klosterbruder nach, der zur Erklärung seiner vielen Belehrungen sagte: „Geh ich ein Wort an die Menschen richte, richte ich zuvor hundert an Gott!“

durch das Beispiel der körperlichen Krankheiten, deren Ursache, obwohl sie eine ist, je nach Beschaffenheit der ergriffenen Glieder in verschiedene Arten von Krankheiten getheilt wird. Wenn nemlich die Gewalt der schädlichen Flüssigkeit die Burg des Körpers, d. i. das Haupt in Besitz genommen hat, so erzeugt sie das Leiden des Kopfschmerzes; ist sie aber in die Ohren oder Augen gedrungen, so gestaltet sie sich zur Ohren- oder Augenkrankheit. Wenn sie sich in die Glieder und die Spitzen der Hände ergossen hat, nennt man sie Gliederkrankheit oder Chiragra; wenn sie aber hinabgegangen ist auf den untersten Theil der Füße, wird sie mit Änderung des Namens Podagra genannt. Also der seinem Ursprunge nach ein und derselbe schädliche Saft wird durch so viele Namen unterschieden, als er Theile von Gliedern befallen hat. Wenn wir nun vom Sichtbaren zum Unsichtbaren übergehen, so müssen wir glauben, daß den Theilen und so zu sagen den Gliedern unserer Seele die Macht eines jeden Lasters auf gleiche Weise innewohne. Da die Weisesten lehren, daß jene eine dreifache Kraft habe, so muß bei irgend einem Angriffe entweder das λογικόν, d. i. der vernünftige Theil derselben, oder das θυμικόν, d. i. der zurückstoßende, oder das επιθυμητικόν, d. i. der begehrende Theil verdorben werden. Wenn also Einen von diesen Affekten die Gewalt schädlicher Leidenschaft ergriffen hat, so erhält das Laster den Namen je nach seiner Grundlage. Denn wenn die moralische Pest den vernünftigen Theil der Seele angestekt hat, so erzeugt sie die Laster der Ruhmsucht, der Überhebung, des Reibes, des Hochmuths, der Anmaßung, des Streites, der Häresie. Wenn sie den zurückstoßenden Sinn verwundet hat, gebiert sie Wuth, Ungeduld, Traurigkeit, Überdruß, Verzagtheit, Grausamkeit. Wenn sie aber den begehrenden Theil verdorben hat, so sprossen aus ihr die Bauchdienererei, die Unzucht, Gelbgier, Geiz und schädliche, irdische Begierden.

## 16. Der verdorbene, vernünftige Theil der Seele sei zuerst zu heilen.

Wenn ihr also die Quelle und den Ursprung dieses Lasters kennen lernen wollt, so mögt ihr wissen, daß der vernünftige Theil eures Geistes und eurer Seele angestekt sei, woraus entweder die Laster der Anmaßung oder der Ruhmsucht zu entsprossen pflegen. Ihr müßt also zuerst dieses Glied eurer Seele, um mich so auszudrücken, durch richtiges Urtheil und die Tugend der Demuth heilen; denn wegen seiner Verdorbenheit glaubt ihr nicht nur schon zum Gipfel der Vollkommenheit gelangt zu sein, sondern auch Andere lehren zu können und haltet euch für reif und geschickt zum Unterrichte Anderer. So werdet ihr durch die Eitelkeit der Überhebung, welche euer Bekenntniß geoffenbart hat, auch zu der Eitelkeit des Umherschweifens hingerrissen. Das werdet ihr in Zukunft ohne Schwierigkeit abthun können, wenn ihr, wie gesagt, auf demüthige, wahre Klugheit gestützt, in der Bernürschung eures Innern lernet, wie mühevoll, wie schwer es für Jeden von uns sei, seine Seele zu retten; und wenn ihr bis ins tiefste Herz hinein fühlet und einsehet, daß ihr nicht nur weit entfernt seid, euch das Lehren anmaßen zu dürfen, sondern daß ihr auch selbst noch der Hilfe eines Lehrers bedürft.

## 17. Daß der schwächere Theil der Seele den teuflischen Versuchungen zuerst unterliege.

Wendet also für dieses Glied oder diesen Theil eurer Seele, den wir als besonders verwundet bezeichneten, die Arznei der wahren Demuth an; denn weil dieser, wie erhellet, schwächer ist als die übrigen Seelenkräfte in euch, so muß er nothwendig der feindlichen Anfechtung zuerst unterliegen. Wie es im menschlichen Körper zu geschehen pflegt, daß bei nachtheiligen Anlässen, die entweder aus einer uns zufallenden Arbeit oder aus der verdorbenen Lust

flammen, die schwachen Theile diesen Zufällen zuerst nachgeben und unterliegen, und die Krankheit erst, wenn sie in diesen besondern sich festgesetzt hat, auch die übrigen Körperteile mit derselben Pest sich macht: so muß auch die Seele eines Jeden von uns, wenn gewissermaßen der Pesthauch der Laster weht, am meisten von jener Leidenschaft angegriffen werden, in welcher ein zarterer und schwächerer Theil derselben dem mächtigen Andringen des Feindes nicht so tapfer widersteht, und sie muß dort in die Gefahr der Gefangenschaft kommen, wo eine unvorsichtige Wache dem erleichterten Verrath den Zugang öffnet. So schloß ja auch Balaam <sup>1)</sup> mit sicherm Grunde, daß das Volk Gottes verführt werden könne, als er den Rath gab, man solle den Söhnen Israels dort, wo er sie schwach wußte, die verderblichen Fallstricke legen. Er zweifelte nicht, daß, wenn ihnen die Benützung der Weiber angeboten würde, sie sogleich durch Unzucht zu Fall kommen würden, weil er wußte, daß der begehrende Theil ihrer Seele schlecht war. So versuchen auch einen Jeden von uns die bösen Geister mit schlauer Bosheit und legen besonders jenen Neigungen der Seele ihre Fallstricke, an welchen sie eine Krankheit derselben merken. Wenn sie z. B. merken, daß der vernünftige Theil unserer Seele in Unordnung sei, so streben sie, uns in jener Weise zu betrügen, in welcher, wie die Schrift erzählt, König Achab von den Ehrern getäuscht wurde, die da sprachen: <sup>2)</sup> „Wir wissen, daß die Könige von Israel barmherzig sind; laßt uns also Sacke legen um unsere Lenden und Stricke um unsere Häupter und hinausgehen zu dem Könige von Israel und zu ihm sagen: „Dein Diener Benadab sagt: „„Möge Leben geschenkt werden meiner Seele!““ Zu diesen sprach Jener, nicht von wahrer Liebe, sondern von dem eiteln Lobe der Barmherzigkeit bewogen: „Wenn er noch lebt, so ist er mein Bruder.“ Nach diesem Beispiele betrügen sie auch uns durch den Irr-

1) IV. Mos. 25, 1—18; 31, 16. — 2) III. Kön. 20, 31. ff.

thum jenes vernünftigen Theiles und machen, daß wir dort in eine Beleidigung Gottes fallen, wo wir Lohn zu erhalten und den Preis der Liebe zu empfangen hofften, und daß auch zu uns das Strafwort gesagt wird: <sup>1)</sup> „Weil du einen des Todes würdigen Mann aus deiner Hand gelassen hast, so wird dein Leben sein für sein Leben und dein Volk für sein Volk.“ So auch, wenn der unreine Geist sagt: <sup>2)</sup> „Ich will ausgehen und ein Lüzengeist sein im Munde all seiner Propheten,“ spannt er ohne Zweifel durch den vernünftigen Sinn, den er für solche tödtliche Nachstellungen offen wußte, den Fallstrich des Truges und des Todes. So trieb der schlaue Feind auch den Herodes durch den abwehrenden Theil der Seele zu jenem Morde so vieler Kinder, weil er sah, daß dieser mehr verdorben sei. Selbst bei unserm Herrn meinte Solches derselbe Geist und versuchte ihn in den drei Seelenkräften, in welchen, wie er wußte, das ganze menschliche Geschlecht zu fangen war, richtete aber mit seinen schlaun Nachstellungen Nichts aus. Er versuchte nemlich den begehrliehen Theil seines Geistes und sprach: „Sprich, daß diese Steine Brod werden;“ <sup>3)</sup> den zurückstoßenden, als er ihn anzureizen suchte, nach der Gewalt dieses Lebens und nach den Reichen der Welt zu streben; den vernünftigen, als er sprach: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so stürze dich hinab!“ Hiemit richtete nun sein Trug deßhalb Nichts aus, weil er in ihm nichts vom Laster Angestechtes fand, wie er in irrig gefaßter Meinung vermuthet hatte. Deßhalb gab auch kein Theil seiner Seele dem Angriff der feindlichen Hinterlist nach; „denn,“ <sup>4)</sup> sprach er, „siehe, es kommt der Fürst dieser Welt und wird an mir Nichts finden.“

18. Frage, ob wir uns durch das nützliche Verlangen nach einer mehr verborgenen Einsamkeit

1) III. Kön. 20, 42. — 2) III. Kön. 22, 22. — 3) Matth. 4, 1—12. — 4) Joh. 14, 30.

dürften in das Vaterland zurückziehen lassen.

**Germanus:** Unter den übrigen Arten von Täuschungen und Irthümern, die uns, wie deine Heiligkeit mit geübtem Geisterblicke durchschaut hat, durch das eitle Versprechen geistiger Vortheile zu dem Verlangen nach dem Vaterlande entflammt haben, fand sich auch dieser, wohl als der wichtigste Grund, daß wir wegen der zeitweiligen Besuche von Brüdern der beständigen Verborgenheit und dem langen Stillschweigen nicht nach Wunsch nachhängen können. Dabei muß der Verlauf und das Maaß der täglichen Enthaltensamkeit, welche wir wegen der Zucht des Körpers immer ohne Unterbrechung bewahren möchten, durch die Ankunft einiger Brüder unterbrochen werden. Das würde sich in unserm Lande ohne Zweifel durchaus nicht ereignen, da man dort nie oder nur ganz selten einen Mann von dieser Lebensweise finden kann.

19. Antwort, Gott wolle, daß auch die in den abgelegenen Einöden verborgenen vollkommenen Männer von den Menschen besucht werden.

**Abraham:** Es ist ein Zeichen einer unvernünftigen, unüberlegten Strenge oder vielmehr der größten Schlaffheit, niemals von Menschen besucht werden zu wollen. Denn wenn Einer auf diesem Wege, den er ergriffen hat, mit zu lässigem Schritte einhergeht, und nach dem frühern Menschen wandelt, so ist es ja billig, daß zu ihm Niemand, ich will nicht sagen von den Heiligen, sondern selbst von den andern Menschen komme. Wenn ihr aber von wahrer und vollkommener Liebe zu unserm Herrn brennet und mit voller Geistesglut nach Gott, der wahrhaft die Liebe ist, strebet: so möget ihr an was immer für unzugängliche Orte fliehen, sie werden doch nothwendig von den Menschen besucht werden; und je näher euch die Inbrunst der göttlichen Liebe zu Gott gebracht hat, eine desto größere Menge hei-

liger Brüder wird bei euch zusammenströmen. Denn nach dem Ausspruche des Herrn<sup>1)</sup> „kann eine Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen bleiben,“ „weil ich Diejenigen, spricht der Herr, die mich lieben, verherrlichen werde; die mich aber verachten, werden zu Schanden.“<sup>2)</sup> Ihr müßt aber wissen, die feinste Schlaubeit des Teufels und die verborgenste Grube, in welche er die Armseligen und Unvorsichtigen stürzt, sei die, daß er ihnen mit dem Versprechen größerer Dinge den notwendigen Nutzen der täglichen Frucht hinwegstiehlt. Er überredet sie nemlich, man müsse verborgenere und ödere Einsiedeleien auffuchen, malt dieselben in ihrem Geiste aus, als wären sie voll wunderbarer Genüsse, und spiegelt ganz unbekannte und nirgends befindliche Orte als bekannte und bereitstehende vor, die schon in unserer Macht wären und ohne jede Schwierigkeit in Besitz könnten genommen werden. Dann lügt er vor, daß die Menschen jener Gegend leicht zu behandeln und nach dem Heilswege strekend seien, um so diebisch den gegenwärtigen Gewinn zu vereiteln, während er dort der Seele reichere Frucht verspricht. Denn es wird Jeder, der sich durch solch eitle Hoffnungen von dem heilsamen Bereiche der Altväter trennen ließ und nun um Alles, was er sich vergeblich in seinem Innern ausgemalt hatte, betrogen ist, wie aus tiefer Schlafrunkenheit aufstehen und nach dem Erwachen Nichts von Dem finden, was er geträumt hatte. Es wird ihn also der Teufel noch ärger in die Bedrängnisse dieses Lebens und in unentwirrbare Schlingen verstricken und ihn für Das, was er sich selbst versprochen hatte, nie zu Athem kommen lassen. Er wird ihn nicht mehr mit jenen seltenen und geistlichen Besuchen der Brüder, die er vorher vermieden hatte, belästigen, sondern mit dem täglichen Andrang der Weltleute und ihn nie, auch nur zu einem bißchen Einsiedlerruhe und Ordnung zurückkehren lassen.

---

1) Matth. 5, 14. — 2) 1. Kön. 2, 30.



## 20. Daß die Abspannung bei der Ankunft von Brüdern nützlich sei.

In Betreff jener so anmutigen Einschaltung von Erholung und Menschenfreundlichkeit, welche zuweilen wegen Ankunft von Brüdern vorzukommen pflegt, höret nun mit Geduld in Kurzem, wie nützlich und heilsam sie sowohl für euere Körper als euern Geist sei, obwohl sie euch beschwerlich und fliehenwürdig scheint. Ist geschieht es, ich will nicht sagen den Neulingen und Schwachen, sondern selbst den Erfahrensten und Vollkommenen, daß ihr Geist, wenn seine Spannung und Strenge nicht durch gewisse erleichternde Wechselfälle gesänftigt würde, entweder selbst in Ermüdung fiele oder doch den Körper in eine gefährliche Krankheit brächte. Wenn daher selbst häufige Besuche von Brüdern kämen, so müßten sie von Klugen und Vollkommenen nicht nur geduldig ertragen, sondern sogar mit Dank angenommen werden; zuerst, weil sie uns anregen, immer inniger nach der Stille der Einsamkeit zu verlangen; denn während sie unsern Lauf zu unterbrechen scheinen, bewahren sie ihn gewissermaßen in seiner Unermüdblichkeit und Beständigkeit. Würde er aber nicht zuweilen durch irgend ein Hinderniß gehemmt, so könnte er nicht mit ungeschwächter Ausdauer bis ans Ende ringen. Dann, weil sie uns gestatten, zugleich mit dem Verdienste der Menschenfreundlichkeit unsern Körper zu erfrischen und uns so bei der angenehmsten Erholung des Körpers größern Gewinn verschaffen, als wir durch die ermüdende Entsagung hätten erreichen können. Hierüber will ich kurz einen ganz passenden Vergleich anführen, wie er in einer alten Erzählung verbreitet ist.

## 21. Er beweist nun Ebendasselbe durch die Autorität des hl. Evangelisten Johannes.

Der hl. Evangelist Johannes soll einst, als er ein Rebhuhn sanft mit den Händen streichelte, plötzlich Einen

erblickt haben, der im Jagdanzuge zu ihm kam. Dieser wunderte sich, daß ein Mann von solchem Ansehen und Ruf sich zu so kleinlicher und unbedeutender Unterhaltung herabgebe, und sprach: „Bist du jener Johannes, dessen ausgezeichneter und ruhmvoller Ruf auch mich zu dem heftigsten Verlangen gereizt hat, dich kennen zu lernen? Warum gibst du dich nun mit so geringfügiger Ergötzung ab?“ Der hl. Johannes sprach zu ihm: „Was ist Das, was deine Hand trägt?“ Jener sagte: „Ein Bogen.“ „Warum nun,“ sprach der Heilige, „trägst du ihn nicht immer als gespannten umher?“ Jener antwortete: „Das geht nicht, damit nicht durch die beständige Krümmung die Kraft der Spannung nachlasse, erschlaffe und aufhöre, und damit nicht, wenn dann stärkere Pfeile auf ein Thier gerichtet werden sollten, wegen der durch zu lang dauernde Spannung verlorenen Kraft die Absendung eines tiefer bohrenden Schusses unmöglich wird.“ „So möge denn,“ sprach der hl. Johannes, „auch diese so kleine und kurze Abspannung unseres Gemüthes dir, o Jüngling, keinen Anstoß bieten; denn wenn dieses nicht zuweilen durch einiges Nachlassen die Strenge seiner Spannung erleichtern und mildern würde, so könnte es, durch den ununterbrochenen Eifer erschlafft, der Kraft des Geistes, wo es die Nothwendigkeit fordert, nicht mehr entsprechen.“

22. Frage, wie es zu verstehen sei, wenn es im Evangelium heißt: „Mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht.“

Germanus: Da du uns nun Mittel gegen alle Täuschungen verschafft hast und die teuflischen Nachstellungen, von welchen wir bedrückt waren, durch deine Lehre mit Hilfe Gottes aufgedeckt sind: so bitten wir, in ähnlicher Weise auch darüber aufgeklärt zu werden, daß es im Evangelium heißt: <sup>1)</sup> „Mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht.“

1) Matth. 11, 30.

Das scheint doch satzsam jenem Worte des Propheten zu widersprechen, in welchem gesagt ist:<sup>1)</sup> „Wegen der Worte deiner Lippen verharrete ich auf harten Wegen;“ umsomehr, als auch der Apostel sagt:<sup>2)</sup> „Alle, welche fromm leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden.“ Was immer aber hart und voll von Verfolgungen ist, kann weder leicht noch sanft sein.

### 23. Antwort und Auslegung des Ausspruches.

Abraham: Daß das Wort unseres Herrn und Erlösers sehr wahr sei, können wir leicht durch das Zeugniß der Erfahrung bewähren, wenn wir den Weg der Vollkommenheit in regelrechter Weise und nach dem Willen Christi betreten und mit Abtödtung all unserer Begierden und Entfernung aller schädlichen Neigungen nicht nur Nichts von dem Wesen dieser Welt in uns zurückbleiben lassen, worin der Feind Macht fände, uns je nach seinem Belieben zu berauben und zu zerreißen, sondern auch einsehen, daß wir nicht Herren über uns selbst seien, um so in Wahrheit jenes Wort des Apostels zu erfüllen:<sup>3)</sup> „Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.“ Denn was kann Demjenigen schwer, was hart sein, der das Joch Christi mit ganzem Geiste auf sich genommen hat? der in wahrer Demuth gegründet, mit fortwährendem Aufblicke zu Gott sich freut über alle Beleidigungen, die ihm zugefügt werden, indem er spricht:<sup>4)</sup> „Deßhalb gefalle ich mir in meinen Schwächen, meinen Leiden und Nöthen um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ Wie, sage ich, sollte der durch Verlust des Vermögens gequält werden, der in vollkommener Blöße seinen Ruhm sucht, freiwillig für Christus alle Schätze der Welt verachtet und alle ihre Begierden insgesamt für Noth hält, „um Christum

1) Ps. 16, 4. — 2) II. Tim. 3, 12. — 3) Gal. 2, 20. — 4) II. Kor. 12, 10.

zu gewinnen"?<sup>1)</sup> der ferner alle Angst um Verluste verachtet und verwirft in Erwägung jener Stelle des Evangeliums:<sup>2)</sup> „Was hätte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte? Oder was wird der Mensch zum Ersatz für seine Seele geben?“ Welche Verabung wird Jenen traurig machen können, der erkennt, daß Alles, was von Andern weggenommen werden kann, nicht sein Eigenthum sei, und der mit unbeflegter Tugend ausruft:<sup>3)</sup> „Nichts haben wir in diese Welt hereingebracht, ohne Zweifel werden wir auch Nichts hinausnehmen können“? Durch welches Mangels Bedrängniß wird die Standhaftigkeit Desjenigen überwunden werden, der Nichts davon weiß, eine Tasche auf dem Wege, Geld im Gürtel oder ein Kleid für die Zukunft zu haben,<sup>4)</sup> sondern der sich mit dem Apostel rühmt<sup>5)</sup> in vielem Fasten, in Hunger und Durst, in Kälte und Blöße? Wo ist die Arbeitsmühe, wo das noch so schwere Gebot des Meisters, wodurch die Herzensruhe Desjenigen gestört werden könnte, der keinen eigenen Willen hat, Allem, was ihm geboten wird, nicht nur geduldig, sondern freudig entgegengeht und nach dem Beispiele des Erlösers in Allem nicht seinen, sondern des Vaters Willen zu thun sucht, indem auch er zu seinem Vater spricht: „Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst“? Wie könnten auch Beleidigungen, wie Verfolgung Den schrecken, ja wie sollte nicht jede Qual ihm angenehm sein, der da bei jedem Schlage mit den Aposteln frohlockt und wünscht, er möge für würdig gehalten werden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden?<sup>6)</sup>

24. Warum das Joch des Herrn als bitter und als schwere Last empfunden werde.

Daß uns aber im Gegentheile das Joch Christi nicht

---

1) Philipp. 3, 8. — 2) Matth. 16, 26. — 3) I. Tim. 6, 7. — 4) Matth. 10, 9. 10. — 5) II. Kor. 11, 27. — 6) Apostelg. 5, 41.

leicht und süß erscheint, das ist mit mehr Recht unserer Hartnäckigkeit zuzuschreiben, da wir durch Mangel an Glauben und Vertrauen niedergeschlagen sind und mit thörichter Verkehrtheit gegen den Befehl oder vielmehr Rath Desjenigen ankämpfen, der da sagt: „Wenn du vollkommen sein willst, so geh hin, verkaufe oder gib auf all das Deine und komm und folge mir!“ Wir halten nemlich die Gegenstände des irdischen Reichthums zurück, und wenn nun der Teufel unser Gemüth durch diese Fesseln gebunden hält, was kann da Anderes kommen, als daß, sobald er uns von den geistigen Freuden entfernen will, er uns durch die Verminderung oder Wegnahme jener betrübt macht? Er strebt in seinem schlaunen Betrug dahin, daß, sobald uns die Süßigkeit und Leichtigkeit dieses Joches durch die Verkehrtheit der lasterhaften Begierlichkeit schwer gemacht ist, wir gerade durch die Bande des Vermögens und Reichthums, den wir uns zu Trost und Ruhe aufbewahrten, gehemmt werden und er uns immer mit den Ängsten zeitlicher Sorgen quälen kann, indem er aus uns selbst den Stoff zu unserer Marter nimmt. „Denn mit den Stricken seiner Sünden wird ein Jeder gebunden“,<sup>1)</sup> wie er vom Propheten hört:<sup>2)</sup> „Siehe, ihr alle, die ihr Feuer anzündet, mit Flammen umgürtet wandelt ihr im Lichte eures Feuers und in den Flammen, die ihr angezündet habt.“ Wird ja auch nach dem Zeugnisse Salomons Jeder durch Das bestraft, worin er gesündigt hat.<sup>3)</sup> Denn gerade die Lüste, welche wir genießen, sind uns zur Qual, und die Ergößungen und Süßigkeiten dieses Leibes wenden sich wie Feiniger gegen ihren Urheber. So wird nothwendig Derjenige, welcher sich auf die frühern Schätze und Reichthümer stützt, nicht die ganze Demüthigung des Herzens, nicht die volle Abödtung der schädlichen Neigungen auf sich nehmen. Wenn wir mit dem Schutze dieser Tugenden ausgerüstet sind, werden alle Ängste dieses Lebens und alle Verluste, welche der

1) Sprüchw. 5, 22. — 2) Jes. 50, 11. — 3) Weish. 11, 17.

Feind uns zufügen kann, nicht nur ganz geduldig, sondern auch als angenehm ertragen; wenn wir aber hierin ausgelassen sind, so wächst eine so gefährliche Überhebung auf, daß wir selbst wegen der leichtesten Schmähung von tödtlichen Wunden der Ungebuld getroffen werden und uns das Wort des Propheten Jeremias gilt: <sup>1)</sup> „Und nun, was willst du mit dem Wege Aegyptens, um trübes Wasser zu trinken? Und dann, was willst du mit dem Wege der Assyrer, um das Wasser des Stromes zu trinken? AnLAGen wird dich deine Bosheit, und schmähen wird dich dein Abfall. Wisse und schaue, wie böse und bitter es ist, daß du den Herrn deinen Gott verlassen hast, und daß meine Furcht nicht in dir ist, spricht der Herr.“ Wenn also die wunderbare Süßigkeit des göttlichen Joches als bitter empfunden wird, was Anderes ist dann der Grund, als daß die Bitterkeit unseres Abfalles jene verderbt hat? Weßhalb die so liebliche Leichtigkeit der göttlichen Last erschwert wird, woher kommt es, als davon, daß wir Jenen mit hartnäckiger Anmaßung verachten, von welchem wir gehalten wurden? Bezeugt doch Eben dieses die Schrift klar, da sie sagt: <sup>2)</sup> „Denn wenn sie gerade Wege wandeln würden, so hätten sie sicher die Wege der Gerechtigkeit als leicht befunden.“ Wir sage ich, ja wir sind es offenbar, welche die geraden und leichten Wege des Herrn mit dem harten Felsgestein verkehrter Begierden rauh machen; die den königlichen Weg, der durch apostolischen und prophetischen Steingrund gefestigt und durch die Fußspuren aller Heiligen und des Herrn selbst geebnet ist, in vollem Wahnsinn verlassen, um den Abwegen und Gestrüppen nachzulaufen; die ferner, von den Reizen der gegenwärtigen Lüfte verblindet, durch dunkle, von den Dornen der

1) Jerem. 2, 18. 19. Der Strom schlechthin ist der Euphrat, und die Israeliten suchten bald durch Bündnisse mit Aegypten (Äl), bald mit Assyrien sich zu helfen und verließen den einzigen Helfer, Gott!

2) Sprichw. 2, 20. Steht nur in der LXX, in der Vulgata ist Nichts davon zu finden.

Lasten erschwerte Pfade hinkriechen, mit zerfleischten Beinen und zerissenem hochzeitlichem Kleide, in Gefahr, nicht nur von den scharfen Stacheln der Dorngebüsche erfaßt, sondern auch von den Bissen der dort verborgenen giftigen Schlangen und Skorpione vermundet zu werden. Denn<sup>1)</sup> „Stacheln und Schlingen sind auf den verkehrten Wegen; wer aber den Herrn fürchtet, bleibt frei davon.“ Von Solchen sagt der Herr auch an einem andern Ort: <sup>2)</sup> „Mein Volk hat meiner vergessen; vergebens opfern und straucheln sie auf ihren Wegen, auf den Pfaden der Vorzeit, um auf diesen den unbegabten Weg zu wandeln.“ Denn nach dem Ausspruche Salomons sind die Wege der Unthätigen bestreut mit Dornen, die der Starken aber sind gebahnt.<sup>3)</sup> So von dem königlichen Wege abweichend können sie nicht zu jener Hauptstadt gelangen, nach welcher unser Lauf fortwährend ohne Schwanken gerichtet sein muß. Das drückt auch der Prediger bezeichnend genug aus, da er sagt: <sup>4)</sup> „Thoren-Mühe quält Jene, welche nicht in die Stadt zu gehen wissen,“ nemlich in jenes himmlische Jerusalem, welches die Mutter von uns allen ist.

## 25. Welchen Nutzen uns die Versuchungen bringen.

Wer immer nun wahrhaft der Welt entsagt, das Joch Christi auf sich genommen und durch tägliche Beleidigungen geübt und unterrichtet von ihm gelernt hat, daß er sanft ist und demüthig von Herzen, der wird in allen Versuchungen immer unerschüttert bleiben, und Alles wird ihm zum Guten mitwirken. Denn die Worte Gottes sind nach dem Propheten Abdias „gut mit Jenem, der recht wandelt“; <sup>5)</sup> und wieder: <sup>6)</sup> „Die da recht sind, sind die Wege des Herrn,

1) Sprichw. 22, 5. — 2) Jerem. 18, 15. — 3) Sprichw. 15, 19. — 4) Pred. 10, 15.

5) Mich. 2, 7. Der Greis citirt irrig den Abdias.

6) Dse. 14, 10.

und die Gerechten wandeln auf ihnen, die Ungetreuen aber stürzen darauf zusammen.“ Es hat also die so wohlwollende Gnade des Erlösers uns durch den Kampf der Versuchungen einen größern Lobesgewinn verschafft, als wenn sie alle Kampfesnoth von uns genommen hätte. Denn es ist eine höhere und vortrefflichere Tugend, mitten in Leidenschaften und Plagen immer unerschüttert zu sein und, wenn Alles gegen Einen wüthet, doch sicher zu bleiben in Betreff des göttlichen Schutzes und unverzagt, oder gleichsam umgürtet mit den Waffen unbesiegter Tugend bei den Angriffen der Menschen ruhmreich zu triumphiren über die Ungeduld und gewissermaßen aus der Schwäche Kraft zu erwerben, weil die Kraft in der Schwäche vollkommen wird. „Denn siehe,“ spricht der Herr,<sup>1)</sup> „ich mache dich heute zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer wider das ganze Land, gegen die Könige und Fürsten und alles Volk des Landes; sie werden wider dich kämpfen und nicht obsiegen, weil ich mit dir bin, um dich zu retten, spricht der Herr.“ Also nach der wahren Lehre des Herrn ist der königliche Weg süß und leicht, obwohl er rauh und hart für unser Gefühl erscheint. Denn wenn die frommen und treuen Diener das Joch des Herrn auf sich genommen und von ihm gelernt haben, daß er sanftmüthig ist und demüthig von Herzen, so werden sie durch die Hilfe des Herrn nach Ablegung der Last irdischer Leidenschaften gewissermaßen nicht Mühe, sondern Ruhe finden für ihre Seelen, wie er selbst bezeugt hat, indem er durch den Propheten Jeremias sagt:<sup>2)</sup> „Stehet still auf den Wegen und schauet und fraget über die Pfade der Vorzeit, welches der gute Weg sei, und wandelt auf ihm, und ihr werdet Erquickung finden für eure Seelen.“ Sogleich nemlich wird ihnen das Krumme gerade und das Rauhe zu ebenem Wege werden, und sie werden kosten und schauen, wie süß der Herr sei, da sie Christum im Evangelium werden sagen hören: „Kommet Alle zu mir, die ihr

---

1) Jerem. 1, 18. — 2) Jerem. 6, 16.



mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken!" Wenn sie dann die Last der Sünden abgelegt haben, werden sie einsehen, was folgt: „Denn mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht.“ Es hat also der Weg des Herrn etwas Erquickendes, wenn er nach seiner Vorschrift eingehalten wird. Aber wir sind es, welche sich durch wirre Zerstreuungen Schmerz und Qual bereiten, da wir lieber die Wege dieser Welt gehen wollen, selbst mit der größten Gefahr und Schwierigkeit. Wenn wir uns aber auf diese Art das Joch des Herrn schwer und hart gemacht haben, da klagen wir nun mit gotteslästerischem Geiste entweder über die Härte und Rauheit des Joches oder Christi selbst, der es auslegt nach jener Stelle:<sup>1)</sup> „Die Thorheit des Mannes verderbt seine Wege, Gott aber klagt er an in seinem Herzen.“ Oder wenn wir nach dem Propheten Aggäus sprechen:<sup>2)</sup> „Der Weg des Herrn ist nicht recht,“ so wird uns passend vom Herrn geantwortet: „Ist etwa mein Weg nicht recht? Sind nicht vielmehr eure Wege die schlechten?“ Und in der That, wenn du sie vergleichen willst, die glänzende Blüthe der Jungfräulichkeit, die süß duftende Reinheit der Keuschheit mit den schwarzen, stinkenden Pfützen der Lüste; die Ruhe und Sicherheit der Mönche mit den Gefahren und Mühen, in welche die Leute dieser Welt verwickelt sind; die Ruhe unserer Armut mit den nagenden Betrübniß und schlafraubenden Sorgen der Reichen, in welchen sie sich nicht ohne sehr große Lebensgefahr Tag und Nacht verzehren: so werdet ihr sehr leicht bewährt finden, daß das Joch Christi sehr sanft und seine Bürde sehr leicht ist.

## 26. Wie der vollkommenen Entsagung das Hundertfache in dieser Welt versprochen werde.

Ferner wird in dem nemlichen Sinne ohne jede Stö-

1) Sprichw. 19, 3.

2) Die Stelle steht aber bei Ezech. 18, 25. 29.

rung des Glaubens ganz richtig und wahr auch jene Lohn-  
 vergeltung angenommen, nach welcher der Herr den voll-  
 kommen Entsagenden das Hundertfache in dieser Welt ver-  
 spricht, indem er sagt: „Und Jeder, der verlassen hat Haus  
 oder Brüder oder Schwestern, Vater oder Mutter, Gattin  
 oder Söhne oder Felder um meines Namens willen, der  
 wird es hundertfach erhalten (in der Gegenwart) und das  
 ewige Leben besitzen.“ Denn Viele nehmen von diesem  
 Ausspruche Veranlassung, mit schwerfälligem Verstande zu  
 behaupten, es werde Dieß in jener Zeit von tausend Jah-  
 ren<sup>1)</sup> den Heiligen dem Leibe nach zurückgestellt werden, da  
 sie zugeben müßten, es könne doch sicher jenes Leben nach  
 der Auferstehung, welches man zukünftig nennt, nicht unter  
 dem gegenwärtigen verstanden werden. Es ist nun doch  
 viel glaubwürdiger und klarer, daß Jener, welcher auf Christi  
 Rath Etwas von den zeitlichen Neigungen oder Gütern ver-  
 achtet hat, von den Brüdern und Genossen seiner Lebens-  
 weise, die ihm durch ein geistiges Bindemittel geeint sind,  
 schon in diesem Leben eine hundertfach lohnendere Liebe  
 erlange. Es ist ja bekannt, daß das Liebesband, welches  
 zwischen Eltern und Söhnen und Geschwistern, zwischen  
 Gatten und Verwandten entweder die eheliche Gemeinschaft  
 oder die enge Blutsverwandtschaft knüpft, kurz und reißbar  
 genug sei. Dann werden ja zuweilen auch gute und fromme  
 Söhne, wenn sie erwachsen sind, von den Häusern und dem  
 Vermögen der Eltern ausgeschlossen, die Gemeinschaft des  
 ehelichen Zusammenwohnens wird oft selbst aus einer ehr-  
 baren Ursache zerrissen, und auch die Liebe der Brüder hebt  
 trennender Streit auf. Nur die Mönche bewahren die Ein-  
 heit einer immerwährenden Verbindung und besitzen unge-  
 theilt Alles, da sie Alles für ihr Eigenthum halten, was  
 den Brüdern, Alles für der Brüder Eigenthum, was ihnen  
 gehört. Wenn also die Annehmlichkeit unserer Liebe mit

---

1) Näheres hierüber in der Anmerkung, welche am Schlusse des  
 Capitels steht.

jenen Affekten, durch welche das leibliche Liebesband sich schlingt, verglichen wird, so ist in der That die obige hundertfach süßer und höher. Man erhält doch wahrhaftig auch von der Zurückhaltung in der Ehe eine hundertmal größere Annehmlichkeit, als die geschlechtliche Vermischung hätte bieten können. Für jene Lust ferner, welche Jemand an dem Besitze eines Aßers oder Hauses hätte haben können, genießt er eine hundertmal größere Besitzesfreude, da er zur Annahme an Kindesstatt bei Gott gelangend Alles zu eigen hat, was dem ewigen Vater gehört, und in Nachahmung jenes wahren Sohnes mit Herz und That behaupten darf: „Alles, was der Vater hat, ist mein.“ Und nicht mit jener strafenden Sorge voll Plage und Kummerniß, sondern sicher und fröhlich wird er wie in seinem Eigenthum überall umhergehen, da er sich täglich vom Apostel zurufen hört:<sup>1)</sup> „Alles ist ener, sei es die Welt, sei es die Gegenwart oder Zukunft;“ und von Salomon:<sup>2)</sup> „Dem treuen Manne gehört die ganze Welt mit ibrem Reichthum.“ Da hast du also diese Vergeltung, die eine hundertfache ist sowohl in Bezug auf die Größe des Verdienstes, als auf den Unterschied der gar nicht mit einander zu vergleichenden Qualitäten. Denn wenn Einer für ein bestimmtes Gewicht an Erz oder Eisen oder einem andern werthlosen Metalle ein ebenso großes Gewicht, aber an Gold entgegen gegeben hätte, würde man da nicht auch sehen, daß er mehr als das Hundertfache erstattet habe? So also auch ist die Vergeltung um das Hundertfache größer und herrlicher, selbst bei gleichem Maaße, wenn für die Verachtung irdischer Lüste und Neigungen geistige Freude und die Wonne der kostbarsten Liebe gegeben wird. Damit Dieß durch öftere Wiederholung klarer werde: so besaß ich früher eine Frau in der Leidenschaft vergänglicher Begierde; ebendieselbe besitze ich nun in der Ehre der Heiligung und in der wahren

1) I. Cor. 3, 22.

2) Sprüchw. 17, 6. (Septuag.) Steht nicht in der Vulgata.

Liebe Christi. Das Weib ist nur eines, aber hundertfach wuchs das Verdienst der Liebe. Wenn du aber Einem statt der Verwirrung des Zornes und der Wuth die beständige Sanftmuth der Geduld gibst, statt der Angst des Kummer und der Aufregung die Ruhe der Sicherheit, für die unfruchtbare, peinliche Traurigkeit dieser Welt die Früchte der heilsamen Traurigkeit, für die Leerheit der weltlichen Lustigkeit den reichen Gehalt der geistigen Freude: dann wirst du einsehen, daß bei dem Tausche dieser Affekte die Vergeltung eine hundertfache sei. Und wenn mit der kurzen und schmutzigen Lust eines jeden Lasters der Werth der entgegengesetzten Tugend verglichen wird, so muß der vermehrte Genuß bestätigen, daß dieser um das Hundertfache größer sei. Denn die Hundertzahl wird von der linken Hand auf die rechte übertragen,<sup>1)</sup> und obwohl sie bei der Fingerzählung eine gleiche Figur zu haben scheint, so übertragt sie doch gar sehr durch die Größe und Menge. So wird es geschehen, daß wir, obwohl wir auf der linken Seite die Form des Bodens zu haben schienen, dennoch, auf die rechte übertragen, das Verdienst des Schafes erlangen. Nun wollen wir zu der Quantität derjenigen Dinge übergehen, welche uns Christus schon in diesem Leben für die Verachtung der Welt und anderer Vortheile gibt, besonders nach dem Evangelium des Markus, welches so sagt:<sup>2)</sup> „Niemand ist, der da verlassen hat Haus oder Brüder oder Schwestern, Mutter oder Söhne oder Aler um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertmal soviel empfiinge jetzt in dieser Zeit, Häuser, Brüder

1) Die Alten pflegten an den Fingern zu zählen und fingen hiebei mit der linken Hand an. Ihre Cardinalzahlen zehn, dreißig, sechzig, neunzig hatten verschiedene Zeichen der linken Hand, und mit Hundert ging man auf die rechte über mit dem nemlichen Zeichen, welches auf der linken zehn bedeutete. „Wögeſt du deine Jahre auf der rechten Hand zählen“ lautete ein Glückwunsch.

2) Mark. 10, 29. 30.

und Schwestern, Mütter und Söhne und Äder mitten in Verfolgungen, in der künftigen Welt aber ewiges Leben.“ Es wird also die hundertfache Zahl von Brüdern oder Eltern Derjenige erhalten, welcher um des Namens Christi willen die Liebe eines Vaters oder Sohnes oder einer Mutter gering schätzte und nun in die aufrichtigste Liebe Aller, welche Christo dienen, aufgenommen wurde, so daß er für den einen so viele Väter oder Brüder fand, die ihm mit heisserer und edlerer Liebe verbunden sind. Auch mit einem vermehrten Besitze an Häusern und Ädern wird bereichert werden, wer immer ein Haus um der Liebe Christi willen dahin gibt und so die unzähligen Wohnungen der Mönche als Eigenthum besitzt, wodurch er überall in der Welt mit Hausrecht auftritt. Wie denn empfängt Derjenige nicht das Hundertfache und, wenn es erlaubt ist, dem Ausspruche des Herrn Etwas beizufügen, mehr als das Hundertfache, welcher die ireulosen, erzwungenen Dienstleistungen von zehn oder zwanzig Knechten zurückläßt und sich dafür auf den freiwilligen Dienst so vieler Freien und Edlen stützt? Daß Dieß so sei, konntet ihr durch euere eigene Erfahrung bestätigt finden, da ihr ein Jeder für sein Verlassen von Vater, Mutter und Haus in jedem Theile der Welt, den ihr betratet, ohne jede Sorge und Mühe Väter, Mütter, unzählige Brüder, ja auch Häuser und Äder und die treuesten Diener fandet, die euch wie ihre eigenen Herren demüthig aufnehmen, umarmen, pflegen und mit ihren Dienstleistungen verehren. Aber diese Bedienung, sage ich, werden mit Recht und Zurecht nur die Heiligen genießen, welche zuerst sich selbst und all das Ihrige in freiwilligem Opfer dem Dienste der Brüder unterworfen haben. Denn sie werden nach dem Ausspruche des Herrn ungehindert Das zurückerkhalten, was sie zuerst selbst den Andern gegeben haben. Wenn Einer aber Dieß nicht vorher seinen Genossen mit aufrichtiger Demuth geleistet hat, wie kann er es dann ruhig geschehen lassen, daß es ihm von Andern dargeboten werde, da er sich durch deren Leistungen mehr belästigt als gepflegt fühlen muß, weil er den

Bruderdienst lieber annehmen als erweisen will? Dieß alles wird man aber nicht in schlaffer Sicherheit und träger Lust erhalten, sondern nach dem Worte des Herrn mit-ten in Verfolgungen, d. i. in den Bedrängnissen dieser Welt, in der größten Leidensangst, weil nach dem Zeugnisse jenes Weisesten<sup>1)</sup> „Derjenige, welcher behäbig und ohne Schmerz ist, in Dürftigkeit sein wird“. Denn das Himmelreich reissen nicht die Trägen, die Nachlässigen, die Empfindlichen oder Verzärtelten, sondern die Gewaltthätigen an sich. Welches sind nun diese Gewaltthätigen? Doch wohl Jene, welche nicht fremdem, sondern ihrem eigenen Willen eine rühmliche Gewalt anthun, welche durch einen lobenswerthen Raub sich um alle Lust an dem Gegenwärtigen bringen, durch das Wort des Herrn für treffliche Räuber erklärt werden und so durch diesen Raub mit Gewalt in das Himmelreich eingehen. Denn das Himmelreich leidet nach dem Aussprache des Herrn Gewalt, und nur die Gewaltthätigen reissen es an sich. Das sind nun in der That die lobenswerthen Gewaltmenschen, die da Gewalt anthun ihrem Verderben. Denn, wie geschrieben steht,<sup>2)</sup> „der Mann arbeitet in Schmerzen für sich und braucht Gewalt gegen sein Verderben.“ Unser Verderben ist die Lust des gegenwärtigen Lebens und, um es deutlicher zu sagen, die Ausführung unserer Begierden und Neigungen; wenn Einer diese seiner Seele entzogen und abgetödtet hat, so that er in der That seinem Verderben eine ruhmreiche und nützliche Gewalt an und verläugnet jene so süßen Neigungen, welche das göttliche Wort durch den Propheten oft anklagt, indem es sagt:<sup>3)</sup> „In den Tagen eures Fastens zeigt sich euer Eigenwille;“ und wieder:<sup>4)</sup> „Wenn du zurückhältst ob des Sabbats deinen Fuß, deinen Willen nicht zu thun an meinem hl. Tage und ihn verherrlichst,

---

1) Sprüchw. 14, 23. — 2) Sprüchw. 16, 26. — 3) 3f. 58, 3. — 4) 3f. 58, 13.

indem du nicht deine Wege gehst und dein Eigenwille sich nicht zeigt, um Geschwätz zu machen." Dann fügt aber auch der Prophet sogleich bei, welche Glückseligkeit Diesem verheißen sei, und sagt: „Dann wirst du Freude haben am Herrn, und ich werde dich erheben auf die Höhe des Landes und dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob, denn der Mund des Herrn hat es gesprochen." Deshalb sagt auch unser Herr und Erlöser, um uns ein Vorbild für die Beschneidung unserer Neigungen zu geben:<sup>1)</sup> „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun, sondern den Willen Desjenigen, der mich gesandt hat;" und wieder:<sup>2)</sup> „Nicht wie ich will, sondern wie du." Diese Tugend üben besonders Jene, welche in Klöstern wohnen und sich durch die Befehle des Obern leiten lassen, die also durchaus Nichts nach eigenem Ermessen thun, sondern deren Wille abhängt von dem Willen des Abtes. Endlich, um diese Unterredung zu beschließen, erhalten denn, ich bitte euch, die treuen Diener Christi nicht auch offenbar hierin hundertfache Gnade, wenn sie um seines Namens willen von den höchsten Fürsten geehrt werden? Wenn sie selbst in der Bedrängniß der Verfolgungen, obwohl sie keinen Ruhm bei den Menschen suchen, sogar allen Richtern und Machthabern ehrwürdig werden, während doch, wenn sie im weltlichen Stande geblieben wären, ihre Niedrigkeit selbst den mittlern Klassen hätte verächtlich sein können, theils wegen ihrer ruhmlosen Herkunft, theils wegen ihrer unfreien Stellung. Aber wegen des adelnden Dienstes Christi wird Niemand wagen, den Schimpf ihres Standes aufzurühren oder ihnen die Dunkelheit der Herkunft vorzubalten, sondern die Diener Christi werden um so ruhmvoller gerade durch jene Schmach des niedrigsten Standes, durch welche Andere beschämt und entehrt zu werden pflegen. Das können wir ganz deutlich an dem Abte Johan-

---

1) Job. 6, 38. — 2) Matth. 26, 39.

neß bestätigen, welcher in jener Wüste wohnt, die bei der Stadt Pflus liegt. Obwohl dieser von ganz unberühmten Ahnen abstammte, wurde er doch um des Namens Christi willen fast dem ganzen Menschengeschlechte so bewunderungswürdig, daß selbst die Herren der irdischen Dinge, welche mit dem Herrscherklabe dieser Welt in der Hand sogar allen Mächtigen und den Königen zum Schrecken sind, ihn wie ihren Herrn verehrten, seine Aussprüche von den fernsten Gegenden her einholten und den Gipfel ihrer Hohheit, sowie den Stand ihres Heiles und den Erfolg der Kriege seinen Gebeten und Verdiensten empfahlen.

In solcher Unterredung behandelte der gottselige Abraham den Ursprung und das Heilmittel unseres Irrthums, deckte unsern Augen die Gedanken, welche der Teufel erfunden und uns eingegeben hatte, als hinterlistige auf und entflamnte uns zu dem Verlangen nach wahrer Abtödtung, wozu, wie wir glauben, noch Viele entflammt werden dürfen, obwohl Dieß alles in ungeschmückter Rede auseinander-gesetzt ist. Denn wenn gleich die laue Asche unseres Wortes die oft so zündenden Gedanken der größten Väter bedeckt hat, so glauben wir doch, daß die Kälte sehr Vieler erwärmt werden mußte, wenn sie nach Entfernung der Asche der Worte die lebendige Glut des verborgenen Sinnes anschauen wollten.

Zu euch aber, o heilige Brüder, habe ich dieses Feuer, welches der Herr auf die Erde zu bringen kam, und dessen Brand er gar sehnlich verlangt, sicherlich nicht in solch anmaßendem Geisteshochmuth gesandt, daß ich euren so brennend eifrigen Vorsatz durch die Beigabe dieser Glut entzünde, sondern damit ihr noch größeres Ansehen bei euren Söhnen habt, wenn Das, was ihr selbst nicht mit dem todten Schalle der Worte, sondern durch lebendiges Beispiel lehrt, auch durch die Vorschriften der größten und ältesten Väter bestätigt wird. Es ist nun nur mehr übrig, daß mich, der bisher durch den gefährlichsten Sturm umher-



getrieben wurde, der Lusthauch eurer Gebete in den sichersten Hafen geistigen Schweigens geleite.<sup>1)</sup>

1) Eine Irrlehre, Chiliasmus genannt, behauptete, daß Christus nach seiner Wiederkunft mit den Gerechten ein tausendjähriges Reich gründen werde, in welchem dieselben hundertfach alles Geopferte zurückerhalten würden. In grob sinnlicher Weise lehrte Dieß schon einer der ältesten Häretiker, Cerinth, den Irenäus zu einem Zeitgenossen des Apostels Johannes macht. Mehr vergeistigt schlich sich diese Anschauung selbst bei Papias, einem der apostolischen Väter, dann auch wohl bei Justin, Melito, Irenäus und vielen guten Christen ein, besonders weil man Apokalypse 20, 2. ebenso mißverstand, wie Matth. 24, 29. Hieronymus bekämpft sie, behandelt sie aber als eine noch nicht von der Kirche verworfene. Später bekannten sich die Montanisten, Apollinaris u. zu dieser Lehre, und im Abendlande trat sie noch später in veränderter Form auf, da man sehr vielfach glaubte, mit dem Jahre 1000 werde das obige Reich ein Ende haben und die Welt untergehen, oder die tausend Jahre hätten begonnen mit Gründung des germanisch-römischen Kaisertums durch Karl d. Gr. Durch Chrysostomus, Basilus, Augustin u. brach sich die richtigere Erklärung der betreffenden Schriftstellen Bahn und sind hiernach die „tausend Jahre“ als runde Zahl von der letzten Weltperiode überhaupt zu verstehen, oder sie bezeichnen in bildlicher Redeweise die ganze Dauer der Herrschaft des Christenthums auf Erden.

Wir wollen hier nachträglich einen Irrthum berichtigen, der sich in die erste Anmerkung zu der dreizehnten Unterredung S. 58 eingeschlichen hat. Dort ist nemlich nach der sehr undeutlichen und verführerischen Darstellung in Bellarmin's Annalen — zu Prosper's Buch gegen Cassian, Jahr 433 — die Schrift Cassians „über die Menschwerdung“ als die frühere behandelt und das Werk der „Unterredungen“ als das folgende bezeichnet. Das ist nun entschieden unrichtig, wie aus der Vorrede Cassians zu „de incarnatione“ und aus der klarern Stelle in Bellarmin's Annalen zum Jahre 430 deutlich zu ersehen ist. Die Schrift de incarnatione mit ihrer strengen Polemik gegen Pelagius ist die spätere und letzte Cassians, und bietet diese Reihenfolge offenbar mehr Hoffnung für dessen Sinnesänderung als die umgekehrte.



Des ehrwürdigen  
**Johannes Cassianus**

sieben Bücher

über die

**Menschwerdung Christi,**

aus dem Urtexte übersetzt

von

**Karl Kohlhund,**  
Priester der Diözese Augsburg.





## Einleitung.

---

Im Jahre 428 n. Chr. war der bisherige Presbyter von Antiochien, Nestorius, gebildet in der antiochenischen Schule unter Theodor von Mopsuestia, Patriarch von Constantinopel geworden und mißbrauchte alsbald seine Talente und seine Stellung zum großen Schaden der Kirche durch die hartnäckig festgehaltene Irrlehre von zwei Personen in Christo. Schnell war diese gottlose Neuerung im Oriente besonders durch die Anhänger des Theodor von Mopsuestia verbreitet und auch im Abendlande schon im Jahre 430 ganz bekannt. Bereits waren Athanasius, Augustinus, Cyrillus gegen sie aufgetreten, als der damalige römische Archidiacon und nachherige Papst Leo sich an den Verfasser der Collationen wandte mit dem Auftrage, eine Schrift gegen Nestorius zu verfassen. Verschiedene Gründe mochten ihn bewegen, gerade durch Cassian thun zu lassen, was er selbst gut hätte leisten können. Es bestand nemlich, wie Cassian wiederholt hervorhebt, eine innere Verwandtschaft zwischen der Irrlehre des Pelagius, und der des Nestorius, da diese, um es allgemein auszudrücken, in der Lehre von der Inkarnation dem Menschlichen ebenso eine ungehörliche Selbstständigkeit zuschrieb, wie jene in der Lehre von der Gnade. Nun war also zu fürchten, daß die nestorianischen Orientalen sich in der Hoffnung auf Unterstützung alsbald an die pelagianisirenden Abendländer wenden würden und insbesondere an den berühm-

ten Cassian, der durch seine dreizehnte Unterredung in den traurigen Ruf eines Gesinnungsverwandten des Pelagius gekommen war. Ferner war zu befürchten, daß diese unzuverlässigen Elemente des Abendlandes auch ohne eine solche Aufforderung der Orientalen schon wegen der Verwandtschaft der beiden Irrlehren sich den Nestorianern anschließen würden. Was konnte nun die Hoffnungen der erstern mehr zerstören, was den erneuten Irrthum der letztern mehr verhüten, als gerade eine Schrift Cassians gegen Nestorius? Überdies war Cassian selbst Diakon der Kirche von Constantinopel gewesen, stand dort als Vertrauensmann des hl. Chrysostomus sehr in Ansehen und konnte so auch durch sein Auftreten selbst bis in den Heerd der neuen Ketzerei günstig einwirken. Es war deßhalb eine große Klugheit Leo's, gerade den Collator, gegen den damals Prosper noch nicht aufgetreten war, schon im Jahre 430 zu der Abfassung einer solchen Schrift zu bewegen, und es war für die Kirche gewiß sehr segensreich, daß Cassian sich sofort herbeiliess, dem neuen Feinde des Glaubens entschieden den Fehdehandschuh hinzuwerfen; obwohl andererseits nicht verkannt werden darf, daß wegen des nicht bestimmten und direkten Widerrufs seiner Irrthümer dieses Buch Cassians Ansehen in bedenklicher Weise vermehren und die „Unterredungen der Väter“ noch gefährlicher, weit unverfänglicher machen konnte. Prosper ließ sich denn auch in seinem Kampfe gegen Cassian durch diese Schrift nicht abhalten, obwohl er sie offenbar gekannt haben mußte; denn er schrieb seine Gegenschrift gegen die „Unterredungen“ im Jahre 433, und Cassian hatte seine Bücher „über die Menschwerdung“ sicher noch im Jahr 430 verfaßt, da er des Concils von Ephesus (431) keine Erwähnung thut und den dort abgesetzten Nestorius noch als Patriarchen von Constantinopel behandelt. Die „Unterredungen“ hatte er ein oder zwei Jahre vorher vollendet und schloß nun mit der trefflichen Schrift gegen Nestorius seine schriftstellerische Thätigkeit und bald auch sein Leben.



# Vorwort

des Priesters Johann Cassian

zu den

Büchern über die Menschwerdung Christi  
gegen den Häretiker Nestorius.

~~~~~  
An Leo, den Bischof der Stadt Rom.

Als ich vor einiger Zeit die Bücher der geistlichen Unterredungen fertig gemacht hatte, die mehr durch den Inhalt als die Darstellung sich auszeichnen, weil ja unser ungeübtes Wort den hohen Gedanken der hl. Männer nicht gewachsen war: da hatte ich gedacht und fast beschlossen, nach dieser Beschämung meiner bloßgestellten Unfähigkeit mich so in den Hafen des Stillschweigens zurückzuziehen, daß, so viel auf mich ankäme, die lähne Redseligkeit entschuldigt wäre durch schüchternes Schweigen. Aber du hast mit lobenswerthem Eifer und deinem mir so gebieterischen Wunsche meinen Vorsatz und Entschluß besiegt, o mein verehrungswürdiger Leo, zu dem ich in Liebe aufschau, du Hirde der römischen Kirche und des göttlichen Amtes!

Du führst mich aus dem Zufluchtsorte des vorgenommenen Schweigens wieder heraus vor das öffentliche Urtheil, das so zu scheuen ist, zwingst mich, Neues zu unternehmen, während noch wegen des Vergangenen sich die Wange röthet, und obwohl ich dem Geringern nicht gewachsen war, treibst du mich an, mit der größern Aufgabe mich zu messen. Ich hätte ja nicht einmal in jenen Schriftchen, in welchen ich mit den Gaben meines kleinen Geistes dem Herrn ein Opfer brachte, Etwas zu unternehmen oder mir herauszunehmen versucht, wenn nicht bischöflicher Befehl mich gezogen hätte. Nun aber soll durch dich meine Rede und Darstellung sich zu größerer Würde erheben; denn während wir vorher nach Befehl über göttliche Bestrebungen sprachen, verlangst du nun, daß wir über die Menschwerdung und Majestät des Herrn selbst reden. So dringen wir nun unter deiner Führung und Hilfe in das Allerheiligste ein, da wir vorher nur wie von Priesterhand in das Heiligtum des Tempels geleitet wurden. Groß ist die Ehre, aber gefährlich der Fortschritt, weil die Palme des heiligen Geheimnisses und des göttlichen Siegeslohnes nicht erlangt werden kann, es sei denn der Feind überwunden. Du verlangst und befiehlst also, ich solle mit meiner schwachen Hand gegen die eben entstandene Häresie und gegen den neuen Feind des Glaubens kämpfen; ich solle gegen den furchtbaren Hauch der pestbringenden Schlange mit offenem Munde, wie man sagt, Stand halten, damit nämlich den Drachen, der in krummen Zügen in die Kirchen Gottes einbrechen will, gleichsam durch meine Beschwörung die Kraft der Propheten und die göttliche Macht des evangelischen Wortes treffe. Ich entspreche deinem Drängen, ich gehorche deinem Befehle; denn ich will in Betreff Meiner lieber dir als mir glauben, besonders weil Jenes zugleich mit dir auch die Liebe meines Herrn Jesu Christi verlangt, der zu Ebendenselben auch dich antreibt. Es erübrigt nur, daß du den Erfolg der befohlenen Arbeit auch von Jenem ersehest, durch welchen du sie geboten hast. Denn es handelt sich hier mehr um deine Angelegenheit als um die meine,

und dein Urtheil ist mehr in Gefahr als meine Leistung. Für mich ist ja, ich mag nun deinem Auftrage gewachsen sein oder nicht, immerhin der Gehorsam und die Demuth einiger Entschuldigungsgrund, wenn nicht in meinem Gehorsam noch um so mehr Verdienst liegt, je geringer mein Vermögen ist; denn wir genügen leicht irgend einem Befehle im Überflusse der Kraft; aber Jener leistet Großes und Bewundernswerthes, welcher selbst für Das noch Bereitwilligkeit hat, wofür er die Kraft nicht hat. Also dein ist diese Angelegenheit, dein dieß Geschäft, du mußt dabei in Scham kommen; bitte und flehe, daß nicht durch meine Unfähigkeit deine Wahl einegefährliche werde und so, wenn ich einer so hohen Meinung nicht entspreche, auf dich der Schein falle, in unüberlegtem Urtheil schlecht befohlen zu haben, während ich, dem der Gehorsam zu gute kommt, trefflich gehorcht hätte.



Erstes Buch

des Johann Gassian gegen Nestorius über die Menschwerdung Christi.

1. Die Häresie wird mit der Schlange der Dichter verglichen.

Es erzählen die Fabeln der Dichter, daß einer Schlange für abgeschnittene Köpfe mehrere wuchsen und sie durch ihren Verlust größer wurde, so daß in einem neuen und unerhörten Wunder diesem durch seinen Tod vermehrten Ungeheuer der Verlust zu einer Art des Gewinnes wurde, weil eben, was immer das Eisen des Schneidenden trennte, durch eine verschwenderische Fruchtbarkeit sich ganz wieder erzeugte, bis endlich Einer, der das angefangene Abschneiden mit heisser Mühe verfolgte, nachdem seine Kraft so oft in erfolgloser Arbeit vergeblich gewesen war, die Kriegerstärke mit kluger Geschicklichkeit ausrüstete. Er wandte, wie man erzählt, Feuer an, schnitt den vielfachen Nachwuchs des merkwürdigen Körpers mit glühendem Schwerte ab, und als er so durch Verbrennung des innersten Markes die unnachgiebigen Quellen der schändlichen Fruchtbarkeit ver-

brannt hatte, da hörte endlich die ungeheuerliche Erzeugung auf. So haben nun die Häresieen in den Kirchen eine Ähnlichkeit mit jener Schlange, welche die Poeten in ihren Dichtungen erfunden haben; denn auch sie zischen gegen uns mit thierischen Zungen, auch sie spritzen ein tödtliches Gift aus, auch sie erzeugen sich nach abgeschnittenen Köpfen auf's Neue. Aber weil bei dem Wiederaufleben der Krankheit die Medicin nicht fehlen darf, so muß auch der Heilversuch um so eifriger sein, je schwerer die Krankheit ist; denn der Herr unser Gott ist mächtig genug, daß bei den wilden Thieren der Kirche die Wahrheit Das thue, was heidnischer Wahn über den Tod jener Schlange erdichtet hat, und daß das feurige Schwert des hl. Geistes bei Vertilgung der neuen Häresie das Mark der verderblichen Zeugungsraft so vollständig versenge, daß endlich die verschwenderische Fruchtbarkeit durch die Vernichtung der Quellen zu gebären aufhöre.

2. Er beschreibt verschiedene Ungeheuer von Häresien, die gegenseitig aus einander hervorgiengen.

Nicht neu sind nun in den Kirchen diese Sprossen eines fruchtbaren Samens. Immer duldete der Saatwuchs des göttlichen Acker's diese Kletten und Dornen, und beständig tauchten unter ihm die Reime des erstickenden Unkrautes auf. Denn so entstanden die Ebioniten, so die Sabellianer und Arianer, so ferner die Eunomianer und Macedonianer, die Fotinianer, Apollinaristen und die übrigen Dornesträucher der Kirchen, dieses Unkraut, welches die Frucht des guten Glaubens ertödtet. Der Erste derselben, Ebion,¹⁾

1) Die Sekte der Ebioniten (circa 50 n. Chr.) läugnete die Gottheit Christi und behauptete auf's Strengste die fortbauernbe Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes. Ob ihr Name auf eine Persönlichkeit Namens Ebion zurückzuführen oder anders zu erklären ist, kann nicht bestimmt werden.

beraubte, da er die Menschwerdung des Herrn zu sehr betonte, ihn der Verbindung mit der Gottheit. Die Spaltung des Sabellius¹⁾ aber, welche nachher aus dem Gegensatz mit der vorigen Häresie entstand, vermischte, soviel an ihr lag, die heilige und unaussprechliche Trinität durch eine gotteslästerliche Gleichmachung, während sie behauptete, daß zwischen dem Vater und dem Sohne und heiligen Geiste gar kein Unterschied sei. Auf den Genannten folgte nun die gottlose arianische Verkehrtheit.²⁾ Um nicht in den Schein zu fallen, als vermische sie die heiligen Personen, behauptete diese, daß es in der Trinität verschiedene, einander unähnliche Substanzen gebe. Eunomius³⁾ dagegen, der nachher kam, aber von ganz gleicher Verkehrtheit war, behauptete, obwohl er die Ähnlichkeit in der göttlichen Trinität betonte, doch eine Verschiedenheit in derselben und ließ die Ähnlichkeit zu mit Ausschluß der Gleichheit. Auch Macedonius⁴⁾ lästerte mit unheilbarer Gottlosigkeit den

1) Sabellius, der bedeutendste Vertreter der Patripassianer, war ein Libyer aus Pentapolis und lehrte seine Irrthümer in Rom unter den Päpsten Zephyrin und Callistus (202–223 n. Chr.). Er läugnete den Personenunterschied in der Gottheit, und so hatte nach ihm also der Vater selbst einen menschlichen Leib angenommen und gelitten. Papst Callistus schloß ihn aus der Kirche aus.

2) Arius, Presbyter zu Alexandrien, schon auf einer Synode zu Alexandrien (321), besonders aber auf dem ersten allgemeinen Concil, zu Nicäa (325), verworfen. „Der Sohn Gottes sei nur das erste und vornehmste Geschöpf, durch welches dann erst die übrige Welt erschaffen worden sei.“ † 336. Seine Häresie war fürchterlich durch ihre Ausdehnung und lange Dauer.

3) Eunomius, Bischof v. Cyzicus in Mysien, † 395, der extremste Arianer, behauptete den größten Unterschied zwischen Vater und Sohn. Der hl. Geist sei ein Geschöpf des geschaffenen Sohnes. Die Darstellung oben im Texte ist also irrig.

4) Macedonius, Bischof von Constantinopel (358), lehrte mit den Semiarianern, der Sohn sei dem Vater in Allem ähnlich, wobei von der Wesensgleichheit schlaue geschwiegen wurde, was Cassian's Text falsch darstellt; er fügte aber den Irrthum bei, der hl. Geist sei nur ein Geschöpf.

hl. Geist, nannte ihn, obwohl er zugab, daß Vater und Sohn von gleichem Wesen seien, ein Geschöpf und versündigte sich so an der ganzen Gottheit, weil in der Trinität Nichts verletzt werden kann, ohne dem Ganzen zu schaden. Fotinus¹⁾ aber wähnte, obwohl er Jesum, der aus der Jungfrau geboren worden, Gott nannte, doch in übler Weise, daß der Anfang des Gottes zugleich sei mit dem Anfange des Menschen. Apollinaris²⁾ dann, welcher den mit Gott vereinigten Menschen gedankenlos auffaßte, glaubte zu seinem Unheil, derselbe habe keine menschliche Seele gehabt; denn es ist kein geringerer Irrthum, unserm Herrn Jesus Christus Ungehöriges zuzuschreiben, als ihm das Zukommende abzusprechen, und was von ihm nicht so ausgesagt wird, wie es ist, das ist eine Schmähung, wenn es auch den Schein der Ehre hat. So erzeugte Jeder durch die Ähnlichkeit mit der einen Häresie eine andere, und Alle hatten zwar unter sich verschiedene, aber immer dem Glauben entgegengesetzte Ansichten. Auch vor Kurzem noch, d. h. in unsern Tagen, sahen wir eine giftige Häresie besonders in der Stadt der Beliger³⁾ auftauchen, deren Irr-

1) Photinus, Diakon v. Anchra, später Bischof von Sirmium (341), lehrte den sabellianischen Irrthum, daß die nach aussen thätige Vernunft Gottes, der *λόγος προφορικός*, nicht nur die Welt geschaffen, sondern auch dem Menschen Jesus eingewohnt habe, wodurch sie „Sohn Gottes“ geworden sei. Also nur in Rücksicht auf diese Art Menschwerdung könne man von einem „Sohne Gottes“ reden.

2) Apollinaris von Laodicea, Vater und Sohn waren früher verbienstvolle Apologeten. Dann ließ sich besonders der Jüngere in seinen trichotomistischen Ansichten zu der Behauptung hinstreifen, Christus habe wohl Leib und Seele (*ψυχή*) eines Menschen gehabt, aber statt des Geistes (*πνεῦμα*) sei der (*λόγος*) Logos in ihm gewesen. Diese Lehre wurde schon auf einer Synode zu Alexandrien 362 verdammt, später zu Constantinopel (381).

3) Es ist nicht zu sagen, welches diese Stadt der Beliger gewesen sein soll, in welcher die offenbar hier gemeinte Häresie des Dritten Pelagius so sehr blühte. Andere Ausgaben haben urbs

thum sicher ist, unsicher ihr Name, weil sie, entstanden mit neuem Haupte aus dem alten Stamme der Ebioniten, es sehr zweifelhaft läßt, ob man sie alt oder neu nennen soll. Neu ist sie nemlich durch ihre Verkünder, alt durch ihre Irrthümer. Indem sie also die Lasterung ausspricht, daß unser Herr Jesus Christus als bloßer Mensch geboren worden sei, behauptet sie ferner, es sei Sache des menschlichen Verdienstes, nicht seiner göttlichen Natur gewesen, daß er nachher zu göttlicher Ehre und Macht gelangt sei; folglich habe er die Gottheit nicht immer durch den Besitz der mit ihm vereinigten göttlichen Natur gehabt, sondern sie nachher zum Lohne seiner Mühen und Leiden durch sein Verdienst erlangt. Da sie so in allweg die Lasterung festhält, unser Herr und Erlöser sei nicht als Gott geboren, sondern von Gott aufgenommen, so nähert sie sich jener Häresie,¹⁾ die jetzt auftritt, und ist gleichsam ihre Schwester und Blutsverwandte, die sowohl mit den Ebioniten als diesen Neuesten übereinstimmt und, wenn auch der Zeit nach zwischen Beiden, doch der Verkehrtheit nach mit ihnen vereint ist. Obwohl es noch einige, den Genannten Ähnliche gibt, so würde es doch zu weit führen, alle aufzuzählen; denn wir haben jetzt nicht die Erwähnung der alten, sondern die Widerlegung der neuen (Häresien) zur Besprechung genommen.

3. Er kennzeichnet den verpestenden Irrthum der Pelagianer.

Jenes Eine meinen wir wahrhaftig nicht übergehen zu

Veligarum, und das könnte Rom sein von Velia, einem Theile des palatinischen Hügel. Pelagius hat auch in Rom eifrig für seinen Irrthum gewirkt.

1) Dem Nestorianismus, für dessen Widerlegung das Bisherige der geschichtliche Unterbau war. Daß dieser nicht vollständig ist, können wir nicht tabeln; aber die Auswahl hätte dürfen glücklicher und die Darstellung richtiger sein.

soßen, wie es etwas Besonderes und Eigenthümliches an der obengenannten aus dem Irrthume des Pelagius hervorgegangenen Häresie¹⁾ war, daß sie bei ihrer Lehre, der bloße Mensch Jesus Christus habe ohne jede Sündenbefleckung gelebt, soweit gingen, zu behaupten, die Menschen könnten, wenn sie wollten, ohne Sünden sein. Denn sie dachten folgerichtig, es könnten, wenn der bloße Mensch Jesus Christus ohne Sünde gewesen sei, auch alle Menschen ohne Hilfe Gottes Das sein, was jener bloße Mensch ohne Gemeinschaft mit Gott hatte sein können. Und so würden sie also keinen Unterschied sein lassen zwischen den übrigen Menschen und unserm Herrn Jesus Christus, da jeder Mensch in allweg durch seine Anstrengung und seinen Fleiß Das verdienen könnte, was Christus durch seine Mühe und Arbeit verdient hatte. Dadurch geschah es, daß sie in einen noch größern und ungeheuerlichern Wahnsinn stürzten und behaupteten, unser Herr Jesus Christus sei nicht in diese Welt gekommen, um dem Menschengeschlechte die Erlösung zu verschaffen, sondern um Beispiele guter Handlungen zu geben, damit nemlich jene Menschen, welche seiner Anleitung folgten, dadurch, daß sie denselben Weg der Tugend wandelten, auch zu demselben Lohne der Tugend gelangen möchten. So viel an ihnen lag, erklärten sie für eitel jede Gabe der heiligen Ankunft und jede Gnade der göttlichen Erlösung, da sie behaupteten, daß die Menschen durch ihr Leben Dasselbe erreichen könnten, was Gott durch seinen Tod für das Heil der Welt geleistet hätte. Sie fügten noch bei, daß unser Herr und Erlöser nach der Taufe Christus geworden sei, nach der Auferstehung Gott, und schreiben das Eine dem Geheimnisse der Salbung zu, das Andere dem Verdienste des Leidens. Deshalb merkt auch der neue Urheber einer nicht neuen Häresie, der da behauptet, unser Herr und Erlöser sei als bloßer

1) Es ist die pelagianische, nicht nestorianische Häresie gemeint, wie das Folgende zeigt.

Mensch geboren worden, daß er ganz Dasselbe sage, was die Pelagianisten früher gesagt hatten, und wie es also seinem Irrthume entspreche, daß Derjenige, welcher durchweg behauptet, der bloße Mensch Christus Jesus habe ohne Sünde gelebt, auch die Gotteslästerung ausspreche, alle Menschen könnten durch sich selbst ohne Sünde sein; und daß nach seinem Beispiele die Andern sagen, die Erlösung des Herrn sei nicht nöthig gewesen, da, wie sie behaupten, die Menschen durch ihre bloße eigene Anstrengung auch zum himmlischen Reiche gelangen können. Das unterliegt keinem Zweifel, sondern steht durch die Thatfache selbst klar zu Tage. Denn daher kommt es, daß er durch seine Färsprache¹⁾ die Klage der Pelagianisten hätschelt, durch seine Schriften die Sache derselben bekräftigt, daß er ihnen fein oder, um mich besser auszudrücken, hinterlistig hilft und der ihm blutsverwandten Gottlosigkeit mit gottloser Liebe beispringt, da er wohl weiß, daß er denselben Sinn und Geist hat, und also es schmerzlich empfindet, wenn die ihm verwandte Häresie von der Kirche getrennt ist, während er dieselbe in allweg mit ihm durch Verkehrtheit verbunden weiß.

4. Leporius widerruft zugleich mit einigen Andern den Pelagianismus.

Weil nun aber Solche, die aus dem Stamme dieser verderblichen Dornen hervorgewachsen waren, bereits durch die gütige Hilfe Gottes geheilt sind, so müssen wir auch nun den Herrn bitten, es möge, weil jene alte Häresie und diese neue in Manchem übereinstimmend sind, dem im Übeln gleichen Anfange auch ein im Guten gleicher Ausgang gewährt werden. Leporius nemlich, damals Mönch, jetzt Presbyter, der wie gesagt aus des Pelagius Schule oder vielmehr Verkehrtheit hervorging, in Gallien entweder zuerst

1) Nestorius wandte sich brieflich für die Pelagianer an Papst Cölestin.

oder am meisten als Lehrer der genannten Häresie auftrat und von uns ermahnt, von Gott aber gebeffert wurde, hat die unglücklicher Weise empfangene Überzeugung so herrlich verdammt, daß seine Besserung fast ebenso bewunderungswürdig ist, als der unverletzte Glaube Anderer; denn das Erste ist, durchaus in keinen Irrthum zu fallen, das Zweite aber, ihn gut wieder aufzugeben. Dieser also hat, in sich gekehrt, nicht nur in Afrika, wo er damals war und nun ist, seinen Irrthum mit Schmerz und ohne Scheu bekannt, sondern auch fast in alle gallischen Städte Briefe voll Thränen, Bekenntniß und Jammer geschrieben, damit nemlich, wo früher seine Verirrung offenkundig war, jetzt auch seine Besserung bekannt würde und Eben dieselben, welche vorher Zeugen seines Irrthums gewesen waren, jetzt auch Zeugen seiner Aenderung wären.

5. Er bestätigt nach dem Beispiele des Leporius, daß eine öffentliche Sünde durch ein öffentliches Bekenntniß getilgt werden müsse, und zeigt zugleich aus dessen Darstellung, wie man von der Menschwerdung des Wortes denken müsse.

Aus seinem Bekenntnisse oder vielmehr aus seiner thränenvollen Klage haben wir geglaubt, Einiges einreihen zu sollen, aus dem doppelten Grunde: daß die Besserung Jener sowohl uns zum Zeugniß als auch Denen, welche wanken, zum Beispiele sei, und daß keine Scham sie abhalte, die Besserung Derjenigen nachzuahmen, deren Irrthum zu folgen sie sich nicht schämten. Mögen sie so, wie sie an gleicher Krankheit litten, auch durch das gleiche Mittel geheilt werden. Nachdem also Jener die Verlehrtheit seiner Meinung erkannt und das Licht des Glaubens gesehen hatte, begann er in seinem Schreiben an die gallischen Bischöfe so: „Was ich, o meine verehrungswürdigen Herren und gottseligsten Priester, bei mir zuerst anklagen

soll, weiß ich nicht, und was ich an mir zuerst entschuldigen soll, finde ich nicht. So hat Unerfahrenheit und Hochmuth, so thörichte Einfalt und schädliche Sicherheit, Eifer ohne Mäßigung, so hat, um mich wahrer auszu-drücken, ein schwacher Glaube, der sich selbst verminderte, ja so hat all Das, was ich zugleich in mich aufnahm, in mir gelebt, daß es ebenso Verwirrung war, so Vielem und Mächtigem zugleich zu gehorchen, als es für mich ein wunderbares Glück ist, daß Solches aus dem Gemüthe wieder weichen konnte." Bald nach Diesem fügt er bei: „Wenn wir also diese Macht Gottes durchaus nicht erfassen, und wenn wir, gleich als scheine sonst Gott auf zu Niedriges einzuwirken, nach der Weisheit unseres Sinnes und Verstandes den Menschen so mit Gott geboren sein lassen, daß wir getrennt Das, was Gottes ist, nur Gott zuschreiben und Das, was dem Menschen gehört, nur diesem zurechnen, so führen wir offenbar in der Trinität eine vierte Person ein und beginnen, aus dem einen Gott-Sohn nicht einen, sondern zwei Christus zu machen, was Christus selbst, unser Herr und Gott, fern von uns halten möge. So bekennen wir also, daß unser Herr und Gott Christus Jesus, der einzige Sohn Gottes, der für sich geboren wurde vor der Zeit aus dem Vater, für uns in der Zeit vom hl. Geiste aus Maria der immerwährenden Jungfrau Mensch geworden und als Gott geboren sei. Indem wir so beide Naturen, die des Fleisches und des Wortes bekennen, nehmen wir immer mit frommer Glaubensstreue einen und denselben unzertrennlichen Gott und Menschen an und sagen, daß von der Zeit der Menschwerdung an Alles, was dem Gotte eigenthümlich war, so auf den Menschen übergegangen sei, daß Alles, was zum Menschen gehörte, auf Gott kam. Es ist also das Wort Fleisch geworden nicht in dem Sinne, daß es durch irgend eine Veränderung oder Wandelbarkeit angefangen hätte zu sein, was es nicht war, sondern daß durch die Kraft der göttlichen Anordnung das Wort des Vaters, ohne ihn je zu verlassen, sich würdigte, wahrhaft Mensch zu werden, und

der Eingeborene Fleisch wurde nach jenem verborgenen Geheimnisse, das nur er kennt; denn uns gehört das Glauben, ihm das Wissen. Und so ist nun Gott, das Wort, indem es Alles annahm, was des Menschen ist, Mensch, und der angenommene Mensch kann, da er Alles erhielt, was Gottes ist, nichts Anderes sein als Gott. Aber deshalb, weil er fleischgeworden und vermischt ¹⁾ genannt wird, darf man keine Verringerung seines Wesens annehmen; denn Gott weiß, ohne Abbruch zu leiden, sich zu vermischen und dennoch in Wahrheit vermischt zu werden; er weiß, Etwas so anzunehmen, daß ihm dadurch keine Vermehrung zuwächst, wie er auch sich selbst ganz so einzugießen weiß, daß kein Verlust eintritt. Wir wollen also nicht nach unserm schwachen Verstande den sichtbaren Erfahrungsbeweisen gemäß unsern Schluß machen, wie über gleiche, sich gegenseitig vereinigende Geschöpfe, und nicht glauben, daß Gott und Mensch so verbunden wären und durch einen solchen Zusammenguß des Fleisches und Wortes irgend ein Körper geworden seien. Ferne sei von uns ein solcher Glaube, daß wir meinen, die zwei Naturen seien durch eine Art Verschmelzung zu einer Wesenheit geworden; denn eine solche Vermischung wäre ein Abbruch für beide Theile. Denn Gott, der erfassend, aber nicht umfaßbar ist, durchbringend, aber nicht durchbringlich, erfüllend, nicht erfüllbar, der überall zugleich ganz ist und überallhin verbreitet, hat sich in seiner Macht durch Eingießung barmherzig mit der menschlichen Natur vermischt.“ Etwas später heißt es: „Es wird also recht eigentlich für uns aus dem hl. Geiste und Maria der immerwährenden Jungfrau geboren der Gottmensch Christus Jesus, der Sohn Gottes. Und so

1) Dieses Wort „vermischt“ wird von den hl. Schriftstellern für die Einheit der Naturen in Christus oft gebraucht, so gefährlich es ist. Da aber auch hier, wie bei den Andern, die sicherstellende Deutung gleich folgt, so haben wir das „misceri“ wörtlich überetzt.

werde Wort und Fleisch gegenseitig Eins, daß sie, während jede Substanz in ihrer natürlichen Vollkommenheit bleibt, ohne Nachtheil für sich der Menschheit das Göttliche mittheilen und der Gottheit das Menschliche. Nicht ist also der Eine Gott, und ein Anderer der Mensch, sondern Eben derselbe ist Gott, der auch Mensch ist; und andererseits ist derjenige Mensch, der auch Gott genannt wird und wirklich ist, Jesus Christus der einzige Sohn Gottes. Deshalb müssen wir voll Glauben immer darauf sehen, daß wir nicht läugnen, unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, der wahre Gott, der nach unserm Bekenntniß immer mit dem Vater und dem Vater gleich war vor aller Zeit, sei von dem Augenblicke der Fleischannahme an Gottmensch geworden. Auch dürfen wir nicht glauben, daß er wie durch Stufen und Zeitabschnitte zum Gotte geworden sei und einen andern Stand vor der Auferstehung gehabt habe, einen andern nachher, sondern immer dieselbe Fülle und Kraft.“ Ebenso heißt es bald darauf: „Aber weil das göttliche Wort durch gnädige Annahme der Menschennatur zum Menschen herabstieg und durch die Aufnahme Gottes der Mensch zum Worte emporstieg, so ist der ganze Gott-Wort ein ganzer Mensch geworden. Nicht Gott Vater nemlich ist Mensch geworden und nicht der hl. Geist, sondern der Eingeborene des Vaters und deshalb ist eine Person des Fleisches und Wortes anzunehmen, so daß wir treu ohne jeden Zweifel glauben, ein- und derselbe Sohn Gottes, immer untheilbar, der auch in den Tagen seines Fleisches „der Riese von zwei Naturen“ genannt wurde,¹⁾ habe wahrhaft immer Alles gethan, was zum Menschen gehört, und wahrhaft immer be sessen, was Gottes ist. So wurde er auch gekreuzigt gemäß seiner Schwäche und lebt durch die Kraft Gottes.“

1) Anspielung auf Psalm 18, 7 und einen alten Hymnus der Kirche (de Nativitate): *Geminae gigas substantiae, alacris ut currat viam.*

6. Die übereinstimmende Lehre der Katholiken ist als der rechte Glaube anzunehmen.

Dieses sein Bekenntniß nun, also den Glauben aller Katholiken haben denn auch alle Bischöfe Afrikas, von wo aus er schrieb, und alle Bischöfe Galliens, an welche er schrieb, gebilligt. Und überhaupt gab es noch Keinen, welchem dieser Glaube mißfiel, ohne daß er sich gegen die Gläubigkeit versündigt hätte, da es doch wohl offen gestandene Gottlosigkeit ist, die bewährte Gottesverehrung zu verwerfen. Es müßte nun eigentlich zur Widerlegung der Häresie schon die allgemeine Übereinstimmung hinreichen, weil ja das Ansehen Aller die Wahrheit unzweifelhaft macht und ein vollkommener Beweisgrund da ist, wo Niemand widerspricht, so daß, wenn Jemand anders zu meinen sucht, gleich im ersten Augenblick nicht seine Behauptung zu hören, sondern seine Verlehrtheit zu verwerfen ist, weil Derjenige schon im Voraus das Urtheil der Verdammung mit sich bringt, welcher die allgemeine Entscheidung angreift, und der kein Recht auf Gehör besitzt, welcher das von Allen Bestimmte zerstört. Denn wenn einmal die Wahrheit von Allen bekräftigt ist, so muß, was immer dagegen andringt, gerade deshalb sogleich als falsch erkannt werden, weil es (jener) Wahrheit widerspricht. Und so gehört es sich also, daß für einen Solchen zum Urtheil der Verwerfung schon allein hinreiche, von der Entscheidung der Wahrheit abgewichen zu sein. Weil aber eine vernünftige Besprechung ja nicht gegen die Vernunft ist und immer eine hin- und hergeschwungene Wahrheit mehr glänzt; weil es ferner besser ist, wenn Irrende durch heilsame Unterredung gebessert, als wenn sie durch strenge Verurtheilung gestraft werden; so müssen wir, so viel an uns liegt, mit Gottes Hilfe die alte Häresie an den neuen Häretikern heilen, damit sie durch heilige Barmherzigkeit die Gesundheit erlangen und so lieber das Heilmittel ein Zeugniß für den heiligen Glauben ablege, als die Verurtheilung ein Beispiel gerechter Strenge. Möge nur die Wahrheit selbst der Unterredung

und Darlegung, welche über sie unternommen wird, beistehen und dem menschlichen Irrthum mit jener Liebe helfen, in welcher Gott sich herabließ, zu den Menschen zu kommen, der ja ganz besonders dazu auf Erden und in Menschennatur geboren werden wollte, damit das Irrige fortan keinen Platz mehr habe.



Zweites Buch

des Johann Cassian über die Menschwerdung des
Herrn.



1. Daß die Irrthümer der neuern Häretiker schon in ihren Urhebern und Erfindern verworfen und widerlegt worden seien.

Da wir in dem ersten Büchlein Einiges vorausgeschickt haben, wodurch wir beweisen wollten, daß der neue Häretiker aus alten Stämmen der Häresie sprosse, so müßte die gerechte Verurtheilung der frühern Häretiker eigentlich auch für diesen genügen, um das Urtheil gerechter Verwerfung zu empfangen. Denn da er dieselben Wurzeln hat und aus den nemlichen Irrthümern auftaucht, so ist er schon genügend in seinen Vorfahren verworfen, besonders da seine Behauptungen auch von Solchen gut verurtheilt wurden, welche kurz vorher Jenen¹⁾ in übler Weise gefolgt waren, so daß den Jegigen die Beispiele Ihresgleichen nach beiden

1) Den Vorfahren des Nestorius nemlich.

Seiten hin im Überflusse hinreichend sein könnten, nemlich sowohl die der Gebesserten als die der Verurtheilten. Wenn sie also gebessert werden können, so haben sie ein Heilmittel in den Besserungen der Andern; wenn sie Dieß aber nicht können, so haben sie ein Urtheil in der Verwerfung der Andern. Damit man jedoch nicht glaube, daß wir mehr ein Vorurtheil als ein Urtheil gegen dieselben anwenden wollen, so laßt uns ihre eigene verpestende Lehre oder vielmehr ihren gotteslästerlichen Wahnsinn vorführen, indem wir zu Allem den Schild des Glaubens nehmen und das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist, damit nemlich das wiedererstehende Haupt des alten Drachen auch jetzt in diesen neuen Schlangen von demselben Schwerte des göttlichen Wortes abgeschnitten werde, welches früher bei dem alten Gewürm den trennenden Hieb führte. Denn da diese den gleichen Irrthum haben wie Jene, so ist auch der Schnitt bei den Einen der Schnitt für die Andern; weil aber die wiedererstehenden Schlangen ihren Pesthauch in der Kirche des Herrn ausstoßen und Manche durch ihr Bischen matt machen, so muß man wegen der neuen Krankheiten ein neues Mittel mit den alten Heilarten verbinden, damit, wenn das früher Geschehene zur Vernichtung der Sucht nicht hinreicht, doch Das, was wir jetzt thun, stark genug sei zur Erholung der Erschlafften.

2. Daß die jungfräuliche Gottesmutter nicht nur Christusgebärerin, sondern auch Gottesgebärerin und Christus wahrhaft Gott sei, wird nun bewiesen.

Wer immer du nun bist, o Häretiker, der du läugnest, daß Gott aus der Jungfrau geboren sei, du behauptest also, Maria, die Mutter unseres Herrn Jesus Christus, könne nicht Θεοτόκος, d. i. Mutter Gottes genannt werden, sondern χριστοτόκος, d. i. nur Christi Mutter, nicht Gottes; denn Keine, sagst du, bringt Einen zur Welt, der älter ist

als sie. Über diesen so thörichten Beweis nun, in welchem du die Geburt Gottes nach fleischlichem Verständniß abschätzen zu müssen und das Geheimniß der Majestät nach menschlichen Verhältnissen beurtheilen zu müssen glaubst, wollen wir nachher mit Gottes Hilfe reden; für jetzt wollen wir einstweilen durch göttliche Zeugen bewähren, daß Christus Gott und Maria die Mutter Gottes war. Höre also über die Geburt Gottes den Engel Gottes zu den Hirten sagen: „Geboren wurde euch heute der Erlöser, der da ist Christus der Herr, in der Stadt Davids.“ Damit du nun unter Christus nicht nur den Menschen verstehst, hat er dir auch noch den Namen des Herrn und Erlösers beigelegt, damit du nemlich durchaus nicht zweifeln mögest, daß Derjenige Gott sei, den du als Erlöser erkanntest, und damit du nicht anstehst, dem göttliche Macht zuzuschreiben, bei welchem du die Macht zu erlösen siehst, die ja doch nur der göttlichen Kraft zukommen kann. Aber das dürfte wohl deiner Ungläubigkeit noch wenig scheinen, weil ihn doch der Engel eher Herrn und Erlöser nennt als Gott und Sohn Gottes, während du gerade in ruchloser Weise läugnest, daß Jener Gott sei, von welchem du zugibst, daß er Erlöser sei. So höre denn weiter den Erzengel Gabriel, welcher Maria der Jungfrau verkündet und sagt: „Der heilige Geist wird auf dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; daher wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden.“ Siehst du nun, wie er, um die Geburt Gottes anzuzeigen, das Thun der Gottheit vorausschickt? Denn, sagt er, der heilige Geist wird auf dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. In gar schöner Rede hat so der Engel mit göttlichen Worten die Majestät des göttlichen Werkes dargestellt. Denn der heilige Geist, der den Schooß der Jungfrau heiligte und in demselben die Macht seiner Gottheit ausströmte, hat sich dadurch der menschlichen Natur eingegeben und vermischt und Das, was ihm so ferne stand, zu dem Seinigen gemacht, indem er es in seiner Kraft und Majestät für sich nahm. Und

damit die menschliche Schwäche nicht etwa bei dem Einzuge der Gottheit unterliegen möchte, hat die Kraft des Allerhöchsten diese Allen verehrungswürdige Jungfrau gestärkt, um die körperliche Schwäche durch den ringsumgebenden Schutz seines Schattens zu heben und die menschliche Einfälligkeit bei Erfüllung des unaussprechlichen Geheimnisses der hl. Empfängniß nicht dahinsinken zu lassen, sondern sie durch göttliche Umschattung zu halten. „Der hl. Geist also“, sagt er, „wird auf dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten.“ Wenn nun der von der unverletzten Jungfrau zu Gebärende ein bloßer Mensch war, was sollte dann mit einer so großartigen Botschaft bezweckt werden, was mit einer solchen Vereitstellung der Gottheit selbst? Wenn doch nur Mensch vom Menschen und Fleisch vom Fleische geboren wurde, so hätte dazu doch wohl ein bloßer Befehl Gottes oder sein Wille hinreichen können. Denn wenn zur Herstellung des Himmels, zur Gründung der Erde, zur Erschaffung des Meeres, für die Herrscherstige und Throne, die Engel und Erzengel, die Fürstenthümer und Mächte, wenn endlich zur Erschaffung des ganzen himmlischen Heeres und jener unzähligen tausendmal Tausende der Schaaren Gottes sein Wille und Befehl ihm hinreichte (denn ¹⁾ „er sprach, und sie wurden; er befahl, und sie waren geschaffen“); — warum sollte Das zur Empfängniß eines einzigen Menschen, wie du sagst, zu wenig geschehen haben, was doch genug war zur Erschaffung aller Gotteswerke, und warum hielt Gottes Macht und Majestät bei der Entstehung eines Kindleins Das für zu gering, was doch hingereicht hatte für die Gründung alles Irdischen und Himmlischen? Die Sache ist in allweg die, daß all jene Werke geschehen waren durch den Befehl Gottes, die Geburt aber nur durch seine Ankunft geschehen konnte, weil ja Gott von einem Menschen nicht empfangen werden kann, wenn er sich nicht gibt, und

1) Ps. 32, 9.

nicht geboren werden kann, wenn er sich nicht herabsenkt. Deshalb zeigte der Erzengel der Jungfrau die Herabkunft der hl. Majestät an, damit so, weil eine so hohe Sache nicht durch menschliche Dienstleistung betrieben werden konnte, schon für die kommende Empfängniß die Majestät Dessen geziemend geehrt würde, der da kommen wollte in der Geburt. Deshalb also stieg herab das Wort, der Sohn, deshalb war zugegen die Majestät des hl. Geistes und die überschattende Kraft des Vaters, damit doch ja bei dem Geheimnisse der hl. Empfängniß die volle Mitwirkung der Trinität statfinde. „Deshalb“, sagt er, „wird auch das Heilige, das aus dir wird geboren werden, Sohn Gottes genannt werden.“ Treffend setzte er bei „deshalb“, um nemlich zu zeigen, daß Dieses folgen werde, weil Jenes vorausgeschickt sei, und daß, weil Gott herabgekommen sei bei der Empfängniß, auch Gott in der Geburt sein werde. Er gibt also der Nichts davon wissenden Jungfrau den Grund der so hohen Sache an, indem er sagt: „Gerade weil der hl. Geist herabkommen und weil die Kraft des Allerhöchsten (dich) überschatten wird, deshalb wird auch das Heilige, was aus dir geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden.“ Das will sagen: „Laß nicht unbeachtet diese feierliche Zurüstung einer so hohen Sache, dieß heilige Dunkel eines so großen Geheimnisses; denn deshalb wird die ganze Majestät Gottes auf dich herabkommen, weil aus dir der Sohn Gottes geboren werden wird.“ Was kann da noch weiter gezweifelt, was sollte noch weiter gesagt werden? Er sagt, daß Gott herabkommen, daß der Sohn Gottes werde geboren werden. Nun frage du, wenn es dir beliebt, wie entweder der Sohn Gottes nicht Gott sein soll, oder wie Diejenige, welche Gott gebär, nicht Theotokos, d. i. Mutter Gottes sein könne! Es müßte dir also Dieß allein, ja Dieß am meisten genügen.

3. Er setzt denselben Beweis fort mit Zeugnissen des alten Testaments.

Weil uns nun aber für die hl. Geburt Stellen im

Übersüsse zu Gebote stehen, die alle deshalb geschrieben sind, um Zeugniß dafür abzulegen, so wollen wir wenigstens zum kleinern Theile auch im alten Testamente die Vorherverkündigung Gottes untersuchen, damit du einsehest, daß die kommende Geburt Gottes aus der Jungfrau nicht nur damals verkündet wurde, als sie geschah, sondern daß sie selbst vom Anfange der Welt an vorhergesagt wurde, doch sicher deshalb, damit bei der Unausprechlichkeit des Werkes, das geschehen sollte, die fortwährend vorausgeschickte Verkündigung des Zukünftigen einmal den Unglauben an das Gegenwärtige heben möge. Es sagt also der Prophet Isaiaß:¹⁾ „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird seinen Namen nennen Emmanuel, was verdollmetscht ist: Gott mit uns.“ Wo gibt es nun da noch Platz für ungläubige Zweifelsucht? Der Prophet sagt, daß die Jungfrau empfangen werde, und die Jungfrau hat empfangen; — daß ein Sohn werde geboren werden, und der Sohn ist geboren worden; daß man ihn Gott nennen werde, und Gott wird er genannt; denn er wird mit jenem Namen genannt, welcher seiner Natur entspricht. Wenn also der Geist Gottes sagte, daß er Gott zu nennen sei, so beweist Derjenige, welcher sich von der Einheit mit der göttlichen Botschaft trennt, daß ihm der Geist Gottes fehle. „Sieh also,“ sagt er, „die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird seinen Namen Emmanuel nennen, was verdollmetscht ist: Gott mit uns.“ Aber vielleicht ist es Dieß, wohin sich die Ausflucht des Unglaubens wendet, daß sie sagt, der prophetische Ausspruch, Jener sei Gott zu nennen, beziehe sich nicht auf die Majestät der Gottheit, sondern nur auf die Mittheilung eines Namens. Was thun wir aber, wenn nun Christus in den Evangelien überhaupt nicht mit diesem Namen genannt ist und man doch nicht sagen kann, daß der hl. Geist durch den Propheten die Unwahrheit gespro-

1) Jf. 7, 14; Matth. 1, 23.

chen habe? Wozu nun Dieß? Gerade damit wir einsehen, daß jene Prophezie damals den Namen der Gotttheit vorhergesagt habe, nicht den des Fleisches.¹⁾ Denn wenn der mit Gott vereinte Mensch im Evangelium einen andern Namen erhalten hat,²⁾ so muß nothwendig dieser der Name des Menschen gewesen sein, jener der des Gottes.³⁾ Aber wir wollen weiterfahren und zur Erbärtung der Wahrheit andere Zeugnisse herbeiholen. Denn wo man von Gott handelt, da wird die Gotttheit durch Nichts besser bewiesen als durch ihre eigenen Zeugen. Es sagt also derselbe Prophet an einer andern Stelle:⁴⁾ „Ein Sohn ist uns geboren, ein Kindlein uns geschenkt, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht, und man wird seinen Namen nennen „Engel des großen Rathes, Gott, Starke, Vater der künftigen Welt, Fürst des Friedens.“ Wie nun oben der Prophet gesagt hatte, man müsse ihn durchaus Emmanuel nennen, so sagt er hier, er werde auch Verkünder des großen Rathschlusses, Gott, Starke, Vater der künftigen Weltzeit, Fürst des Friedens genannt werden, während wir ihn gewiß an keiner Stelle der Evangelien mit diesen Namen bezeichnet finden, damit wir nemlich einsehen, daß diese Benennungen nicht dem Fleische gebühren, sondern der Gotttheit, und daß jener evangelische Name der angenommenen Menschennatur gehöre, dieser aber der ungezeugten Macht. Da also Gott in dem Menschen geboren werden sollte, so sind durch göttliche Anordnung die Namen so vertheilt worden, daß dem Fleische der menschliche Name beigelegt wurde und der Gotttheit der göttliche. Er wird also, sagt er, genannt werden „der Bote des großen Rathschlusses, Gott, Starke, Vater der künftigen Weltzeit, Fürst des Friedens“.

1) Der menschlichen Natur.

2) Den Namen Jesus.

3) Er will also sagen, der Name Jesus sei Christo als dem Menschen zugetheilt, der Name Emmanuel bezeichne seine Gotttheit.

4) Jf. 9, 6.

Hier hat nicht, o Häretiker, wer du auch immer bist, hier hat nicht jener vom hl. Geiste erfüllte Prophet Denjenigen, der geboren wurde, nach Art deiner Behauptung mit einer gegossenen Statue oder mit einem gefühllosen Gebilde verglichen. Denn, sagt er, „ein Sohn ist uns geboren, ein Kindlein uns geschenkt, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht, und nennen wird man seinen Namen Bote des großen Rathschlusses, Gott, Starker.“ Damit du nun unter dem Verkündeten keinen Andern als den im Fleische Geborenen verstehst, fügt er das Wort „Geburt“ hinzu und sagt: „Ein Kindlein ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt.“ Siehst du, wie viele Bezeichnungen der Prophet angewendet hat, um die Eigentümlichkeit der körperlichen Entstehung zu bezeichnen; denn er nennt ihn sowohl geboren als auch Kindlein, damit nemlich die Bezeichnung der Kleinheit um so deutlicher den Sinn eines geborenen Sprößlings ausdrücke. Da der hl. Geist ohne Zweifel diese Verlehrtheit häretischer Gotteslästerer voraussah, so hat er den Gott, der geboren wurde, aller Welt mit diesen dem Sachverhalte ganz angepaßten Benennungen bezeichnet, so daß der Häretiker, wenn er auch lästern wollte, doch durchaus nicht Raum für seine Lästerung finden könne. Ein Sohn also, sagt er, ist uns geboren, ein Kindlein uns geschenkt, auf dessen Schultern Herrschaft ruht, und dessen Namen man nennen wird Bote des großen Rathschlusses, Gott, Starker, Vater der künftigen Weltzeit, Fürst des Friedens. Von diesem Kindlein, welches geboren wurde, lehrt er, es sei der Fürst des Friedens, der Vater der künftigen Weltzeit, Gott und der Starke. Wo ist nun hier ein Raum für Ausflüchte? Dieses Kind, welches geboren wurde, kann von dem Gotte, der in ihm geboren wurde, nicht getrennt werden. Diesen, von welchem er die Geburt aussagt, nennt er Vater der künftigen Weltzeit; Diesen, welchen er Kind nannte, kündigt er an als Gott, als Starken. Wo willst du nun dich hinwenden, o Häretiker? Alles ist umzäunt, Alles geschlossen und gar nirgends ein Ausweg. Es erübrigt nur, daß endlich die Noth anfängt, den Irrthum zu bekennen, welchen

der freie Wille nicht einsehen mag. — Aber nicht zufrieden hiemit, obwohl es hinreichend wäre, wollen wir untersuchen, was der hl. Geist noch durch einen andern Propheten sagt:¹⁾ „Kreuzigt denn der Mensch seinen Gott, weil ihr mich kreuzigt?“ Damit das Prophezeite deutlich genug würde, sagt der Prophet Das, was er über das Leiden des Herrn singt, wie mit dem Munde Desjenigen, von welchem er redet: „Kreuzigt denn der Mensch seinen Gott, weil ihr mich kreuzigt?“ Scheint es dir nun nicht, ich bitte dich, daß unser Herr und Gott Dieß gesagt habe, als würde er gerade zum Kreuze geführt? „Warum doch erkennet ihr in mir nicht euern Erlöser? Warum kennt ihr den Gott nicht, der für euch mit dem Fleische bekleidet ist? Eurem Heilande bereitet ihr den Tod? Den Urheber des Lebens führt ihr zum Tode? Ich bin euer Gott, den ihr hinhänget, euer Gott, den ihr kreuzigt.“ Wo doch, ich bitte, ist hier der Irrthum, worin besteht die Thorheit? „Kreuzigt denn der Mensch seinen Gott, weil ihr mich kreuzigt?“ Du siehst, wie dieses Wort gerade die eigentliche Bezeichnung dessen ist, was geschah. Suchst du noch etwas Ausdrücklicheres oder Klareres? Siehst du, wie die hl. Zeugnisse den im Fleische geborenen Herrn Jesus Christus gewissermaßen begleiten von der Wiege bis zum Kreuze, daß er erduldet, da sich dir ja doch zeigt, wie eben Derjenige, von welchem du dort liest, daß er als Gott geboren werde, hier als Gott an's Kreuz gebettet wird. Daher heißt er beim Propheten sowohl dort Gott, wo er geboren wird, als auch wird er auf's Deutlichste dann Gott genannt, da er gekreuzigt wird, damit nemlich der göttlichen Würde durch die Annahme des Fleisches in Nichts Abbruch geschehe und weder die Niedrigkeit des Leibes noch die Schmach des

1) Malach. 3, 8. Cassian sagt das affiget des Textes, das dem nächsten Zusammenhange nach hier mehr die Bedeutung von „betrügend kränken“ hat, zu seinem Zwecke ganz in der Bedeutung von kreuzigen.

Leidens die Ehre der Majestät mindere. Muß ja doch gerade sowohl die Herablassung bei der so niedrigen Geburt als auch die so wohlwollende Liebe des Leidenden in uns die Liebe mehren und die Verehrung, da es gewiß das größte und roheste Verbrechen wäre, wenn gerade durch Das seine Ehre bei uns vermindert würde, was einen größern Aufwand seiner Liebe beweist.

4. Er bringt aus dem Apostel Paulus Beweise für dieselbe Lehre vor.

Um nun aber diese Dinge zu übergehen, die doch nicht dargestellt werden können, weil die Aufzählung seiner Wohlthaten ebenso wenig eine Grenze hätte als diese selbst, so ist es nun Zeit, den kräftigsten und klarsten Zeugen über ihn zu befragen, nemlich den Apostel Paulus; denn am treuesten kann uns Derjenige Alles von Gott sagen, aus dessen Brust Gott immer geredet hat. Er leistet also in folgender Weise Zeugenschaft für die Gnade und Ankunft des Herrn unseres Gottes, er, der da gesendet war zur Vertilgung des Irrthums heidnischen Aberglaubens als auserwählter Lehrer der Völker:¹⁾ „Es erschien“, sagt er, „die Gnade Gottes unseres Erlösers, allen Menschen und lehrte uns, daß wir aufgeben sollen die Gottlosigkeit und die irdischen Begierden und nüchtern, fromm und gerecht leben in dieser Welt, voll Erwartung auf die selige Hoffnung und Ankunft der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesu Christi.“ Es erschien, sagt er, die Gnade Gottes unseres Erlösers. Ein gar passendes Wort hat er gebraucht, um den Eintritt einer neuen Gnade und Zeugung zu bezeichnen. Denn indem er sagt: „es erschien,“ drückt er den Ursprung der neuen Gnade und Geburt aus, weil das Geschenk der neuen Gnade gerade von da an zu erscheinen begann, als Gott in der Welt geboren erschien. So zeigt

1) Tit. 2, 11. 12.

er also in würdiger und passender Eigenthümlichkeit des Wortes dieses Licht der neuen Gnade an, indem er gleichsam mit dem Finger darauf hinweist. Denn mit Recht sagt man, daß Etwas erscheine, was gleichsam mit plötzlichem Lichte aufgeht und sich zeigt, wie wir ja in den Evangelien lesen, daß den orientalischen Magiern ein Stern erschienen sei, und wie es im Exodus heißt: ¹⁾ „Es erschien dem Moses ein Engel ²⁾ im Feuer des flammenden Dornbusches.“ Denn in all diesen und andern heiligen Visionen glaubte die Schrift am besten dieses Wort anwenden zu sollen, so daß sie also von dem das „Erscheinen“ aussagte, was in unverhoffter Klarheit leuchtete. Da also der Apostel die Ankunft der himmlischen Gnade, welche mit dem Eintritte der hl. Geburt erschien, kannte, bezeichnete er sie mit dem Ausdrucke einer glänzenden Erscheinung, so daß er schlechtbin „erschieden“ nannte, was mit dem Glanze eines neuen Lichtes aufstrahlte. Es erschien also die Gnade Gottes, unseres Erlösers. Kannst du hier vielleicht Etwas vorbringen wie von Zweideutigkeit der Worte, so daß du sagst: „Etwas Anderes sei Christus, etwas Anderes Gott,“ oder daß du dem Heiland die Majestät seines Namens nimmst und den Herrn von der Gottheit trennst? Siehe, hier spricht ein Mann Gottes aus Gott und bezeugt in klarster Verkündung, daß aus Maria die Gnade Gottes erschienen sei. Und damit du nicht etwa sagen könntest, Gott sei nicht aus Maria erschienen, so fügt er sogleich die Bezeichnung „Heiland“ hinzu, damit du nemlich glaubest, daß Jener aus Maria als Gott geboren sei, von welchem du nicht läugnen kannst, daß er als Heiland geboren sei, nach jener Stelle: „Denn es ist euch heute der Heiland geboren worden.“ O du wunderbarer und wahrhaft von Gott den Völkern geschenkter Lehrer! Du kanntest den künf-

1) Exod. 3, 2.

2) In der Septuaginta heißt es wirklich ἄγγελος κυρίου, während die Vulgata nur apparuit Dominus hat.

tigen Wahnsinn häretischer Verlehrtheit, der die Bezeichnungen Gottes zum Gegenstande des Streites macht und sich nicht scheut, Gott zu lästern wegen seiner Namen. Darum hast du den Namen Gottes vorausgeschickt, damit der Häretiker die Benennung „Heiland“ nicht von der Gottheit trenne, und damit so der vorausgeschickte Name Gottes alle folgenden Namen zu den seinigen mache, Niemand aber glaube, jener Christus der folgenden sei ein bloßer Mensch, da er doch gleich in der ersten Bezeichnung gelernt hatte, daß derselbe Gott sei. „Voll Erwartung“, sagt derselbe Apostel, „auf die selige Hoffnung und die Ankunft der Herrlichkeit unsers großen Gottes und Heilandes Jesu Christi.“ Wahrhaftig dieser Lehrer der göttlichen Weisheit sah, daß für die hinterlistigen Ränke teuflischer Verblendung die einfache Lehre nicht hinreichend sei, wenn er nicht die heilige Predigt des Glaubens mit dem Schutze der Vorsicht ausrüste. Wie er also oben die Bezeichnung „Gottes und Heilandes“ hingesezt hatte, so fügt er hier bei „Jesu Christi“, damit du nicht etwa ungläubig hierüber sein mögest, daß zur Bezeichnung des Herrn Jesu Christi der Name Heiland dir hinreiche, und damit du nicht ohne die Einsicht bleibest, daß ebenderselbe Christus Gott sei, von welchem du erkanntest, daß er der Gott = Erlöser sei. Was sagt er also? In Erwartung, sagt er, der seligen Hoffnung und der Ankunft der Herrlichkeit unsers großen Gottes und Heilandes Jesu Christi. Da fehlt Nichts von den Namen unsers Herrn; du siehst hier den Gott und den Heiland, den Jesus und Christus; aber indem du all Dief siehst, erkennst du auch, daß Alles im Gotte sei; denn du hörst von einem Gotte, aber er ist Erlöser; du hörst von einem Gotte, aber er ist Jesus; du hörst von einem Gotte, aber er ist Christus. Was nun die Gottheit als Einheit sich verbunden hat, das kann durch die Verschiedenheit der Namen nicht getrennt werden. Wie du nun auch hierüber untersuchen magst, du wirst das Gleiche finden. Der Erlöser ist Gott, Jesus ist Gott; Christus ist Gott; Alles, was du hier hörst, ist vielfach dem Namen nach, aber Eines

in der Bedeutung; denn wenn der Erlöser Gott ist und Jesus Gott und Christus Gott, so kann man offenbar sehen, daß all Dieß unterschieden wird in der Benennung, aber verbunden in der Majestät. Und wenn du so deutlich hörst, daß in Jedem der eine Gott bezeichnet wird, so kannst du doch klar einsehen, daß in Allen der eine Gott ist, und so ist es dir also nicht erlaubt, in der Verschiedenheit der Namen des Herrn auch eine Ungleichheit der Macht zu suchen und wegen der wechselnden Benennung auch einen Unterschied in der Person zu machen. Es ist nicht erlaubt, zu sagen: „Christus ist aus Maria geboren worden und nicht Gott,“ denn der Apostel verkündet: „Gott“ (ist geboren u.). Es ist nicht erlaubt, zu sagen: „Jesus ist aus Maria geboren worden, nicht Gott,“ denn der Apostel bezeugt: „Gott.“ Es ist nicht erlaubt, zu sagen: „Ein Erlöser ist geboren worden, nicht Gott“ — denn der Apostel bestätigt: „Gott.“ Es gibt keinen Ausweg für dich; welche von den Bezeichnungen des Herrn du immer hernimmst, es ist Gott, was du genannt hast. Es gibt Nichts, was du sagen, Nichts, was du beibringen, Nichts, was du mit ruchloser Falschheit erdichten könntest. Du kannst in deinem gottlosen Unglauben noch Etwas haben, was du nicht glaubst; du hast aber trotz dieser Gelegenheit zum Lästern Nichts, was du läugnen könntest.

5. Er schließt aus den Geschenken der göttlichen Gnade, die wir durch Christus empfangen, daß derselbe wahrhaft Gott sei.

Weil wir etwas weiter oben angefangen haben, von der göttlichen Gnade unsers Herrn und Heilandes zu reden, so will ich über ebendieselbe Sache aus den heiligen Lesestücken noch Einiges anführen. Wir lesen in der Apostelgeschichte, daß der Apostel Petrus Jene, welche das Evangelium annahmen und nichtsdestoweniger meinten, man müsse

das Joch des alten Gesetzes fortttragen, so anklagt: ¹⁾ „Was versucht ihr Gott, den Schultern der Jünger ein Joch aufzubürden, das weder unsere Väter noch wir tragen konnten? Durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi glauben wir gerettet zu werden, wie auch jene.“ Der Apostel sagt also doch gewiß, daß das Geschenk dieser Gnade durch Jesus Christus gegeben sei. Antworte mir nun, wenn es dir gefällt, ob du glaubst, daß diese Gnade, die zum Heile Aller verliehen ist, von einem Menschen gegeben worden sei oder von Gott. Wenn von einem Menschen, so ruft dir das Gefäß Gottes, Paulus, entgegen und spricht: „Es erschien die Gnade Gottes, unsers Erlösers.“ Er lehrt, diese Gnade sei Sache eines göttlichen Geschenkes, nicht menschlicher Schwäche. Und wahrhaftig, wenn uns auch das heilige Zeugniß nicht zu Gebote stünde, so würde doch die Wahrheit der Sache für sich selbst zeugen; denn das Greifliche und Irdische kann doch nicht bieten, was von ewiger und unsterblicher Güte ist; noch kann je Einer dem Andern geben, was ihm selbst fehlt, oder Vorrath von Dem verleihen, woran er nach eigenem Geständnisse Mangel leidet. Du darfst also durchaus nicht läugnen, daß die Gnade von Gott gegeben sei, sondern Gott ist, der sie gab, und gegeben wurde sie durch unsern Herrn Jesus Christus; also ist der Herr Jesus Christus Gott. Wenn er aber, durchaus so wie er ist, Gott ist, so ist Jene, welche Gott gebor, Theotokos, d. i. Gottesgebärerin; wenn du nicht etwa deine Zuflucht zu der so lächerlich widerspruchsvollen Gotteslästerung nehmen willst, daß du Jene, aus welcher Gott geboren wurde, nicht als Gottesgebärerin anerkennst, da du doch nicht läugnen kannst, daß der Geborene Gott sei. Sehen wir aber nun doch nach, was auch das Evangelium Gottes von dieser Gnade unsers Herrn gemeint habe. Es

1) Apostelg. 15, 10. 11.

sagt:¹⁾ „Gnade und Wahrheit sind durch Jesus Christus geworden.“ Wenn nun Christus ein bloßer Mensch ist, wie sind dann Diese durch ihn geworden? Woher wohnt eine göttliche Kraft in ihm, wenn, wie du sagst, nur menschliche Beschaffenheit in ihm ist? woher göttlicher Reichthum, wenn nur irdische Armuth? Niemand kann geben, was er nicht hat; wenn also Christus göttliche Gnade gab, so hatte er, was er gab. Kann ja doch Niemand den Widerspruch so ganz verschiedener Dinge in sich tragen, daß er zugleich die Noth des Dürftigen leidet und den Reichthum des Freigebigen hat. Da also der Apostel Paulus wußte, daß alle Schätze göttlichen Reichthums in Christo seien, schreibt er mit Recht an die Gemeinden: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch.“ Wer nemlich schon öfter gelehrt hatte, daß Ebenderselbe Gott sei und Christus, daß in ihm alle Majestät der Gottheit sei, und daß leibhaftig in ihm alle Fülle der Gottheit wohne, der wünscht nun gewiß mit Recht ohne Beifügung des Namens Gottes nur die Gnade Christi. Denn da er schon öfter gelehrt hatte, daß die Gnade Gottes und Christi eine und dieselbe seien, so reicht es jetzt vollkommen hin, nur die Gnade Christi zu wünschen, weil er weiß, daß in der Gnade Christi alle Gnade Gottes enthalten sei. Er sagt also: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch.“ Ich frage dich nun, o Häretiker, wer du auch immer seiest, was wünschte der Apostel Paulus, als er Dieß an die Kirchen schrieb, hiemit Denjenigen, an welche er schrieb? Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, sagt er, sei mit euch. Wenn nun Jesus Christus ein bloßer Mensch war, so verlangt also auch Jener, der da wünscht, es möge den Kirchen die Gnade Christi gegeben werden, daß ihnen die Gnade eines Menschen gegeben werde; und indem er sagt: „Die Gnade Christi sei mit euch,“ sagt er: die Gnade eines Menschen

1) Joh. 1, 17.

sei mit euch, die Gnade des Fleisches sei mit euch, die Gnade der leiblichen Schwäche, die Gnade der menschlichen Gebrechlichkeit. Oder warum sollte er überhaupt das Wort „Gnade“ anwenden, wenn er die Gnade eines Menschen wünschte? War ja doch an einen Wunsch gar nicht zu denken, wo nichts Wünschenswerthes vorhanden war, und er konnte nicht wünschen, daß Jenen die Gnade Desjenigen zu Theil werde, der, wie du sagst, die Natur der gewünschten Gnade nicht hatte.¹⁾ Du siehst also, wie so ganz thöricht und lächerlich Dieß ist, oder vielmehr nicht lächerlich, sondern beweinenenswerth; denn was den Leichtsinigern lächerlich ist, das ist für Fromme und Gläubige beweinenenswerth, da sie bei der Thorheit eures Unglaubens Thränen der Liebe vergießen und der Unvernunft fremder Gottlosigkeit ihre weinende Frömmigkeit entgegenstellen. Laßt uns also einmal wieder zu Vernunft und Geist kommen; denn diese Lehre ermangelt nicht nur der Weisheit, sondern auch des Geistes, da sie schlechterdings sowohl leer von geistiger Weisheit als fern von dem Geiste des Heiles ist.

6. Daß die Macht, göttliche Gnade zu verleihen, Christo nicht mit der Folge der Zeit zugegangen, sondern ihm von Anfang an sei angeboren gewesen.

Aber vielleicht möchtest du sagen, daß diese Gnade unsers Herrn Jesus Christus, von welcher der Apostel schreibt, nicht mit ihm geboren, sondern ihm nachher durch Herabkunft der Gottheit eingegossen worden sei; da ja auch unser Herr Jesus Christus, den du einen bloßen Menschen nennst, nicht mit Gott geboren wurde, wie du sagst, sondern nachher von Gott aufgenommen ward, und also hiedurch jenem Menschen die Gnade gegeben wurde, als er die Gottheit

1) Die Gnade ist hier wieder als göttliche gefaßt, der eine göttliche Natur in dem Geber entsprechen müsse.

erhielt. Auch wir sagen nicht anders, als daß die göttliche Gnade zugleich mit der Gottheit herabgestiegen sei, weil die göttliche Gnade eben von Gott ist und gewissermaßen die Freigebigkeit der Gottheit ist, ihre Schenkung aber gnädige Wohlthätigkeit. Man könnte also etwa glauben, es sei unter uns mehr ein Unterschied in der Zeit als in der Sache, weil du die Gottheit, von welcher wir sagen, daß sie mit dem Herrn Jesu Christi geboren wurde, eine nachher eingegossene nennst; aber die Sache ist die, daß du die bei der Geburt geldäugnete Gottheit auch nachher nimmer gläubig bekennen kannst; weil nicht eine und dieselbe Sache zum Theile gottlos sein und zum andern Theile als göttlich sich bewähren kann und nicht Ebendaselbe Theil haben kann am Glauben und am Unglauben.¹⁾ Zuerst will ich nun Das von dir wissen: Nennst du unsern Herrn Jesus Christus, der aus der Jungfrau Maria geboren wurde, nur den Sohn eines Menschen oder auch den Sohn Gottes? Denn wir, also der Glaube aller Katholiken, wir alle, sage ich, glauben Beides und verstehen es so, wissen und bekennen: daß er sowohl der Sohn eines Menschen ist, weil er aus einem Menschen geboren wurde, als auch der Sohn Gottes, weil von der Gottheit empfangen. Gestehst du nun zu, daß er Beides ist, sowohl Sohn Gottes als des Menschen, oder nur des Menschen? Wenn nur des Menschen, so rufen wider dich die Apostel, es rufen die Propheten, ja Derjenige selbst, durch welchen die Empfängniß geschah, der hl. Geist. Erdrückt wird deine unverschämte Zunge durch alle Zeugnisse der höchsten göttlichen Autoritäten, erdrückt durch die hl. Bücher, die heiligen Zeugen, erdrückt endlich durch das Evangelium Gottes selbst, wie durch göttliche Hand. Und jener große Gabriel, der des Zacharias ungläubige Stimme durch die Macht seines Wortes in Fesseln legte, er hat noch viel mehr deine

1) Hier ist Cassian wohl durch zu große Spitzfindigkeit unklar geworden.

gotteslästerliche und ruchlose mit eigenem Munde verurtheilt, da er zu Maria, der jungfräulichen Gottesmutter, sprach: „Der hl. Geist wird auf dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden.“ Siehst du, wie Jesus Christus zuvor Sohn Gottes genannt wird, damit er dann Sohn würde dem menschlichen Fleische nach? Denn die Jungfrau Maria, die den Herrn gebären sollte, empfing dadurch, daß der heilige Geist auf sie herabstieg und die Kraft des Allerhöchsten sie überschattete. Damit siehst du ein, daß der Ursprung unseres Herrn und Erlösers dort ist, woher er empfangen wurde, und daß, da er durch Herabkunft der ganzen Fülle der Gottheit auf die Jungfrau geboren wurde, er nicht Sohn des Menschen sein konnte, wenn er nicht zuvor Sohn Gottes gewesen wäre. Deshalb legt auch der Engel Gottes, der zur Verkündung dieser so heilig bereiteten Geburt gesandt war, nachdem er zuvor von der geheimnißvollen Empfängniß gesprochen hatte, auch dem Sprößling selbst den Namen bei, indem er sagt: „Deshalb wird auch das Heilige, das aus dir wird geboren werden, Sohn Gottes genannt werden“ (d. h. er wird der Sohn Desjenigen genannt werden, durch dessen Zeugung er entsproßte). Jesus Christus ist also der Sohn Gottes, weil er von der Gottheit gezeugt, durch die Gottheit empfangen wurde. Wenn aber Sohn Gottes, so ist er ohne Zweifel Gott; wenn aber Gott, so ist er nicht ohne die Gnade Gottes; denn er entbehrte nie, was er selbst geschaffen hat. „Die Gnade“ nämlich „und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.“

7. Daß in Christo von Ewigkeit her vollkommen war, ist und sein wird: die Gottheit, die Majestät, die Macht, die Kraft u. u.

• Es waren also immer mit ihm und in ihm alle

Gnade, alle Macht und Kraft, alle Gottheit, kurz die ganze Fülle der Gottheit und ihrer Majestät, sei es im Himmel oder auf der Erde, sei es im Leibe der Mutter oder bei der Geburt; Nichts fehlte jemals diesem „Gott von Gott“; denn immer ist die Gottheit bei Gott, nie weder dem Raum noch der Zeit nach von ihm getrennt. Ist ja Gott überall ganz, überall vollkommen, nicht getheilt, nicht verändert, nicht verkleinert, weil Gott nie weder Etwas beigelegt noch Etwas genommen werden kann und er so wie keine Verminderung, auch keine Vermehrung seiner Gottheit hat. Er war also Derselbe auf Erden wie im Himmel, Derselbe in der Niedrigkeit wie in der Höhe, Derselbe in der Kleinheit des Menschen wie in der Majestät Gottes. Deshalb nannte der Apostel richtig, als er von Christi Gnade redete, die Gnade Gottes, weil Christus ganz war, was Gott ist, und weil sogleich bei der Empfängniß des Menschen die ganze Kraft Gottes, die ganze Fülle der Gottheit herabkam. Ward ihm ja die vollkommene Gottheit von ebendaher, woher ihm sein Ursprung kam; denn nie war jener Mensch ohne Gott gewesen, welcher schlechthin Das, was er war, von Gott empfangen hatte. Zuerst also mußt du, magst du nun wollen oder nicht, schon unterlassen, zu läugnen, daß der Herr Jesus Christus der Sohn Gottes sei. Ruft ja doch der Erzengel im Evangelium geradezu: „Das Heilige, welches aus dir wird geboren werden, wird man Sohn Gottes nennen.“ Steht Dieß fest, so mußt du wissen, daß du Alles, was du von Christus liest, vom Sohne Gottes liest, und was du vom Herrn oder Jesus gelesen hast, dir den Sohn Gottes nannte; all diese seine Namen bezeichnen den Sohn Gottes. Und wenn du also in all Dem, was du immer hörtest, den Namen der Gottheit findest und siehst, daß du unter Allem den Sohn Gottes zu verstehen hast, so zeige jezt, wenn es dir beliebt, wie du Gott von dem Sohne Gottes zu trennen vermagst.



Drittes Buch

des Johann Cassian über die Menschwerdung des
Herrn.



1. Daß ebenderfelbe Gottmensch Christus dem
Fleische nach aus Israel und der Jungfrau
Maria geboren sei.

Als jener göttliche Lehrer der Kirchen in seinem Schreiben an die Römer die Ungläubigkeit der Juden, also seiner Brüder, rügte, ja beweinte, da bediente er sich folgender Worte:¹⁾ „Ich wünschte selbst verbannt zu sein hinweg von Christus für meine Brüder, welche meine Verwandten sind dem Fleische nach, welche Israeliten sind, denen die Annahme an Kindesstatt geworden und die Herrlichkeit und der Bund, die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheissungen; deren die Väter sind, und aus denen Christus ist dem Fleische nach, der da ist Gott über Alles, hochgelobt in Ewigkeit.“ O Innigkeit des treuesten Apo-

1) Röm. 9, 3 ff.

fleisch, des zärtlichsten Verwandten, der in unschätzbare Liebe sterben will für seine Verwandten als der Nächste, für seine Schüler als Lehrer! Und was ist nun die Ursache, daß er sterben will? Ganz nur die eine, damit jene leben. Worin aber bestand ihr Leben? Eben darin, daß sie, wie er selbst sagt, Christum, welcher dem Fleische nach aus ihrem Fleische entsproßt war, als Gott erkennen möchten. Und deshalb empfand der Apostel gerade um so mehr Schmerz, weil Diejenigen den aus Israel Geborenen nicht erkannten, welche den aus ihnen Hervorgegangenen mehr hätten lieben sollen. Von denen Christus, sagt er, dem Fleische nach ist, der da ist Gott über Alles, hochgelobt in Ewigkeit. Er sagt nemlich, daß jener Christus dem Fleische nach aus ihnen geboren sei, der da sei Gott über Alles, hochgelobt in Ewigkeit. Du läugnest nun keineswegs, daß Christus dem Fleische nach aus Jenen geboren sei; aber Ebenderselbe, der aus ihnen entsproßt, ist Gott. Was machst du Umschweife, was suchst du Ausflüchte? Der Apostel sagt, daß der dem Fleische nach aus Israel geborene Christus Gott sei! Zeige nun du, wann er es nicht gewesen sei! Aus welchen Christus ist, sagt er, dem Fleische nach, der da ist Gott über Alles. Du siehst, es kann Gott nicht von Christus getrennt werden, da der Apostel Dieß so eng verbunden hat. Denn wie er lehrt, daß aus Jenen Christus stamme, so bestätigt er auch, daß Gott in Christus sei. Entweder mußt du Beides läugnen oder Beides eingestehen. Von Christus heißt es, daß er dem Fleische nach aus Jenen geboren sei; aber ebenso wird von dem Apostel verkündet, daß Gott in Christus sei. Deshalb sagt er auch anderswo: ¹⁾ „Gott war in Christus, die Welt mit sich versöhnend.“ Das kann nicht von einander getrennt werden: entweder läugne, daß Christus aus Jenen hervorging, oder bekenne, daß in Christus Gott aus der Jung-

1) II. Kor. 5, 19,

frau geboren worden, „der da ist“, wie es heißt, „Gott über Alles, hochgelobt in Ewigkeit.“

2. Der Name Gottes wird anders Christo, anders den Menschen ertheilt.

Es hätte nun wohl der Name Gottes für die Gläubigen mehr als genug sein können, um die Majestät der Gottheit anzuzeigen; aber durch den Beisatz: „Gott über Alles, hochgelobt“ schloß er die Gotteslästerung einer elenden Behauptung aus, damit nemlich nicht so ein Gottloser den Namen Gottes, wie er zuweilen auch vorübergehend durch gnädige Erlaubniß Gottes Menschen verliehen wird, hernähme zur Beleidigung der höchsten Gottheit und ihn zu Vergleichen benütze, die für Gott schimpflich sind. Der Art ist gewiß jene Stelle, da Gott zu Moses sagt: ¹⁾ „Ich gab dich dem Pharao zum Gotte,“ oder jene: ²⁾ „Ich habe es gesagt, ihr seid Götter,“ wo sich doch sicher überall auf's Deutlichste die Bedeutung eines nur erlaubten Namens zeigt. Denn wo es heißt: „Ich habe gesagt,“ da entspringt der Name nicht aus der Macht, sondern aus der Unrede des Sprechenden; aber auch wenn es heißt: „Ich gab dich dem Pharao zum Gotte,“ drückt er nicht die Gottheit des Annehmenden, sondern die Macht des Gebenden aus. Denn wenn er sagt: „Ich gab,“ so ist doch sicherlich die göttliche Macht in Jenem bezeichnet, welcher gab, nicht aber die göttliche Natur Dessen, der empfing. Wenn es aber von unserm Gott und Herrn Jesus Christus heißt: „Der da ist Gott über Alles, hochgelobt in Ewigkeit,“ so ist sofort die Sache im Worte bewährt und der Inhalt des Wortes durch den Namen bewiesen, weil der Name Gottes bei dem Sohne Gottes nicht die Bezeichnung einer verliehenen Kindesannahme ist, sondern Wahrheit und Eigenthum der Natur.

1) Exod. 7, 1 sec. LXX. — 2) Ps. 81, 7.

3. Er erklärt jenes Wort des Apostels: „Wir kennen von jetzt an Niemand dem Fleische nach.“

„Sonach“, sagt derselbe Apostel, „kennen wir von jetzt an Niemanden dem Fleische nach, und wenn wir Christum dem Fleische nach kannten, so kennen wir ihn jetzt nicht mehr.“ Trefflich stimmen alle Schriften des göttlichen Wortes unter sich überein und in all ihren Theilen; ja selbst wo sie nach dem Scheine der Worte nicht zusammenpassen, sind sie doch einig in der Bedeutung der Sache, wie gerade hierin, daß es heißt: „Und wenn wir Christum dem Fleische nach erkannten, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr;“ denn das Zeugniß des hier stehenden Wortes ist eine Bestätigung des frühern, wo er sagte: „Aus denen Christus ist dem Fleische nach, der da ist Gott über Alles, hochgelobt in Ewigkeit.“ Dort nemlich setzte er: „Aus welchen Christus ist, dem Fleische nach,“ hier aber: „Wenn wir Christum kannten dem Fleische nach;“ dort: „Der da ist Gott über Alles“ — hier aber: „Wir kennen jetzt Christum nicht mehr dem Fleische nach.“ Die Form der Worte ist verschieden, aber die Bedeutung der Sache gleich; denn Ebendenselben, welchen er dort als den im Fleische Geborenen „Gott über Alles“ nennt, kennt er, wie er hier bekräftigt, nun nicht mehr dem Fleische nach; deshalb nemlich, weil er Ebendenselben, den er als im Fleische Geborenen kannte, als ewigen Gott bekennt, der gerade deswegen von ihm dem Fleische nach nicht mehr gekannt sei, weil er sei „Gott über Alles, hochgelobt in Ewigkeit“. Darum also sagt er sowohl dort: „Der da ist Gott über Alles“ — als auch hier: „Wir kennen nun Christum nicht mehr dem Fleische nach“ — weil er eben Gott ist, hochgelobt in Ewigkeit. So steigt also die apostolische Lehrpredigt gewissermaßen zu einer höhern Stufe auf, und obwohl sie dem Sinne nach auf beiden mit sich übereinstimmt, so bestätigt sie doch das Geheimniß des vollkommenen Glaubens gleichsam mit deutlicherm Ausspruche, indem sie sagt: „Und wenn wir Christum dem Fleische nach kannten, so kennen wir ihn doch

jetzt nicht mehr" — weil wir ihn nemlich früher als Menschen und Gott wußten, jetzt aber nur als Gott; denn da die Schwäche des Fleisches gewichen ist, kennen wir in ihm Nichts mehr als die Kraft der Gottheit; weil Alles in ihm göttliche, majestätische Kraft ist, sobald die Schwäche der menschlichen Unfähigkeit aufhörte. Er hat also durch dieses Zeugniß wirklich das ganze Geheimniß sowohl des angenommenen Fleisches als der vollkommenen Gottheit dargelegt; denn da er sagt: „Und wenn wir Christum dem Fleische nach kannten,“ so hat er das Geheimniß des im Fleische geborenen Gottes besprochen; — wenn er aber beifügt: „Jetzt kennen wir ihn nicht mehr“ — so hat er die Macht der abgelegten Schwäche dargelegt. Und so gehört jene Kenntniß des Fleisches zur Bezeichnung der Menschheit, die Nichtkenntniß aber zur Ehre der Gottheit; denn es will Dieß ja sagen: „Wir kannten Christum dem Fleische nach, so lange er war, was dem Fleische nach erkannt werden kann; jetzt kennen wir ihn nicht mehr, weil er aufgehört hat, Dieß zu sein.“ Die Natur des Fleisches ist ja erhoben worden zu geistiger Wesenheit, und was einst des Menschen war, ist ganz Gottes geworden. Deshalb kennen wir Christum nicht dem Fleische nach, weil, nachdem durch die göttliche Majestät des Körpers Schwäche verschlungen ist, in dem hl. Leibe Nichts übrig blieb, woraus seine fleischliche Armseligkeit hätte können erkannt werden. So wurde Alles, was vorher von doppelter Natur¹⁾ gewesen war, jetzt zu einer Kraft; da durchaus nicht zweifelhaft ist, daß Christus, der gemäß unserer Schwäche gekreuzigt wurde, ganz lebe durch göttliche Majestät.

4. Er führt nun eine Stelle aus dem Briefe an

1) In diesen und ähnlichen Stellen dieses etwas gar breiten Kapitels will Cassian nicht eine Vermischung der Naturen in Christo lehren, nicht ein substantielles Aufgehen des Menschlichen im Göttlichen, sondern nur eine Erklärung des erstern zum letztern, die volle Offenbarung der hypostatischen Union.

die Galater an, durch welche er beweist, daß die Schwäche des Fleisches in Christo durch die Gottheit verschlungen sei.

Wie nun Dieß der Apostel in jedem Theile seiner Briefe predigt, so sagt er auch trefflich in seinem Schreiben an die Galater:¹⁾ „Paulus, Apostel nicht von Menschen noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christum und Gott den Vater.“ Du siehst, wie gut er mit sich übereinstimmt in dem Frühern und dem Gegenwärtigen. Denn dort sagt er: „Wir kennen jetzt Christum nicht mehr dem Fleische nach,“ hier aber sagt er: „Nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum.“ Es ist klar, daß er auch hier Dasselbe lehrt, wie oben; denn indem er sagt, er sei nicht durch einen Menschen gesandt, sagt er wieder Dieß: „Wir kennen Christum nicht mehr dem Fleische nach,“ und deshalb sei er nicht durch einen Menschen gesandt, sondern durch Jesus. Durch Christus bin ich gesandt, nicht durch einen Menschen, sondern durch Gott; denn der Name des Menschen trifft nicht mehr Denjenigen, in welchem die Gottheit Alles sich zu eigen gemacht hat. Nachdem er also gesagt hatte, er sei nicht von Menschen noch durch einen Menschen gesandt, sondern durch Jesus Christum, setzt er ganz richtig bei: „Und Gott den Vater,“ wodurch er eben bezeichnet, er sei gesendet von Gott dem Vater und Gott dem Sohne. Denn obwohl in Diesen wegen des Geheimnisses der heiligen und unaussprechlichen Zeugung allerdings zwei Personen sind, die des Zeugnenden und Gezeugten, so ist doch die Kraft des sendenden Gottes nur eine. Und so zeigt er uns in seiner Behauptung, er sei vom Vater und vom Sohne gesandt, zwar die Doppelzahl in den Personen, lehrt aber doch die eine Gewalt in der Sendung.

1) Galat. 1, 1.

5. Wie es eine Gotteslästerung ist, Christo die Gottheit zu nehmen, so ist es auch gotteslästerlich, zu läugnen, daß er wahrer Mensch sei.

„Sondern durch Christus Jesus“, sagt er, „und Gott den Vater, der ihn auferweckt hat von den Todten.“ Da der in allweg herrliche und bewunderungswürdige Lehrer wohl wußte, daß unser Herr Jesus Christus wie als wahrer Gott, so auch als wahrer Mensch zu verkünden ist, so predigt er immer die Majestät der Gottheit, die in ihm ist, so daß er auch das Bekenntniß der Menschwerdung durchaus nicht wegläßt. Er schließt also vollständig sowohl das Scheinbild des Marcion¹⁾ durch die wahre Menschwerdung aus, als auch die Armseligkeit des Ebion durch die vollkommene Gottheit; damit nemlich nicht durch die Verleththeit einer dieser beiden Gotteslästerungen unser Herr Jesus Christus entweder nur für einen Menschen ganz ohne Gott, oder für Gott ohne den Menschen gehalten werde. Treffend also fñhrt der Apostel seiner Erklärung, daß er wie von Gott dem Vater, so auch von Gott dem Sohne gesandt sei, sogleich das Bekenntniß der Menschwerdung des Herrn bei, indem er sagt: „Der ihn auferweckte von den Todten.“ Er lehrt also, daß der wahre Leib des menschengewordenen Gottes von den Todten erweckt worden sei, gemäß jener Stelle: „Und wenn wir Christum dem Fleische nach kannten“ — wo er gut beifügt: „aber wir kennen ihn nicht mehr.“ Denn das behauptet er an ihm dem Fleische nach zu kennen, daß er auferweckt wurde von den Todten; aber darin fenne er ihn nun nicht mehr dem Fleische nach, daß er ihn nun nach Entfernung der fleischlichen Gebrechlichkeit

1) Marcion hatte um das Jahr 150 in Verbindung mit dem syrischen Gnostiker Cerdo zu Rom sein gnostisches System ausgebildet und lehrte wie später (ca. 270) der Perser Mani, der Vater der Manichäer, unter Anderm, daß Christus nur einen Scheinleib gehabt haben könne, da ja das Fleisch wie die ganze Materie wesentlich böse und einem bösen Princip entflammt sei.

nur mehr in der Kraft Gottes wiſſe. Er iſt nemlich ein treuer und ganz geſchickter Zeuge der zu verkündenden Gotttheit des Herrn, da er am Anfange ſeiner Berufung vom Himmel in Zucht genommen die Majestät unſeres von den Todten erweckten Herrn Jeſus Chriſtus nicht nur mit dem Glauben in ſeinem Innern erfaßte, ſondern ſie auch mit den Augen des Leibes bewährt gefunden hatte.

6. Aus der Erſcheinung Chriſti, welche dem Apoſtel bei ſeiner Verfolgung der Kirche zu Theil wurde, beweist er nun, daß beide Naturen in ihm geweſen ſeien.

So ſagt denn auch der Apoſtel in ſeiner Rede vor dem König Agrippa und den übrigen Richtern dieſer Welt, wie folgt: ¹⁾ „Als ich mit Vollmacht und Erlaubniß des Hohenprieſters nach Damaskus ging, da ſah ich, o König, mitten am Tage auf der Straße vom Himmel her mich und Alle, die bei mir waren, ein Licht umleuchten, heller als der Glanz der Sonne. Und als wir alle zur Erde geſtürzt waren, hörte ich eine Stimme, welche zu mir in hebräiſcher Sprache ſagte: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Hart iſt es dir, wider den Stachel aufzuſchlagen.“ Ich aber ſprach: „Wer biſt du Herr?“ Und der Herr ſagte zu mir: „Ich bin Jeſus von Nazareth, den du verfolgst.“ Siehſt du nun, daß der Apoſtel mit Recht ſagte, er kenne Den nicht mehr dem Fleiſche nach, welchen er in einem ſolchen Glanze der Majestät geſehen hatte? Denn als er jenen Glanz des göttlichen Lichtes, den er nicht ertragen konnte, bei ſeinem Niederſtürzen geſehen hatte, da folgte dieſe Anrede: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ Auf ſeine Frage, wer es ſei, antwortet dann der Herr mit deutlicher Bezeichnung ſeiner Perſon alſo: „Ich bin Jeſus von Nazareth, den du verfolgst.“ Nun ſage ich, o Häretiker,

1) Apoſtelg. 26, 12 ff.

und frage dich und fordere dich auf: Glaubst du dem Apostel über sich selbst, oder glaubst du ihm nicht? Und wenn dir das zu wenig scheint, glaubst du dem Herrn über sich, oder glaubst du ihm nicht? Wenn du glaubst, so ist die Frage bereinigt; denn du mußt glauben, was wir glauben. Wir aber kennen nach dem Apostel, wenn wir Christum auch dem Fleische nach kannten, ihn nun nicht mehr. Wir thun Christo keine Schmäbungen an, wir trennen nicht das Menschliche von dem Gotte und glauben, daß Alles, was Christus ist, in Gott ist. Wenn du also Dasselbe glaubst wie wir, so mußt du auch dieselben Glaubensgeheimnisse zugestehen. Wenn du aber von uns abweichst, wenn du weder den Kirchen noch dem Apostel, ja nicht einmal dem von sich redenden Gotte glaubst, so zeige uns, was in dem Gesichte des Apostels Mensch und was Gott sei. Ich vermag nemlich hier nicht zu unterscheiden. Ich sehe ein unaussprechliches Licht, sehe eine unerklärliche Helle, einen für die menschliche Gebrechlichkeit unerträglichen Glanz und eine unsaßbare Majestät, die über Alles hinausgeht, was menschliche Augen ertragen können, und im Lichte Gottes leuchtet. Wo ist hier die Trennung, wo die Unterscheidung? In der Stimme hören wir Jesus, in der Majestät sehen wir Gott; wie geht es also anders, als daß wir glauben, in einer und derselben Person sei Gott und Jesus? Ich will aber gerade über diesen Punkt noch Etwas mit dir reden. Sage mir, ich bitte dich, wenn dir bei Verfolgung des katholischen Glaubens Das erscheinen würde, was damals dem noch unwissenden Apostel erschien; wenn dich wider dein Vermuthen, mitten in deiner Sorglosigkeit jener Glanz umgeben würde, wenn dich das Leuchten eines unendlichen Lichtes treffen, erschrecken, niederschmettern würde und du nun daliegen würdest in der Finsterniß deiner Augen und deiner Irrthümer: wie würde dir dein zagender Geist die Angst ins Unermeßliche und Unausprechliche vermehren! Sage mir, ich beschwöre dich: wenn dich der Schauer des nahenden Todes pressen und die Furcht vor der von oben herab drohenden Majestät bedrängen würde; wenn du in dieser

Geistesverwirrung noch jenes, für deine Bosheit so passende Wort hörtest: „Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?“ — und dir dann auf deine Frage, wer Dieß sei, vom Himmel her geantwortet würde: „Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgst“: was würdest du sagen? Etwa: Ich weiß es nicht, ich glaube es noch nicht ganz und will erst bei mir weiter überlegen, für wen ich dich halten solle, der du vom Himmel herab mit mir redest, der du mich mit dem Glanze deiner Gottheit bedeckst, dessen Stimme ich höre, und dessen Majestät ich nicht ertragen kann? Es bedarf erst einer Verhandlung über diese Sache, ob man dir glauben soll oder nicht; ob du Christus bist oder Gott; ob du Gott allein bist oder in Christus, ob du Christus allein bist oder in Gott. Ich will genau die Unterscheidung machen und erwägen, wofür man dich halten, wie man dich beurtheilen soll; denn ich will meine Leistungen nicht verschwenden, so daß ich dir Etwas von göttlicher Ehre erwieße, während ich dich als einen Menschen gering schätzen sollte. Wenn du also niedergeschmettert da lägest, wie damals der Apostel Paulus, wenn du, geblendet von dem Glanze des göttlichen Lichtes, den letzten Athemzug zu thun glaubtest: würdest du da etwa so reden und in solch müßiger, wortreicher Geschwäßigkeit nergeln? Und was thun wir? Etwas ganz Anderes, wie es damals dem Apostel gut schien. Als er nemlich zitternd und halbtodt zusammengebrochen war, da glaubte er nicht weiter Etwas verläugnen, nicht weiter Etwas überlegen zu müssen, und es war ihm hinreichend, durch unaussprechliche Erfahrung ermahnt, Den als Gott erkannt zu haben, welchen er vorher in seiner Unwissenheit für einen Menschen gehalten hatte. Er verläugnete nicht, er schob nicht auf, er verlängerte nicht den leider empfangenen Irrthum noch weiter durch ungläubiges Grübeln, sondern nachdem er den Namen seines Herrn Jesu vom Himmel gehört hatte, antwortete er mit unterwürfiger Rede wie ein Diener, mit zitternder wie ein Geschlagener, mit andächtiger wie ein Bekehrter: „Was soll ich thun, o Herr?“ So verbiente er aber auch durch seinen so be-

reitwilligen und ergebenen Glauben sogleich, daß er Denjenigen nicht für immer entbehren mußte, an welchen er treu geglaubt hatte, und daß Derjenige selbst in sein Herz kam, zu welchem er sich von Herzen gewendet hatte, wie ja der Apostel von sich selbst sagt:¹⁾ „Sucht ihr vielleicht eine Probe dessen, der in mir spricht, Christi?“

7. Nun lehrt er noch mit andern Beugnissen des Apostels, daß Christus Gott sei.

Hier will ich nun, o Häretiker, daß du mir auseinandersetzest, ob Derjenige, von welchem der Apostel sagt, daß er in ihm rede, Mensch sei oder Gott. Wenn ein Mensch, wie konnte der Leib eines Andern in seinem Herzen reden? Wenn Gott, so ist ja Christus nicht Mensch, sondern Gott; denn da Christus in dem Apostel redete, nur Gott aber in ihm reden konnte, so hat eben der Gott Christus in ihm geredet. Du siehst also, daß sich hier Nichts weiter sagen läßt, und daß keine Trennung oder Theilung zwischen Christus und Gott geschehen könne, weil Gott ganz in Christus und Christus ganz in Gott ist. Hier darf keine Scheidung, keine Zerreißung angenommen werden; es gibt nur ein Bekenntniß, welches voll Einfalt, nur Eines, welches fromm, nur Eines, das gesund ist: anzubeten, zu lieben, zu verehren den Gott = Christus. Willst du aber noch vollständiger, noch umfassender wissen, daß zwischen Gott und Christus kein Unterschied sei, und daß ganz Ebenderselbe als Gott zu erkennen sei, den wir als Christus kennen: so höre, was der Apostel zu den Korinthern spricht:²⁾ „Wir alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, damit Jeglicher entgegennehme das dem Leibe Gebührende, so wie er geübt hat, sei es Gutes oder Böses.“ An einer andern Stelle aber sagt er in seinem Schreiben an die Rö-

1) II. Kor. 13, 3. — 2) II. Kor. 5, 10.

mer:¹⁾ „Alle werden wir stehen vor dem Richterstuhle Gottes,²⁾ denn es steht geschrieben:³⁾ So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir wird sich beugen jedes Knie, und jede Zunge wird Gott bekennen.“ Du siehst also, daß der Richterstuhl Gottes und Christi einer und derselbe sein werde; erkenne also auch ohne zu zweifeln Christum als Gott; und wo du einmal siehst, daß die Wesenheit Gottes und Christi unzertrennlich seien, da erkenne auch, daß die Person untheilbar ist.⁴⁾ Du müßtest nur etwa, weil der Apostel in dem einen Briefe sagt, daß wir vor dem Richterstuhle Christi erscheinen müssen, in dem andern vor dem Richterstuhle Gottes, zwei Tribunale annehmen und glauben, daß die Einen von Christus gerichtet werden, die Andern von Gott; aber derlei ist zu leichtsinnig und unwichtig und selbst für Irrsinnige zu unvernünftig. Erkenne also den Herrn Aller, erkenne den Gott des Weltalls, erkenne in dem Richterstuhle Christi den Richterstuhl Gottes! Liebe dein Leben, dein Heil, liebe Denjenigen, von welchem du geschaffen bist, fürchte Jenen, von welchem du gerichtet werden wirst. Denn du magst nun wollen oder nicht, du mußt dich doch zeigen vor dem Richterstuhle Christi. Da wirst du die gottlose Lasterung und den Singsang ungläubiger Worte, als ob du den Richterstuhl Gottes für einen andern haltest als den Christi, wohl unterlassen und wirst vor den Richterstuhl Christi kommen, um in einem ganz unaussprechlichen Beweise zu finden, daß Gottes und Christi Tribunal das gleiche seien, und daß in dem Sohne Gottes Christus die ganze Majestät und Macht sowohl Gottes des Sohnes als Gottes des Vaters sei. „Denn nicht der Vater richtet irgend Einen, sondern er hat alles Gericht dem

1) Röm. 14, 10. 11.

2) Im hl. Texte steht hier Christi, nicht Gottes.

3) Ps. 45, 23.

4) Cassian sagt beide Male inseparabilis, aber es ist klar, daß es jedesmal anders zu verstehen ist. Die Person ist numerisch eine, die Wesenheit doppelt, aber unzertrennlich geeint.

Sohne übergeben, damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.“¹⁾ „der da läugnet den Vater und den Sohn. Jeder, der den Sohn läugnet, hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater.“²⁾ Lerne also, daß die Ehre des Vaters und des Sohnes untrennbar ist, untrennbar ihre Würde; und daß der Sohn nicht geehrt werden könne ohne den Vater, noch der Vater ohne den Sohn. Keiner aber vermag Gott und den Sohn Gottes zu ehren ausser in Christus, dem eingeborenen Sohne Gottes, weil er schlechterdings den Geist, Gott zu ehren, nicht haben kann ausser im Geiste Christi, da der Apostel sagt:³⁾ „Ihr aber seid nicht im Fleische sondern im Geiste, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt. Wenn aber Jemand Christi Geist nicht hat, so gehört er auch nicht ihm an;“ und wieder:⁴⁾ „Wer wird Anklage erheben gegen die Auserwählten Gottes? Gott ist es, welcher rechtfertigt; wer ist nun, der verdammen sollte? Christus Jesus, der gestorben ist, ja der auch auferstanden ist.“ Du siehst also nun, selbst wenn du nicht willst, daß durchaus kein Unterschied sei zwischen dem Geiste Gottes und dem Geiste Christi, zwischen dem Gerichte Gottes und dem Gerichte Christi. Wähle nun, denn Eins von Beiden muß geschehen — ob du lieber durch den Glauben einsehen willst, daß Christus Gott sei, oder ob du den Gott in Christus durch die Verdammung erkennen willst!

8. In dem Bekenntnisse der Gottheit Christi sei das Bekenntniß des Kreuzes nicht durch Stillschweigen zu unterdrücken.

Laßt uns jedoch auch das Übrige ansehen, was folgt.

1) Joh. 5, 22. 23.

2) I. Joh. 2, 22. Es ist nicht ersichtlich, warum Cassian den Anfang des Satzes nicht aufgenommen hat: „Wer ist der Widerschrift, der da“ xc. So hat der erste Halbsatz keine Bedeutung.

3) Röm. 8, 9. — 4) Röm. 8, 33.

In einem Schreiben an die Gemeinde der Korinther sagt derselbe obgenannte Lehrer aller Kirchen, nemlich Paulus, wie folgt: 1) „Die Juden verlangen Wunderzeichen, und die Griechen suchen Weisheit; wir aber predigen Christum den Gekreuzigten, freilich den Juden als ein Ärgerniß, den Heiden als eine Thorheit, aber denen, die gerettet werden, Juden wie Griechen als Christum, der da ist die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes.“ O mächtiger Lehrer des Glaubens, dem es hier bei der Unterweisung der Kirchen noch zu wenig schien, zu sagen, daß Christus Gott sei, wenn er nicht beigesügt hätte: der Gekreuzigte, damit er nemlich zum Zwecke einer ganz offenbaren und kräftigen Lehre des Glaubens Ebendenselben als Weisheit Gottes verkünde, welchen er den Gekreuzigten genannt hatte. Er bediente sich also nicht irgend einer feinen Wendung oder eines Umschweifes in den Worten, noch schämte er sich bei der Predigt des Evangeliums an dem Namen des Kreuzes Christi; und obgleich es den Juden ein Ärgerniß, den Heiden eine Thorheit war, zu hören, daß Gott geboren worden, daß er in einem Körper sei, daß er gelitten habe und gekreuzigt worden sei: so hat doch Jener wegen der Gottlosigkeit des jüdischen Ärgernisses die Kraft seiner Gottseligkeit nicht entnervt und wegen der Ungläubigkeit fremder Thorheit nicht die Kraft seines Glaubens vermindert, sondern er predigte öffentlich, standhaft und muthig Denjenigen, welchen das Fleisch geboren, die Menschen getödtet, die Lanze durchbohrt, das Kreuz ausgespannt hatte, als die Kraft und Weisheit Gottes, den Juden freilich als Ärgerniß, den Heiden als Thorheit; aber was den Einen Ärgerniß und Thorheit war, das war den Andern Kraft und Weisheit Gottes; denn nach der Verschiedenheit der Personen war auch die Auffassung verschieden, und was der Unglaube bei seinem Mangel an gesunder Einsicht und seiner Unfähigkeit für das wahre Gute

1) I. Kor. 1, 22 ff.

wahnwitzig verneint hatte, das fühlte der weise Glaube in den verborgenen Tiefen der Seele als heilig und heilbringend.

9. Die Predigt des Apostels sei von Juden und Heiden deshalb verworfen worden, weil er bekannte, daß Christus der Gekreuzigte Gott sei.

Sage mir nun, o Häretiker, der du Allen feind bist, am meisten aber dir selbst, — du, dem das Kreuz unsers Herrn Jesus Christus mit den Juden ein Ärgerniß ist und mit den Heiden eine Thorheit, — der du die Geheimnisse des wahren Heiles verwirfst mit dem Ärgernisse Jener und nicht verstehst mit der Thorheit Dieser: warum war die Predigt des Apostels Paulus den Heiden eine Thorheit und den Juden ein Ärgerniß? Konnte er denn bei Menschen anstoßen, wenn er lehrte, was du behauptest, daß Christus ein bloßer Mensch gewesen sei? Oder wem hätte denn seine Geburt, sein Leiden, sein Kreuz und seine Tödtung unglaublich oder gar lästig sein können, und was hätte die Predigt Pauli Neues oder Unerhörtes enthalten, wenn er gesagt hätte, der Mensch Christus habe Das erduldet, was allenthalben und täglich unter den Menschen die menschliche Anlage erträgt? Aber das war es gerade, was heidnische Thorheit nicht annahm und jüdischer Unglaube verwarf, daß der Apostel schlechterdings aussprach, Christus, welchen Jene wie du für einen bloßen Menschen hielten, sei Gott. Das war es eben, was der Sinn der Gottlosen zurückwies, was die Ohren der Treulosen nicht ertragen konnten, daß bei dem Menschen Christus Jesus die Geburt Gottes gepredigt, ein Leiden Gottes behauptet, ein Kreuz Gottes verkündet werde. Das war lästig, das war unglaublich, weil dem menschlichen Gehöre Das nicht glaubwürdig war, was als Geschied einer göttlichen Natur¹⁾ unerhört war. Darum

1) Cassian spricht nach dem Sinne der Juden und Heiden welche die Geburt zc. Gottes von der göttlichen Natur auffaßten, weil sie nicht verstanden, daß Dieß von der göttlichen Person Betreffs ihrer menschlichen Natur gesagt werde.

bist du bei deiner Behauptung und Lehre sicher, daß deine Predigt nie, weder den Heiden eine Thorheit noch den Juden ein Ärgerniß sein werde. Niemals wirst du von den Juden und Heiden weder mit Petrus gekreuzigt, noch mit Jakobus¹⁾ gesteinigt, noch mit Paulus enthauptet werden, weil ja deine Predigt nicht das Anstößige Jener hat. Du behauptest, daß ein bloßer Mensch geboren worden sei, ein bloßer Mensch gelitten habe; und so kannst du nicht fürchten, es möchten dich Jene durch ihre Verfolgung verletzen, da du sie durch deine Predigt stärkst.

10. In welcher Weise der Apostel Christum als die Macht Gottes und Weisheit Gottes darstellt.

Laßt uns nun aber gerade diesen Punkt noch näher ansehen! Christus ist also nach dem Apostel die Macht Gottes und die Weisheit Gottes. Was hast du hierauf zu antworten? Wohin willst du dich wenden? Es gibt keinen Ausweg und kein Entkommen. Christus ist die Weisheit Gottes und die Kraft Gottes. Jener, welchen die Juden verfolgten, die Heiden verlachten, welchen du mit ihnen verfolgst; Jener, sage ich, welcher den Heiden eine Thorheit, den Juden ein Ärgerniß ist und dir Beides: Jener, sage ich, ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Was willst du nun thun? Du wirst vielleicht die Ohren schließen, um nicht zu hören. Das haben auch die Juden bei der Predigt des Apostels gethan. Du magst thun, was du willst, Christus ist im Himmel, in Gott und mit Gott und also eben in Demjenigen, in welchem er auch hier unten war, und du kannst ihn nicht mehr mit den Juden verfolgen. Aber Eines

1) Der hl. Apostel Jakobus der Jüngere, dessen Brief wir besitzen, der erste Bischof von Jerusalem, wurde zuerst von der Linde des Tempels herabgestürzt, dann, als er noch lebte und für seine Feinde betete, gesteinigt und endlich von einem Tuchmacher mit der Waffstange getödtet. So Hegesippus bei Eusebius II., 22. Baronius ad Martyrolog. I. Maji.

thust du und kannst es auch: du verfolgst ihn im Glauben, verfolgst ihn in der Kirche, verfolgst ihn mit dem Pfeile einer gottlosen Meinung, mit dem Schwerte eines falschen Glaubenssatzes. Du thust vielleicht noch Etwas mehr als Einige der alten Juden, da du jetzt Christum verfolgst, nachdem auch Jene an ihn geglaubt haben, welche ihn einst verfolgten. Vielleicht hältst du aber dein Verbrechen für geringer, weil du nicht mehr Hand an ihn legen kannst. Ich sage aber, nicht weniger schwer liegt auf ihm jene Verfolgung, in welcher ihn die Gottlosen in den Seinigen verfolgen. Aber es stößt dich das Wort vom Kreuze des Herrn; das war ja auch den Juden immer zum Anstoß. Du entsetzest dich, zu hören, daß ein Gott gelitten habe; aber Dieß verlachte auch der Heide in seinem Irrthum. Ich frage nun, worin du von Jenen abweichst, da du in dieser Verlehrtheit mit ihnen übereinstimmst. Ich aber will diese Predigt von dem hl. Kreuze, diese Predigt von dem Leiden des Herrn nicht nur nicht mindern, sondern ich mehre sie, soweit es in meinem Willen und meiner Macht steht; denn ich werde den Gekreuzigten nicht nur verkünden als die Kraft und Weisheit Gottes, in Vergleich mit welcher Nichts größer ist, sondern auch als den Herrn der ganzen Gottheit und Majestät. Dieß um so mehr, als diese meine Rede die Lehre Gottes ist, da der Apostel sagt:¹⁾ „Wir reden Weisheit unter Vollkommenen, nicht aber Weisheit dieser Welt, noch auch der Fürsten dieser Welt, welche vernichtet werden; sondern wir reden die Weisheit Gottes im Geheimnisse, die da verborgen war, die Gott vorherbestimmt hat vor den Weltzeiten zu unserer Herrlichkeit, die keiner der Fürsten dieser Welt gekannt hat; denn wenn sie dieselbe gekannt hätten, so würden sie nie den Herrn der Majestät gekreuzigt haben; sondern wie geschrieben steht:²⁾ „Was ein Auge nicht gesehen, noch ein Ohr gehört hat, und was in kein Menschenherz gekommen ist, was Gott denen berei-

1) I. Kor. 2, 6 ff. — 2) Jl. 64, 4.

tet hat, die ihn lieben." Siehst du nun, wie kurz des Apostels Wort, und wie Großes doch er ausgesprochen hat? Er sagt, daß er Weisheit rede, aber eine Weisheit, welche nur die Vollkommenen verstehen, die Klugen dieser Welt aber nicht kennen; denn es sei die Weisheit Gottes, welche von göttlichem Dunkel bebedt und vor aller Zeit zur Verherrlichung der Heiligen bestimmt sei; und darum sei sie nur Denen bekannt, welche Sinn für Gott haben, den Hohen dieser Welt aber sei sie völlig unbekannt. Dann fügt er den Grund bei, durch welchen er Beides, was er gesagt hatte, bewähren will, und spricht: „Denn wenn sie Kenntniß gehabt hätten, würden sie nie den Herrn der Majestät gekreuzigt haben; sonderu wie geschrieben steht: Was kein Auge gesehen, noch ein Ohr gehört hat und was in keines Menschen Herz gekommen ist, — was Gott Denen bereitet hat, die ihn lieben." Siehst du nun, daß die Weisheit Gottes im Geheimnisse verborgen und vor aller Zeit vorherbestimmt, Denen unbekannt war, welche den Herrn der Majestät kreuzigten, bekannt aber Denen, welche ihn aufnahmen? Treffend aber sagt er, daß die Weisheit Gottes im Geheimnisse verborgen gewesen sei, weil Das ja keines Menschen Auge je sehen, kein Ohr hören und kein Herz es ahnen konnte, weder daß der Herr der Majestät geboren werden sollte aus einer Jungfrau, noch daß er im Fleische erscheinen und mit allem Leid der Strafe und Schmach sollte beladen werden. Wie es aber Niemand gibt, der diese Gaben Gottes, so lange sie im Geheimnisse verborgen sind, ahnen könnte, so ist Jener selig, welcher sie nach der Offenbarung erkennt. Wer immer sie also nicht erkennt, muß nothwendig unter die Fürsten dieser Welt gerechnet werden, wer sie aber erkennt, unter die Weisen Gottes. Es erkennt nun den im Fleische geborenen Gott nicht, wer ihn verneint; also erkennt auch ihr ihn nicht, weil ihr ihn verneint. Ihr mögt aber thun, was ihr wollt, ihr mögt ihn noch so gottlos verlängern, wir glauben mehr dem Apostel; doch was sage ich, dem Apostel! Wir glauben mehr Gott; denn ihm glauben wir durch den Apostel, da er, wie wir

sicher sind, in dem Apostel geredet hat. Das göttliche Wort sagt, daß der Herr der Majestät von dem Fürsten dieser Welt gekreuzigt worden sei, du verneinst es; auch seine Kreuziger aber verneinten, daß sie Gott kreuzigten. So haben also die ihn Bekennenden Theil mit dem bekennenden Apostel, du aber hast nothwendig deinen Antheil mit seinen Verfolgern. Was kann nun hier noch gesagt werden? Der Apostel lehrt, daß der Herr der Majestät gekreuzigt worden sei! Andere Dieß, wenn du kannst! Trenne nun, wenn du es vermagst, Jesum von Gott! Daß Christus von den Juden gekreuzigt worden sei, kannst du gewiß nicht läugnen; aber Derjenige, welcher gekreuzigt wurde, ist der Herr der Majestät; also mußt du entweder läugnen, daß Christus an das Kreuz geschlagen wurde, oder du mußt zugeben, daß Gott daran geheftet wurde.

11. Er bekräftigt nun dieselbe Lehre durch Zeugnisse des Evangeliums.

Aber vielleicht ist es dir zuwider, daß ich so lange und am meisten mit den Stellen des einzigen Apostels Paulus rede. Nun, mir ist Derjenige, den Gott erwählte, passend genug, und ich schäme mich nicht, Jenen zum Zeugen meines Glaubens zu haben, welcher nach Gottes Willen Lehrer der ganzen Welt sein sollte. Damit ich aber in diesem Punkte bei deinem Willen bleibe, da du ja sonst vielleicht glauben würdest, ich hätte keine Andern, von deren Zeugniß ich Gebrauch machen könnte: so höre, wie im Evangelium Martha das vollkommene Geheimniß des menschlichen Heiles und der ewigen Seligkeit verkündet. Was sagt sie nun? ¹⁾ „Allerdings, o Herr, glaube ich, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der du in diese Welt gekommen bist.“ So lerne von einem Weibe den wahren Glauben, lerne das Bekenntniß der ewigen Hoff-

1) Joh. 11, 27.

nung! Du hast ja hiebei einen großen Trost, denn du darfst dich nicht schämen, von Jener das Geheimniß des Heiles kennen zu lernen, von welcher Gott sich nicht weigerte ein Zeugniß anzunehmen.

12. Nun beweist er aus dem so berühmten Bekenntnisse des hl. Petrus, daß Christus Gott sei.

Solltest du jedoch vielleicht die Autorität einer größern Person wünschen — nun, es braucht eben Niemandes Person oder Geschlecht mißfällig zu sein, wenn Einem das Bekenntniß eines Geheimnisses Ansehen verleiht; denn wenn auch Jemandes Lage oder Stellung geringer ist, so kennt doch die Kraft des Glaubens keine Verringerung. Wir wollen aber nun nicht etwa einen Knabenhaften Anfänger fragen, dessen Unterricht noch wenig fortgeschritten ist, noch auch ein Weib, dessen Glaube vielleicht noch ein anfänglicher scheinen könnte, sondern Jenen, der als Jünger unter den Jüngern und als Lehrer unter den Lehrern der höchste ist, der das Steuer der römischen Kirche leitete und wie im Glauben, so auch im Priesterthume den obersten Rang hatte. Sage uns also, sag' uns, wir bitten dich, o Petrus, du Fürst der Apostel, sag' uns, wie die Kirchen an Gott glauben sollen; denn es ist billig, daß du uns lehrest, der du vom Herrn belehrt bist, und daß du uns die Thüre öffnest, zu welcher du den Schlüssel erhalten hast. Schließe aus alle Diejenigen, welche das himmlische Haus untergraben, und die durch betrügerische Höhlungen und auf verbotenen Wegen einzudringen gedenken, die halte ab; denn es ist sicher, daß Keiner zur Thüre des Reiches wird eingehen können, dem nicht der von dir in der Kirche hinterlegte Schlüssel aufgeschlossen hat. Sag' also, was wir von Jesus Christus zu glauben und von dem gemeinsamen Herrn zu bekennen haben. Ganz ohne Zweifel wirst du antworten: „Was fragst du mich, wie der Herr zu bekennen sei, da dir vorliegt, wie ich ihn selbst bekannt habe? Dies das Evangelium, und du wirst nicht nach meiner Person

suchen, da du mein Bekenntniß hast; oder vielmehr du hast dort meine Person, wo du mein Bekenntniß hast; denn da meine Persönlichkeit ohne das Bekenntniß keine Autorität hat, so ist das Bekenntniß selbst die Autorität meiner Person." Sage also, o Evangelist, sage uns das Bekenntniß, sag' uns den Glauben des höchsten Apostels, ob er Jesum nur als Menschen bekannt habe oder als Gott, ob er gesagt habe, daß nur das Fleisch an ihm sei, oder ob er ihn als Gott verkündet habe. Auf die Frage also unseres Herrn Jesus Christus, wer er nach dem Glauben und Bekenntnisse der Jünger sei, da antwortete der erste der Apostel, Petrus, und zwar er allein für alle, denn die Antwort des Einen enthielt in sich, was der Glaube aller enthielt. Aber es ziemte sich, daß der Erste antworte, damit im Antworten die nemliche Reihenfolge war wie im Rang und Derjenige im Bekenntnisse vorangieng, der auch voran war im Alter.¹⁾ Was sagt er nun? „Du bist Christus," sagt er, „der Sohn des lebentigen Gottes."²⁾ Da muß ich mich nun, o Häretiker, um dich zu widerlegen, einer einfältigen und plumpen Frage bedienen. Sage mir, ich bitte dich, wer Jener gewesen sei, dem Petrus Dieß geantwortet hat. Du kannst nicht läugnen, daß es Christus gewesen sei. Ich frage also: Wen nennst du Christus? Einen Menschen oder Gott? Allerdings und ohne Zweifel einen Menschen, denn davon kommt ja deine ganze Häresie, daß du Christum als Sohn Gottes läugnest. Deshalb sagst du auch, daß Maria Christusgebärerin sei, aber nicht Gottesgebärerin, weil sie die Mutter Christi sei und nicht Gottes. Von Christus behauptest du also, daß er ein bloßer Mensch sei und nicht Gott und so auch der Sohn eines Menschen, aber nicht Gottes. Was antwortet nun Petrus hierauf? „Du bist Christus," sagt er, „der Sohn

1) Es ist nicht sicher, daß Petrus älter war als alle Apostel; doch übertraf er an Alter die meisten oder fast alle.

2) Matth. 16, 15. 16.

des lebendigen Gottes.“ Von diesem Christus, den du nur den Sohn eines Menschen sein lässest, bezeugt Jener, daß er der Sohn Gottes sei. Wenn willst du nun daß wir glauben, dir oder dem Petrus? Ich glaube, du bist doch nicht so unverschämmt, daß du es wagst, dich dem Ersten der Apostel vorzuziehen. Und doch, was gibt es, das du nicht wagen würdest, oder wie solltest du den Apostel nicht verachten, da du Gott verläugnen konntest? Er sagt also: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Hat Dieß etwas Zweifelhaftes oder Dunkles in sich? Es ist nur ein einfaches, offenes Bekenntniß, er verkündet Christum als den Sohn Gottes. Du läugnest vielleicht den Ausspruch, aber der Evangelist bezeugt ihn. Oder sagst du, daß der Apostel lüge? O verabscheuungswürdige Fälschung, die den Apostel einer solchen beschuldigt! Oder behauptest du vielleicht, daß Dieß von einem andern Christus gesagt sei? Aber diese Art einer abenteuerlichen Erklärung wäre doch neu. Was bleibt also übrig? Wohl nur Eines, daß nemlich, wenn gelesen wird, was geschrieben steht, und wenn wahr ist, was gelesen wurde, du doch endlich durch Gewalt oder Noth gezwungen aufhörst, die Wahrheit zu bekämpfen, da du die Rüge nicht zu begründen vermagst.

13. Das Bekenntniß des hl. Petrus hat von Christus selbst das Zeugniß der Wahrheit erhalten.

Da ich mich nun des Zeugnisses des größten Apostels bedient habe, durch welches er unsern Herrn Jesus Christus in Gegenwart Gottes bekannte, so laßt uns nun auch sehen, wie Derjenige, welchen er bekannt hat, sein Bekenntniß bestätigt habe; weil es viel mehr ist als das vom Apostel Gesagte, wenn Gott selbst seinen Ausspruch lobt. Was wurde also dem Apostel auf seine Erklärung: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes,“ von dem Herrn und Erlöser geantwortet? Er sagt: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut haben dir (Dieß)

nicht geoffenbart, sondern der Geist¹⁾ meines Vaters, der im Himmel ist." Wenn es dir nun nicht gefällt, das Zeugniß des Apostels zu gebrauchen, so nimm das Gottes; denn Gott hat durch das Lob dieses Ausspruches seine Autorität dem Worte des Apostels beigefügt, so daß, wenn das Gesagte auch aus dem Munde des Apostels kam, doch Gott, der es bestätigte, dasselbe zu dem Seinen machte. „Selig bist du," sagt er, „Simon, Sohn des Jonas, weil nicht Fleisch und Blut dir eine Offenbarung gemacht hat, sondern der Geist meines Vaters, der im Himmel ist." Du siehst also in dem Worte des Apostels das Zeugniß des hl. Geistes, des gegenwärtigen Sohnes und Gottes des Vaters. Was verlangst du also noch mehr oder was dem Ähnliches? Der Sohn hat gelobt, der Vater war betheilig, der hl. Geist hat geoffenbart, und so ist das Wort des Apostels ein Zeugniß der ganzen Gottheit, weil dieser Ausspruch nothwendig das Ansehen dessen hat, der sein Urheber war. „Selig" also, sagt er, „bist du, Simon, Sohn des Jonas; denn nicht Fleisch und Blut hat dir eine Offenbarung gemacht, sondern der Geist meines Vaters, der im Himmel ist." Wenn also Dieß dem Petrus nicht Fleisch und Blut geoffenbart und eingegeben hat, so siehst du wohl jetzt ein, wer dich inspirirt habe. Wenn Jenen, der da bekannte, daß Christus Gott sei, der Geist Gottes gelehrt hat, so siehst du, daß du, der es läugnen konnte, von dem Geiste des Teufels unterrichtet bist.

14. Das Bekenntniß des heil. Petrus sei der Glaube der ganzen Kirche.

Aber welche andern Aussprüche folgen nun jenem Worte des Herrn, mit welchem er den Petrus lobte? „Und ich," spricht er, „sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen

1) Diese Fassung ist etwas abweichend von dem eigentlichen Texte.

will ich meine Kirche bauen." Siehst du, daß die Erklärung des Petrus der Glaube der Kirche ist? Also ist nothwendig aufferhalb der Kirche, wer den Glauben der Kirche nicht bewahrt: „Und dir," sagt der Herr, „werde ich geben die Schlüssel des Himmelreiches." Dieser Glaube hat den Himmel verdient, dieser Glaube hat die Schlüssel des himmlischen Reiches erhalten; sieh' also ein, was dich erwarten mag. Durch die Thüre dieses Schlüssels wirst du nicht eingehen können, da du den Glauben dieses Schlüssels verlängnet hast. „Und die Pforten der Hölle," sagt er, „werden dich nicht überwältigen." Die Pforten der Hölle sind der Glaube oder vielmehr der Glaubensbruch der Häretiker. Denn so groß die Kluft ist zwischen Himmel und Hölle, so groß ist sie zwischen Dem, der Christum als Gott bekennt, und Dem, der ihn läugnet. „Was du auf Erden," heißt es, „gebunden haben wirst, wird auch gebunden sein im Himmel; und was du auf Erden gelöst haben wirst, wird auch gelöst sein im Himmel." Der vollkommene Glaube des Apostels hat gewissermaßen die Macht der Gottheit erhalten, so daß, was er gebunden oder gelöst hätte auf Erden, auch gebunden war oder gelöst im Himmel. Wenn also du, der du gegen den Glauben des Apostels angehest, dich schon auf Erden gebunden siehst, so bleibt nur übrig, daß du erkennst, du seiest auch im Himmel gebunden. Aber es würde zu weit führen, das Einzelne durchzugehen, was durch seine Zahl die Abhandlung gar weitgedehnt und inhaltsreich machen würde, wollte man es auch nur kurz und knapp erwähnen.

15. Denselben Glauben des Petrus bekannte auch der hl. Thomas nach der Auferstehung des Herrn.

Aber ich will dir noch ein Zeugniß eines Apostels beifügen, damit du einsehest, daß mit Dem, was vor dem Leiden des Herrn geschehen ist, auch Das übereinstimme, was nach demselben folgte. Als der Herr bei verschlossenen

Thüren plötzlich in der Versammlung seiner Jünger erschien und ihnen die Wirklichkeit seines Leibes darthun wollte, was hat denn da der Apostel Thomas ausgerufen, nachdem er seinen Leib betastet, seine Seite berührt, seine Wunden untersucht und so die Wirklichkeit des gezeigten Körpers vollständig erfahren hatte? „Mein Herr,“ sprach er, „und mein Gott!“ Sagte er vielleicht wie du: Mensch und nicht Gott, Christus und nicht die Gotttheit? Er berührte den Leib seines Herrn und antwortete, daß er Gott sei. Hat er vielleicht irgend eine Unterscheidung des Menschen und Gottes vorgebracht, oder nannte er jenen Leib, wie du sagst, theodochisch, d. i. einen Empfänger der Gotttheit; oder hat er nach Art deiner Nuchlosigkeit Et was davon erwähnt, daß Jener, welchen er berührte, nur wegen Desjenigen, den er in sich aufgenommen hatte, nicht um seiner selbst willen zu verehren sei? Aber vielleicht kannte der Apostel Gottes diese Feinheit deiner Unterscheidung nicht und hatte nicht die Eleganz und Genauigkeit deines Urtheils? Er war wohl ein ländlicher, ungebildeter Mann, der Nichts von dialektischer Kunst wußte und philosophische Untersuchungen nicht kannte, da ihm ja die Lehre seines Herrn überreich genügte und er durchaus Nichts wußte, als was er durch den Unterricht von seinem Herrn gelernt hatte? Aber gerade deßhalb war sein Wort himmlische Lehre, sein Glaube eine göttliche Unterweisung. Den Herrn, wie du es machst, von seinem Leibe zu trennen, hatte er nicht gelernt, und Gott von sich selbst loszureißen, davon wußte er durchaus Nichts. Heilig, aufrichtig, fromm: hatte er nur Unschuld, Kenntniß, unverletzten Glauben, ein unverdorbenes Wissen; einen Sinn voll Einfalt, gepaart mit Klugheit, eine Weisheit mit vollkommener Einfalt, die Nichts von Bosheit wußte, Nichts von Verdorbenheit, und die von aller häretischen Verkehrtheit frei war; welche ferner die Form der göttlichen Lehre in sich ausdrückte und nur Das festhielt, was sie gelernt hatte. Dieser ländliche und ungebildete Mann, wofür du ihn ja wohl hältst, bringt dich nun durch eine kurze Antwort in die Enge, vernichtet dich

mit den wenigen Worten seiner Rede. Oder was hat der Apostel Thomas denn berührt, als er hinzutrat, um einen Gott mit den Händen anzufassen? Doch wohl ohne Zweifel Christum! Was hat er aber ausgerufen? „Mein Herr,“ sagt er, „und mein Gott!“ Man trenne, wenn du kannst, entweder Christum von Gott, oder ändere diese Rede, wenn du es vermagst. Viele setzen auf deine dialektische Untersuchung, die weltliche Klugheit und jene thörichte Weisheit voll schlander Worte! Wende dich nach allen Seiten und sammle, was du immer an Geist und Kunst vermagst! Was du aber immer sagen oder thun willst, du kannst von hier keinen Ausweg finden, wenn du nicht gestehst, daß es Gott war, was der Apostel berührte. Wohl möchtenst du vielleicht, wenn du auf irgend eine Art könntest, den Bericht der evangelischen Erzählung ändern, so daß weder zu lesen wäre, der Apostel Thomas habe den Leib des Herrn berührt, noch er habe Christum Herrn und Gott genannt. Aber was im Evangelium Gottes geschrieben ist, kann durchaus nicht geändert werden; denn Himmel und Erde werden vergehen, aber die Worte Gottes werden nicht vergehen. Auch jetzt nemlich ruft dir jener Apostel Thomas, welcher damals Zeugniß ablegte, zu: „Jesus, den ich berührte, ist Gott; Gott ist es, dessen Glieder ich betastete; denn ich habe nicht Unkörperliches festgehalten, noch Unberührbares angerührt oder einen Geist mit der Hand gefaßt, so daß man glauben könnte, ich hätte nur von ihm gesagt: „Er ist Gott;“ denn ein Geist hat nach dem Ausspruche meines Herrn nicht Fleisch und Bein. Ich habe den Leib meines Herrn berührt; ich habe Fleisch und Bein betastet; ich habe meine Finger an den Ort seiner Wunden gelegt und von Christo meinem Herrn, den ich betastet hatte, rief ich aus: „Mein Herr und mein Gott!“ Denn ich weiß keinen Unterschied zu machen zwischen Christus und Gott; ich will nicht sakrilegischen Meinungen Raum geben zwischen Jesus und Gott, und ich kann meinen Herrn nicht trennen von sich selbst. Weg von mir, wer immer du bist, der du Anderes denkst, Anderes redest. Ich weiß Nichts davon, daß

Christus etwas Anderes sei als Gott. Dieß hielt ich wie meine Mitapostel fest, Dieß überlieferte ich den Kirchen, Dieß predigte ich den Heiden und rufe es auch Dir zu: Christus ist Gott, Christus ist Gott! Anders denkt nicht der rechte Geist, anders redet nicht der gesunde Glaube; die Gottheit kann nicht von sich selbst getrennt werden; und da in allem, was immer Christus ist, Gott ist, so kann in Gott nichts Anderes gefunden werden als Gott.

16. Er führt nun das Zeugniß Gottes des Vaters über die Gottheit des Sohnes an.

Was sagst du nun, o Häretiker? Genügen etwa diese Zeugnisse für den Glauben nicht auch der größten Ungläubigkeit oder muß man noch Etwas beifügen? Und was könnte denn nach den Propheten, ja nach den Aposteln noch beigegeben werden, wenn nicht etwa auch du verlangst, wie einst die Juden, daß dir ein Zeichen vom Himmel gegeben werde? Dann muß dir aber auch auf deine Forderung geantwortet werden, was Jene zur Antwort erhielten: „Dieß böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen; es wird ihm aber keines gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas.“ Und in der That hätte auch dir wie den jüdischen Kreuzigern dieß Zeichen hinreichen können, so daß du unsern Herrn für Gott hieltest, wenn auch nur durch Das belehrt, was auch Jene, seine Verfolger, zum Glauben an ihn brachte. Weil wir aber nun schon einmal eines himmlischen Zeichens Erwähnung gethan haben, so will ich dir ein Zeichen vom Himmel zeigen und zwar ein solches, dem nicht einmal die Teufel je widersprochen haben; da sie, unter dem Drucke der zwingenden Wahrheit, obwohl sie die Körperlichkeit Jesu sahen, dennoch schreien, er sei Gott, was er auch war. Was sagt also der Evangelist von unserm Herrn Jesus Christus? Es heißt: ¹⁾ „Nach der

1) Matth. 3, 16.

Taufe stieg er sogleich aus dem Wasser; und siehe, es öffnete sich ihm der Himmel, und er sah den Geist herabsteigen wie eine Taube und auf sich herabkommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel sprach: Dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe." Aber du wirst vielleicht, obwohl es ein Wahnsinn ist, zu sagen versuchen, Dieß sei vom Worte¹⁾ gesagt, nicht von Christus. Sage mir also: Wer war es, der getauft wurde? Das Wort oder Christus? Das Fleisch oder der Geist? Du kannst in allweg nicht läugnen, daß es Christus gewesen sei. Also jener Mensch, aus einem Menschen und Gott geboren, empfangen durch die Herabkunft des hl. Geistes auf die Jungfrau und durch die überschattende Kraft des Allerhöchsten, Jener, der auf solche Weise der Sohn des Menschen und Gottes ist, er wurde, wie du nicht läugnen kannst, getauft. Wenn also dieser getauft, dieser genannt wurde, da ja eben Jener genannt wurde, der getauft worden war, wie es heißt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe:" kann dann noch Etwas bezeichnender und ausdrücklicher gesagt sein? Christus ist getauft worden, Christus stieg aus dem Wasser empor, und dem getauften Christus öffnete sich der Himmel; um Christi willen stieg die Taube herab über Christus; in körperlicher Gestalt war der hl. Geist zugegen, Christum nannte der Vater. Wenn du zu läugnen wagst, daß Dieß von Christus gesagt sei, so bleibt dir nur übrig, zu behaupten, daß weder Christus getauft worden, noch der hl. Geist herabgekommen sei, noch auch der Vater gesprochen habe. Aber es drängt und preßt dich die Wahrheit selbst, so daß du sie nicht läugnen kannst, wenn du sie auch nicht eingestehen willst. Denn was sagt der Evangelist? „Nachdem er aber getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser." Wer ist getauft worden? Sicherlich Christus. Und, sagt er, „siehe, es öffnete sich ihm der Himmel." Wem denn, wenn nicht Jenem, welcher ge-

1) Von der Person des Wortes, vom Logos.

tauft worden, also doch wohl Christo? „Und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabsteigen und auf sich herniederkommen.“ Wer sah? Freilich Christus. Auf wen flog er herab? Gewiß auf Christus. „Und es kam eine Stimme vom Himmel, welche sprach.“ Von wem (sprach sie)? Nun, von Christus; denn was folgt hierauf? „Das ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe.“ Damit sich zeige, um wessen willen all Jenes geschehen sei, folgt eine Stimme, die da sagt: „Dieser ist mein geliebter Sohn.“ Das heißt doch sagen: Dieser ist es, um dessen willen all Dieß geschehen ist; denn dieser ist mein Sohn, und um seinetwillen öffnete sich der Himmel, um seinetwillen kam mein Geist, um seinetwillen ertönte meine Stimme. Denn dieser ist mein Sohn. Wen bezeichnet er nun mit dem Ausspruche: Dieser ist mein Sohn? Sicherlich Jenen, welchen die Taube berührte. Wen hat nun die Taube berührt? Eben Christum. Also ist Christus der Sohn Gottes. So ist denn, wie ich glaube, mein Versprechen erfüllt. Du siehst nun wirklich, o Hörtiker, daß dir ein Zeichen vom Himmel gegeben ist; und zwar nicht nur eines, sondern sogar viele und ausgezeichnete. Denn du hast eines in der Öffnung des Himmels, ein anderes in der Herabkunft des Geistes, ein drittes in der Stimme des Vaters. Dieß alles zeigt doch auf das Deutlichste, daß Christus Gott sei, weil ihn sowohl die Aufschließung des Himmels als Gott bezeichnet, und die Herabkunft des hl. Geistes über ihn seine Gottheit bewährt, als auch die Anrede des Vaters bestärkt, daß er Gott sei. Denn der Himmel hätte sich nicht aufgethan, ausser zur Ehre seines Herrn, noch wäre der hl. Geist in körperlicher Gestalt herabgekommen, ausser über den Sohn Gottes. Auch der Vater hätte ihn nicht als Sohn erklärt, wenn er nicht wahrhaft sein Sohn gewesen wäre, besonders nicht mit diesen Bezeichnungen der göttlichen Abstammung, welche nicht nur die Wahrheit des frommen Glaubens bestärken, sondern auch die Verlehrtheit gottloser Meinung ausschließen sollten. Denn als der Vater mit der Herrlichkeit eines

göttlichen Wortes ausdrücklich und deutlich gesagt hatte: „Dieser ist mein geliebter Sohn,“ da fügte er auch das folgende bei: der geliebte nämlich, „an welchem ich mein Wohlgefallen habe.“ Wie er ihn also schon durch den Propheten als starken Gott und großen Gott verkündet hatte, so fügt er jetzt noch die Bezeichnung seines eigenen Sohnes bei, indem er sagt: „Mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe,“ damit so durch die Beifügung solcher Namen die Eigenheit der göttlichen Natur bezeichnet werde und, was durchaus keinem Menschen zukäme, ausschließlich zur Ehre des Sohnes Gottes reichen möge. Wie es also etwas Eigenes und Besonderes bei der Person unseres Herrn Jesu Christi war, daß der Himmel sich öffnete, daß ihn Gott Vater vor Aller Augen durch die Ankunft und Gegenwart der Taube gleichsam mit seiner Hand berührte und wie mit dem Finger zeigend auf ihn deutete, indem er sprach: „Dieser ist mein Sohn:“ so ist auch Das für ihn eigenthümlich und ausschließlich, daß er besonders der Geliebte und besonders der dem Vater Wohlgefällige genannt wird, so daß in allweg besondere Beisätze die besondere Bedeutung der Natur zeigen möchten und die Eigenthümlichkeit des eingeborenen Sohnes, welche schon die Ehre der vorausgehenden Zeichen bewährt hatte, auch noch durch die Eigenthümlichkeit der Beinamen bestätigt würde. Aber nun mag dieses Buch zu Ende sein; denn dieser Ausspruch Gottes des Vaters kann durch menschliche Worte weder verstärkt noch auch nur erreicht werden; uns ist Gott der Vater an und für sich schon ein genügend hinreichender Zeuge über unsern Herrn Jesus Christus, seinen Sohn, wenn er sagt: „Dieser ist mein Sohn.“ Wenn du glaubst, diesen Worten Gottes des Vaters widersprechen zu müssen, so mußt du eben Dem widersprechen, welcher mit der deutlichsten Erklärung die ganze Welt erkennen ließ, daß Jener sein Sohn sei.



Viertes Buch

des Johann Cassian über die Menschwerdung des
Herrn.

1. Daß Christus vor Annahme des Fleisches von Ewigkeit Gott gewesen sei.

Da wir nun drei Bücher vollendet haben und zwar mit den treuesten und gehaltvollsten Zeugen, deren Wahrheit nicht nur durch menschliche, sondern auch durch göttliche Aussprüche gehoben wurde, so könnte uns Dieß wegen der göttlichen Autorität zur Beweise unserer Sache weit- aus hinreichen, da ja die göttliche Autorität in ihrer eigenen Sache doch sicherlich schon für sich allein genügt. Aber weil die Sammlung der hl. Schriften von solchen Zeugnissen voll ist, so daß dort so viele Beweise sind als Aussprüche, ja die ganze hl. Schrift gleichsam nur ein Zeugniß des göttlichen Mundes ist: so glaubten wir noch Einiges beifügen zu sollen, nicht wegen des nöthigen Beweises, sondern weil der Stoff in Menge zu Handen ist, damit so Alles, was zur Verteidigung nicht nöthig ist, der Ausschmückung zu gute komme. Weil wir also in den vo-

rigen Büchern nicht nur durch prophetische und apostolische, sondern auch durch Zeugnisse des Evangeliums und der Engel bewiesen haben, daß unser Herr Jesus Christus Gott war, als er im Fleische und auf Erden weilte, so wollen wir jetzt zeigen, daß Derjenige, welcher im Fleische geboren wurde, auch vor Annahme des Fleisches immer Gott gewesen sei; damit du, durch die übereinstimmenden und zusammenklingenden Zeugnisse der hl. Bücher einsehest, daß du Ebendenselben in der leiblichen Geburt und als Menschen gläubig für Gott halten müßest, den du vor der leiblichen Geburt nur für Gott hältst, und daß man Einen und Denselben vor der Geburt aus der Jungfrau als Gott-Wort bekennen müsse und nach dem Hervorkommen aus der Jungfrau als Gott im Fleische. Verne also von dem Apostel, diesem Lehrer der ganzen Welt, daß Jener, der da ist Gott ohne Anfang, daß der Sohn Gottes am Ende der Weltzeit, das ist in der Fülle der Zeiten Sohn des Menschen geworden sei; denn er sagt: ¹⁾ „Als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, der geworden ist aus dem Weibe, geworden unter dem Gesetze.“ Sage mir nun also: Hatte Gott einen Sohn, oder hatte er keinen, ehe der Herr Jesus Christus aus seiner Mutter Maria geboren wurde? Du kannst nicht läugnen, daß er einen hatte; denn es war weder jemals der Sohn ohne den Vater noch der Vater ohne den Sohn, weil ja der Vater wegen des Sohnes seinen Namen hat, wie der Sohn wegen des Vaters.

2. Er schließt aus dem Gesagten, daß die Jungfrau Maria einen Sohn geboren habe, der älter und größer war als sie.

Du siehst also, daß, wenn der Apostel sagt: „Gott sandte seinen Sohn,“ dann auch wirklich Gott seinen Sohn, um

1) Galat. 4, 4.

mich der Worte des Apostels selbst zu bedienen, ja seinen Sohn gesendet hat. Denn er hat nicht irgend einen andern Sohn gesandt, weil es ja heißt, er habe den seinen gesandt; und er konnte überhaupt keinen senden, wenn nicht Einer da war, der gesendet würde. Er sandte also, heißt es, seinen Sohn, der gemacht ist aus dem Weibe. Da er ihn also sandte, sandte er Einen, der war; und da er den seinen sandte, hat er doch wahrhaftig nicht einen fremden, sondern eben den seinen gesendet. Wo bleibt nun also jener dein Beweis voll irdischer Schlaueit: „Keine gebiert Einen, der älter ist als sie?“ Ist der Herr nicht älter als Maria? Ist der Sohn Gottes nicht älter als die Tochter des Menschen, und endlich Gott nicht älter als der Mensch, da es doch keinen Menschen gibt, der nicht von Gott käme? Du siehst also, daß Maria nicht nur Einen geboren hat, der älter war als sie, nicht nur, sage ich, einen Älteren, sondern ihren Urheber, und indem sie ihren Erzeuger gebar, wurde sie die Mutter ihres Vaters; weil es ja Gott ebenso möglich war, sich selbst die Geburt zu verleihen als einem Menschen; ebenso leicht, selbst aus einem Menschen geboren zu werden, als einen Menschen geboren werden zu lassen. Denn die Macht Gottes ist nicht beschränkt in Betreff seiner eigenen Person, so daß ihm nicht gestattet wäre für sich, was ihm gestattet ist bei Allen, und daß Gott, der in der Natur seiner Gotttheit sicherlich Das hat, daß er Alles kann, nur für seine Person Das nicht haben sollte, daß er Gott sei im Menschen. Wir müssen also die leichtfertigen und hinfälligen Thorheiten irdischer Beweise aufgeben und zurückweisen und nur dem einfachen Zeugnisse und der nackten Wahrheit glauben. Auch dürfen wir nur jenen Zeugen in Betreff Gottes glauben, welche Gott sandte, und in denen er so zu sagen selbst von sich predigte. Es ist ja doch billig, daß wir in Betreff seiner Erkenntniß ihm selbst glauben, von dem ja Alles ist, was wir über ihn wissen; denn sicherlich konnte Gott von dem Menschen nicht erkannt werden, wenn er ihm nicht selbst die Erkenntniß

seiner verliehen hätte. Deshalb ist es gerecht, daß wir Alles glauben, was wir von Demjenigen wissen, von welchem Alles ist, was wir wissen; weil ja, wenn wir Dem nicht glauben, von welchem unser Wissen stammt, es dahin kommt, daß wir überhaupt Nichts wissen, indem wir Jenem nicht glauben, durch welchen wir wissen.

3. Aus dem Briefe an die Römer beweist er die ewige Gottheit Christi.

Nachdem also durch den obigen Beweis klar geworden ist, daß Gott seinen Sohn sandte, und daß Jener der Sohn des Menschen wurde, welcher immer Sohn Gottes war; so laßt uns nun sehen, ob nicht derselbe Apostel an anderer Stelle etwas diesem Beweise Ähnliches gesagt habe, so daß die durch sich selbst schon leuchtende Wahrheit durch das doppelte Licht der Zeugnisse noch mehr leuchtet. Es sagt also derselbe Apostel: „Es sandte Gott seinen Sohn in die Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde.“¹⁾ Siehst du also, daß der Apostel Nichts zufällig oder unüberlegt gesagt habe, so daß er das einmal Gesagte nicht weiter beachtet, weil nämlich weder ein Zufall noch eine Unüberlegttheit bei Demjenigen eintreten konnte, in welchem die Fülle göttlicher Einsicht und Rede wohnte? Der also sagt: „Es sandte Gott seinen Sohn in die Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde,“ Ebenderfelbe wiederholt, Ebenderfelbe sagt so eindringlich: Es sandte Gott seinen Sohn. O gewiß ein herrlicher und bewunderungswürdiger Lehrmeister, der da wußte, wie hierin das ganze Geheimniß des katholischen Glaubens enthalten sei, daß der im Fleische geborne Herr auch gläubig für den in diese Welt gesandten Sohn Gottes gehalten werde, und der deshalb gerade Dieses wieder und wieder laut sagt: „Es sandte Gott seinen Sohn.“ Es ist auch kein Wunder, wenn der ganz besonders zur Verkündung der An-

1) Röm. 8, 3.

kunft Gottes Gesandte so predigte, da Dieß auch vor dem Gesetze der Gesetzgeber selbst ausrief, indem er sagte: 1) „Ich beschwöre dich, o Herr: suche einen Andern, den du senden mögest.“ Das liest man in der Ausgabe der Hebräer noch deutlicher: „Ich beschwöre dich, o Herr: sende, den du senden wirst.“ Der fromme Prophet, welcher in sich das Gefühl des ganzen menschlichen Geschlechtes hatte, ersuchte von Gott dem Vater gleichsam mit der Stimme alles menschlichen Fleisches, daß Derjenige, welcher von dem Vater zur Erlösung und Rettung Aller gesendet werden sollte, so schnell wie möglich gesandt werde, und sprach: „Ich beschwöre dich, o Herr: sende, den du senden willst.“ „Es sandte“ also, sagt er, „Gott seinen Sohn in die Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde.“ Trefflich hat er die Sünde des Fleisches von ihm ausgeschlossen, als er ihn den im Fleische Gesandten hieß. Denn er sagt: „Es sandte Gott seinen Sohn in die Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde.“ Das ist dazu, daß man erkennen möge, es sei in der wahren Annahme des Fleisches doch nicht die wirkliche Sünde gewesen, und damit in Bezug auf den Körper die Wirklichkeit verstanden werde, in Bezug auf die Sünde aber nur die Ähnlichkeit derselben. Da nämlich alles Fleisch sündhaft ist, Jener aber einen Leib ohne Sünde hatte, so hatte er die Ähnlichkeit des sündigen Fleisches an sich, so lange er im Fleische war; die Wirklichkeit der Sünde aber hatte er nicht, da er ohne Sünde war. Also heißt es: „Es sandte Gott seinen Sohn in die Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde.“

4. Er bringt noch von anderer Seite Zeugnisse für dieselbe Lehre vor.

Willst du wissen, wie trefflich diese Aussprüche des Apostels seien, so höre, wie dieselben in den Mund des

1) Exod. 4, 13.

Apostels gleichsam aus dem Munde des Herrn selbst geflossen seien, da der Herr spricht: ¹⁾ „Denn es sandte Gott seinen Sohn nicht in die Welt, um die Welt zu richten, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde.“ Siehe da, wie der Augenschein dir zeigt, hat der Herr selbst bestätigt, daß er vom Vater zum Heile des menschlichen Geschlechtes gesandt sei. Wenn du nun glaubst, daß noch deutlicher erklärt werden müsse, welchen Sohn Gott zur Erlösung der Menschen gesandt habe, obgleich es doch nur einen eigentlichen und eingeborenen Sohn Gottes gibt, so daß, wenn es von Gott heißt, er habe seinen Sohn gesandt, hiemit doch sicherlich gezeigt ist, er habe seinen Eingeborenen gesendet: so höre, wie der Prophet David Denjenigen, der zum Heile der Menschen geschickt ist, auf das Deutlichste bezeichnet: ²⁾ „Er sandte sein Wort und heilte sie.“ Kannst du nun Das so wenden, als ob es vom Fleische gelte, so daß du sagest, es sei zur Erlösung des Menschengeschlechtes nur ein Mensch von Gott gesandt worden? Das kannst du keineswegs; denn es ruft dir mit allen heiligen Schriften der Prophet David entgegen und sagt: „Er sandte sein Wort und heilte sie.“ Du siehst also, daß zur Erlösung der Menschen das Wort gesandt worden sei; weil, obgleich das Heil durch Christus gegeben wurde, doch das Wort Gottes in Christus war und durch Christus Alles rettete. So wurde, nachdem Christus und das Wort Gottes durch das Geheimniß der Menschwerdung geeint waren, eben Christus und das Wort Gottes der eine Sohn Gottes nach beiden Seiten hin. Das wollte sicherlich der Apostel Johannes offen darlegen und sagte: ³⁾ „Es sandte Gott seinen Sohn als Erlöser der Welt.“ Verstehst du, zu welcher untrennbaren Verbindung er Gott und den Menschen vereint? Denn Christus, der aus Maria geboren wurde, wird ohne Zweifel Erlöser genannt nach jener Stelle: „Es ist euch heute der Erlöser geboren worden, der da ist Chri-

1) Joh. 3, 17. — 2) Ps. 106, 20. — 3) I. Joh. 4, 14.

stus, der Herr.“ Dieser aber nennt gerade das Wort Gottes, welches gesandt worden, den Erlöser, indem er sagt: „Es sandte Gott seinen Sohn als Erlöser der Welt.“

5. Wegen der hypostatischen Verbindung beider Naturen in Christo werde mit Recht das Wort sowohl Erlöser oder leiblicher Mensch als auch Sohn Gottes genannt.

Es ist also klar, daß wegen des Geheimnisses des mit dem Menschen vereinigten Wortes Gottes sowohl das Wort, welches zur Erlösung gesandt worden, Erlöser heißt als auch der im Fleische geborene Erlöser durch die Gemeinschaft mit dem Worte Sohn Gottes genannt wird; und weil so Gott mit dem Menschen vereint ist, so wird, ohne daß man auf den Unterschied in der Majestät beider Namen achtet, Alles, was Mensch und Gott ist, im vollen Sinn Gott genannt. Deshalb fügt derselbe Apostel treffend bei, indem er sagt:¹⁾ „Wer immer glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in Dem bleibt Gott, und die Liebe Gottes ist in ihm vollkommen.“ Jenen verkündet er als wahrhaft gläubig, Jenen als sicher erfüllt von der göttlichen Liebe, welcher Jesum gläubig als Sohn Gottes bekennt. Er bezeugt aber, daß das Wort Gottes der Sohn Gottes sei, und damit will er, daß das eingeborene Wort Gottes und Jesus Christus, der Sohn Gottes, ganz für Ein- und Dasselbe gehalten werden. Willst du aber vollständiger wissen, daß, obwohl Christus dem Leibe nach wahrhaft als Mensch vom Menschen geboren wurde, dennoch wegen der unaussprechlich geheimnißvollen Einheit, in welcher der Mensch mit Gott verbunden ist, durchaus kein Unterschied zwischen Christus und dem Worte sei? Höre das Evangelium des Herrn, ja höre vielmehr den herabkommenden Gott selbst!²⁾ „Das ist,“ sagt er, „das ewige Leben, daß sie

1) I. Joh. 4, 15—17. — 2) Joh. 17, 3.

dich erkennen, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum." Oben hast du gehört, daß das Wort Gottes zur Rettung der Menschen gesandt worden sei; hier aber hörst du, daß Derjenige, welcher gesandt wurde, Jesus Christus sei. Trenne Das, wenn du kannst, da du doch siehst, daß die Einheit Christi und des Wortes so groß sei, daß man nicht nur von dem mit Christus vereinigten Worte redet, sondern daß auch gerade wegen der Einheit Christus selbst das Wort genannt wird.

6. Daß eine Person in Christus sei.

Aber du glaubst vielleicht, daß hierin noch zu wenig Licht sei; nicht weil es zu wenig hell ist, sondern weil die finstere Ungläubigkeit sich immer selbst mitten im Lichte Finsternisse macht. Höre also, wie der Apostel in wenigen Worten die ganze Geheimniß der Einheit des Herrn zusammenfaßt und sagt:¹⁾ „Ein Herr Jesus Christus, durch welchen Alles ist.“ O guter Jesu, welches Ansehen haben deine Worte! Denn dein ist, was von den Deinen durch dich gesagt wird! Siehe, wie Vieles dieser Ausspruch des Apostels in Wenigem enthält! Er sagt: „Ein Herr Jesus Christus, durch welchen Alles ist.“ Hat er etwa irgend welche Umschweife in den Worten gemacht, um das Dunkel eines solchen Geheimnisses zu predigen, oder hat er Das, was er uns zum Verständnisse bringen wollte, in langer Rede und Abhandlung dargelegt? „Ein Herr,“ sagt er, „Jesus Christus, durch welchen Alles ist.“ So hat er in einfacher und kurzer Rede ein Geheimniß von solcher Majestät gelehrt, voll jenes Vertrauens, in welchem er wußte, daß seine Rede im Amte Gottes nicht langer Beweisführungen bedürfe, und daß die Gottheit seinen Worten Glauben verschaffe. Denn es genügt zur Bestätigung der Worte die Darlegung der Verhältnisse, wenn die Bewährung

1) I. Kor. 8, 6.

in dem Ansehen des Sprechenden liegt. Also „Ein Herr Jesus Christus,“ sagt er, „durch welchen Alles ist.“ Denke nun nach, wo du das von dem Worte des Vaters gelesen hättest, was du hier von Christus liest.¹⁾ „Alles“, sagt das Evangelium, „ist durch dasselbe gemacht worden, und ohne dasselbe wurde Nichts gemacht.“ Der Apostel sagt: „Durch Christus ist Alles;“ das Evangelium sagt: „Durch das Wort ist Alles.“ Widersprechen sich nun die hl. Aussprüche? Gewiß nicht, sondern es ist Ein- und Derselbe, welchen der Apostel Christus nennt, durch den Alles erschaffen sei, und welchen der Evangelist als das Wort bezeichnet, durch welches Alles gemacht worden sei. Höre, sage ich, was von sich selbst das Wort Gottes verkündet:²⁾ „Niemand,“ sagt es, „steigt in den Himmel hinauf, als wer vom Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ Und wieder sagt es:³⁾ „Wenn ihr werdet gesehen haben den Sohn des Menschen hinaufsteigen, wo er früher war.“ Er sagte, daß der Sohn des Menschen im Himmel gewesen sei, und lehrte, daß der Sohn des Menschen vom Himmel herabgestiegen sei. Wie steht es nun? Was zögerst du? Zeugne das, wenn du kannst! Aber du verlangst einen Grund für das Gesagte. Ich gebe keinen; denn Gott hat Dieß gesagt, Gott hat es zu mir gesprochen; sein Wort ist der höchste Grund. Ich weise zurück die Beweise, ich weise zurück den Streit; es genügt mir zur Gläubigkeit die Person des Sprechenden schon allein. Es ist mir nicht erlaubt, über die Glaubwürdigkeit des Gesagten im Zweifel zu sein; es ist mir nicht erlaubt, zu überlegen. Was soll mir das Nachsuchen, wie Das wahr sei, was Gott gesagt hat, da ich nicht zweifeln darf, daß seine Worte wahrseien? „Niemand,“ sagt er, „steigt in den Himmel hinauf, als wer vom Himmel herabstieg, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ Das Wort des Vaters war freilich immer im Himmel; aber wie sagt nun Jener, daß der Sohn des Menschen immer im Himmel gewesen sei? Erkenne

1) Joh. 1, 3. — 2) Joh. 3, 13. — 3) Joh. 6, 63.

also, daß er lehrte, der Sohn des Menschen sei Jener, welcher immer der Sohn Gottes war, da er doch sicher beflüchtet, daß Jener, welcher vor Kurzem Sohn des Menschen wurde, immer im Himmel gewesen sei. Dazu kommt noch etwas Wichtigeres, daß er nämlich bezeugt, es sei derselbe Sohn des Menschen, nämlich das Wort Gottes, von welchem er das Herabsteigen vom Himmel aussagte, auch da gerade im Himmel, als er auf Erden redete. Denn er sagt: „Niemand steigt in den Himmel, als wer vom Himmel herabkam, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ Wer ist es, ich bitte dich, der Dieses spricht? Sicher Christus. Wo aber war er damals, als er sprach? Nun, auf Erden. Und wie behauptet er nun einerseits, er sei vom Himmel gestiegen, als er geboren wurde, anderseits, er sei im Himmel, als er redete? Und wie sagt er, daß eben Er der Sohn des Menschen sei, da er doch wahrhaftig nur als Gott vom Himmel herabsteigen und nur durch die Unendlichkeit Gottes im Himmel sein konnte, als er auf Erden redete? Merke also doch und verstehe, daß Ebenderselbe Sohn des Menschen ist, welcher das Wort Gottes ist; nemlich Sohn des Menschen, soweit er wahrhaft aus einem Menschen geboren wird, und Wort Gottes, insofern Ebenderselbe, welcher auf Erden redet, immer im Himmel bleibt. So kommt es also von der menschlichen Geburt, daß er sich wahrhaft einen Sohn des Menschen nennt; aber von der göttlichen Unendlichkeit, daß er sich gar nicht vom Himmel entfernt. So lehrt treffend gemäß den göttlichen Worten der Apostel, wenn er sagt:¹⁾ „Denn der da herabstieg, ist Jener selbst, der auch hinaufstieg über alle Himmel, um Alles zu erfüllen;“ so daß er von Einem und Demselben das Herabsteigen und Hinaufsteigen aussagt. Aber herabsteigen vom Himmel konnte nur das Wort Gottes. Dieses hat in der That, „als es in der Gestalt Gottes war, sich selbst erniedrigt, die Knechtsgestalt angenommen, ward zum

1) Ephes. 4, 10.

Gleichbild der Menschen und im Auffern erfunden als Mensch. Es erniedrigte sich selbst, wurde gehorsam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes.“¹⁾ Es stieg also herab vom Himmel das Wort Gottes; es stieg aber hinauf der Sohn des Menschen; von Einem und Demselben aber sagt er das Herabsteigen und Hinaufsteigen aus; also siehst du, daß Ebenderselbe Sohn des Menschen ist, der das Wort Gottes ist.

7. Er kehrt zu der frühern Betrachtung zurück, um gegen die Nestorianer zu zeigen, daß Das, was der göttlichen Natur zukomme, von dem Menschen ausgesagt werde, als wäre er die Person der göttlichen Natur; und Das, was Sache der menschlichen Natur sei, von Gott (gesagt werde), als wäre er die Person der menschlichen Natur, deßhalb weil in Christus nur eine einzige und einfache Person ist.

So müssen wir nun also ohne Zagen und Zaubern bekennen, daß der Sohn des Menschen vom Himmel herabgestiegen und daß der Herr der Majestät gekreuzigt worden sei, weil nach dem Geheimnisse der Fleischannahme ebenso der Sohn Gottes Sohn des Menschen geworden ist, wie im Sohne des Menschen der Herr der Majestät gekreuzigt wurde. Und wozu nun noch mehr? Es wäre zu lange, über das Einzelne Vieles zu sagen; denn es wird mir der Tag nicht reichen, wenn ich versuchen will, Alles, was hiefür angeführt werden kann, zusammenzusuchen und darzulegen. Wer Dieß will, muß die ganze hl. Schrift wieder durchgehen und lesen. Denn wo ist Etwas, was sich nicht hierauf beziehe, da doch Alles gerade deßwegen geschrieben ist? Kurz und knapp muß ich also Einiges sagen, damit

1) Philipp. 2, 6.

es überhaupt gesagt werden kann, muß Manches mehr aufzählen als ausführen und so zu sagen Verlust durch Verlust verhindern; denn es muß fast Alles verschwiegen werden, da es sich ziemt, daß Einiges durchgenommen werde. „Es kam also“, sagt der Erlöser im Evangelium, „der Sohn des Menschen, zu retten, was verloren war.“¹⁾ Und der Apostel sagt:²⁾ „Es ist ein zuverlässiges Wort und aller Annahme würdig, daß Jesus Christus in die Welt kam, die Sünder zu retten, deren erster ich bin.“ Aber auch der Evangelist Johannes sagt:³⁾ „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Siehst du also, daß die Schrift hier von dem Sohne des Menschen, dort von Jesus Christus und dann wieder von dem Worte Gottes lehrt, es sei in die Welt gekommen? Verstehe nun, daß die Unähnlichkeit nur in den Benennungen liege, nicht in der Sache, und daß in der verschiedenen Form der Namen die gleiche Bedeutung sei; denn obgleich nun der Sohn des Menschen, nun der Sohn Gottes, d. i. das Wort, als in die Welt gekommen bezeichnet wird, so wird doch mit beiden Namen nur Einer bezeichnet.

8. Daß diese Verschiedenheit der Benennungen der göttlichen Macht keinen Abbruch thue.

Da nun sicher nach dem Evangelisten Jener in die Welt kam, durch welchen die Welt erschaffen wurde, und Jener Sohn des Menschen geworden ist, welcher der Schöpfer der Welt ist — Gott: so liegt Nichts daran, wie Derjenige im Einzelnen genannt wird, der in Allem als Gott erkannt wird. Denn nie spricht ihre Gnade oder ihr Wille gegen die Gottheit; da ja gerade Dieß das göttliche Wesen noch mehr beweist, wenn es Alles war, was es wollte. Also kam es auch in die Welt, weil es wollte, und Gott wurde als Mensch geboren, weil er wollte, und wurde Sohn des Menschen genannt, weil er wollte. Denn wie all Dieß

1) Luk. 19, 10. — 2) I. Tim. 1, 15. — 3) Joh. 1, 11.

Namen Gottes sind, so sind es auch Machtäusserungen von ihm. Es verminderte in ihm die Unähnlichkeit des Namens nicht die Macht und Gewalt. Wie er auch immer genannt wurde, in Allem ist es das Eine. Also in der Form der Worte ist einige Verschiedenheit, aber in der Bedeutung der Namen ist nur die eine Majestät.

9. Er bekräftigt diese Lehre durch das Ansehen der alten Propheten.

Weil wir nun aber bisher meist die evangelischen und apostolischen Zeugen in Anwendung brachten, die als neu gelten können, so wollen wir nun solche von den alten prophetischen anführen, indem wir zuweilen Neues dem Alten beimischen, damit Alle einsehen, daß die hl. Schrift gleichsam mit ihrem ganzen Körper wie mit einem Munde gerufen habe, es werde der Herr im Fleische erscheinen. Es sagt also jener ausgezeichnete und bewunderungswürdige Prophet Jeremiaß, der reich war wie an Gottes Gnade so an Zeugniß, und dem es allein¹⁾ zu Theil ward, vor der Geburt geheiligt zu werden: „Dieser ist unser Herr; es wird kein Anderer mit ihm verglichen werden. Er fand jeden Weg der Zucht und gab ihn Jakob, seinem Diener, und Israel, seinem Liebling. Darnach ward er auf Erden gesehen und wandelte unter den Menschen.“²⁾ Dieser ist also, sagt er, unser Gott. Siehst du nun, daß der Prophet wie mit dem Zeigefinger auf Gott hinweist und wie mit deutender Hand ihn zeigt? Denn dieser ist, sagt er, unser Gott. Sage mir doch, auf welchen Gott der Prophet damals mit diesen Zeichen und Andeutungen hinwies! Aber

1) Eine solche Reinigung im Mutterleibe kann dem Jeremiaß „allein“ etwa unter den Propheten des alten Bundes zugeschrieben werden; sonst hätte Cassan doch wenigstens an die Mutter Gottes und Johannes den Täufer denken müssen.

2) Baruch 3, 36 ff. Baruch war der Schreiber des Jeremiaß, und werden daher seine Worte von den Vätern häufig als *verba Jeremiae* angeführt.

wozu war es denn nöthig, daß Derjenige gezeigt wurde, von welchem Alle glaubten, daß sie ihn kennen? Denn die Juden kannten ja Gott, da sie unter dem Gesetze Gottes lebten. Aber darum handelte es sich, daß sie den Sohn Gottes als Gott kennen lernen sollten. Und deshalb sagte der Prophet treffend, daß Jener, welcher alle Tracht gefunden d. i. das Gesetz gegeben hatte, auf Erden zu schauen sein d. i. im Fleische kommen werde, damit die Juden, welche nicht zweifelten, daß der Gesetzgeber Gott sei, erkennen möchten, es sei auch Jener Gott, welcher im Fleische erscheinen werde, da sie ja hörten, es werde gerade Derjenige, welchen sie gläubig für Gott, den Gesetzgeber, hielten, unter den Menschen gesehen werden durch die Annahme des menschlichen Fleisches; um so mehr, als Ebenderfelbe seine eigene Ankunft durch den Propheten versprach: ¹⁾ „Siehe, ich selbst, der ich rede, bin da.“ „Es wird also,“ sagt die hl. Schrift, „kein Anderer mit ihm verglichen werden.“ Schön hat hier der Prophet, welcher die falschen Lehrbestimmungen voraus sah, den ganzen Sinn der häretischen Verlehrtheit ausgeschloffen, da er sagt: „Es wird kein Anderer mit ihm verglichen werden.“ Denn das ist der Eine, der aus Gott zum Gotte geboren wurde, dessen Befehl die ganze Schöpfung folgte, dessen Wille der Anfang der Dinge ist, dessen Machtwort welt schöpferisch war, der sprach, und Alles ward, der befahl, und Alles war geschaffen. Dieser ist der Eine, der zu den Patriarchen sprach, der in den Propheten weilte, der aus dem Geiste empfangen und aus der Jungfrau Maria geboren wurde, der in der Welt erschien, unter den Menschen wandelte, den Schuldbrief der Sünde an das Holz des Kreuzes hestete, durch sich selbst ²⁾ triumphirte, der durch seinen Tod die uns widerstrebenden und feindlichen Kräfte vernichtete, Allen die Zuversicht der Auferstehung verlieh und durch die Verherrlichung seines Leibes die Verderbniß des menschlichen Fleisches aufhob. All Dieß ist

1) Jf. 52, 6. — 2) In eigener Kraft.

also unserm Herrn Jesus Christus eigenthümlich, und deshalb wird kein Anderer mit ihm verglichen werden, weil er allein in dieser Einzigkeit der Glorie und Seligkeit Gott von Gott geboren wurde. Das wurde also damals durch die prophetische Lehre bezweckt, daß er von Allen als der eingeborene Sohn Gottes des Vaters erkannt würde; und da sie hörten, daß mit dem Sohne kein anderer Gott verglichen werde, so sollten sie erkennen, daß durchaus im Vater und Sohne der eine Gott sei. „Darnach“, sagt er, „wurde er auf Erden gesehen und wandelte mit den Menschen.“ Siehst du, daß hier deutlich die Ankunft und Geburt des Herrn bezeichnet wird? Oder ist denn jemals der Vater, der, wie wir lesen, nur dem Sohne sichtbar ist, auf Erden gesehen oder im Fleische geboren worden, oder ist er unter den Menschen gewandelt? Durchaus nicht. Du siehst also ein, daß all Dieses von dem Sohne Gottes gesagt ist. Denn da der Prophet sagt, daß Gott auf Erden zu schauen sei, und ein Anderer als der Sohn nicht auf Erden gesehen wurde, so hat ohne Zweifel der Prophet Dieß von keinem Andern gesagt als von Jenem, in Betreff dessen sich nachher das Wort durch die That bewährte; denn wenn er geradezu sagt, Gott werde gesehen werden, so konnte er Dieß von keinem Andern in Wahrheit sagen als von Dem, der nachher wirklich gesehen wurde. Aber hievon mag es jetzt genug sein, und wir wollen zu Andern übergehen. Der Prophet Isaias sagt: ¹⁾ „Der Erwerb Aegyptens und Aethiopiens Handelsgewinn und die hohen Männer der Sabäer werden an dich übergehen und dir eigen sein. Hinter dir werden sie gehen, in Handfesseln einerschreiten und werden dich anbeten und anflehen: „Wahrhaftig in dir ist Gott, und nicht ist ein Gott ausser dir.““ Denn du bist unser Gott, und wir wußten es nicht, Israels Gott und Heiland!“ Wie trefflich stimmen doch die göttlichen Schriften immer zusammen! Denn der vorige Prophet hat

1) Jf. 45, 14. 15.

gesagt: „Dieser ist unser Gott,“ — der jetzige aber: „Du bist unser Gott.“ Bei Jenem also haben wir die göttliche Lehre, bei Diesem das menschliche Bekenntniß. Der Eine entfaltet die Rolle des lehrenden Meisters, der Andere die des bekennenden Volkes. Stelle dir nun den Propheten Jeremias, wie er es ja wirklich thut, als täglich in der Kirche lehrend vor, da er eben über unsern Herrn Jesus Christus sagt: „Dieser ist unser Gott“: was würde doch die ganze Kirche, wie sie auch wirklich thut, Anderes antworten, als was der andere Prophet zu unserm Herrn Jesus Christus sprach: „Du bist unser Gott“; so daß dem gegenwärtigen Bekenntnisse ganz gut auch die frühere Unwissenheit beigelegt werden kann, da das Volk sagt: „Du bist unser Gott, und wir wußten es nicht;“ denn wohl können Jene, welche früher von teuflischem Aberglauben eingenommen waren und Gott nicht kannten, nach ihrer Belehrung zum Glauben sagen: „Du bist unser Gott, und wir wußten es nicht.“

10. Er beweist die Gotttheit Christi sowohl aus der Treulosigkeit der judaisirenden Juden, als aus dem Bekenntnisse Jener, welche sich zum Glauben Christi bekehren.

Wenn du nun lieber willst, daß dir Eben dasselbe aus dem Beispiele der Juden bewiesen werde, so betrachte die Stämme der Juden, wie sie sich nach jener unseligen Unwissenheit und gottlosen Verfolgung zum Glauben bekehren und Gott erkennen, und siehe, ob sie mit Recht sagen können: „Du bist unser Gott, und wir wußten es nicht.“ Aber ich füge noch etwas Anderes hinzu, damit ich nicht nur von den bekennenden, sondern auch von den verläugnenden Juden einen Beweis für dich hernehme. Frage also jene Juden, welche noch in der Gotteschändung verharren, ob sie Gott kennen oder an ihn glauben. Sie werden sicher behaupten, daß sie erkennen und glauben. Frage sie dagegen, ob sie an den Sohn Gottes glauben, und sie werden gewiß

verneinen und lästern. Du siehst also, daß der Prophet Dieß von Jenem gesagt hat, welchen die Juden niemals kannten und noch nicht kennen; nicht aber von Jenem, den sie ganz sicher gläubig zu bekennen meinen. Und deshalb können Diejenigen unter den Juden, welche nach der Unwissenheit zum Glauben kamen, ganz gut sagen: „Du bist unser Gott, und wir wußten es nicht.“ Ja mit Recht sagen Jene, welche nach der Unwissenheit glauben, daß sie Den nicht kannten, von welchem die noch Ungläubigen behaupten, daß sie ihn nicht kennen; denn es ist offenbar, daß die nach der Unwissenheit gläubig Bekennenden sagen, sie hätten Den früher nicht gekannt, welchen die Widersprechenden noch nicht kennen.

11. Er kehrt nun zu der Weissagung des Isaia zurück.

Es heißt also: „Der Erwerb Ägyptens und der Handelsgewinn Ethiopiens und die hohen Männer der Sabäer werden an dich übergehen.“ Es ist nun Niemandem zweifelhaft, daß mit diesen Namen verschiedener Völker die Ankunft der gläubigen Heiden bezeichnet werde. Du vermagst aber nicht zu läugnen, daß die Heiden zu Christus übergegangen seien, da sie ja durch die Aneignung des Namens „Christenheit“ nicht bloß dem Glauben, sondern selbst dem Namen nach zu dem Herrn Jesus Christus übergiengen. Denn wenn sie Ebendasselbe genannt werden, was sie sind, so ist ja das Werk des Glaubens zum geheimnißvollen Inhalte des Namens geworden. „An dich“, heißt es, „werden sie übergehen und dein sein; hinter dir werden sie gehen und in Handschellen einherschreiten.“ Wie Dieß nun Bande des Zwanges sind, so sind es auch Bande der Liebe, nach jenem Worte des Herrn: ¹⁾ „Ich zog sie an in Banden der Liebe.“ Ja, wahrhaft mächtig sind diese Bande und von unaus-

1) Die. 11, 4.

sprechlicher Liebe, da Jene, welche mit ihnen gefesselt sind, sich ihrer Ketten freuen. Willst du wissen, ob das wahr sei, so höre den Apostel Paulus, der sich freut und jubelt über seine Fesseln, da er sagt:¹⁾ „So beschwöre ich euch nun, ich, der Gebundene im Herrn.“ Und dann:²⁾ „Ich bitte dich — da du so bist wie Paulus, ein Greis — nun aber auch ein Gefangener Christi Jesu.“ Siehst du, wie er sich freute über das Verdienst seiner Fesseln, durch deren Beispiel er auch Andere anreizte? Es ist aber kein Zweifel, daß Jene, in welchen die gleiche göttliche Liebe war, auch das gleiche Gefühl für die göttliche Gefangenschaft hatten, nach jener Stelle: „Aber es war bei der Menge der Gläubigen nur ein Herz und eine Seele.“ — „Dich“, heißt es, „werden sie anbeten und anflehen, weil in dir Gott ist und ausser dir nicht Gott.“ Das Wort des Propheten hat augenscheinlich der Apostel ausgelegt, da er sagt:³⁾ „Gott war in Christus, die Welt mit sich versöhnend.“ In dir also, sagt er, ist Gott, und nicht ist ausser dir Gott. Trefflich hat der Prophet mit dem Worte: „In dir ist Gott“ nicht nur Den gezeigt, der gegenwärtig war, sondern auch Denjenigen, welcher in dem Gegenwärtigen war,⁴⁾ indem er nemlich durch die Bezeichnung der Naturen, nicht durch die Läugnung der Einheit, den Einwohnenden von Jenem unterschied, in welchem er wohnte.

12. Daß der Name „Erlöser“ anders Christo und anders einzelnen Menschen verliehen worden sei.

„Du“, sagter, „bist Gott, und wir wußten es nicht, Israels Gott und Erlöser.“ Obgleich die Schrift schon in vielen und augenfälligen Zeichen gezeigt hat, von wem sie rede, so hat sie doch auf's Klarste in dem Namen des Erlösers den Namen Christi ausgedrückt, weil sicherlich Derselbe

1) Ephes. 4, 1. — 2) Philem. 9. — 3) II. Kor. 5, 19.

4) Den unsichtbaren Gott in der sichtbaren Menschennatur.

Erlöser ist, welcher Christus ist, da der Engel sagt: „Es ist euch heute der Erlöser geboren worden, der da ist Christus der Herr.“ Es ist ja Niemandem zweifelhaft, daß Jesus im Hebräischen einen Erlöser bedeuete, wie auch der Engel der hl. Jungfrau Maria bezeugt, da er sagt: „Und du wirst seinen Namen Jesus nennen, denn er wird sein Volk von dessen Sünden erlösen.“ Nun sollst du aber ja nicht sagen, daß er in der nemlichen Weise Erlöser genannt sei, in welcher es von Andern heißt: „Und es erweckte ihnen der Herr einen Erlöser, Othoniel, den Sohn des Chonez;“ und wieder: „Es erweckte ihnen der Herr einen Erlöser, Abod, den Sohn des Gera.“ Deshalb fügt er bei: „Und er wird sein Volk von dessen Sünden erlösen.“ Es ist aber nicht Sache einer menschlichen Hilfe, das Volk von der Gefangenschaft der Sünde zu erlösen, da Dieß allein Jenem möglich ist, von welchem es heißt: „Siehe das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünden der Welt.“ Die Andern haben ja nicht ihr Volk, sondern das Volk Gottes, und nicht von den Sünden, sondern von den Feinden erlöst.

13. Er führt nun aus, an wessen Stelle der Prophet sich gestellt habe, in jenen Worten: „Du bist unser Gott, und wir mußten es nicht.“

Er sagt also: „Du bist unser Gott, und wir mußten es nicht, Gott, der Erlöser Israels.“ Von Welchen nun glaubst du am Ehesten, daß sie so sagen? Auf wen glaubst du, daß es besser passe, auf die Juden oder auf die Heiden? Wenn auf die Juden — nun, die Juden haben sicherlich Christum nicht erkannt nach jener Stelle:¹⁾ „Israel aber hat mich nicht erkannt, und mein Volk mich nicht verstanden.“ Und nach der andern Stelle:²⁾ „Und die Welt ist durch ihn gemacht, und die Welt erkannte ihn nicht; er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

1) Jf. 1, 3. — 2) Joh. 1, 10. 11.

Wenn aber auf die Heiden — nun so ist es offenbar, daß das Heidenthum, welches von seinen Götzen eingenommen war, Christum nicht kannte, da es ja auch den Vater nicht kannte, und wenn es ihn jetzt kennt, ihn nur durch Christum kennt. Du siehst also, daß das gläubige Volk, mag es aus den Heiden stammen oder aus den Juden, ganz gut von sich sagt: „Du bist unser Gott, und wir wußten es nicht, Gott, Israels Erlöser.“ Ja, weder die Heiden, welche früher Götzen verehrten, kannten Gott, noch haben die Juden, welche den Herrn verläugneten, den Sohn Gottes erkannt, und deshalb sagen sowohl Jene als Diese ganz gut von Christo: „Du bist unser Gott, und wir wußten es nicht;“ denn Jene, welche nicht glaubten, kannten Gott ebenso wenig als Jene, welche den Sohn Gottes läugneten. So muß also Christus geglaubt werden, wie die Wahrheit sagt, wie die Gottheit bezeugt, wie endlich Christus selbst predigt, der Beides ist. Wozu nun, unseliger Wahntrieb, suchst du dich zwischen Gott und Christus hineinzudrängen? Wozu verlangst du, von dem Sohne Gottes seinen Leib zu trennen und strebst, Gott von sich selbst zu scheiden? Vereintes zertheilst du und eng Verbundenes trennst du! Glaube doch in Betreff Gottes dem Worte Gottes; denn durch Nichts kannst du die göttliche Natur Gottes überhaupt besser bekennen, als wenn du Eben dasselbe, was die Gottheit von sich lehrt, als dein Bekenntniß ausdrückst. Denn wisset, daß, nach dem Propheten,¹⁾ „der Herr selbst Gott ist, der ausfindig machte jeglichen Weg der Zucht; — der wirklich auf Erden gesehen wurde und unter den Menschen wandelte. Er selbst brachte das Licht des Glaubens in die Welt, er zeigte das Licht des Heils; denn „Gott ist der Herr und leuchtete uns auf.“ Diesen also glaube, ihn liebe, ihn bekenne; denn wenn ihm, wie geschrieben steht, jedes Knie sich beugen wird Derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und jede Zunge bekennen wird, daß der Herr Jesus

1) Baruch 3, 37.

Christus ist in der Herrlichkeit Gottes des Vaters: so wirst du, magst du nun wollen oder nicht, eingestehen müssen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist. Denn Das ist das volle Gewicht eines vollkommenen Bekenntnisses, einzugestehen, daß unser Gott und Herr Jesus Christus immer sei in der Herrlichkeit Gottes des Vaters, Amen.



Fünftes Buch

des Johann Cassian über die Menschwerdung des Herrn.

1. Er geht nun auf das Heftigste vor gegen die Pelagianisten, welche behaupten, Christus sei ein bloßer Mensch.

Wir haben im ersten Buche gesagt, daß diese Häresie, eine Schülerin und Nachahmerin der pelagianischen, Daß auf jede Weise erstrebt und erklämpft habe, daß unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, der aus der Jungfrau Geborene, nur für einen bloßen Menschen gehalten würde, so daß er nach betretenem Tugendpfade durch sein frommes, religiöses Leben erreicht habe, wegen der Heiligkeit seines Lebens würdig zu werden der Vereinigung mit der göttlichen Majestät. So war die Würde seines hochheiligen Ursprunges völlig von ihm ausgeschlossen, und ihm nur die Erwählung wegen seiner Verdienste gelassen. Dabei war es ihr Streben und Mühen, ihn gleichsam in die allgemeine Menge herabzudrängen und dem großen Haufen des Menschengeschlechtes beizugeben, um sagen zu können, alle Menschen vermöchten durch einen Wandel voll guter Thaten Dasselbe

zu verdienen, was Jener durch sein gutes Leben verdient habe. Wahrhaftig eine Behauptung voll Pest und Tod, welche Gott das ihm wahrhaft Zukommende abspricht, den Menschen Falsches verheißt und in Weidern wegen schändlicher Lüge zu verdammen ist, da sie Gott eine sakrilegische Unbild anthut, und den Menschen zu falschen Hoffnungen und Forderungen verleitet. Ja es ist die verkehrteste und gottloseste Behauptung, wenn man der Sterblichkeit zuschreibt, was sie nicht war, und Gott nimmt, was er war. Indem nun also diese neue, eben entstandene Häresie gleichsam die Asche dieser verderblichen und tödtlichen Verkehrtheit wieder zum Leben erweckt, erregt sie in den alten Funken einen neuen Brand. Sie lehrt also, daß der Herr Jesus Christus als bloßer Mensch geboren wurde; und was brauchen wir dann noch zu untersuchen, ob sie in den Folgerungen von gleicher Verkehrtheit ist, wenn sie im Hauptsatze dieselbe Schändlichkeit enthält? Ist's ja doch überflüssig, zu warten, wie sie im Nachfolgenden sein werde, wenn sie schon im Anfange keinen Grund zum Abwarten ließ. Oder welchen Grund hat man denn, zu untersuchen, ob sie nach Ähnlichkeit der frühern Häresie dem Menschen das Gleiche verspreche, wenn sie, was doch das schrecklichste Verbrechen ist, Gott das Gleiche nimmt? So kommt es, daß es fast gottlos ist, zu untersuchen, was folgt, wenn wir sehen, was vorausgegangen ist; als ob in dem Nachfolgenden irgend ein Grund beigebracht werden könnte, mit welchem sich beweisen ließe, daß Derjenige nicht gottlos sei, welcher Gott läugnet. Es lehrt also, wie wir schon oft gesagt haben, die neue Häresie, daß der Herr Jesus Christus nur als bloßer Mensch aus der Jungfrau geboren worden sei, und daß deßhalb Maria nicht Gottesgebärerin, sondern Christusgebärerin zu nennen sei, als Mutter Christi, nicht Gottes. Sie fügt dann noch der sakrilegischen Behauptung Beweise bei, die ebenso verkehrt als leichtfertig sind, und sagt: Niemand gebiert Einen, der vor ihm war. Als ob die Geburt des eingeborenen Gottes, die von den Propheten vorhergesagt, und seit Jahrhunderten verkündet worden war, nach

menschlichen Begriffen zu behandeln oder abzuschätzen sei! Oder, o Häretiker, wer du auch immer sei-st, der du über ihre Geburt lästerst — hat vielleicht die Jungfrau Maria Das, was geschehen ist, aus eigenen Kräften gethan und vollendet, daß ihr in einer so großen Sache und bei einem so großen Werke die menschliche Schwäche entgegengehalten wird? Wenn also in dieser Sache etwas durch Menschenwerk geschehen ist, dann suche nach menschlichen Verhältnissen; wenn aber alles Geschehene Gottes Macht ist, was achtest du dann auf die menschliche Unmöglichkeit, wenn du doch siehst, daß die Wirksamkeit eine göttliche ist? Aber das Weitere hierüber nachher; für jetzt wollen wir ausführen, was wir kurz vorher angefangen haben zu sagen, damit Alle wissen, daß du in pelagianischer Asche Feuer suchst und mit neuem gottesräuberischem Hauche alle Funken aufwedest.

2. Der Lehrsatz des Nestorius ist dem pelagianischen Irrthum nahe und mit ihm verbunden.

Du sagst also, daß Christus nur als bloßer Mensch geboren worden sei. Das hat schlechtthin auch jene Häresie pelagianischer Gottlosigkeit, welche wir im ersten Buche deutlich dargelegt haben, gepredigt, daß (nemlich) Christus nur als bloßer Mensch geboren worden sei. Du fügst überdies bei, daß Jesus Christus, der Herr Aller, ein theodochisches Ebenbild zu nennen sei, d. h. nicht Gott, sondern ein Empfänger Gottes, daß er nemlich, wie du glaubst, nicht um seinetwillen, und weil er Gott war, sondern weil er Gott in sich aufnahm, zu ehren sei. Das behauptete geradezu auch die obengenannte Häresie, daß Christus nicht um seinetwillen, nemlich als Gott, zu ehren sei, sondern weil er durch gute und fromme Thaten verdient habe, Gott zu besitzen. Du siehst also, daß du pelagianisches Gift ausspeiest, und mit pelagianischem Hauche zischest. Deshalb scheinst du süglich nicht erst gerichtet werden zu müssen, sondern schon gerichtet zu sein; weil du ja in demselben

Irrthum bist und also auch der gleichen Verwerfung werth gehalten werden mußt; einstweilen Nichts davon zu sagen, daß du mit deiner Vergleichung zwischen dem Herrn und einer Statue des Kaisers dich zu einer solch sakrilegischen Ruchlosigkeit und Gotteslästerung durchgearbeitet hast, daß es mit Recht den Anschein gewinnt, du habest durch diesen Wahnsinn selbst den Pelagius, der doch Alle an Gottlosigkeit übertraf, noch überboten.

3. Daß eine solche Theilnahme an der Gottheit, wie sie die Pelagianer und Nestorianer Christo zuschreiben, allen heiligen Männern gemeinsam sei.

Du sagst also, daß Christus ein theodochisches Ebenbild zu nennen sei, d. h. daß er nicht um seiner selbst willen zu ehren sei, und weil er Gott sei, sondern weil er Gott in sich aufgenommen habe. Auf diese Weise behauptest du also, daß zwischen ihm und allen heiligen Männern, die es gab, kein Unterschied sei, weil durchweg alle hl. Menschen Gott in sich gehabt haben. Wir wissen ja gar wohl, daß Gott in den Patriarchen gewesen sei, daß er in den Propheten geredet habe. Endlich glauben wir, daß, ich will nicht sagen die Apostel, die Märtyrer, sondern auch alle Heiligen Gottes und Diener Gottes den Geist Gottes in sich haben nach jener Stelle:¹⁾ „Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott gesagt hat: „Ich werde in Ihnen wohnen.““ Wieder heißt es:²⁾ „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid und daß der Geist Gottes in euch wohnt?“ So sind sie nun alle Gott-Empfänger, und du nennst sie also alle Christo ähnlich und Gott gleich. Aber ferne sei diese Gottlosigkeit eines verabscheuungswürdigen Irrthums, daß der Schöpfer mit seinem Geschöpfe, der Herr mit seinen Dienern, der Gott Himmels und der Erde

1) II. Kor. 6, 16. — 2) I. Kor. 3, 16.

mit der irdischen Gebrechlichkeit gleichgestellt werde, und ihm aus seinen Wohlthaten Unbild entstehe, so daß Er, welcher den Menschen seiner Einwohnung würdigt, deßhalb als Dasselbe hingestellt wird, was der Mensch ist.

4. Welcher Unterschied sei zwischen Christus und den Heiligen.

In der That, zwischen ihm und allen Heiligen ist derselbe Unterschied wie zwischen der Wohnung und dem Bewohner. Es kommt doch sicherlich nicht auf die Wohnung an, daß sie bewohnt werde, sondern auf den Bewohner, in dessen Belieben ja sowohl die Erbauung der Wohnung steht als der Gebrauch derselben, so daß er je nach seinem Willen die Wohnung errichten und die errichtete bewohnen kann. „Ober verlangt ihr“, sagt der Apostel,¹⁾ „einen Nachweis Dessen, der in mir redet, Christus?“ Und anderswo:²⁾ „Wisset ihr nicht, daß Christus Jesus in euch ist, wenn ihr nicht etwa Verworfene seid?“ Und wieder heißt es:³⁾ „Daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen.“ Siehst du nun, welcher Unterschied sei zwischen der apostolischen Lehre und deiner Gotteslästerung? Du sagst, daß Gott in Christus wie in einem Menschen wohne, Jener aber bezeugt, daß Christus selbst in den Menschen wohne. Das kann in der That, wie du sagst, Fleisch und Blut nicht thun, so daß also Christus gerade in Dem sich als Gott bewährt, wegen Dessen du läugnest, daß er Gott sei. Denn da du nicht läugnest, daß Derjenige, welcher in dem Menschen wohnt, Gott sei, so müssen wir glauben, daß Jener, welcher unserer Erkenntniß gemäß in dem Menschen wohnt, ganz offenbar Gott sei. Alle Patriarchen also oder Propheten, alle Apostel oder Märtyrer, kurz alle Heiligen hatten zwar Gott in sich und waren Gotteskinder und Gottes-Empfänger, aber in einer ganz verschiedenen und

1) II. Kor. 13, 3. — 2) II. Kor. 13, 5. — 3) Ephes. 3, 17.

sehr unähnlichen Weise. Denn Alle, die an Gott glauben, sind Kinder Gottes durch Annahme, aber nur der eingeborene Sohn ist es durch die Natur. Er ist nicht aus irgend einer Materie vom Vater gezeugt, da ja jedes Ding und jeder Stoff der Dinge durch den eingeborenen Sohn ist; er ist nicht aus Nichts gezeugt, weil aus dem Vater; nicht wie herausgeboren, da ja in Gott Nichts leer und veränderlich ist, sondern unaussprechlich und unbestimmbar hat Gott der Vater in Dem, was ungezeugt in ihm war, seinen Eingeborenen erzeugt; und so ist von dem ungezeugten höchsten und ewigen Vater der eingeborene, höchste und ewige Sohn. Er muß für den Gleichen gehalten werden im Fleische wie im Geiste, für den Gleichen im Leibe wie in der Majestät, weil er bei seiner Geburt im Fleische nicht eine Trennung und Zerreißung seiner selbst bewirkte, so daß, während er zum Theile nicht geboren wurde, ein anderer Theil von ihm wäre geboren worden; oder daß nachher Etwas von der Gottheit auf ihn herabgekommen wäre, was nicht in ihm aus der Jungfrau wäre geboren gewesen. Denn nach dem Apostel „wohnt in Christo die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“, ¹⁾ nicht als ob sie einmal in ihm gewohnt hätte und einmal nicht, und auch nicht, als ob sie nachher dagewesen wäre und vorher nicht. Sonst würden wir in jene Gottlosigkeit der pelagianischen Häresie gestürzt, so daß wir sagen, der von einer bestimmten Zeit an in Christus wohnende Gott sei dann auf ihn herabgekommen, als er durch sein Leben und seinen Wandel es verdient habe, daß die Kraft der Gottheit in ihm wohne. Bei den Menschen also, bei den Menschen ist Dieß so, nicht bei Gott, daß sie, soweit die menschliche Gebrechlichkeit es vermag, sich vor Gott demüthigen, sich ihm unterwerfen, sich zur Wohnung Gottes machen und durch Glaube und Frömmigkeit es verdienen, Gott als Gast und als Inwohner zu haben. Wie nemlich Jemand für die Gabe

1) Koloss. 2, 9.

Gottes geeignet ist, so beschenkt ihn die göttliche Gnade. Wenn also Einer als Gottes würdig erachtet wird, so erfreut er sich der Ankunft Gottes nach jener Verheißung des Herrn: ¹⁾ „Wenn mich Jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und ich und mein Vater werden kommen zu ihm und Wohnung bei ihm nehmen.“ Aber weit anders ist die Sache und das Verhältniß bei Christus, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, und der ebendiese Fülle so in sich hat, daß er Allen von ihr mittheilt; der, während in ihm die volle Gottheit wohnt, selbst in den einzelnen Heiligen so weilt, wie er sie seiner Einwohnung würdig hält; und der Allen so von seiner Fülle mittheilt, daß er selbst beständig in derselben bleibt. Wohnte er ja sicherlich auch, so lange er in seinem Leibe auf Erden war, den Seelen aller Heiligen ein, erfüllte Himmel, Erde, Meer, kurz das ganze Universum mit der Unendlichkeit seiner Macht und Majestät, und war so ganz in sich selbst, daß ihn das Weltall nicht fassen konnte; denn so groß und unaussprechlich das Erschaffene auch sein mag, so ist es doch nie so weit und unermesslich, daß es den Schöpfer selbst fassen könnte.

5. Daß Christus vor seiner zeitlichen Entstehung immer von den Propheten Gott genannt worden sei.

Er also ist es, von welchem der Prophet sagt: ²⁾ „In dir ist Gott und es ist nicht außer dir Gott; denn du bist unser Gott, und wir wußten es nicht, Gott, Israels Erlöser,“ der in der That „nachher auf Erden erschien und unter den Menschen wandelte.“ ³⁾ Von ihm sagt auch David wie aus dessen Munde: ⁴⁾ „Vom Leibe meiner Mutter an bist du mein Gott,“ wodurch er zeigt, daß dieser göttliche

1) Joh. 14, 23. — 2) Ps. 45. — 3) Baruch 3. — 4) Ps. 21, 11.

Mensch nie ohne die Verbindung mit Gott war, da ja sofort im Leibe der Jungfrau die Fülle der Gottheit in ihm wohnte. So sagt derselbe Prophet auch an einer andern Stelle:¹⁾ „Die Wahrheit entsproßt von der Erde, und die Gerechtigkeit schauet nieder vom Himmel.“ Damit wir nemlich einsehen möchten, daß bei dem Herabschauen des Sohnes Gottes vom Himmel, das ist bei seiner Ankunft und Herabkunft, die Gerechtigkeit aus dem Fleische der Jungfrau geboren worden sei, nicht mit dem Scheine, sondern der Wahrheit eines Körpers; denn gerade er ist die Wahrheit nach jenem Zeugnisse der Wahrheit selbst: „Ich bin die Wahrheit und das Leben.“ Weil wir nun in den vorigen Büchern diese Wahrheit bewiesen haben, nemlich daß der Herr Jesus Christus, geboren aus der Jungfrau, Gott sei, so wollen wir jetzt, wie wir in dem vorletzten Buche bestimmt haben, lehren, daß Derjenige, welcher aus der Jungfrau geboren werden sollte, immer als Gott vorherverkündet worden sei. Es sagt also der Prophet Isaias:²⁾ „Lasset also ab vom Menschen, dessen Odem in seiner Nase ist; denn worin ist er hoch zu achten“? Oder, wie es wahrer und deutlicher im Hebräischen heißt: „Denn er ist für den Hohen gehalten.“ Schön drückt er in dem Ausdrücke „lasset ab“ durch die Bezeichnung eines Gewalt Abwehrenden die Unruhe der Verfolgung aus. „Lasset ab“, sagt er, „von dem Menschen, dessen Odem in seiner Nase ist, denn er ist für den Hohen gehalten!“ Hat er nun nicht mit einem und demselben Satze sowohl die Annahme der Menschheit, als auch die wirkliche Gottheit ausgesprochen? „Lasset ab“, sagt er, „von dem Menschen, dessen Odem in seiner Nase ist, denn er ist für den Hohen gehalten!“ Scheint es dir nun nicht, ich bitte dich, als ob er öffentlich die Verfolger des Herrn anrede und sage: „Lasset ab von dem Menschen, den ihr verfolgt, weil dieser Mensch Gott ist, und obwohl er in der Niedrigkeit des menschlichen Fleisches erscheint,

1) Ps. 84, 12. — 2) Is. 2, 22.

dennoch in der Höhe der göttlichen Herrlichkeit bleibt. Gut aber sagt der Prophet: „Lasset ab von diesem Menschen, dessen Odem in seiner Nase ist“ und beweist durch diese ganz deutliche Bezeichnung des menschlichen Körpers die Menschheit. Furchtlos fürwahr und voll Zuversicht; da er ja die Wahrheit der menschlichen wie der göttlichen Natur gleich standhaft bekennen würde. Und dieß ist auch der wahre und katholische Glaube, zu bekennen, daß der Herr Jesus Christus ebenso die Substanz des menschlichen Leibes wie die wahre und volle Gottheit gehabt habe. Du müßtest denn nur darin Einiges zu bezweifeln finden, daß er für Gott setzt: „der Hohe.“ während es doch wahrhaftig Gebrauch der hl. Schrift ist, statt Gott zu sagen: „Der Hohe,“ wie jene Stelle beim Propheten zeigt:¹⁾ „Es gab seine Stimme von sich der Hohe und es erhebe die Erde.“ Und:²⁾ „Du allein bist der Hohe über die ganze Erde.“ Auch Isaias³⁾ zeigt Dieß, der so sagt: „Der Hohe und Erhabene, der die Ewigkeit Bewohnende.“ Daraus kann man deutlich erkennen, warum er dort „der Hohe“ ohne jede Beifügung „Gott“ gesetzt habe, weil er ja auch hier Gott mit dem Namen des Hohen nennt. Da also das göttliche Wort unsern Herrn Jesus Christus durch den Propheten ganz deutlich als Menschen und Gott verkündet, so wollen wir sehen, ob mit den alten Zeugnissen nun auch die neuen zusammenpassen und übereinstimmen.

6. Ebendieselbe Lehre beleuchtet er nun mit Zeugnissen des neuen Testaments.

„Was von Anfang war,“ sagt der Apostel Johannes, „was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir geschaut und unsere Hände berührt haben,

1) Hi. 45, 7.

2) Ps. 82, 19. Die Vulgata hat statt Excelsus — Altissimus.

3) Is. 57, 15.

von dem Worte des Lebens — und das Leben ist uns geoffenbart worden, und wir haben geschaut und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns erschien.“¹⁾ Du siehst, wie das Alte durch das Neue bekräftigt wird und auf die alte Weissagung eine Bestätigung durch die neue Predigt folgt. Isaias sagt: „Lasset ab von dem Menschen, dessen Odem in seiner Nase ist, weil er für den Hohen gehalten wird!“ Johannes aber sagt: „Was von Anfang war, was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen haben, was wir geschaut und unsere Hände berührt haben.“ Jener sagt, daß der von den Juden Verfolgte ein Mensch sei, dieser predigt einen von Menschenhänden berührten Menschen. Jener hat vorausgesagt, daß Ebenjener, welchen er als einen Menschen verkündet hatte, der erhabene Gott sein werde; dieser sagt, daß Derjenige, von welchem er gelehrt hatte, er sei von Menschen berührt worden, von Anfang immer Gott gewesen sei. Es ist also handgreiflich, daß Beide den Herrn Jesus Christus ebenso als Menschen offenbarten wie als Gott; weil der Gleiche nach ihrer Offenbarung später Mensch und immer Gott war, also Mensch und Gott, weil der Mensch selbst Gott war. Also „was vom Anfange an war,“ sagt er, „was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen haben, was wir geschaut, und unsere Hände berührt haben von dem Worte des Lebens, — und das Leben ist uns geoffenbart worden, und wir haben geschaut und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns erschienen ist.“ Siehst du nun, durch wie viele Kennzeichen, auf wie viele, verschiedene, vervielfachte Weisen dieser geliebteste und mit Gott innigst vereinte Apostel das Geheimniß der göttlichen Menschwerdung uns nahe legt? Einmal zuerst dadurch, daß er bezeugt, Derjenige, welcher von Anfang immer gewesen sei, sei im Fleische gesehen worden. Damit es dann den Ungläubigen nicht zu

1) I. Joh. 1, 1.

wenig scheine, daß er vom „Hören“ und „Sehen“ gesprochen habe, bestätigt er, daß Jener auch betastet, d. i. von seinen und der Übrigen Händen berührt und gehalten worden sei. Wahrhaft vortrefflich schließt er durch diese offene Erklärung der Fleischannahme die Meinung der Marcioniten und den Irrthum des Manichäers aus, damit ja Niemand glaube, es sei eine bloße Erscheinung von den Menschen gesehen worden, nachdem der Apostel gepredigt hat, es sei ein wirklicher Leib von ihm berührt worden. Dann fügt er bei: „Das Wort des Lebens und das geoffenbarte Leben,“ das habe er gesehen, das verkünde er, das bezeuge er, wodurch er also zugleich die Glaubens-Pflicht darstellt und der Ungläubigkeit Schrecken einjagt, so daß Derjenige, welcher nicht hören wollte, sich seine Gefahr selbst zuschreiben hätte, da Jener entschieden bezeugt, er predige. „Wir verkünden euch“, sagt er, „das ewige Leben, welches beim Vater war und uns erschienen ist.“ Was immer beim Vater war, sei den Menschen erschienen; was von Anfang an immer war, sei von den Menschen gesehen worden; was das Wort des Lebens ohne Anfang war, sei, so lehrt er, von menschlichen Händen betastet worden. Du siehst, in wie vielen und verschiedenen, in wie vervielfachten und wieder besondern und klaren Weisen er das Geheimniß des mit Gott vereinigten Fleisches darlegt, so daß durchaus Niemand das Eine nennen kann, ohne Beides zu erwähnen. Das sagt auch der Apostel selbst an einem andern Orte ganz deutlich: ¹⁾ „Jesus Christus gestern und heute, Derselbe auch in Ewigkeit.“ Das ist in der That, was er in dem früheren Zeugnisse gesagt hat: „Was von Anfang war, das haben unsere Hände betastet.“ Nicht als ob ein Geist an und für sich betastet werden könnte, sondern weil das fleischgewordene Wort in dem Menschen, mit welchem es vereint war, gleichsam betastet wurde. Und deshalb ist Jesus Derselbe gestern und heute, d. h. Derselbe vor dem

1) Hebr. 13, 8.

Anfänge der Welt wie im Fleische; Derselbe in der Vergangenheit wie in der Gegenwart, und auch in Ewigkeit, weil Ebenderfelbe durch Alles hindurch, wie vor Allem. Und Dieß alles ist der Herr Jesus Christus.

7. Wieder zeigt er aus der Verbindung der zwei Naturen zu einer Person in Christus, daß Das, was der göttlichen Natur zukomme, mit Recht auf den Menschen angewendet werde, und was der menschlichen, — auf Gott.

Wie ist nun aber Ebenderfelbe, welcher vor Kurzem anfieng, vor dem Anfange der Welt? Weil eben gerade Derjenige in dem Menschen neulich angefangen hat, welcher vor dem Anfange aller Dinge war, nemlich Gott. Und deshalb wird Christus Alles genannt, was Gott, weil die Einheit Christi und Gottes so groß ist, daß es durchaus Niemand vermöchte, entweder Christum nennend, Gott nicht in dem Namen Christi zu nennen, oder von Gott redend, Christum nicht in dem Namen Gottes zu bezeichnen. Dadurch also, daß durch die Majestät der hl. Geburt beide Substanzen geheimnißvoll sich vereinigten, wurde, was da war, nemlich Mensch und Gott, als Ganzes: Gott. Deshalb ladet der Apostel Paulus, da er mit den eröffneten Augen des Glaubens das ganze Geheimniß unerklärlicher Majestät in Christo schaute, die Völker, welche die Wohlthaten Gottes erkennen, ein zur Dankagung vor Gott und spricht so:¹⁾ „Dank sagend dem Vater, der uns befähigt hat zum Antheile an dem Loose der Heiligen im Lichte, der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsterniß und versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Erlassung der Sünden, welcher ist Bild Gottes, des Unsichtbaren, Erst-

1) Koloss. 1, 12 ff.

geborner vor aller Schöpfung, weil in ihm Alles ist geschaffen worden im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne, seien es Herrschaften, seien es Fürstenthümer, seien es Gewalten; Alles ist durch ihn und in ihm erschaffen worden, und er selbst ist vor Allen und Alles hat in ihm Bestand. Und er ist das Haupt des Leibes, der Kirche, der da ist Anfang, Erstgeborener aus den Todten, damit in Allem er die erste Stelle habe, weil es gefallen hat, daß in ihm die ganze Fülle wohne, und daß durch ihn Alles versöhnt werde mit ihm, sowohl was auf Erden als was im Himmel ist, indem er Friede machte durch das Blut seines Kreuzes." Braucht Dieß nun etwa auch noch einen erklärenden Zusatz, da es doch so ausführlich und deutlich dargestellt ist, daß es nicht nur den Glaubensinhalt in sich hat, sondern auch die Klarheit einer Auslegung? Er heißt uns also dem Vater Dank sagen und fügt wahrhaft einen mächtigen Grund für die Dankagung bei, weil er uns nemlich würdig gemacht habe des Antheiles der Heiligen, uns herausgerissen habe aus der Gewalt der Finsterniß und uns versetzt habe in das Reich des Sohnes seiner Liebe, in welchem wir Erlösung hätten und Nachlassung der Sünden; der da sei Bild Gottes, des Unsichtbaren, Erstgeborener vor aller Schöpfung, weil in ihm und durch ihn Alles erschaffen sei, und er wieder Schöpfer, so auch der Regent von Allem sei. Und was dann? „Er ist“, sagt er, „das Haupt des Leibes, der Kirche, der da ist der Anfang, der Erstgeborene aus den Todten.“ Die Schrift nennt die Auferstehung gleichsam eine Zeugung, weil wie die Zeugung Leben schafft, so die Auferstehung zum Leben erzeugt. Deßhalb wird auch die Auferstehung gerade Wiedergeburt genannt nach jenem Ausspruche des Herrn:¹⁾ „Wahrlich sage ich euch, daß ihr, die ihr mir gefolgt seid, bei der Wiedergeburt, wenn der Sohn des Menschen sich auf den Thron seiner Herrlichkeit gesetzt

1) Matth. 19, 28.

haben wird, gleichfalls sitzen werdet auf zwölf Thronen, zu richten die zwölf Stämme Israels." So nennt er also Jenen den Erstgeborenen aus den Todten, welchen er oben als unsichtbaren Sohn und Bild Gottes ausgerufen hatte. Wer ist aber Bild des unsichtbaren Gottes, wenn nicht der Eingeborene, das Wort Gottes? Und wie kann von Demjenigen, der Bild und Wort des unsichtbaren Gottes genannt wird, die Auferstehung von den Todten ausgesagt werden? Und was wird nun doch noch beigefügt? Er sagt: „Damit Er in Allem die erste Stelle habe, weil es gefallen hat, daß in Ihm die ganze Fülle wohne, und durch Ihn zu versöhnen Alles zu Ihm hin, sowohl was auf Erden als was im Himmel ist, indem er Friede machte durch das Blut seines Kreuzes.“ Braucht nun vielleicht den Vorrang vor Allem der Schöpfer des Alls, oder Derjenige, welcher schuf, den Vorrang vor Dem, was von Ihm geschaffen wurde? Oder kann man etwa vom Worte sagen, daß es gefallen habe, es solle in Ihm, als dem Erstgeborenen von den Todten, alle Fülle wohnen, da es ja doch als eingeborner Sohn Gottes vor allem Anfang der Dinge den unsichtbaren Vater in sich hatte, und so schon zuvor alle Fülle so umfaßte, daß es selbst die Fülle von Allem war? Und wie heißt es zuletzt? Er sagt: „Indem er Friede machte durch das Blut seines Kreuzes für Alles, sowohl was auf Erden, als was im Himmel ist.“ Er hat also doch auf das Deutlichste gezeigt, von wem er rede, und wen er den Erstgeborenen aus den Todten nenne. Oder sind denn etwa durch das Blut des Wortes oder des Geistes alle Dinge versöhnt und zum Frieden gebracht worden? Durchaus nicht; denn es kann weder irgend Etwas von Leiden auf eine unsterbliche Natur fallen, noch auch Blut vergossen werden ausser von einem Menschen, noch kann ein Anderer sterben als ein Mensch; und doch wird Eben derselbe, welcher im Folgenden ein Gestorbener genannt wird, weiter oben als Bild des unsichtbaren Gottes bezeichnet. Wie geht also Das zu? Es wurde eben von den Aposteln auf jede Weise vorgesorgt, daß in Christus keine

Trennung zu sein scheine, und daß nicht der mit dem Menschensohne geeinte Sohn Gottes durch irrige Auffassungen mit einem Male zwei Personen habe, und so Derjenige, der in sich Einer ist, durch verkehrte und gottlose Meinungen in uns zweifach werde. So steigt denn die apostolische Predigt schön und bewunderungswürdig von dem eingebornen Sohne Gottes zu dem mit dem Gottessohne vereinigten Menschensohne herab, damit das Lehrwort denselben Verlauf habe wie die tatsächliche Reihenfolge. Alles ist in so untrennbarer Verbindung, und wie durch eine Brücke vereint, daß man ohne irgend welche Theilungen oder Zwischenräume Ebendenselben, von welchem man am Anfange der Welt gelesen hat, auch am Ende der Zeit wieder findet, so daß man, weil durchaus keine Auseinanderzerrung in gottloser Trennung zugelassen ist, nicht einen andern Sohn Gottes im Fleische und einen andern im Geiste glauben kann; denn die apostolische Lehre hat Gott und den Menschen durch das Geheimniß der körperlichen Geburt so geeint, daß sie die Ebendenselben als den Allversöhner am Kreuze zeigt, welchen sie vor dem Beginne der Welt als Bild des unsichtbaren Gottes gepredigt hatte.

8. Er bekräftigt den Ausspruch des Apostels durch das Ansehen des Herrn.

Obwohl nun Dieß ein Ausspruch des Apostels ist, so ist es doch die Lehre des Herrn; denn Ebenderselbe sagt Dieß durch den Apostel zu den Christen, welcher ein ähnliches Wort im Evangelium selbst an die Juden richtete, da er sprach: „Nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen Menschen, der ich die Wahrheit zu euch geredet habe, die ich gehört von Gott.“¹⁾ — „Denn ich kam nicht von mir selbst, sondern Jener hat mich gesendet.“ Da zeigt er doch

1) Joh. 8, 40.

wahrhaftig, daß er Gott und Mensch sei; Mensch, weil er lehrt, daß er Mensch sei; Gott, weil er bekräftigt, daß er gesandt sei; denn er muß ja nothwendig bei Dem gewesen sein, von welchem er gekommen war, und er war von Jenem gekommen, von welchem er, wie er sagte, gesandt worden. Daher kam es auch, daß er auf die Rede der Juden: „Du hast noch nicht fünfzig Jahre und willst Abraham gesehen haben?“ — in einer für seine Ewigkeit und Majestät so sehr passenden Sprache antwortete: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Ehe Abraham war, bin ich.“ Ich frage also: Wem willst du diesen Ausspruch zuschreiben? Doch ohne Zweifel Christo. Wie kann aber nun Derjenige, welcher in jüngster Zeit geboren worden war, sagen, er sei vor Abraham? Freilich in Kraft jenes Wortes Gottes, mit welchem er ganz vereint war, so daß Alle einsehen sollten, wie eng die Einheit Christi und Gottes sei, da, was immer Gott in Christus sagte, Dieß alles sich die göttliche Einheit zu-eignete. Passend aber hat er im Bewußtsein seiner Ewigkeit den Juden in seiner leiblichen Erscheinung mit jener Sprache geantwortet, die er einst im Geiste¹⁾ gegen Moses führte; denn hier sagt er: „Ehe Abraham ward, bin ich;“ zu Moses aber:²⁾ „Ich bin, der ich bin.“ Mit wunderbarer Herrlichkeit der Rede hat er fürwahr die Ewigkeit der göttlichen Natur verkündet, weil von Gott nichts so Passendes gesagt werden kann, als daß er immer sei, weil das Sein weder einen Anfang hat in der Vergangenheit, noch eine Grenze in der Zukunft, und so wird als das Deutlichste Das von der Natur des ewigen Gottes aufgesagt, was für die Ewigkeit am Besten paßt. Das hat nun der Herr Jesus Christus selbst, als er von Abraham redete, durch die Unterscheidung in seiner Rede gezeigt, indem er sagt: „Ehe Abraham ward, bin ich.“ Von Abraham sagte

1) Cassian gebraucht „Leib“ für die ganze Menschheit Christi, „Geist“ für seine Gottheit.

2) Exod. 14, 3.

er: „Ehe er ward;“ von sich aber: „bin ich,“ weil es nämlich in der Zeitlichkeit liegt, zu werden, in der Ewigkeit, zu sein. Deshalb theilte er jenes Gewordensein der kurzen Dauer des Menschen zu, aber jenes „ich bin“ seiner Natur. Und Dieß alles ist in der That Christus, der in Folge der geheimnißvollen Vereinigung des Menschen mit Gott sagen konnte, er sei schon in Dem gewesen, welcher immer gewesen war.

9. Da Christo auch jene wunderbaren Werke zugeschrieben werden, welche in Betreff der Söhne Israels schon von den Zeiten des Moses an verzeichnet sind, so wird daraus geschlossen, daß er schon längst vor seiner zeitlichen Geburt gewesen sei.

Da auch der Apostel Dieses Allen klar und deutlich machen möchte, spricht er so:¹⁾ „Da Jesus das Volk aus dem Lande Aegypten rettete, vernichtete er nachher Jene, welche nicht glaubten.“ Aber auch an einer andern Stelle sagt er:²⁾ „Lasset uns Christum nicht versuchen, wie ihn Einige von Jenen versuchten und dann durch Schlangen umkamen.“ Auch der Erste der Apostel, — Petrus, sagt:³⁾ „Und nun, was versucher ihr Gott, um ein Joch auf den Nacken der Jünger zu legen, das weder unsere Väter tragen konnten, noch wir? (Nein) sondern durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi glauben wir gerettet zu werden, wie auch Jene.“ Wir wissen, daß das Volk Gottes ohne Zweifel nur von Gott aus Aegypten befreit, durch ungeheure Wasserwege mit trockenen Füßen geführt, und in den weiten Einöden der Wüste erhalten worden sei, nach jener Stelle:⁴⁾ „Der Herr allein führte sie, und nicht ein anderer Gott war bei ihnen.“ Wie konnte nun der Apostel

1) Br. Judä 5. — 2) I. Kor. 10, 9. — 3) Apostelg. 15, 10.
— 4) V. Mos. 32, 12.

durch so viele und klare Zeugnisse verkünden, daß das Judentum von Jesus aus Ägypten befreit, und daß Christus von den Juden damals in der Wüste versucht worden sei, wie er ja sagt: „Lasset uns Christum nicht versuchen, wie Einige von Jenen ihn versucht haben, und durch Schlangen umkamen?“ Und lehrt nicht der hl. Apostel Petrus, daß alle Heiligen, welche unter dem Gesetze des alten Testaments lebten, durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi gerettet worden seien? Nun ziehe dich heraus und entfliehe hier, wenn du kannst, wer du immer bist, der da mit rasendem Munde und gotteslästerlichem Geiste wüthet und meint, es sei fast kein Unterschied zwischen Adam und Christus, und der da leugnet, daß Jener auch nach der Geburt aus der Jungfrau Gott gewesen sei! Zeige nun recht, wie du beweisen kannst, er sei auch vor der leiblichen Geburt nicht Gott gewesen! Sieh doch, es ruft der Apostel, daß das Volk von Jesus aus dem Ägyptenlande befreit worden, und daß Christus in der Wüste von Ungläubigen versucht worden sei; daß ferner auch unsere Väter, nemlich die Patriarchen und Propheten, durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi gerettet worden seien. Lügne nun Das, wenn du kannst! Ich würde mich aber auch nicht wundern, wenn du es thätest und läugnen würdest, was wir alle lesen, da du ja auch geläugnet hast, was wir alle glauben. Sieh also endlich ein, daß schon damals Christus in Gott das Volk aus Ägypten geführt hat, und daß Christus in Gott von dem versuchenden Volke versucht worden ist; daß ferner Christus in Gott alle Gerechten durch die Freigebigkeit seiner Gnade gerettet hat, weil durch die geheimnißvolle Einheit Gott so in Christus und Christus in Gott überging, daß man bei Allem, was Gott that, sagen kann, Christus habe es gethan, und bei Allem, was später Christus litt, — Gott habe es gelitten. Wenn also der Prophet sagt: ¹⁾ „Es soll bei dir kein neuer Gott sein, und einen fremden

1) Ps. 80, 10.

Gott sollst du nicht anbeten“: so hat er Das in dem Sinne und Geiste gemeint, in welchem der Apostel sagte, daß Christus der Führer des israelitischen Volkes aus Ägypten sei, so daß er also meinte, jener Mensch, welcher aus der Jungfrau geboren worden, sei immer durch das Geheimniß der Vereinigung in Gott gewesen; denn wenn man nicht so glaubt, so wird entweder Christus mit den Häretikern nicht für Gott gehalten, oder doch gegen den Ausspruch des Propheten für einen neuen Gott. Aber das sei ferne von dem katholischen Volke Gottes, daß es entweder von dem Propheten abzuweichen, oder mit den Häretikern übereinzustimmen scheine, und so vielleicht das Volk des Segens in jenen Fluch verfalle,¹⁾ daß man von ihm sage, es habe seine Hoffnung auf einen Menschen gesetzt. Denn wer behauptet, daß unser Herr Jesus Christus als bloßer Mensch geboren worden sei, muß auf doppelte Weise dem Fluche verfallen, er mag an ihn glauben oder nicht. Denn wenn er glaubt, so ist verflucht, wer seine Hoffnung auf einen Menschen setzt; wenn er aber nicht glaubt, so ist er nichts desto weniger verflucht, weil er eben Gott vollständig gelängnet hat, obwohl er an einen Menschen nicht glaubte.

10. Er erklärt, was Christum bekennen heiße, und was ihn aufhebe.

Das ist es nun, was auf Offenbarung des Herrn jener Liebling Gottes, Johannes, voraussah, und Folgendes von Jenem sprach, der in ihm rebete. Er sagt also:²⁾ „Jeder Geist, der da bekennet, daß Jesus im Fleische gekommen sei, ist aus Gott, und jeder Geist, welcher Jesum auflöst, ist nicht aus Gott, und das ist Sache des Widerspruchs, von dem ihr gehört habt, daß er kommt, und nun ist er schon in der Welt.“ O wunderbare und einzige Güte Gottes, der wie der vorsichtigste und klügste Arzt die einst über

1) Jerem. 17. — 2) I. Joh. 4. 2. 3. Anders die Vulgata.

seine Kirche kommenden Krankheiten zuvor geweissagt hat, und der, gerade indem er die Schwäche vorher sagte, durch die Vorhersagung selbst ein Heilmittel bot, damit nemlich Alle durch die Erkenntniß der hereinbrechenden Krankheit gleich Anfangs und schon von weiter Ferne Das vermeiden könnten, über dessen Naben sie unterrichtet wären. Deshalb sagt der hl. Johannes: „Jeder, welcher Jesum auflöst, ist nicht aus Gott, und das ist Sache des Antichrist.“ Verstehst du ihn, o Häretiker? Siehst du ein, daß er laut und deutlich schon von dir geredet habe? Denn Niemand hebt Jesum so auf, wie Der, welcher ihn nicht als Gott bekennet. Denn da der ganze Glaube und der ganze Gottesdienst der Kirche darin besteht, Jesum als wahren Gott zu bekennen: wer kann da die Verehrung und Anbetung desselben mehr auflösen, als wer Alles an ihm läugnete, was wir alle verehren? Hüte dich also, ich beschwöre dich, hüte dich, daß dich nicht Jemand auch noch Antichrist nenne! Du glaubst wohl, daß ich schmähe oder bössartig rede? Es ist nicht von mir, was ich sage, sondern siehe, der Evangelist spricht: „Jeder, welcher Jesum auflöst, ist nicht aus Gott, und das ist der Antichrist.“ Wenn du Jesum nicht auflösest, und seine Gottheit nicht läugnest, so kann dich Niemand Antichrist nennen. Wenn du sie aber läugnest, was willst du irgend Einen anklagen, daß er dich so gebeissen hat? Du hast dich ja selbst so genannt, du sage ich, indem du läugnest. Willst du wissen, ob Dieß wahr sei? Sage mir, was soll nach dir Jesus gewesen sein, da er aus der Jungfrau geboren wurde, Mensch oder Gott? Wenn nur Gott, so lösest du in der That Jesum auf, da du ja läugnest, daß in ihm der Mensch mit Gott vereint gewesen sei. Wenn aber Mensch, so lösest du ihn gewiß nichts desto weniger auf, da du ja wirklich die Gotteslästerung aussprichst, es sei nur ein Mensch geboren worden. Du müßtest nur etwa meinen, daß du ihn nicht auflösest, wenn du läugnest, daß er Gott gewesen sei; da du ihn doch sicher auflösen würdest auch durch die Läugnung, daß er als Mensch mit Gott geboren worden sei. Aber vielleicht willst du, daß dir Das

durch Beispiele klarer gemacht werde. Höre nun davon über Beides! Der Manichäer ist ausserhalb der Kirche, da er behauptet, daß Jesus nur Gott gewesen sei, und Gehion ist draussen, weil er ihn nur für einen Menschen erklärt. Denn Jeder läugnete Jesum und löste ihn auf, der eine durch seine Behauptung, daß er nur Mensch, der andere, daß er nur Gott gewesen sei. Obwohl sie nemlich Verschiedenes gesagt haben, so ist doch in der Verschiedenheit die gleiche Gottlosigkeit. Ja, wenn vielleicht unter der Größe der Untthaten irgend eine Unterscheidung stattfinden kann, so ist keine Gotteslästerung, welche nur den Menschen gelten läßt, sündhafter als jene, welche den bloßen Gott annimmt; weil, obwohl Beides böse ist, man doch den Herrn mehr schmäh't, wenn man ihm das Göttliche, als wenn man ihm das Menschliche raubt. Es ist also nur Dieß der katholische, nur Dieß der wahre Glaube, daß man unsern Herrn Jesus Christus wie für Gott, so auch für einen Menschen, und wie für einen Menschen, so auch für Gott hält. „Jeder, der Jesum auflöst, ist nicht aus Gott;“ auflösen heißt aber Das, was in Jesus geeint ist, zerreißen wollen, und was untheilbar ist, trennen wollen. Was ist nun aber in Jesus geeint und untheilbar? Wahrhaftig der Mensch und Gott. Also Jener löst Jesum auf, welcher Dieß trennt und zerreißt. Anders, wenn einer nicht zerreißt und trennt, so löst er auch nicht auf. Wenn er aber trennt und zerreißt, so löst er doch gewiß auf.

11. Er beweist nun klar das Geheimniß der Menschwerdung des Herrn und die Gotttheit Christi.

Deßhalb ruft jedem Menschen, der sich in diese Gotteslästerung und Wahnwitzigkeit stürzt, der Herr Jesus im Evangelium für sich selbst Das zu, was er zu den Pharisäern gesagt hatte, und betheuert:¹⁾ „Was Gott zusammen-

1) Matth. 19, 6.

gefügt hat, soll der Mensch nicht trennen!" Obwohl nun Dieß, wo es von Gott gesagt worden, einer andern Sache entsprechen zu sollen scheint, so wollte doch die Tiefe Gottes, welche nicht minder von geistigen als von leiblichen Dingen redete, daß dieß Wort sowohl von Diesen, als noch mehr von Jenen verstanden werde. So hat der Herr den Juden, welche damals Daselbe glaubten, was du sagst, nemlich, daß Jesus nur ein Mensch ohne Gott sei, als sie ihn über die eheliche Gemeinschaft fragten, nicht nur über diese, sondern auch über das Andere eine Lehre gegeben, und da er also über Oeringeres gefragt war, auch über das Höhere und Größere geantwortet in dem Ausspruche: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht trennen.“ Das heißt: Trennet nicht, was Gott in mir verbunden hat; es scheide nicht die menschliche Unfrömmigkeit, was die göttliche Majestät in mir geeint hat. Willst du aber noch vollständiger wissen, daß Dieß so sei, so höre den Apostel, der gerade diese Dinge, welche der Heiland damals lehrte, auseinandersetzt. In der That hat er als ein von Gott gesandter Lehrer gerade Das, was Gott im Geheimnisse gepredigt hatte, so erklärt, wie es die damalige Schwäche seiner Zuhörer fassen konnte. Denn als er über die fleischliche Gemeinschaft, wegen welcher der Erlöser im Evangelium befragt worden war, sprach, wiederholte er eben dieselben Zeugnisse des alten Testaments, deren sich Jener damals bedient hatte, damit man nemlich einsehe, daß Derjenige die gleiche Sache darlege, welcher die gleichen Zeugnisse gebrauche. Indem er so, damit der Sache Nichts zu fehlen scheine, auch die Stelle von der fleischlichen Gemeinschaft beigelegt, stellt er noch die Anführung des Weibes und des Mannes, die er zu wechselseitiger Liebe ermahnt, so:¹⁾ „Ihr Männer, liebet eure Weiber wie auch Christus die Kirche!“ Und wieder: „So sollen auch die Männer ihre Weiber lieben wie den eigenen Leib. Wer

1) Ephes. 5, 25. 28 ff.

fein Weib liebt, liebt sich selbst. Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehabt, sondern er nährt und pflegt es, wie auch Christus die Kirche; denn wir sind Glieder seines Leibes.“ Siehst du, wie er die Namen Christi und der Kirche mit den Namen des Mannes und Weibes verbindet und Alle vom fleischlichen Hören zum geistigen Verstehen zieht? Denn nachdem er all Das gesagt hat, fügt er jene Zeugnisse bei, deren sich der Herr im Evangelium bedient hatte und spricht: „Deshalb wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden Zwei in einem Fleische sein.“ Und hierauf fügt er wie mit lauter Bethuerung bei und sagt: „Es ist Dieß ein großes Geheimniß.“ Er drängt also gewiß die fleischliche Auffassung hier ganz zurück und schneidet sie ab, da er sagt, es sei ein ganz göttliches Geheimniß. Und was setzt er dann hinzu? „Ich aber sage: in Christus und in der Kirche.“ Nachdem er also gesagt hat: „Dieß ist ein großes Geheimniß,“ fährt er nicht fort: „Und das ist seine Auslegung,“ sondern wie? „Ich aber sage: in Christus und in der Kirche.“ Das heißt sagen: „Jenes ist zwar ein großes Geheimniß, aber ich sage: in Christus und in der Kirche.“ Weil also für jetzt vielleicht nicht Alle Jenes¹⁾ fassen können, so sollen sie wenigstens Dieses fassen, was jedoch von Jenem nicht abweichend, noch verschieden ist, weil Beides von Christus ist. Wer aber jenes Tiefere nicht faßt, soll wenigstens dieses Leichtere erkennen, damit er nach begonnenem Verständniß des näherliegenden Sinnes zu dem höheren gelangen könne, und so die gegenwärtige Erreichung des auf der Oberfläche Liegenden nachher der Weg sei zur Tiefe.

1) Die Stelle ist sehr dunkel; es soll aber nach dem nächsten Capitel die Vereinigung zwischen Mann und Weib, als das Bekanntere, jene höhere Einheit der Gottheit und Menschheit in Christus klar machen.

12. Er setzt nun weiter aus einander, welches jenes Geheimniß sei, das unter der Nennung von Mann und Weib bezeichnet wird.

Welches ist nun jenes große Geheimniß, das unter dem Namen von Mann und Weib bezeichnet wird? Wir wollen den Apostel selbst fragen, der, um dieselbe Sache zu lehren, an einer andern Stelle den Namen der Sache selbst gebraucht und sagt:¹⁾ „Und offenbar groß ist das Geheimniß der Frömmigkeit, welches offenbar geworden ist im Fleische, gerechtfertigt im Geiste, sichtbar geworden den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit.“ Welches ist also dieses große Geheimniß, das geoffenbart wurde im Fleische? Es ist eben Gott, geboren aus dem Fleische, Gott, erschienen im Leibe. In der That, wie dieser öffentlich sichtbar wurde im Fleische, so wurde er auch öffentlich aufgenommen in Herrlichkeit. Das also ist das große Geheimniß, von welchem er sagt: „Deshalb wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen und sie werden zwei in einem Fleische sein.“ Wer waren also zwei in einem Fleische? Eben Gott und die Seele. Denn in dem einen Fleische des Menschen, welches mit Gott vereint ist, befindet sich Gott und die Seele nach jenem Worte des Herrn selbst:²⁾ „Niemand kann mein Leben (Seele) von mir nehmen, sondern ich gebe es hin von mir selbst aus; und ich habe Macht, es hin zu geben, und habe Macht, es wieder zu nehmen.“ Dreierlei siehst du nun hierin: Gott, das Fleisch und die Seele. Gott ist es, der redet, das Fleisch ist es, in welchem er redet, die Seele, von welcher er redet. Deshalb lesen wir von einem Menschen, von welchem der Prophet sagt:³⁾ „Der Bruder erlöset nicht, wird ein Mensch erlösen?“ Dieser steigt, wie gesagt ist, hinauf, wo er vor-

1) I. Tim. 3, 16. — 2) Joh. 10, 18. — 3) Ps. 48, 8.

ber war,¹⁾ und von ihm lesen wir: „Niemand steigt in den Himmel, als wer vom Himmel herab kam, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“²⁾ Deshalb, sage ich, verläßt der Mensch seinen Vater und die Mutter, das ist Gott, aus dem er geboren ist, und jenes Jerusalem, welches die Mutter von uns Allen ist, und er hängt dem menschlichen Fleische an wie seinem Weibe. Deshalb hat er vom Vater ausdrücklich gesagt: „Es wird der Mensch seinen Vater verlassen,“ von der Mutter aber hat er nicht gesagt „seine“, sondern nur hingesezt: „die Mutter.“ weil es nicht sowohl seine Mutter war, als die Mutter aller Gläubigen, das ist von uns allen. „Und er hängt seinem Weibe an;“ denn wie Mann und Weib ein Körper sind, so ist die Majestät der Gottheit und der Leib des Menschen geeint, und es sind geworden Zwei, das ist, Gott und die Seele in einem Fleische. Wie nemlich jenes Fleisch Gott als Bewohner in sich hat, so auch die Seele als Mitwohnerin Gottes. Das ist also jenes große Geheimniß, zu dessen Erforschung uns der staunende Apostel ruft, und die mahnende Gottheit einladet, und das gewiß auch nicht unähnlich ist Christo und der Kirche, wie er selbst sagt: „Ich aber sage, in Christo und der Kirche.“ Es ist ja der Leib der Kirche auch der Leib Christi, und im Leibe Christi ist Gott und die Seele, und so ist Dasselbe in Christus, was in der Kirche ist, weil das Geheimniß, welches im Leibe Christi geglaubt wird, auch im Glauben an die Kirche enthalten ist.

13. Mit welcher Sehnsucht die alten Patriarchen die Offenbarung dieses Geheimnisses zu schauen verlangten.

Dieses Geheimniß also, welches geoffenbart wurde im Fleische, sichtbar erschien in der Welt und gepredigt wurde

1) Joh. 6. — 2) Joh. 3, 13.

den Völkern, haben Viele der alten Heiligen auch im Leibe schauen wollen, wie sie es im Geiste voraussahen. „Denn wahrlich,“ spricht der Herr, „ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte verlangten zu sehen, was ihr gesehen habt, und sie haben es nicht gesehen; und zu hören, was ihr gehört habt, aber sie haben es nicht gehört.“¹⁾ Deshalb sagt der Prophet Isaias:²⁾ „Wächstest du doch, o Herr, die Himmel durchbrechen und herabsteigen!“ So auch David:³⁾ „Herr, neige die Himmel und steige herab!“ Moses ferner sagt:⁴⁾ „Zeige dich mir, damit ich dich deutlich sehe!“ Fast Niemand trat näher als Moses beim Empfange des Gesetzes zu dem aus den Wolken redenden Gotte und zu der selbst gegenwärtigen Majestät hinzu. Wie verlangt er nun aber, da doch Niemand eine größere Nähe Gottes als er gesehen hatte, doch noch deutlicher zu sehen und sagt: „Zeige dich mir, damit ich dich deutlich sehe?“ Er flehte eben, daß Das geschehen möge, was fast mit denselben Worten der Apostel als geschehen bezeichnet, daß nämlich der Herr sichtbar im Fleische geoffenbart werde, sichtbar der Welt erscheine, sichtbar in Herrlichkeit aufgenommen werde, und so die Heiligen Alles mit den leiblichen Augen schauen möchten, was sie mit den geistigen vorausgesehen hatten.

14. Nun weist er die ruchlose und gotteslästerliche Lehre der Häretiker zurück, welche sagten, Gott habe in Christus wie in einem Werkzeuge oder einer Statue gewohnt und geredet.

Wenn nun, wie der Häretiker sagt, Gott in dem Herrn Jesus Christus so sein sollte wie in einer Statue oder in einem Instrumente, das heißt, daß er nur wie in einem Menschen wohnen und wie durch einen Menschen reden sollte, ohne daß Dieser auch der bewohnende, aus sich und

1) Matth. 13, 17. — 2) Is. 64, 1. — 3) Ps. 143, 5. — 4) Exod. 33, 13.

seinem Körper redende Gott wäre, so hatte er ja schon auf diese Weise auch in den Heiligen gewohnt und aus den Heiligen geredet. Gerade auch in Jenen, welche, wie ich oben sagte, seine Ankunft erslehten, war er und rebete er so. Wozu war es da nothwendig, daß alle Das verlangten, was sie schon hatten und Das erslehten, was sie schon erhalten hatten? Oder wozu sollten sie verlangen, mit den Augen zu schauen, was sie im Herzen bewahrten, besonders da es mehr heißen will, eine Sache in sich zu haben, als sie auſſer sich zu sehen? Oder, wenn Gott in Christus so wohnen sollte wie in allen Heiligen, warum hätten dann diese alle mehr begehrt, Christum zu sehen, als sich selbst? Und wenn sie dieselbe Sache in dem Herrn Jesus sehen sollten, welche sie in sich hatten, warum sollten sie es nicht viel höher schätzen, dieselbe in sich zu haben, als sie in einem Andern zu sehen? Aber du irrst, unſeliger Wahnsinn, da du, wie der Apostel sagt,¹⁾ nicht einſiehst, was du redest und worüber du Behauptungen aufstellst. Denn alle Propheten und alle Heiligen haben von Gott je nach ihrer Faſſungskraft einen gewissen Antheil des hl. Geistes erhalten. In Christus aber wohnte und wohnt leibhaftig²⁾ die ganze Fülle der Gottheit. Es sind also Alle, welche aus seiner Fülle Etwas empfangen, weit von dieser Fülle entfernt. Ihre Erfüllung ist Sache Christi, weil sie in der That Alle leer gewesen wären, wenn nicht er die Fülle Aller geworden.

15. Was die Wünsche der Heiligen in Betreff der Ankunft des Messias in sich enthielten, oder welches ihre Sehnsucht gewesen sei?

Das also wünschten alle Heiligen, um Das ſlehten sie und Das verlangten sie, so mit den Augen zu schauen, wie sie es mit Herz und Sinn abnten. Deshalb sagt der Pro-

1) I. Tim. 1, 7. — 2) Koloff. 2, 9.
Cassian's Schriften II. Bd.

phet Jesaiaß: ¹⁾ „Möchtest du die Himmel durchbrechen und herabsteigen.“ Aber auch Habakuk sagt, indem er Dasselbe verkündet, was Jener wünscht: ²⁾ „Wenn die Jahre sich nähern, wirst du dich zeigen; wenn die Zeit kommt, dich offenbaren“ „Gott wird von Theman“ oder anders „Gott wird von Süden kommen.“ ³⁾ Auch David sagt: ⁴⁾ „Gott wird sichtbar erscheinen“, und wiederum: „Der du sitzt über Cherubim, erscheine!“ ⁵⁾ Die Einen verkündeten seine Ankunft, die er der Welt gewährte, Andere verlangten sie. Die Form war zuweilen verschieden, aber das Gefühl gleich, da sie einigermaßen einsahen, um welch große Sache sie flehten, daß nemlich Gott in Gott wohnend, in der Gestalt und in dem Schooße Gottes bleibend, sich selbst entäußere, Knechtsgestalt annehme und sich selbst zur Übernahme aller Bitterkeit des Leidens und der Schmach herbeilasse; daß er Strafe für Wohlthaten annehme und, was am Unerträglichsten und Unwürdigsten ist, gerade von Denjenigen den Tod erhalte, für welche er selbst sterben sollte. Da also alle Heiligen Dieß einigermaßen einsahen, — einigermaßen sage ich, denn wie groß es ist, begreift Niemand, — so flehten sie alle wie mit Einer Stimme und wechselseitiger Harmonie nach der Ankunft Gottes. Sie wußten wahrhaftig, daß hierin die Hoffnung Aller bestehe, daß hierin das Heil Aller enthalten sei, weil Keiner Gefesselte lösen könnte, er sei denn frei von Banden; weil Keiner Sünder loslaufen könnte, er sei denn ohne Sünde; denn man kann ja doch Niemand von Etwas befreien, ausser man ist selbst frei von Dem, wovon der Andere frei werden soll. Weil also der Tod

1) Ps. 64, 1.

2) Hab. 3, 2. 8; nach d. Itala; die Vulgata abweichend.

3) Im Süden, in der Wüste Arabiens hatten die Israeliten ihre großartigen Offenbarungen auf Sinai zc. erhalten, und so ist hier eine neue großartige Offenbarung Gottes, anschließend an die frühern, prophezeit.

4) Ps. 49, 3. — 5) Ps. 79, 2.

auf Alle übergegangen ist, so entbehrten Alle des Lebens, so daß die in Adam Gestorbenen in Christus leben mußten. Obwohl daher Viele heilig, Viele auserwählt und Gott sehr nahe stehend waren, so konnte doch Keiner durch sich selbst irgendwie gerettet werden, wenn sie nicht durch die Ankunft und Erlösung des Herrn ihr Heil gefunden hätten.



Sechstes Buch

des Johann Cassian über die Menschwerdung des
Herrn.

1. Er zeigt nun aus dem Wunder der mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischen gesättigten Menge die Unermeßlichkeit der göttlichen Macht.

Wir lesen im Evangelium, daß auf Befehl des Herrn fünf Brode herbeigebracht und eine unzählige Menge des Volkes Gottes gesättigt worden sei. Wie nun Das geschehen sei, kann weder ein Wort ausdrücken, noch eine Meinung erschließen, noch ein Sinn erfassen. So groß und so unbegreiflich ist die Kraft der göttlichen Macht, daß, obwohl wir in uns das Wissen von der That haben, es uns doch unmöglich ist, die Weise der That zu wissen. Denn wer könnte vor Allem begreifen, wie eine so kleine Zahl von Broden, ich will nicht sagen zur Speise und Sättigung, sondern auch nur zur Theilung und Vorlegung hingereicht habe, da es mehr Tausende von Menschen waren, als Brode; mehrere Wahlgenossenschaften, als Stücken von diesen Broden da sein konnten. Es entstand also

durch das Wort des Herrn die Menge des Vorrathes; es wuchs derselbe unter der Hand, und da zu wenig schien, was vor Augen lag, wurde unermesslich, was zur Darreichung kam. Da ist also kein Platz für Ruthmaßungen, keiner für menschliche Meinung oder Vernünftelei. Was in einer solchen Sache der Verstand der Gläubigen und Weisen begreifen kann, ist nur Dieß, daß sie, wie groß und und unschätzbar auch die Werke Gottes seien, und obwohl sie dieselben nicht mit dem Sinne erfassen können, dennoch einsehen, es sei für Gott Nichts unmöglich. Aber von diesen so unaussprechlichen Thaten der göttlichen Macht wollen wir nachher, weil es die Sache so verlangt, ausführlicher reden, da ja Dieß ganz gut zu den unaussprechlichen Wundern der hl. Geburt paßt.

2. Das Geheimniß der Siebenzahl von fünf Broden und zwei Fischen wendet nun der Verfasser auf sein Buch an.

Da wir indessen der fünf Brode Erwähnung gethan haben, so können wir sie nicht unpassend, wie ich glaube, mit den fünf Büchern vergleichen, die wir schon fertig gemacht haben; denn wie sie der Zahl nach gleich sind, so sind sie auch der Art nach nicht verschieden. Da nämlich jene von Gerste waren, so können auch diese, was unser Talent betrifft, gerstenartig genannt werden, obgleich sie bei dem Reichthum an Stellen aus der hl. Schrift mit der verachtungswürdigen Hülle doch heilsame Schätze bedecken. Auch darin weichen sie nicht von einander ab, daß Jene ihrer Art nach armselig waren, durch Segnung aber reich wurden, und so auch diese unserer Begabung nach zwar werthlos, aber durch die Beimischung des Heiligen kostbar sind. Während sie also wegen unserer Darstellung den geringern Werth der Gerste in sich tragen, haben sie doch wegen der göttlichen Zeugnisse im Innersten den Wohlgeschmack des lebendigen Brodes. Es bleibt nun noch übrig, daß sie nach dem Beispiele Jener durch gnädige

Gottesgabe aus dem gestreuten Samen Unzähligen eine heilsame Speise bieten. Mögen sie den Lesenden die geistige Gesundheit bringen, wie Jene den Essenden die Kraft des Leibes gaben! Gott aber, dessen Gabe Dieses wie Jenes ist, hat die Macht, auch durch diese Speise die Gesättigten nicht vom Wege abkommen zu lassen, wie er durch jene die Satten nicht auf dem Wege verschmachten ließ. Wie wir nun aber dort, wo durch wenig Speise, aber durch eine große Gnade ein zahlloser Theil des Volkes Gottes genährt wurde, lesen, daß zu den fünf Broden auch zwei Fische gelegt wurden: so ist es billig, daß wir gemäß unserm Wunsche, allen Gott nachfolgenden Völkern die Spende eines geistigen Mahles zu bieten, jenen fünf Büchern als den fünf Broden noch zwei Büchlein als die zwei Fische beilegen. Dich bitten wir, o Herr, dich beschwören wir, daß du, ansehend das Streben für unsere Pflicht und unsern Wunsch, dem frommen Unternehmen einen wirksamen Erfolg verleihen wollest; und da wir nach unserm Wunsch und Willen jene Zahl der Brode und Fische mit der Zahl unserer Büchlein gleich zu machen verlangen, so übertrage du auch die Kraft jenes Segens auf diese. Ja, da du unser Schriftchen nach evangelischer Zahl zählst, so erfülle auch die Zahl mit evangelischer Frucht und laß das Vorliegende allen Völkern deiner Kirche, jedem Alter und jedem Geschlechte zur heiligen und heilsamen Speise werden! Sind aber vielleicht Einige schon durch den tödtlichen Hauch der giftigen Schlange getroffen, so daß ihnen der Zustand von Seele und Geist verdorben ist, und sie in siechen Adern todbringende Krankheiten dahinschleppen, so gib Allen die Kraft des gesunden Sinnes, gib die volle Gesundheit des Glaubens, so daß du durch dieses unser Schriftwerk Allen die heilsame Sorgfalt deiner Gnade zuwendest und nach dem Beispiele der so ganz von dir geweihten Speise im Evangelium hier die Kranken gesund werden heissest, wie du durch jene Nahrung dort die Hungernden gestärkt hast!

3. Er widerlegt seinen Gegner durch das Zeugniß der Synode von Antiochia.

Da wir nun, wie ich glaube, dem gottesläugnerischen Häretiker durch alles bisher Geschriebene mit dem Ansehen der göttlichen Zeugnisse hinreichend geantwortet haben, so wollen wir nun zu dem Glauben und der Kraft der antiochenischen Bekenntnißformel kommen. Da er auf diese selbst getauft und wiedergeboren ist, so muß man ihn mit seinem eigenen Bekenntnisse überführen und, so zu sagen, mit seinen eigenen Waffen niederschmettern; denn so ist es in Ordnung, daß der schon durch heilige Zeugnisse Überwundene nun auch, um mich so auszudrücken, durch sein eigenes Zeugniß besiegt werde. Denn es wird nicht mehr nöthig sein, mit anderen Dingen gegen ihn aufzutreten, wenn er offenkundig und deutlich sich selbst widerlegt hat. Der Text also und Glaube des antiochenischen Symbols ist dieser: ¹⁾ „Ich glaube an den Einen und allein wahren Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe. Und an unsern Herrn Jesus Christus, seinen eingebornen Sohn und den Erstgeborenen vor aller Creatur, der aus Ihm geboren, und nicht erschaffen wurde vor aller Zeit, den wahren Gott vom wahren Gott, gleichwesentlich mit dem Vater, durch welchen auch die Zeitenreihe und Alles erschaffen wurde. Er kam um unserwillen, wurde geboren aus Maria der Jungfrau, gekreuzigt unter Pontius Pilatus und begraben. Am dritten Tage stand er auf, so wie es geschrieben war, stieg zum Himmel auf und wird wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Todten“ u. s. f. Nun möchte ich wissen, worauf du in dem Symbol, welches den Glauben aller Kirchen ausspricht,

1) Cassian theilt hier das Taussymbol der Kirche von Antiochia mit, welches bereits einige Zusätze aus dem Symbolum Nicaenum enthält, und von dem auch ein Paar griechische Fragmente auf uns gekommen sind; vgl. des Näheren *Sah n*, die Glaubenssymbole d. alten Kirche § 68.

mehr geben willst, auf das Ansehen der Menschen oder Gottes? Obwohl ich eigentlich nicht einmal so genau und streng mit dir umgehen will, daß ich dir nur die Wahl Eines Punktes frei ließe und so das Eine behaupten, das Andere verneinen würde; denn ich gewähre dir Beides, lasse Beides zu. Ich will dir auch sagen, was ich zugebe, und ziehe dich zu Beidem hin, wenn du auch nicht willst. Denn wenn du zugibst, daß Beides im Symbol sei, so bist du eben freiwillig klug; wenn du es aber nicht zugibst, so mußt du gegen deinen Willen gezwungen werden. Du weißt nun, daß das Symbol den Namen von der Zusammentragung erhalten hat; denn was im Griechischen *σύμβολον* heißt, wird im Lateinischen *collatio* genannt, weil, nachdem von den Aposteln des Herrn der Glaubensinhalt des ganzen katholischen Gesetzes einheitlich zusammengestellt worden, Alles, was sich in dem Gesamtwerke der heil. Schriften in unermesslicher Menge zerstreut findet, in der Kürze des Symbols vollständig zusammengestellt ist nach jenen Worten des Apostels:¹⁾ „Ein zusammenfassendes (consummans) Wort“, sagt er „und ein kürzendes in Gerechtigkeit; „denn ein kurz gefaßtes Wort wird verwirklichen der Herr auf Erden.“ Das ist also das kurz gefaßte Wort, welches der Herr verwirklicht, daß er nämlich den Glauben seiner beiden Testamente in Wenigem zusammenstellte, den Sinn aller Schriften in Kürze umfaßte, sein Eigenthum zusammendrängte und die Kraft des ganzen Gesetzes in der knappsten Kürze vollständig wieder gab. Er sorgte hierin wie ein gar liebevoller Vater sowohl für die Nachlässigkeit, als auch Unwissenheit mehrerer seiner Kinder, damit nicht ein auch noch so einfältiger und unwissender Geist Mühe habe, Das zusammen, was so leicht im Gedächtnisse behalten werden konnte.

1) Röm. 9, 28; von vielen Vätern auf das *breviarium fidei* (Glaubenssymbol) gedeutet.

4. Daß die Bekenntnißformel des Glaubens ein göttliches und menschliches Ansehen habe.

Du siehst also, daß in dem Symbole das Ansehen Gottes sei; denn „ein abgekürztes Wort wird der Herr verwirklichen auf Erden.“ Aber du fragst vielleicht nach der Autorität der Menschen? Auch diese fehlt nicht; denn durch Menschen hat Gott Dieß gethan. Wie er nemlich jene unermessliche Menge der hl. Schriften durch seine Patriarchen und Propheten herstellte, so errichtete er auch die Bekenntnißformel durch seine Apostel und Priester, und was er dort in reicher und überfließender Masse durch die Seinen weit angelegt hat, das hat er hier durch Ebendieselben in vollkommenster Kürze zusammengefaßt. Es fehlt also Nichts im Symbole; denn was durch die Apostel Gottes aus den Schriften Gottes hergestellt ist, hat doch, was die Autorität betrifft, Alles in sich, sowohl Menschliches wie Göttliches. Gleichwohl muß auch Das Gott zugeschrieben werden, was durch die Menschen geschehen ist; denn man muß glauben, daß es nicht sowohl Sache Jener ist, durch welche es geschah, als Desjenigen, welcher es that. „Ich glaube, sagt also das Symbolum, an den Einen, wahren, alleinigen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe, und an unsern Herrn Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn und den Erstgeborenen vor aller Creatur, der aus ihm gezeugt wurde vor aller Zeit und nicht erschaffen, den wahren Gott vom wahren Gott, gleichwesentlich mit dem Vater, durch welchen auch die Zeitenreihe geworden und Alles erschaffen ist. Er kam wegen uns, wurde geboren aus Maria der Jungfrau, gekreuzigt unter Pontius Pilatus und begraben. Am dritten Tage stand er auf, wie geschrieben war, und fuhr in den Himmel. Und wieder wird er kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten, u. s. f.“

5. Er tritt nun mit den vortrefflichsten Beweisen wider seinen Gegner auf und zeigt, daß die von den Vorfahren überkommene Religion mit aller Kraft festzuhalten sei.

Wenn du ein Verfechter der arianischen oder sabellianischen Irrlehre wärest, und ich nicht dein eigenes Glaubensbekenntniß gegen dich gebrauchen könnte, so würde ich dich doch durch das Ansehen der heiligen Zeugnisse überwinden, würde dich überwinden durch die Stimme des Gesetzes selbst, überwinden endlich durch die in der ganzen Welt anerkannte Wahrheit der Bekenntnisformel. Ich würde sagen, du müßtest, wenn du auch ohne Verstand und Einsicht bist, doch wenigstens der Übereinstimmung des menschlichen Geschlechtes glauben und du dürftest nicht die Verlehrtheit einiger Gottlosen höher schätzen als den Glauben aller Kirchen, der doch wahrhaftig von Christus gegründet, von den Aposteln überliefert und für nichts Anderes zu halten sei, als für die Stimme und Autorität Gottes, wie er auch wahrhaftig Wort und Sinn Gottes in sich enthält. Und nun, wenn ich so mit dir reden würde, was würdest du sagen, was würdest du antworten? Etwa nicht Folgendes? So seiest du nicht unterrichtet, so nicht belehrt worden; Anderes sei dir von deinen Eltern, deinen Lehrern und Schriftstellern beigebracht worden. Solches hättest du nicht in den Zusammenkünften nach der väterlichen Lehrsagung, noch auch in der Kirche eures Bekenntnisses gehört; Anderes endlich enthalte selbst der Text und der Wortlaut des dir übergebenen und eingelehrten Symbolums. Darauf seiest du getauft, darauf wieder geboren; du wollest halten, was du empfangen habest und in dem Leben, worin, wie du erfahren, du wiedergeboren worden seiest. Würdest du, ich bitte dich, nicht glauben, an diesem Gerebe einen ganz starken Schild selbst gegen die Wahrheit zu haben? Und in der That, die Vertheidigung ist, wenn auch im unrichtigen Handel, für dich nicht ungünstig, und würde die Ursache des Irrthums nicht gerade abgeschmact behandeln, wenn

sie nur nicht. Verflochttheit mit dem Irrthum verbände. Denn wenn du Das festhalten würdest, was du von Kindheit auf erhalten hast, so hätte viel eher die Belehrung an deinem gegenwärtigen Irrthume zu bessern, statt daß die Strenge den vergangenen bestrafen müßte. Nun aber, da du in einer katholischen Stadt geboren, im katholischen Glauben unterrichtet und in katholischer Taufe wiedergeboren bist, kann ich da so mit dir verhandeln, wie mit einem Arianer oder Sabellianer? Wärest du Das doch gewesen! Ich würde weniger Schmerz empfinden über den im Schlechten Geborenen, als über den vom Guten Abgefallenen; weniger über den nie gehabtten Glauben, als über den verlornen; weniger würde ich den Häretiker scheuen, als den frisch Abtrünnigen; denn du hättest der ganzen Kirche weniger Befleckung und Verpestung angethan und wärest endlich eine weniger bittere Kränkung und ein nicht so schwer wiegendes Beispiel, wenn du nur als Laie und nicht als Geistlicher die Kirche versuchen könntest. Also, wie ich oben sagte, wenn du ein Schüler oder Verfechter der sabellianischen, arianischen oder irgend einer Häresie wärest, so könntest du dich gewiß vertheidigen mit dem Beispiele der Eltern, dem Unterrichte der Lehrer, der Volksgemeinschaft, dem Inhalte deiner Glaubensformel. Ich verlange nichts Unbilliges, o Häretiker, nichts Unbilliges oder Schweres. Thue als der im katholischen Glauben Geborene Das, was du für den Irrthum gethan hättest! Bewahre die Lehre der Eltern, bewahre den Glauben der Kirche, bewahre des Symbolums Wahrheit und das Heil der Taufe! Was bist du doch gegen dich selbst für eine Art von Wunder, für eine Art von Ungeheuerlichkeit? Für dich thust du nicht, was Andere selbst für den Irrthum gethan haben! Aber wir sind weit genug gekommen und haben aus Liebe zu der u s so nahestehenden Stadt ¹⁾ dem wie glühender Wind angreifenden Schmerz nachgegeben, so daß wir trotz unseres

1) Hier ist wahrscheinlich Konstantinopel gemeint, wo Cassian einst wirkte und nun in Nestorius einen so schlechten Hirten sah.

Verlangens vorwärts zu kommen, von der Richtung des rechten Weges zuweit abgewichen sind.

6. Er bringt nun wieder wegen des Bekenntnisses der antiochenischen Glaubensformel auf Jenen ein.

Die Glaubensformel also, o Häretiker, deren Text wir oben angeführt haben, gehört zwar allen Kirchen an, weil alle einen Glauben haben, besonders aber der antiochenischen Stadt und Kirche, also Jener, in welcher du geboren, unterrichtet und wiedergeboren bist. Ihr Glaubensbekenntniß führte dich zur Quelle des Lebens, zur Wiedergeburt des Heiles, zur Gnade der Eucharistie, zur Vereinigung mit dem Herrn. Und wozu noch? O Klage, all zu schwer und traurig! Ja es führte dich auch zum Amte des Dienstes, zur Höhe des Vorstehers, zur Würde des Priesterthums. Glaubst du nun, unseliger Wahnsinn, daß Dieß leicht oder gering sei? Siehst du nicht, was du gethan, in welchen Abgrund du dich gestürzt hast? Mit dem Verluste des Bekenntnisses hast du Alles, was du warst, verloren; denn die Sacramente deines Priesterthums und deines Heiles beruhten auf der Wahrheit des Symbols. Glaubtest du nur jenes zu läugnen? Ich sage dir, du hast dich selbst geläugnet. Aber du glaubst vielleicht nicht, daß du dich selbst verneinst? So laß uns den Text des Bekenntnisses nachsehen, und du sollst nicht beschuldigt werden, wenn du Dasselbe lehrst wie früher; wenn aber etwas ganz Anderes und Entgegengesetztes, so brauchst du nicht zu erwarten, daß du von mir widerlegt werdest, da du dich selbst verurtheilt hast. Denn wenn du nun etwas Anderes behauptest, als was im Symbole steht und du früher selbst gesagt hast, was bleibt dann noch übrig, als deinen Tadel keinem Andern außer dir anzurechnen, da du siehst, daß das Urtheil Aller gegen dich dasselbe sei wie dein eigenes? „Ich glaube, sagt das Symbol, an einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe. Und an den Herrn Jesus Christus seinen einge-

bornen Sohn, den Erstgeborenen vor aller Creatur, der aus ihm gezeugt wurde vor aller Zeit und nicht erschaffen". Gleich zuerst mußt du nun hierauf antworten, ob du Dieß von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, bekennst oder verneinst? Wenn du es bekennst, so ist Alles in Ordnung; wenn aber nicht, wie kannst du denn jetzt läugnen, was du früher selbst bekannt hast? Wähle also jetzt, was du lieber willst; denn Eines von diesen Zweien muß geschehen, daß dich entweder eben dieses dein Bekenntniß, wenn es fort-dauert, allein befreit, oder wenn du verneinst, es dich zuerst verurtheilt. „Ich glaube, hast du nemlich in der Bekenntniß-formel gesagt, an unsern Herrn Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, und den Erstgeborenen vor aller Creatur.“ Wenn der Herr Jesus Christus der Eingeborene und Erstgeborene vor aller Creatur ist, so ist er ja nach deinem eigenen Bekenntnisse unzweifelhaft Gott. Denn kein anderer Eingeborener ist der Erstgeborene vor aller Creatur, als allein der eingeborene Sohn Gottes. Er ist wie vor den Geschöpfen geboren, so auch der Schöpfer aller, Gott. Und wie kannst du behaupten, daß Derjenige als bloßer Mensch aus der Jungfrau geboren worden sei, von welchem du bekannt hast, daß er Gott vor aller Zeit gewesen sei? Dann sagt das Symbolum: „Der aus dem Vater geboren wurde vor aller Zeit und nicht erschaffen.“ Das hat es durch dich gesagt, daß du durch jenes, daß Jesus Christus vor aller Zeit aus Gott dem Vater geboren und nicht erschaffen worden sei. Sagt es vielleicht Etwas von den Phantasten, in welchen du jetzt rasest? Hast du selbst Etwas davon gesagt? Wo ist da die „Statue“, wo dein — so sage ich — „Instrument“? Denn es sei ferne, daß Dieß einem Andern zugeschrieben werde als dir. Wo ist Etwas davon, daß der Herr Jesus Christus, wie in deiner Behauptung, nach Art einer Statue anzubereiten sei, nicht als Gott, sondern als Bild Gottes? Daß er, den du aus dem Herrn der Majestät zu einem Instrumente machst, nicht seiner wegen zu ehren sei, wie du lästerst, sondern wegen Des-jenigen, der in ihm gleichsam weht und tönt? Du hast

im Symbole gesagt, daß der Herr Jesus Christus aus Gott dem Vater vor aller Zeit geboren worden sei und nicht erschaffen, was doch wahrhaftig nur dem eingebornen Sohne Gottes zukommt, daß nemlich seine Geburt keine Schöpfung sei, und er nur geboren, nicht aber erschaffen genannt werde. Ist es ja doch gegen das innere Wesen und die Ehre, daß der Schöpfer von Allem für ein Geschöpf gehalten werde, und so der Urheber alles Anfangenden selbst angefangen hätte, wie von ihm Alles den Anfang nahm. Deshalb heißt er also geboren, nicht erschaffen, weil er eine ihm eigene Entstehung hat, nicht die gemeinsame Schöpfung. Da er nun Gott ist, aus Gott geboren, so muß die Gottheit des Erzeugten Alles haben, was immer die Größe des Erzeugers hat.

7. Er bleibt nun bei derselben Beweise, der aus dem antiochenischen Glaubensbekenntnisse genommen ist.

Es folgt nun aber im Bekenntnisse: „An den wahren Gott vom wahren Gott, gleich wesentlich mit dem Vater, durch welchen auch die Zeiten aneinander gereiht sind, und Alles erschaffen.“ Da du nun all Dieses gesagt hast, so bedenke, daß du Alles von dem Herrn Jesus Christus gesagt hast. Denn das hast du im Bekenntnisse: Du glaubest an den Herrn Jesus Christus, den eingebornen Sohn Gottes und den Erstgeborenen vor aller Creatur. Und nach Diesem und Anderem: den wahren Gott vom wahren Gott, gleichwesentlich mit dem Vater, durch welchen auch die Zeitenreihe geworden ist. Wie soll nun Ebenderfelbe Gott sein und nicht Gott, Ebenderfelbe Gott und eine Bildsäule, Ebenderfelbe Gott und ein Instrument? Das stimmt in Nichts überein, o Häretiker, und paßt nicht zusammen, daß du Einen und Denselben, je nachdem du willst, Gott nennst oder für ein Gebilde hältst. Du hast im Symbole gesagt: „den wahren Gott“ — jetzt nennst du ihn einen bloßen Menschen. Wie kann Das zusammengehören, wie sich gegenseitig angepaßt werden, daß Eben-

derselbe die höchste Macht und die bloße Schwäche sein soll? Ebenderfelbe die höchste Majestät und die bloße Sterblichkeit? Es geht nicht zusammen bei einem und demselben Herrn, ihn zu vertheilen zwischen Verehrung und Schmach, und nach Belieben auf den einen Theil Ehre, auf den andern Unbild zu setzen. Als du das Sacrament des wahren Heiles empfiengst, hast du im Glaubensbekenntnisse gesagt: „An den Herrn Jesus Christus, wahren Gott vom wahren Gott, gleichwesentlich mit dem Vater, den Schöpfer der Zeiten, den Schöpfer aller Dinge.“ Wo bist du nun, o des Schmerzes, wo bist du nun Derjenige, welcher du damals warst? Wo ist jener Glaube, wo jenes Bekenntniß? In Abenteuerliches und Ungeheuerliches bist du gefallen. Welche Thorheit, welcher Wahnsinn hat dich zu Grunde gerichtet? Den Gott aller Macht und Majestät hast du zu seelenloser Materie, zu gefühllosem Gebilde umgewandelt! Wohl nahm zu dein Glaube mit der Zeit, er nahm zu mit dem Alter, nahm zu mit dem Priestertbum; aber jetzt ist der Greis schlechter geworden als einst der Knabe war, schlechter der Veteran als der Neuling, schlechter der Bischof als der Anfänger; und nachdem du schon angefangen hast, Lehrer zu sein, bist du nicht einmal Schüler.

8. Wie es von Christus heiße, daß er gekommen und aus der Jungfrau geboren worden sei.

Laßt uns nun aber das Übrige, was folgt, betrachten! Das Symbolum sagt also: „An den Herrn Jesus Christus, den wahren Gott vom wahren Gott, gleichwesentlich mit dem Vater, durch welchen die Zeitenreihe geworden und Alles erschaffen ist.“ Aber es fügt in untrennbarer Verbindung sogleich bei: „Der wegen uns kam und geboren wurde aus Maria der Jungfrau.“ Also Jener, welcher wahrer Gott, gleichwesentlich mit dem Vater, der Schöpfer der Zeiten und der Erschaffer aller Dinge war, Jener sage ich, kam in die Welt und wurde geboren aus Maria der Jungfrau, nach jener Stelle des Apostels Pau-

lus: 1) „Als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, geworden aus dem Weibe, geworden unter dem Gesetze.“ Siehst du, wie die Geheimnißlehren des Bekenntnisses mit den hl. Schriften übereinstimmen? Der Apostel verkündet, daß der Sohn Gottes vom Vater gesandt worden sei, das Bekenntniß bestätigt, daß er gekommen sei; denn Dieß mußte natürlich die Folge sein, daß unser Glaube Denjenigen als gekommen bekannte, von welchem der Apostel gepredigt hatte, daß er gesandt sei. Dann sagt der Apostel: „Geworden aus dem Weibe,“ das Symbolum aber: „Geboren aus Maria.“ Merkst du also, daß im Symbolum die hl. Schrift selbst redet, von welcher abzustammen jenes selbst bezeugt? Treffend aber setzt der Apostel in seinem Ausspruche: „Geworden aus dem Weibe“ das „geworden“ für „geboren“, nach dem Gebrauche des göttlichen Wortes, nach welchem „geworden“ für „geboren“ steht, wie in jener Stelle: 2) „Statt deiner Väter wurden dir Söhne“, oder anderswo: „Ehe Abraham ward, bin ich.“ 3) Daraus ersieht man deutlich, daß er sagen wollte: „Ehe er geboren wurde, bin ich.“ So drückt er mit der Bezeichnung des Gewordenseins den sachlichen Inhalt der Geburt aus, weil hier immer die wirkliche Natur des Werdens vorliegt, wenn auch Etwas 4) nicht erst zu werden braucht. Es heißt also: „Der wegen uns kam und geboren wurde aus Maria, der Jungfrau.“ Wenn ein bloßer Mensch aus Maria geboren wurde, warum heißt es dann, daß er gekommen sei? Es kommt ja doch Keiner, in dessen Natur es nicht liegt, daß er kommen kann? Wer aber noch nicht einmal das Sein erlangt hatte, wie konnte der im Stande sein, zu kommen? Siehst du also, daß gerade durch das Reden von einer Ankunft gezeigt wird, der Ankommende sei schon vorher gewesen, weil Keiner die Fähig-

1) Gal. 4, 4. — 2) Ps. 44, 17. — 3) Joh. 8, 58.

4) Nämlich das Geborene, das ja schon vorher im Mutterleibe geworden war und nun zur äussern Erscheinung kommt.

keit hiezu hatte als Derjenige, welchem es gerade dadurch, daß er war, zu Gebote stand, zu kommen? Nun war aber der Mensch vor der Empfängniß überhaupt nicht, und es stand also nicht in seiner Macht, kommen zu können. So ist es gewiß, daß Gott kam, welchem in beiden Fällen sowohl das Sein zu Gebote stand als das Kommen. In der That, Dieser kam, weil er war, und weil er immer kommen konnte, ist er immer gewesen.

9. Nochmal überführt er den Gegner aus dessen eigenem Bekenntnisse des verpestenden Irrthums.

Wozu aber nehmen wir von einem Worte die Beweise, da klare Thatsachen vorliegen, und was suchen wir in dem Wortlaute des Symbolums ein Urtheil über den Sachverhalt, da doch in demselben von der Sache selbst die Rede ist? Laßt uns die Formel des Glaubensbekenntnisses wiederholen und dein eigenes; denn dein ist es, wie es in jener steht, weil du durch dein Bekenntniß das dortige zu dem deinen gemacht hast. So magst du einsehen, daß du nicht nur von dem Symbolum, sondern von dir selbst abgefallen bist. Es sagt also die Formel: „Ich glaube an den Einen, einzigen, wahren Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe; und an den Herrn Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, den Erstgeborenen vor aller Kreatur, aus ihm geboren vor aller Zeit, nicht erschaffen; wahren Gott vom wahren Gott, gleichwesentlich mit dem Vater, durch welchen auch die Zeitenreihe geworden und Alles erschaffen ist. Er kam unfertwegen und wurde geboren aus Maria, der Jungfrau.“ Wegen uns also, sagt das Symbolum, kam unser Herr Jesus Christus und wurde geboren aus Maria, der Jungfrau, und gekreuzigt unter Pontius Pilatus und begraben und ist auferstanden der Schrift gemäß. Die Kirchen schämen sich nicht, Dieß zu bekennen, der Apostel schämte sich nicht es zu predigen. Du aber, du sage ich, dessen jedes Wort

jetzt gottesräuberisch ist, der fast Alles läugnet, du hast auch Dieß alles geläugnet, daß Gott geboren worden sei, daß Gott gelitten habe und auferstanden sei. Und was dann? Wohin bist du geführt, was ist aus dir geworden, wozu bist du gebracht? Was sagst du, was gibst du von dir, was nicht einmal für einen Wahnsinnigen passen, was nicht einmal der rasende Drestes behaupten würde, wie sich Einer ausdrückt? Was also sagst du? Du sagst: „Was soll doch Das sein, daß aus der Christusgebärerin der Sohn Gottes geboren wurde! Als ob nicht, wenn wir sagen: „Ich glaube an Gott das Wort, den Sohn Gottes, den Eingeborenen, aus dem Vater gezeugt, gleichwesentlich mit dem Vater, der herabkam und begraben wurde“ — als ob dann nicht sofort das Gehör einen Schlag bekäme! Gott soll gestorben sein?“ Und wieder sagst du: „Wie, sollte es möglich sein, daß Jener, welcher vor aller Zeit geboren ist, ein zweites Mal geboren würde, und daß Dieß Gott wäre?“ Wenn Dieß alles durchaus nicht sein kann, wie sagt dann die Glaubensformel der Kirchen, daß es wirklich geschehen sei? Wie konntest du selbst es sagen? Laß uns doch Das, was du jetzt sagst, mit Dem vergleichen, was früher von Dir gesagt wurde! Früher hast du gesagt: „Ich glaube an Gott Vater, und an Jesus Christus seinen Sohn, wahren Gott vom wahren Gott, gleichwesentlich mit dem Vater; der wegen uns kam und geboren wurde aus Maria, der Jungfrau, gekreuzigt unter Pontius Pilatus und begraben wurde.“ Was sagst du aber jetzt? „Wenn man sagt: Ich glaube an Gott das Wort, den eingebornen Sohn Gottes, geboren aus dem Vater, gleichwesentlich mit dem Vater, der herabkam und begraben wurde; — erhält da nicht gleich das Gehör einen Schlag?“ Dein roher und gottloser Ausspruch könnte uns zwar zwingen, dich mit ungemäßigter, hitziger Antwort anzugreifen, aber wir wollen den heiligen Schmerz noch ein wenig in straffen Zügeln halten.

10. Er tritt nun streng gegen Jenen auf, weil er trotz seines Abfalles von der katholischen Re-

igion noch gewagt habe, in der Kirche zu lehren, zu opfern und Recht zu sprechen.

Nun aber sage ich und frage dich, ja dich selbst: Sage mir, ich bitte dich, ob du meinst, wenn Einer von den Juden oder Heiden die Bekenntnißformel des katholischen Glaubens läugnen würde, daß Dieser zu hören sei? Gewiß nicht. Wie nun, wenn Dasselbe bei einem Häretiker oder Abtrünnigen der Fall ist? Dann noch viel weniger; weil es unerträglich ist, die erkannte Wahrheit zu verlassen, als die ungelannte zu läugnen. Zwei also sehen wir in dir: Den Katholiken und den Apostaten, und zwar zuerst den Katholiken und dann den Abtrünnigen. Bestimme nun selbst, wem wir folgen sollen; denn du kannst nicht den Einen, der in dir ist, vorziehen, ohne den Andern selbst zu verdammen. Sagst du also, es werde von dir Jener verdammt, der du früher warst, verdammt das katholische Bekenntniß, verdammt das Bekenntniß Aller, verdammt der Glaube? Wie aber nun? O unwürdige That, o unerträglicher Schmerz! Was thust denn du in der katholischen Kirche, du von den Katholiken Abgefallener? Was schändest du die Versammlung des Volkes, der du den Glauben des Volkes verläugnet hast? Überdies hast du gewagt, am Altare zu stehen, den Richterstuhl zu besteigen, dein so schamloses und treuloses Antlitz dem Volke Gottes zu zeigen, die Kanzel einzunehmen, das Priestertum dir anzumassen und dich als Lehrer auszugeben! Wozu lehrst denn du Christen, da du nicht an Christus glaubst, da du ihn, in dessen Tempel sie sind, in seiner Gottheit läugnest? Und nach all Diesem, o Wahnsinn, o Raserei, hältst du dich für einen Lehrer und Bischof, da du ja gerade Jenen selbst, o unfeliche Blindheit, Jenen selbst, sage ich, als Gott läugnest, dessen Priester zu sein du behauptest! Aber ich komme außer mir vor Schmerz. Was sagt also das Bekenntniß, oder was hast du selbst darin gesagt? In der That: Der Herr Jesus Christus, wahrer Gott vom wahren Gott, gleichwesentlich dem Vater, durch welchen die Zeit erschaffen,

und Alles gemacht wurde, gerade er sei wegen uns gekommen und aus Maria der Jungfrau geboren worden. Wenn du also sagtest, Gott sei aus Maria geboren worden, warum verwirfst du dann Maria als Gottesmutter? Wenn du gesagt hast, Gott sei gekommen, wie läugnest du jetzt, daß Derjenige Gott sei, welcher kam? Du hast im Bekenntnisse gesagt: Ich glaube an Jesus Christus, den Sohn Gottes, ich glaube an den wahren Gott vom wahren Gott, gleichwesentlich dem Vater, der wegen uns kam und geboren wurde aus Maria der Jungfrau, gekreuzigt unter Pontius Pilatus und begraben wurde. Jetzt aber sagst du: „Wenn wir sagen: „Ich glaube an Gott, das Wort, den eingebornen Sohn Gottes, gezeugt aus dem Vater, gleichwesentlich mit dem Vater, der herabkam und begraben wurde,“ ist da nicht sogleich schon unser Gehör verwundet?“ Siehst du also, daß du allen Glauben an das katholische Bekenntniß, an das katholische Geheimniß, völlig zerstörst und mit der Wurzel ausreißest? O Laster, o Scheusal, das, wie Jener¹⁾ sagt, an die Grenzen der Erde verseht werden sollte! Ja Dieß wird mit mehr Recht von dir gesagt, daß du nemlich in jene Einöde gehen solltest, wo du Keinen finden würdest, den du verderben könntest. Also der Glaube unseres Heiles, das Geheimniß der kirchlichen Hoffnung, gilt dir wie ein Schlag für dein Gehör und deine Ohren? Aber wie konntest du dann doch einst, als du zur Taufe eiltest, diese Geheimnisse mit unverletzten Ohren hören? Warum sind denn deine Ohren nicht verwundet worden, als die Lehrer der Kirche dich unterrichteten? Ebenso hast du sicher ohne jede Wunde das doppelte Geschäft des Mundes und der Ohren verrichtet, als du das von Andern Gehörte aussprachest und dich dabei selbst hörtest. Wo waren damals diese Wunden deiner Ohren, wo dieser Schlag auf dein Gehör? Warum hast du nicht widersprochen und Rechenschaft gefordert? Aber freilich ganz nach deinem Belieben

1) Cicero, Act. 4. in Verrem.

und beiner Leidenschaft bist du, wenn es dir gefällt, ein Jünger der Kirche, und wenn es dir anders gefällt, ihr Feind; Katholik, wenn du willst, und wenn anders, ein Abtrünniger. Freilich du bist ein so würdiger Gewährsmann, daß du die Kirchen nach dir ziehst, nach welcher Seite immer du dich wenden magst, so daß dein Wille Gesetz unseres Lebens sein muß, und du durch deine Veränderlichkeit das menschliche Geschlecht änderst, oder weil du nicht sein willst, was Alle sind, diese sein müssen, was du willst. O, das ist freilich eine herrliche Autorität, wenn die Welt aufhören muß, zu sein, was sie war, weil du nicht bist, was du warst!

11. Er widerlegt die verschwiegene Entgegnung der Häretiker, welche ihr Glaubensbekenntniß zurücknehmen wollen, weil es im Kindesalter gemacht worden sei.

Aber vielleicht sagst du, bei deiner Wiebergeburt seiest du ein Kind gewesen und hättest deshalb die Sache weder verstehen, noch Einsprache erheben können. Es ist wahr, die Kindheit hinderte dich, zu widersprechen, während du als Mann durch deinen Widerspruch hättest sterben können. Oder wie, wenn du in jener so treuen und frommen Kirche Christi, als der Priester dem antwortenden und beistimmenden Volke Gottes das Glaubensbekenntniß vorsagte, auch nur bei Etwas leise zu murren oder Einsprache zu thun gewagt hättest, würde man dich vielleicht gehört und nicht sogleich wie eine neue Art von Ungeheuer und Schreckbild irgendwie dem Verderben und Tode preisgegeben haben? Nicht als wollte sich jenes so fromme und religiöse Volk Gottes mit irgend eines Menschen, selbst des ruchlosesten, Blute beflecken, sondern weil in großen Städten meistens das von Gottesliebe glühende Volk die gläubige Entflammung nicht zurückhalten kann, wenn es sieht, daß Jemand gegen seinen Gott sich erhebt. Aber sei es! Als Kind, wenn Dieß nun einmal gelten soll, konntest du dem Bekenntnisse

nicht widersprechen und Einwände machen; warum aber hast du auch geschwiegen, als du schon älter und kräftiger warst? Du bist ja gewachsen, bist ein Mann geworden und eingereiht in den kirchlichen Dienst! Also durch so viele Altersperioden, durch so viele Stufen des Amtes und der Würde hindurch hast du nie den Glauben verstanden, den du solange lehrtest? Du wußtest, daß du ein Diakon und Priester desselben seiest: wenn dir nun die Regel des Heiles nicht gefiel, warum nahmst du Ehre von jener Sache an, deren Glaubwürdigkeit du nicht anerkanntest? Aber freilich, als vorsichtiger Mann und als Religiöse voll Einfalt, wolltest du dich zwischen Beidem so wenden, daß du sowohl die Ungläubigkeit des Gottesräubers, als die Würde des Katholiken beibehalten konntest.

12. Der gekreuzigte Christus ist ein Ärgerniß und eine Thorheit für Jene, welche behaupten, er sei ein bloßer Mensch gewesen.

Also ein Schlag für dein Gehör und eine Wunde für deine Ohren ist der Gott, welcher geboren wurde und gelitten hat! Wo ist nun jenes dein Wort, o Apostel Paulus: ¹⁾ „Wir aber predigen Christum, den Gekreuzigten, den Juden wohl als ein Ärgerniß, den Heiden als eine Thorheit; ihnen selbst aber, den Berufenen, Juden sowohl als Griechen, Christum als Gottes Kraft und Gottes Weisheit?“ Was ist nun die Weisheit und die Kraft Gottes? Offenbar Gott. Er predigt aber Christum, der gekreuzigt worden, als die Kraft und die Weisheit Gottes; wenn also ohne Zweifel Christus die Weisheit Gottes ist, so ist auch ohne Zweifel Christus Gott. Er sagt also: „Wir predigen Christum den Gekreuzigten, den Juden wohl ein Ärgerniß, den Heiden aber eine Thorheit.“ Also das Kreuz des Herrn, welches eine Thorheit den Heiden, und den Juden

1) I. Kor. 1, 23, 24.

ein Ärgerniß war, ist für dich beides. Denn keine Thorheit ist größer, als nicht zu glauben, noch ist ein Ärgerniß größer, als nicht hören zu wollen. Es wurden also die Ohren Jener bei der Predigt und dem Leiden Gottes verwundet, wie jetzt die deinen. Sie glaubten, daß Dieß ein Schlag für ihr Gehör sei, wie du es nun glaubst. Und daher kam es, daß Jene bei dem Namen Gottes und unseres Herrn Jesu Christi, wenn der Apostel Christum als Gott predigte, die Ohren ihres Hauptes schlossen, wie du nun die deines Herzens. Es könnte eure beiderseitige Gottlosigkeit in dieser Sache gleich scheinen, wenn nicht dein Verbrechen darin größer wäre, daß Jene Den verläugneten, in welchem das Leiden noch den Menschen zeigte; du aber Denjenigen, welchen die Auferstehung schon als Gott bewiesen hat. So also verfolgten ihn Jene auf Erden, du aber verfolgst ihn auch im Himmel. Und nicht nur Dieß, sondern es ist auch sicherlich grausamer und verbrecherischer von dir, daß ihn Jene aus Unkenntniß verläugneten, du aber nach dem Glauben; Jene in Unwissenheit über den Herrn, du, nachdem du ihn als Gott bekannt hattest; Jene in der Eifersucht für ihr Gesetz, du in dem Verufe eines Bischofes; Jene, da sie sich ihm fremd glaubten, du aber als sein Priester. Unwürdige, unerhörte That! Gerade Jenem stellst du in deiner Verfolgung nach, dessen Amtswürde du noch benütze.

13. Er antwortet jenem Einwurfe, in welchem sie sagten, die Geburt müsse der Gebärenden dem Wesen nach gleich sein.

Aber freilich, du wendest, um Gott den Herrn zu verläugnen und zu verfolgen, einen großen Beweis für deinen Unglauben und deine Gottlosigkeit an in der Behauptung: „Gleichwesentlich mit den Eltern muß die Geburt sein.“ Ich antworte noch nicht auf das Ganze mit der Entgegnung, daß Dieß bei der Geburt Gottes durchaus nicht festzuhalten sei, weil die Geburt nicht so fast Sache der Gebärenden

war als des Geborenen, und so wie er wollte, gerade Derjenige geboren wurde, von welchem es überhaupt kam, daß er geboren wurde. Da du übrigens sagst, daß gleichwesentlich den Eltern die Geburt sein müsse, so erwidere ich, daß ja wirklich unser Herr Jesus Christus sowohl dem Vater als der Mutter gleich im Wesen war; denn nach der Verschiedenheit der Personen entsprach er Jedem der Eltern in der Ähnlichkeit. Der Gottheit nach war er ja gleichwesentlich dem Vater, dem Leibe nach aber gleichwesentlich der Mutter. Nicht als wäre der mit dem Vater Gleichwesentliche ein Anderer gewesen und wieder ein Anderer der mit der Mutter, sondern weil ebenderselbe Herr Jesus Christus als Mensch geboren war und als Gott und so beider Eltern Eigenthümlichkeit in sich hatte; da eben, was in ihm Mensch ist, die Ähnlichkeit mit der menschlichen Mutter darbot, und was Gott in ihm ist, die wahre Natur Gottes hatte.

14. Er vergleicht nun diesen Irrthum mit der Lehre der Pelagianer.

Wenn nun nicht derselbe Christus¹⁾ aus Maria geboren wurde, wie aus Gott, so machst du ohne Zweifel zwei Christus, gerade wie es in der Schandthat pelagianischer Gottlosigkeit geschieht, welche behauptet, es sei ein bloßer Mensch aus der Jungfrau geboren worden, und nun sagt, er sei mehr der Lehrer, als der Erlöser des menschlichen Geschlechtes gewesen, weil er den Menschen nicht die Erlösung, sondern nur ein Beispiel des Lebens gegeben habe, so daß also die Menschen, ihm nachfolgend, Ähnliches thun und zu Ähnlichem gelangen sollen. Eure Gottlosigkeit hat also gleichen Ursprung, und gleich ist die Wurzel eurer Irrthümer. Jene behaupten, daß ein bloßer Mensch aus Maria

1) Hier ist die Rede von der Person Christi, nicht von den Naturen.

geboren worden sei, und du dasselbe. Jene trennen den Sohn des Menschen von dem Sohne Gottes, und du gleichfalls. Jene sagen, daß der Heiland durch die Taufe Christus geworden sei, und du, daß er in der Taufe Tempel Gottes wurde. Jene läugnen nicht, daß er nach dem Leiden Gott geworden sei, du aber läugnest Dieß sogar nach der Himmelfahrt. Also fast nur in Einem geht eure Verlehrtheit aus einander, indem Jene den Herrn auf Erden zu lästern scheinen, du aber auch im Himmel. Du hast übermunden und überholt, wir gestehen es, die du nachahmtest. Jene hören doch gleichsam einmal auf, Gott zu läugnen, du niemals. Gleichwohl ist auch der Glaube Jener nicht als ganz wahr anzunehmen, welche dem Erlöser nur nach dem Leiden die Ehre der Gottheit zuschreiben, und ihn erst nachher als Gott bekennen, während sie ihn vorher verlügen; weil, wie mir scheint, Derjenige, welcher in Gott einen Theil läugnet, das Ganze läugnet, und wer nicht bekennt, daß er immer war, ihn für immer verneint. So würdest auch du nicht das Wahre bekennen, wenn du schon lehren würdest, daß unser Herr Jesus Christus, welcher aus Maria der Jungfrau geboren wurde, heute im Himmel wahrer Gott sei, wofern du nicht auch sagen würdest, daß er es immer gewesen sei. Aber freilich, du willst deine Lehre in Nichts ändern oder wechseln, und Den du als bloßen Menschen geboren werden ließest, von Dem behauptest du, daß er auch heute nicht Gott sei. O neue und ganz besondere Gottlosigkeit! Den du mit den Häretikern für einen Menschen erklärst, bekennst du nicht einmal mit den Häretikern als Gott!

15. Er zeigt, daß Jene, welche diesen Irrthum vertheidigen, zwei Christus anerkennen.

Aber ich hatte vor, davon zu reden, daß von dir ohne Zweifel zwei Christus gemacht werden, und Dieß müssen wir jetzt klar machen. Sage mir doch, ich bitte dich, du, der du Christum vom Sohne Gottes trennst, wie du im Sym-

bolum zugestehen kannst, daß Christus aus Gott geboren sei? Denn du sagst: „Ich glaube an Gott Vater und an Jesus Christus, den Sohn Gottes.“ Da hast du also Jesus Christus als Sohn Gottes; du sagst aber, aus Maria sei nicht ebenderfelbe Sohn Gottes geboren worden, also ist ein anderer Christus aus Gott, ein anderer aus Maria, und so sind in deiner Lehre zwei Christus, da du nemlich im Symbolum Christum nicht läugnest, aber einen anderen Christus aus Maria behauptest, als der ist, welchen du im Symbole bekennst. Aber du sagst vielleicht, Christus sei nicht aus Gott geboren worden. Wie sagst du aber dann in der Bekenntnißformel: „Ich glaube an Jesus Christus, den Sohn Gottes?“ So mußt du also entweder das Symbolum läugnen, oder Christum als Sohn Gottes bekennen. Wenn du aber im Symbolum Christum als Sohn Gottes bekennst, so mußt du auch eben denselben Christus aus Maria als Sohn Gottes bekennen. Wenn du aber den Christus aus Maria als einen andern hinstellst, so lehrst du gewiß die Gotteslästerung, daß es zwei Christus gebe.

16. Er zeigt, daß diese Lehre überdieß das Bekenntniß der Dreieinigkeit zerstöre.

Wenn aber deine Verlehrtheit und Treulosigkeit durch diesen Glauben des Symbols noch nicht abgefertigt ist, wirst du dann nicht, ich bitte dich, durch die Vernunft selbst und das Licht der Wahrheit erdrückt? Sage mir, ich bitte dich, o Häretiker, wer du auch immer seiest, ist es nicht wenigstens die Trinität, welche wir glauben, welche wir bekennen, nemlich der Vater, der Sohn und der hl. Geist? Über die Majestät des Vaters und des Geistes ist keine Frage. Den Sohn schmähest du, weil du nicht sagst, daß Ebenderfelbe aus Maria geboren worden sei, der aus Gott dem Vater gezeugt wurde. Sage mir also, wenn du den eingebornen Sohn Gottes als aus Gott geboren nicht läugnest, wer soll dann nach dir Jener sein, welcher aus Maria geboren wurde? Du nennst ihn einen bloßen Menschen gemäß Dem, was er

selbst gesagt hat: „Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch.“ Aber ein bloßer Mensch kann Der nicht genannt werden, welcher nicht nach dem bloßen Gesetze menschlicher Zeugung zum Leben kam. Denn, sagt der Engel, „was in ihr geboren wurde, ist vom hl. Geiste.“ Und Dieß wagst nicht einmal du selbst zu läugnen, der du doch fast alle Geheimnisse des Heiles läugnest. Wenn er also aus dem heiligen Geiste geboren ist, und Der kein bloßer Mensch genannt werden kann, welcher unter Einhauchung Gottes empfangen wurde; und nun doch Derjenige nicht sein soll, welcher nach dem Apostel sich selbst entäußerte,¹⁾ Knechtegestalt annahm; — als Wort Fleisch wurde, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tode, und der unfertwegen arm wurde, da er reich war:²⁾ so sag' mir doch, wer denn Jener ist, der aus dem hl. Geiste geboren und unter Überschatung Gottes empfangen wurde? Ohne Zweifel sagst du, daß es ein Anderer sei. Es sind also zwei, nemlich Jener, welcher aus Gott dem Vater im Himmel gezeugt wurde, und der Andere, welcher in Maria durch Einhauchung Gottes empfangen wurde. Dadurch ist Dieser, welchen du einführest, der Vierte, den du zwar mit Worten einen bloßen Menschen nennst, in der That aber so wenig als Solchen bestätigst, daß du sogar, wenn auch nicht in dem ganzen Maße deiner Pflicht, gestehst, er sei hochansehnlich, verehrungs- und anbetungswürdig. Wenn also in der That anbetungswürdig ist der Sohn Gottes, der aus dem Vater geboren wurde, und anbetungswürdig Jener, welcher durch den hl. Geist aus Maria entsproßte, so machst du dir ja zwei Erhabene und Verehrungswürdige, welche du so von einander unterscheidest, daß du Jeden besonders mit seiner Ehrfurcht verehrest. Deßhalb mußt du einsehen, daß du durch diese Verläugnung und Trennung des Sohnes Gottes, so viel an dir liegt, das ganze Geheimniß der Gottheit zerstörst; denn indem du versuchst, eine vierte Person in die

1) Philipp. 2, 7. — 2) II. Kor. 8, 9.

Trinität einzureißen, läugnest du vollständig, wie du siehst, die ganze Trinität.

17. Wer in Einem Artikel der katholischen Religion sich der Täuschung hingibt, vereitelt den ganzen Glauben und das Verdienst des Glaubens.

Da Dieß nun so ist, so hast du mit deiner Läugnung des einen Jesus Christus, als Sohnes Gottes, Alles geläugnet. Denn auch Das ist eine Eigenthümlichkeit des kirchlichen Geheimnisses und des katholischen Glaubens, daß Derjenige, welcher einen Theil des göttlichen Geheimnisses verneint, nicht einen andern Theil bejahen kann. Denn es ist Alles so mit einander verbunden und zusammengegliedert, daß das Eine ohne das Andere nicht bestehen kann, und daß es Demjenigen, der Eines von Allem läugnet, Nichts nützt, alles Andere zu glauben. Wenn du also den Herrn Jesus Christus als Gott nicht annimmst, so mußt du nothwendig mit der Läugnung des Sohnes Gottes auch den Vater läugnen, weil nach dem Ausspruche des Johannes¹⁾ „Derjenige, welcher den Sohn nicht hat, auch den Vater nicht hat; wer aber den Sohn hat, auch den Vater hat.“ Wenn du also den Erzeugten läugnest, so läugnest du auch den Erzeuger. So auch mußt du mit der Verneinung des im Fleische gebornen Gottessohnes nothwendig auch den im Geiste²⁾ gebornen verwerfen, weil Ebenderfelbe im Fleische geboren wurde, welcher zuerst im Geiste geboren war. Glaubst du nicht, daß er im Fleische geboren wurde, so kannst du auch unmöglich glauben, daß er gelitten habe; glaubst du aber nicht an sein Leiden, was bleibt da übrig, als daß du auch seine Auferstehung verwirfst, weil der Glaube an den Auf-
erweckten aus dem Glauben an den Gestorbenen stammt,

1) I. Joh. 2, 23.

2) Geist steht hier statt Gottheit, wie wir es schon öfter sahen.

und der Begriff der Auferstehung nicht Platz greifen kann, wenn nicht der Glaube an den Tod vorausgegangen ist. Also wenn du den Lebenden und Gestorbenen läugnest, verwirfst du auch den von den Todten Auferstandenen. Daraus folgt gewiß, daß du auch seine Himmelfahrt läugnest, weil die Himmelfahrt ohne die Auferstehung nicht sein konnte, und also Jeder, der nicht glaubt, daß er auferstanden sei, auch nicht glauben kann, daß er aufaefahren sei, da der Apostel sagt:¹⁾ „Denn wer herabstieg, Ebenderselbe ist es, der hinaufstieg.“ So weit es also auf dich ankommt, ist der Herr Jesus Christus weder von den Todten auferstanden, noch in den Himmel aufgefahren, noch sitzt er zur Rechten Gottes des Vaters, noch wird er, wie wir erwarten, zu jenem Tage des letzten Gerichtes kommen, noch richten die Lebendigen und die Todten.

18. Er wendet nun seine Rede an den Gegner selbst, den er bekämpft, und ladet ihn ein, wieder zur Einsicht zu kommen. Das Sakrament der Versöhnung sei den Gefallenen zum Heile nöthig.

Siehst du nun ein, o unselige, rasende Verkehrtheit, daß du vollständig allen Glauben des Bekenntnisses, alle Kraft der Hoffnung und des Sakramentes nichtig gemacht hast? Und doch wagtest du, in der Kirche zu stehen und meinst, du seiest ein Priester, während du doch Alles geläugnet hast, wodurch du Priester zu sein anfiengst! Kehre also zurück auf den rechten Weg, nimm an die frühere Denkweise und komme wieder zur Einsicht, wenn du je eine hattest! Komme zu dir selbst zurück, wenn du je Etwas in dir hattest, wohin du jetzt zurückkehren kannst! Erkenne die Sakramente deines Heiles, durch welche du neugeschaffen, durch welche du wiedergeboren wurdest! Sie sind dir jetzt nicht

1) Ephes. 4, 10.

weniger nöthig als damals, um dich jetzt durch die Buße neu zu beleben, wie sie dich damals durch die Taufquelle geboren haben. Halte den ganzen Zusammenhang des Symbols, halte die volle Wahrheit des Glaubens fest! Glaube an Gott den Vater, glaube an Gott den Sohn, an einen Erzeuger und einen Erzeugten, und zwar den Eingeborenen und Erstgeborenen, an den Herrn Aller, Jesum Christum, gleichwesentlich dem Vater, geboren in der Gottheit, geboren im Leibe, von doppelter Geburt, aber einer Majestät, der als der Schöpfer aller Kreaturen ebenso aus dem Vater geboren ist, wie nachher aus der Jungfrau.

19. Daß die zeitliche Geburt Christi der Gottheit Nichts an Ehre oder Kraft genommen habe.

Daß der Herr nun aus dem Fleische und im Fleische kam, war für ihn eine Entstehung, nicht eine Verkleinerung, und er wurde nur geboren, nicht verändert. Obwohl er nemlich in der Gestalt Gottes bleibend die Knechtsgestalt angenommen hatte, so konnte doch die Schwäche des menschlichen Standes, nicht die Natur Gottes schwächen, sondern bei unverletzter und vollständiger Kraft der Gottheit im Fleische des Menschen war Alles, was geschah, eine Erhebung des Menschen, nicht eine Minderung der Majestät. Denn wenn Gott im menschlichen Fleische geboren ist, so ist er es nicht dazu, daß er nicht in sich Gott bleibe, sondern damit der Mensch Gott sei, während Gott in sich selbst bleibt. So bekannte Martha, obwohl sie mit den leiblichen Augen einen Menschen sah, doch mit den geistigen Gott und sprach:¹⁾ „Wahrhaftig, o Herr, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der in die Welt kam.“ Deshalb verkündete auch Petrus auf Eingebung des hl. Geistes, obwohl er von aussen den Sohn des Menschen sah, doch den Sohn Gottes und sprach: „Du

1) Joh. 11, 27.

ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Deshalb ferner glaubte Thomas, als er den Leib berührte, er habe Gott berührt und rief: „Mein Herr und mein Gott!“ Denn Alle bekannten den einen Christus, um nicht zwei zu machen. An ihn also glaube und glaube so an ihn, als den Herrn Aller, Jesus Christus, den Erstgeborenen und Eingeborenen, ebenso den Schöpfer der Dinge als den Erhalter der Menschen, der ebenso vorher der Erschaffer der ganzen Welt war, wie nachher der Erlöser des Menschengeschlechtes. Dieser hat, obwohl er mit dem Vater und in dem Vater blieb und ihm gleichwesentlich war, nach dem Apostel die Knechtsgestalt angenommen, sich erniedrigt bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes. Er ist nach dem Symbolum geboren worden aus Maria der Jungfrau, gekreuzigt unter Pontius Pilatus und begraben. Am dritten Tage aber stand er wieder auf, wie geschrieben steht, und stieg in den Himmel und wird wieder kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Denn das ist unser Glaube, das ist unser Heil, einen und denselben Gott und Herrn Jesus Christus ebenso vor Allem zu glauben, wie nach Allem, weil, wie geschrieben steht:¹⁾ „Jesus Christus gestern und heute, derselbe auch in Ewigkeit.“ In „gestern“ nemlich deutet er die ganze vergangene Zeit an, in welcher der Herr vor dem Anfange vom Vater geboren wurde. In „heute“ aber den Zeitraum dieser Welt, in welchem er wieder von der Jungfrau geboren wurde, litt und auferstand. Darin aber, daß es heißt: „Derselbe auch in Ewigkeit“ wird die ganze Unermeßlichkeit der künftigen, ewigen Dauer bezeichnet.

20. Er lehrt nun, aus dem Gesagten folge nicht, daß man behaupte, ein sterblicher oder leiblicher Gott sei vor der Zeit gewesen, obwohl es eben-

1) Hebr. 13, 8.

derselbe Christus sei, der von Ewigkeit Gott war und in der Zeit Mensch wurde.

Aber du sagst vielleicht: Wenn ich lehre, daß Ebenderselbe am Ende der Zeiten aus der Jungfrau geboren worden sei, welcher vor Allem aus Gott dem Vater gezeugt worden, so lehre ich auch einen leiblichen Gott vor Anfang der Welt, da ich ja sage, daß Ebenderselbe ein Mensch sei, welcher immer Gott war, und daß also jener Mensch, welcher geboren wurde, auch nachher immer sei. Ich will nicht, daß du durch diese blinde Unwissenheit und diese Nacht des Irrthums verwirrt werdest, so daß du meinst, ich stelle den Menschen, der aus Maria geboren wurde, vor den Anfang der Dinge hin und lehre einen Gott, der auch vor dem Anfang der Welt immer körperlich gewesen wäre. Nicht so, sage ich, nicht so lehre ich, daß der Mensch, ehe er geboren wurde, in Gott gewesen sei, sondern daß nachher im Menschen Gott geboren worden sei. Denn nicht war immer jenes Fleisch, welches aus dem Fleische der Jungfrau geboren wurde, sondern Gott, welcher immer war, kam aus dem Fleische der Jungfrau im Fleische des Menschen; denn das Wort, welches Fleisch geworden, hat nicht das Fleisch mit sich gebracht, sondern durch die Herablassung der Gottheit sich dem menschlichen Fleische geeint. Oder sage mir doch, wann oder wo das Wort Fleisch geworden ist, wo es sich selbst erniedrigt hat, die Knechtsgestalt annehmend, oder wo es arm wurde, da es reich sein konnte, wenn nicht in jenem heiligen Schooße der Jungfrau, wo das Wort bei seiner Einleibung Fleisch geworden heißt, bei seiner Geburt in Wahrheit Knechtsgestalt annahm, bei der nach seinem menschlichen Zustande erfolgten Anheftung an den Balken dürftig wurde und arm durch das leibliche Leiden, während es durch die göttliche Majestät reich sein konnte? Sonst, wenn, wie du sagst, die Gottheit nach Diesem auf ihn kam, wie auf einen der Propheten und Heiligen, so ist ja das Wort auch in Jenen Fleisch geworden, in welchen es sich zu wohnen würdigte; dann hat es sich ja durch Jeden derselben selbst erniedrigt

und Knechtsgestalt angenommen. So wäre nichts Neues und Hervorragendes in Christo geschehen, nichts Besonderes, nichts Wunderbares hätte weder seine Empfängniß, noch seine Geburt, noch sein Tod gehabt.

21. Die Autorität der göttlichen Schriften lehrt, daß Christus von Ewigkeit gewesen sei.

Damit wir jedoch zum Obigen zurückkehren: Wie kann denn, wenn Das alles so ist, wie wir gesagt haben, Jesus Christus, den du einen bloßen Menschen nennst, auch bevor er aus der Jungfrau geboren wurde der heiligen Lesung nach immer gewesen sein und von den Propheten und Aposteln auch als vorzeitlicher Gott gepredigt werden, wie Paulus sagt: „Ein Herr Jesus, durch welchen Alles ist?“ Aber auch anderswo sagt er: „Weil in Christus Alles erschaffen ist im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare.“ Auch das Symbolum, eben so durch menschliche wie göttliche Autorität verfaßt, sagt: „Ich glaube an Gott den Vater und an den Herrn Jesus Christus, seinen eingebornen Sohn und den Erstgeborenen vor aller Kreatur.“ Bald darauf: „Den wahren Gott vom wahren Gott, durch welchen auch die Zeitenreihe geworden ist, und Alles erschaffen.“ Und ebenso: „Der unsertwegen kam und aus Maria der Jungfrau geboren wurde, gekreuzigt und begraben.“

22. Die hypostatische Verbindung macht, daß Das, was in Christo zum Fleische gehört, Gott zugeschrieben wird.

Wie wird nun, da nach unserm eigenen Bekenntnisse der Gott mensch vor der Empfängniß und Geburt der Jungfrau überhaupt nicht war, dennoch Christus, der von dir bloßer Mensch genannt wird, in den hl. Schriften als Gott ohne Anfang gepredigt, und ist eine solche Einheit des Menschen und Gottes zu lesen, daß sowohl der Mensch dem

Gotte immer gleich ewig gewesen zu sein, als auch Gott mit dem Menschen zugleich gelitten zu haben scheint, während doch sicherlich zu glauben ist, daß weder der Mensch ohne Anfang noch Gott leidensfähig sein kann? Es ist eben so, wie wir in dem bisher Geschriebenen bewiesen haben, daß der mit dem Menschen, als mit seinem Leibe,¹⁾ geeinte Gott nicht nach menschlicher Meinung einen Unterschied zwischen Mensch und Gott machen läßt. Er wollte durchaus nicht zugeben, daß von Jemandem ein Anderer für den Sohn des Menschen, ein Anderer für den Sohn Gottes gehalten würde, sondern verbindet und verkörpert in allen heiligen Schriften den göttlichen Menschen so mit Gott, daß man weder in der Zeit den Menschen von Gott, noch im Leiden Gott vom Menschen unterscheiden kann. Denn wenn du auf die Zeit siehst, so findest du immer den Sohn des Menschen mit dem Sohne Gottes, wenn auf das Leiden, so wirfst du immer den Sohn Gottes mit dem Sohne des Menschen finden, nemlich Christus, den Sohn des Menschen und Gottes so in sich geeint und untheilbar, daß, soweit es auf die Ausdrücke der hl. Schrift ankommt, weder der Zeit nach der Mensch von Gott, noch dem Leiden nach Gott von dem Menschen getrennt werden könnte. Daher jene Stelle: „Niemand steigt in den Himmel hinauf, als wer vom Himmel herabstieg, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ Während hier der Sohn Gottes auf Erden redete, bezeugte er, der Sohn des Menschen sei im Himmel, und versicherte, ebenderselbe Sohn des Menschen, von welchem er gesagt habe, daß er in den Himmel aufsteigen werde, sei auch zuvor vom Himmel herabgestiegen. Oder jenes andere Wort:²⁾ „Wenn ihr den Menschensohn werdet hinaufsteigen sehen, wo er vorher war,“ wo er Den,

1) Hier ist Leib natürlich nicht im Gegensatz zum menschlichen Geiste zu verstehen, sondern der ganze Mensch gleichsam der Leib Gottes, seine sichtbare Erscheinung.

2) Joh. 6, 63.

welcher aus dem Menschen geboren ist, nennt, und lehrt, daß er immer im Himmel gewesen sei. Aber auch der Apostel predigt, was die Zeit betrifft, daß durch Christus Alles erschaffen sei, denn er sagt: „Ein Herr Jesus Christus, durch welchen Alles ist.“ In Anbetracht aber des Leidens der Majestät bezeichnet er den Herrn als Gefreuzigten, da er sagt: „Denn wenn sie (ihn) erkannt hätten, würden sie nie den Herrn der Majestät gekreuzigt haben.“ Deshalb nennt ihn auch das Symbolum den eingeborenen und erstgeborenen Herrn Jesus Christus, den wahren Gott vom wahren Gott, gleichwesentlich mit dem Vater, den Schöpfer aller Dinge und bezeugt dann doch, daß er aus der Jungfrau geboren, daß er gekreuzigt und begraben worden sei. Er gliedert also den Sohn Gottes und des Menschen so zusammen und einigt so sehr Gott und Mensch, daß weder der Zeit nach irgend eine Trennung geschehen kann, noch im Leiden, da gelehrt wird, daß ebenderselbe Herr Jesus Christus durch die Ewigkeit der Dauer Gott und durch die Erduldung der Leiden Mensch gewesen sei. Obwohl nemlich weder der Mensch anfangslos noch Gott leidensfähig genannt werden darf, so wird doch in dem Einen Herrn Jesus Christus der Mensch als ewig und Gott als gestorben verkündet. Siehst du also, daß Christus Alles ist und sein Name die Bezeichnung beider Naturen, weil er, zugleich als Mensch und Gott geboren, Alles so in sich umfaßt, daß in seinem Namen, wie wir sehen, Nichts fehlt? Es ist also die Ewigkeit des Menschen vor der Geburt aus der Jungfrau in der Vergangenheit nicht dieselbe wie die Gottes; sondern weil in dem Schooße der Jungfrau Gott mit dem Menschen vereinigt wurde, so erfolgte, daß in Christus das Eine ohne das Andere durchaus nicht genannt werden kann.

23. Diese synecdochische Nebeweise, in welcher unter dem Theile das Ganze verstanden wird, sei den göttlichen Schriften sehr vertraut.

Was du also immer von dem Herrn Jesus Christus

ausfagen magst. Das sagst du vom Ganzen und nennst in dem Sohne Gottes den Sohn des Menschen und im Menschensohne den Sohn Gottes, nach der Redefigur nemlich der Synekdoche, in welcher unter dem Theile das Ganze verstanden und der Theil mit dem Ganzen benannt wird. Dieß lehren in der That auch die hl. Schriften, in welchen der Herr oft sich dieser Redeweise bedient und nun, da er von Andern so redet, auch in Betreff seiner selbst so verstanden sein will. Denn in den göttlichen Büchern werden nicht anders zuweilen die Tage, Sachen oder Menschen oder Zeiten bezeichnet. So jene Stelle, in welcher Gott verkündet, daß Israel vierhundert Jahre den Aegyptern dienen werde, indem er zu Abraham sagt: ¹⁾ „Wisse, daß fremd sein wird dein Same in einem Lande, welches nicht sein ist; man wird sie in Knechtschaft bringen und vierhundert Jahre bedrängen.“ Wenn man nun aber die ganze Zeit betrachtet, von welcher Gott geredet hat, so sind es mehr als vierhundert Jahre; sieht man dagegen nur auf jene, in welcher sie in Sklaverei waren, so sind es weniger. Wenn also die Zeit nicht nach dieser Redefigur verstanden wird, so möchte — fern sei Dieß von christlichen Gedanken — der Ausspruch Gottes unwahr scheinen. Nein, sondern da in der That von der göttlichen Verheißung an die ganze Zeitdauer mehr, die der Sklaverei aber viel weniger beträgt, so folgt, daß entweder der Theil unter dem Ganzen, oder das Ganze unter dem Theile verstanden werden kann. Nicht unähnlich geschieht auch oft die Bezeichnung der Tage und Nächte, wobei in dem Theile der ganzen Zeit beide Zeiten ²⁾ dargestellt werden, obwohl der ganze Tag, wie man es gewöhnlich auffaßt, aus beiden Zeittheilen besteht. Auf diese Weise wird ja auch klar, was bei der Zeit des Leidens unseres Herrn dunkel scheint. Denn da unter dem Beispiele des Propheten Jonas der Herr voraussagte, daß

1) Gen. 15, 13.

2) Die Tages- und die Nachtzeit, der ganze Tag.

der Menschensohn drei Tage und drei Nächte in dem Innern der Erde sein werde; er aber nach der sechsten Stunde des Freitag, an welchem er gekreuzigt wurde, nur einen Tag und zwei Nächte bei den Todten war: wie soll sich da die Wahrheit des göttlichen Wortes zeigen? Eben in der Redefigur der Synkelboche, so daß zu dem Tage, an welchem er gekreuzigt wurde, die vergangene Nacht und zu der Nacht, in welcher er auferstanden, der kommende Tag hinzugenommen wird, und so nach Zugabe der verflossenen Nacht zu ihrem Tage und des kommenden Tages zu seiner Nacht Nichts, wie wir sehen, der ganzen Zeit fehlt, da sie von ihrem Theile vertreten wird. Die hl. Schriften sind voll von Beispielen dieser Art; aber es wäre zu lang, Alles zu erwähnen. So sagt auch der Psalm:¹⁾ „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst?“ und versteht unter dem Theile das Ganze, indem unter der Nennung eines Menschen das Ganze des menschlichen Geschlechtes dargestellt wird. So ist es auch dort, wo Achab sündigte, aber vom ganzen Volke gesagt wird, es habe gesündigt, indem die Gesamtheit genannt, mit dem Ganzen jedoch der Theil bezeichnet wird.²⁾ Auch Johannes, der Vorläufer des Herrn, sagt:³⁾ „Nach mir kommt der Mann, welcher vor mir war, weil er früher war, als ich.“ Wie sagt er nun, daß Jener nach ihm kommen werde, welchen er doch als den vor ihm Gewesenen bezeichnet? Denn wenn das Nachhergeborensein vom Menschen verstanden wird, wie war er vor ihm? Wenn aber vom Worte, wie heißt es dann: „der Mann kommt nach mir,“ wenn nicht in dem einen Herrn Jesus Christus sowohl das Nachher des Menschen als das Vorher des Wortes angezeigt wird? So geschieht es, daß einer und derselbe Herr vor ihm war und nach ihm kam, weil er dem Fleische nach später war als Johannes und der Gottheit nach früher als Alle. Deshalb zeigte Jener, indem er ihn

1) Ps. 8, 5. — 2) III. Kön. 14, 16; IV. Kön. 10, 31. Ist mehr von Jeroboam als Achab gesagt — 3) Joh. 1, 30.

nur einen Mann nannte, sowohl den Menschen als das Wort, da ja unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, aus dem Menschen und dem Worte bestand, und er also mit der Nennung des Einen Alles bezeichnet hatte. Doch wozu noch mehr? Es würde mir ja, wie ich glaube, der Tag nicht reichen, wenn ich Alles, was hierüber gesagt werden kann, sammeln oder aufzählen wollte. Zudem ist auch das Gesagte genug, wenigstens nach unserer jetzigen Aufgabe, sowohl für die Auslegung des Symbols, als auch für die Erlebigung der Sache und das Maß des Buches.



Siebentes Buch

des Johann Gassian über die Menschwerdung des
Herrn.

I. Vor der Antwort auf die Lasterungen der
Gegner ruft er die Hilfe des göttlichen Wesens
an, um zu zeigen, daß Diejenigen, welche sich
zum Streite mit den Häretikern anschicken, das
Gebet voraussenden müssen.

Wie es Denjenigen, welche dem Meere schon entronnen
sind, zu geschehen pflegt, daß sie die bei den Häfen liegen-
den Sandbänke oder die Felsen in der Nähe des Ufers
fürchten: Das begegnet nun auch mir gar sehr, daß ich
nemlich, gewisse Lasterungen der Häretiker bis zuletzt auf-
schiebend und fast schon am Ende der vollbrachten Arbeit
angelangt, gerade dieses Ende nun zu fürchten anfangen, zu
welchem zu kommen ich so ersehnte. Aber wie der Prophet
sagt:¹⁾ „Der Herr ist mein Helfer, ich will nicht fürchten,

1) Ps. 117, 6.

was mir ein Mensch thue," so wollen wir nicht fürchten die von den nachstellenden Häretern angelegten Gruben und die oft mit fürchterlichen Dornen umzäunten Wege; denn da Solches den Weg mehr erschwert als schließt, so haben wir eher eine Mühe zu unserer Reinigung als Furcht wegen des Fortkommens. Stellen sich ja diese Dinge uns, die wir den rechten Weg verfolgen, machtlos entgegen und können mehr die Wanderer schrecken als aufhalten, so daß unser Walten und Mühen eher bei der Reinigung Etwas zu thun, als bei der Schwierigkeit Etwas zu fürchten hat. Da wir also die Hand an den ungeheuren Kopf der todtbringenden Schlange legen und alle Glieder des geschmeidigen Körpers, die in mächtigen Windungen verwickelt sind, berühren wollen, so stehen wir dich, o Herr Jesu, zu dem wir immer gebetet haben, wieder und wieder an, du wollest uns den Mund öffnen und die Worte verleihen zur Zerstörung der Bollwerke, indem wir vernichten die Trugschlüsse und all den Hochmuth, der sich erhebt wider die Wissenschaft Gottes, so daß wir gefangen nehmen jeden Verstand zu deinem Gehorsam,¹⁾ weil ja nur Jener wahrhaft frei wird, welcher anfangt, dein Gefangener zu sein. Steh' also bei mit deinem Walten dem Werke Derjenigen, welche sich für dich über das Maß ihrer Kräfte mühen! Gib, daß wir den gähnenden Rachen der neuen Schlange und den von tödtlichem Gifte geschwellenen Hals zertreten, du, der du machst, daß die Füße der Gläubigen unverletzt über Schlangen und Skorpionen wandeln, und hinschreiten über Natter und Basilisk, zertreten den Löwen und Drachen! Verleihe auch durch die furchtlose Kühnheit der standhaften Unschuld, daß der Säugling spiele an der Natter Klust und der kaum Entwöhnte seine Hand stecke in die Höhle der Schlange!²⁾ Ja gib auch uns, in die Höhlen dieser so wilden und lasterhaften Schlange unschuldige Hände zu stecken! Und wenn sie schon in gewissen Klüften.

1) II. Kor. 10, 4. 5. — 2) 31. 11, 8.

b. i. im Innern der Menschen, Schlupfwinkel oder Lagerplätze gehabt, oder Eier gelegt, oder eine Spur der kriechenden Schuppen hinterlassen hat, so nimm du von Allen die schmutzige und thierische Befleckung dieser verderblichsten Schlange hinweg! Entferne den hineingetragenen Schmutz der Treulosigkeit, und befreie mit der Wurfschaufel deiner hl. Reinigung die von übelriechendem Kothz bedeckten Gemüther, damit die Räuberhöhlen Häuser des Gebetes seien! Ja, an den Orten, wo jetzt nach dem Schriftworte¹⁾ Igel und Einhorn und Waldteufel und die Schreckgestalten mannigfacher Ungeheuer hausen, dort mögen leuchten die Gaben deines hl. Geistes, nemlich die Herrlichkeiten des Glaubens und der Religion! Und wie du einst hinausstießest die Verehrung der Götzen und zerstörtest die Bilber, um dann aus den Hainen der Dämonen Tempel der Tugend zu machen; wie du hineinleuchtend in die Höhlen der Schlangen und Skorpione mit dem Strahle des glänzenden Lichtes, aus den Schlammkammern des Irrthums und der Schandtthaten Wohnungen voll Schmuck und Schönheit gemacht hast: so gieße Allen, deren Augen die Nacht häretischer Verlehrtheit bedeckt, das Licht deiner Barmherzigkeit und Wahrheit ein, damit sie endlich mit offenem und reinem Auge das große und heilbringende Geheimniß deiner Menschwerdung schauen und einsehen, du seiest so aus jedem hl. Leibe der unbefleckten Jungfrau als wahrer Mensch für die Welt hervorgegangen, daß du dennoch stets als wahrer Gott zu erkennen bist.

2. Er löst nun den Einwand, der aus den Worten genommen ist: Niemand gebiert Einen, der vor ihm war.

Bevor ich aber nun über jene Dinge zu reden beginne, die ich noch nicht in den obigen Büchern schon berührt

1) S. 34, 14.

habe, halte ich es für angemessen, einen Versuch zur Einlösung Dessen zu machen, was ich schon früher versprochen habe; damit ich, nach vollständiger Erfüllung des Versprechens, ungestörter über das noch Unberührte zu reden beginnen kann, weil ich in Betreff des Versprochenen Befriedigung gewährt habe. Es sagt also zur Zerstörung des Glaubens an die hl. Geburt zischend die in der Kirche Gottes neue Schlange: „Niemand gebiert Einen, der vor ihm war.“ Zuerst nun glaube ich, daß du nicht nur nicht wissest, was du sagst, sondern auch nicht, wovon du redest. Denn wenn du wüßtest oder Einsicht hättest, wovon du redest, so würdest du doch die Geburt des eingeborenen Gottes nicht nach dem Maße menschlicher Klügelei bemessen und würdest nicht versuchen, Demjenigen, der außerhalb aller menschlichen Ursprungsweise geboren wurde, durch menschliche Begrifflein Abbruch zu thun, oder du würdest nicht der göttlichen Allmacht irdische Unmöglichkeiten entgegenstellen, wenn du je erkannt hättest, daß bei Gott Nichts unmöglich ist. Niemand also, sagst du, gebiert Einen, der vor ihm war. Sag mir doch, von welchen Verhältnissen du redest und welcher Lebewesen Natur du zu bestimmen gedenkst? Willst du für Menschen oder Bestien, für Vögel oder Vierfüßler ein Gesetz aufstellen? Denn diese und andere dergleichen sind es, von welchen Solches gesagt werden kann. Denn keines von Diesen vermag zu erzeugen, was vorher war, weil, was einmal schon entstanden ist, nicht darauf zurückgehen kann, neuerdings erzeugt zu werden. Darum kann auch Niemand Einen gebären, der vor ihm war, weil Niemand einen früher Gewesenen erzeugen kann; und zum Gebären kommt es ja nur durch die Möglichkeit der Zeugung. Du willst also, daß man bei der Geburt des allmächtigen Gottes Ebendasselbe in Anschlag bringe wie bei dem Entstehen irdischen Lebens, und hältst Demjenigen die Natur des menschlichen Zustandes entgegen, welcher selbst der Urheber der Natur ist. Du siehst also, daß, wie ich oben sagte, du nicht weißt, wovon oder von wem du redest, da du die Geschöpfe mit dem Schöpfer vergleichst und zur

Beurtheilung der göttlichen Allmacht jene Dinge als Beispiel anwendest, welche überhaupt nicht wären, wenn sie nicht gerade Das, was sie sind, durch Gott wären. Gott kam also, wie er wollte und wann er wollte und aus welcher er wollte. Ihm konnte weder Zeit noch Person noch Menschenbrauch oder anderer Dinge Beispiel Schranken setzen; denn es konnte das Gesetz der Geschöpfe Dem nicht entgegen sein, welcher selbst der Schöpfer Aller ist. Auch war es ihm leicht, zu können, was er wollte, weil die Macht dem Willen vereint war. Willst du vielleicht in Etwas wissen, wie groß die Allmacht Gottes sei? Ich glaube, daß der Herr auch an seinen Geschöpfen thun konnte, was er, wie du glaubst, an sich selbst nicht konnte. Denn alle lebenden Wesen, welche gebären, was nach ihnen ist, können, wenn es nur Gott befiehlt, auch gebären, was lang vor ihnen war. Denn auch die Speisen und Getränke können, wenn Dieß der Wille Gottes ist, für gewisse Empfängnisse und Zeugungen umgeändert werden; ja selbst die Gewässer, welche doch schon vom Anfange der Dinge an fließen, da sie von allen lebenden Wesen benützt werden, können auf Befehl Gottes in Mutterleibern verkörpert und gezeugt werden. Denn wer kann dem hl. Wirken ein Maß setzen oder die göttliche Vorsehung einschränken? Oder wer wird, wie geschrieben steht, ihm sagen: „Was hast du gethan?“ Wenn du läugnest, daß Gott Alles kann, dann magst du läugnen, daß ein Früherer aus Maria geboren werden konnte, da Gott geboren wurde. Wenn aber für Gott Nichts unmöglich ist, warum hältst du ihm gerade bei seiner Ankunft eine Unmöglichkeit vor, da du doch erkennst, daß ihm in allen Dingen Nichts unmöglich ist?

3. Er erwidert auf jene Worte, nach welchen das Geborene der Gebärenden wesensgleich sein mußte.

Die zweite schmähende Gotteslästerung oder gotteslästerliche Schmähung deiner Verkehrtheit ist die, daß du

sagt: Gleichwesentlich der Gebärenden muß die Geburt sein. Sie ist nicht unähnlich der obigen, denn sie unterscheidet sich von ihr mehr den Worten als der Sache und Art nach. Da es sich nemlich um die Geburt Gottes handelt, so sagst du Dasselbe mit der Behauptung, es habe ein Früherer aus Maria nicht geboren werden können, wie oben mit der andern, es habe ihr ein Früherer nicht entflammen können. Deßhalb kannst du das vorher Gesagte auch als Antwort hierauf nehmen, oder Das, was ich jetzt sagen werde, auch noch als Erwiderung auf Jenes betrachten. Du sagst also: Die Geburt muß der Gebärenden gleichwesentlich sein. Wenn man auf die irdischen Zeugungen sieht, dann ist es sicher so; wenn aber auf einen Ursprung Gottes, wozu betrachtest du bei seiner Geburt die Beispiele der Natur, da ja doch die Satzungen dem Gesetzgeber unterworfen sind, nicht der Gesetzgeber den Satzungen? Willst du aber noch genauer wissen, wie deine Lästerungen nicht nur gottlos sind, sondern auch thöricht und nur das Gerede eines Menschen, der durchaus Nichts von Gottes Allmacht sieht? Sage mir doch, du, der du glaubst, daß nur Gleiches aus Gleichem entstehen könne, woher jene unsagbare Menge von Wachteln einst in der Wüste zu Israels Nahrung plötzlich entstanden sei? Denn wir lesen nicht, daß sie zuvor an irgend einem Orte von ihren Müttern geboren, sondern daß sie plötzlich hergeführt worden und angekommen seien. Woher ferner floß jene himmlische Speise vierzig Jahre hindurch auf das Lager der Hebräer herab? Hat etwa ein Manna das andere erzeugt? Doch das sind alte Wunderthaten, was wissen wir von neuen? Mit wenigen Broden und Fischen hat der Herr Jesus Christus nicht nur einmal unzählige ihm nachfolgende Schaaren Volkes in der Wüste gespeist. Der Grund der Sättigung lag nicht in der Speise, sondern die Hungernden hat eine unsichtbare und geheimnißvolle Ursache gesättigt, besonders da

1) IV. Moj. 11, 31 ff.

noch viel mehr den Gefättigten übrig blieb, als den Hungern vorgefetzt worden war. Auf welche Weise ist nun Dieses geschehen, daß, nachdem die Essenden schon satt geworden, doch durch die unaussprechliche Vermehrung noch reichlich Speise vorhanden war? Wir lesen, daß in Galiläa Wein aus Wasser entstanden sei. Sage mir, wie hier der eine Naturstoff die von seiner Art so verschiedene Substanz hervorbringen konnte, besonders da, was so gut zu der Geburt des Herrn paßt, die Entstehung eines edlern Dinges aus einem geringern statt fand? Sage mir also, wie aus jenem einfachen Wasser der herrliche und wundervolle Geschmack des Weines entstanden, wie etwas Anderes geschöpft, etwas Anderes eingegossen worden sei? Hatte vielleicht eine Cisterne oder ein Brunnen diese Eigenschaft, daß sie die aus ihnen aenommenen Wasser in die besten Weine verwandelten? Oder hat Dieß die Eigenthümlichkeit der Gefäße oder die Kunst der Diener gethan? Nichts von allem Dem! Wie kommt es nun, daß die Erklärung der Thatfache nicht von unsern Gedanken begriffen wird, während doch die Wahrheit derselben im bestimmten Wissen bewahrt wird? Dem Blinden im Evangelium wurde Roth auf die Augen gelegt, und Augen entstanden aus dem Rothe. Hatte nun das Wasser diese Eigenschaft, daß es Augen erzeugte, oder der Roth, daß er Licht gebat? Nichts hiervon, da ja das Wasser dem Blinden Nichts bieten konnte, der Roth aber auch die Sehenden hindern muß. Wie konnte also ein Ding, welches die Macht zu schaden in sich bat, eine helfende und heilsame Leistung bieten, und wie war Das, was den Gesunden zu schaden pflegt, nun der Gesundheit dienlich? Nun sagst du, Gott habe diese Kraft verliehen, Gott das Heilmittel gegeben, und all das Gesagte habe ganz die göttliche Allmacht bewirkt, da sie ja fähig sei, aus ungewöhnlichen Stoffen Neues zu gründen und aus feindlichen Heilsames herzustellen und überhaupt, was im Bereiche des Unmöglichen oder Nichtwirklichen liegt, so umzuändern, daß es möglich und wirklich wird.

4. Gott habe wie in den übrigen Dingen so auch bei seinem zeitlichen Anfange seine Allmacht gezeigt.

So gesteh' nun Ebendasselbe gerade von der Geburt unsers Herrn, wie von allen Dingen! Glaube, daß Gott geboren worden sei, wie er wollte, da du nicht läugnest, daß er konnte, was er wollte; du müßtest denn meinen, daß die Kraft, welche ihm für alles Andere zu Gebote stand, gerade für ihn selbst gefeßt habe, und daß zu seiner Geburt die Allmacht nicht vorhanden gewesen sei, die doch von ihm ausgehend Alles durchdrang. Du hältst mir bei der Entstehung des Herrn entgegen: „Niemand gebiert Einen, der vor ihm war“ und du sagst bei jener Geburt, in welcher der allmächtige Gott geboren worden ist: „Gleichwesentlich mit der Gebärenden muß das Geborene sein.“ als ob du mit irgend einem Menschen nach menschlichen Gesetzen zu thun hättest, dem du Alles, was bei ihm unmöglich ist, vorhalten, und den du mit seiner irdischen Schwäche in die Enge bringen könntest. Du behauptest, daß die Verhältnisse bei der Geburt für Alle gemeinsam seien, und das gleiche Gesetz für die Zeugung gelte; für das ganze menschliche Geschlecht sei es unmöglich, daß Einem glücke, was Gott für die Gesamtheit nicht vorkommen lasse. Du verstehst nicht, von wem du Dieß behauptest, und siehst nicht, von wem du redest, da es ja wahrhaftig der Urheber aller Verhältnisse und das Gesetz aller Naturen ist, von welchem auch kommt, was immer der Mensch kann und was er nicht kann; denn er hat festgestellt das Maß einer jeden Sache, und wie weit die Fähigkeit gehen oder die Schwäche nicht gehen sollte. Mit welcher Thorheit also hältst du die menschliche Unmöglichkeit Demjenigen entgegen, welchem die Macht selbst gebührt. Wenn du die Person des Herrn nach menschlichen Schwachheiten beurtheilen und die Allmacht Gottes nach irdischem Maße messen willst, so wirst du gewiß Nichts finden, was in seinem körperlichen Leiden für Gott passend schiene. Denn wenn es für wahrscheinlich

gelten kann, daß Maria Gott, der vor ihr war, nicht gebären konnte, wie soll es denn wahrscheinlich sein, daß Gott von den Menschen gekreuzigt worden? Und doch hat eben derselbe Gott, welcher gekreuzigt wurde, vorausgesagt: 1) „Kreuzigt denn der Mensch seinen Gott, weil ihr mich kreuzigt?“ Wenn also der Herr nicht aus der Jungfrau geboren sein soll, weil sonst der Geborene früher gewesen wäre als die Gebälerin, wie kann man dann glauben, daß Gott Blut gehabt habe? Und doch wird den Vorstehern der Ephesier gesagt: 2) „Denket die Kirche Gottes, welche er mit seinem Blute erworben hat.“ Endlich wie soll man glauben, daß der Urheber des Lebens desselben beraubt worden sei? Und doch sagt Petrus: „Ihr habt den Urheber des Lebens getödtet.“ Niemand, der auf Erden weilt, kann im Himmel sein, aber wie sagt dann der Herr selbst: 3) „Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist?“ Wenn du ferner deshalb nicht glaubst, daß Gott aus der Jungfrau geboren sei, weil die Geburt gleichwesentlich mit der Gebärenden sein müsse, wie kannst du dann glauben, daß ungleiche Dinge aus ungleichen Naturen entstanden seien? Bei dir also hat weder der Wind plötzlich die Wachsteln herbeigeführt, noch ist das Manna gefallen, noch Wein aus dem Wasser hervorgegangen, und es wurden nicht viele tausend Menschen mit wenig Speise ernährt, noch auch kam dem Blinden das Licht aus dem Rothe. Wenn nun Das alles gewiß unglaublich und widervernünftig scheint, wofern wir nicht glauben, daß es von Gott geschehen sei: warum läugnest du dann bei seiner Geburt, was du bei seinen Werken bekennst? Oder konnte er vielleicht seiner Geburt und Ankunft Das nicht leisten, was er für die Hilfe und den Nutzen der Menschen nicht verweigerte?

5. Er zeigt nun mit Beweisen, welche aus der

1) Malach. 3, 8. Siehe S. 475 Anm. — 2) Apostelg. 20, 28. — 3) Apostelg. 3, 15. — 4) Joh. 3, 13.

Natur der Sache genommen sind, wie vielfach hinfällig jene Regel der Gegner sei, in welcher sie festsetzen, daß die Geburt der Gebärenden gleich an Wesen sein müsse.

Es wäre nun zu lange und fast redbefig, von dieser Sache weiter zu sprechen; aber zur Widerlegung deiner Thorheit und Wahnmüßigkeit, in welcher du behauptest, daß die Geburt der Gebärenden gleichwesentlich sein müsse, und also kein Ding etwas sich Unähnliches hervorbringen könne, will ich doch noch Beispiele von irdischen Dingen beibringen, um zu zeigen, daß Vieles aus Unähnlichem entstehe. Nicht als ob in solcher Sache eine Vergleichung möglich oder nothwendig wäre, sondern nur damit du nicht ferner zweifelst, es habe auch bei der hl. Geburt Das stattfinden können, was, wie du siehst, schon in diesen irdischen und hinfälligen Dingen vorkommt. Die Bienen, welche wie fast die kleinsten, so auch die klügsten und fleißigsten Thiere sind, werden nach den verschiedensten Gesezen hervorgebracht und entstehen aus den ungleichsten Naturen. Denn obwohl sie Wesen von wunderbarer Begabung sind, und nicht nur an Feingefühl, sondern auch an Klugheit Überfluß haben, so werden sie doch durch Abpflücken gewisser Pflanzenblüthen erzeugt.¹⁾ Was für ein schwerer wiegendes Beispiel soll man noch anwenden oder herbeiziehen? Aus Atomen entstehen Thiere! Wer ist da der Künstler, wer der Werkmeister, wer bildet die Körper oder haucht die Lebensgeister ein? Und wer hat ferner den Ton gegeben, mittelst dessen sie gleichsam unter einander sich besprechen? Wer hat die Übereinstimmung der Füßchen, die künstlichen Mundwerkzeuge, die Pracht der Flügel gebildet und zusammengestellt?

1) Diese im Alterthume verbreitete Ansicht von der Jungfräulichkeit der Bienen konnte er seinen Nestorianern ohne Furcht vor Spott anführen.

Durch weissen Lehre oder Gabe, durch weissen Unterricht oder Anleitung haben sie die Anlage bekommen und das Streben, die Vorsicht, die Bewegung, die Verträglichkeit und Eintracht, oder den Streit und Krieg, den Frieden und die Ordnung, die Eintheilung, die Geschäftigkeit und die Regierung, kurz Alles, was sie gleichsam mit dem menschlichen Geschlechte gemeinsam haben? In ihnen Dieß aus dem väterlichen Samen geworden oder haben sie es im mütterlichen Schooße oder Fleische gelernt? Aber sie kennen weder einen Schooß, noch wissen sie Etwas vom Samen; nur abgeweidete Blüthen sammeln sich im Mutterleibe und aus ihnen gehen in unaussprechlicher Bildung die Bienen hervor. Da bietet der Mutterschooß Nichts den Sprößlingen, und es werden nicht Bienen von Bienen geboren; arbeitend nur sind sie, nicht gebärend. Aus Pflanzenblüthen gehen lebende Wesen hervor; was haben nun Ähnliches Pflanzen und Thiere? Ich glaube, du weißt nun, wer der Werkmeister dieser Dinge ist. Geh' nun und zweifle, ob der Herr seine Geburt mit Dem habe ausstatten können, was er, wie du siehst, auch den kleinsten Geschöpfen verliehen hat! Es möchte nun vielleicht überflüssig sein, nach Diesem und Ähnlichem Etwas beizufügen; aber wir wollen, was nicht nöthig ist des Beispiels wegen, doch um des gehäuften Reichthums willen, hinzufügen. Wir sehen plötzlich die Luft wie durchwoben mit Heuschrecken, und den Boden von ihnen bedeckt.¹⁾ Verrathe uns nun ihren Samen, ihre Geburt, ihre Mutter! Denn, wie du siehst, kommen sie von daher, wo sie geboren wurden. Schreibe nun all Dem vor, daß die Geburt der Gebärenden gleichwesentlich sein müsse, und man wird dich in diesen Vorschriften so lächerlich finden, als du nun in der Läuung der Geburt des Herrn müßend bist. Was aber nun? Glaubst du wirklich selbst, daß wir noch weiter vorgehen müssen? Dennoch fügen wir noch Etwas

1) Hier will der Verfasser wohl nur an wunderbare Heuschreckennehrung erinnern, wie jene in der Strafe des Pharao. Cassian's Schriften II. Bd.

bei. Es ist zweifellos, daß aus den Eiern der Vögel, welche man in Aegypten Ibis nennt, die Basiliskenschlangen entstehen. Was für eine Verwandtschaft und Gleichmäßigkeit besteht nun zwischen Vogel und Schlange? Warum ist hier die Geburt nicht gleichwesentlich mit der Gebärenden? Und doch thun Dieß alles weder die Zeugenden, noch wissen es die Geborenen, sondern es geschieht aus verborgenen Ursachen und nach einem unaussprechlichen und mannigfaltigen Gesetze der zeugenden Natur. Und du, der nicht einmal Rechenschaft geben kann von jenen Erzeugungen, welche auf den Wink und Befehl des Herrn entstehen, legst nun die Regelchen irdischer Klügelei der Geburt Desjenigen in den Weg, dessen freie Wahl Alles thut, dessen Befehl Alles bewirkt, dem Nichts entgegen sein, Nichts widerstehen kann, und dessen Wille hingereicht hat, Alles zu thun, was möglich war!

6. Er widerlegt nun einen andern Beweis des Nestorius, in welchem Dieser dafür stritt, daß Christus dem Adam in Allem gleich sei.

Aber es ist endlich Zeit, auch deine übrigen mehr verborgenen und hinterlistigen Gotteslästerungen aufzudecken, weil wir sie ja doch nicht, wie wir lieber möchten, übersehen können, da sie sonst Unwissende betrügen dürften. Du hast in einer deiner pestartigen Abhandlungen die folgende Behauptung aufgestellt: „Der Mensch ist das Ebenbild der göttlichen Natur; dieses aber stürzte der Teufel in das Verderben; so empfand Gott Schmerz um sein Ebenbild, wie ein Kaiser für seine Statue. Er stellte das verdorbene Ebenbild wieder her und bildete ohne Samen aus der Jungfrau eine Natur nach jenem Adam, welcher ohne Samen geboren wurde, und weckte durch einen Menschen die menschliche Natur wieder auf; denn weil durch einen Menschen der Tod, darum kam auch durch einen Menschen die Auferstehung der Todten.“ Man sagt, daß gewisse Giftmischer gewöhnlich in den Bechern, welche sie bereiten, dem Gifte

Honig beimischen, damit das Schädliche durch das Süße verborgen, und der durch die Süßigkeit des Honigs Verlockte von dem bestartigen Gifte getödtet werde. So machst du es mit deinem Ausbruche: „Bild Gottes ist der Mensch; dieses aber hat der Teufel in's Verderben gestürzt, und Gott thut es nun leid um sein Bild wie dem Kaiser um seine Statue.“ Du bestreichst so gleichsam den Rand des tödtlichen Bechers mit Süßigkeit oder Honig, damit die Menschen, welche den dargereichten Trank schlürfen, das Verderbliche nicht merken, da sie das Reizende kosten. Du hältst den Namen Gottes hin, um im Namen der Religion zu lügen; Heiliges schickst du voraus, um für deine Verlehrtheiten zu gewinnen und durch das Bekenntniß Gottes möglich zu machen, daß du gerade Den läugnen kannst, welchen du bekennst. Wer sieht doch nicht, wo du hinauswillst, was du im Sinne hast? Du sagst nemlich: „Es empfand Gott Schmerz um sein Ebenbild wie der Kaiser um seine Statue; er stellte das verdorbene Ebenbild wieder her und bildete ohne Samen aus der Jungfrau eine Natur nach jenem Adam, welcher ohne Samen geboren wurde. Er richtete also die menschliche Natur durch einen Menschen wieder auf, weil wie durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Todten.“ Das also hast du als lauernder Betrüger mit so viel Eifer, mit so viel Mühe durch deine verlockenden Vornworte zu Stande gebracht, daß du im Vorausgehenden Gott nennst und im Nachfolgenden beim Menschen anlangst, und gerade Denjenigen hinennach mit der Schmähung eines bloßen Menschen bewirfst, welchem du vorher in der Bezeugung hinterlistiger Demuth die Ehre Gottes angethan hattest. Du sagst also, es habe die göttliche Liebe das Ebenbild Gottes, welches der Teufel ins Verderben gestürzt hatte, wieder hergestellt. Ja freilich das verdorbene Ebenbild wieder hergestellt! O wie hinterlistig ist schon Dieß, daß du sagst, er habe das verdorbene Ebenbild wieder hergestellt. Du wöchtest nemlich die Überzeugung beibringen, es sei nicht Mehr in Jenem gewesen, in welchem das Ebenbild er-

neuert wurde, als gerade in jenem Bilde selbst, welchem die Erneuerung geleistet wurde. Und eben deshalb willst du, daß der Herr Dasselbe gewesen sei wie Adam, der Wiederhersteller des Bildes nicht Mehr als das zerfallende Ebenbild selbst. Was du ferner willst, was du im Sinne hast, beweiseſt du in dem Folgenden, da du sagst: „Ohne Samen bildete er eine Natur nach jenem Adam, welcher ohne Samen geboren wurde, und durch einen Menschen richtete er die menschliche Natur wieder auf.“ In Allem ist nach deiner Behauptung der Herr Jesus dem Adam ähnlich und gleich gewesen: Jener kam ohne Samen und auch Dieser; Jener war ein bloßer Mensch und eben so Dieser. Damit siehst du, wie sorgfältig du verbütet und vorgesorgt hast, daß doch ja der Herr Jesus Christus nicht in Etwas für größer oder vielleicht für besser gehalten werde als Adam; da du sie in so gleichem Maße gegen einander abmißest, daß du glauben würdest, dem Adam Etwas abzubringen, wenn du Jenen in Etwas vorgezogen hättest.

7. Die Häretiker sind gewohnt, ihre Lehrmeinungen mit dem Mantel der göttlichen Schrift zu bedecken.

Du sagst: „Wie durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Todten.“ Suchst du selbst durch des Apostels Wort die Verlehrtheit und das Verbrechen zu rechtfertigen und bringst durch die Ansteckung mit deiner Ruchlosigkeit selbst das Gefäß der Ausermählung in schlechten Ruf, so daß es den Anschein gewinnt, als ob auch der Apostel Gott verläugnet habe, wie der Urheber deines Heiles von dir nicht erkannt wird? Und wenn es dir schon einmal beliebte, apostolische Zeugnisse anzuführen, warum hast du Dich mit Einem begnügt, alle andern aber verschwiegen, und hast nicht sogleich beigefügt: ¹⁾

1) Gal. 1, 1.

„Paulus, Apostel, nicht von Menschen noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus?“ Oder jene Stelle:¹⁾ „Wir reden Weisheit bei den Vollkommenen?“ Und nach Anderm: „Welche Niemand von den Fürsten dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie dieselbe erkannt hätten, so würden sie nie den Herrn der Majestät gekreuzigt haben.“ Oder jenes Wort:²⁾ „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Und:³⁾ „Ein Herr Jesus Christus, durch welchen Alles ist?“ Oder willst du dem Apostel nur zum Theil beistimmen, zum Theil aber ihn verwerfen und ihn nur dort annehmen, wo er je nach seinem Plane Christum einen Menschen nennt; dort aber ihn abweisen, wo er Jenen Gott nennt? Denn Paulus läugnet den Menschen in Jesus nicht, aber er bekennt ebendenselben Menschen als Gott und verkündet seine Lehre, daß dem Menschengeschlechte die Auferstehung durch einen Menschen gekommen sei, so, daß er bestätigt, in dem Menschen gerade sei Gott auferstanden. Oder sieh zu, ob er den Auferstandenen Gott nennt, wenn er bezeugt, der Gekreuzigte sei der Gott der Majestät gewesen.

8. Die Häretiker schreiben Christo nur das Ebenbild der Gottheit zu und behaupten deshalb, er sei nur mit Gott, nicht als Gott zu verehren.

Aber' damit der Herr Jesus nach deinem Glauben nicht wie einer aus dem gemeinen Volke dastehe, hast du ihm etwas Würde gegeben, und ihm Ehre zugeschrieben wie einem hl. Menschen, nicht aber die Gottheit dem wahren Menschen und wahren Gott. Denn was sagst du? Es bildete Gott eine göttliche Einleibung; wir wollen die Gestalt des Gottgeborenen ehren mit Gott, als eine Form der Gottheit, als eine von dem göttlichen Willen unzertrennsche

1) I. Kor. 2, 6. — 2) Koloss. 2, 9. — 3) I. Kor. 8, 6.

Natur, als ein Bild des verborgenen Gottes. Oben hast du gesagt, daß Adam ein Ebenbild Gottes gewesen sei, hier nennst du Christum ein solches; Jenen nanntest du eine Statue und ebenso Diesen. Man muß dir wirklich danken für die Gott erwiesene Ehre, daß du erlaubst, die Gestalt des Gottgeborenen sei mit Gott zu ehren; aber es ist eben hierin doch weniger Ehre als Unbild. Denn gerade hierin schreibst du unserm Herrn Jesus Christus nicht die Ehre der Gottheit zu, sondern sprichst sie ihm ab. Sagst du doch mit der schlaunen Kunst der Gottlosigkeit, er sei mit Gott zu ehren, damit du nicht gestehen mußt, er sei Gott, und trennst ihn gerade durch Das, wodurch du ihn täuschend vereint zu haben scheinst. Denn da du wirklich in deiner Gotteslästerung sagst, er sei nicht als Gott anzubeten, sondern nur als mit Gott vereint zu ehren, so sprichst du ihm die Einheit der Gottesnähe zu, um ihm die wirkliche Gottheit zu nehmen. O du ruchlosester und schlauester Feind Gottes, die Unthat des Lügners willst du ausüben unter dem Namen des Bekennenden. Laßt uns ihn ehren, sagst du, als die unzertrennliche Bildsäule des göttlichen Willens, als das Ebenbild des verborgenen Gottes. Aber es hat eben bei uns die Ehre unseres Schöpfers und Erlösers Jesu Christi durch seine Wohlthaten zugenommen. Wenn wir dazu durch ihn von dem ewigen Tode erlöst worden sind, daß wir unsern Erlöser eine Statue nennen: so sind wir ja freilich bestrebt, seiner Güte und Liebe mit würdigem Dienste, mit geziemernder Verehrung zu entsprechen, da wir ja die Majestät, welche Jener um unserwillen ohne Weigerung erniedrigte, noch ganz aufzuheben trachten.

9. Im Irrthum seien Jene, welche sagten, daß die Geburt Christi verborgen gewesen sei, da sie selbst dem Patriarchen Jakob deutlich gezeigt worden.

Aber du entschuldigst ja die dem Herrn in der niedrigen Ehrenerweisung zugefügte Beleidigung damit, daß du sagst:

„Wie ein Ebenbild des verborgenen Gottes.“ Damit, daß du ihn Ebenbild nennst, stellst du ihn in die Lage der übrigen Menschen; mit den Worten des „verborgenen Gottes“ thust du seiner so gewissen Würde Abbruch. Denn David sagt:¹⁾ „Gott wird sichtbar kommen, unser Gott, und er wird nicht schweigen.“ Und er kam in der That und schwieg nicht, da er ja, bevor er selbst nach seiner Geburt Etwas sprach, seine Ankunft durch irdische und himmlische Zeugen gleichmäßig verkündete, so daß der Stern sie anzeigte, die Magier anbeteten, die Engel Botschaft brachten. Was suchst du noch mehr? Seine Stimme schwieg noch auf Erden und schon rief seine Ehre am Himmel. Du behauptest also, es sei Gott in ihm verborgen gewesen und noch verborgen; aber Dieß haben nicht die Propheten, nicht die Patriarchen, kurz das ganze Gesetz nicht vorausgesagt; denn sie sagten nicht, daß Derjenige verborgen sein werde, der nach ihrer Prophezeiung Allen erscheinen werde. Du irrst, o unselige Blindheit, da du Stoff zum Rästern suchst und nicht findest. Du sagst, daß er auch nach seiner Ankunft verborgen gewesen sei; ich lasse aber nicht einmal gelten, daß er verborgen war, ehe er kam. Da ist jener herrliche Patriarch, welchem die Schauung des gegenwärtigen Gottes einen Namen beilegte, da er durch dieselbe von der Benennung des „Hinterlistigen“ (Jakob) zu dem Namen Israel gelangte! War ihm vielleicht das Geheimniß des Gottes, der aus der Jungfrau geboren werden sollte, verborgen, während er doch, nachdem er das Mysterium der zukünftigen Menschwerdung aus dem Kampfe eines mit ihm ringenden Menschen erkannt hatte, ausrief:²⁾ „Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist gerettet worden“? Was hatte er denn, ich bitte dich, gesehen, um glauben zu können, er habe Gott gesehen? Hatte sich ihm Gott unter Blitz und Donner dargeboten, oder hatte im aufgeschlossenen Himmel sich ihm das leuchtende Antlitz der

1) Ps. 49, 8. — 2) Genes. 32, 24 ff.

Gotttheit gezeigt? Wahrhaftig Nichts von alle Dem, sondern vielmehr sah er einen Menschen sich gegenüber und erkannte Gott. O, wahrhaftig würdig ist er des erlangten Namens, da er mehr durch die innern als durch die äußern Augen die Würde des von Gott gegebenen Namens verdiente. Er sah eine menschliche Gestalt mit sich ringen und bezeugte, daß er Gott schaue. Er wußte in der That, daß jene menschliche Scheingestalt wahrhaft Gott sei, weil Gott in jener Gestalt, in welcher er damals geschaut worden war, später wirklich kommen wollte. Was wundern wir uns übrigens, wenn ein so großer Patriarch unzweifelhaft glaubte, was ihm Gott selbst unmittelbar so deutlich zeigte, daß er sagt: „Ich sah Gott von Angesicht zu Angesicht und meine Seele ist gerettet worden.“ Was hatte ihm denn Gott von der gegenwärtigen Gotttheit gezeigt, daß er sagte, es sei ihm das Angesicht Gottes enthüllt worden? Es war ihm ja dem Anscheine nach nur ein Mensch erschienen, welchen er auch im Kampfe überwunden hatte. Aber Gott beabsichtigte sicherlich durch die vorausgehenden Anzeichen des Kommenden Dieses, daß es Niemanden geben solle, welcher nicht an den aus dem Menschen gebornen Gott glauben möchte, da schon der Patriarch Gott in menschlicher Gestalt gesehen hatte.

10. Er reiht noch mehrere Zeugnisse für dieselbe Sache an einander.

Aber wozu verweile ich so lange bei einem Beispiele, als ob nicht mehrere vorhanden wären? Oder konnte denn der im Fleische kommende Gott schon damals den Menschen verborgen sein, als der Prophet öffentlich wie zu dem ganzen Menschengeschlechte über ihn sprach: „Siehe, euer Gott,“¹⁾ und anderswo: „Siehe, unser Gott!“²⁾ oder:³⁾ „Der starke Gott, der Vater der künftigen Welt, der Fürst des Friedens,

1) 3f. 40, 9. — 2) 3f. 25, 9. — 3) 3f. 9, 6.

und seines Reiches wird kein Ende sein." Und als er nun gekommen war, konnte da seine Ankunft Denjenigen verborgen sein, welche öffentlich bekannten, daß er gekommen sei? Kannte etwa Petrus die Herabkunft Gottes nicht, als er sagte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes?“ Wußte etwa Martha nicht, was sie sagte, oder an wen sie glaubte? Doch wohl, denn sie sprach: „Ja, Herr, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der in diese Welt gekommen ist.“ Alle Jene endlich, welche von ihm Hilfe gegen Krankheiten, oder Wiederherstellung ihrer Glieder oder Leben für Todte erbaten, verlangten sie etwa Dieß von der Schwäche des Menschen oder von der Allmacht Gottes?

11. Der Teufel sei durch viele Gründe angetrieben gewesen, Christum für Gott zu halten.

Da nun der Teufel selbst ihn mit allem Aufwand seiner Töcungen, mit aller Kunst seiner Bosheit versuchte, was vermuthete er denn in seiner Unwissenheit, oder was wünschte er durch die Versuchung zu erfahren? Oder was hatte ihn so sehr bewogen, Gott in der Niedrigkeit des Menschen zu suchen? Hatte er Dieß aus frühern Erfahrungen gelernt? Wo hatte er aber Einen kennen gelernt, der als Gott in menschlichem Leibe gekommen wäre? Nein, gewiß nicht; sondern durch große Wunderzeichen, durch schwer wiegende thatsächliche Erprobungen, durch die Aussprüche der Wahrheit selbst war er zur Vermuthung und Untersuchung dieser Sache getrieben worden. Hatte er ja doch schon einmal von Johannes gehört: „Seht das Lamm Gottes, seht, welches hinwegnimmt die Sünde der Welt.“ Und wieder von demselben: „Ich muß von dir getauft werden, und du kommst zu mir?“ Auch die vom Himmel herabkommende und über dem Haupte des Herrn weilende Taube hatte sich als deutliche und sichtbare Zeugin der göttlichen Herrlichkeit erwiesen. Ferner hatte ihn angetrieben die von Gott nicht in Räthseln und Gleichnissen ausgesandte Stimme, welche sprach: „Du

bist mein geliebter Sohn; an dir habe ich mein Wohlgefallen." Obwohl er also von aussen nur einen Menschen in Jesus sah, so forschte er doch nach dem Sohne Gottes und sagte: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brode werden." Hat nun dem Teufel der Anblick des Menschen die Vermuthung der Gottheit nicht genommen, so daß er glaubte, es könne Gott nicht da sein, weil er nur einen Menschen sehe? Durchaus nicht, sondern was sagt er? „Wenn du der Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brode werden." Er zweifelte doch gewiß nicht, daß Das möglich sei, dessen Wirklichkeit er untersuchte. Um die Wirklichkeit war er besorgt, aber gewiß nicht um die Unmöglichkeit.

12. Diese Meinung und lebhafteste Vermuthung des Teufels vergleicht er mit der hartnäckigen und unbiegsamen Lehre der Gegner und zeigt, daß diese noch schlechter sei und gotteslästerlicher als jene.

Er wußte nun aber sicher, daß der Herr Jesus Christus aus Maria geboren sei, er wußte, daß er in Windeln gewickelt, in die Krippe gelegt worden, daß armselig seine Kindheit und voll menschlicher Anfänglichkeit gewesen sei und sogar der nöthigsten Wiegendienste entbehrte. Er zweifelte auch nicht, daß er wahrhaft einen Leib gehabt habe und wahrhaft als Mensch geboren worden sei. Warum schien ihm Dieß nun doch zur Sicherheit zu wenig, und warum glaubte er, daß Derjenige wahrhaft Gott sein könne, von welchem er wußte, daß er wahrhaft Mensch sei? Lerne also, o du unselige Wuth, lerne o Wahnsinn und grausame Gottlosigkeit, lerne endlich doch vom Teufel, weniger ungläubig zu sein! Wenn Jener gesagt hat „du bist der Sohn Gottes," so sagst du: „Du bist es nicht." Was Jener erfragte, läugnest du. Außer dir ist bisher Niemand gefunden worden, welcher des Teufels Gottlosigkeit über-

troffen hätte. Was Jener am Herrn als möglich bekannte, hältst du für unmöglich.

13. Daß der Teufel diese Meinung von der Gotttheit Christi wegen einer geheimen, ihm fühlbaren Wirkung derselben bis zum Kreuze und Tode immer gehabt habe.

Aber vielleicht ließ er später ab, hielt Ruhe und legte nach Vereitlung seiner Versuchungen die Muthmaßung ab, weil er nicht Erfolg hatte. Nein, sie blieb immer in ihm und noch am Kreuze des Herrn kam diese Vermuthung, durch seinen eigenen Schauer verstärkt, auf ihn. Wozu noch mehr? Er hörte also nicht einmal da auf, in ihm den Sohn Gottes zu vermuthen, als er erkannte, daß seinen Verfolgern so viele Macht über ihn eingeräumt sei. Aber der schlaue Feind sah eben selbst mitten unter den körperlichen Leiden die Zeichen der Gotttheit und wurde so angetrieben, den Gott zu vermuthen, obwohl er lieber einen bloßen Menschen vor sich gehabt hätte. Er fühlte sich durch deutliche Anzeichen zu Dem genöthigt, was er fürchtete, obwohl er lieber Das geglaubt hätte, was er wünschte. Und das ist kein Wunder; denn obwohl er ihn bespöien, gezeißelt, mit Schmähungen überhäuft und ans Kreuz gebracht sah, so bemerkte er doch mitten in der Schmach der Beleidigungen den Überfluß göttlicher Kräfte. Da der Vorhang des Tempels zerriß, die Sonne sich verbirgt, die Lärmbelle der Finsterniß weicht, und Alles die Macht dieses Leidens fühlt: da erkennt auch Alles, was Gott nicht kennt, das Werk der Gotttheit. Dieß sah der Teufel, zitterte und suchte auf jede Weise zu der Erkenntniß des Gottes zu kommen, selbst als es bei dem Menschen zu Ende gieng und sagte durch Jene, welche ihn gekreuzigt hatten: „Wenn er der Sohn Gottes ist, so steige er nun vom Kreuze herab, und wir glauben an ihn.“ Er merkte sicherlich, daß der Herr unser Gott durch sein körperliches Leiden die Erlösung des menschlichen Geschlechtes bewirke, und daß durch dasselbe er ebenso

geschwächt und unterjocht werde, wie wir erlöst und gerettet. So wollte der Feind des menschlichen Geschlechtes auf jede Weise und durch jede List Das vereitelt wissen, was, wie er erkannte, für die Erlösung Aller geschah. Er sagt: „Wenn er der Sohn Gottes ist, so steige er nun herab vom Kreuze, und wir glauben an ihn.“ So hätte nämlich der Herr, durch die Schwähworte gereizt, das Geheimniß aufgeben sollen, indem er die Beleidigung strafte. Du siehst also, daß der Herr sogar am Kreuze hängend Sohn Gottes genannt wird; du siehst, daß man das Genannte auch vermuthet; lerne also, wie ich oben sagte, entweder von den Verfolgern oder vom Teufel, an den Sohn Gottes zu glauben! Wer hätte je des Teufels Unglauben erreicht, wer ihn sogar überboten? Jener hält ihn noch für den Sohn Gottes, selbst da er den Tod erduldet; du läugnest ihn, auch nachdem er auferstanden ist. Jener, welchem er sich verbarg, vermuthete in ihm den Sohn Gottes; du aber, dem er sich bewährte, verlängnest ihn.

14. Er zeigt nun, daß die Häretiker die hl. Schrift verkehren, indem er auf jenen Beweisgrund antwortet, der genommen ist aus den Worten des Apostels: „Ohne Vater, ohne Mutter“ u. Hebr. 7, 3.

Du bedienst dich also gegen Gott der hl. Schriften und suchst seine Zeugen gegen ihn selbst zu drängen. Aber wie? Wahrhaftig so, daß du nicht nur treulos mit Gott, sondern auch mit den Stellen selbst umgehst. Das ist in der That nicht zum wundern; denn du thust eben nur, was du kannst, weil du Das nicht kannst, was du willst; und da du also die hl. Zeugnisse nicht gegen Gott zu lehren vermagst, so verkehrst du sie selbst, wie du kannst. Denn du sagst: „Also läßt auch Paulus von Christus, indem er spricht: „„Ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister““. Ich frage dich nun: Von wem willst du, daß Paulus Dieß gesagt habe: Von

dem Sohne und Worte Gottes, oder von dem Christus, welchen du von dem Sohne Gottes trennst und gotteslästerlich für einen bloßen Menschen erklärst? Wenn wirklich von dem Christus, den du nur für einen Menschen ausgibst, wie konnte ein Mensch ohne Mutter und ohne Geschlechtsregister der mütterlichen Abstammung geboren werden? Wenn aber von dem Worte Gottes und dem Sohne Gottes, was fangen wir dann an, wenn derselbe Apostel, dein Zeuge, wie du gotteslästerlich glaubst, an derselben Stelle und in dem nemlichen Zeugnisse erklärt, daß Jener, welcher nach deiner Behauptung ohne Mutter war, auch ohne Vater sei, da er sagt: „Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister“? Es bleibt also nur übrig, daß du bei dem Gebrauche der apostolischen Worte den Sohn Gottes in gotteslästerlicher Weise auch ohne Vater sein lässest, wie er nach deiner Behauptung ohne Mutter ist. Du siehst also, in welchen Abgrund der Gottlosigkeit du dich durch dein verkehrtes und schlechtes Streben gestürzt hast, daß du nemlich, nachdem du gesagt hast, der Sohn Gottes habe keine Mutter gehabt, auch den Vater ihm abspricht, was seit aller Zeit noch Niemand behauptet hat, er wäre denn ein Wahnsinniger gewesen. Und hiebei weiß ich nicht, ob die Gottlosigkeit größer ist oder die Thorheit; denn was ist thörichter, was abgeschmackter, als von einem Sohne zu reden und das Wort „Vater“ nicht gebrauchen zu wollen? Aber du sagst: „Ich verschweige es nicht, ich läugne es nicht.“ Aber welcher Wahnsinn hat dich denn dazu getrieben, diese Stelle anzuführen, nach welcher es den Anschein gewinnen muß, du habest auch den Vater ihm weggeläugnet, indem du zeigst, wie er nach ihr keine Mutter gehabt habe. Denn da es in demselben Zeugnisse von ihm heißt, daß er wie ohne Mutter, so auch ohne Vater sei: so muß man glauben, daß er in demselben Sinne, in welchem er hier ohne Mutter gedacht werden kann, auch ohne Vater sein könne. Aber jener in der Läugnung Gottes so ungesüme Wahnsinn sah Dieß nicht ein. Als er verstümmelt anführte, was vollständig geschrieben ist, sah er nicht,

daß die unterschämte und offene Lüge durch die Aufdeckung des Zusammenhanges der hl. Schrift widerlegt werden könne. O thörichte Lästerei und Raserei! Während sie selbst nicht sieht, wonach sie sich richten soll, versteht sie auch nicht, was gelesen werden kann; als ob sie Allen das Lesen nehmen könnte, wie sie sich selbst das Verständniß nahm, oder als ob Alle die Augen des Kopfes verlieren sollten, weil Einer die des Geistes sich zu Grunde gerichtet hat. Höre also, o Häretiker, was du gefaselt hast; höre voll und unverfälscht, was du matt und verstümmelt angeführt hast. Der Apostel wünscht, Allen die doppelte Geburt Gottes nahe zu legen, und sagt, um zu zeigen, daß der Herr ebensowohl in der Gottheit als im Fleische geboren worden sei: „Ohne Vater, ohne Mutter.“ Das Eine ist eben der göttlichen Geburt eigen, das Andere seiner menschlichen; und wie er also in der Gottheit ohne Mutter erzeugt wurde, so im Leibe ohne Vater, so daß wir ihn im Glauben ohne Vater und ohne Mutter annehmen müssen, obwohl er weder ohne Vater noch ohne Mutter ist. Sehen wir nemlich auf seine Geburt aus dem Vater, so ist er ohne Mutter; sehen wir auf die aus der Mutter, so ist er ohne Vater. So hatte er in jeder Geburt das Eine, das Andere aber nicht, weil eben die göttliche Geburt keiner Mutter bedurfte, in der leiblichen aber er sich selbst genügte ohne Vater. Deshalb sagt der Apostel: „Ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister.“

15. In welchem Sinne es bei dem Apostel heiße, daß Christus ohne Geschlechtsregister gewesen sei.

Wie sagt er aber nun, daß der Herr ohne Geschlechtsregister gewesen sei, da doch das Evangelium des Matthäus mit der Genealogie des Herrn beginnt, indem es sagt: „Geschlechtsbuch Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.“ Also nach dem Evangelisten hatte er ein Geschlechtsbuch, nach dem Apostel nicht; weil er eben nach dem Evangelium von der Mutter aus eines hatte, nach dem Apostel vom Vater aus nicht. Deshalb sagt der Apostel

richtig: „Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister“ und sagt ebendort, daß er ohne Geschlechtsregister sei, wo er ihn als den ohne Mutter Gezeugten hinstellt. So stimmen die evangelischen und die apostolischen Schriften über beide Geburten des Herrn ganz miteinander überein, weil wohl nach dem Evangelisten ein Geschlechtsbuch hat der ohne Vater im Fleische Geborene; aber auch nach dem Apostel keines hat, der ohne Mutter in der Gottbeit erzeugte Herr, wie Isaias sagt: „Wer wird sein Geschlecht aufzählen?“¹⁾

16. Er zeigt, daß die Häretiker nach Weise des Teufels, der Christum versuchte, die hl. Schrift verstümmeln und verdrehen.

Warum nun, o Häretiker, hast du nicht das Ganze und Unverfälschte angeführt, so wie du es nun gelesen hast? Du siehst also, daß der Apostel in demselben Sinne,²⁾ in welchem er den Herrn darstellte als geboren ohne Vater, ihn auch ohne Mutter aufführte, damit man einsehe, daß er in der gleichen Weise ohne Mutter sei, in welcher er ohne Vater aufgesoßt würde; und daß er nicht in allweg ohne Vater geglaubt werden könne, wie er auch nicht so ohne Mutter gedacht werden könnte. Warum also, o Häretiker, führtest du nicht das Kleine und Unverletzte an, wie du es im Apostel lasest, sondern brachtest einen Theil bei und ließest den andern weg, und stahlst die Worte der Wahrheit, um in schändlicher Weise die Lüge zu erbärten? Ich sehe, von wem du belehrt bist; denn man muß glauben, daß du den Unterricht von Jenem genossen hast, dessen Beispiel du folgst. Ja, so hat der Teufel im Evangelium den Herrn versucht und gesagt: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so stürze dich da hinunter; denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, daß sie dich behüten

1) 3f. 53, 8. — 2) Nämlich „nicht in allweg.“

auf all deinen Wegen." Als er Dieß sagte, ließ er das damit Zusammenhängende und Verbundene aus, nemlich: „Über Schlangen und Basilisken wirst du wandeln und zertreten den Löwen und Drachen." Schlau führt er das Vorhergehende an und läßt das Folgende weg; denn Jenes sagt er, um zu täuschen, Dieses verschweigt er, um sich nicht selbst zu verurtheilen. Er mußte ja, daß er durch die prophetische Stimme als Schlange und Basilisk, als Löwe und Drache bezeichnet werde. So legst auch du einen Theil vor und verschweigst den andern; jenen, um zu überlisten, diesen, um nicht durch die Anführung des Ganzen deine Täuschung selbst zu verurtheilen. Aber es ist endlich Zeit, weiter zu geben; denn wenn wir uns zu lange bei dem Einzelnen aufhalten, so überschreiten wir selbst das Maas eines längeren Buches, indem wir uns von dem Drange leiten lassen, eine reichhaltige Antwort zu geben.

17. Die Herrlichkeit und Würde Christi sei dem hl. Geiste nicht so zuzuschreiben, daß ihr Ursprung von Christus selbst geläugnet würde, als ob alle Vortrefflichkeit, welche in ihm war, eine fremde, von aussen gekommene gewesen wäre.

Du sagst also in einer andern deiner Streitfragen oder vielmehr deiner Gotteslästerungen, indem du den Geist von der Gottheit unterscheidest: „Der seine Menschheit erschaffen hat;" denn es heißt: „Was aus Maria geboren wurde, ist vom hl. Geiste." Der auch mit Gerechtigkeit erfüllt hat, was erschaffen ist, denn es steht geschrieben: „Erschienen im Fleische, gerechtfertigt im Geiste."¹⁾ Ebenso machte ihn dieser auch den Dämonen fürchterlich, wie es heißt:²⁾ „Im Geiste Gottes treibe ich die Teufel aus." Er machte ferner seinen Leib zum Tempel; denn:³⁾ „Ich hab seinen Geist herabsteigen wie eine Taube und über ihm bleiben." So gab er ihm auch die Aufnahme in den Himmel; denn so

1) I. Tim. 3, 16. — 2) Luk. 11, 20. — 3) Joh. 1, 32.

sagt die Schrift: ¹⁾ „Indem er den Aposteln, die er erwählt hatte, sein Gehot gab, wurde er durch den hl. Geist in die Höhe gehoben.“ Diesen (Geist also hebst du hervor), der Christo eine solche Herrlichkeit geschenkt hat. Hiebei besteht nun deine ganze Gotteslästerung darin, daß Christus Nichts durch sich gehabt habe, ja daß er als bloßer Mensch, wie du sagst, auch Nichts vom Worte, d. i. vom Sohne Gottes erhalten habe, sondern daß Alles in ihm Geschenk des Geistes war. Wenn wir nun zeigen werden, daß Alles, was du dem Geiste zuschreibst, sein Eigenthum war, was erübrigt dann noch, als daß wir ihn gerade deshalb als Gott bewährt finden, weil er Alles als sein Eigenthum besaß, wie du ihn als einen bloßen Menschen erfasst wissen willst, weil er Alles von anderswoher hatte? Das bewähren wir aber nicht durch Streitreden und Beweise, sondern durch die Stimme der Wahrheit selbst, weil Nichts ein besseres Zeugniß von Gott gibt als Göttliches; weil Niemand sich besser kennt als die Majestät Gottes selbst, und weil in Betreff Gottes Niemand würdiger ist, Glauben zu finden, als Jene, in welchen Gott selbst sein Zeuge ist. Was nun das Erste betrifft, daß du nemlich sagst, der hl. Geist habe seine Menschheit erschaffen, so könnten wir Dieß einfach binnehmen, wenn wir nicht merken würden, daß du es aus Unglaube vorbringst. Denn wir läugnen nicht, daß der Leib des Herrn vom hl. Geiste empfangen worden sei, sagen aber, es sei derselbe so unter Mitwirkung des hl. Geistes empfangen, daß man doch behaupten kann, der Sohn Gottes habe sich seine Menschheit selbst erschaffen, da ja der hl. Geist in der göttlichen Schrift selbst sagt und bezeugt: ²⁾ „Die Weisheit hat sich ein Haus erbaut.“ Siehst du also, daß das vom hl. Geiste Empfangene von dem Sohne Gottes erbaut und vollendet wurde? Nicht als wäre ein anderes das Werk des Sohnes Gottes und ein anderes das Werk des Geistes; sondern weil in Folge der Einheit

1) Apostelg. 1, 2. — 2) Sprüchw. 9, 1.
Cassian's Schriften II. Bd.

der Gottheit und Majestät sowohl das Wirken des Geistes ein Erbauen des Sohnes Gottes ist, als auch das Bauen des Sohnes ein Mitwirken des hl. Geistes. Deshalb liest man nicht nur, daß der hl. Geist auf die Jungfrau herabgekommen sei, sondern auch, daß die Kraft des Allerhöchsten sie überschattet habe, damit, weil die Weisheit gerade die Fülle der Gottheit ist, Niemand zweifle, daß dieser Weisheit, als sie sich ein Haus erbaute, die ganze Fülle der Gottheit zur Seite gestanden sei. Aber während diese unselige, Gott lästernde Thorheit bestrebt ist, Christum von dem Sohne Gottes zu trennen, sieht sie nicht, daß sie eine Trennung geradezu in die Natur der Gottheit selbst hineinträgt. Sie müßte etwa glauben, es sei dem Herrn deshalb vom hl. Geiste ein Haus gebaut worden, weil er selbst hiezu nicht tauglich und mächtig genug gewesen wäre. Aber es ist doch ebenso wahnsinnig als lächerlich, wenn man glauben soll, es habe sich Jener keinen Leib bauen können, welcher nach unserm Glauben durch einen Wink das ganze himmlische und irdische All erschaffen hat; besonders, da die Kraft des hl. Geistes seine Kraft ist, und die Gottheit und Majestät der Dreifaltigkeit so in sich geeint und unzertrennlich ist, daß durchaus Nichts in Einer Person (der Gottheit) gedacht werden kann, was von der Fülle der Gottheit getrennt werden könnte. Wenn also angenommen und eingesehen ist, daß nach dem Glauben der hl. Schrift die Weisheit sich unter Herabkunft des hl. Geistes und Überschattung der Kraft des Allerhöchsten ein Haus gebaut habe, so sind die übrigen gotteslästerlichen Schmähungen Nichts. Denn es ist doch kein Zweifel, daß Derjenige Alles durch sich und in sich selbst gethan habe, in dessen Namen und Glauben auch der Glaube der Gläubigen Alles kann. Eben- sowenig bedurfte er der Hilfe eines Andern, da nicht einmal Jene einer solchen bedurften, welche an seine Kraft glaubten. Deshalb ist es auch lauter Gotteslästerung und Wahnsinn, wenn du sagst, daß er vom Geiste gerechtfertigt und den Teufeln furchtbar gemacht worden sei; daß sein Leib vom Geiste zum Tempel gemacht wurde und daß er

von ihm in den Himmel erhoben worden sei; nicht als dürfte man glauben, es hätte in all Dem, was er selbst gethan, die einheitliche Mitwirkung des hl. Geistes gefehlt; da ja die Gottheit nie sich selbst verläßt, und die Kraft der Trinität immer in den Werken des Erlösers war: sondern weil du willst, daß der hl. Geist dem Herrn Jesus Christus als einem Hilsebedürftigen und Schwachen geholfen und ihm wirklich Das verliehen habe, was er sich selbst nicht hätte erwerben können. Lerne also aus den hl. Zeugnissen, ihn gläubig für Gott zu halten und mische nicht Falsches dem Wahren bei; denn die Sache erträgt es nicht, und die Vernunft verabscheut es, daß mit den göttlichen Aussprüchen der Sinn des teuflischen Geistes sich vermenge.

18. Wie jenes Wort des Apostels zu verstehen sei: „Er erschien im Fleische, wurde gerechtfertigt im Geiste“? I. Tim. 3, 16.

Zuerst nun suchst du die von dir angeführte Stelle: „Daß er mit Gerechtigkeit erfüllt habe, was geschaffen ist,“ durch das apostolische Wort zu bekräftigen: „Er erschien im Fleische, wurde gerechtfertigt im Geiste.“ Beides aber sagst du in thörichtem Sinne und wahnwitzigem Geiste; denn auch diese Meinung, daß du ihn vom hl. Geiste mit Gerechtigkeit willst erfüllt sein lassen, stellst du deswegen auf, weil du seine Leerheit zeigen möchtest, welcher dann nach deiner Behauptung die Erfüllung mit Gerechtigkeit gewährt worden wäre. Darin aber, daß du für diese Sache einen Ausspruch des Apostels anwendest, betrügst du, sowohl was die Reihenfolge als den Sinn des göttlichen Zeugnisses betrifft. Denn nicht so wurde es vom Apostel hingestellt, wie du es verstümmelt und verfälscht anführst. Oder was sagt der Apostel? „Und offenbar ist es ein großes Geheimniß der Gottseligkeit, welches erschienen ist im Fleische und gerechtfertigt wurde im Geiste.“ Siehst du also, daß der Apostel gelehrt hat, es sei das Geheimniß oder das Heiligthum der Gottseligkeit gerechtfertigt worden? Denn er war

doch nicht so uneingedenk seiner Worte und seiner Lehre, daß er gesagt hätte, Jener habe der Gerechtigkeit bedurft, welchen er immer die Gerechtigkeit genannt hatte mit den Worten:¹⁾ „Der uns geworden ist Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung.“ Auch an einer andern Stelle sagt er: „Aber ihr seid abgewaschen, ihr seid gerechtfertigt, ihr seid geheiligt im Namen unseres Herrn Jesu Christi.“²⁾ Wie ferne also lag es ihm doch, einer Erfüllung mit Gerechtigkeit zu bedürfen, da er selbst Alles mit Gerechtigkeit erfüllte; und daß die Majestät Desjenigen die Gerechtigkeit nicht sollte gehabt haben, dessen Namen schon Alles rechtfertigt. Siehst du also, wie ungeschickt entweder deine Gotteslästerung ist, oder wie wahnsinnig, daß sie unserm Herrn Das zu nehmen strebt, was von ihm sich stets auf alle Gläubigen so reichlich ausgießt, daß es sich in seinem beständigen Reichthum niemals vermindert.

19. Daß nicht bloß der Geist Christum furchtbar machte, sondern auch er sich selbst.

Du sagst auch, daß der Geist ihn den Teufeln furchtbar gemacht habe. Obwohl nun schon die Fluchwürdigkeit dieses Ausspruches hinreicht, um ihn zu verwerfen und zu widerlegen, so wollen wir doch Beispiele anführen. Sage mir doch, ich bitte dich, du, der du behauptest, es sei nicht sein Werk gewesen, daß ihn die Teufel fürchteten, sondern fremdes; und der du willst, es sei Dieß bei ihm nicht Macht gewesen, sondern Gabe: sage mir, wie konnte denn schon sein Name jene Gewalt haben, deren er selbst nach deiner Behauptung entbehrte? Wie wurden in seinem Namen Teufel ausgetrieben, Kranke geheilt, Todte erweckt? Sprach doch der Apostel Petrus zu jenem Lahmen, der an der schönen Pforte des Tempels saß: „Im Namen Jesu Christi steh auf und wandle!“ Und wieder sagte er in der Stadt

1) I. Kor. 1, 30. — 2) I Kor. 6, 11.

Toppe zu Jenem, welcher seit acht Jahren als Sichtsbrüchiger im Bette lag: ¹⁾ „Aneas, es heile dich der Herr Jesus Christus, steh auf und bette dir!“ Auch Paulus sprach zu dem Wahrsagergeist: ²⁾ „Ich befehle dir im Namen Jesu Christi, geh' aus von ihr! Und der Geist wich von ihr.“ Aber wie ferne diese Schwäche von unserm Herrn gewesen sei, magst du daraus ersehen, daß ich nicht einmal Jene schwach nenne, die er durch seinen Namen stark gemacht hat. Wenn wir nemlich sehen, daß nach der Auferstehung des Herrn Keinem der Apostel je ein Teufel oder eine Krankheit widerstanden habe, wie soll da Denjenigen der Geist furchtbar gemacht haben, welcher Andere furchtbar machte? Oder wie soll er in sich schwach gewesen sein, wenn der Glaube an ihn auch durch Andere über Alles herrschte? Endlich bedienten sich Jene, welche die Macht von Gott erhalten hatten, derselben niemals wie ihrer eigenen, sondern sie bezogen sie auf Den zurück, von welchem sie dieselbe erhalten hatten, weil die Vollmacht nie eine Kraft haben konnte, als durch den Namen Desjenigen, der sie gegeben hatte. Deshalb thaten die Apostel und alle Diener Gottes Nichts in ihrem eigenen, sondern im Namen und unter Anrufung Jesu Christi, weil die Vollmacht ihre Kraft von dorthier empfing, wo sie ihren Ursprung hatte, und von den Dienern nicht hätte gegeben werden können, wenn sie nicht von dem Urheber gekommen wäre. Du sagst nun also, der Herr sei dasselbe gewesen, wie Einer von seinen Dienern, denn du willst, daß er Nichts gehabt habe, was er nicht vom hl. Geiste empfangen hätte, gerade wie die Apostel Nichts besaßen, als was sie von ihrem Herrn erhalten hatten. Deshalb willst du auch, daß er Das, was er hatte, nicht als Herr besessen, sondern als Diener empfangen habe. Sage mir nun aber, wie konnte er dann sich der Macht als seiner eigenen und nicht als einer empfangenen bedienen? Oder was lesen wir von ihm? „Steh auf,“ sagt er dem

1) Apostelg. 9, 33. 24. — 2) Apostelg. 16, 16 ff.

Sichtbrüchigen, „nimm dein Bett und geh' nach Hause.“¹⁾ Und wieder sagt er dem für seinen Sohn bittenden Vater:²⁾ „Gehe, dein Sohn lebt!“ So spricht er auch dort, wo der einzige Sohn einer Mutter zu Grabe getragen wird:³⁾ „Jüngling, ich sage dir, steh auf!“ Hat er nun nach Sitte Jener, welche die Macht von Gott erhalten haben, auch durch Anrufung des göttlichen Namens gefleht, es möge ihm die Kraft zum Wirken gegeben werden? Warum wirkte er nicht im Namen des Geistes, wie die Apostel in seinem Namen wirkten? Was endlich bezeugt uns das Evangelium von ihm?⁴⁾ „Er lehrte sie“, heißt es, „wie Einer, der Macht hat, nicht wie die Schriftgelehrten und Phariseer.“ Oder willst du, daß er vielleicht hochmüthig und anmaßend war, so daß er die Macht, die er nach seiner Behauptung von Gott empfangen hatte, seinem eigenen Vermögen zugeschrieben hätte? Wie aber, wenn die Gewalt den Dienern nie zu Gebote stand außer im Namen ihres Urhebers, und wenn sie nie eine Wirkung hatte, sobald der Wirkende Etwas von ihr sich selbst zuschrieb?

20. Er sucht nun jene Lehre mit noch stärkeren und zwingenderen Gründen zu entkräften.

Aber was thun wir so lange mit diesen zwar offenkundigen aber doch minder kräftigen Beweisgründen gegen die wüthende Gotteslästerung? Hören wir Gott selbst, wie er zu seinen Jüngern redet:⁵⁾ „Heilet die Kranken, erwecket die Todten, machet rein die Aussätzigen, und treibet die Teufel aus!“ Und wieder sagt er:⁶⁾ „In meinem Namen werdet ihr die Teufel austreiben.“ Bedurfte der etwa eines andern Namens zur Ausübung einer Macht, der da bewirkte, daß sein eigener Name eine Macht war?

1) Matth. 9, 6. — 2) Joh. 4, 50. — 3) Luk. 7, 14. — 4) Matth. 7, 29. — 5) Matth. 10, 8. — 6) Mark. 16, 17.

Aber was ist noch weiter beigelegt?¹⁾ „Siehe,“ sagt er, „ich gebe euch die Macht, auf Schlangen und Skorpionen zu treten und auf alle Mächte des Feindes.“ Er selbst nennt sich nun sanft und demüthig von Herzen, wie er es auch wirklich war. Wie kann er nun aber in Betreff der höchsten Gewalt befehlen, daß Andere in seinem Namen wirken sollen, während er selbst in fremdem Namen wirkte? Oder wie konnte er Andern Etwas als sein Eigenthum geben, was er nach deiner Behauptung selbst nicht besaß, wenn er es nicht als Fremdes empfangen hätte? Sage mir aber, welche von den Heiligen, die ihre Gewalt von Gott erhielten, so wirkten? Oder wäre nicht etwa Petrus für einen Thor, Johannes für einen Rasenden, Paulus für einen Wahnsinnigen gehalten worden, wenn sie irgend einem Kranken gesagt hätten: „In unserm Namen steh' auf —“ oder einem Lahmen: „In unserm Namen wandle“ — oder den Todten: „In unserm Namen lebet!“ — Oder wenn sie zu irgendwelchen Personen gesagt hätten: „Wir geben euch Macht, auf Schlangen und Skorpionen zu treten und auf alle Mächte des Feindes“? Siehst du nun gerade hieraus deine Thorheit ein? Denn wie jene Worte thöricht wären, wenn sie aus menschlicher Anmaßung stammen würden, so bist du der ärgste Thor, weil du nicht einsehst, daß Dieß Sache göttlicher Gewalt ist. Denn du mußt nothwendig von Zweien Eines zugestehen, entweder, daß ein Mensch göttliche Vollmacht haben und verleihen könne, oder wenn Dieß durchaus kein Mensch kann, daß Derjenige, welcher es konnte, Gott gewesen sei. Denn Niemand kann göttliche Kraft verleihen in seiner Freigebigkeit, wenn er sie nicht hat in seiner Natur.

21. Es sei ebenso Christo wie dem hl. Geiste zu-

1) Luk. 10, 19.

zuschreiben, daß sein Leib und seine Menschheit Tempel Gottes geworden sei.

Es folgt nun in deinen Gotteslästerungen die, daß sein Leib durch den hl. Geist Tempel geworden sei, weil Johannes sagte: „Ich sah den hl. Geist herabsteigen vom Himmel und über ihm bleiben.“ Da du deine wahnsinnige Behauptung durch göttliche Zeugnisse zu bekräftigen suchst, so wollen wir sehen, ob Das, was du sagst, auch das heilige Zeugniß gesagt habe. Es heißt: „Ich sah den Geist herabsteigen wie eine Taube und über ihm bleiben.“ Unterscheide hier, wenn du kannst, wer mächtiger, wer größer, wer verehrungswürdiger sei, der Herabsteigende, oder Jener, auf welchen er herabstieg? Derjenige, welcher die Ehre erwies, oder Derjenige, welchem sie erwiesen wurde? Wo verlautet hier im Zeugnisse Etwas davon, daß der Geist seinen Leib zum Tempel gemacht habe? Oder wie soll es die Ehre Gottes mindern, wenn Gott selbst herabsteigt, um dem menschlichen Geschlechte Gott zu zeigen, da doch wahrhaftig Derjenige nicht für geringer gehalten werden muß, dessen Würde angezeigt wird, als Derjenige, welcher sie anzeigt. Aber ferne sei es, irgend einen Abstand in der Gottheit zu glauben oder zu machen, weil ja die Eine und selbe Gottheit und die gleiche Gewalt vollständig die gottlose Meinung einer Ungleichheit ausschließt. Da also bei diesem Werke die Person sowohl des Vaters als des Sohnes und Geistes gegenwärtig ist; da der Sohn es ist, auf welchen herabgestiegen wird, der Geist, welcher herabsteigt, und der Vater, der das Zeugniß spricht: so hat Keiner mehr Ehre gehabt, Keiner irgend eine Unbill erlitten, sondern gleichmäßig fließt Alles in die Fülle der Gottheit zurück, da ja in der Trinität jede Person die Ehre der ganzen Trinität in sich enthält. Deshalb ist es nicht nöthig, hievon weiter zu reden, es sei denn, um Grund und Ursache deiner Ruchlosigkeit aufzudecken. Verrathen doch Dornen und Disteln, die aus den Wurzeln aufsteigen, durch ihre Beschaffenheit ihren Stamm und zeigen schon dadurch, daß sie sind, woher

sie stammen. So zeigt also auch du, o dornenvoller Sprößling der pelagianischen Häresie, Ebenbasselbe in den Sprossen, was Jener, wie man uns berichtet hat, in der Wurzel trug. Denn jener Leporius behauptete, wie sein Schüler Leporius aussagte, daß unser Herr durch die Taufe Christus geworden sei; du sagst, daß er in der Taufe durch den Geist Tempel Gottes geworden sei. Da haben wir zwar nicht ganz dieselben Worte, aber ganz dieselbe Verkehrtheit.

22. Die Erhebung Christi in den Himmel sei nicht dem Geiste allein zuzuschreiben.

Du fügst nun über deinen genannten Gottlosigkeit auch Dieß bei, daß der Geist dem Herrn die Aufnahme in den Himmel verliehen habe, indem du in deinem sakrilegischen Sinne merken lässest, der Herr Jesus Christus sei nach deinem Glauben so schwach und armselig gewesen, daß er, hätte ihn der Geist nicht in den Himmel erhoben, nach deiner Meinung wohl heute noch auf Erden wäre. Zum Beweise Dessen wendest du wieder eine hl. Stelle an und sagst: „Indem er den Aposteln, welche er erwählt hatte, seine Gebote gab, wurde er durch den hl. Geist in die Höhe gehoben.“ Was soll ich dich nun nennen, wofür dich halten, der du durch Entstellung der hl. Schriften es dahin treibst, daß die hl. Zeugnisse nicht mehr die Kraft von Zeugnissen haben? O neue Art von Redheit, daß Einer durch seine niederträchtigen Beweise Das zu erreichen strebt, daß die Lüge von der Wahrheit bestätigt zu werden scheine! Denn nicht so, wie du sagst, steht es in der Apostelgeschichte geschrieben. Was sagt also die Schrift?¹⁾ „Was Jesus anfang zu thun und zu reden bis auf den Tag, an welchem er, nachdem er durch den hl. Geist die Apostel, die er sich erwählt hatte, beauftragt hatte, binaufgenommen wurde.“ Das ist doch sicher nur eine Wortversetzung und so zu

1) Apostelg. 1, 1. 2.

nehmen: „Was Jesus zu thun und zu lehren begann bis zu dem Tage, an welchem er aufgenommen wurde, während er den Aposteln, die er durch den hl. Geist erwählt hatte, Aufträge gab;“ so daß man dir also in diesem Punkte nicht weiter zu antworten brauchte, als durch die Stelle selbst, weil in der That die Vollständigkeit derselben für die Wahrheit vollkommen hinreichen müßte, wenn es für die Rüge hinreichte, sie zu entstellen. Allein sage mir doch du, der du glaubst, unser Herr Jesus Christus hätte nicht in den Himmel aufsteigen können, wenn er nicht vom hl. Geiste erhoben worden wäre: sage mir, wie der Herr selbst sprechen konnte: „Niemand steigt in den Himmel hinauf, als wer vom Himmel herabkam, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ Erkenne also, wie lächerlich und thöricht deine Meinung ist, es habe Der nicht in den Himmel aufsteigen können, von welchem es, obwohl er auf die Erde herabgestiegen war, heißt, er sei nie vom Himmel fern gewesen; und erkenne, ob es Jenem möglich gewesen sei, die Unterwelt zu verlassen und zum Himmel zu steigen, welchem es leicht war trotz seines Aufenthaltes auf Erden immer im Himmel zu bleiben. Wie steht es aber damit, daß er selbst sagt:¹⁾ „Ich steige zu meinem Vater auf?“ Beräth er etwa bei diesem Aufsteigen die dazwischenkommende Hilfe eines Andern, während er doch gerade damit, daß er sagt, er werde aufsteigen, die Kraft der eigenen Gewalt zeigt? Auch David sagt von der Auffahrt des Herrn:²⁾ „Hinauf steigt Gott in Jubel, der Herr beim Schalle der Posaune.“ Offenbar hat er die Majestät des Aufsteigenden durch die Gewalt aufzusteigen, dargestellt.

23. Er bleibt nun bei demselben Beweise, um zu zeigen, daß Christus nicht fremder Herr-

1) Joh. 20, 17. — 2) Ps. 46, 6.

lichkeit bedurft, sondern seine eigene gehabt habe.

Wir wollen nun aber sehen, mit welchem Zusatze du deine vorausgegangenen Lasterungen schließt. Du sagst: „Der auch Christo die Herrlichkeit verliehen hat,“ du nennst die Herrlichkeit, um eine Schmach anzuthun. Denn damit, daß du behauptest, der Herr sei mit der Herrlichkeit beschenkt worden, sprichst du die Gotteslästerung aus, daß er ihrer nicht mächtig gewesen wäre, indem du sagst, daß er sie empfangen habe. Dieß sagt ja doch der gottlose Sinn, daß die Freigebigkeit des Schenkenden eine Armseligkeit des Empfangenden zeigt. O über deine unselige Gottlosigkeit! Oder wo ist nun Das, was die Gottheit einst selbst über den in den Himmel auffahrenden Herrn Jesus Christus vorausgesagt hat? „Hebet,“ heißt es,¹⁾ „hinweg eure Thore und es wird einziehen der Herr der Herrlichkeit.“ Und nachdem wie gewöhnlich das hl. Wort nach Weise eines Fragenden sich selbst erwidert hat: „Wer ist dieser König der Glorie?“ — da fügt es sogleich bei: „Der starke und mächtige Herr, der Herr gewaltig im Kampfe,“ und zeigt so unter der Bezeichnung des geführten Kampfes den Sieg des triumphirenden Herrn. Nachdem dann zur vollen Darstellung der Sache der Text des obengenannten Verses wiederholt worden, wird die Majestät unseres in den Himmel einziehenden Herrn mit folgendem Schlusse gezeigt: „Der Herr der Macht, er ist der König der Glorie.“ Damit nemlich nicht die Annahme des Leibes der Ehre der höchsten Gottheit Abbruch thue, lehrt die hl. Schrift hier, daß Ebenderselbe der Herr der Macht und der König der himmlischen Glorie sei, welchen sie oben als Sieger im Kampfe gegen die Hölle verkündete. Nun sage noch, die Herrlichkeit sei dem Herrn geschenkt worden, da sogar die Weissagung ihn König der Glorie nennt und er von sich

1) Ps. 23, 7. 8.

selbst Folgendes bezeugt:¹⁾ „Wenn der Menschensohn gekommen sein wird in seiner Herrlichkeit.“ Streite dagegen, wenn du kannst, und widersprich, so daß du behauptest, er habe eine fremde Herrlichkeit empfangen, während er selbst bezeugt, daß er seine besitze. Übrigens schreiben wir ihm den Besitz eigener Glorie so zu, daß wir nicht läugnen, es sei ihm dieses Eigenthum der Herrlichkeit mit dem Geiste und dem Vater gemeinsam; denn was immer Gott besitzt, gehört der Gottheit, und das Reich der Glorie ist so dem Sohne eigen, daß es nicht von dem Eigenthum der ganzen Gottheit getrennt ist.

24. Er bekräftigt nun diese Lehre mit dem Ansehen des heiligen Hilarius.

Es ist jedoch endlich Zeit, diesem Buche, ja dem ganzen Werke ein Ende zu machen, sobald ich noch die Aussprüche einiger heiligen Männer und berühmten Priester beigelegt haben werde, damit wir so Das, was durch das Ansehen der hl. Zeugnisse bereits bewiesen ist, auch durch den Glauben der gegenwärtigen Zeit bestärken. Da ist Hilarius,²⁾ ein Mann von jeder Tugendzierde, berühmt durch sein Leben und seine Beredsamkeit, der als Lehrer der Kirchen und Priester nicht nur durch seine Verdienste groß wurde, sondern auch durch die (mit seiner Hilfe gemachten) Fortschritte Anderer, und unter den Stürmen der Verfolgung so unerschütterter verharrte, daß er durch die Kraft seines unbefiegten Glaubens auch die Würde des Bekenners erhielt. Er sagt in dem ersten Buche des Glaubens,³⁾ daß

1) Matth. 25, 31.

2) Hilarius, Bischof v. Poitiers, ein Zeitgenosse des heiligen Athanasius, erduldet in seinem Kampfe gegen die Arianer und den ihnen anhängenden Kaiser Konstantius Verfolgung und Verbannung.

3) So nennt Cassian die Bücher des Hilarius über die Trinität.

unser Herr Jesus Christus als wahrer Gott vom wahren Gott vor aller Zeit geboren und nachher als Mensch erzeugt worden sei. Ebenso im zweiten Buche: „Der Eingeborene Gott wuchs, in den Schoß der hl. Jungfrau gepflanzt, zu der Gestalt des menschlichen Leibes heran und er, der Alles umfaßt und in welchem Alles ist, wurde nach dem Gesetze menschlicher Geburt hervorgebracht.“ So in demselben Buche: „Der Engel ist Zeuge, „Gott mit uns“¹⁾ ist Jener, der geboren wird.“ Ebenso im zehnten Buche: „Wir haben gelehrt das Geheimniß des aus der Niederkunft der Jungfrau zum Menschen geborenen Gottes.“ Ferner ebendort: „Als nemlich Gott im Menschen geboren wurde, da wurde er ja nicht dazu geboren, daß er nicht Gott bliebe.“ So sagt Ebenderselbe in der Einleitung zur Auslegung des Evangeliums nach Matthäus: „Es war also zuerst nothwendig für uns, daß der eingeborene Gott unfertig wegen als Mensch geboren wurde, was er vorher nicht war.“ So heißt es ebendort: „Als Drittes war dann passend, daß, weil Gott in der Welt als Mensch geboren worden war ic.“ Das ist zwar Weniges aus Überwielem; aber du siehst auch aus dem Gesagten, daß er öffentlich und deutlich den aus Maria Geborenen als Gott verkündet. Wo ist nun jenes dein Wort: „Es konnte das Geschöpf nicht gebären den Schöpfer.“ — „Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch“? Es wäre nun zu lange, das von den Einzelnen hieher Gehörige anzuführen, und ist auch mehr die Aufzählung als die Auslegung der Aussprüche anzustreben; denn zur Auslegung genügen sie sich selbst.

23. Er zeigt, daß Ambrosius dem hl. Hilarius beipflichte.

Ambrosius, der ausgezeichnete Priester Gottes, der nicht von der Hand des Herrn wich und deshalb gleichsam an

1) Emanuel.

dem Finger Gottes wie ein Edelstein glänzte, sagt in dem Buche, welches an die Jungfrauen gerichtet ist,¹⁾ so: „Mein Bruder ist weiß und roth; weiß, weil er der Abglanz des Vaters ist, roth, weil er das Kind der Jungfrau ist. Bedenke aber, daß die Ehrenzeichen der Gottheit an ihm älter sind, als die Geheimnisse des Leibes; denn er begann nicht aus der Jungfrau, sondern der da war, kam in die Jungfrau.“ Ebenso sagt er am Geburtsfeste des Herrn selbst: „Sehet das Wunder der göttlichen Mutter: Die Jungfrau empfing, die Jungfrau gebar, Jungfrau in den Wehen wie in der Schwangerschaft, Jungfrau nach der Geburt, wie es im Ezechiel heißt:²⁾ „„Und die Pforte war verschlossen und wurde nicht geöffnet, weil der Herr durch sie gieng.““ O ruhmreiche Jungfräulichkeit, erhabene Fruchtbarkeit! Der Herr der Welt wird geboren, und da ist kein Seufzer der Gebärenden; entleert wird der Schoß der Jungfrau, und ein wahres Kind erhält man; aber die Jungfranschaft wird nicht verletzt. Es gehörte sich, daß bei der Geburt Gottes das Verdienst der Keuschheit wuchs, und daß Unversehrtes bei dem Ausgange Desjenigen nicht verletzt wurde, der gekommen war, das Verfehrte zu heilen.“³⁾ So heißt es in der Auslegung des Evangeliums nach Lukas:⁴⁾ „Daß am liebsten eine Solche erwählt wurde, Gott zu gebären, welche mit einem Manne verlobt war.“ Er lehrt also sicher, daß Gott aus der Jungfrau geboren worden sei, und nennt Maria die Mutter Gottes. Wo ist nun dein abenteuerliches und fluchwürdiges Gerede, womit du sagst: „Wie kann sie die Mutter eines von ihrer Natur

1) Der berühmte Bischof von Mailand, Ambrosius, schrieb 4 Traktate über und an die Jungfrauen u. Aus dem ersten Buche des ersten ist das Citat.

2) Ezech. 44, 2.

3) Diese Rede auf das Geburtsfest des Herrn besitzen wir nicht mehr. Die Stelle findet sich aber zum größten Theile in der sechsten Rede des hl. Augustinus über dieses Fest.

4) Anfang des zweiten Buches.

Verschiedenen sein? Wenn sie aber Mutter genannt wurde, so ist Das, was geboren wurde, die Menschheit, nicht Gott!" Siehe, ein ausgezeichnete Lehrer der Kirche sagt, daß Jene, welche geboren hat, ein Menschenkind war, und daß es Gott war, welcher geboren wurde; und Dieß sei für uns kein Grund zum Unglauben, sondern ein Wunder des Glaubens.

26. Zu den genannten kommt auch das Zeugniß des hl. Hieronymus.

Hieronymus, der Lehrer der Katholiken, dessen Schriften in der ganzen Welt wie göttliche Leuchten glänzen, sagt in dem Buche an Eustochium: „Der Sohn Gottes ist für unser Heil Sohn des Menschen geworden; zehn Monate wartet er im Schoße, daß er geboren werde, und Jener, in dessen Hand die Welt eingeschlossen ist, wird von der engen Krippe umfassen.“ Ebenso steht in seinem Commentare zu Isaias:¹⁾ „Denn der Herr der Kräfte, der da ist ein König der Herrlichkeit, er selbst stieg herab in den jungfräulichen Schoß und gieng ein und aus durch die Pforte des Aufganges (Ostens),²⁾ welche immer geschlossen ist. Von ihm sprach Gabriel zu der Jungfrau:³⁾ „Der hl. Geist wird auf dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden.“ Und in den Sprüchwörtern heißt es:⁴⁾ „Die Weisheit erbaute sich ein Haus.“ Vergleiche nun Dieß, wenn es dir beliebt, mit deiner Lehre oder vielmehr deiner Gotteslästerung, da du sagst: „Gott ist ja der Schöpfer der Monate und nicht die Frucht der Monate.“ Aber sieh, Hieronymus, ein Mann von größter Wissenschaft, sowie von ganz bewährter und reiner Lehre, bezeugt fast mit denselben Worten den Sohn Gottes als eine Frucht der

1) Zu Jf. 7, 14. — 2) Ezech. 44, 1. 2. — 3) Luk. 1, 35.
— 4) Sprüchw. 9, 1.

Monate, mit welchen du läugnest, daß er eine solche sei; denn „zehn Monate.“ sagt er, „wartete er im Schoße, um geboren zu werden.“¹⁾ Scheint dir aber vielleicht die Autorität dieses Mannes noch zu klein, so glaube, daß Ebendasselbe Alle und mit den gleichen Worten sagen; denn wer immer nicht läugnet, daß der Sohn Gottes eine Frucht der Jungfrau sei, der bekennet, daß er eine Frucht der Monate sei.

27. Nun reißt er den Obigen auch den Rufinus und den hl. Augustin an.

Auch Rufinus, ein Mann der christlichen Philosophie, ein nicht zu verachtendes Glied der kirchlichen Lehrer, bezeugt in der Auslegung des Symboles über die Geburt des Herrn: „Der Sohn Gottes wird aus einer Jungfrau geboren, nicht in erster Linie dem bloßen Fleische geeint, sondern erzeugt, indem die Seele zwischen dem Fleische und Gott vermittelte.“ Hat er nun etwa den aus dem Menschen Geborenen undeutlich als Gott bekannt? Augustinus,²⁾ der große Priester der Stadt Hippo Regium sagt: „Damit aber die Menschen aus Gott geboren würden, durch den wir geschaffen werden, wurde Derjenige, durch welchen wir geheilt werden sollten, aus dem Weibe geboren.“ So sagt er ferner: „„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.““ Was wunderst du dich nun, wenn Menschen aus Gott geboren werden? Sieh doch, wie Gott selbst aus den Menschen geboren wurde!“ Ebenso spricht er sich aus

1) Die Stelle ist aus dem 22. Briefe des hl. Hieronymus an die gottgeweihte Tochter der Römerin Paula, Eustochium, „über die Bewahrung der Jungfräulichkeit.“ Die „zehn Monate“ können uns etwas befremden, allein Salomon sagt ja ebenso, Weish. 7, 2, und wir haben eben 9 Monate als voll, den zehnten als angefangen zu denken. Dem entspricht die Zeit von 276 Tagen vom 25. März bis 25. Dez, welche, den Monat zu 30 Tagen gerechnet, 9 Monat und 6 Tage gibt. Siehe August. de Trinitat. l. 4, c. 5.

2) In Joann. tract. II. 15.

in seinem Briefe an Volusianus. Aber auch Moses und die übrigen Propheten haben in wahrster Weise Christum vorherverkündet und ihm große Herrlichkeit zugeschrieben; sie haben geweißt, daß er nicht bloß ihnen gleich oder in derselben Art der Wundermacht ihnen überlegen, sondern daß er schlechtthin Gott, der Herr Aller sein werde, Mensch geworden um der Menschen willen. Er wollte darum auch selbst die gleichen Werke verrichten (wie Jene), damit es nicht ungeziemend erscheine, wenn er nicht Das- selbe auch selbst thue, was er durch Jene gethan hatte. Aber er mußte auch etwas Besonderes thun, geboren werden von einer Jungfrau, von den Todten auferstehen, in den Himmel auffahren. Ich weiß nicht, was Der noch mehr erwartet, der da glaubt, daß Dieß für Gott zu wenig sei.

28. Da er nun die Zeugnisse der griechischen oder orientalischen Bischöfe vorführen will, hebt er an erster Stelle den hl. Gregor von Nazianz hervor.

Aber vielleicht dürften dir die Männer, welche ich aufgezählt habe, deshalb von etwas weniger annehmbarer Autorität erscheinen, weil sie in andern Theilen der Welt wohnen. Es wäre Dieß zwar lächerlich, weil ja der Glaube durch den Ort nicht verliert, und weil es sich darum handelt, was Einer sei, nicht wo er sei; besonders da die Religion alle eint und Jene, welche in einem Glauben sind, auch, wie wir erkennen sollen, in einem Leibe sind; aber wir wollen dir doch Einige von den Orientalen vorführen die du nicht verachten dürftest. Da ist Gregor, das so, strahlende Kleinod der Wissenschaft und Gelehrsamkeit, der auch jetzt noch, obwohl er längst aus dem Leben geschieden ist, durch sein Ansehen und den Glauben lebt und, obwohl er längst dem Leibe nach von den Kirchen fern, doch mit seiner Stimme und Lehre noch gegenwärtig ist. (Er sagt: ¹⁾)

1) Orat. 38 in Christi nativitate juxta edit.

„Als nun Gott in jener menschlichen Natur, die er angenommen hatte, aus der Jungfrau hervorgegangen war, als ein einziges, aus zwei sich wechselseitig Entgegengesetzten Bestehendes, nemlich aus Leib und Geist:¹⁾ da wurde das Eine in Gott aufgenommen, das Andere verlieh die Gabe der Gottheit. O neue und unerhörte Vermischung! O wunderbare, unerforschliche Verbindung! Der da war — wird, der Schöpfer — wird geschaffen; der Unermeßliche wird umschlossen, indem die Seele zwischen Gott und dem Fleische vermittelt; und Jener, der Alle reich macht, wird arm.“ So heißt es wieder über die Epiphanie:²⁾ „Aber was geschieht? Was geht mit uns vor oder für uns? Ein neuer und unerhörter Wechselverkehr der Naturen, und Gott wird Mensch!“ Ebendort: „Und der Sohn Gottes fieng an auch Menschensohn zu sein, nicht umgewandelt aus Dem, was er war, denn er ist unwandelbar, sondern annehmend, was er nicht war, denn er ist barmherzig —; so daß also der Unermeßliche umfaßt werden konnte.“ Siehst du nun, wie trefflich und großartig er die Majestät der Gottheit so verkündet, daß er dadurch die Herablassung in der Menschwerdung nahe legt? Es wußte ja der wundervolle Lehrer des Glaubens wohl, daß mit Allem, was der in die Welt kommende Gott uns verleiht, seine Wohlthaten sich häufen, nicht aber seine Ehre sich mindere; denn was immer Gott den Menschen schenkt, muß in uns die Liebe zu ihm mehren, nicht seine Würde mindern.

29. Zunächst stellt er nun die Autorität des heil. Athanasius vor.

Da ist auch Athanasius, der Priester der Stadt Alexandria, ein herrliches Beispiel der Standhaftigkeit und

1) Hier ist wieder Leib = Menschheit, Geist = Gottheit zu verstehen.

2) In festum sanct. luminum, orat. 39. edit. Billii.

Tugend, welchen der Sturm häretischer Verfolgung nicht vernichtete, sondern bewährte, der immer ein Leben führte ähnlich einem klaren Spiegel und fast eber das Verdienst des Märtyrers erlangte, als er die Würde des Bekenners erreichte. Wir wollen sehen, wie er über unsern Herrn Jesus Christus oder vielmehr über die Mutter unseres Herrn dachte. Er sagt: ¹⁾ „Dieß also ist, wie wir oft gesagt haben, die Meinung und der Grundzug der hl. Schrift, daß es eine doppelte Bezeichnung für einen und denselben Erlöser gibt: daß er immer Gott war und ist, Sohn, Wort, Licht und Weisheit des Vaters; und daß er nachher wegen uns Fleisch annahm aus Maria der Jungfrau und Gottesgebärerin und Mensch wurde.“ Ebenso heißt es nach Anderem: „Viele also waren heilig und rein von Sünden; Jeremias war schon vom Mutterleibe an geheiligt und Johannes frohlockte, als er noch im Mutterleibe war, voll Freude über die Stimme Mariens, der Gottesgebärerin.“ Er sagt also doch gewiß, daß Gott, daß der Sohn Gottes, welcher, um in seinen Worten den Glauben Aller auszusprechen, „Wort ist und Licht und Weisheit des Vaters,“ wegen uns Fleisch angenommen habe, und nennt deshalb die Jungfrau Maria Gottesgebärerin, weil sie Mutter Gottes sei.

30. Nun fügt er noch den hl. Johannes Chrysostomus hinzu.

Nun höre, was Johannes, die Zierde der Bischöfe von Constantinopel, dessen Heiligkeit ohne jeden Sturm heidnischer Verfolgung zu dem Verdienste des Märterthums gelangte, über die Menschwerdung des Sohnes Gottes gedacht und gepredigt habe! Er sagt: „Jenen, welchen nicht Himmel, nicht Erde, nicht die Meere oder irgend ein Geschöpf hätten halten können, wenn er in der bloßen Gott-

1) Lib. de incarnat. Verbi.

heit gekommen wäre, ihn hat, ohne Schaden zu nehmen, der Schooß der Jungfrau getragen." Wenn du auch die Andern nicht beachten wolltest, so hättest du doch gewiß den Glauben und die Lehre dieses Mannes befolgen und bewahren sollen, da dich ja das fromme Volk aus Liebe und Sehnsucht nach ihm zu seinem Bischofe gewählt hat. Denn da es dich aus der antiochenischen Kirche zu seinem Priester nahm, aus welcher es auch Jenen früher erwählt hatte, glaubte es in dir wieder zu erhalten, was ihm mit Jenem dahingegangen war. Haben nun Diese alle nicht längst mit prophetischem Geiste Alles gesagt, was zur Vernichtung deiner Gotteslästerungen gehört? Du rufst, unser Herr und Erlöser sei Christus, nicht Gott; Jene aber, er sei Christus der Herr, der wahre Gott. Du lästerst, daß Maria Christusgebärerin, nicht Gottesgebärerin sei; Jene läugnen nicht, daß sie Christusgebärerin sei, aber so, daß sie auch erkennen, sie sei Gottesgebärerin. Nicht nur der Inhalt ist deinen Lästerungen entgegengesetzt, sondern auch der Ausdruck desselben, damit wir klar einsehen, es sei längst von Gott gegen deine Lästerungen eine unerstürmbare Wehr aufgerichtet, welche mit der bereitstehenden Mauer der Wahrheit die einst kommende Macht des häretischen Angriffes brechen sollte. Und du nun, der du die herrliche Stadt so ruchlos und schamlos besleckst und das katholische, heilige Volk so schwer und tödtlich ansteckst, du wagst es, in der Kirche Gottes zu stehen und zu reden und mit deinem lästernden und wüthenden Geschrei Priester von stets unverkehrtem Glauben und katholischem Bekenntnisse herabzuwürdigen, als sei das Volk der Stadt Konstantinopel durch den Fehler früherer Lehrer in Irrthum! Du also bist der Meister der frühern Bischöfe, du der Richter der alten Priester, du ausgezeichnete als Gregor,¹⁾ bewährter als

1) Gregor v. Nazianz, der bis 381 Bischof von Konstantinopel war und freiwillig abbaufend dem Reide und Streite wich.

Nektarius,¹⁾ vortrefflicher als Johannes²⁾ und als alle Priester der orientalischen Städte, welche, wenn auch nicht denselben Ruhm wie die genannten, so doch denselben Glauben hatten? Und das genügt ja für diese Sache; denn wenn es sich um den Glauben handelt, so sind Alle in Dem, worin sie die Genossen der Besten sind, den Besten auch gleich.

31. Er beweint nun den Fall der Stadt Konstantinopel wegen des Schlages, den sie von diesem Häretiker erlitten, und ermahnt zugleich die Bewohner, sie sollen in der alten katholischen Religion ihrer Ahnen verharren.

So nehme denn auch ich den Eifer und die Liebe des Schülers für mich in Anspruch, da ich, nach Verdienst niedrig und unbekannt, mir nicht unter den ausgezeichneten Vorstehern der Stadt Konstantinopel einen Platz als Lehrer anmaßen kann. Denn von dem Bischöfe Johannes (Chrysostomus) gottseligsten Andenkens in den hl. Dienst aufgenommen und Gott geweiht, bin ich der Liebe nach dort, wenn ich auch dem Leibe nach ferne weile. Und wenn ich auch nicht durch wirkliche Gegenwart unter diesem mir so lieben und verehrungswürdigen Volke Gottes wohne, so bin ich doch dem Geiste nach mit ihm vereinigt; daher kommt es, daß ich jetzt voll Theilnahme und Mitleid in den Weheruf über den allgemeinen Schmerz ausbrach und, was ich ja allein konnte, durch die thränenvolle Klage meiner Schriften dem Elende Jener meine Stimme lieh, die gleichsam Theile und Glieder von mir sind. Wenn nemlich nach dem Apostel, sobald ein kleinerer Theil des Körpers Schmerz empfindet, auch der größere mitleidet und mitfühlt: um wie

1) Nektar, sein Nachfolger, † 397.

2) Johannes Chrysostomus, der Nachfolger des vorigen, 397—407, ist ohnehin bekannt.

viel mehr muß der kleinere mitfühlen, wenn der größere leidet! Es wäre ja gegen alle menschliche Weise, wenn in einem und demselben Körper der kleinere Theil das Elend des größern nicht fühlen würde, da doch der größere mit dem kleinern mitleidet. Deshalb bitte und beschwöre ich euch alle, die ihr innerhalb des Umfanges der Stadt Konstantinopel wohnet und durch die Liebe zur Vaterstadt meine Mitbürger, wie durch die Einheit des Glaubens meine Brüder seid, daß ihr euch, wie geschrieben steht, trennet von diesem räuberischen Wolfe, der das Volk Gottes verschlingt wie einen Bissen Brod. Rühret nicht an, kostet nicht, was immer von ihm kommt; denn Alles ist zum Verderben! Geht weg von ihm, trennet euch und rühret den Unreinen nicht an! Gedenket eurer alten Lehrer und Priester, des weltberühmten Gregorius, des durch seine Heiligkeit ausgezeichneten Nektarius, des Johannes in seiner wunderbaren Glaubenskraft und Reinheit! Des Johannes sage ich, jenes Johannes, der nach dem Vorbilde des Evangelisten Johannes wahrhaft ein Jünger Jesu und Apostel war und gleichsam immer an der Brust und Liebe des Herrn ruhte. Seiner, sage ich, seid eingedenk, ihm folget; seine Reinheit bedenk, seinen Glauben, seine Lehre und Heiligkeit! Ja dieses eures Lehrers und Vaters seid immer eingedenk, da ihr ja gleichsam auf seinem Schooße und in seinen Armen aufgewachsen seid! Er war für mich und euch der gemeinsame Lehrer, wir sind seine Jünger und seine Schüler. Seine Schriften leset, seine Unterweisung haltet fest, seinen Glauben, sein Verdienst umfasset! Wenn es auch etwas Großes und Schweres ist, Dieses zu erreichen, so ist es doch schön und erhaben, darnach zu trachten. Denn in den höchsten Dingen ist nicht nur das Erreichen, sondern auch schon das Streben lobenswerth, weil man fast nie ganz ohne Antheil an Dem ist, wonach man sich bemüht emporzusteigen und zu gelangen. Jener also soll euch immer im Sinne und gleichsam vor Augen sein; in eurem Fühlen und Denken soll er bleiben, und gerade er soll euch auch Das, was ich hier geschrieben habe, annehmbar machen;

CC CC

CC CC CC

CC CC CC

denn er hat es mich gelehrt, und so sollt ihr es nicht sowohl als mein, sondern als sein Eigenthum ansehen, weil der Bach durch die Quelle besteht und, was immer dem Schüler zugeschrieben werden kann, auf die Ehre des Meisters zurückgeführt werden muß. Dich aber, o Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus bitte ich vor Allem und über Alles mit flehendem Munde und Herzen, daß du Das, was ich durch dein Gnadengeschenk geschrieben habe, durch die Gabe deiner Liebe wollest den Seelen nahe legen! Und weil du, wie uns der Herr, unser Gott, dein Eingeborener, selbst gelehrt hat, diese Welt so liebest, daß du deinen Eingeborenen für ihr Heil hingabst, o so gib diesem deinem Volke, welches du erlöst hast, daß es in der Menschwerdung deines Eingeborenen deine Gabe und seine Liebe erkenne, und daß Alle die Geburt, das Leiden und die Auferstehung deines Eingeborenen, unseres Herrn und Gottes so einsehen und lieben, daß die Herablassung seiner Majestät eine Erhöhung unserer Liebe sei! Möge doch in keinem Gemüthe seine Erniedrigung eine Verminderung seiner Ehre zur Folge haben, sondern stets eine Vermehrung der Liebe bewirken! Mögen wir alle die Wohlthaten deiner hl. Barmherzigkeit mit solcher Frömmigkeit und Weisheit einsehen, daß wir erkennen, wie viel mehr wir unserm Gotte schulden, je mehr er uns zu Liebe von sich selbst herabgestiegen ist!



Inhalts-Verzeichniß

zum zweiten Bande der Schriften des ehrwürdigen
Johannes Cassianus.

Vierundzwanzig Unterredungen mit den Vätern.

	Seite
Vorwort des Johannes Cassianus zu sieben andern Unterredungen mit den Vätern, welche die ägyptische Wüste Thebais bewohnten	7
Erste Unterredung, welche die erste des Abtes Chäremön ist, über die Vollkommenheit	9
Zwölfte Unterredung, welche die zweite des Abtes Chäremön ist, über die Keuschheit	29
Dreizehnte Unterredung, welche die dritte des Abtes Chäremön ist, über die Hilfe Gottes	57
Vierzehnte Unterredung, welche die erste des Abtes Nestoros ist, über die geistliche Wissenschaft	98
Fünfzehnte Unterredung, welche die zweite des Abtes Nestoros ist, über die göttlichen Gnadengaben	126
Sechzehnte Unterredung, welche die erste des Abtes Joseph ist, über die Freundschaft	139
Siebenzehnte Unterredung, welche die zweite des Abtes Joseph ist, über das Entscheiden	168
Vorwort des Johannes Cassianus zu den sieben letzten Unterredungen mit den Vätern, welche im Gebiete des jenseitigen Aegyptens wohnten	211

Achzehnte Unterredung, welche die des Abtes Piammon ist, über drei alte Arten von Mönchen und eine vierte, neu entstandene	213
Neunzehnte Unterredung, welche die des Abtes Johannes ist, über das Ziel des Mönches und des Einsiedlers	242
Zwanzigste Unterredung, welche die des Abtes Pinusius ist, über das Ziel der Buße und die Genugthuung	263
Einundzwanzigste Unterredung, welche die erste des Abtes Theonas ist, über die Nachsicht in der Quinquagesima	285
Zweiundzwanzigste Unterredung, welche die zweite des Abtes Theonas ist, über die nächtlichen Bethörungen	321
Dreiundzwanzigste Unterredung, welche die dritte des Abtes Theonas ist, darüber, daß der Apostel sagt: „Denn nicht das Gute, welches ich will, thue ich, sondern was ich nicht will, das Böse, das thue ich“	349
Vierundzwanzigste und letzte Unterredung, welche die des Abtes Abraham ist, über die Abtödtung	386

Sieben Bücher über die Menschwerdung Christi.

Einleitung	431
Vorwort des Priesters Johann Cassian zu den Büchern über die Menschwerdung Christi gegen den Häretiker Nestorius	433
Erstes Buch des Johann Cassian gegen Nestorius über die Menschwerdung Christi	436
Zweites Buch des Johann Cassian über die Menschwerdung des Herrn	449
Drittes Buch des Johann Cassian über die Menschwerdung des Herrn	468
Viertes Buch des Johann Cassian über die Menschwerdung des Herrn	498
Fünftes Buch des Johann Cassian über die Menschwerdung des Herrn	519
Sechstes Buch des Johann Cassian über die Menschwerdung des Herrn	548
Siebentes Buch des Johann Cassian über die Menschwerdung des Herrn	583

K e m p f e n.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

